ORTE UND WEGE JESU

von

Gustaf Dalman

225.91

Philosofy | General works | Religion

Library

Sociology | Philology

Concordia Teachers' College

River Forest, Illinois.

History | Literature

Class ~~220.91~~ Book D1480

Da

Fine arts | Natural science | Useful arts

F4510

CONCORDIA UNIVERSITY
3 4211 00113 0056
WITHDRAWN

Beiträge zur Förderung christlicher Theologie

Herausgegeben von

D. A. Schlatter
Prof. in Tübingen

und

D. W. Lütgert
Prof. in Halle a. S.

---

2. Reihe

Sammlung wissenschaftlicher Monographien

1. Band

Dalman, Orte und Wege Jesu

Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage

Library
Concordia Teachers College
RIVER FOREST, ILL.

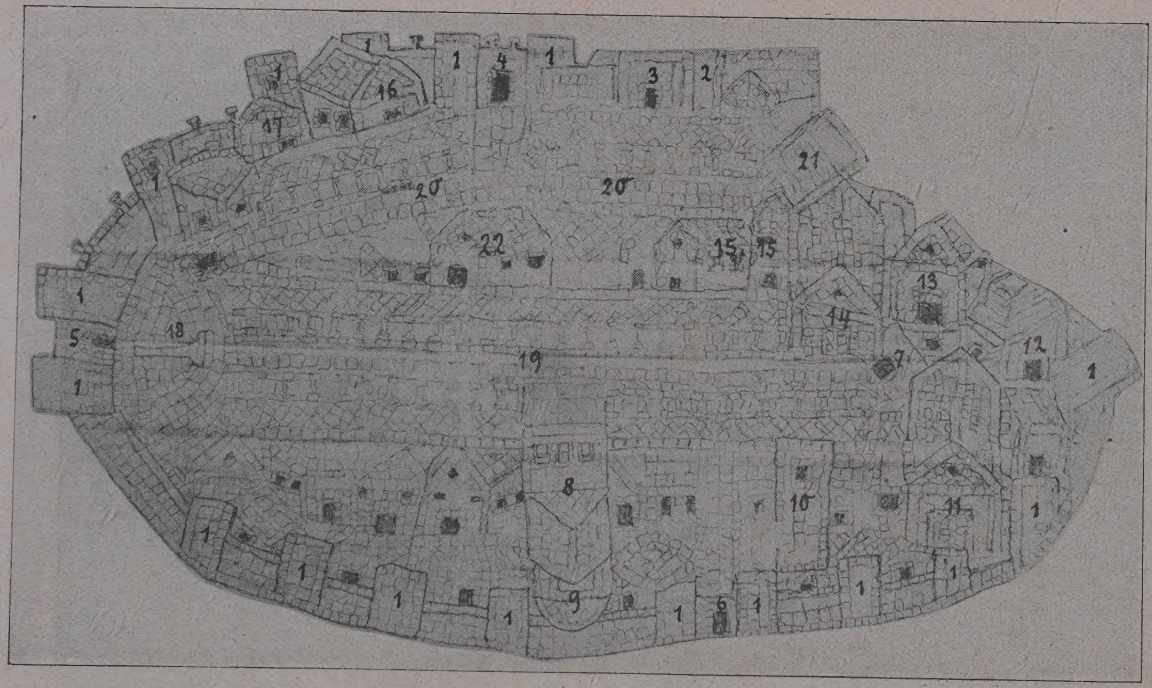
Gütersloh
Druck und Verlag von C. Bertelsmann
1921

Printed in Germany

1. Karte der weiteren Umgebung von Jerusalem nach dem Madabamosaik (6. Jahrh.).

Aufnahme von H. L. Larsson, Jerusalem.

In der Mitte Jerusalem, rechts davon Bethlehem, worunter Emmaus-Nikopolis, oben das Tote Meer, in das der Jordan mündet, unter diesem Gilgal und Jericho, der Jakobsbrunnen, Ephraim, unter Jerusalem Bethhoron, Modeïm, Lydda.



1. Mauertürme.
2. Ecke des Tempels.
3. Osttor des Tempels.
4. Schaftor.
5. Nordtor.
6. Westtor.
7. Südtor.
8. Martyrion.
9. Anastasis (Grabesrotunde).
10. Davidsturm.
11. Sionskirche.
12. Abendmahlssaal.
13. Petruskirche(Kaiphaspalast).
14. Neue Marienkirche.
15. Sophienkirche (Prätorium).
16. Annakirche.
17. Bethesdakirche.
18. Meilenstein.
19. Große Marktstraße.
20. Kleine Marktstraße.
21. Treppenweg zum Siloateich.
22. Unbekannte Kirche.

2. Jerusalem nach dem Madabamosaik (6. Jahrh.).

Durchpausung nach dem Original von G. Dalman.

Orte und Wege Jesu

Von

Gustaf Dalman

Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage
Mit 40 Abbildungen und Plänen

CONCORDIA COLLEGE
RIVER FOREST
ILLINOIS
LIBRARY

Gütersloh
Druck und Verlag von C. Bertelsmann
1921

CONCORDIA COLLEGE
RIVER FOREST
ILLINOIS
LIBRARY

Meiner Frau

der Mitarbeiterin am Palästinainstitut in Freud und Leid

gewidmet

Vorwort zur zweiten Auflage.

Dies Buch ist in Deutschland geschrieben, aber in Palästina entstanden. Als Vorsteher des „Deutschen evangelischen Instituts für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes" war von 1902 bis 1917 der wichtigste Teil meiner Aufgabe, Israels Land als das Land Jesu verstehen zu lehren. Es war schön, mit den Mitgliedern des Instituts auf den Wegen Jesu zu reiten, an seinen Orten zu rasten. Als der Krieg diese Tätigkeit abbrach, habe ich sie in anderer Form in Deutschland und Schweden drei Jahre fortsetzen dürfen. Schließlich hat sie sich zu einem Buche gestaltet, das einem weiteren Kreise Führerdienst leisten möchte, und dies Buch darf nun nach zwei Jahren zum zweiten Male in das Land Jesu laden. Vielerlei konnte dabei verbessert werden, kleine und größere Stücke waren einzuschalten. Es sei hier u. a. verwiesen auf S. 3 ff. (die politische Einteilung Palästinas); S. 9 (Aufgabe); S. 16 f. (Machärus); S. 42 (Übernachten des Viehes); S. 47 ff. (Heimat Johannes des Täufers); S. 64 f. (Tischler und Zimmerleute); S. 67 f. (Tenne); S. 77 f. (Nachtquartier am Jordan); S. 96 (Nachbarn von Kana); S. 97 (gestern); S. 110 (Bild des Sees von Tiberias); S. 130 f. (Einrichtung der Synagoge); S. 150 (Aphek); S. 161 (der Fuchs); S. 165 f. (Lolch); S. 177 (Panias); S. 194 f. (Saron); S. 195 (Arimathia); S. 239 (Eckturm); S. 240 (Frauenopfer); S. 249 (Siloaturm); S. 250 (Davidsgrab); S. 256 ff. (Gethsemanekirche), und Anderes mehr. Durch engeren Druck und größeres Format ist das Buch dünner geworden, inhaltlich ist die Auflage als vermehrt zu bezeichnen.

Dankbar gedenke ich derjenigen, welche durch Darleihung von Klischees eine besonders reiche Ausstattung der neuen Auflage mit Anschauungsmitteln ermöglichten. Es sind die Verlagsbuchhandlungen

Diakonistyrelsens Förlag Stockholm, E. S. Mittler & Sohn in Berlin und Professor D. S. E. Aurelius in Lund. Der Verlag von B. G. Teubner in Leipzig gestattete freundlichst die Benutzung einer von mir für Strack und Völkers Biblisches Lesebuch bearbeiteten und jetzt ergänzten Karte. Dank schulde ich auch allen denen, deren photographische Aufnahmen die Abbildungen mitteilen, unter denen Bruno Hentschels palästinischer Kunstverlag, Leipzig, Marienstraße 6, besonders genannt sei, der Verlagshandlung, welche die neue Auflage wagte, dem Kollegen, einst Mitarbeiter in Jerusalem, Professor D. Procksch, welcher den Schluß des Druckes unter seine Aufsicht nahm, Herrn von Boltenstern und meinem Sohne Knut Olof, welche die Register umarbeiteten.

Bei dem Vorwort zur ersten Auflage sah ich durch die niedrigen Fenster eines schwedischen Bauernhauses nach den Zelten des Instituts, wie sie am Jordan aufgepflanzt waren, und gedachte des Dankes gegen Gott, mit dem wir jedesmal wieder nach Jerusalem hinaufzogen. Die zweite Auflage darf ich von Jerusalem ausgehen lassen. Aber ich schaue in schmerzlichem Vermissen nach allen denen, die einst mit mir hier wirkten und wanderten. Gott gebe, daß unser Deutsches evangelisches Institut nochmals hier deutsche Theologen um sich sammeln darf! Dann soll es aufs neue mit Psalm 116 heißen: „Dir will ich Dank opfern und des Herrn Namen predigen. Ich will meine Gelübde dem Herrn bezahlen vor all seinem Volk, in den Höfen am Hause des Herrn, in dir, Jerusalem! Halleluja."

Jerusalem, am griechischen Ostern 1921.

Gustaf Dalman.

Inhalt.

		Seite
I.	Das Land Jesu	1
II.	Bethlehem, das Hirtenfeld und die Heimat Johannes des Täufers	11
III.	Nazareth	50
IV.	Am Jordan und in der Wüste	75
V.	Kana in Galiläa	92
VI.	Von Nazareth nach dem Galiläischen Meer	98
VII.	Magdala und Gennesar	109
VIII.	Kapernaum und Chorazin	121
IX.	Bethsaida und das Ostufer des Galiläischen Meeres	142
X.	Von Kapernaum nach Nain	164
XI.	In die Gebiete von Tyrus und Caesarea Philippi	172
XII.	Von Galiläa nach Judäa	180
	1. Der mittlere Weg und der Jakobsbrunnen	180
	2. Der östliche Weg, „Ephraim" und Peräa	188
	3. Der westliche Weg und Emmaus	194
XIII.	Von Jericho nach Jerusalem; Bethanien und Bethphage	205
XIV.	Der Ölberg	223
XV.	Jerusalem und der Tempel	231
XVI.	Bethesda und Siloa	246
XVII.	Der Abendmahlssaal und Gethsemane	251
XVIII.	Der Hohepriesterpalast und der Blutacker	262
XIX.	Das Richthaus des Pilatus	268
XX.	Golgotha und das Grab	276
	Verzeichnis der Orte	306
	Verzeichnis der Personen und Sachen	313
	Verzeichnis der Bibelstellen	316
	Druckfehlerverzeichnis	320
	Verzeichnis der Vertreter der Tradition	321
	Abkürzungen	321

I. Das Land Jesu.

Gott hat gewollt, daß die für alle Menschen bestimmte Kundgebung seines Wesens und Willens in ihrer Erscheinungsform für keinen Bewohner des Erdballs völlig fremdartig sein sollte. Deshalb ließ er sie in Palästina sich geschichtlich entfalten und Fleisch werden. Denn dies kleine Land an der Grenze zweier Zonen[1]) schließt in sich eine ungewöhnlich große Mannigfaltigkeit des Klimas und der Bodengestaltung zusammen. Das subtropische Jordantal, in welchem die Banane und die Palme neben dem Weinstock gedeiht, das Küstenland, das die Dattel nicht mehr zur Reife kommen läßt, aber Maulbeerfeigen, Apfelsinen, Zitronen und Kaktusfeigen in seltener Üppigkeit zeitigt, das Bergland diesseits und jenseits des Jordangrabens mit der Fülle seiner immergrünen Ölbäume und seiner laubwechselnden, erst kurz vor dem Sommer[2]) neu grünenden Feigenbäume, worin der Apfelbaum gedeiht und der Birnbaum heimisch ist, und an der Nordgrenze das Gebirge, in welchem die selten gewordene Zeder bis zur Schneegrenze hinaufsteigt, dies Nebeneinander auf geringem Raume ergibt Unterschiede, die es erlauben, mit nur geringem Ortswechsel alle Jahreszeiten und Zonen gleichzeitig zu erleben. Nur zehn Kilometer östlich von Jerusalem fällt kein Schnee, selbst wenn die Höhe des Berglandes einmal tagelang weiß daliegt, und eine Wanderung von fünfundzwanzig Kilometern in derselben Richtung versetzt aus dem Winter in den Sommer. Wie verschieden ist auch in den Formen die Berglandschaft Judäas mit ihren abgerundeten Höhenrücken und tiefeingeschnittenen Tälern, das aufgeschlossenere Samarien und Untergaliläa mit ihren Ebenen zwischen klar abgegrenzten Bergzügen, und das ebene Hochland Moabs und des Golan wie die wenig gewellte Tiefebene der Küste. Die normalen, im Norden in der Nähe des Hochgebirges gesteigerten Niederschläge des Berglandes und die große Feuchtigkeit des Küsten-

[1]) Sein Verhältnis zu unsrer Zone ist besprochen PJB 1920, S. 3 f.

[2]) Im April, s. Matth. 24, 32; Mark. 13, 28; Luk. 21, 29 f.

gebietes ermöglichen dabei auf Kalk- und vulkanischem Boden eine Bebauung großer und kleiner Strecken, bei welcher der auf ungepflügtes und ungedüngtes Land gestreute und dann eingepflügte Weizen immer noch die „Scheuern" (Matth. 6, 26; 13, 30; Luk. 12, 24), das heißt heutzutage die hohen Getreidekästen der palästinischen Bauern, füllt. Eingesprengt ist aber auch das regenarme Gebiet einer Halbwüste,[1]) in der nur die Herden ihrer nomadischen Bewohner und der seßhaften Bevölkerung an ihren Grenzen Nahrung finden, auf welche das jüdische Recht das Weidegebiet des Kleinviehs völlig beschränken wollte, in die man flüchtet, um einsam oder verborgen zu sein (Matth. 24, 16; Mark. 13, 14; Luk. 21, 21).[2])

Alle diese Gegensätze, welche durch Längs- und Querbrüche der Erdscholle vorbereitet sind und gegeneinander scharf abgegrenzt werden, haben die Geschichte der in Palästina lebenden Bevölkerung zu allen Zeiten bestimmt.[3]) Ihre Einflüsse in der Vergangenheit wirkten nach in der Zeit, der Jesu Leben angehörte, haben aber auch in ihr eine nicht zu verkennende Bedeutung. Die Wüste und das bebaute Land, der Jordangraben[4]) und der Bergrücken, die judäische Hauptstadt und das von ihr getrennte und deshalb ihrem Einfluß gegenüber selbständige Galiläa, in welchem der Eifer um die Gottesherrschaft so verschiedenartige Vertretung fand, das Land diesseits und jenseits des Jordans und seines Sees, sie alle haben an der Gestalt des Lebens Jesu ihren eigentümlichen Anteil. Nur das Küstenland und das Mittelmeer bleibt dabei wie ein Hintergrund, der aber in den Jahrzehnten darauf für die Wirkung des Lebens Jesu entscheidende Bedeutung gewinnen sollte. Die natürlichen Scheidelinien des Landes sind es auch gewesen, die es verhinderten, daß der besonders im Osten seßhaft gewordene reine Hellenismus das jüdische Gebiet nicht so beeinflußte, wie es sonst der Fall gewesen wäre und für das Werden Jesu und seiner Jünger einen Mutterboden offen ließ, in dem israelitischer Geist fortwirkte.

---

[1]) Über die Wüste Juda s. Schwöbel, PJB 1907, S. 76 ff.

[2]) So ist die Flucht aus Judäa „in die Berge" gemeint, die übrigens heut kein Jerusalemer so bezeichnen würde, s. aber S. 48. 137 f.

[3]) Weiter ausgeführt in „Das Heilige Land und die Heilige Geschichte", PJB 1912, S. 67 ff.

[4]) S. Schwöbel in der Hettner-Festschrift, „Zwölf länderkundliche Studien" (1921), S. 117 ff.

Der selbstgerechte Egoismus der römischen Gewalt, den eine Weltgerichtsszene im Talmud mit bitterer Ironie geißelt,[1]) hatte den politisch am meisten entwickelten Westen nach dem Tode des Archelaus 6 n. Chr. in eigene Verwaltung genommen, im Osten und an der Küste autonome Städte gelassen, in denen ihr ergebene griechische Kolonisten auf Kosten der einheimischen Bevölkerung reich wurden, und den Rest in geflissentlicher Zerstückung den beiden Herodessöhnen Antipas und Philippus gegeben, die einheimisch, aber doch stammesfremd waren.

Das westliche Gebirgsland von der Jesreelebene bis zu seinem südlichen Abfall zur Wüste war nun das römische Judäa im weitern Sinn des Wortes,[2]) dem auch das Küstenland vom Karmel bis Joppe mit dem von den Römern zur Hauptstadt erwählten Cäsarea angehörte. Dies größere Judäa zerfiel aber infolge der Duldung einheimischer Gerichtsbarkeit und Verwaltung bei den Juden und Samaritanern in die zwei Provinzen Judäa im engeren Sinne des Wortes und Samaria.[4]) Ihr Gegensatz, der trotz gleichen Gesetzes auf verschiedener Ansicht über den rechten Ort des vom Gesetz gewollten Heiligtums beruhte (Joh. 4, 20), forderte gesonderte Behandlung und war der römischen Herrschaft nützlich. Eine krumme Linie, die vielleicht von Antipatris dem wādi dēr ballūṭ und isch'ār folgte, bei dem Berge von el-'orme sich der Ebene von 'askar näherte und dann über jānūn nach Koraia, jetzt ḳerāwa, im wādi el-fār'a hinabstieg, bildete die Grenze. Seit der Regulierung um 145 v. Chr., welche sie um die Bezirke Ephraim, Lydda und Ramatha (Ramathaim) nach Norden verschoben hatte,[5]) muß später noch eine zweite erfolgt sein, welche auch Akraba, eine gute Tagereise (40 km) von Jerusalem,[6]) zu Judäa schlug.[7]) Auf diese Weise entsprachen wahrscheinlich beide Bezirke dem vorwiegenden Charakter der Bevölkerung.

---

[1]) b. Ab. z. 2b. Die Römer rühmen sich der Förderung des Gesetzesstudiums der Juden durch ihre Marktstraßen, ihre Bäder und ihre Mehrung von Silber und Gold, müssen sich aber daran erinnern lassen, daß sie dabei nur an ihr Vergnügen gedacht haben, und daß Silber und Gold Gottes Besitz ist.

[2]) Josephus, Antt. XVI, 2, 1; XIX, 9, 2; Bell. Jud. III 9, 1.

[3]) S. Erwin Nestle, ZDPV 1911, S. 65 ff.

[4]) S. Haefeli, Samaria und Peräa bei Flavius Josephus (1913); Klein, Ereṣ ha-kūtīm bizeman ha-talmūd (1914).

[5]) 1. Makk. 11, 34, Antt. XIII 4, 9.

[6]) Maas. sch. V 2.

[7]) Bell. Jud. III 3, 5.

Mit der Stellung der Juden zum Sabbatgesetz hing es zusammen, daß die Römer ihre Polizeitruppe vorwiegend aus Samarien rekrutierten.[1]) Jerusalem und das im Neuen Testament nicht vorkommende Sebaste (einst Samaria) waren die beiden Hauptstädte, auf die sich die Aufmerksamkeit der römischen Verwaltung konzentriert haben muß. Die einheimische Verwaltung hatte die Steuern einzuziehen und abzuliefern. Nur die Verpachtung der Zölle (Luk. 19, 2) behielt mit der Überwachung der Grenzen die römische Regierung in eigener Hand. Von der Küste war Judäa völlig abgeschnitten, weil ihre Städte, welche das ehemals philistäische Gebiet beherrschten, in verschiedener Weise unter römischer Aufsicht Autonomie besaßen. Den wichtigsten Hafen von Samarien, Cäsarea, hatte die römische Verwaltung in der Hand.

Das nördliche Hinterland Palästinas, Galiläa,[2]) war in derselben Weise wie Judäa vom Meere abgeschnitten, aber auch zugunsten von Tyrus auf das Gebiet südlich von der Kette des dschebel heider beschränkt, so daß die ganze nördliche Abdachung des Landes bis zum nahr el-ḳāsimīje von ihm getrennt war. Die Regierung durch den Rom ergebenen Herodes Antipas, deren Mittelpunkt erst Zippori, dann nach 18 n. Chr. Tiberias war, bedeutete eine Schwächung des Einflusses von Jerusalem und war deshalb eine für Rom nützliche Größe. Demselben Gesichtspunkt diente es, wenn der von Juden bewohnte Streifen des südlichen Ostlandes, das sogenannte Peräa[3]) oder Transjordanien (Matth. 4, 25; Mark. 3, 7), auch das „Judäa jenseits des Jordans" (Matth. 19, 1, vgl. Mark. 10, 1, wenn der Text zu verändern[4])), demselben Herrscher zugewiesen wurde. Er erhielt damit auch die persönliche Aufgabe, Judäa gegen das Vordringen der arabischen Nabatäer zu schützen, die von Petra her den Osten Palästinas bis nach Damaskus hin (2. Kor. 11, 32) in Anspruch nahmen. Wer sich die Grenze dieses Peräa besonders östlich vom Toten Meere vergegenwärtigt, wo sie nur den Abfall des Hochlandes eingeschlossen haben kann, weiß, daß diese Aufgabe trotz der starken Feste Machärus eigentlich unlösbar war.

---

[1]) Schürer, Geschichte I, S. 459 ff.

[2]) S. Öhler, ZDPV 1905, S. 1 ff.; 49 ff.; Schwöbel, ZDPV 1904, S. 1 ff.; Klein, Beiträge zur Geographie und Geschichte Galiläas (1909).

[3]) S. Haefeli, a. a. O., S. 66 ff.

[4]) Vgl. Kap. XII.

Der Norden des Ostlandes war dem Herodessohn Philippus zugewiesen. Sein Gebiet hat den Trachon mit umfaßt[1]) und war also gemeint, hier bis an die Grenze des bebaubaren Landes einen Riegel zu bilden für den nabatäischen Vorstoß nach Damaskus, einem begreiflichen Sehnsuchtsziel arabischer Macht. In Paneas = Cäsarea Philippi saß der Tetrarch an der wichtigen Straße von Damaskus nach Tyrus und Sidon als ihr friedlicher Hüter, den man jederzeit von beiden Seiten hätte fassen können. An das Gebiet seines Bruders kam er nur am oberen Jordanlauf heran, und wenn er in seinem Bethsaida-Julias am See von Tiberias bestattet sein wollte, hat er Wert darauf gelegt, doch wenigstens hier seinem Heimatlande etwas näher zu sein.

Die Mitte des Ostens besetzte der Bund der Zehnstädte (Matth. 4, 25; Mark. 5, 20; 7, 31),[2]) über dessen Organisation uns jede Nachricht fehlt. Mit Skythopolis reichte er über den Jordan und schob sich als Keil zwischen Galiläa und Samaria. Mit Gerasa und Philadelphia umfaßte er den Osten des jüdischen Peräa. Auf diese Weise machte er den östlichen Grenzschutz vollständig. Seine eigene Spaltung in zehn autonome Städte machte ihn für das westliche Palästina unschädlich. Der gemeinsame Kampf gegen die Beduinen der Wüste war für sie alle das wichtigste einende Band.

Jesu Heimat Nazareth entzog ihn der Gewalt der Machthaber Jerusalems, wenn er sich nicht in ihren Bereich begab. Von Kapernaum aus konnte er auch leicht Herodes Antipas entgehen und hatte die Wahl zwischen dem Gebiete von Tyrus im Norden, dem Fürstentum des Philippus im Osten und dem Lande von Hippos, Gadara und Skythopolis vom Zehnstädtebund im Südosten und Süden. Aber auch Einsamkeit, wenn er sie für sich und die Seinen brauchte, war hier leicht zu gewinnen. Die natürliche und politische Vielgestaltigkeit von Nordpalästina war der von der Vorsehung bestimmte Ort für Jesu Aufwachsen wie für die Sammlung und Erziehung seiner Jünger, erst später auch für die Gewinnung der Nichtjuden.

Jerusalem war an sich nur der durch eine doppelte Spornlage und gute Verkehrsbedingungen nach allen Seiten ausgezeichnete Mittelpunkt des südlichen Palästina.[3]) Aber Galiläa war trotz seiner

---

[1]) Josephus, Antt. XVII 8, 1.

[2]) S. Guthe, Die griechisch-römischen Städte des Ostjordanlandes (1918), Gerasa (1919).

[3]) Genaueres s. PJB 1915, S. 78 f.

Abgelegenheit mit ihm vor allem verbunden durch die starke Klammer des Gegensatzes zur samaritanischen Ansicht vom rechten Ort des Heiligtums und somit durch das Gesetz, welches vorschreibt, daß jeder Israelit die drei Feste des Jahres mit Erscheinen vor Gott beim Heiligtum zu feiern habe (2. Mos. 23, 14; 34, 23; 5. Mos. 16, 16). Die jüdische Gesetzestradition hatte herausgefunden, daß Frauen, Blinde, Taube, Lahme, Kranke, Greise und Kinder, wenn sie nicht von Jerusalem zum Tempel auf der Schulter des Vaters reiten oder an seiner Hand gehen können, von dieser Pflicht befreit sind.[1]) Aber um so fester stand sie für den gesunden Erwachsenen, wenn auch der Ausführung sich oft schwere Hindernisse entgegenstellen mochten. Jesus gehörte einer Familie an, welche diese Pflicht anerkannte (Luk. 2, 41 f.), und hat (nach Joh. 7, 10. 14) ihr selbst entsprochen, auch die Tempelabgabe (2. Mos. 30, 12—16), obwohl er für sich eine Ausnahme konstatierte, geleistet (Matth. 17, 24 ff.).

Unter dem großen Gesichtspunkt, daß in der Religion neben der Ruhe die Bewegung zu den bestimmenden Momenten gehört, hat Lehmann[2]) auf das Wandern im Leben Jesu die Aufmerksamkeit gelenkt und damit die Bedeutung seiner Wege ins Licht gestellt. Aber so wahr es ist, daß der Menschensohn nicht hatte, wo er sein Haupt hinlege (Matth. 8, 20; Luk. 9, 58), so will doch daneben nicht verkannt sein, daß auch für sein Leben der feste Punkt eine entscheidende Bedeutung gehabt hat, insofern Jerusalem darin abschließend als das Ziel erscheint, wo dann „alles vollbracht ist" (Joh. 19, 28. 30). „Heute und morgen und übermorgen muß ich wandern," sagt Jesus (Luk. 13, 33). Aber er fügt hinzu: „Denn es geht nicht an, daß ein Prophet umkomme außerhalb Jerusalems." Was auch immer ihn nach Jerusalem führte, so ist gewiß, daß, was er dort tat und erlebte, von diesem Mittelpunkt des jüdischen Volkes ausstrahlen mußte in alle seine dort durch Festbesucher vertretenen Teile in ganz Palästina, aber auch in allen Ländern am östlichen Becken des Mittelmeers (Apg. 2, 9 ff.). Jerusalem war durch die weite Zerstreuung der Juden zu einer Größe herangewachsen, die im ganzen Römischen Reiche nicht unbeachtet bleiben konnte. Was dort geschah, geschah auf dem Schauplatz der Weltgeschichte.

[1]) Chag. I 1, Tos. Chag. I 1, Mech. zu 2. Mos. 23, 14 (101b), Siphre Dt. 143 (102b).

[2]) Stället och vägen, ett religionshistoriskt perspektiv (1917), S. 263 ff.

Für Jesu Leben sind deshalb von Bedeutung die von der Natur dargebotenen Wege des Völkerverkehrs, vor allen Dingen die Küstenstraße[1]) und ihre Seitenverbindungen vom Osten und Nordosten her[2]) mit abgestufter Bedeutung je nach dem Gewicht ihrer Ausgangspunkte und nach ihren natürlichen Vorteilen, unter denen der Quergraben Palästinas, die Jesreelebene, seine eigentümliche Rolle spielt. Im Zusammenhang mit diesen Linien stehen die Linien des palästinischen Lokalverkehrs, für welche im mittleren und südlichen Palästina das Küstenland meist am Fuße des Gebirges, nicht am Meeresstrande, das westliche Bergland mit seiner Wasserscheide und der Jordangraben den von der Natur gegebenen Ort bedeuten. Auch hier ist nicht zu verkennen, wie im Leben Jesu alles in seiner Weise Bedeutung gewinnt, Wege vom Norden nach dem Süden, der Querweg über den Jordan nach Jerusalem hinauf und ins Küstengebiet hinunter, und die Querwege Galiläas. Die lokalen Verkehrsmöglichkeiten innerhalb des Landes sind nach der diesem Leben gesteckten Aufgabe dabei maßgebend gewesen, wenn wir von der „Flucht nach Ägypten" absehen, die nur in losem Zusammenhange damit steht, aber auch daran erinnert, daß die politischen Grenzen in diesem Leben bedeutungsvoll waren. Doch bleibt es bemerkenswert, daß die in der Geschichte des alten Palästina sonst niemals hervortretende Via Maris, eine der Verbindungen des Kulturmittelpunktes Damaskus mit der Küstenstraße, und mit ihr der See, den sie streift, in eigentümlicher Weise in den Vordergrund trat (Kap. IX). Matthäus dachte dabei (4, 14 ff.) nur an die darin liegende Erfüllung einer Weissagung, welche der entlegenen und durch den Völkerverkehr mehr geschädigten als geförderten Nordprovinz ein erlösendes Licht verheißt. Aber wie auch sonst die Wege des großen Verkehrs die „Apostelgeschichte" bestimmen, hat damals mit ihnen der Weg nach Damaskus, gleichviel ob Paulus dabei den Ginnesarsee im Westen oder im Süden streifte, in unerwarteter Weise neue Bedeutung erhalten (Apg. 9, 3 ff.).

Zu den Wegen des großen Verkehrs gehörten auch die Seewege. Das eigentliche Palästina war infolge seiner Armut an natürlichen Häfen an ihnen wenig beteiligt, bis Herodes durch die Schaffung des Kunsthafens von Cäsarea an der Stelle, wo die

---

[1]) S. über sie PJB 1916, S. 21 ff.

[2]) Vgl. Stave, Israels land och dess historia (1918), S. 52 ff.

Via Maris in das Küstengebiet eintritt, mit glücklichem Griff diesem Zustande ein Ende machte. Zur Kultur, aber auch zur Gewalt des Römerreichs trat dadurch Palästina in lebhaften Wechselverkehr. Jesus selbst ist nicht wie seine Apostel in diesen Verkehr eingetreten, aber die Spuren seiner Folgen für die Kultur und die politische Gestaltung des Landes durchziehen sein Leben von der Geburt bis zum Tode.

Die Aufgabe eines Geographen des Lebens Jesu ist dadurch erschwert, daß unsere Evangelien ihre örtlichen Angaben nur gelegentlich einfließen lassen, ohne sie in einen größeren Zusammenhang zu stellen, aber auch dadurch, daß ihre Verfasser über eine in allen Einzelheiten vollkommene Ortskenntnis nicht verfügten und also nicht als Augenzeugen des Erzählten berichten. Bei Matthäus und Johannes finden sich immerhin nur wenig Anstöße. Matth. 8, 28. 33 f. scheint Gadara nahe dem Seeufer zu liegen (vgl. S. 158); 14, 14 ist das Vorauskommen des Volkes zu Lande dem zu Schiffe fahrenden Jesus bedenklich (S. 153 f.); 21, 1 f. ist Bethphage ein Dorf am Ölberg (S. 214 ff.). Johannes kennt 4, 11 nicht die Quellen in der Nähe des Jakobsbrunnens (S. 135), 11, 18 nicht die genaue Entfernung von Bethanien (S. 212); Bethsaida sollte 12, 21 lieber nicht als galiläisch bezeichnet sein (S. 146). Mehr ist bei Markus und Lukas zu beanstanden. Die Fahrt über den See „nach Bethsaida zu" Mark. 6, 45, das man im Westen suchen möchte (vgl. S. 117. 148. 155 f.), die Bezeichnung von Bethsaida als Dorf 8, 23. 26 (S. 146), das Vorauskommen der Wanderer am Lande gegenüber dem Schiffe 6, 33 (S. 153 f.), die Reise über Sidon und mitten durch die Dekapolis 7, 31 (S. 172 f. 175), die Verwandelung des ostjordanischen jüdischen Landes in Judäa 10, 1 (S. 190) und die Zusammenstellung von Bethphage und Bethanien 11, 1 (S. 218) lassen sich nicht rechtfertigen. Aber auch Lukas erregt Bedenken mit dem Berge von Nazareth 4, 29 (S. 69 f.), der Einöde bei Bethsaida 9, 12 (S. 147 f. 152), der Grenzwanderung 17, 11 (S. 181 ff.), der Nennung von Bethphage und Bethanien 19, 29 (S. 218), seinem Verhältnisse von Ölberg und Bethanien 21, 37, vgl. 24, 50; Apg. 1, 12 (S. 222), der irrigen Entfernung von Emmaus 24, 13 (S. 198 f.). Zu dem gewiß nicht aus Augenzeugenschaft Stammenden gehört auch die Steigerung des Grases am Speisungsort Matth. 14, 19; Mark. 6, 39; Joh. 6, 10 (S. 154) und der Schwere des Grabverschlusses, der Luk. 24, 2 und Joh. 20, 1

nur „der Stein" heißt, Matth. 27, 60 „ein großer Stein", Mark. 16, 4 „sehr groß" (s. unter XX).

Bei den Versuchen, Schriftsteller und Ort in Einklang zu bringen, die ich gleichwohl nicht unterlassen habe, bleibt zuweilen die Empfindung zurück, daß ein wirklicher Orts- und Sachkundiger sich anders ausgedrückt hätte. Gegenüber solchen verhältnismäßig kleinen Ungenauigkeiten der Erzähler steht aber die Tatsache, daß das Wesentliche des von ihnen Erzählten überall seinem Orte entspricht und öfters mit ihm in untrennbarer Verbindung steht. Die verstärkte Empfindung der Wirklichkeit der evangelischen Erzählung ist ein wichtiger Ertrag der örtlichen Forschung, wie ihn — in noch verstärktem Maße — eine Wanderung durch Palästina zeitigen kann, wenn dabei die Aufmerksamkeit auf das Wesentliche und Unveränderliche gerichtet wird.

Es gibt eine der Wissenschaft fremde Lokalisierung geschichtlicher Tatsachen, welche meint alles Nötige geleistet zu haben, wenn sie nur eben ihren Ort auf der Karte genau anzugeben oder in der Landschaft den Punkt zu bezeichnen vermag, wo sie sich zutrugen. An diesem Punkt in Gedanken oder wirklich stehen zu können, gilt dabei als das einzige Ziel der geographischen Arbeit. Eine solche Auffassung ihrer Aufgabe führt bei der evangelischen Geschichte zu häufigen Enttäuschungen, weil die Art ihrer Berichterstattung die dafür nötigen Grundlagen meist nicht bietet und die von der kirchlichen Tradition gelieferten genauen Hinweise oft wenig Vertrauen verdienen. Aber selbst wenn es damit anders stünde, wäre das gewonnene Resultat dürftig und von geringem Wert. Es wird darum Größeres zu leisten sein.

Auf die Frage, die in Palästina gelegentlich laut wird, ob dieser oder jener Ort „historisch" sei, habe ich stets antworten müssen: „hier ist alles historisch", aus der Überzeugung heraus, daß kein Punkt des Landes in seiner Vereinzelung, sondern nur im Zusammenhang mit seiner näheren und ferneren Umgebung geschichtlich etwas hat bedeuten können, und daß wiederum jeder einzelne Punkt, selbst wenn in der Geschichte niemals genannt, für das Ganze mitbestimmend gewesen ist. So soll auch dieses Buch die Orte und Wege im Leben Jesu nicht vom Ganzen des Heiligen Landes trennen, als hafte an ihnen etwas Besonderes, was jemand einmal veranlaßte, einen Weg mit aneinandergesetzten Füßen zu queren, um sicher zu sein, daß er den Ort der Füße Jesu berührt habe. Es

will im Gegenteil jeden Ort in das ganze Palästina hineinsetzen und im Zusammenhang mit ihm betrachten lehren, obwohl ich gern zugebe, daß ich mein eigenes Ideal darin nicht erreicht habe. Dieser Gesichtspunkt machte es mir auch möglich, mich darauf zu beschränken, die in den Evangelien erwähnten Orte und Wege mit allen mir zu Gebote stehenden Mitteln gegenständlich zu machen, ohne den geschichtlichen Wert der Erzählungen, die an sie geknüpft sind, festzustellen, was doch allein im Zusammenhang mit ganz andersartiger Quellenforschung möglich wäre. Denen, die in dieser Richtung arbeiten, will mein Buch nur das örtliche Material darbieten, wie es mir bei dreizehnjährigen Ritten auf den Pfaden Jesu durch ganz Palästina entgegentrat. Dabei war selbstverständlich, daß ich das Zeugnis der örtlichen Tradition der alten Kirche des Landes nicht vernachlässigte. Sie war doch immer auf Ortskenntnis aufgebaut und steht nicht in einer Linie mit den späten Vermutungen der Kreuzfahrer und der Franziskaner, welche den Namen „Tradition" nicht verdienen. Auch die Aussagen der alten rabbinischen Literatur waren zu beachten. Wenn auch ihre endgültige Formulierung in die Zeit Jesu nicht hinaufreicht, sind sie doch auf palästinischem Boden erwachsen und gehören einer Epoche an, in der das Judenvolk und Judentum sich von seinem ursprünglichen Sitze noch nicht gelöst hatte. Ausgrabungen, welche vor allem die Denkmäler des hellenistischen und herodianischen Palästina[1]) zu ihrem wichtigsten Ziele haben, könnten und müssen hier ergänzend wirken. Wenn dies einmal in hinreichendem Umfang geschehen ist, werden wir Jesu Land wirklich kennen.

---

[1]) Über das bisher Bekannte s. Thomsen, Denkmäler Palästinas aus der Zeit Jesu (1916); de Groot, Jerusalem ten tijde van Jezus, Stemmen des Tijds VIII, S. 223 ff.

II. Bethlehem, das Hirtenfeld und die Heimat Johannes des Täufers.

Bethlehem wäre nicht die Geburtsstätte des Weltheilandes, wenn es nicht die Heimat Davids wäre. Dieser Satz ist auch für denjenigen unbestreitbar, der die Erzählungen von Jesu Geburt bei Matthäus und Lukas für Sage hält. Aber in sehr verschiedener Weise sind David und Jesus an Bethlehem geknüpft. David *wurde* in Bethlehem der Mann, als der er in die Geschichte eintrat, für den Weltheiland war Bethlehem nur die Krippe, in die seine Mutter ihn legte. Aber doch stammen von Davids Königtum und von Davids Person Voraussetzungen für das, was Jesus der Welt wurde, ohne die er nicht gedacht werden kann. Darum sind die Stadt Davids und die Geburtsstätte Jesu untrennbar. Beides wird uns gegenständlich, wenn wir Bethlehem aufsuchen. Im Vordergrunde steht uns aber dabei die Krippe und der in ihr lag. Wir haben Seinen Stern gesehen im Abendlande und sind gekommen Ihn anzubeten.

Das südliche Palästina, das in Jesu Zeit als das „jüdische Land" bekannt war (Matth. 2, 1), besteht vor allem in seinem nach beiden Seiten hin abgedachten Bergland. Ihm ist eigen, daß sein überall durchfurchter Rücken, der nirgends eine Hochebene bildet,[1]) zwischen Hebron und Jerusalem auf einer Strecke von etwa 15 km sich zu einem nur 1—3 km breiten Grate zusammenzieht, der besonders nach Westen steil abfällt. Da, wo er im Norden sich wieder erweitert,[2]) hat der Wasserablauf nach dem Mittelmeer im Tale von bettîr einen tiefen Graben geschaffen, der grenzbildend wirken mußte. Im Osten entsprach ihm mit ähnlicher Wirkung der von Jerusalem

---

[1]) Die Karten mit ihrer Reduzierung des minder tief eingeschnittenen Reliefs geben meist eine unrichtige Vorstellung.

[2]) PJB 1913, S. 32; 1914, S. 26.

kommende Unterlauf des Kidrontales.[1]) Zwischen dem nördlichen Ende der Einschnürung des Landrückens und jener natürlichen querlaufenden Grenze liegt als zu allen Zeiten bedeutendster Ort dieser Gegend Bethlehem.

Wer sich heute von Jerusalem nach Bethlehem begibt wie einst die vom Osten, also aus Arabien,[2]) mit den Schätzen dieses Landes gekommenen Sterndeuter, nimmt notwendig wie sie den Ausgangspunkt von dem Tore, das sich beim alten Palaste des Herodes befindet, dessen Turm aber schon seit dem 4. Jahrhundert nicht seinen Namen, sondern den des Königs Davids trägt. Wenn er auch weiter ihren Spuren folgen will, wird er nicht mit der jetzigen Fahrstraße auf dem Sperrdamm des Sultanteiches, sondern schon oberhalb das Tal unterhalb Jerusalem kreuzen. Dann könnte man in der Gegend des von Josephus[3]) erwähnten Dorfes *Ἐφεβίνθων οἶκος*, dessen Name ein „Kichererbsenhausen" (hebr. Beth Aphunim) sein müßte, aber wohl eher aus Beth Rephaim zurechtgestutzt wurde, unterhalb der jetzigen Fahrstraße den alten Weg[4]) einschlagen, der durch weite Felder und an einzelnen Gärten vorüber die Rephaimebene nahe ihrem hohen östlichen Rande durchzieht. Dieser kaum fahrbare, sehr bescheidene Weg, der vor der modernen Fahrstraße voraus hat, daß er nie staubig ist, hat Anspruch auf geschichtliche Bedeutung. Denn er vergegenwärtigt uns die alte Gestalt der wichtigsten Verkehrsader des südlichen Palästina, der an der Wasserscheide seines Berglandes entlanglaufenden Stätte des großen Verkehres zwischen seinen wichtigsten Städten.

In Friedenszeiten rollen jetzt auf der Fahrstraße die Stellwagen, die den Verkehr zwischen Jerusalem und Bethlehem vermitteln. Russische Pilger und Pilgerinnen wandern nach Hebron. Einst zog hier König David von Hebron heran, um Jerusalem zu seiner

---

[1]) Die Anwendung des Namens Kidron für den Unterlauf selbst ist nicht berechtigt. Der alte Name wird nach Jo. 4, 18 „Akaziental" gewesen sein, vgl. PJB 1909, S. 13.

[2]) So Justin, Dialog. 78, später dachte man nach Num. 23, 7 LXX an Mesopotamien, das aber der Palästiner nicht im Osten sucht, vgl. Nestle, ZNW 1907, S. 73 f.

[3]) Bell. Jud. V, 12, 2.

[4]) Ich glaubte früher, daß dies der eigentliche alte Weg nach Bethlehem gewesen sei, indes läßt sich dies nicht nachweisen. Die Linie der Fahrstraße war jedenfalls schon um 1860 vorhanden. Wahrscheinlich bedeutet der „alte Weg" eine Jerusalem vermeidende Verbindung mit der Jaffastraße.

Hauptstadt zu machen (2. Sam. 5, 6), aber auch Absalom, als er seinen Vater entthronen wollte (2. Sam. 16, 15).

Die nach Westen geneigte Rephaimfläche, die jetzt schlechtweg el-baḳ'a „die Ebene" heißt,[1]) ist einzigartig im Berglande südlich von Jerusalem, hydrographisch dabei bedeutsam als der Kopf des tiefen Tales von bettīr, welches von hier zur Küstenebene hinunterzieht und mit einem kleinen Flüßchen, dem nahr rūbīn, schließlich die Dünen durchbricht. Jetzt benützt es die Eisenbahn zur Ersteigung der Höhe von Jerusalem, einst war das vielfach gewundene enge Tal nicht eine Straße, welche etwa die Philister zum Einbruch ins Bergland benützt haben könnten — auch im neuesten Kriege hat es für die Einnahme Jerusalems keine entscheidende Bedeutung gehabt —, sondern eine Grenze zwischen Nord und Süd (s. oben), noch zu König Sauls Zeit zwischen dem Lande Judas und dem von den Kanaanitern besetzt gebliebenen Gebiete von Jerusalem.[2]) Unser Weg erlaubt keinen Blick über die Höhe der Wasserscheide, mit welcher links, also im Osten, die Ebene endet. Stiegen wir aber dort hinauf und schritten vor bis zu dem Vorsprung des rās el-mekabber, so würden wir mit Erstaunen wahrnehmen, nicht nur, wie steil hier das Land nach Osten abfällt, sondern auch wie tief das von Jerusalem kommende wādi en-nār gleich unter uns in die Landschaft einschneidet. Sein zum Teil steilwandiger Einschnitt setzt nach dem Toten Meere zu die natürliche Grenze fort, die das Tal der Eisenbahn im Westen bezeichnet. — Der Weg nach Bethlehem führt schließlich hinauf zum südlichen Rand der Ebene, wo bei dem jetzigen Eliaskloster die Natur eine leichte Überschreitung der begrenzenden Höhe erlaubt, während sonst nur der enge Paß des Tales von bēt ṣafāfa dafür Raum böte. Die Wasserscheide, welche bis dahin östlich neben der Straße dahinzog, überschreitet sie hier und zieht dann auf ihrer Westseite weiter. Der Übergang beim Eliaskloster bedeutet aber ein Verlassen nicht nur des Horizonts von Jerusalem, sondern des ganzen Gebietes, dem es angehört.

---

[1]) Bei Schick nach der englischen Karte el-bukei'a, was aber nicht üblich.

[2]) Erst später kann die Grenze zwischen Benjamin und Juda, wie sie Jos. 15 und 18 weiter nördlich gezogen wird, den wirklichen Verhältnissen entsprochen haben. S. darüber Dalman, „Die Stammeszugehörigkeit der Stadt Jerusalem und des Tempels", in Graf v. Baudissin-Festschrift, S. 107 ff. Aber das Gebiet des griechischen Bistums Bethlehem richtet sich nach Tobler, Bethlehem, S. 219, wieder nach den trennenden Tälern.

Diese Erkenntnis, zu welcher der Weg durch die Rephaimebene Anlaß bietet, ist nicht gleichgültig für das Verständnis der Lage von Bethlehem. Dies ist nicht und war nie eine bloße Tochterstadt des nur 8 km entfernten Jerusalem. Gegen sein Gebiet war es abgeschnitten durch jene etwa in der Mitte zwischen beiden durch das Bergland laufende natürliche Scheidelinie zwischen Süd und Nord. Jerusalem ist der südlichste Punkt von Bedeutung im nördlichen Gebiet, Bethlehem der nördlichste im Süden. Beides sind ursprünglich Grenzstädte, Vorposten, jenes vom Norden her, dies vom Süden. Der Stamm Juda hatte in Bethlehem seine am weitesten nach Kanaan eingedrungene „Tausendschaft". Sie war nach Mich. 5, 1 „klein", aber doch von eigentümlicher Bedeutung. Es war nicht zufällig, daß König David da seine Heimat hatte. Hier an der Grenze der kanaanitischen Enklave, nach welcher die Philister ihre Hand ausstreckten, mußte begriffen werden, wie wünschenswert ihre Beseitigung und die Zusammenschweißung von Israel und Juda war.

Die Höhe des Eliasklosters wird der Baal von Perazim von 2. Sam. 5, 20 und der Berg von Perazim von Jes. 28, 21 sein, wo Gott sich vor David her gegen seine Feinde erhob als der Herr des Durchbruchs, „wie Wasser", wenn es seinen Damm zerrissen hat, unaufhaltsam „das Land überschwemmt" und alles mit sich fortreißt. Als die Philister in der Rephaimebene lagerten, selbstverständlich mit der Front nach Osten und mit Vorposten auf der Höhe der Straße an der Wasserscheide, war es für David, wenn er von Adullam im Hügellande kam, das Nächstliegende, auf der großen Straße von der Schephela nach el-chaḍr auf die Höhe des Gebirgslandes hinaufzuziehen, dann aber auf einem von den Karten nur teilweise verzeichneten Wege, der über bēdschāla unmittelbar vor dem Eliaskloster in die Hauptstraße einmündet, zuerst den Philisterposten bei dem Eliaskloster zu überrumpeln und dann von oben über das Philisterlager in die Ebene hereinzubrechen, in der Tat wie ein seine Schranken durchbrechendes Wasser.[1]) An keiner anderen Stelle am Rande der Ebene wäre eine derartige Tat ebenso denkbar wie hier, keine andere Höhe führte ebenso leicht den Sondernamen des „Baals des Durchbruchs" oder des „Berges des Durchbruchs".

[1]) S. auch Procksch zur gleichen Frage PJB 1909, S. 70. Die zweite Schlacht in der Rephaimebene (2. Sam. 5, 22 ff.) gehört nach Jes. 28, 21 und 2. Sam. 5, 25 in die Ebene von Gibeon, die Bekaimebene. Wahrscheinlich war die ursprüngliche Lesart in 2. Sam. 5, 22 בכאים für רפאים.

Ein altes Heiligtum wird da gewesen sein, das allenfalls diesen Namen führte, weil der Verschluß des judäischen Landes hier durch die Straße durchbrochen war.[1]) Gott wurde Erlöser seines Volkes, ehe es einen Welterlöser gab, als David von hier aus mit dem Schwert die Philister in ihr Land hinunterjagte.

Dieselbe Höhe, deren Gipfel als eine isolierte Kuppe abseits von der Straße liegt,[2]) ist als Geburtsstätte Jesu gedacht worden, wenn das Protevangelium des Jakobus (17, 2 ff.) in auffallender Abweichung von Matthäus und Lukas erzählt, halbwegs zwischen Jerusalem und Bethlehem hätten Maria die Geburtswehen überfallen, und Joseph habe in der Nähe eine Höhle gefunden, welche die Stätte der Geburt des Heilands wurde. Die Erzählung mag den Geburtsschmerzen Rahels am Wege nach Bethlehem (1. Mos. 35, 16 ff.) nachgebildet sein. Aber man wird hinzunehmen müssen, daß die Geburt in einer Höhle dem Erzähler feststand und er nur den Versuch machte, anschaulich zu erzählen, wie es dazu kam. In Bethlehem selbst, meinte er wohl, würde es an einem Hause nicht gefehlt haben. Es ist begreiflich, daß in Palästina, wo die Höhle anderwärts festgelegt war, die wohl in Ägypten entstandene Erzählung die Lokaltradition nicht bestimmte. Aber man entnahm ihr als Tatsache, daß Maria halbwegs Bethlehem durch Wehen veranlaßt war, auszuruhen. An diesem Ruheplatz wurde um 450 eine Marienkirche errichtet,[3]) bei der Theodosius wohnte, ehe er das nach ihm benannte Kloster gründete.[4]) Im Anfange des 6. Jahrhunderts verehrte man die Felsplatte, auf der sie gesessen hatte, in Jerusalem, wo sie hinter dem Heiligen Grabe als Altar diente. Im 5. Jahrhundert sollte der Statthalter Urbicius sie dahin gebracht haben.[5]) Möglicherweise war es derselbe große Stein, den man später für den alten Verschluß des Grabes Christi hielt und der jetzt in der Kaiphaskirche zu

---

[1]) Vincent, Jérusalem I, S. 119, denkt bei Perazim, das er nicht mit Recht auf die Höhe der Jaffastraße westlich von Jerusalem legt, an die Wasserscheide des Landes, die aber einem Landeskind hier sicher nicht in den Sinn kommen würde.

[2]) Die Kuppe nimmt sich aus wie eine alte Ortslage und könnte deshalb das eigentliche Baal Perazim sein. Aber man sieht dort überall natürlichen Erdboden und Felsen.

[3]) Von der alten Anlage, die mit einem Kloster verbunden war, stammt wohl der kleine Teich östlich etwas abseits von der Straße.

[4]) Migne, Patrologia Graeca CXIV, Sp. 476.

[5]) Theodosius bei Geyer, Itinera Hierosolymitana, S. 148.

Jerusalem den Altar bedeckt.[1]) Aber der alte Name „Sitz" *(κάθισμα)* haftet noch am nördlichen Abhang der Höhe in der Nähe eines alten Zürgelbaumes (Celtis australis) an einer Zisterne neben der Straße, dem bīr ḳadismu,[2]) von dem man seit dem 14. Jahrhundert erzählt, die Weisen hätten den Stern, der sie nach Palästina leitete, an dieser Stelle aufs neue erblickt und gemäß Matth. 2, 9 bis zur Geburtsstätte als Führer gehabt. Gewiß konnte es ihnen als Bestätigung dienen, wenn der Stern, welcher ihnen bedeutsam geworden war, als sie von Jerusalem nach Bethlehem zogen, gerade über dem ihnen in Jerusalem genannten Ziele im Süden zu sehen war. Aber mit jenem Wegebrunnen hatte das nichts zu tun. Uns bleibt er nur eine Erinnerung daran, daß Maria und Joseph ebenso wie die Weisen aus dem Morgenlande nach der evangelischen Erzählung dieses Weges gezogen sein müssen. Die Straße selbst ist das Denkwürdige, nicht ein Punkt daran, der vielleicht eine uralte Raststelle war, wie jetzt vorzugsweise die Zisterne auf der vollen Höhe vor dem Eliaskloster.

Die Aussicht nach Süden, welche sich auf der fast 800 m erreichenden Höhe auftut, bedeutet einen Einblick in eine ganz neue Art der Landschaft. Über ihr thront auf dem Saume seiner nur 20 m niedrigeren Höhe langgestreckt das dreitürmige weiße Bethlehem. Dahinter und darüber zeigt sich, nach Westen etwas ansteigend, die fast 1000 m erreichende höchste Erhebung des nördlichen Juda, im Osten auslaufend in den noch 849 m hohen Vorposten des alten Tekoa. Dann aber folgt der große Abfall des Gebirges nach dem Toten Meere hin, dessen tiefliegenden blauen Spiegel man indes nur an einer Stelle der Bethlehemstraße durch eine Senkung des vorliegenden Geländes wahrnimmt. Jenseits des Toten Meeres schließt den Osten die gewaltige Wand des nach Süden von 700 m bis 1000 m ansteigenden Hochlandes von Moab, das man zu Jesu Zeit in dem hier gegenüberliegenden Teile das „Gebirge von Makhwar" oder „Mekhāwir" (griechisch *Μαχαιροῦς*, jetzt mkāwer) genannt hat[3]) nach der Stadt und Bergfeste, die Herodes neu herstellte.[4]) Der Duft des Weihrauchs aus dem Tempel von Jerusalem soll der Sage nach sich in diesen Bergen noch so bemerkbar gemacht

[1]) PJB 1913, S. 109.

[2]) Tobler, Topographie von Jerusalem II, S. 530 ff.; Rieß, ZDPV 1889, S. 17 ff.; Klameth, Die neutestamentlichen Lokaltraditionen Palästinas, S. 60 ff.; Vincent und Abel, Bethléem, S. 2 f.

[3]) j. R. h. S. 58ᵃ. — [4]) Jos., Bell. Jud. VII, 6, 2.

haben, daß die Ziegen, die dort auf der Weide gingen, davon nieſten.[1]) Die hohen Türme der Burg drüben muß man damals von hier aus deutlich geſehen haben, und die Anhänger Johannes des Täufers gedachten bei dem Anblick ihres Lehrers, der dort eingekerkert war und ſchließlich ſeinen Tod fand.[2]) Aus dem Abfall der diesſeits von der Waſſerſcheide her ſich ſenkenden Höhenzüge ſteigt im Süden empor das alte Herodeion, die Wüſtenwartburg des Herodes, in der er beſtattet ſein wollte,[3]) und die wie ein rieſenhafter Tumulus das Gedächtnis des letzten bedeutenden Königs der Juden zur Zeit der Geburt des Welterlöſers wachhält, damals der offizielle Mittelpunkt des Bezirks, deſſen Hauptſtadt wohl vorher Bethlehem geweſen war.[4]) Man kann hier beobachten, wie der Höhenzug, der auf ſeiner größten Höhe Bethlehem trägt, ſich dann ſelbſt der allgemeinen Senkung des Landes nach Oſten anſchließt, auf dem weiteren Abfall vom Dörfchen bēt sāḥūr beſetzt, und wie er ſchließlich in eine kleine Ebene ausläuft, in deren Mitte ſich der Olivengarten des ſogenannten „Hirtenfeldes" wie ein dunkler Fleck von den Feldern ringsumher abhebt. Im Mittel- und Vordergrund ziehen mit Oliven mehr oder weniger dicht beſtandene Abhänge und Täler dem von Bethlehem hinablaufenden Haupttale zu, das in ſüdöſtlicher Richtung das Bergland nach dem Toten Meere hin entwäſſert. In die kulturloſe Wüſte ſieht man von hier aus nicht hinein, aber es entgeht dem Beſchauer nicht, wie die Bebauung des Landes nach Südoſten zu abnimmt und wie die Bäume, die im Vordergrund der felſigen Landſchaft Anmut verleihen, in geringer Entfernung verſchwinden.

Die Stadt Bethlehem, deren Gebiet wir hier zum großen Teile überſchauen, war offenbar nicht nur Grenzort gegenüber dem mit Jeruſalem anhebenden mittleren Paläſtina, ſondern vor allem auch neben der Waſſerſcheide ein wüſtenwärts gerichteter Wachtpoſten. Seine Weingärten, Olivenpflanzungen und Felder ſteigen in dieſer Richtung am Abfall des Landes hinab, bis die Nomaden der Wüſte und die Regenarmut ihnen eine Grenze vorſchreiben. Weidegebiet iſt alles, was nicht der Kultur dient, bis weit in die Einöde, ſoweit der Hirte, der mit der Beſchaulichkeit unſrer Hirten mit dem Strickſtrumpf nichts gemein haben darf, imſtande iſt, jetzt mit Keule und

---

[1]) Tam. III, 8, b. Jom. 39[b]. — [2]) Joſ., Antt. XVIII, 5, 2.
[3]) Joſ., Antt. XVII, 8, 3; Bell. Jud. I, 33, 9.
[4]) Joſ., Bell. Jud. III, 3, 5; Plinius, Hist. nat. V, 14, 17.

Gewehr, einst mit Keule und Schleuder (Ps. 23, 4; 1. Sam. 17, 40), seine Schafe und Ziegen gegen wilde Tiere und Menschen zu schützen. Bethlehem war Herdenbesitzerin, aber es rechtfertigte immerhin den Namen „Brothausen",[1]) insofern als es in der kleinen Fläche am Fuße seines Höhenzuges doch auch eine in dieser Gegend ungewöhnliche ebene und tiefgründige Feldflur besaß.[2]) Die Geschichte von Boas und Ruth in den Familienannalen des Davidshauses paßte nach Bethlehem, aber ebenso wird es da nie an jungen Leuten gefehlt haben, welche wie der Hirte David dem Löwen und Bären furchtlos entgegengingen (1. Sam. 17, 34 ff.) und auch den Menschen mit der Schleuder tödlich zu treffen wußten (ebenda V. 49), die in der Wüste daheim waren und in ihren Schluchten und Höhlen Zuflucht fanden, wenn in der Heimat Gefahr drohte.

Daß die Umgebung von Bethlehem wüstenwärts offen ist, wie das Auge hier wahrnimmt, bedeutet aber auch die Möglichkeit eines von hier nach Osten laufenden Verkehrsweges, der das Kidrontal oberhalb des Sabaklosters überschreitet und zum letzten Ziel die südlichste Furt des Jordan oberhalb des Toten Meeres hat. Dieser Weg ist auch biblisch, denn er kommt in Frage für den „andern Weg", den die Weisen für ihre Heimreise nach dem Morgenlande wählten (Matth. 2, 12), und wirklich hat die griechische Tradition es sich so gedacht, und ihr erstes Nachtquartier in eine Höhle unterhalb[3]) des Theodosiusklosters gelegt, welche sein Begründer ursprünglich bewohnt hatte.[4]) Auch damals war dies ein allgemein üblicher Weg, wie es die Vita Theodosii bemerkt. Seine Bedeutung wächst dadurch, daß im Westen, der hier nicht überschaut werden kann, südlich vom Tale von bettir von der Natur ein Abstieg zum Küstenlande dargeboten wird, der bei el-chaḍr ganz in der Nähe von Bethlehem die Wasserscheide verläßt. David ging auf diesem Wege nach dem Eichgrunde mit Brot und Käse, um dort zum Goliathkämpfer zu werden (1. Sam. 17, 20). Bethlehem bedeutet die Stelle, wo südlich von jener Quergrenze des Landes und nördlich vom

---

[1]) Daß lehem auf einen alten Gottesnamen zurückgehe, vermutet Schröder, Or. Lit.-Zeitung 1915, Sp. 294 f., vgl. ZDPV 1918, S. 64.

[2]) Die Tenne des Boas lag nach Ruth 3, 3. 6 unterhalb von Bethlehem, also wohl bei einem Felde, das nicht nahe der Stadt lag.

[3]) Nach Moschus, Pratus spirit., Migne, P. Gr. LXXXVII 3, Sp. 2964, führte eine Treppe von 108 Stufen hinab.

[4]) Vita Theodosii, Migne, P. Gr. CXIV, Sp. 478.

Toten Meer der Verkehr die Wasserscheide zu kreuzen hatte. Zum östlichen Wüstenwege kommt aber noch eine zweite Wüstenstraße, welche von dem am Toten Meer gelegenen Passe von Engedi und weiterhin vom Südende des Toten Meeres den Verkehr Bethlehem zulenkte. König Saul zog dieses Weges, als er David bei Engedi suchte (1. Sam. 24, 3). Die natürlichen Voraussetzungen dieser Straße bleiben uns hier durch den Höhenzug hinter Bethlehem verborgen. Aber das trotzige Herodeion wäre nicht, wenn nicht eine wichtige Heerstraße dort heraufkäme. Herodes hatte bei seiner Flucht aus Jerusalem nach Masada dort die Juden geschlagen.[1]) Außerdem war Tekoa im Süden die nächstgelegene judäische Stadt in ähnlicher Lage wie Bethlehem als Vorposten nach der Wüste. Der Weg dorthin mit seiner Fortsetzung nach Süden war eine wichtige Parallelstraße zum Hauptverkehrswege des Landes an der Wasserscheide.[2])

Die Lage Bethlehems, wie wir sie überschaut haben, bedeutete vor allem eine gute Vorschule für den kriegstüchtigen König David und seinen Feldherrn Joab, ohne welche Israels Geschichte nach Sauls tragischem Ende nicht bergauf, sondern bergab gegangen wäre. David gewann aus ihr neben allem andern sein Gottvertrauen, sein Neffe, der mit der Wüste verschwisterte Halbbeduine Joab, seine Gewaltsamkeit.

Freilich nur, wer die weitere Umgebung von Bethlehem durchstreift hat, wer mit den Mitgliedern unsers Instituts seine wichtigen Verkehrswege in allen Richtungen geritten ist, wer von dem höchsten Gipfel der Gegend im Südwesten, der scherifet en-nebi dāniān (994 m), und aus der Tiefe der Täler im Osten ihre Lage auf der Höhe des Landes neben Jerusalem geschaut hat, kann die Daseinsbedingungen der Stadt auf dem Berge ganz überblicken. Dem mag es dann verwunderlich erscheinen, daß aus Bethlehem doch nicht mehr geworden ist als die Mutter eines bedeutenden Geschlechtes, die aber selbst in die große Geschichte Palästinas wohl nie ein-

---

[1]) Josephus, Antt. XV, 9, 4; vgl. XIV, 13, 9.

[2]) Wenn das auf dem weiteren Wege des Herodes nach Masada gelegene idumäische Thresa als Oresa zu lesen ist (so nach Schlatter, Die hebräischen Namen bei Josephus, S. 51; Thomsen, Loca Sancta I, S. 69, schlägt Thrax bei Jericho vor, was unmöglich), zog er von hier aus über Tekoa und beni ne'ēm dorthin. Denn es wird zwar kaum mit dem unfesten chirbet chorēsa, aber mit der nahen chirbet ranāim oder chirbet istabūl gleichzusetzen sein.

gegriffen hat.[1]) Indes will der Beitrag, den geschichtsarme Städte der Geschichte ihres Landes leisten, nicht unterschätzt sein. Wenn ein Gemeinwesen wie Bethlehem an dieser Stelle sowohl gegenüber den Nomaden der Wüste als gegenüber den Nachbarn jenseits der nahen nördlichen Grenze sich behauptete, war das immer von Bedeutung für die Selbstbehauptung und Macht des ganzen judäischen Landes. Juda war nicht die selbständige Größe, die es gegenüber Israel stets gewesen ist, ohne Bethlehem. Die Philister hätten auch nicht zu Davids Zeit dort einen Posten gehabt (2. Sam. 23, 14), und Rehabeam es befestigt (2. Chron. 11, 6), wenn es nicht wichtig gewesen wäre, diesen Punkt in der Hand zu haben. Aber freilich, die Nähe von Jerusalem war für Bethlehem verhängnisvoll. Das bethlehemitische Geschlecht, das Jerusalems Größe begründete, machte Bethlehem klein. Neben der Königsburg von Jerusalem und ihren Mannen war sein kleiner Hügel und seine Schar kriegsfähiger Männer fortab ohne Gewicht. Nach dem Markte von Jerusalem zogen sich Käufer und Verkäufer von weit her. Bethlehem selbst beschickte mit seinen Oliven, seinem Öl und seinen Schlachtschafen den Markt der Hauptstadt und konnte nur einen kleinen Teil seiner eigenen Wüstenkundschaft behaupten.

In die Geschichte der Juden trat Bethlehem zum letzten Male ein, als Kaiser Hadrian dort einen der Wachtposten aufstellte, welche die von Jerusalem flüchtenden aufständischen Juden auffangen sollten.[2]) Von da ab spielt es bei den Juden nur noch in der Sage von der Geburt des Messias in der Araba(oder Araber?)burg von Bethlehem eine eigenartige Rolle.[3])

Daß die heutige „Stadt“[4]) Bethlehem mit kaum 10000 Einwohnern bedeutender ist, als es in alter Zeit jemals war, verdankt es dem Glanze, der durch die Geburt des Weltheilandes sich über das Örtchen breitete, und der Hausindustrie in Perlmutter, welche, wie es scheint, die Franziskaner zugunsten der Pilger in Gang

---

[1]) Es ist ungewiß, ob der söhnereiche Richter Ebzan (Ri. 12, 8 ff.) aus diesem Bethlehem stammte.

[2]) Midrasch Echa 1, 16 Lesart Bubers, s. Klein, Jüd. Monatsschrift 1910, S. 25.

[3]) Ebenda und j. Ber. 5[a], über die Lesarten s. Dalman, Aramäische Dialektproben, S. 15.

[4]) Es hat städtische Verfassung und gehört also zu den wenigen Städten des Westjordanlandes.

brachten.[1]) Der Weltkrieg hat jetzt gezeigt, wie die Brothaus-Stadt, für deren vermehrten Bedarf die eigene Feldflur nicht mehr das nötige Getreide liefert, in entsetzliche Not kommen muß, wenn die Zufuhr fehlt und außerdem eine Heuschreckenplage ihren Oliven- und Ölertrag für ein Jahr vernichtete.

Wer jetzt Bethlehem etwa von der hochgelegenen Malteserniederlassung et-ṭanṭūr rechts von der Hebronstraße von außen und aus der Ferne sähe, würde von aller Kriegs- und Seuchennot, die ein Viertel seiner Einwohner dahingerafft hat, nichts bemerken. Friedlich und anmutsvoll schimmern noch immer seine Häuser, Klöster und Kirchen auf seiner Höhe. Die Staubwolken der modernen Fahrstraße, jetzt noch vermehrt durch Jerusalems zahlreiche Automobile, überziehen oft den Vordergrund des lieblichen, und doch der großen Linien nicht entbehrenden Bildes mit einem Überzug, der das Grün der Ölbäume und des Pflanzenwuchses am Abhange vollständig verdeckt. Im Altertum fehlte diese üble Zugabe neuzeitlicher Kultur im Kalklande. In der Weihnachtszeit wäre sie auch heut nicht vorhanden, denn die ersten starken Regen des Winters hätten sie weggewaschen. Ein Sonnentag um diese Zeit würde einem milden Tage unseres Spätherbstes entsprechen, nur daß die frohe Farbe unsers Herbstlaubes hier kaum irgendwo auf den Berghängen auftaucht. Von den Zweigen der immer grünen Olive sind die blauen Früchte reif geworden und nun abgeschlagen, die Blätter haben sich gekrümmt, so daß ihre helle Unterseite weniger sichtbar ist als sonst. Ihr mattes, stumpfes Grün wirkt noch falber als im Frühjahr und Sommer. Die Feigenbäume zwischen den auf dem Boden kriechenden Reben stehen längst kahl und strecken ihre nackten, hellgrauen Zweige gespensterhaft von sich. Auch ihr welkwerdendes Laub, das mehr schwärzlich als gelb ist, hätte ihnen keine Schönheit verliehen. Völlig kahl liegen die nicht an Stöcken gezogenen Weinreben wie weggeworfen auf dem Boden. Allenfalls könnte irgendwo noch ein Granatapfelstrauch ein paar gelbe Blätter aufweisen. Dunkelgrün und scheinbar frisch heben sich allein die Johannisbrotbäume vereinzelt von dem rotbraunen Erdboden oder weißgrauen Kalkfels. Daß der Spätherbst im Heiligen Lande aber doch kein Sterben, sondern gerade neues Aufleben der Natur bedeutet, beweist das zarte Grün, das überall sprießt. Die frischen Blätter und Knospen der

[1]) S. Graf, Die Perlmutter-Industrie in Bethlehem, ZDPV 1914, S. 327 ff.

Alpenveilchen entwickeln sich an geschützten Stellen. Affodill, Meerzwiebel und Alraunen treiben ihre großen üppigen Blätter. Gelbe und lilafarbene kleine Krokusblüten verkünden leise die purpurne Pracht des Frühlings, welche sich von Ende Januar ab in den Olivengärten und auf den steinigen Halden der Kalkberge entfalten wird.

Bei der weiteren Wanderung auf der großen Straße des Landes bleibt links die Aussicht offen über die an der Wasserscheide beginnenden Täler, während sie rechts durch die Höhe der Wasserscheide beschränkt wird. Dann geht es abwärts, die Wasserscheide selbst senkt sich. Man blickt hier nach rechts in das zum Mittelmeer entwässerte Tal von bēdschāla, das durch seinen ununterbrochenen Wald von Olivenbäumen das Auge entzückt. Im Stile der moslemischen Heiligengräber erhebt sich an der Straße als ein kleiner Kuppelbau das von den Juden schon zu Christi Zeit hier verehrte Grab der Rahel,[1]) über welchem Arkulf im 7. Jahrhundert eine schmucklose „Pyramide" sah.[2]) Durch einen Irrtum war es aus der Gegend von Rama, nördlich von Jerusalem, hierher verschlagen worden.[3]) Man kann sich denken, daß, nachdem der ursprüngliche Ort des Grabes der Rahel, das benjaminitische Ephrath, verschwunden war, das Ephratha Judas es sich nicht nehmen ließ, das Grab der Lieblingsgattin Jakobs sich anzueignen, zumal doch alle anderen Erzmütter in Juda ruhten.[4]) Als Schutzheilige wacht Rahel noch immer über den Gräbern der ta'āmire-Beduinen, und die Juden kommen an bestimmten Tagen, um ihre Fürbitte zu erwirken. Daß sie nach Matth. 2, 17 f. um ihre Kinder klagt, die um des neugeborenen Königs willen sterben mußten, ist nicht nur als ein dichterischer Ausdruck gemeint. Vom Grabe aus folgt ihr Mutterherz den Geschicken ihres Volkes. — Bald darauf, in der Gegend wo man zur Zeit des Hieronymus das Grab des Königs Archelaus

[1]) 1. Mos. 35, 19 vgl. Matth. 2, 18.

[2]) Geyer, Itinera, S. 258 f. Unter der Pyramide wird man einen gebauten Baldachin verstehen müssen.

[3]) Vgl. 1. Sam. 10, 2; Jerem. 31, 15.

[4]) Eusebius nennt die Gegend des Rahelgrabes Hippodrom; aber Hieronymus erinnert daran, daß die Benennung für die LXX gelte, sie wird also nicht volkstümlich gewesen sein. Jetzt nennt man „Rennplatz", mīdān, die Gegend beim Karmeliterinnenkloster westlich von Bethlehem. S. Onomastica Sacra, ed. de Lagarde 252, vgl. 117, Hieron., Quaest. ad Gen. 35, 16. Der Name findet sich 1. Mos. 48, 7 B, aber nicht 35, 16. 19 A.

zeigte,[1]) der in der Verbannung gestorben war, biegt von der Hauptstraße, die etwas westlich abweicht, in gerader südlicher Richtung der Weg nach Bethlehem ab. Fast ein Kilometer ist zurückzulegen, ehe die geschlossene Häusermasse der jetzigen Stadt beginnt. Hier ist der Ort, über ihre genauere Lage klar zu werden.

Die Wasserscheide erhebt sich vor Bethlehem zu einem langgestreckten, zunächst nordsüdlich gerichteten Hügel,[2]) verläßt ihn aber bald, um sich auf einem etwas niedrigeren breiten Rücken längs der Hebronstraße in südwestlicher Richtung fortzusetzen.[3]) Der erstgenannte Hügel selbst biegt aber bei einer schmalen Einsattelung nach Osten aus, dacht sich dann allmählich in dieser Richtung ab und läuft in eine tiefgelegene Fläche aus, welche zwischen zwei tieferen Tälern liegt, aber selbst nach der Mitte eingesenkt ist und sich schließlich nach dem südlicheren von beiden entwässert. Diese zwei Täler, wādi es-sāmūr und wādi umm el-ḳala᾽,[4]) zwischen deren Köpfen an der Wasserscheide Bethlehem liegt, vereinigen sich schließlich und münden nach langem, wenig verzweigtem Laufe in das schroffe wādi ed-deradsche, das gleich darauf die große Verwerfung am Toten Meere durchbricht und in diesen tiefgelegenen See mündet. Südlich von ihm zieht der schon erwähnte Weg zum Toten Meere. In östlicher Richtung überschreitet jene Fläche und das nördliche Zweigtal nicht weit von dem Gipfel umm eṭ-ṭala᾽ (671 m) die Straße nach dem Jordan.

Auf dem eben beschriebenen, von der Wasserscheide östlich abzweigenden Hügelrücken liegt Bethlehem, aber damit ist noch nicht die genaue Stelle bestimmt, welche die alte Stadt einst besetzt hatte. Sie war ohne Zweifel kleiner als die jetzige. Wer sie unabhängig von allen erkennbaren Spuren ansetzen wollte, würde ihr wohl entweder die Höhe der Wasserscheide im Westen oder den östlichen Auslauf derselben anweisen, sie hätte dann außerhalb dessen gelegen, was jetzt als das alte Bethlehem erkennbar ist. Die Entscheidung ist nicht ohne Belang für die herkömmliche Lage der Geburtsstätte des Heilandes. Im ersteren Fall läge sie weit ab von der alten

---

[1]) Onomastica Sacra 101, 12.

[2]) Nach Tobler kilkel genannt, jetzt el-bāṭen.

[3]) Durch Einzeichnung eines hier nicht vorhandenen Tales unterbrochen auf Schick-Benzingers „Karte der weiteren Umgebung von Jerusalem".

[4]) Für die Form dieser Namen, die an sich nur Teilen der Täler gelten, s. Dalman, ZDPV 1914, S. 361.

Stadt, im anderen Fall an ihrem westlichen Ende, also bei ihrem wichtigsten Zugang. Das jetzige Bethlehem hat fast die ganze von der Wasserscheide abzweigende Höhe in Anspruch genommen, und geht sogar im Südwesten darüber hinaus. Sein alter Kern[1]) liegt aber zweifellos in der Mitte und erstreckt sich da von Nordwest nach Südost, 500 m lang und halb so breit, mit einem Flächeninhalt, der dem des alten Etam und Mizpa[2]) etwa gleich ist. Bethlehem hatte ehedem wie jetzt keine Sporn-, sondern eine Kammlage. Wir können auch ahnen, warum der ziemlich enge Platz vor der Biegung des Kammes als der geeignete erschien. Hier boten die steilen Abhänge der an dieser Stelle nahe zusammendrängenden Täler an den beiden Längsseiten den besten Schutz, und nur für eine kleine Ortschaft war der Raum zu suchen. Die Einsattelung bildete nach Süden zu einen natürlichen Abschluß. Was die Natur nicht oder nur unvollkommen bot, war im Süden und Norden durch Kunst zu ersetzen. Das Ergebnis war natürlich keine Festung. Eine Stadt an dieser Stelle war keine Beherrscherin der großen Straße des Landes und hatte auch deshalb eine nur beschränkte Bedeutung für seine Geschichte. Aber es genügte zur Behauptung der Selbständigkeit eines kleinen Gemeinwesens, das vor allem seinen eigenen Besitz überwachen und behaupten wollte.

Die Lage der Tore der alten Stadt, die man jetzt am besten von Süden her überschaut, ergibt sich aus ihren natürlichen Zugängen. Ein Tor im Nordosten vermittelte den Verkehr nach Norden, also nach Jerusalem, ein zweites Tor im Nordwesten (in der Gegend der evangelischen Kirche) den Verkehr südwärts, in der Richtung von Hebron. Der alte Weg, der von hier aus in südwestlicher Richtung zur Landstraße führt, ist, obgleich auf keiner Karte verzeichnet und wenig benutzt, noch immer vorhanden. Im Süden und Südosten eröffnete ein drittes und viertes Tor den Ausgang nach der Wüste. Bei keinem der Tore war auf eine Quelle Rücksicht zu nehmen. Bethlehem ist eines der zahlreichen Beispiele für quellenlose alte Ortslagen in Palästina. Die nächstgelegene Quelle von Bedeutung war die Dorfquelle von arṭās unterhalb des alten Etam, in einer Entfernung von $2^1/_2$ km. Vom Nordwesttore aus konnte man dahin

[1]) Arkulf (um 670) bezeichnet das zu seiner Zeit von einer turmlosen niedrigen Mauer eingeschlossene Bethlehem als etwa tausend Schritt breit von Westen nach Osten. Da ist aber die Geburtskirche am Ostende eingerechnet.

[2]) Etwa $1^1/_4$ Hektar, s. PJB 1914, S. 18f.

gelangen und hat sicher von dort oft Wasser geholt, wie vielleicht auch vom Quellbrunnen bīr ʿōne bei bēdschāla. Die tiefe Lage dieser Quellen erlaubte keine Leitung ihres Wassers nach Bethlehem. Anders stand es mit der höhergelegenen Quelle ʿēn ṣāliḥ, welche den Kessel von el-chaḍr entwässert. Da sie in 798 m Höhe entspringt, ließ sich ihr Wasser recht wohl durch eine an der Wasserscheide entlanglaufende Leitung dem 20 m tiefer liegenden Bethlehem zuführen. Aber es war die Frage, ob Etam, die Besitzerin auch dieser Quelle, dies gestattete. Wahrscheinlich hat erst die Energie einer Zentralgewalt dies Hindernis überwunden. Als die Rücksichtslosigkeit des römischen Landpflegers Pilatus Jerusalem mit Quellwasser versah,[1]) brachten die Höhenverhältnisse es mit sich, daß die auf der Ostseite der Wasserscheide sich entlangwindende Leitung genau am Südende des alten Bethlehem den Hügelzug in einem kurzen Tunnel kreuzen mußte. Wir wissen nicht, seit wann Bethlehem es durchgesetzt hat, wie jetzt durch einen tiefen „Leitungsbrunnen" (bīr el-ḳanā)[2]) nicht weit von der Geburtskirche, Teil an dem köstlichen Naß zu erhalten, das an ihm vorüberströmt. Hieronymus betont jedenfalls,[3]) daß Bethlehem durchaus vom Regen abhängig sei, und zeigt dadurch, daß in der Römerzeit auf den Wasserbedarf des Landstädtchens keine Rücksicht genommen wurde. Die „Quelle", welche Antonius[4]) beim Rahelgrabe mitten im Wege aus dem Felsen kommen sah, könnte am ehesten mit der sogenannten oberen Leitung von der Etamquelle nach Jerusalem zusammenhängen. Diese schnitt hier den Weg nach Bethlehem in einem gewaltigen Steinrohr. Freilich war es dann eine schlimme Täuschung, wenn man glaubte, die Quelle sei Maria zu Liebe, die hier auf dem Wege nach Ägypten dürstend rastete, hervorgequollen. Aber vielleicht meint er das Becken unterhalb der Stadtmauer, von dessen Wasser Arkulf später wunderbare Dinge berichtete.[5]) Daß im israelitischen Altertum nur eine Zisterne das beste Wasser von Bethlehem spendete, zeigt der Wunsch Davids, der sich in Adullam, wo es doch an erreichbarem Quellwasser nicht fehlte, danach gesehnt hat, aus „der Zisterne von Beth-

[1]) Josephus, Antt. XVIII 3, 2, Bell. Jud. II 9, 4.

[2]) Eine zweite Öffnung in der Leitung befand sich unterhalb des Nordwesttores im Tal; nach Tobler, Bethlehem, S. 8.

[3]) Im Kommentar zu Amos Kap. 4.

[4]) Geyer, Itinera, S. 178.

[5]) Geyer, Itinera, S. 256 f.

lehem, die am Tore ist", zu trinken (2. Sam. 23, 15). Man zeigt seit dem 13. Jahrhundert[1]) als den „Davidsbrunnen" eine Gruppe von drei ziemlich tiefen, im Fels liegenden Zisternen auf einem östlichen Vorsprung des Hügels, auf dem weiter südlich Bethlehem liegt, links am Wege dahin, wenn man vom Norden kommt, noch etwa $^1/_2$ km von der Stelle, wo man das alte Stadttor vermuten würde. Das läßt sich mit der Angabe des Samuelsbuches vereinen, wenn eben hier die Zisterne des alten Bethlehem mit dem besten Wasser vor seinem Tore lag. Aber es ist vielleicht nur ein willkürlicher Versuch der Späteren, ihr einen Platz anzuweisen.[2])

Wohl in der Gegend des Davidsbrunnens, nördlich von Bethlehem im Tale,[3]) fand man schon im 4. Jahrhundert eine andere Davidserinnerung, nämlich das Grab Isais und Davids (Eusebius, Hieronymus).[4]) Der Pilger von Bordeaux las damals dort an der Wand der unterirdischen Grabkammer sogar die hebräischen Namen von Asahel, Joab und Abisai, den Neffen Davids, aber auch von Isai, David und Salomo,[5]) so daß also wohl auch jüdische Pilger das Grab besuchten. Im 6. Jahrhundert war da eine Kirche „zum heiligen David" erbaut.[6]) Es wurde offenbar angenommen, daß nach der Zerstörung der Königsgräber in Jerusalem David und Salomo hier im Grabe ihrer Vorfahren bestattet worden seien, und auch das Grab des unbekannten Vaters des Asahel[7]) (2. Sam. 2, 32) wurde für dasselbe gehalten. Im Jahre 1895 glaubte man dieses bethlehemitische Davidsgrab gleich unterhalb des Davidsbrunnens, südlich etwas tiefer im Tal, wieder entdeckt zu haben. Die Untersuchung zeigte aber, daß hier 61 Grabtröge in einer Grabanlage mit Nischen am ehesten dem Mönchskloster angehörten, welches die heilige Paula bauen ließ.[8]) Man wird ursprünglich Gräber, die dem alten Bethlehem

---

[1]) Wohl zuerst erwähnt vom Pilger Burchard (1280). S. auch Tobler, Bethlehem, S. 10 ff.

[2]) Im 12. Jahrhundert sah man nach Petrus Diakonus den Brunnen bei der Geburtskirche. Geyer, Itinera, S. 109.

[3]) Arkulf bei Geyer, S. 257.

[4]) S. auch das Mausoleum Davids im Brief an Marcella, Migne, P. L. XXII, Sp. 208 f.

[5]) Geyer, Itinera, S. 25, wo die Namen teilweise zu verbessern.

[6]) Antonius, ebenda S. 178.

[7]) Vielleicht war der wirkliche Vater ein Stammesfremder, und die Kinder wurden in das Geschlecht Isais gerechnet.

[8]) Séjourné, RB 1895, S. 430 ff. mit Plan.

angehörten, für das Grab Isais gehalten haben. Uns wären sie nur spätere Denkmäler des Ahnherrn der Königsfamilie von Jerusalem und des Joseph, der nach Luk. 2, 4 aus Galiläa nach Bethlehem wanderte, um in der alten Heimat seines Geschlechts in die römische Steuerliste eingetragen zu werden und damit wohl auch sein Bürger- und Besitzrecht dort zu sichern. Es mag dabei vorausgesetzt sein, daß Joseph noch Anteil an einem Stammgute dort besaß, wie auch heut oft solche Anteile, die zu eigener Bewirtschaftung zu klein sind, beim Stammgut verbleiben, während ihre Besitzer in der Fremde ihr Brot suchen und nur eine kleine Rente in Naturalien oder bar aus der Heimat erhalten.

In der unmittelbaren Nähe Bethlehems müssen wir die Stätte vermuten, an welcher Samuel einst jenes Opfermahl veranstaltete, bei dem er Isais jüngsten Sohn, den man von den Schafen holte, in der Mitte seiner Brüder salbte (1. Sam. 16, 13). Wo mag das Ereignis geschehen sein? Wo pflegte man in Bethlehem Opferfeste zu veranstalten? Wo hatte Isais Sippe ihr Jahresopfer (1. Sam. 20, 6)? Ein geeigneter Festplatz vor der alten Stadt muß immer die Gegend vor ihrem Südtor gewesen sein, wo jetzt die Geburtskirche steht. Da war eine ebene Fläche und ein freier Blick nach Osten. Die Einwohner von Bethlehem müßten ohnedies da gern zusammengekommen sein. Kein Tempel, kein Altar wird da gestanden haben. Aber einen Fels würde man erwarten, über den man seit alters das Blut der Schlachtopfer rinnen ließ, vielleicht auch einen oder mehrere der Gottheit geweihte große Bäume, die auch beim Opfermahle Schatten boten. Es ist nicht bloße Phantasie, wenn wir die Opferhöhe von Bethlehem in der Gegend der Geburtskirche vermuten. Denn Cyrill von Jerusalem[1]) erwähnt um 350, daß bis vor kurzem, also wohl bis zur Erbauung der Geburtskirche, die Gegend von Bethlehem bewaldet gewesen sei, so daß die Waldebenen von Ps. 132, 6 LXX von ihr gemeint seien, und Hieronymus berichtet:[2]) „Das jetzt uns gehörende Bethlehem — — beschattete den Hain des Thamuz, das heißt, des Adonis, und in der Grotte, wo einst das Christuskind schrie, wurde der Geliebte der Venus beklagt." — Eibenbäume (Taxus baccata), die dem Adonis geweiht waren, sind Palästina

[1]) Cat. XII, Migne, P. G. XXXIII, Sp. 173.
[2]) Ep. LVIII, Migne, P. L. XXII, Sp. 321.

fremd.[1]) Am ehesten ist an Eichenbestand zu denken, wie er jetzt noch südlich von artās und am wādi ʿarrūb vorkommt, er wurde beseitigt, als man die Geburtskirche baute.

Es ist eine der ältesten Kirchen der Welt, die sich jetzt südlich von dem alten Bethlehem erhebt, freilich ihres Vorhofes beraubt, an der Vorderseite durch späteres Flickwerk entstellt und so eingebaut in Klöster, daß man sie nur von naheliegenden Dächern oder Türmen überschauen kann. Von den ehemaligen drei Eingangstüren ist nur ein kleines Pförtchen in der mittleren übrig, das den Pferden der Moslems den Eingang verwehrt. Gebückt tritt man ein. Eine erst neuerdings wieder durch ein Fenster kümmerlich erhellte Vorhalle führt in das helle Langschiff einer fünfschiffigen Basilika, der eigentümlich ist, daß ein Querschiff mit Apsiden an den Enden ihr Kreuzform verleiht. Eine weitere Besonderheit besteht darin, daß das Hauptschiff jenseits der Vierung noch ein Stück fortläuft, daß aber nur die inneren Seitenschiffe es bis zum Ende begleiten, während die äußeren früher aufhören. So entsteht ein abgetreppter Ostabschluß der Kirche. Die Absicht bei der Anordnung des Querschiffes ist scheinbar, das unter dem erhöhten Ostteile des Mittelschiffes liegende Heiligtum der Kirche, die Geburtsgrotte, freizulegen. Dafür genügte bei ihrer Länge das in der Breite des Mittelschiffs bis zum Ende der Grotte anzusetzende Querschiff nicht, sondern es mußten die Seitenschiffe bis zum Ende der Grotte fortlaufen, wenn ein bequemer Durchzug der Pilger an ihrer heiligen Stätte vorüber möglich werden sollte. Daß man das Schiff hier nicht sofort aufhören ließ, sondern mit den innersten Seitenschiffen noch fortsetzte, gab der Kreuzform der Kirche das richtige Ebenmaß und erlaubte die Ausstattung des Chores mit den üblichen liturgischen Nebenräumen. Es ist eine feststehende Tatsache, daß Kaiser Konstantin oder eigentlich seine Mutter Helena, von 326 ab hier eine Kirche bauen ließ,[2]) die der Pilger von Bordeaux um 333 besuchte.[3])

Als Langbau mit Giebeldach ohne Seitenschiff ist die Bethlehemsbasilika auf dem Apsidalmosaik von San Vitale in Ravenna zu sehen.[4]) Aber es ist unbekannt, ob diesem Mosaikbild von 530—40 irgend-

[1]) Vincent und Abel, Bethléem, S. 46, wird behauptet, daß sie bei afka am Adonisflusse das Gebirge bedecken. Ob das eine Verwechslung ist?
[2]) Eusebius, Vita Constantini III, 41. 43.
[3]) Geyer, Itinera, S. 25.
[4]) Kraus, Geschichte d. chr. Kunst I, Fig. 336.

welche Kenntnis des Originals zugrunde liegt. Dagegen kann man diese bei der Mosaikkaste von Madaba erwarten, welche die Kirche als Langbau mit Giebeltür darstellt, aber links daneben noch einen zweiten türlosen Bau hat.[1])

Die sorgsame Untersuchung des jetzigen Baues, welche neuerdings von Vincent und Abel vorgenommen wurde, führte sie zu der Überzeugung, daß nur das Schiff der Kirche noch aus der Entstehungszeit der Kirche stamme, während Querschiff und Ostabschluß sowie die geschlossene Vorhalle im Auftrage Kaiser Justinians um 540 bis 550 ausgeführt wären.[2]) Dagegen hat Weigand geltend gemacht,[3]) daß die Einheitlichkeit und Altertümlichkeit aller Skulpturen der Kirche, welche auch Vincent zugibt, für ihre volle Herleitung aus der Zeit Konstantins spreche, daß Vincents Erklärung ihrer Wiederverwendung im veränderten Bau Justinians nicht annehmbar und die vermeintlichen Spuren des Umbaues unsicher seien. Hasak[4]) findet eine noch einfachere Lösung des Rätsels darin, daß der Bau Konstantins schon den jetzigen Ostabschluß gehabt habe, für den sich in es-suwēda und dscherasch Parallelen finden. Justinian habe nur das Querschiff eingebaut und seine Apsiden sowie die Vorhalle hinzugefügt. Die Entscheidung können nur bautechnische Nachforschungen ergeben, welche bei der des Verbandes entbehrenden Südwestecke des Schiffes[5]) und bei seiner Nordostecke, in die nach Vincent eine Doppelmauer auslaufen soll, einzusetzen hätte. Dem Bau in seiner jetzigen Gestalt gilt jedenfalls das Anakreontikon des Sophronius von 610, wo es davon heißt:[6])

Eine Glut göttlicher Sehnsucht
im Herzen bergend, möchte ich kommen
schnell nach Bethlehems kleiner Stadt,
wo der Allherr geboren.

Bethlehems heilige Schönheit zu schaun
Christus, der dort erschien, ganz mir verleihe!

Wenn in die wunderbare vierfache Halle,
den Chor mit den herrlichen drei Apsiden
jenes heiligen Hauses mitten hinein
ich träte, werde ich tanzen.

Die vielen goldig flimmernden
Säulen schauend und der Mosaikkunst
schönstens vollbrachtes Werk,
möcht' ich der Sorgen Wolken vergessen.

---

[1]) S. Abb. I rechts von Jerusalem.
[2]) Vincent und Abel, Bethléem, Paris 1914, S. 73 ff.
[3]) ZDPV 1915, S. 89 ff.
[4]) Das Heilige Land, 1916, S. 19 ff.
[5]) PJB 1911, S. 11; 1912, S. 10 f., und die Abbildung bei Vincent, Bethléem, Fig. 10.
[6]) Migne, P. G. LXXXVII 3, Sp. 3812 ff.

21997

Oben werd' ich betrachten
der getäfelten Decke Sternlicht;
denn von der Schönheit der Arbeit
glänzt die Anmut des Himmels.

An die glänzende Platte,
die Gott als Kindlein empfing,
die Augen, den Mund und den Scheitel
drück' ich, zu gewinnen den Segen.

In die Höhle möcht ich gelangen,
wo die jungfräuliche Allherrin
den Erlöser gebar den Menschen,
der Gott und Mensch ist wahrhaftig.

Die ehrwürdige Krippe
zu verehren ging' ich,
die mich, den vernunftlosen,
nährte mit göttlichem Worte.

Zu der Toten Grotte gelang' ich,
der Kinder, die gemeinsam geschlachtet
durch ein Wort menschlicher Herkunft
des vor Neid wilden Herodes.

Danach war der innere Schmuck der Kirche sehr ähnlich der Martyrion-Basilika Konstantins in Jerusalem. Eine vergoldete getäfelte Decke verdeckte den jetzt unschön entblößten Dachstuhl, Mosaik belebte die Wandflächen unterhalb der Fenster, in Goldglanz strahlten die Kapitäle der Säulen darunter. Diesen Schmuck hat in der Kreuzfahrerzeit um 1169 byzantinische Kunst erneuert. Die noch vorhandenen Reste und alte Beschreibungen zeigen seinen großangelegten, aber eigenartigen Plan. Auf den Mosaiken des Mittelschiffs wies das Alte Testament und die Kirche auf den in Bethlehem Geborenen hin. An der Eingangswand sah man einen aus dem schlafenden Jesse emporwachsenden Baum, aus dessen Zweigen die berühmtesten Vorfahren Christi, aber auch die von ihm redenden Propheten hervorschauten. An den Seitenwänden prangten zunächst über den Säulen die Bilder der Vorfahren Jesu, rechts nach Matthäus, links nach Lukas; darüber sah man Darstellungen der wichtigsten Konzilien der Kirche mit ihren Beschlüssen, besonders über die gottmenschliche Natur Christi und die Würde seiner Mutter, ganz oben zwischen den Fenstern schwebten Engel. Von den Säulen unten blickten die Heiligen der Kirche, unter ihnen die Könige Kanut von Dänemark und Olaf von Norwegen, mit ihren strengen, von Gloriolen umgebenen Gesichtern auf die Gläubigen. Unter diesem Geleit und nach solcher Vorbereitung trat man in den Chor der Kirche, wo sich an den Wänden das Leben des vom Alten Testament verkündeten und von der Kirche geglaubten Gottmenschen von der Geburt bis zur Himmelfahrt entfaltete.

All dieser jetzt verblichene und zumeist verschwundene Glanz war doch nur eine nebensächliche Beigabe zu dem hochheiligen Ort der Geburt, über den der Chor der Kirche gebaut war. Durch eine

der beiden Treppen, welche von Nord und Süd unter ihn hinabführen, gelangt man zu ihm. Kostbare Lampen erleuchten hier einen etwa 10 m langen und 4 m breiten gewölbten Raum, in dem wir zunächst vergeblich nach dem Felsen ausschauen, der hier die Grotte bilden sollte. Die von einem Asbestbehang und Marmor völlig verdeckten Wände lassen nicht sehen, was hinter ihnen liegt. Die Decke ist offenbar Mauerwerk. Aber ein etwas tieferer Nebenraum auf der Südseite, der sogenannte Ort der Krippe, soll erkennbar im Felsen liegen,[1]) und hinter der gemauerten Westwand kommt man in einen schmalen Gang, dessen West- und Südwand ebenfalls von Fels gebildet wird. Fels sieht man zweifellos in diesem Gang und einer darangeschlossenen Kammer, auch weiterhin nördlich von der Grotte. Es ist deshalb anzunehmen, daß sie wirklich einst im Felsen lag. Auch ihre schräg zur Kirche liegende Gestalt spricht dafür, daß ein in den Felsen gehauener Raum, wenn auch vielleicht nicht eine durchweg natürliche Höhle, vorhanden war. Willibald sagt,[2]) daß die ehemalige unterirdische Höhle durch Weggrabung ihrer Umgebung in ein „viereckiges Haus" verwandelt war. Ähnlich wie in der Verkündigungskirche in Nazareth (s. III.) muß also einst der zurechtgehauene Fels über den Fußboden der Kirche hinausgeragt haben. Am Ostende hat man in eine wohl künstlich gehauene Nische einen Altar eingesetzt, unter dem ein Stern auf dem Boden die genaue Stätte der Geburt angeben soll. Im Westen und Osten soll es noch andere unterirdische Räume geben, über die man aber nichts Genaues weiß.[3]) Unbekannt ist vor allem, wie beschaffen und wo der ursprüngliche Zugang zur Geburtsgrotte war. Die östlich nicht weit abgelegene sogenannte Milchgrotte, deren weißer Kalkstein als wundertätig gilt, hat ihren Eingang von oben. Aber sonst pflegt man von einem Bergabhang aus ebenerdig in solche Höhlen zu gelangen. Wenn die Grotte als Stall diente, war das eine notwendige Voraussetzung. Nun liegt die Geburtskirche am oberen Rande eines nach Norden gerichteten Abhanges, auf den man die Gebäude des Franziskanerklosters gesetzt hat. Auf einer steilen Freitreppe steigt man jetzt vom Vorplatz der Kirche hinab, um den Weg nach dem östlich unterhalb liegenden Dorfe bēt saḥūr zu

[1]) Vincent und Abel, Bethléem, S. 79, geleugnet von Tobler, Bethlehem, S. 150 f.

[2]) Tobler, Descriptiones Terrae Sanctae, S. 34.

[3]) Vincent und Abel, a. a. O.; Tobler, S. 151.

Library
Concordia Teachers College
RIVER FOREST, ILL.

erreichen. Ursprünglich könnte dieser Weg, der jetzt dem Franziskanergrundstück ausweicht, höher entlanggelaufen sein. Von ihm aus ist man wohl auf ebenem Wege oder mit leichtem Anstieg von Norden her an die Grotte herangelangt, von der fraglich ist, ob sie ursprünglich die jetzigen unterirdischen Verzweigungen nach Norden zu besaß, die vielleicht erst von den Mönchen angelegt wurden. Dann hatte man vor dem Bau der Kirche hier eine einfache, vielleicht natürlich entstandene, aber künstlich erweiterte Grotte von der ungefähren Größe der jetzigen.

Niemand konnte in dem einstigen Felsenraum den Ort erkennen, wo die Geburt geschah. Der Altar am Ostende wird auch ursprünglich nicht errichtet worden sein, um ihre Stätte zu bezeichnen, wenn auch der Hintergrund der Grotte dafür wahrscheinlich sein konnte. Hier befand sich auch das einzige Eigenartige an ihr, ein kleiner Nebenraum, der in seiner rechten Seitenwand eine niedrige Nische enthielt, die einer Krippe glich. Nun war die Krippe nach dem Engelwort an die Hirten von Luk. 2, 12 das Kennzeichen der Geburt des Christus, der Herr ist. Schon vor der Erbauung einer Kirche an dieser Stelle schrieb Origenes um 248:[1]) „Wenn jemand für die Geburt Jesu in Bethlehem nach der Weissagung Michas und nach der in den Evangelien von den Jüngern Jesu aufgezeichneten Geschichte noch andere Beweise haben will, bedenke er, daß in Übereinstimmung mit der evangelischen Geschichte von seiner Geburt die Höhle in Bethlehem gezeigt wird, wo er geboren wurde, und die Krippe in der Höhle, wo er in Windeln gewickelt wurde. Und dieses Gezeigte ist in jenen Orten auch den dem Glauben Fremden wohlbekannt, daß nämlich der von den Christen verehrte und bewunderte Jesus in dieser Höhle geboren wurde." Der Höhlen gab es wohl mehrere bei Bethlehem; daß gerade diese auch mit einer Krippe versehen war, galt sicher als bedeutsam. Noch zur Zeit des Hieronymus[2]) scheint die Krippe die eigentliche Stätte der Verehrung in der Grotte gewesen zu sein. Der erste, der in der Grotte Geburtsstätte und Krippe trennt, ist im 7. Jahrhundert Sophronius (s. o.). Ihm folgt im gleichen Jahrhundert Arkulf.[3]) Die Krippenstätte neben der Geburtsgrotte bedarf deshalb besonderer Aufmerksamkeit.

---

[1]) Contra Celsum I, 51.

[2]) Ep. 46. 108. 147. S. auch Cyrill von Jerus., Cat. X, Antoninus; Geyer, Itinera, S. 127. 178.

[3]) Geyer, Itinera, S. 256.

Auf zwei Stufen steigt man durch eine mit einer Säule gestützte Öffnung hinab in einen niedrigen, nur etwa 3 m weiten Raum auf der Südseite. Auf seiner Ostseite, also links, hat man einen Altar angebracht, welcher der Begrüßung der Weisen gilt. Im Hintergrunde bedeutet vielleicht ein Vorsprung den Tisch, an welchem Maria mit den drei Weisen gegessen haben soll.[1]) Auf der Westseite sieht man in einer Nische eine mit Marmor überkleidete Stufe, in deren Mitte eine nach vorn fast offene Vertiefung von kaum 1 m Länge und 30 cm Tiefe den Ort der Krippe darstellt. Nach römischer Behauptung hätte darin ein hölzerner Kasten gestanden, dessen Brettchen als die eigentliche Krippe Jesu jetzt in Rom verwahrt werden.[2]) Aber nach einem Bilde von 1519[3]) fehlte damals der Stufe der Aufbau, der die scheinbare Vertiefung einschließt, und noch früher hielt man den die niedrige Stufe bildenden Felsen für die echte Krippe und brachte Stücke davon nach Konstantinopel und Rom. Hieronymus klagte, daß zu seiner Zeit eine silberne und goldene Krippe das Original aus Lehm ersetzt habe, das er so gern gesehen hätte.[4]) Man sah also schon damals keine wirkliche Krippe mehr, sondern nur eine Felsstufe, von der man annahm, daß sie durch einen Lehmrand in eine Krippe verwandelt war. Diesen hatte man bei der Erbauung der Kirche beseitigt und durch einen kostbaren Kasten aus Gold und Silber[5]) ersetzt, der aber doch wohl den Blick auf den Felsenboden der Krippe offen ließ. Seine Öffnung war es, in welche Sabinianus, wie ihm Hieronymus (Ep. 147) vorwirft, Liebesbriefe legte, die seine Geliebte, wenn sie davor kniete, finden sollte.[6])

---

[1]) Petrus Diaconus, Geyer, S. 111.

[2]) In der Kirche Beata Maria ad Praesepe. Als echt anerkannt von Düsterwald, Der Jerusalemspilger (1910), S. 329, abgewiesen von Vincent und Abel, Bethléem, S. 135 f.

[3]) RB 1913 vor S. 261. Aber nach Bernardino Amico, Trattato delle Piante ed Immagini de sacri Edifizi di terra santa (1620), S. 10, war um 1600 die 5 Spannen lange und 3 Spannen 3 Zoll breite Krippe in eine $2\frac{1}{2}$ Spannen hohe Stufe so tief eingesenkt, daß der 6 Zoll über ihren Boden ragende, 1 Spanne dicke Vorderrand 1 Spanne hoch war.

[4]) Vincent und Abel, Bethléem, S. 115, Anm. 1, aus Dom Morin, Anecdota Maredsolana III 2, S. 393 f.

[5]) Noch erwähnt von Antoninus, Geyer, Itinera, S. 209.

[6]) Vincent und Abel, Bethléem, S. 115, vermuten, daß eine Balustrade mit Türen den Krippenraum in jener Zeit abgeschlossen habe. Aber die Geliebte ist doch als vor der „jetzt altargleichen Krippe" selbst kniend gedacht.

Um 1172 war die Felsstufe mit Marmor verkleidet, aber drei Löcher in der Verkleidung erlaubten noch immer, den Fels der Krippe zu küssen.[1]) Jetzt ist auch das nicht mehr möglich. — Uns würde eine Nische in der Wand einer Höhle nicht als Krippe erscheinen. Aber in Palästina ist die Krippe, arab. medwad, niemals ein auf Füße gestellter hölzerner Kasten, wie die Bilder von der Geburt Christi es oft angeben. Im Freien füttert man die Tiere vielmehr mittelst eines angehängten Beutels (arab. michlāje) oder indem man das Futter vor ihnen auf den Boden wirft. Im geschlossenen Raum wird entweder auf dem Erdboden nahe der Wand aus mit Häcksel gemischtem Lehm oder auch aus mit Lehm verbundenen Steinen ein flacher Trog hergestellt, in den man das Futter schüttet. Seltener wird eine Nische mit vertieftem Boden in der Wand für denselben Zweck eingerichtet. Nachweislich alte, in dieser Weise in die Felswand gehauene Krippen befinden sich in Palästina in ʿarāḳ el-emīr, derʿa,[2]) en-nebi samwēl und chirbet dustrē. Von diesen reichen die an den zuletzt genannten Stätten wohl nur bis ins Mittelalter hinauf. Aber in ʿarāḳ el-emīr, dessen Fels mit dem Namen wohl des 2. Makk. 3, 11 genannten Tobia (um 200 v. Chr.) geziert ist,[3]) wird man an vorchristliche Zeit denken dürfen. Es hat also die Felsennische mit der kunstlosen Krippe in der Grotte von Bethlehem nichts Bedenkliches, und man kann auch die tiefere Lage des Nebenraumes als wohlbegründet bezeichnen, wenn nämlich die Grotte selbst den Menschen als Wohnraum dienen sollte, der Nebenraum ihren Tieren, also vor allem etwa einem Esel, als Stall.

An diese Krippenstätte dachte die heilige Paula, wenn sie um 400 an Marcella nach Rom schrieb:[4]) „Mit welchen Worten, welcher Stimme können wir dir die Höhle des Heilands beschreiben? Und jene Krippe, in welcher das Kindlein schrie, ist mehr durch Schweigen, als durch schwache Rede zu ehren. — Siehe, in diesem kleinen Loch der Erde ist der Begründer der Himmel geboren, hier wurde er in Windeln gewickelt, hier von den Hirten gesehen, hier vom Sterne gezeigt, hier von den Weisen angebetet, und dieser Ort ist, meine ich,

---

[1]) Nach Theoderich, Ausg. Tobler, S. 79.

[2]) S. Schumachers Plan und Durchschnitte bei Guthe, Bibelwörterbuch, S. 141.

[3]) S. darüber Dalman, PJB 1920, S. 33ff.

[4]) Hieronymus, Ep. XLVI; Migne, Patr. Lat. XXII, Sp. 207.

heiliger als der Tarpejische Fels, der durch die Spuren häufiger Blitzschläge zeigt, daß er dem Herrn mißfällt."

Das Erlebnis der Grotte von Bethlehem sollte nach Deutschland verpflanzt werden, als Gerhard Vinhoven 1656 in der Kapelle Klein-Jerusalem bei Viersen im Rheinland, und Abt Bernardus Rosa um 1680 im Walde bei dem schlesischen Kloster Grüssau die Geburtsgrotte nachbildeten. Am 7. März 1916 habe ich die erstere, am 14. September 1915 die zweite besucht. In beiden ist die Geburtsstätte zwischen zwei Eingängen und die Krippengrotte wiedergegeben, in Klein-Jerusalem auch einige Nebenräume, die aber willkürlich gruppiert sind. Dort gibt man die Geburtsstätte für die Verkündigungsstätte, die Geburtsgrotte für den Abendmahlssaal aus und nennt die Vertiefung in ihrer Ecke, in welche der Stern der Weisen gefallen sein soll,[1]) den Brunnen für die Fußwaschung. Sechs Steine, welche an den Wänden verteilt sind, sollen die Sitze der Jünger gewesen sein, während sie den zehn Steinen entsprechen, die Amico (1620) und noch Tobler in ihren Plänen und Ansichten wiedergeben, und die Amico gienochiatori nennt, auf denen man also wohl knien sollte.

Doch können Stimmungen die Frage nicht entscheiden, ob diese Grotte die Stätte der Geburt Jesu war. Das Lukasevangelium sagt (2, 7), daß Maria ihren Erstgeborenen in eine Krippe legte, „weil sie keinen Raum hatten in der Herberge". Dabei darf man nicht ohne weiteres ergänzen „für das Kind"; sondern der Herberge, in der sie nicht unterkamen, wo es einen besseren Lagerplatz, und jedenfalls keine Krippe, für das neugeborene Kind gegeben hätte, steht gegenüber die außerhalb derselben gelegene Krippe. Der Gegensatz läßt sich verstehen als durch das V. 12 den Hirten angegebene Kennzeichen der Krippe veranlaßt, entbehrt aber der logischen Genauigkeit. Die Erzählung wäre logisch und sachlich klarer, wenn sie gelautet hätte: „Sie gebar ihren erstgeborenen Sohn in einem Stall (oder in einer Höhle), denn sie hatten keinen Raum in der Herberge." Aber man muß zugeben, daß im Orient, wo die Krippen fest am Boden oder in der Wand sitzen, Krippe und Platz des Viehs in notwendigem Zusammenhang stehen. Im Orient läge es nun nahe, Wohnplatz der Menschen und Stallung im gleichen Raume voraus-

[1]) Tobler, Bethlehem, S. 175 ff., vgl. Vincent und Abel, Bethléem, S. 180. 194.

zusetzen. Das gewöhnliche ist jetzt bei den Bauern, daß die Familie auf einer erhöhten Terrasse (arab. masṭaba) in dem einen Raum des Hauses wohnt, ißt und schläft, während das Vieh, besonders Esel und Rinder, unterhalb auf dem Fußboden (ḳāʿ el-bēt) nahe der Tür seinen Platz hat, der auch bis unter die Terrasse als ein niedriges Gewölbe fortgesetzt sein kann.[1]) Auf dieser Diele des Hauses sind dann auch die Krippen auf dem Boden, in der Wand oder am Rande der Terrasse angebracht. So scheint es Lukas sich aber nicht zu denken, sondern er setzt den Ort der Krippe außerhalb der Herberge, also in einer besonderen Stallung voraus, wie man sie jetzt für die Kamele, aber auch zuweilen für die Schafe hat. Er nimmt an, daß diese Stallung leer war, wie es in der Zeit, in welcher die Schafe unter freiem Himmel übernachteten, natürlich ist. Dort also hat eine Krippe, die dann wohl erhöht an der Wand zu denken ist, als Lagerstatt des Kindleins dienen müssen. Dabei ist nicht ohne Bedeutung, daß die palästinischen Landbewohner für sich selbst keine Bettstellen kennen, sondern ihr nächtliches Lager jeden Abend aufs neue auf der Terrasse im Hause ausbreiten. Aber die Säuglinge will man nicht in derselben Weise auf den Boden betten, wo Menschen und Tiere sie gefährden könnten und auch für ihre Reinlichkeit schwer zu sorgen wäre. Man wickelt sie fest in Lappen ein, daß sie sich nicht zu rühren vermögen, damit die Glieder grade bleiben,[2]) — das ist das „in Windeln wickeln" der evangelischen Erzählung Luk. 2, 7. 12, das schon Ez. 16, 4 vorkommt —, und legt sie in die einzige Bettstelle des Hauses, eine kleine hölzerne Wiege (arab. serīr). Ein häufiges Umlegen des Kindes hält man dabei weder für nötig noch für nützlich. Der Wiege war schon damals wesentlich, daß man sie schaukeln kann.[3]) Im Hause Abrahams geschah dies nach jüdischer Tradition zum erstenmal.[4]) Ihre Einrichtung mit hohen Bogen erlaubt wenigstens jetzt Schutz des Kindes gegen die Fliegen und gegen Licht und Sonne.[5]) Doch wurde vorausgesetzt, daß sich selbst auf ein Königskind, das in der Wiege liegt, Fliegen setzen, die erst die Amme wegscheucht.[5]) Infolge ihres leichten

[1]) Vgl. K. Jäger, Das Bauernhaus in Palästina (1912), S. 24 ff.

[2]) J. Preuß, Bibl. talmud. Medizin, S. 468.

[3]) Auch die arabischen Wiegen sind zum Schaukeln eingerichtet. Trotzdem bedeuten weder die arabischen Bezeichnungen (serīr, mahd) noch die hebräische ('arīsā) etwas anderes als „Bett, Himmelbett".

[4]) Ber. R. 53 (113ᵇ). — [5]) Ber. R. 69 (148ᵇ).

Gewichts ist die Wiege tragbar, so daß die Mutter sie zu allen ihren Arbeiten, auch aufs Feld, mitnehmen kann. Das Alter des Geräts, von dessen Rahmen gelegentlich die Rede ist,[1]) erhellt aus dem schon erwähnten Glauben, daß sie im Hause Abrahams erfunden wurde, seine Allgemeinheit aus Mischna, Nidda IV 1, wonach „von der Wiege ab" damals ein Ausdruck war, der ebenso verstanden wurde wie bei uns.

Wenn das Kind Mariens in einer Krippe lag, will das sagen, daß es den Vorzug einer bequemen Lagerstatt, wie sie sonst jedes Kind erhält, nicht genoß, offenbar, weil seine Geburt nicht im menschlichen Wohnhause, sondern im Stalle geschah. Die sonderbare Bettung des Neugeborenen hing damit zusammen, daß seine Eltern auf Reisen waren und am fremden Orte kein Heim hatten. Wer sich in die nur angedeutete Sachlage versetzt, versteht, daß die eigentliche Schwierigkeit nicht das Ausfindigmachen einer Lagerstatt für das Kind, sondern eines ungestörten Ortes für die Geburt gewesen ist. War die „Herberge" ein Privathaus, so war es unmöglich, die Familie des Wirts hinauszutreiben. Wer selbst bei palästinischen Bauern zu Gaste war, weiß, daß bei aller Gastfreundlichkeit der Wirtsleute das *eine* unsäglich peinlich ist, daß man keinen Raum für sich haben kann und darum bei Tag und bei Nacht nie allein ist. Ich floh zuweilen ins Freie, um endlich für mich etwas denken und tun zu können. Bei einer Geburt wird sonst das Haus leer gemacht. Diese Rücksicht konnte Maria auch in einer wirklichen „*Herberge*" nicht beanspruchen. Diese wäre nach jetziger Sitte am kleinen Ort vor allem das besondere Haus gewesen, in welchem das Dorf oder die Sippe die Gastfreundschaft gemeinsam übt, aber auch selbst stets abends zusammenkommt. Ein solches Gasthaus (arab. meḍâfe) ist ein öffentlicher Ort, wo man nicht das Recht hat, allein zu sein. Weniger kommt eine Karawanserei (chân) in Frage, wie sie an den großen Handelsstraßen den Karawanen als Nachtquartier dienen. Räume für Menschen und Tiere umgeben einen geschlossenen Hof, und man findet in ihnen jetzt, wenn sie gut eingerichtet sind, außer den Ställen des Erdgeschosses in einem Oberstock leere Kämmerchen, die man mieten kann, aber oft auch nur große Räume, mit denen alle vorliebnehmen müssen.[2]) Handelte es sich

[1]) Tos. Sabb. XIII 15, Tos. Kel. B. mez. VIII 4.

[2]) Eine Herberge bei Bethlehem wäre Jer. 41, 17 genannt, wenn nicht dort statt der Herberge ursprünglich Tennen gemeint waren.

nach Lukas um einen solchen Chan, so war in diesem Fall auch kein besonderer Raum für die Geburt zu haben. Aber gerade dann hätte man den Stall doch noch innerhalb der Herberge erwartet. War die Krippe nach Luk. 2, 7 außerhalb der Herberge zu suchen, so würde sich die Frage nach ihrem Ort am besten lösen, wenn sie sich in einer Höhle befand. Die Möglichkeit kann nicht völlig ausgeschlossen werden, daß Lukas eine Erzählung von dem Kind in der Krippe mit einem Bericht von seiner Höhlengeburt durch die eingeschaltete Bemerkung von der seiner Mutter verschlossenen Herberge ausglich. Auf diese Weise gewinnen wir aus der Erzählung des Lukas einen verständlichen Anhalt für die Krippe als das Lager des Kindes, aber höchstens eine Andeutung der Höhle, die doch als Kennzeichen des Ortes der Geburt hätte ausdrücklich erwähnt werden können. Dagegen redet das Protevangelium des Jakobus (s. o.) von einer Höhle halbwegs Jerusalem, also eine Wegstunde von Bethlehem entfernt. Das arabische Kindheitsevangelium Kap. 2 und die Historia Josephi scheinen sich die Höhle näher an der Stadt, aber auf ihrer Westseite, bei dem Zugange von Jerusalem her, vorzustellen. Dort überraschte Maria ihre Stunde. Im Unterschiede von diesen Zeugnissen wird der Palästiner Justin an die jetzt noch gezeigte Höhle im Osten von Bethlehem denken, wenn nach ihm Joseph mit einer außerhalb gelegenen Höhle vorlieb nehmen mußte, weil er im Dorfe keine Herberge fand.[1]) Diese Höhle war dann zur Zeit des Origenes (um 248) die in Bethlehem für zweifellos gehaltene Stätte der Geburt.

Somit wird es dabei bleiben müssen, daß um 100 n. Chr. in der Kirche zweierlei Bericht über den Ort der Geburt vorhanden war. Nach dem einen geschah sie in einer Stallung, nach dem andern war diese Stallung eine Höhle, welche die örtliche Überlieferung in Bethlehem östlich von der alten Stadt ansetzte, insofern im Einklang mit der Erzählung des Lukas, als es natürlich schien, daß Joseph nach vergeblichem Suchen einer Herberge am anderen Ende der Stadt sich einer Höhle zuwandte. In der westlichen Lesart „Höhle" für „Krippe" hat schließlich auch die Höhlentradition im Lukasevangelium (2, 7) Aufnahme gefunden.

Nun liegen in einem höhlenreichen Lande wie Palästina, wo außerhalb der Ortschaften die leicht zugänglichen Höhlen nicht nur

[1]) Dial. c. Tryph., c. 78, 5.

zuweilen, sondern stets den Herden dienen, die beiden Berichte nicht weit auseinander. Somit kann von einem Widerspruch zwischen der alten Höhlentradition Bethlehems und dem Berichte des Lukas nicht die Rede sein.

Man erzählte aber im 4. Jahrhundert, daß die ehrwürdige Höhle von Bethlehem einmal schändlich entweiht war. Hieronymus (s. o.) und Paulinus von Nola erwähnen um 400 in ihren Briefen, daß Kaiser Hadrian dort die Verehrung des Adonis eingerichtet hatte. Das müßte um 137 n. Chr. geschehen sein. Manche wollen, daß die Verehrung des Gottes der jährlich sterbenden Vegetation an dieser Stätte das Alte gewesen sei, die Christen hätten Christus für Adonis eingesetzt. Nach dem S. 27 f. Gesagten konnte der Platz auf dem Osthügel wirklich von jeher gottesdienstlich geweiht gewesen sein. Aber so wie wir das alte palästinische Christentum kennen, würde alter Tamuzdienst die Christen eher davon abgehalten, als sie veranlaßt haben, die Geburt des Heilands in jene Höhle zu legen. Die S. 27 und 32 mitgeteilten Aussagen des Origenes und Cyrills klingen nicht so, als wäre die Stätte der Geburt Jesu ein Ort heidnischen Gottesdienstes. Es muß doch auch nicht so gewesen sein, daß die Höhlen der Mithras-Mysterien, deren Einfluß auf die palästinische Lokaltradition sonst nicht geleugnet werden kann, die Höhlengeburt des Heilands nach sich gezogen hätte. Justinus Martyr[1]) war jedenfalls überzeugt, daß die Geburtsgrotte in Bethlehem die rechte Erfüllung des Prophetenwortes von dem in einer Felshöhle wohnenden Gerechten (Jes. 33, 16 LXX) bedeutete, während ihm die Höhlen der Mithras-Mysterien und die vermeintliche Geburt des Mithras aus einem Felsen das Zerrbild der Wahrheit vorstellen. Es könnte auch sein, daß Lukas das Kennzeichen der Höhle absichtlich verschwieg, damit nicht die Höhlengeburt Jesu den Heiden wie ein Mythus erscheine.

Die uralte Ortstradition, aus welcher die Kirche von Bethlehem erwuchs, ist nach allem nicht notwendig authentisch, aber sie *kann* sehr wohl das richtige getroffen haben. Die Grotte unter der ursprünglich außerhalb Bethlehems gelegenen Kirche mit ihrer Krippe muß nicht der Ort sein, wo Christus geboren wurde. Aber sie ist jedenfalls bei der Stadt Davids die Stätte, an welche hundert Jahre nach seiner Kreuzigung das Geheimnis seiner Geburt geknüpft ward

---

[1]) Dial. c. Tryph., c. 78, vgl. 70.

und zugleich die älteste sicher nachweisbare Stätte seiner Verehrung, an welcher auch das Fest der Geburt zeitig seine Heimat fand. Das altkirchliche Geburtsfest des 6. Januars ist nachweislich im 4. Jahrhundert von der christlichen Gemeinde zu Jerusalem hier durch eine Nachtfeier begangen worden, zu welcher sie unter Anführung des Bischofs am Abend des 5. Januar nach der Geburtskirche zog, die mit goldglänzenden seidenen Vorhängen und zahllosen Lichtern überreich geschmückt war. Noch während der Nacht kehrte man nach Jerusalem zurück, um die Feier in der Auferstehungskirche und dem Martyrion noch eine ganze Woche fortzusetzen, während in Bethlehem die dortigen Mönche allein zu feiern hatten.[1])

Auch die Erzählung des Lukas (2, 8 ff.) von den Hirten, welche in jener Gegend „im Freien hausten[2]) und bei ihrer Herde Nachtwachen hielten", hat, spätestens bald nach der Erbauung der Kirche in Bethlehem, ihren festen Ort erhalten. Die heilige Paula stieg um 400 nicht weit von Bethlehem nach dem Turme Ader hinab, wo „die Hirten das Gloria in excelsis Deo zu hören gewürdigt wurden".[3]) Um 670 fand Arkulf[4]) im Osten eine Kirche mit den Grabdenkmälern der „drei Hirten, welche eben in dieser Gegend von der Herrlichkeit des Herrn umleuchtet wurden". Aus unbekannter Quelle berichtet Petrus Diaconus von einem großen, von Mauern eingefaßten Garten mit einer Höhle, deren Altar den Ort bezeichnet, wo der Engel den Hirten erschien.[5]) Der Hegumenos Daniel beschreibt um 1106 die Lage genauer: „Einen Werst vom Ort der Geburt nach Osten zu am Fuße des Berges mitten in der Ebene" sah er über einer Grotte die Trümmer einer Josephskirche; die Ebene mit fruchtbaren Feldern und Olivengärten wurde *ἅγια ποίμνια (ποίμνια)* also „Hirtenfelder" benannt.[6]) Die Hirtengrabkirche war zu einer Josephskirche geworden. Den Platz der alten Hirtenkirche glaubte Guarmani 1859 auf einem Hügel 2 km unterhalb Bethlehems in östlicher Richtung in chirbet el-eṣjar gefunden zu haben. H. Zschokke[7]) hat 1867 (ohne eigene Untersuchung), der Franziskaner

---

[1]) Ätheria bei Geyer, Itinera, S. 75 ff., vgl. Pseudo-Chrysostomus (Migne 64, S. 43 ff.) und Holl, Sitzungsberichte der K. pr. Ak. d. W. 1917, S. 405 f.

[2]) Griechisch: *ἀγραυλοῦντες*.

[3]) Hieronymus, Peregrinatio Paulae.

[4]) Geyer, Itinera, S. 258. — [5]) Geyer, Ebenda S. 109 f.

[6]) Khitrowo, Itinéraires Russes, S. 41.

[7]) Österr. Vierteljahrsschrift f. kath. Theologie 1867, S. 617 ff.

Meistermann seit 1907 in seinen Pilgerführern,[1]) Klameth in seinen „Neutestamentlichen Lokaltraditionen Palästinas (1914), S. 54 ff., dies als erwiesene Tatsache betrachtet, während ich (im Palästinajahrbuch 1911, S. 10; 1913, S. 11) ernste Bedenken geltend machte. Es befinden sich da Trümmer alter Gebäude, auch eine Höhle, die vielleicht als Stall diente, Zisternen und Gräber, aber nichts, wovon sich behaupten ließe, daß es zu den Beschreibungen der Pilger von der Hirtenkirche in auffallender Weise passe. Die vermeintliche Grundlage des Herdenturmes ist eine Weinkelter, das vermutete Grab der drei Hirten eine Stufenzisterne, die entdeckte dreischiffige Kirche wahrscheinlich das Klostergebäude selbst. Es mag sich bei chirbet el-eṣjar um das Kloster „jenseits des Hirtenklosters" handeln, in dem sich Posidonius um 400 niedergelassen hatte.[2]) Aber das Hirtenkloster lag ja nach der Beschreibung des Daniel, bei dem Kenntnis der griechischen Tradition vorauszusetzen ist, „östlich vom Geburtsort am Fuß des Berges in der Mitte der Ebene", also da, wo noch jetzt die Griechen und Lateiner kenīset er-raʿwāt, „die Hirtenkirche" zeigen. Man steigt dorthin von Bethlehem in der Ostrichtung in $^1/_2$ Stunde hinab, und findet da unterhalb des Hügels von chirbet el-eṣjar in der Mitte der schon früher erwähnten kleinen Feldebene, jetzt wādi el-chirbe, einen größeren Olivengarten, der durch verfallene Mauern von den Feldern abgegrenzt ist. Darin erhebt sich ein niedriger Trümmerhügel, der sehr wohl die Reste einer kleinen Kirche mit Kloster bergen kann. Erhalten ist allein unter den Trümmern ein unterirdisches Gewölbe, das für griechischen Gottesdienst eingerichtet ist. Es mißt nach Tobler[3]) 20 zu 30 Fuß.

Man hat bedenklich gefunden, daß die Hirten dort in jener Nacht mit ihrer Herde mitten in einer Feldfläche lagerten, wenn nämlich der Ölgarten erst durch das Kloster entstand, so daß also hier

---

[1]) Nouveau Guide de Terre Sainte (1907), S. 231 ff., Durchs Heilige Land, bearbeitet von E. Huber (1913), S. 331 ff., auch erwähnt in Baedekers Palästina und Syrien (1910), S. 100.

[2]) S. Klameth, a. a. O., S. 55, Anm. 2. Wahrscheinlich war es das von Cyrill. Scythop. erwähnte Kloster des Marcianus. Sonst gab es nach Joh. Moschus noch zwei Milien von Bethlehem das Kloster des heiligen Sergius mit dem Beinamen *ξηροπόταμος*, der hierher nicht paßt, s. Migne, P. G. LXXXVII, 3, Sp. 3054.

[3]) Bethlehem, S. 253.

ursprünglich nur Felder gewesen wären.[1]) Oben auf der Höhe von el-eṣjar schien die Sachlage günstiger. Doch will zunächst beachtet sein, daß paläſtiniſche Felder im Sommer ſtets den Herden als Weideplatz dienen, weil man die Schafe die Stoppeln abweiden und zugleich das Land düngen läßt. Im Winter würde dies nur der Fall ſein, wenn ſie brach liegen. Außerdem handelt es ſich gar nicht um einen Weideplatz, ſondern um eine Stätte, wo Hirten mit ihrer Herde draußen übernachten konnten, die ſehr oft vom Weideplatz weitabliegt. Bei uns denkt man ſich die Herden faſt immer in ſo naher Entfernung vom Bauernhof, daß ſie im Stall übernachten können. Paläſtina erlaubt keine Beſchränkung des Weidens auf ſolche Nähe der Ortſchaft. Das jüdiſche Recht unterſchied „Triftvieh“ (midbārijjōt) und „Hausvieh“ (bajtōt). Dabei war Streit, ob das Vieh das ganze Jahr oder nur zwiſchen Oſtern und erſtem Regen draußen übernachten muß, um den erſteren Namen zu tragen,[2]) und ob Übernachten in der Ortſchaft oder nur innerhalb der Ortsgrenze Vorausſetzung für die zweite Bezeichnung iſt.[3]) Das Übernachten auf freiem Felde geſchieht beſonders, wenn mehrere Hirten mit ihren Herden ſich dazu vereinigen, ohne jede Schutzvorrichtung. Die Hirten ſchlafen dann in voller Kleidung mitten unter ihren Schafen. Dieſe Art des Übernachtens nennt man arabiſch haddscham, ihren Platz mehdscham. Einzelne Hirten würden vorziehen, für ihre Herden einen rohen, oben mit Dornen bewehrten, meiſt kreisförmigen Steinwall (ṣīr) zu benutzen und ihren eigenen Schlafplatz etwa durch ein halbrundes Mäuerchen gegen den Weſtwind zu ſchützen. In der Regenzeit aber würden ſie auch einen weiten Weg nicht ſcheuen, um zu einer Höhle (mṛāra) oder doch einer vorn offenen Grotte (schḳāf) zu gelangen, deren weiten Eingang ſie durch eine niedrige Trockenmauer ſperren. Einen ſolchen Platz nennt man meʿzab und das Übernachten darin ʿazzab. Gelegentlich iſt auch der Wachtturm eines Fruchtgartens mit einer Einfriedigung verbunden, in die man nachts die Schafe treibt.

---

[1]) Meiſtermann, Durchs Heilige Land, S. 331, behauptet, hier habe ein Ruth-Kloſter, arab. dēr er-Rāūt (richtig wäre dēr rāʿūṯ) geſtanden, deſſen Trümmer man aus Verſehen zum „Hirtenkloſter“, dēr er-raʿwāt, gemacht habe. Aber von einem Ruth-Kloſter iſt nichts überliefert. Die Ahnfrau Davids war kein Vorbild für Nonnen.

[2]) Toſ. Bez. IV, 11.

[3]) Bez. V, 7; Toſ. Bez. IV, 11.

Bewegliche hölzerne Hürden, die auch nur bei Luther in der biblischen Erzählung erscheinen, sind dem holzarmen Palästina fremd. Jedenfalls will man den Schafen und noch mehr den leichter frierenden Ziegen den möglichsten Schutz gegen kalten Nachtwind bieten und würde den Übernachtungsplatz nicht ohne Not auf die Höhe eines Berges legen. — Die Jahreszeit ist dabei nicht ohne Bedeutung für die Wahl des Ortes. Schon von Anfang Oktober ab, wenn die nächtliche Abkühlung und der Tau stärker wird, liebt man nicht mehr im Freien zu schlafen. Das Sprichwort sagt: ʿaijid u-iṭlaʿ — ṣallib u-aʿber „feiere Ostern und zieh aus (zum draußen Übernachten)! — feiere Kreuzfest (14. September) und zieh ein (schlaf nicht mehr draußen)!" und: baʿd ʿīd eṣ-ṣalīb — lā tāmin eṣ-ṣbīb „nach dem Kreuzfest — traue nicht dem Tau (weil er dann zu fallen pflegt)!" auch: fī kānūn — kinn ʿand ahlak jā madschnūn „im Kanun (Dezember—Januar) — bleib zu Hause, du Verrückter!" Aber der Hirt hat die Möglichkeit, einen Platz aufzusuchen, der einigen Schutz bietet, bis starke Winterregen, etwa im Dezember, einsetzen und ihn nötigen, entweder zum Dorfe zurückzukehren oder in eine wärmere Gegend zu ziehen, in welcher rascher grünes Futter wächst als oben nahe der Wasserscheide, wo Kälte und selbst gelegentlicher Schneefall das Wachstum verlangsamen. Eine solche Gegend hatte Bethlehem an der benachbarten judäischen Wüste. Die tiefliegende Hirtenebene muß als der nächstgelegene Platz gelten, wo im Winter kaum noch Schneefall vorkommt[1]) und allenfalls im Dezember Herden draußen nächtigen konnten, wenn der große Temperatursturz des Winters, wie es zuweilen vorkommt, erst nach Weihnachten eintrat. Lukas hat bei seiner Erzählung an den Winter nicht gedacht, aber es ist klar, daß der von der Tradition gewählte Platz seinem Zwecke entspricht.

Die Entscheidung für die Wahl des „Hirtenfeldes" haben aber so allgemeine Erwägungen nicht gegeben. Beim Herdenturme (Migdal Eder) fand man das Hirtenfeld. Von ihm sagt Hieronymus im Onomasticum: „Etwa tausend Schritt (von Bethlehem) entfernt ist der Turm Ader, was übersetzt wird Turm der Herde, der durch

---

[1]) Richen, Das Heilige Land, 1910, S. 23 ff., berichtet, daß in Bethlehem am 24. Dezember der Schnee selten sei, aber kaum eine Stunde östlich von Bethlehem kein Schnee falle. Das stimmt mit meinen eigenen Erfahrungen überein. Im wādi fāra, 10 km nordöstlich von Jerusalem, fällt nie Schnee.

eine gewisse Weisagung im voraus die Hirten anzeigt, welche von der Geburt des Herrn Kenntnis erhielten." Hieronymus hielt diese Örtlichkeit auch für das Migdal Eder, jenseits dessen Jakob nach 1. Mos. 35, 21 zeltete.[1]) Man meinte später die Fundamente des Hauses Jakobs in der Nähe noch zu erkennen.[2]) Vor allem dachte Hieronymus aber dabei an Mich. 4, 8, wonach das alte Königtum der Tochter Zion zum Herdenturm kommt. Das ging in Erfüllung — meint er —, als die Geburt des neuen Königs beim Herdenturm zum erstenmal verkündigt wurde. Beim „Herdenturm" war deshalb der rechte Platz für die Hirten in jener Nacht. Eine Örtlichkeit dieses Namens kannte man damals in der Ebene unterhalb Bethlehem. Die Mischna (Schekalim VII, 4) erwähnt Migdal Eder als den Grenzort, zwischen dem und Jerusalem dreißig Tage vor einem Wallfahrtsfest ein gefundenes opferfähiges Tier, wenn männlich, als zum Brandopfer, wenn weiblich, zum Heilsopfer bestimmt gilt. Zwischen Migdal Eder und den Mauern Jerusalems entscheidet die Aussage des Verkäufers, nicht des Käufers, darüber, ob ein Tier wirklich nicht zum Opfer bestimmt war.[3]) Offenbar gilt dies Migdal Eder, das man nach 1. Mos. 35, 21 im Süden suchen muß, als ein Punkt, wo die Gegend von Jerusalem zweifellos aufhört und das allgemeine Weideland beginnt. Innerhalb dieses Punktes ist die Annahme vorwiegend, daß ein herrenlos gefundenes Tier ein entlaufenes Opfertier sei, und der Käufer eines Tieres könnte verschleiern wollen, daß es zum Opfer bestimmt war. Jenseits dieser Grenze treten normale Verhältnisse ein. Migdal Eder ist dabei, wie Schekalim VII, 4 ausdrücklich gesagt wird, nur als Beispiel gemeint, wonach die Fälle in anderen Himmelsrichtungen zu beurteilen sind. Vielleicht ist es unter der Voraussetzung als Beispiel gewählt, daß auch sein Name darauf deutet, daß das Land der Herden da beginnt.[4]) Weideland für Kleinvieh ist aber nach jüdischem Recht ausschließlich die Wüste.[5]) Nur Rinder sind im bebauten Lande zugelassen. Kleinvieh darf da nur auf beschränkte Zeit weiden für den Bedarf der

---

[1]) Quaest. hebr. zu Gen. 35, 21.

[2]) Petrus Diaconus nach Geyer, Itinera, S. 111, wo Cades in Gader zu verbessern.

[3]) Ab. d. R. Nathan 39.

[4]) Das schließt nicht aus, daß Migdal Eder in Wirklichkeit nach einem Manne namens Eder (1. Chron. 23, 23) genannt war.

[5]) Bab. k. VII 7; Tos. Bab. k. VIII 10.

Schlächter und bei Hochzeiten und Wallfahrtsfesten.[1]) Es ist auch gar nicht unwahrscheinlich, daß das an Nomadengebiet grenzende Ackerland der kleinen Ebene, auf welcher Ruth vielleicht Ähren gelesen hat (Ruth 2, 2 ff.), durch einen Turm gesichert war, an den sich eine Ortschaft anschloß.[2])

Damit ist nichts entschieden über das Migdal Eder von 1. Mos. 35, 21. Daß Jakob jenseits desselben, nicht bei ihm zeltete, sieht indes auch aus, als habe bei ihm erst eine Gegend begonnen, die sich als Niederlassungsort für den herdenreichen Patriarchen eignete, während der Ort selbst dazu nicht dienen konnte. Man würde es an sich am liebsten an der Hebronstraße suchen, an die man ja auch das Migdal Eder der jüdischen Tradition legen könnte. Aber man darf diese schwerlich vom Zeugnis des Hieronymus trennen. Erst vom 15. Jahrhundert ab taucht das Jakobshaus an der Bethlehemstraße, etwa bei eṭ-ṭanṭūr, auf.[3])

Auf diese Weise erhält die Ansetzung des Hirtenfeldes bei Migdal Eder ihren sachlichen Hintergrund. Daraus folgt aber natürlich keine Gewißheit, daß das Hirtenerlebnis von Luk. 2 gerade hier geschah. Die Deutung von Mich. 4, 8, nach welcher der entlegene Herdenturm östlich von Bethlehem von messianischer Herrlichkeit umstrahlt werden soll, ist für uns nicht maßgebend. Wir können also die Hirten in den Tälern rings um Bethlehem auch anderwärts suchen. Aber da uns dabei jeder Leitstern fehlt, ist doch nicht zu verachten die Gemeinschaft mit den Tausenden von Christen, die seit dem 4. Jahrhundert hier bei den Ölbäumen der Hirtenkirche sinnend und sehnend den Weihnachtsgesang der Engel hörten.

Am ersten Christtage 1912 bewegte sich abends ein stiller Zug von Bethlehem zum Hirtenfeld. Es war die deutsche evangelische Gemeinde von Jerusalem. Wir hatten vorher die Geburtsgrotte besucht und sie ohne festliches Gedränge gefunden. Das ehrerbietige Schweigen, das die Grotte zu füllen schien, wagten wir nicht durch ein frohes Weihnachtslied zu brechen. In zwangloſem Zuge ging es

---

[1]) Tos. Bab. k. VIII 11. 12, b. Bab. k. 79 b f.

[2]) Unsicher ist die Lage des Migdal Eder, in welchem Simon ben Eleasar lehrte, Der. Erez 4, Ab. d. R. N. 21, b. Taan. 20 a MS Monac. Bacher, Ag. d. Tann. II, S. 424, vermutet ohne hinreichenden Grund Magdala bei Tiberias.

[3]) Tobler, Topographie von Jerusalem II, S. 637 ff. Johannes Poloner (1421) bei Tobler, Descriptiones Terrae Sanctae, S. 247, ist wohl der älteste Zeuge. Er legt aber dorthin den Kampf Jakobs mit dem Engel.

durch das Halbdunkel den Berg hinab. Der Weg, der außerhalb des Dorfes bēt sāḥūr entlang führt, war nicht immer leicht zu erkennen. Endlich war die vom hellen Grün der jungen Saat bedeckte Ebene erreicht, und wir bogen ein in das verfallene Tor des Olivengartens der Hirtenkirche. Auf ihrem Trümmerhügel machten wir halt. Ringsumher standen schweigend die Ölbäume, in der Lichtung zwischen ihren tiefdunklen Massen schimmerten von fern auf der Höhe im Westen einige Lichtlein von Bethlehem. Sterne standen am Himmel, aber im Osten bedeckte Gewölk den Horizont. Ein Kerzenende, das ich in meiner Tasche entdeckte, wurde in einer Nische des Gemäuers der alten Kirche aufgesteckt und bemühte sich vergeblich, die Finsternis zu durchdringen. Keines Christbaumes heller Schein und keines geöffneten Himmels göttlicher Glanz breitete sich über die kleine Christenschar. Nur die Verkündigung der frohen Botschaft und das frohe Danklied des Glaubens durchbrachen die Stille, die über der Landschaft lagerte. Auch dies verhallte. Die feierlichen Klänge eines einsamen Waldhornes deuteten noch die stille, heilige Nacht, als wir heimwärts wanderten. Oben auf der Straße nach Jerusalem schauten wir rückwärts. Der Mond war über die Wolken im Osten emporgestiegen. Sein volles Licht lag über der Stadt der Geburt und den Gefilden der Hirten um sie her.

Friede auf Erden! Und doch war das zweite Weihnachten darauf die Bethlehemstraße zur Heerstraße geworden. Der damals das Waldhorn blies, stand im Felde und ist seitdem, nachdem er mit lahmgeschossenem Arm zum zweitenmal die Waffe ergriffen hatte, heldenhaft für das Vaterland in den Tod gegangen.[1]) Schrille Mißklänge haben, wie so oft seit dem Kindermord des Herodes, das Lied von Bethlehem überschrieen. Aber es tönt fort und will in den Kriegen wie in den Friedensschlüssen der Völker Gehör finden.

Bethlehem, die Stadt an der Nordgrenze Judas und an der Westgrenze des Weidelandes der Wüste, gab Israel in der Zeit der Philisterkämpfe einen machtvollen und doch menschlichen Führer, dem es eigen war, daß er sich als Gottes Diener betrachtete. Seine Taten scheinen unbedeutend in der Geschichte des Altertums. Aber das Bild des in Bethlehem Gesalbten wuchs aus zu der Erwartung eines Fürsten, dessen Rat wunderbar, dessen Kraft heldenmäßig,

---

[1]) Hilfsprediger Siegfried von Nathusius, am 27. August 1916 zum zweitenmal verwundet, am 30. September desselben Jahres entschlafen.

dessen väterliche Güte ohne Ende ist und dessen Herrschaft den Frieden bedeutet (Jes. 9, 5). Im Bereiche solcher Erwartung erschien der letzte große Bethlehemit zwar als ein Rechtsnachfolger Davids, aber als das Kind in der Krippe, ohne das Erbe seiner irdischen Herrschaft, ja ohne die Übernahme seines Königsgedankens. Und doch wäre die Sache des Friedens auf Erden hoffnungslos, wenn dieses machtlose Kind nicht einmal die Herrschaft ergriffe.

Daß Jesu Pflegevater als Davidide aus dem judäischen Bethlehem stammte, setzen Matthäus (1, 1. 16) und Lukas (1, 32; 3, 23) voraus. Seine judäischen Beziehungen, die ihn nicht als echten Galiläer erscheinen lassen, vermehrt Lukas, indem er Jesu Mutter als Verwandte einer Aaronidin bezeichnet (Luk. 1, 36, vgl. V. 5). Wenn Jesu Mutter nicht auch eine Tochter Aarons war, sollte man annehmen, daß sie eine Aaronidin zur Mutter hatte und dann möglicherweise selbst einer geachteten judäischen Familie entstammte. Doch ist die Barajta von den galiläischen Sitzen aller Priesterordnungen,[1]) so ungewiß ihr geschichtlicher Hintergrund ist, ein Beweis dafür, in wie enger Verbindung mit Judäa man sich später Galiläa gedacht hat. Die Priesterordnung Abia, der Zacharias angehörte, hätte danach ihren Sitz dort in Kephar Uzziel gehabt, das Klein in chirbet luēzīje suchen möchte,[2]) aber eher nach umm el-ʿamad östlich der baṭṭōf-Ebene zu legen ist.[3]) Aber auch Nazareth galt ja als Priesterstadt (s. III.). So ergeben sich mancherlei Möglichkeiten für die aaronidische Verwandtschaft der Maria.

Zur Priestertochter und Priestergattin Elisabeth steht jedenfalls Jesu Mutter in so engen persönlichen Beziehungen, daß sie sich veranlaßt fühlt, mit dem Geheimnisse der ihr angekündigten Geburt zu ihr zu flüchten. So kommt sie vorübergehend nach Judäa, ehe sie ihren ersten Sohn in Bethlehem gebar. Luk. 1, 39 wird von ihr berichtet, daß sie „ins Gebirgsland" (εἰς τὴν ὀρεινήν) nach einer Stadt Judas gereist sei, um Elisabeth, die Gattin des Priesters Zacharias, zu treffen. Kein Galiläer würde in dieser Allgemeinheit vom „Gebirgslande" reden, da er selbst im Gebirge wohnte. Für den Nichtortskundigen hätte Lukas nur dann völlig verständlich geredet, wenn er von einer Stadt im „Berglande Judas" geredet hätte. Wenn

---

[1]) S. unter III. — [2]) Beiträge, S. 52. — [3]) PJB 1913, S. 49.

der Text nicht verderbt ist, läßt er sich nur vom Standpunkt des Jerusalemers aus rechtfertigen. Ein solcher konnte so schlechtweg vom „Gebirgslande" reden, wie auch im Protevangelium des Jakobus Elisabeth mit ihrem Kinde vor Herodes von Jerusalem in das „Gebirgsland" (ἡ ὀρεινή) flüchtet und da wunderbar gerettet wird. Das ist ähnlich der Flucht „aus Judäa" in „die Berge" (Luk. 21, 21), und hat wohl zur Voraussetzung, daß der Bezirk von Jerusalem wirklich statt ἡ ὀρεινὴ Ἱερουσαλήμ kurzweg ἡ ὀρεινή genannt wurde, wie Plinius es hat.[1]) Bei den Juden hieß dieselbe Landschaft hebräisch har hamelekh,[2]) aramäisch ṭūr malkā,[3]), also „Königsgebirge". Man könnte in Jerusalem auch nur „das Gebirge" gesagt haben. Dies „Gebirgsland" wird man von der „Wüste" im Osten am Abfall des Berglandes unterschieden haben, so daß es nur das Gelände westlich der Wasserscheide bezeichnete, das durch die beiden großen nördlichen Nebenzweige des Tales von bettīr in drei querlaufende Bergketten zerrissen ist. Es ist deshalb ein an großen Verkehrslinien armes Hinterland oder Sperrland, durch das die jetzige Fahrstraße nach Jaffa sich nur mühsam einen Weg bahnt. In alten Zeiten mag diese Gegend, der Kirjat Jearim angehörte, auch waldreich gewesen sein, was noch im Mittelalter der Fall war[4]) und heute einige Waldreste beweisen. Eine solche Gegend war wohlgeeignet, als Verbergungsort der Elisabeth zu dienen, die ihre verspätete Schwangerschaft nicht zeigen wollte (Luk. 1, 24 f.), aber auch als Versteck der vor Herodes Flüchtenden (s. o.). Auf diese Weise läßt sich verstehen, daß die kirchliche Tradition seit dem 6. Jahrhundert den Ort der Elisabeth 6 km westlich von Jerusalem bei dem in einem Talkessel verborgen liegenden ʿēn kārim gezeigt hat.[5]) Den Wohnort der Elisabeth und die Geburtsstätte des Johannes legte man zur Zeit des Pilgers Daniel in eine Höhle in der Nähe des Dorfes, das Versteck vor Herodes in eine Grotte westlich davon jenseits des Tales. Die $2^1/_2$ km noch weiter westlich liegende „Einsiedlerquelle", ʿēn el-ḥabīs, war dann ein passender Erziehungsort für das Kind,[6])

[1]) Hist. Nat. V, 14, 70, vgl. Jos., Bell. Jud. III 3, 5.

[2]) Schebi. IX 2. 3, Tos. Schebi. VII 10. 12, Men. IX 13, s. Dem. 25[a], Taan. 69[a], b. Ber. 44[a], Gitt. 57[a], Ech. R. 2, 3 (44[a]). — [3]) b. Gitt. 55[b]. 57[a].

[4]) Daniel, Khitrowo, S. 51, Theoderich, Tobler, S. 86 f.

[5]) Theodosius, Geyer, S. 140, Commemor. de casis Dei, Tobler, S. 79, und Epiphanius Hagiopolita, Migne, P. G. CXX, Sp. 264.

[6]) Diese Tradition ist wohl erst seit dem 14. Jahrhundert nachweisbar. S. Tobler, Topographie II, S. 381 ff.

das nach Luk. 1, 80 scheinbar in der „Wüste" aufwuchs. Jenseits des Berges, welcher für ʿēn kārim den weiteren Westen verdeckte, meinte man Johannes in hinreichender Sicherheit vor den Nachstellungen des argwöhnischen Königs.

Nach alledem liegt keine Veranlassung vor, für die „Stadt Juda" (Luk. 1, 39) mit Reland und Zahn die weit entlegene Priesterstadt Jutta (Jos. 21, 16) heranzuziehen, zumal die Priesterstädte des Josuabuches für die Zeit Jesu kaum praktische Bedeutung hatten und Jutta damals in edomitischem Gebiete lag. Späte kirchliche Tradition hat außer ʿēn kārim Jerusalem, Hebron und Bethlehem als Geburtsort des Täufers genannt.[1]) Sie ist bei Hebron und Bethlehem wohl von der Voraussetzung ausgegangen, daß es sich um einen Ort handeln müsse, der vor andern die Bezeichnung „Stadt Juda" verdiene und der gegenüber Nazareth hochliege.[2]) Vom Geburtsort des Täufers konnte dabei der Verbergungsort der Elisabeth unterschieden werden. Epiphanius Hagiopolita sucht den ersteren in Bethlehem, redet aber zugleich vom Erbgut des Vorläufers auf dem Karmeliongebirge westlich von Jerusalem, womit er sicher ʿēn kārim meint.[3]) — So wird es dabei bleiben müssen, daß bei ἡ ὀρεινή an das Bergland bei Jerusalem gedacht ist, wie auch im Protevangelium des Jakobus Kap. XIX die Hebamme, welche Joseph auf der Straße nach Bethlehem trifft, aus dem „Berglande" (ὀρεινή) kommt. Und der in Luk. 1 und 2 vorherrschende Bibelstil ist die Veranlassung, daß die unbekannte Stadt nicht „eine Stadt von Judäa", sondern gemäß Jerem. 9, 11; 10, 2; 34, 22 LXX eine „Stadt Juda" (πόλις Ἰούδα) genannt wird. Was Lukas nicht erfahren hatte, werden wir nicht bestimmen können. Doch bleibt das „Bergland" westlich von Jerusalem mit seinen olivenreichen Tälern und mit seinem anmutigen ʿēn kārim in einer Seitenschlucht des großen Tals von ḳalōnie einbezogen in die Geschichte Jesu, die in Judäa beginnt und in Judäa endet.

[1]) S. Mader, Altchristl. Basiliken und Lokaltraditionen in Südjudäa, S. 190 ff., wo nach Winer irrtümlich berichtet wird, daß die Rabbinen die Herkunft des Täufers aus Hebron behaupten.

[2]) So von Bethlehem Cedrenus, Migne, P. G. CXXI, Sp. 364, und Epiphanius Hagiopolita, P. G. CXX, Sp. 200.

[3]) Migne, P. G. CXX, Sp. 264.

III. Nazareth.

Bethlehem ist als Geburtsort Jesu von nicht wenigen in den Bereich der Sage verwiesen worden. Nazareth hat das sonderbare Geschick gehabt, daß man behauptete, es sei zu jener Zeit überhaupt nicht vorhanden gewesen, obwohl niemand bezweifelt, daß Jesus den Beinamen „Nazaräer" oder „Nazarener" führte.

Von einer vorchristlichen Sekte, welche einen Jesus als „Retter" verehrte, wäre nach Cheyne der Name der Nazarener auf die Christen übergegangen.[1]) Oder wie Burrage[2]) meint, ein aus Jes. 11, 1 genommener Messiasname Nēṣer oder Nōṣer habe zu dieser Benennung der Christen geführt. Daraus sei dann erst der Ortsname Nazareth entstanden, der einer galiläischen Ortschaft (nach Burrage ursprünglich der ganzen Gegend der Christen diesseits und jenseits des Jordans) beigelegt wurde oder sie sogar erst ins Leben rief. Daß man dazu kam, diesen bloß erschlossenen Namen an bestimmter Stelle örtlich festzulegen, bleibt freilich rätselhaft, da Nazareth in alter Zeit kein Christenort war. Von einer andern Seite hat Burkitt[3]) gegen die Beziehung Jesu zu Nazareth Bedenken erhoben. Die galiläische Ortschaft habe, wie schon Hieronymus bemerkte, ihren Namen mit Zade, nicht Zajin gesprochen. Dazu passe nicht die Bezeichnung Jesu als *Ναζωραῖος* (Matth. 2, 23) oder *Ναζαρηνός* (Mark. 16, 6) mit spirantischem ζ, was man am ehesten von „Nasiräer" (*ναζιραῖος*) ableite. Jesus sei ein Nasiräer gewesen, und möglicherweise habe die älteste Überlieferung nicht Nazareth, sondern das Matth. 11, 21 erwähnte Chorazin bei Kapernaum als seine Heimat bezeichnet. Ebenso haltlos ist die Auf-

---

[1]) S. Cheyne in Encycl. Bibl., Artikel Nazaret, W. B. Smith, The prechristian Jesus, 1906, dagegen Brückner, PJB 1911, S. 74 ff.

[2]) Nazareth and the Beginning of Christianity (1914), nach der Anzeige von Bultmann, Theol. Litz. 1917, Sp. 364.

[3]) Proceedings of the British Academy 1911—1912, S. 391 f.

stellung von J. Halévy,[1]) wonach die Heimat Jesu Nesāreth „Leiste, Brett" geheißen und als Nesār (נְסָר) der Ebene Genesar (= gē nesār) am See von Tiberias den Namen gegeben hätte. Aber alle vier Evangelien erklären den Beinamen Jesu durch seine Herkunft von dem offenbar damals bekannten galiläischen Nazareth (Matth. 2, 23; Mark. 1, 9; Luk. 2, 39; Joh. 1, 46). Und alle Palästiner müssen gewußt haben, daß die griechische Aussprache des Namens von Nazareth mit der einheimischen nicht stimmt. Wenn sie semitisch redeten, haben sie stets die richtige Form angewandt, wie die arabische Benennung en-nāṣira und die syrische Übersetzung zeigt, aber auch die jüdische hebraisierte Form nōṣerī für „Nazarener",[2]) welche das aramäische nāṣeraj korrekt wiedergibt.[3]) Der Ortsname nāṣerat war selbst ein aramaisiertes hebräisches nōṣéret „Hüterin",[4]) eine sehr erklärliche Bezeichnung einer Ortschaft. Sie erlaubt auch die gleichbedeutende Parallelform nāṣōrā, aus welcher sich dann das griechische *Ναζωραῖος* (mit auffallendem *ω*) ableiten läßt. Für den griechischen Ersatz des ṣ durch z ließe sich als Parallele nennen, daß der hebräische Ortsname ṣō'ar von den Griechen *Ζοαρα* gesprochen wurde,[5]) wie man auch im palästinischen Arabisch zeṛīr für ṣeṛīr „klein" sagt. Die Lautfolge z—r für s—r zeigt sich auch in Genezareth für das ursprüngliche Ginnesar. Daneben ist wohl wirksam gewesen, daß der hebräische Stamm nāṣar in der aramäischen Landessprache ṭ für ṣ hatte,[6]) so daß es nahe lag, einen Ortsnamen, der die alte dem Aramäer unverständliche Form beibehielt, auf das auch im Aramäischen vorhandene nezar zurückzuführen. Dabei wurden die griechisch Redenden durch das ihnen geläufige *Ναζιραῖος* beeinflußt. Sie haben gewiß den Ortsnamen von nēzer „Weihe" abgeleitet, wie auch die Übersetzung *καθαρότης* bei Eusebius vorausetzt. In wie sonderbare Verlegenheiten die Hellenisten in sprachlichen Dingen kamen, zeigt Matth. 2, 23, wo

---

[1]) Memoire sur quelque noms géographiques de la Palestine (1890), S. 45 ff.

[2]) b. Ab. z. 17[a], Taan. 27[b].

[3]) Der „hebräische" Kreuzestitel nach Joh. 19, 19 muß dementsprechend gelautet haben: ישוע הנוצרי מלך היהודים, oder eher, da er auf das niedere Volk berechnet war: ישוע נצריא מלכא דיהודאי.

[4]) Vgl. meine Grammatik des jüd.-pal. Aramäisch[2], S. 152. 178.

[5]) Thomsen, Loca Sancta I, sub voce.

[6]) Im Arabischen hätte nazar entsprochen.

auf ein Prophetenwort hingewiesen wird, welches die Benennung des Messias als *Ναζωραῖος* vorhersage. Dahinter kann doch nur ein auf Jes. 11, 1 deutender Midrasch liegen im Stile der jüdischen Begründungen der Messiasnamen durch Schriftstellen b. Sanhedrin 98b. Er wird gelautet haben: מָשִׁיחַ נֵצֶר שְׁמוֹ שֶׁנֶּאֱמַר וְיָצָא חֹטֶר מִגֵּזַע יִשָׁי וְנֵצֶר מִשָּׁרָשָׁיו יִפְרֶה. „Der Messias heißt nēṣer, weil gesagt ist: Und es geht ein Zweig hervor aus dem Stumpf Isais, und ein Sproß (nēṣer) aus seinen Wurzeln wird Frucht bringen.“ [1]) Das ließ sich griechisch nicht nachahmen und kam deshalb im Matthäusevangelium in eine uns befremdende Form, die aber doch wieder beweisen würde, daß an einen Namen mit ṣ, nicht z, gedacht war.

Daß vor den Evangelien Nazareth niemals erwähnt wird, was auch befremdlich erschienen ist, kann keinem Palästiner auffallen. Es gibt hunderte von alten palästinischen Ortslagen, deren Namen die alte Literatur nicht enthält. Aus zufälligen Gründen sind manche ein oder zweimal in der Bibel genannt. Selbst eine so bedeutende Stadt Galiläas wie Zippori erscheint da nie, wohl aber bei Josephus und in der rabbinischen Literatur, welche zahlreiche galiläische Ortsnamen enthält, die in der Bibel nicht vorkommen. Unter ihnen ist auch Nazareth, und zwar in einer alten, aber uns nicht erhaltenen [2]) Aufzählung der Ortschaften, an denen die vierundzwanzig Priesterabteilungen in Galiläa ihre Sitze hatten, welche der synagogale Dichter Eleasar Kalir im 9. Jahrhundert für zwei Lieder zum 9. Ab benutzt hat. In seinem Klagelied (Echa jascheba chabazzelet) heißt es in V. 18, der der Priesterordnung Happizzez (1. Chron. 24, 15) entspricht: [3])

צַדִּיק הוּא יְהוָה כִּי פִּיהוּ מָרָת
וְעָרוּ עָרוּ הוֹעֶרֶת
תָּמוּר עָזִּי וְזִמְרָת
קִינִים עָלֶיהָ נֹהֶרֶת
וּבְשַׁעֲרֵי אֶרֶץ [4]) גְּזִירַת
מִשְׁמֶרֶת נַצְּרַת

[1]) Jüdische Abneigung gegen den Nazarener hat im Gegensatz dazu auf den „verachteten Sproß“ (nēṣer nit'āb) von Jes. 14, 19 hingewiesen.

[2]) Einen Versuch der Rekonstruktion liefert Klein, Beiträge zur Geschichte und Geographie Galiläas, S. 95.

[3]) So nach Machzor Romi, Ausg. Fano 1504/5.

[4]) Machzor Romi, Ausg. S. D. Luzzatto (1856): נְזִירַת.

Gerecht ist Jhvh, denn seinem Munde wurde sie ungehorsam (Klag. 1, 18),
und mit einem „entblößt, entblößt"! (Ps. 137, 7) ward sie entblößt,
vertauscht ist (?) „meine Stärke und Lobgesang" (2. Mos. 15, 2).
Klagelieder sind ihr verzeichnet,
und an die Tore des Landes ist verbannt
die Dienstabteilung von Nazareth.[1])

Dazu hat ein alter Kommentar[2]) eine Bemerkung, welche das Geschick der Priesterordnung aus ihrem Namen herleitet: „Weil sie mit ihrem Munde hervorbrachten (pāṣū), was sie nicht mit ihren Augen gesehen hatten, wurden sie zerstreut (nāphōṣū) durch das römische Volk, das an den Nazarener (nōṣerī) glaubt, der in[3]) Nazareth geboren ist, und sie wurden ihnen zu Feinden."

In der Keroba Zechor echa lautet die auf Nazareth bezügliche schwer übersetzbare Strophe:[4])

עַל הַר צִיּוֹן (5צָרוּ (6שְׁאוֹנֵי מִדְנַי
צָפוּ עַל רָאשֵׁי זְדוֹנַי
צָמְתוּ בְּנוֹב לַעֲמוֹד זְדוֹנַי
צוּר (7נָצַרְתָּ לְעוֹרֵר (8מְדָנַי
צָעַק עַמִּי בִּימֵי (9בֶן דִּינַי
צַדִּיק הוּא יְהוָה

„Den Berg Zion bedrängten meine lärmenden Feinde,
sie lauerten auf die Höhen meines Übermuts,
sie demütigten mit: in Nob steht er (Jes. 10, 32), meinen Übermut.
Fels, du beachtetest (nāṣart) zu erregen meinen Streit.
Es rief mein Volk in den Tagen des Sohnes (?) meines Streits:
Gerecht ist Jhvh (Ps. 11, 7)."

Daß Nazareth bis zum 4. Jahrhundert n. Chr. eine rein jüdische Ortschaft war, wird von Epiphanius[10]) berichtet. Der Judenort

---

[1]) Die Aussprache ist durch den parallelen Reim hinreichend gesichert.
[2]) Klein, Beiträge, S. 107.
[3]) Lies be für ke.
[4]) Nach Machzor Romi, Ausg. Fano 1504/5.
[5]) Luzzatto: צָדוּ.
[6]) Machzor Romania, Ausg. Konstantinopel (um 1520): מְדַיְנֵי מֵי מְדָנַי.
[7]) Dies Wort soll an Nazareth anklingen. Luzzatto: נָצַרְתָּ
[8]) Machzor Romania: מְדָיְנַי.
[9]) So auch Machzor Romania. Luzzatto: דָּן.
[10]) Adv. Haereses XXX, Migne, P. Gr. XLI, Sp. 135.

Nazareth hat auch ein wichtiges Dokument hinterlassen in einem Gebeinkasten mit aramäischer Inschrift, der sich im Museum der Franziskaner zu Nazareth befindet. Die Inschrift lautet: סוּעם בר מנחם נוח נפש „So'ēm, der Sohn Menachems, dessen Seele zur Ruhe gekommen sein möge!“[1]) Sie reicht nicht in die Zeit Jesu hinauf. Aber sie bestätigt die Nachricht des Epiphanius vom jüdischen Nazareth, und wir haben keinen Grund, daran zu zweifeln, daß das Nazareth, welches Eusebius 15 Milien östlich[2]) gegenüber Legio (jetzt leddschūn) fand, wirklich der Ort war, nach dem Jesus genannt wurde.

Nach solcher Vorbereitung nehmen wir den Ort, an welchem Jesus zum Mann heranwuchs, der also seine eigentliche Heimat war, nach der er mit Recht benannt wurde, in Augenschein. Für seine Lage ist entscheidend, daß derselbe gewaltige Scholleneinbruch, welchem das Jordantal entstammt, zusammenhing mit einem westlichen Querbruch, der Palästina in zwei Teile zerriß. Das wird besonders deutlich, wenn man zur See in einiger Entfernung an der palästinischen Küste vorüberfährt. Da nahm ich einmal mit Erstaunen wahr, wie das südliche Bergland mit dem Karmel plötzlich vollständig abbricht und scheinbar in das Meer versinkt, aus welchem Tabor und dschebel dahi wie eine Insel auftauchen, und wie dann aus dem Meere ebenso unvermittelt erst das untergaliläische, dann das obergaliläische Gebirge emporsteigt. In Wirklichkeit liegen die Verhältnisse nicht ganz so. Der von Nordwest nach Südosten laufende Querbruch ist ein Tiefland, das aber selbst bis zu 100 m ansteigt und im Westen und Osten auf verschiedene Weise durch eingreifende Höhen so gesperrt wird, daß man von einem breiten Becken reden kann, das hier zwischen das Bergland eingeschaltet ist. Jetzt wird es nach einem Beduinenschēch merdsch ibn 'āmir genannt, einst

[1]) S. PJB 1913, S. 45, 1914, S. VII, Hellin, ZDPV 1918, S. 58, Klein, Jüdisch-palästinisches Corpus Inscriptionum (1920) I 166. A. Schollmayer, Theologie und Glaube, 1913, S. 750, hat קוּעם gelesen, sowohl hier als auf einem Ossuarium im Salvatorkloster zu Jerusalem. Aber das ס war mir zweifellos. Der Name סוּעם ist doch wohl zu Soaimos (Jos., Antt. XIV 8, 1, XV 6, 5, XVII 3, 2, XX 8, 4) zu stellen, wäre also ein Deminutivum von sa'am. Doch dachte Lidzbarski, Ephemeris I, S. 220. 335, II, S. 333 f., bei Soaimos an den arabischen Namen suḥaim, dem hebräisch schuḥēm „Schwarzer“ entspräche. Sollte suḥaim unter dem Einfluß galiläischer Nichtaussprache der Gutturalen zu su'aim geworden sein?

[2]) Genauer „nordnordöstlich“.

hieß es nach der Stadt auf ihrer östlichen Höhe „die Ebene von Jesreel". Über seinem nördlichen Rande liegt Nazareth, nur 349 m über dem Meeresspiegel, aber doch, besonders seit seine Gebäude an dem hinter der Stadt liegenden Berge bis zu 400 m emporgeklommen sind, weithin sichtbar und weithin schauend. Hat man nördlich vom alten Samaria die Paßhöhe von ferdēs erstiegen, erscheint es in 45 km Entfernung wie ein weißer Schimmer an den Bergen von Galiläa. Nazareth ist kein abgelegenes Örtchen in einem verborgenen Winkel des nördlichen Palästina, sondern eine südwärts gerichtete Grenzstadt gegenüber dem mittleren Palästina. Dies muß freilich sofort ein wenig eingeschränkt werden. Das unter ihm am Fuße des Gebirges liegende Kesaloth,[1]) jetzt iksāl, und Japha, auch heut jāfa,[2]) an der südwestlich über die Ebene führenden Straße, waren Grenzorte in noch vollerem Sinne des Wortes. Das erstere, nur 3 km südöstlich von Nazareth unfest an der Ebene liegend, wird von Josephus als südlicher Grenzort des unteren Galiläa genannt (Bell. Jud. III 3, 1). Das letztere, eine der größten Ortschaften des damaligen Galiläa, mit doppelter Mauer versehen, hat im Freiheitskampfe der Juden zu den Bollwerken des Landes gehört, welche die Römer nur mit Gewalt nehmen konnten.[3]) Noch immer liegt es ansehnlich auf einem Hügel über seinem wohlbewässerten schattigen Gartenlande im Tal. Josephus hielt sich einmal hier auf, um von da aus die Wege von Galiläa nach dem Süden zu besetzen und zu überwachen.[4]) Da es nur $2^1/_2$ km westlich von Nazareth an derselben Straße und noch im Gebirge lag, war es der Nachbarort von Nazareth, welcher die Umgebung beherrschte, dem gegenüber Nazareth eine nur untergeordnete Bedeutung hatte. Dies war somit zwar Grenzort, seinem Namen und seiner Lage nach vielleicht eine Grenzwarte, aber in keinem Sinne eine Beherrscherin der Grenze, ein jüdisches Dorf ohne selbständige politische Bedeutung. Daraus folgt aber nicht, daß die Grenzlage für Nazareth ohne Wirkung war. Sie bedeutet in jedem Fall einen erweiterten Horizont seiner Bewohner, welche notwendig neben Beziehungen,

---

[1]) Das Kesulloth von Jos. 19, 18, vielleicht auch Kisloth Tabor von Jos. 19, 12.

[2]) Es war das Japhia von Jos. 19, 12, wenn dort die Ordnung der Orte verwirrt ist.

[3]) Josephus, Bell. Jud. II 20, 6, III 7, 31, Vita 45.

[4]) Vita 52.

freundlichen oder gegensätzlichen, im Gebirge auch solche zur Ebene unten und zum Lande jenseits derselben gewannen.

Die Wege des großen Verkehrs sind die Stätten weitreichender Beziehungen und Vermittler der Verbindung mit fernen Mittelpunkten der Kultur. Heutzutage würde man die Fahrstraße von Tiberias über Nazareth nach Haifa, und von Nazareth über nāblus nach Jerusalem, sowie die in nur 10 km Entfernung vorbeistreichende Eisenbahn Damaskus—Haifa mit ihrem südlichen Zweige, der Nablus erreicht, und ihrer während des Krieges entstandenen Fortsetzung nach Ägypten, aufzuzählen haben. Früher waren die Verhältnisse nicht ganz die gleichen. Der Eisenbahn entsprach der Karawanenweg von Damaskus nach Ägypten, welcher die Ebene von Jesreel südlich von Nazareth in der Richtung von leddschūn durchquerte, um hier durch den Paß von ʿāra die Küstenebene zu erreichen. Von ihr zweigte bei lūbie eine Verbindung nach der Hafenstadt Akko ab und strich ebenso weit nördlich von Nazareth vorüber als jene Hauptstraße im Süden. Die wichtigsten Linien des großen Verkehrs berührten also Nazareth nicht unmittelbar, und der zur Zeit Jesu gewiß auch vorhandene Weg von Tiberias über Nazareth nach Haifa konnte damals nicht die heutige Bedeutung haben, weil Haifa kein wichtiger Hafen und eine kleinere Ortschaft war. Aber eine andere Verbindung, welche Nazareth heute seiner eigenen Bedeutung verdankt, gewann es ehedem durch seine nahe Beziehung zu Zippori, jetzt ṣaffūrie, dem Mittelpunkt des Mutterlandes von Galiläa in jener Zeit. Diese nur 5 km in nördlicher Richtung entfernte Stadt bedurfte selbstverständlich vor allem südwärts einer guten Verbindung, welche ihre Beziehung zur Landeshauptstadt oder doch der wichtigsten Stadt Palästinas, Jerusalem, aufrecht erhielt. Die Hauptstraße Palästinas, welche in Judäa oft der Wasserscheide folgt, später aber sich weniger an diese binden kann, mußte von dschenīn aus die Ebene von Jesreel kreuzen und hatte gerade bei Nazareth das galiläische Gebirge zu ersteigen, um jenseits der ersten seiner vier Staffeln in Zippori einzumünden. Als Josephus im nahen Japha die Wege nach dem Süden überwachte, handelte es sich zuerst um diese direkte Straße nach Jerusalem, weiterhin aber um den von unserm Institut 1905 benutzten Verbindungsweg, durch welchen man von Zippori aus über Nazareth und jāfa bei leddschūn die große Straße Damaskus—Ägypten erreichte, welche sich ebenfalls für die Reise nach Jerusalem benutzen ließ. Noch eine dritte Südstraße bedeutete

aber der bequeme Weg über Endor, den unser Institut im Jahre 1909 nach bēsān im Jordantale zog, an den sich ebenfalls eine wichtige Fortsetzung über Jericho nach Jerusalem anschließt. Auf diese Weise war Nazareth ein Ausstrahlungspunkt wichtiger Wege und Durchgangsort für einen umfangreichen Verkehr.

Als ich Anfang Juni 1899 zum erstenmal von Jerusalem nach Nazareth hinaufritt, stand in der Ebene von Jesreel noch meist das Getreide. Große Hitze brütete über der weitgedehnten Feldfläche. Weißgebrannt stand der Weizen in voller Reife mit schweren Ähren, von denen die langen Grannen schwärzlich starrten. Die Grillen, welche im Hebräischen mit Recht nach den Zimbeln den Namen führen, erfüllten die Luft mit ihren hohen Tönen, von deren ohrenzerreißender Gewalt man in Deutschland keine Ahnung hat. Wenn der heiße Windhauch durch das Getreide fuhr, daß es sich in Wellen neigte, gab es nicht ein Rauschen wie im Walde, sondern ein scharfes Zischen, das dem unter Kopfschmerzen durch die Felder reitenden Pilger höhnisch zuzurufen schien: „Seht ihr den Nordländer? Hinaus mit ihm!" Ein echter Palästiner hätte anderes verstanden. „Sendet die Sichel; denn reif ward die Ernte!" sagt Joel (4, 13). Ausführlicher ruft der Engel in der Offenbarung Johannis (14, 15) dem königlichen Menschensohn auf der Wolke zu: „Schlag an mit deiner Sichel und ernte, denn die Zeit zu ernten ist da, und die Ernte der Erde ward dürr!" Jesus selbst sah im reifen Erntefelde das vollendete Wachstum der Gottesherrschaft, welche erst wie die grüne Saat dasteht, dann Ähren treibt und endlich die erntereifen Körner entwickelt (Mark. 4, 28). „Wenn die Frucht es erlaubt, sendet der Mensch die Sichel zur Ernte" (V. 29). Das reife Erntefeld verkündet nicht bloß Gericht, sondern das erreichte Endziel einer zum Heil gemeinten Entwicklung. Über der Ebene steigt im Norden 300 m hoch wie drohend empor der „Berg des Absprungs" (dschebel el-ḳafze), von welchem man nach der Tradition Jesus stürzen wollte, weil er nicht redete wie die Schriftgelehrten, aber auch nicht wie die Propheten.

In alter Zeit ist man wahrscheinlich wirklich oft in der Schlucht am westlichen Fuße des Absprungberges nach Nazareth hinaufgestiegen. Ein steiler Weg führt da hinauf, einen besseren Reitweg mit einigen Kehren hat man weiter westlich geschaffen, die neue Fahrstraße hat in derselben Richtung einen noch größeren Umweg machen müssen. Am wertvollsten ist für den Forscher der zuerst

genannte Aufstieg, denn das Tal des Berges des Absprunges ist das Tal von Nazareth. Nachdem es die Höhe erklommen hat, wendet es sich nach Nordost und steht hier in Zusammenhang mit dem zwischen höhere Hügel eingebetteten Kessel, über dem sich Nazareth erhebt. Ein großer Tennenplatz, weiter nördlich Baumgärten, denen die Marienquelle Wasser liefert, füllen diesen Kessel und bilden den Vordergrund für die in neuerer Zeit zu großer Blüte gekommene Stadt, welche für eine weite Umgebung bis über den Jordan hinaus den Markt bietet. Hier wie in Bethlehem hat die Erinnerung an den einzigen großen Nazarener das unbedeutende Dorf allmählich so gehoben, daß Japha vor ihm zurücktrat und auch die Verkehrswege sich seiner Herrschaft beugten. Statt Zippori wurde das von Nathanael verachtete Nazareth Regierungssitz. Den Hintergrund des Kessels von Nazareth bildet ein bedeutender, im Ganzen west-östlich laufender Höhenzug, weiter östlich dschebel es-sīch genannt, der grade oberhalb Nazareth bei dem Grabe des nebi saʿīn mit 428 m seine höchste Höhe erreicht. Mit ihm endet eigentlich erst der erste Aufstieg des galiläischen Landes von der Ebene her. Der Talgrund, über welchem Nazareth sich am Abhang dieses Höhenzuges aufbaut, läuft aber nicht ihm parallel, sondern von Südwest nach Nordost und gibt dadurch der Stadt im Süden einen größeren Raum als im Norden, wo sie an dem steil abfallenden Höhenzuge sich neuerdings nach Osten umgebogen hat. Bei dieser Biegung entspringt die stärkste Quelle des Kessels, welche nachweisbar seit 1100 den Namen der Mutter Jesu trägt.

In der Nähe dieser Quelle würde man gern das alte Nazareth suchen. Aber gerade da fehlen alle Spuren alter Bebauung. Die Kirchen Nazareths, welche seit der byzantinischen Zeit die Wohnstätten Marias und Josephs kenntlich machen wollen, liegen weitab von ihr im Süden, wo auch die Marktstraße und an ihr die zur Kirche gewordene Synagoge den Mittelpunkt der Stadt bezeichnen und die wichtigsten Verkehrswege von allen Seiten zusammenlaufen. Hier lag ohne Zweifel das byzantinische Nazareth, und wenn die byzantinische Tradition richtig vermutete, ebenfalls die Stadt Jesu. Sie befand sich da in einem Winkel, den ein niedriger Vorsprung der nebi saʿīn-Kette mit dieser bildete, also in völlig unfester, ja geradezu ungünstiger Lage. Für ihre Wahl läßt sich außer dem Ausstrahlungspunkt der drei Verbindungen nach dem Süden die schwache Quelle anführen, welche gerade in jenem Winkel in ziemlicher Höhe entspringt.

Sie scheint jetzt den Namen ʿēn ed-dschedīde „neue Quelle" zu tragen, weil sie um 1660 nach einem Erdbeben versiegt war,[1]) aber später wieder hervorbrach. Ich habe sie selbst laufen sehen, 1916 war sie wieder wasserlos. Sonderbarerweise hat die Tradition der älteren Zeit sich nie mit ihr befaßt, wohl weil die wenn auch entlegene stärkere Quelle im Tal immer als die eigentliche Wasserspenderin der Stadt gegolten hat. Wer alte palästinische Ortslagen kennt, würde das älteste Nazareth sich am liebsten auf dem Gipfel des Bergvorsprunges denken,[2]) unter welchem die schwächere Quelle hervorkommt. Der Abfall des Hügels vollzieht sich auf der Ostseite in ihrer Nähe sogar in senkrechten Felswänden und ist auch im Süden und Westen steil genug, um einer oben gelegenen kleinen Ortschaft natürliche Festigkeit zu verleihen. Neuerdings ist auf der Höhe ein Kloster entstanden. Es ist aber nicht bekannt geworden, was für Beobachtungen bei seinem Bau gemacht wurden.

Am unteren Saume der Ortslage, welche jedenfalls bis in die byzantinische Zeit reicht, liegt die Kirche, welche die Stätte der Verkündigung Gabriels an Maria (Luk. 1, 26 ff.) bezeichnen soll. Eine Felsgrotte unter ihrem Hochaltar enthält einen zweiten Altar, unter dessen mensa die Inschrift: Verbum caro hic factum est, den wichtigsten Sinn des Ereignisses genau bestimmen will. Die Grotte von Nazareth soll der Grotte von Bethlehem ebenbürtig an die Seite treten. Denkt man den in ihre Mitte gestellten Altar weg, so bleibt eine sehr unregelmäßige, etwa $5\,^1/_2$ m breite und 5 m tiefe Höhle übrig, deren Hinterwand nicht geradlinig, sondern apsidenartig verläuft, und in deren rechte östliche Wand eine flache Apside eingehauen wurde. Nicht zur ursprünglichen Anlage gehört eine hier beginnende Treppe zum Kloster der Franziskaner, welche erst um 1600 angelegt wurde. Von ihr aus gelangt man in eine kleine Grotte, von deren Fels die Mönche den Stoff zu Pilgermedizinen entnahmen, weil dies in der Mariengrotte verboten war.[3]) An der (südlichen) Eingangsseite der Verkündigungsgrotte ist zunächst künstlich ein teilweiser Verschluß, wie es scheint, durch Einbauten, hergestellt. Vor diesem liegt dann eine durch ein Gewölbe bedeckte, etwa 3 zu 8 m messende Vorhalle, zu welcher jetzt eine breite Treppe hinab-

[1]) Tobler, Nazareth, S. 205.

[2]) Warum der niedrige Hügel südlich vom Tale nicht in Frage kommt, ist PJB 1907, S. 9, ausgeführt.

[3]) S. Horn, Ichnographiae, S. 176.

führt. Ausgrabungen haben gezeigt, daß die Vorhalle ursprünglich nach Westen zu eine $3^1/_2$ m lange Fortsetzung hatte, worin ein hübscher geometrischer Mosaikboden durch eine griechische Stiftungsinschrift auf den jerusalemischen Diakon Konon zurückgeführt wird,[1]) und an den im Westen und Süden Treppen, im Norden ein schmaler, sackförmiger Grabraum sich anschließen. Über der Grotte hatte man den Felsen, ohne sich genau an die Gestalt der Grotte zu binden, trapezförmig zurechtgeschnitten, was neuerdings wieder sichtbar gemacht wurde, nachdem der darüber gesetzte Chor der jetzigen, im Jahr 1730 gebauten Kirche ihn völlig verdeckt hatte. Der auf dem Felsen liegende Fußboden der Vorhalle liegt 1,80 m unterhalb des ehemaligen Fußbodens der Kirche, über ihn muß der Fels der Grotte noch etwa 3 m hinausgeragt haben,[2]) so daß also die Grotte ursprünglich ähnlich dem Heiligen Grabe Jerusalems innerhalb der Kirche stand. Doch hat sie nicht wie jetzt ihren Mittelpunkt gebildet, sondern von der linken Seite der dreischiffigen Basilika der Kreuzfahrerzeit[3]) ragte sie vom Seitenschiff aus in das Mittelschiff hinein, so daß der Chor der Kirche mit seinen drei Apsiden ganz unabhängig von ihr blieb. Die ersten sicheren Erwähnungen des Heiligtums finden sich bei Antoninus (um 570) und Arkulf (um 670), die erste Beschreibung erst bei dem Russen Daniel[4]) (1106), mit welchem Theoderich[5]) (1172) und Phocas[6]) (um 1185) übereinstimmen. Man stieg damals von Westen in die Krypta der Kirche hinab und fand da ostwärts den Standort des Engels Gabriel durch einen Altar bezeichnet, vor welchem der Sitzplatz Marias gezeigt wurde. Links davon war das Grab des Joseph oder auch der Wohnraum Jesu, rechts ein niedriger überwölbter Raum, der als Wohnort oder Geburtsort Marias gelten sollte. Wenn die neuerdings gefundene westliche Treppe der Vorhalle der damals übliche Eingang war, muß man annehmen, daß der Vorderteil der Grotte die Stätte der

---

[1]) S. Deißmann, ZDPV 1913, S. 210.

[2]) S. Viaud, Nazareth et ses deux Églises (1910), S. 126.

[3]) Es scheint, daß die Kirche der Kreuzfahrerzeit, deren Umfassung durch die Ausgrabungen des Franziskaner-Guardians Prosper Viaud 1907—9 festgestellt wurde, sich in ihrem Grundriß von ihrer byzantinischen Vorgängerin nicht unterschied.

[4]) Khitrowo, Itinéraires Russes I 1, S. 70 f.

[5]) ed. Tobler, S. 104 f.

[6]) Migne, P. G. CXXXIII, Sp. 935.

Verkündigung gewesen ist, und daß der Altar nicht in der Mitte, sondern an der rechten Seite in der da befindlichen Apside stand.[1]) Im Hintergrund befand sich das Josephsgrab, während der Wohnraum Mariens an der Stelle der jetzigen Treppe zu suchen wäre, wo Viaud sonderbarerweise keine Nachforschungen angestellt hat.[2]) Der dafür zu Gebote stehende Raum ist schmal, würde aber doch eine 3 m breite Kammer erlauben. Mit dem Hause der Maria, welches am 9. Mai 1291 nach Dalmatien und von da am 10. Dez. 1294 nach Italien gewandert sein soll und als die Santa Casa di Loretto mehrfache Nachbildungen auch in Deutschland erfahren hat (von mir gesehen im Kloster Grüssau, Albendorf u. d. Heuscheuer, Bühl bei Immenstadt), hat weder das in Nazareth Vorhandene, noch das vor 1291 Geschilderte irgendwelche Ähnlichkeit. Der mit Tonnengewölbe und Kamin versehene hohe Raum von Loretto ist unpalästinisch und wird der frommen Phantasie oder Vision eines Italieners seinen Ursprung verdanken. Der unbefangene Beschauer wird der Grotte eine größere Echtheit zuschreiben. Sie wird als Vorratsraum oder Zisterne unter einem Hause des alten Nazareth gelegen haben.

Eine zweite Kirche erwähnte für Nazareth zuerst Arkulf (670).[3]) Sie war in der Mitte der Stadt über zwei durch Bogen verbundenen Gewölben errichtet, zwischen denen sich eine Quelle befand, deren Wasser alle Bewohner der Stadt von der Kirche aus schöpften. Was Arkulf von der Quelle sagt, scheint zu nötigen, die Kirche bei der Marienquelle zu suchen, über welcher Daniel um 1106 vor der Stadt eine runde Gabrielskirche besuchte. Noch jetzt hat die Marienquelle ihre erste Schöpfstelle in der Gabrielskirche der Griechen, deren jetziger Bau aber jung ist. Ein Kanal führt ihr Wasser seit alten Zeiten zu einem öffentlichen Brunnen, wo es aus einem verdeckten Troge an mehreren Stellen ausläuft. Daß die vor der Stadt

---

[1]) Anders urteilte ich Orter och vägar i Jesu lif, S. 33.

[2]) Vielleicht fürchtete er einen Zusammenstoß mit der Tradition der Santa Casa von Loretto. Auch konnte man die jetzige Treppe absichtlich dahin gelegt haben, wo das Marienhaus hätte stehen müssen. Dem Pilger Slisansky zeigte man 1660 die Fundamente des Lorettohauses sechs Schritt von dem Standort der Maria vor der Grotte, s. Neue Reisebeschreibung nach Jerusalem, Voigtländers Quellenbücher, Bd. 76, S. 113. Vor der Grotte sucht die Santa Casa auch G. Besser, Theol. Quartalschrift 1909, S. 212 ff.

[3]) Geyer, Itinera, S. 274. Die Beschreibung ist unklar.

gelegene Quellkirche dem Gabriel geweiht war, setzt voraus, daß der Engel der Maria an der Quelle erschien. Dazu stimmt aber nicht, daß nach Arkulf jene Kirche mitten in der Stadt lag und über der Stätte des Hauses erbaut war, wo Jesus auferzogen wurde. Wahrscheinlich wurde bei Arkulf irrtümlich aus einer Zisterne, die sich unter der Erziehungskirche befand, eine Quelle gemacht. Sie war dann die Vorgängerin der Kirche aus der Kreuzfahrerzeit, deren Reste von Viaud nördlich von der Verkündigungskirche in den Jahren vor 1908 ausgegraben wurden[1]) und die seitdem wieder aufgebaut worden ist. Diese dreischiffige Kirche (29 m lang) ist sehr viel kleiner als die 75 m lange Verkündigungskirche derselben Zeit, an die sie in ihrer Anordnung erinnert. Das auffallende an ihr ist eine große unterirdische Grotte (10 m lang, bis 5 m breit), zu welcher ein gewundener langer schmaler Gang, teilweise mit Stufen, hinabführt. Eine flaschenförmige Höhlung führt außerdem von der Mitte der Kirche zu ihr hinab, und unter der Grotte liegen an derselben Stelle wiederum zwei kleine übereinander befindliche flaschenförmige Zisternen. Alles sieht aus, als habe man da große Getreidevorräte aufbewahren wollen, man konnte die unterirdischen Räume natürlich auch als Wassersammler benutzen. Zwei kleinere Bassins, wovon eines mit einer Treppe versehen ist, verraten, daß man Wasser auch oben in größerer Menge bereit hielt. Die seit 1620 sicher hier zu verfolgende Tradition vermutete hier die Erziehungsstätte Jesu, also das Wohnhaus Josephs. Wenn die von Arkulf besuchte Kirche hier lag, mag sie der von der Kreuzfahrerkirche abweichenden Richtung jenes Gangs und der Bassins gefolgt sein. Keine Spuren sind von ihr erhalten. Man hat sich vielleicht die große durch den Felsengang zugängliche Zisterne als die Wohnstätte Josephs gedacht. Die kleinen Zisternen waren ihre Wasserbehälter. Sie erinnerten dann an das Wasserschöpfen des Jesusknaben, von welchem die Kindheitsevangelien berichteten,[2]) und das die Pilger sonst auch an die Stadtquelle[3]) oder gar in die als Wohnhaus des Joseph gedachte Verkündigungskirche[4]) legten.

Eine Lokalsage, die erst nachweisbar ist, seit um 1620 sich die Franziskaner in Nazareth niederließen, hat einen gewaltigen tafel-

[1]) S. Viaud, Nazareth, S. 133 ff.

[2]) Ps. Matthäusevangelium Kap. 23, Thomasevangelium, lat. Kap. 9, gr. Kap. 12.

[3]) So Theoderich, Ausg. Tobler, S. 105 f., und Saewulf. — [4]) So Arkulf.

förmigen Felsblock in der Nähe der „neuen Quelle" als einen Tisch bezeichnet, an welchem Jesus mit seinen Jüngern gegessen habe, oder auf welchem er mit ihnen saß. Von der Quelle hätte er dann mit ihnen getrunken.[1]) Diese „Mensa Christi",[2]) die infolge eines Erdbebens von der Höhe des Berges heruntergeglitten sein soll, war ein Seitenstück zu dem Tischstein, der früher bei der Speisungsstätte am See von Tiberias gezeigt wurde. Der auffallende Stein hat begreiflicherweise in der Heimat Jesu eine solche Sage an sich gezogen. — Ob wohl alle Erinnerungsstätten in Nazareth so entstanden sind? Ob an der Verkündigungsgrotte, die ja unter einem alten Hause gelegen haben kann, und an der Erziehungskirchen-Zisterne der Gedanke an Maria und Jesus haftete, ehe da Kirchen gebaut wurden? Die berühmten Grotten Jerusalems, des Ölberges, Bethlehems konnten die Veranlassung sein, daß man auch hier in den Erinnerungskirchen die Grotten nicht missen wollte. Der in der Heidenwelt verbreitete Glaube, daß man vor allem in unterirdischen Räumen der Gottheit nahetrete, hat dann dort wie hier das Suchen nach heiligen Stätten beeinflußt. Die Geschichte weiß nur, daß in dem bis dahin jüdischen Nazareth unter Kaiser Konstantin durch den zum Christentum bekehrten und zum Comes ernannten Juden Joseph die erste christliche Kirche gebaut wurde,[3]) daß Hieronymus (Epit Paulae) zwar davon erzählt, wie Paula den Ort besucht habe, aber über dortige besondere Erinnerungsstätten schweigt. Eine feste Überlieferung ist an dem von Juden bewohnten Orte nicht wahrscheinlich. Nur wenn wir die Kirchen als Denkmäler der Wohnstätten Marias und Josephs, die Grotten aber mit der Quelle vor der Stadt als Reste des Nazareth Jesu betrachten, haben wir festen Boden unter den Füßen.

Stünde noch die alte Synagoge des Örtchens, in welcher der Ausleger von Jes. 61, 1. 2 sich selbst als den Erfüller des Prophetenwortes bezeichnete (Luk. 4, 16 ff.),[4]) so befänden wir uns an einer geschichtlichen Stätte ersten Ranges. An der jetzigen Marktstraße liegt in der Tat ein Bau, der seit 1741 den unierten Griechen als Kirche dient, und dessen mit einem Tonnengewölbe bedeckter Raum

[1]) So bei Sliſansky (1660), Reisebeschreibung, S. 115.

[2]) S. Tobler, Nazareth, S. 238 ff.

[3]) Epiphanius, Adv. Haeres. XXX, wo nur von der Ermächtigung zum Kirchbau die Rede ist, aber vorausgesetzt wird, daß er auch ausgeführt wurde.

[4]) S. dazu Dalman, Worte Jesu II (demnächst erscheinend).

als die „Schule des Messias" gezeigt wird.[1]) Es kann derselbe Raum sein, wenn auch nicht derselbe Bau, in welchem Jesus nach Antoninus (um 570) das Abc gelernt hat, und wo es einen Balken gab, der einst Schulbank gewesen sein sollte, den kein Jude zu heben vermochte.[2]) Zu dieser Zeit wird diese Schule noch Synagoge gewesen sein, denn Antoninus rühmt die Schönheit der Jüdinnen von Nazareth, welche sich durch Freundlichkeit gegenüber den Christen auszeichneten. Später baute man da eine Kirche.[3]) Es ist nicht ausgeschlossen, daß zu Jesu Zeit die Synagoge am gleichen Orte stand. Somit ist unter den Erinnerungsstätten von Nazareth die Synagogenkirche für uns die wichtigste.

In dem kleinen Markt der Stadt, der für eine große Umgebung von Bedeutung ist, gibt es jetzt keine besondere Gasse der Zimmerleute oder der Tischler. Nur die Schmiede von Sicheln und krummen Scheidenmessern können jetzt als eine für Nazareth eigentümliche Berufsart gelten. Aus Mark. 6, 3; Matth. 13, 55 wissen wir, daß es in Nazareth Handwerker gab, zu denen Joseph und Jesus gehörten. Das griechische *τέκτων*, das dabei gebraucht wird, läßt unbestimmt, welche Art des Handwerks gemeint ist. Ludwig Schneller[4]) hat unter der Voraussetzung, daß das Bauhandwerk gemeint sei, betont, Jesus habe dann nur ein Maurer sein können, weil der Häuserbau Palästinas keine andere Berufsart fordere. Aber schon im Protevangelium Jakobi Kap. XXIII kommt Joseph mit einem Beil von Bauten. Und die gewölbten Häuser, an die Schneller hier denkt, sind selbst heute nur im südlichen Palästina allgemein, während sonst auf dem Lande, und auch in Nazareth, das flache Dach in der Regel von gemauerten Bogen gestützt wird. Statt dieser Bogen hat man im Norden auf Pfeilern aus Holz oder Stein ruhende Balken, und darin muß die alte Bauart Palästinas gesehen werden, da die jüdische Literatur auch für das Tempelhaus der letzten Zeit eine nur auf Balken ruhende Bedachung annimmt (Midd. IV 6). Ein solches Dach läßt sich dann stellenweise aufgraben,[5]) wie es Mark. 2, 4 vorausgesetzt wird, ohne daß es dadurch großen Schaden leidet. So hat man einst König Jojachins Gattin

[1]) Tobler, Nazareth, S. 226 ff., Horn, Ichnographiae, S. 179.
[2]) Geyer, Itinera, S. 161. 197.
[3]) Zuerst erwähnt bei Petrus Diaconus, s. Geyer, Itinera, S. 112.
[4]) Kennst du das Land? (1920), S. 58 ff.
[5]) Luk. 5, 18 ist irrig ein Ziegeldach vorausgesetzt.

durch den geöffneten Estrich (מַעֲזִיבָה) des Daches zu ihm ins Gefängnis hinabgelassen.[1]) Wenn man ein solches Dach öffnen wollte, mußte man den Estrich aufhacken und darunter einige der kleinen Hölzer wegnehmen, was freilich kein Hausbesitzer sich ohne weiteres hätte gefallen lassen. Seine Herstellung forderte zwar nicht die Herstellung eines Gerüstes, aber die Bereithaltung größerer Balken sowie kürzerer Hölzer, die von Balken zu Balken gelegt werden und das aus einer Lage von Dornen und einer Lehmschicht bestehende Dach tragen. Sykomoren, die seit alters die Deckenbalken lieferten (Jes. 9, 9, Tos. Bab. mez. VIII, 36), wurden ehedem zu diesem Zwecke gerade auch in Untergaliläa gepflanzt,[2]) während jetzt davon wenig zu sehen ist und mehr Pappeln dafür verwandt werden. Die kürzeren Hölzer ließen sich auch von Eichen und Terebinthen nehmen. Jedenfalls gab es Holzhauer, deren Aufgabe es war, Bauhölzer zu liefern, und Händler, welche sie in den Städten verkauften. Jerusalem hatte einen besonderen Balkenmarkt,[3]) der in dem kleinen Nazareth nicht zu erwarten ist. Sache der Bauleute war es, die Mauern neuer Häuser aufzuführen. Nazareth wird seine Bauleute oder Maurer gehabt haben. Aber neben ihnen kann man einen oder einige Holzarbeiter erwarten, welche die Dachbalken der Häuser zurechthieben und legten, und außerdem den geringen Bedarf eines Dorfes von Holzwaren herstellten. Pflüge und Joche und ihre Teile zum Auswechseln schadhaft gewordener Stücke, aber auch Türen, Kasten und allenfalls auch Gestelle für Lagerstätten kamen da in Frage. Die nachchristliche jüdische Literatur kennt keine besonderen Zimmerleute, wohl aber neben dem Maurer (bannaj) den naggār,[4]) der also sowohl Zimmermann als Verfertiger der obengenannten Geräte gewesen ist. Für einen naggār aber hat man in Palästina

---

[1]) Vaj. R. 19 (50[b]).

[2]) Schebi. IX 2.

[3]) Bell. Jud. II 19, 4.

[4]) j. Chag. 77[b] werden Maurer, Tischler, Fischer und Schneider nebeneinander genannt. Der naggār, der eine Presse (Hobelbank?) und eine Zange hat, Tos. Kel. B. b. I 8, B. m. IV 5, verfertigt Kisten, Schränke, Stühle, Bänke, Tos. Bab. k. X 8, sogar auch künstliche Zähne, j. Sabb. 8[c]; in seiner Werkstatt ist man durch fliegende Späne gefährdet, Tos. Bab. k. VI 25. Doch ist der naggār auch Zimmermann, denn b. Chull. 60[a] ist Gott ein naggār, weil er den Söller mit Wasser bälkt (Ps. 104, 3).

den Vater Jesu und ihn selbst gehalten.[1]) Nach Justin[2]) hat er Pflüge und Joche gemacht, und ebenso stellt es Pseudo-Matthäus Kap. 37, Historia Josephi und Evangelium Thomae gr. Kap. 13, lat. Kap. 11 dar. Etwas Ungewöhnliches war nach dem letzteren für Joseph die Anfertigung eines Bettgestells. Nur das arabische Kindheitsevangelium, Kap. 37, nennt Türen, Melkfässer, Kasten, Bettgestelle. Wenn also Jesus Holzhandwerker gewesen sein wird, ist bemerkenswert, daß er Matth. 7, 24 ff. von der Grundlegung eines Hauses, Luk. 14, 28 von der Errichtung eines Turmes, Joh. 2, 19 vom Bauen des abgebrochenen Tempels, aber nie von seinem Handwerk redet, auch nicht sofern es mit Bauten zu tun hat. Sein Geist ist in den engen Gesichtskreis eines Handwerkers niemals eingeschlossen gewesen. Aber auch jüdische Schriftgelehrte haben durch Handwerk ihren Unterhalt verdient. Bei Jesus könnte die Wahl des Handwerks damit zusammenhängen, daß sein Pflegevater Joseph durch die Kleinheit seines Anteils am Familiengut in Bethlehem,[3]) wie oft heutzutage in ähnlichen Fällen, genötigt war, in der Fremde als Handwerker sein Brot zu verdienen. Aber Nazareth war auch sicher kein Ort, wo das Handwerk eine bedeutsame Rolle gespielt hätte. Die nahen Städte Japha und Zippori hatten größere Märkte und versorgten eine größere Umgebung.

Neben dem Ackerbau wird der Fruchtbau, d. h. besonders der Anbau von Oliven, Feigen und Reben, die Hauptnahrung der Bewohner von Nazareth gewesen sein. Ein altes Sprichwort sagt: „Es ist leichter eine Legion von Oliven in Galiläa aufzuziehen als ein Kind im Lande Judas.[4]) Das sieht aus, als wäre der Olivenbau in Galiläa besonders schwierig gewesen, was den Tatsachen widerspricht. So wird Galiläa wohl nur genannt sein, weil der Olivenbau dort in besonders großem Umfang betrieben wurde. Das gilt heutzutage nicht gerade von Nazareth. Aber die Umgebung der Ortschaft ist überall bergig und reich an felsigen Stellen, die den Anbau von Oliven empfehlen. An der großen Feldfläche unten in

---

[1]) Im Gedanken an Jesus erscheint ein naggār unter den Vorfahren Hamans, Sopherim XIII. Der Sohn eines naggār ist Jesus in der syr. Bibel Matth. 13, 55. Im pal. Evang. fehlt Matth. 13, 55 die Stelle, Mark. 6, 3 das Wort.

[2]) Dial. c. Tryph. 88.

[3]) Vgl. oben S. 27.

[4]) Bereschith Rabba 20 (42b). Die Abkürzung א"י muß mit ארץ יהודה aufgelöst werden.

der Ebene hatte sie schwerlich Anteil. Der „viererlei Acker" (Matth. 13, 3 ff.) war hier oben eine gewöhnliche Erscheinung. Im Kessel unterhalb der Ortschaft erlaubte die Quelle ein kleines bewässertes Gemüseland für den Anbau von Rüben, Zwiebeln und Senf. Die Rabbinen rühmten einst, daß 16 Milien rund um das nahe Zippori das Land von Milch und Honig fließe.[1]) Rabbi Joses Sohn sollte Oliven vom Söller holen, da fand er sie ganz mit Honig überströmt, — wohl von dem Saft der da lagernden Feigen. Kohlrüben (lift) sollen da vorgekommen sein, die 30 Pfund wogen,[2]) Senfstauden, mit deren Zweigen man eine Töpferhütte decken konnte[3]) (vgl. Matth. 13, 31 f.; Mark. 4, 31 f.; Luk. 13, 19). Noch im 6. Jahrhundert fand Antoninus[4]) die Gegend von Nazareth wie ein Paradies. In Weizen und Feldfrüchten sei sie Ägypten ähnlich, übertreffe es aber in Wein und Öl, Obst und Honig, die Hirse werde hier sogar gegen ihre Natur mehr als mannshoch.[5]) Die Schilderungen sind liebevolle Übertreibungen. Aber sie zeigen, daß in Nazareth kein Mangel herrschte, und daß Jesus reiche Gelegenheit hatte, die Arbeit in den Weinbergen, die meist gleichzeitig Feigen tragen (Luk. 13, 6), und in den Olivengärten zu beobachten.

Der Tennenplatz, der sonst gern in der Höhe liegt, mag schon zu Jesu Zeit wie jetzt (S. 58) im Talgrunde gelegen haben. Er hat als Knabe hier die dreschenden Ochsen mit unverbundenem Maul (5. Mos. 25, 4) mit oder ohne Dreschtafel auf dem ausgebreiteten Getreide im Kreise gehen sehen. Aber dies ist ihm für die Sache des Himmelreichs nicht so verwendbar erschienen als das darauffolgende Worfeln, wobei das zermalmte Getreide mit der siebenzinkigen Gabel hoch in die Luft geworfen wird, damit die verschiedenwertigen Teile sich teilen, um dann dementsprechend verwendet zu werden. Nach einem jüdischen Gleichnis wird der Streit von Spreu (מוֹץ), Häcksel (תֶּבֶן), Stroh (קַשׁ) und Weizen (חִטָּה), wegen wessen unter ihnen das Feld besät wurde, durch den worfelnden Hausherrn geschlichtet. Die Spreu ging dabei davon in den Wind, den Häcksel warf er auf das Land, das

---

[1]) b. Meg. 6[a].

[2]) Siphre, Deut. 317.

[3]) j. Pea 20[b].

[4]) Geyer, Itinera, S. 162. 197.

[5]) Mit milium ist doch gewiß nicht gewöhnliche Hirse, Panicum miliaceum, sondern Sorghum annuum „Kolbenhirse" gemeint. Vielleicht kannte Antoninus nur das erstere und hielt Sorghum annuum für dasselbe.

Stroh ins Feuer, während er den Weizen zu einem Körnerhaufen sammelte, den die Vorbeigehenden küssen.[1]) Hier würde dem Araber sehr verständlich sein, daß der Häcksel, das heißt, die Stücke des weicheren oberen Teiles der Getreidehalme (arab. tibn),[2]) vom Stroh, das heißt, den Stücken des härteren unteren Teiles der Halme (arab. ḳaswal) geschieden werden. Denn dies geschieht tatsächlich beim Worfeln. Aber unbegreiflich bliebe, warum der als Viehfutter so wichtige Häcksel (1. Mos. 24, 25. 32; Ri. 19, 19; 1. Kön. 5, 8; Jes. 11, 5; 65, 25), wie wertlos hingeworfen wird, während er doch in den Häckselraum (arab. matban) des Hauses gehört. Aber der Weizen sollte nun einmal als der eigentliche Zweck des Säens erscheinen. Darum mußte der Wert aller anderen Teile herabgedrückt werden. Das tut in anderer Weise und aus anderem Grunde Johannes der Täufer, wenn er Matth. 3, 12; Luk. 3, 17 nur Weizen und ἄχυρον, das Peschito und Evang. Pal. sonderbarerweise mit tebnā wiedergeben, beim Worfeln scheiden läßt. Er wird alle Strohteile außer der im Winde davonfliegenden feinsten Spreu als für das Feuer bestimmt zusammenfassen. Jesus wiederum hat Matth. 13, 30 vor dem Dreschen und Worfeln unterschieden die zum Verbrennen bestimmten Lolchbündel (siehe darüber unter X) und den Weizen, der doch erst nach der Scheidung von Halm und Ähre in den „Vorratsraum" (Matth. 13, 30 vgl. 6, 26; Luk. 12, 24), das heißt jetzt, in die hohen Getreidekästen des Bauernhauses, eingeführt wird. Der Lolch wurde dabei statt des Strohs genannt, weil für Jesu Gleichnis das gleichzeitige Wachsen beider verwandter Arten von entscheidender Bedeutung war. Der Lolch steht ja tatsächlich auch botanisch unmittelbar neben dem Weizen, unter dessen Arten der Spelt (Triticum spelta) mit seinen losen Ähren dem Lolch am ähnlichsten ist.

Mit den alten Einwohnern des jüdischen Nazareth werden die jetzigen nicht in Zusammenhang stehen. Sie unterscheiden sich in Kleidung, Aussehen und Sprache nicht wesentlich von anderen nordpalästinischen Städten. Einst waren die Galiläer dafür bekannt,[3])

[1]) Schir R. 7, 3 (69[b]), Ber. R. 83 (177[b]), vgl. Midr. Teh. 2, 14, wo Stroh und Dornen ins Feuer wandern.

[2]) Der Häcksel (תֶּבֶן) ist gut, wenn das Feld zur rechten Zeit geerntet wird, nicht gut, wenn zur Unzeit, Schir R. 8 (79[b]).

[3]) Nonnus Panopolitanus (Migne, P. G. XLIII, Sp. 760 f. zu Joh. 2, 1; 4, 46. 54).

daß sie langes Haar trugen, was mit den vier Zöpfen der Männer im heutigen Ostjordanlande wohl nichts zu tun hat. Ihrer Sprache fehlten oft die echt semitischen Laute wohl infolge des Einflusses des Griechischen. Man sagte ihnen nach, daß die Worte für Lamm (immar), Wolle (ʿamar), Wein (chamar) und Esel (ḥamār) sich in ihrem Munde nicht unterscheiden ließen.[1])

Der Stellung der Frauen in Galiläa war eigen, daß das Einkommen von Leinengewebe ihnen — nicht ihren Männern — zukam.[2]) Das Weben von Leinen wird also ihre Sache gewesen sein, und der — abgesehen von den Ärmeln — ungenähte Rock Jesu (Joh. 19, 23), der sich auf einer um zwei Stäbe laufenden Kette herstellen ließ, wird galiläische Frauenarbeit gewesen sein. Heutzutage ist in den Städten das Weben Sache der Männer, nur auf dem Lande und bei den Beduinen weben die Frauen. In Galiläa wie in ganz Palästina ist der Flachsbau ausgestorben und das Leinen vom Baumwollstoff verdrängt.

Wer sich in den Fluren von Nazareth umsieht, steigt notwendig auf seine Berge. Wendet man sich südwärts, so steht man bald mit Staunen an ihrem steilen Absturz zur Ebene von Jesreel. Hier sucht die Tradition den vorspringenden „Rand des Berges, auf den die Stadt gebaut war", von dem die Nazarener den stürzen wollten (Luk. 4, 29), der ihnen zu bedenken gab, daß eine Phönizierin und ein Syrer vor Gott mehr gelten könnte als ein Jude. Der unbefangene Leser des Lukasevangeliums denkt sich Nazareth auf dem Gipfel einer Höhe, die irgendwo einen steilen Abfall hatte. Die Hangsiedelung des heutigen und des byzantinischen Nazareth widerspricht dieser Vorstellung. Dürfte man sich das Nazareth der Zeit Jesu, oder wenigstens seine Synagoge, auf der S. 59 besprochenen Höhe oberhalb der neuen Quelle denken, so wäre der Absturz gerade in ihrer Gegend möglich gewesen, obwohl der steile Abfall 8 m nicht überschreiten wird. In Nazareth selbst hat man anders geurteilt. Schon um 800 befand sich ein Milliarium von Nazareth an der Stelle des gewollten Absturzes eine Marienkirche.[2]) Daß die Stelle

---

[1]) b. Erub. 53[b], vgl. aber Dalman, Gramm. des pal. Aram.[2], S. 57 ff.

[2]) Bab. k. X 9. In Judäa galt dasselbe vom Wollstoff. Die Mischna setzt voraus, daß es in Judäa viel Schafe, in Galiläa viel Flachsbau gibt und daß deshalb der Wollstoff in Judäa die Stellung des Leinen in Galiläa einnimmt.

[2]) Commemoratorium de casis Dei bei Tobler, Descriptiones Terrae Sanctae, S. 81.

im Süden lag, wird später öfters berichtet.[1]) Man erzählte, Jesus sei von hier plötzlich nach dem Abhang des gegenüberliegenden Berges versetzt worden,[2]) wodurch sich die arabische Bezeichnung dschebel el-ḳafza „Berg des Sprunges" erklärt. Im Süden wird auch heute, reichlich 2 km von Nazareth, der höchste Vorsprung des eigentlichen Abfalls zur Ebene, der noch 60 m höher als Nazareth liegt, als Absturzstelle angegeben. Mit dem Ausdruck bei Lukas läßt der Platz sich vereinen, wenn man ihn nicht vom „Berge", sondern, wie es der Ausdruck erlaubt,[3]) von dem „Gebirge" reden läßt, auf welchem Nazareth lag. Der steilste und tiefste Absturz dieses Gebirges war in der Tat hier zu finden. Aber der lange und teilweise beschwerliche Weg bleibt bedenklich, und es wird doch nicht angehen, die Tradition dadurch begreiflich zu machen, daß man einen leichter zu erreichenden Punkt in derselben Gegend aufsucht.[4]) Entweder entspricht die Form der Erzählung nicht genau dem örtlichen Sachverhalt, oder in der Sache selbst liegt ein Irrtum. Bei Matthäus (13, 54 ff.) und Markus (6, 1 ff.) wird ein so schroffer Abbruch der Tätigkeit Jesu in seiner Vaterstadt nicht berichtet. Was Lukas davon erzählt, ist allerdings durch das vorangehende scharfe Wort Jesu sachlich begründet, aber doch vielleicht eine spätere Verschärfung des Verhaltens der Nazarethaner.

Eine andere Höhe bei Nazareth gibt Anlaß zu ersprießlicheren Überlegungen. Bei manchen Besuchen Nazareths bin ich an allen Stätten der Tradition vorübergegangen, um mich nicht in Gedanken zu verirren, welche mehr der Geschichte der Kirche in Palästina als der Geschichte Jesu zugute kommen. Statt dessen erstieg ich die Gipfelfläche des nebi saʿîn[5]) oberhalb der Stadt. Hierher reicht weder die Unruhe ihrer Marktstraße, noch der freundliche Hinweis der Mönche auf bestimmte, und doch so ungewisse und oft unwahrscheinliche Punkte in der großen Wahrheit und Wirklichkeit von Nazareth, die man hier überschaut. Das zur Stadt gewordene Dorf liegt unter dem breiten Rücken der Höhe und verschwindet zum großen Teil. Der Blick wendet sich vor allem in die Ferne und

[1]) Theoderich, Ausg. Tobler, S. 106.

[2]) Nach Burchard (1283), Laurent, Peregrinatores, S. 47.

[3]) Vgl. unter VIII.

[4]) Klameth, Die neutestamentliche Lokaltradition, S. 23, schlägt aus diesem Grunde den im Osten nächstliegenden Felsrücken vor.

[5]) Den Namen kennt schon de Bruyn 1681.

naturgemäß zuerst nordwärts in eine Gegend, in die der von Süden kommende hier zum erstenmal hineinschaut. Hinter ihr erheben sich zwei hintereinander aufsteigende Bergketten wie gewaltige Wälle, erst die waldige Kette des dschebel dēdebe (543 m) und der rās krūmān (554 m), wohl der Berg Asamon (ʿAzmōn), nach welchem einmal die aufständischen Zipporener vor den Römern flüchteten,[1]) darüber die 500 m höhere bläuliche Wand des dschebel hēder, welche Galiläa im Norden verschließt. Im Nordosten fügt sich daran wie ein Stück Hochgebirge der schneefleckige Kamm des Hermon. In diesem großartigen Bilde erscheint als Mittelpunkt des Vordergrundes ganz in der Nähe die Ortschaft ṣaffūrie, einst Zippori, galiläisch Zipporin,[2]) noch immer durch ihre Lage auf einem breiten Hügel inmitten umfangreicher Olivengärten imponierend, aber doch nur ein Dorf, von einem alten Turme überragt. Zu Jesu Zeit war es die feste Großstadt von ganz Untergaliläa, und über ihr erhob sich die Königsburg, die schon Herodes angelegt hatte[3]) und sicher von seinem Sohne Antipas bei dem Neuaufbau der Stadt[4]) nach ihrer Zerstörung im Jahre 4 v. Chr. als Hauptstadt Galiläas mit dem von den Juden nie angewandten Namen Diocäsarea[5]) neuen Glanz erhielt. Als Residenz des lebenslustigen Tetrarchen etwa von 2 v. Chr. bis mindestens 18 n. Chr.[6]) bot Zippori reichliche Gelegenheit, beim Fürsten und anderen Großen Feste und Einladungen im großen Stil zu beobachten. Einen König, der seinem Sohne Hochzeit machte (Matth. 22, 2), hätte Jesus allenfalls dort sehen können. Welches Wohlleben da herrschte, erhellt daraus, daß

[1]) Bell. Jud. II 18, 11. Der Berg kann nicht in den Hügeln bei Zippori gesucht werden (so Guthe, Bibelatlas, Karte 13) und hat nichts zu tun mit dem Jeschimonberge von j. Kil. 32c, von dem man auf den See von Tiberias hinabsieht, wenn der Text in Ordnung ist, s. Klein, Jüd. Monatsschr. LIX, S. 163, gegen Schlatter, Die hebr. Namen bei Josephus, S. 65.

[2]) Das ist schwerlich ein Plural, wie vielleicht schon Hieronymus meinte (s. auch Klein, Beiträge zur Gesch. und Geographie Galiläas, S. 26 f.), sondern die in Galiläa beliebte Nunation, s. meine Grammatik des jüd.-pal. Aramäisch[2], S. 102.

[3]) Jos., Antt. XVII 10, 5.

[4]) Antt. XVIII 2, 1.

[5]) Dieser Name ist indes erst seit Antoninus Pius nachweisbar. Über die Lesart Antt. XVIII 2, 1, wonach Autokratoris der ihr von Antipas verliehene Name gewesen wäre, s. Schürer, Gesch. d. jüd. Volkes im Zeitalter Jesu Christi II, S. 211, Anm. 496.

[6]) Otto, Herodes (1913), Sp. 182.

behauptet wurde, man habe dort einem Verarmten aus wohlhabender Familie täglich ein Pfund Fleisch verabreicht, weil dies seinen früheren Gewohnheiten entsprach.[1]) Am Sitze der Regierung konnte es auch nicht an Geldleuten fehlen, die nach oben und unten Geschäfte machten. Neben Zeughäusern für die Kriegsmacht hat sich eine königliche Bank da befunden.[2]) Geld leihen und Geld anlegen war eine gewöhnliche Sache. Wenn Jesus in solchen Dingen mit dem Lauf der Welt vertraut war (Matth. 25, 27), wird er seine erste Bekanntschaft damit dem Leben von Zippori verdanken. Nach seinem Markt, der in eine obere und eine untere Straße zerfiel,[3]) begab man sich von Nazareth zum Einkaufen und zum Verkauf der eigenen Produkte. Dorthin ging man aber auch zum Geldleihen, zum Steuerentrichten, vor Gericht und ins Gefängnis.

Vor allem war das jüdische Zippori auch religiöser Mittelpunkt seiner Umgebung. Später besaß es 18 Synagogen und eine Anzahl sehr geachteter Gesetzeslehrer.[4]) Wahrscheinlich hat um 330 eine von Joseph erbaute Kirche eine der Synagogen ersetzt. Wenigstens hat man unmittelbar neben der Ruine einer Kirche aus der Kreuzfahrerzeit, bei der man später an Anna, die Mutter der Maria, dachte,[5]) auf einem Mosaikfußboden, der unter sie hinunterreicht, im Jahre 1909 den Rest einer aramäischen Inschrift gefunden, die nach Clermont Ganneau und meiner eigenen Untersuchung des Originals so zu lesen sein wird: [. . .] בר תנ[חום] [בר יודן] רבי [לטב] [ד]כיר דיהב הד[ה] טבלא „Gedacht ist [zu gutem] Rabbi Judan, Sohn des Tanchum, [Sohn des —], der gegeben hat diese [Tafel]."[6]) Später galt Zippori auch als Sitz der Priesterordnung Jedaja und der Priesterfamilie Amok.[7]) Von seinen Priesterfamilien hatte Jose ben Illem die Ehre, den Hohenpriester in Jerusalem am Versöhnungstage zu vertreten.[8]) Arsela aus Zipporin führte einmal den Sündenbock an demselben Festtage in die Wüste.[9]) Der Ethnarch selbst

[1]) Tos. Pea IV 10, b. Keth. 67b.

[2]) Jos., Vita 9, Bell. Jud. II 4, 1. — [3]) b. Erub. 54b.

[4]) Klein, Beiträge, S. 32. 42 ff.

[5]) Johannes von Würzburg (1170), Tobler, Descriptiones, S. 111.

[6]) Viaud, Nazareth, S. 182 ff., PJB 1912, S. 38, Klein, Jüd.-pal. Corp. Inscr. II 5. Über den Türsturz dieser Synagoge mit griechischer Inschrift siehe Lammens, Le Musée Belge 1902, S. 55.

[7]) Klein, a. a. O., S. 10 f.

[8]) j. Jom. 38d, Tos. Jom. I 4, Josephus, Antt. XVII 6, 4.

[9]) Jom. VI 3 (pal. Talm.).

verfehlte nicht, zu den Festen in Jerusalem zu erscheinen (Luk. 23, 7, Jos., Antt. XVIII 5, 3). Das bedeutete einen regen Verkehr der Stadt mit dem Mittelpunkt der Gesetzesgelehrsamkeit und des Gottesdienstes. Nazareth, über das er sich bewegte, kann davon nicht unberührt geblieben sein. Aber auch das wurde dort nicht vergessen, daß Juda, der Sohn Hiskias, nach dem Tode des Herodes in Zippori und seiner Umgebung einen Aufstand entfesselte, dessen Strafe die Verbrennung der Stadt und die Versklavung ihrer Einwohner wurde.[1]) Von hier oben haben die Nazarener mit angesehen, wie ihre Hauptstadt in Flammen aufging. Das wird sie wie die späteren Einwohner von Zippori abgeschreckt haben, sich an Aufstandsversuchen zu beteiligen, ganz abgesehen davon, daß Nazareth selbst in keiner Richtung eine besondere Rolle spielen konnte. Es war in allen Beziehungen ein unbedeutender Ort. Wenn der aus Kana stammende Nathanael der Ansicht war, daß aus Nazareth nichts Gutes zu erwarten sei (Joh. 1, 46), dachte er wohl an nichts anderes, als daß dieser Ort weder eine Gegenwart noch eine Vergangenheit hatte, die zu irgend welchen Erwartungen den Anlaß gab. Aber der unbedeutende Ort enthielt, gerade weil er weder politisch noch religiös hervortrat, doch Voraussetzungen, die das jüdische Dorf vor allen andern geeignet machten, den zu erziehen, der sich den „Menschensohn" nannte.

Nach Süden zu ist von dem Berge oberhalb Nazareth keine größere Stadt sichtbar. Aber während nordwärts das Land für den Israeliten geschichtslos schien, konnte er hier von Erinnerung zu Erinnerung schreiten. Da ragte im Osten in dem für den Tischler von Nazareth wichtigen Waldgebiete der runde Buckel des Tabor, von dem Barak in die Ebene hinabstürmte (Ri. 4, 6. 12), fast ebenso hoch im Südosten über dem Städtchen Nain die spitze Kuppe des More-Hügels, der das Schlachtfeld Gideons (vgl. Ri. 7, 1) verdeckte. Daran schlossen sich in weiterer Ferne die Berge von Gilboa, an denen Israels erster König Saul verblutete (1. Sam. 31, 4), und das Bergland von Samarien bis hin zum Ebal und Garizim, an dessen Nordgrenze das feste Megiddo den Tod des letzten gottwohlgefälligen Königs von Juda, Josia (2. Kön. 23, 29), ins Gedächtnis rief. Im Westen endet das Bergpanorama in großer Ferne mit dem Bergzuge des Karmel, der nach der Sage einst neben dem Tabor beansprucht

[1]) Antt. XVII 10, 5. 9, Bell. Jud. II 4, 1; 5, 1.

hatte, der Berg der Gesetzgebung zu werden.[1]) Sein in in das Mittelmeer tauchendes Vorgebirge konnte man nicht sehen, ohne des Elia zu gedenken, der dort für den Gott Israels kämpfte (1. Kön. 18, 21 ff.), und seines Schülers Elisa, der von da nach Sunem gerufen wurde (2. Kön. 4, 25). Elia und Elisa müssen in Nazareth ebenso bekannte Größen gewesen sein wie Barak und Gideon. Es ist nicht zufällig, daß Jesus die ersten beiden in Nazareth erwähnt (Luk. 4, 25 ff.). Die anderen beiden werden dem Juda, Sohn des Hiskia, in Zippori wichtiger gewesen sein. Hie Geist, hie Schwert Gottes!

Aber auch das Gegenüber im Süden redete seine Sprache. Das in der Richtung nach Jerusalem eingeschaltete samaritische Land mit seinem Garizim und dem Anspruch auf die rechte Stätte der Gottesanbetung stellte auch den, der niemals den Samaritern persönlich begegnet wäre, vor die Frage: Was ist's um den Ort der Gottesanbetung? Wo findet man Gott? Jesus suchte überall die Berge auf, um zu beten. Selbst in Jerusalem war ihm der Ölberg dafür vielleicht wichtiger als der Tempel. Die einsame Höhe des nebi sa'in mit ihren purpurnen Anemonen und ihrem dornigen Becherkraut wird der erste dieser Betorte gewesen sein.

---

[1]) Ber. R. 99 (215[a]), Midr. Teh. zu Ps. 68, 17, vgl. Targum Jeruschalmi zu Ri. 5, 5 (Ausg. de Lagarde).

IV. Am Jordan und in der Wüste.

Der Jordan ist nicht die große Grundwasserader Palästinas, sondern vor allem der Abflußgraben für das vom Hermon und vom Ostjordanland herabkommende Wasser. Er strömt mit starkem Fall in vielen Windungen in der Mitte einer breiten Rinne, die er 50 bis 60 m tief[1]) in den Mergelboden des langgestreckten Einbruchsgebietes gerissen hat, das Palästina in zwei Hälften zerlegt und in seiner Breite eine Welt für sich bedeutet. Auch dieses Einbruchsgebiet wird von ihm infolge der Tiefe der Rinne, innerhalb deren der Jordan selbst wieder fließt, nicht bewässert. Im Süden veranlaßt die Höhe des Berglandes auf seiner Westseite einen solchen Mangel an Niederschlägen und die Wärme seines Klimas eine so starke Verdunstung, daß es als Wüste bezeichnet werden muß und sich zur Bebauung nur da eignet, wo menschliche Kunst mit Hilfe des Wassers von Quellen oder Bächen ihr bewässerte Gebiete abringt, die sich wie Oasen von ihrer Umgebung abheben. Trotzdem darf man sich das Jordantal nicht als pflanzenlos vorstellen. Es hat seine eigene, dem Trockenklima angepaßte Flora. Der falsche Balsambaum (Balanites aegyptiaca), der mit den echten Balsamstauden nichts gemein hat, erhebt seine kleinblättrige Krone über das dürre Land, ohne Schatten zu bieten. Der mehr Bodenfeuchtigkeit voraussetzende unfruchtbare Judendorn (Zizyphus Lotus) bildet mit seinen dornigen Zweigen dichte Gestrüppe, die Meldenart Atriplex Halimus bietet in den tieferen Teilen der Ebene mit ihren mattgrünen Blättern mehr den Kamelen als den Menschen willkommenes Futter. Das unserer Kartoffel verwandte Solanum sanctum trägt uneßbare gelbe Früchte mit scharfem, dem Auge gefährlichem Saft.[2]) Früchte wie gewaltige grüne Zitronen, die aber nur wolligen Inhalt haben, hängen an der großblätterigen Calotropis procera. Die von

[1]) S. Blanckenhorn, Naturw. Studien am Toten Meer und im Jordantal (1912), S. 56. 63. 246.

[2]) So erfuhr es ein Mitglied des Instituts 1914, s. PJB 1920, S. 46.

Josephus ernstgenommene Sage macht daraus sodomitische Früchte, welche sich beim Abpflücken in Staub und Asche auflösen.[1]) Auf dem Boden kriecht die Coloquinte (Citrullus Colocynthis) mit ihren an Melonen erinnernden Blättchen und gelben Äpfeln, die Elisas offenbar hier nicht beheimatete Schüler als Nahrung kochen wollten (2. Kön. 4, 39), die aber nur als Abführmittel taugen. Man gießt Milch in die ausgeleerte Frucht und trinkt sie. Der Saft selbst würde zu stark wirken.

Das Tal ist im allgemeinen eine flache, wenn auch nach der Mitte geneigte oder in Stufen abgesetzte Ebene. Sie trennt vom eigentlichen Jordangraben ein sonderbares Übergangsgebiet, arabisch el-ketār („die Buckel"), das durch den Wasserablauf in ein Gewirr von Schluchten und phantastischen tafelförmigen Hügeln zerrissen ist, die an Burgberge gemahnen, aber in ihrem weichen und veränderlichen Material doch dazu nicht zu gebrauchen sind. Den Pilger Theodosius[2]) erinnerten sie an die wie Böcke hüpfenden Berge in Ps. 114, 6. Er meinte, sie seien hüpfend vor Jesu hergegangen, als er zur Taufe hinabging, und es schien ihm, als seien sie noch immer im Tanze begriffen. Wenn man auf gewundenem Pfade sich durch das Wirrsal dieser hüpfenden Hügel hindurchgefunden hat, tritt man erst in das eigentliche Gebiet des berühmten Flusses.

Dem Wanderer wird der Wasserlauf des Jordan, auch wenn er nicht mehr fern von ihm ist, verdeckt und zugleich angekündigt durch den Streifen reichlichen Wachstums, der ihn einfaßt, den der arabische Paläſtiner als „Dickicht" (zōr)[3]) bezeichnet. Er wirkt durch seinen Gegensatz zur Halbwüste droben als Üppigkeit,[4]) ist aber doch nur eben zu vergleichen mit den Erlengehölzen an den Wassern unsrer Heimat. Die Meldensträucher wachsen hier zu größerer Höhe und paaren sich mit der rötliche Beeren tragenden Nitraria tridentata zu einem dichten Gestrüpp. Aus ihm erheben sich bis ans Flußufer hin die Euphratpappeln mit ihrem zur Hälfte an unsere Pappeln, zur Hälfte an Weiden erinnernden Laube und die Tamarisken mit ihren schwanken beschuppten Zweigen und rötlichen Blütenrispen. Wer freilich im Winter hierher kommt, findet beide kahl und keineswegs anmutend. Erst vom April ab wird man entzückt durch ihr

[1]) Bell. Jud. IV 8, 4. — [2]) Geyer, Itinera, S. 146 f.

[3]) Dies ist nicht, wie gewöhnlich behauptet wird, die Bezeichnung des eigentlichen Jordantales, sondern nur seiner Baumwelt.

[4]) Er hieß deshalb der „Stolz des Jordans" Jer. 12, 5; Sach. 11, 3.

frisches Grün, in dem die Tauben girren und die orientalische Nachtigall singt,[1]) und im Oktober durch das in Palästina sonst seltene herbstliche Gelb, mit dem der Winter sich ankündigt. Größere Bestände von Schilf (Phragmites communis),[2]) das bis 5 m hoch wächst, mit dessen braunen Rispen der Wind spielt, galten auch Jesus als der Jordanwüste eigen (Matth. 11, 7; Luk. 7, 24). Man rühmte von ihm, daß es vor der Zeder Vorzüge habe. Denn wenn die stärksten Winde es treffen, geht es nur mit ihnen hin und her, während die Zeder ausgerissen und umgeworfen wird.[3]) Zum Bau von Hütten, aber auch zu mancherlei anderen Zwecken dient es bis nach Jerusalem hinauf. Das Rohr, das man Jesus als Zepter in die Hand gab (Matth. 27, 29), und das Rohr, mit dem man ihm den Schwamm ans Kreuz reichte (Matth. 27, 48), stammten wohl vom Jordan. Außer hochsprießendem Rizinus und niedrigem Süßholz (Glycyrrhiza glabra) wächst hier sonst nichts, was dem Menschen nennenswerten Nutzen bietet.

Im Frühjahr würde das Steigen des Flusses über seine Ufer und das Herabströmen des Regenwassers von der Ebene her öfters das Ufergelände in einen Sumpf verwandeln und den vertreiben, der sich hier niederlassen wollte. Im Hochsommer wieder würde brütende Hitze den Aufenthalt erschweren. Aber es bleiben doch Zeiten im Frühjahr und Herbst, in denen der Palästiner mit Entzücken hier weilt und in den Wassern des Flusses badet. In einer rasch aus Ästen und Schilf gebauten Hütte könnte er hausen, wenn er sich nicht hier, wo es auch im Winter selten regnet, mit dem Dach des Sternenhimmels begnügen will.

Wie oft habe ich hier mit den Zelten des Instituts mein Nachtlager gehabt. Aber am eigenartigsten war es doch, als ich am 8. November 1910 mit nur drei Begleitern unter freiem Himmel bei der Jordanbrücke übernachtete. Der Vollmond, der uns ins Gesicht schien, erschwerte den Schlaf. Man horchte auf die Laute der Wildnis. Neben dem leisen Rauschen des Stromes und dem Spiel des

---

[1]) S. Aharoni bei Blanckenhorn, a. a. O., S. 407.

[2]) Arundo donax scheint nicht vorzukommen, trotz Killermann, Die Blumen des Heiligen Landes II, S. 14, auch nicht Papyrus, obwohl Josephus *παπυρών* als eine wohl von ihm selbst gemachte Bezeichnung des Dickichtes am Jordan verwendet (Antt. XIV 2, 3, Bell. Jud. I 6, 3). Das spätere *καλαμών* (Migne, P. G. LXXXVII 3, Sp. 2894, 2899, 3030, CXV, Sp. 909) war richtiger.

[3]) b. Taan. 20[b], Der. Erez 4, Ab. d. R. N. 41.

Windes mit den Zweigen der Tamarisken, die sich über ihn hängen, waren es vor allem die Schakale, deren Geheul von Zeit zu Zeit wie Kindergeschrei durch die Nacht tönte. Ein ferner Schreckschuß und das langgezogene ängstliche Hohohoho, das die Hirten von jenseits des Flusses in hohen Tönen erschallen ließen, um ihre Genossen zu Hilfe zu rufen, erinnerten an den tiefen Ernst, der hinter diesem Idyll in der Einsamkeit des Jordan liegt, wo bis zum Mittelalter noch Löwen und Panther in den Büschen lauerten.[1])

Das Leben könnte ein Einsiedler hier durch Fischfang und die Jagd auf Wildschweine und Tauben fristen, besonders, wenn er Brot mitgebracht hat und die Milch von Kamelen und andern Weidetieren nicht fehlt. Heuschrecken, die Johannes der Täufer nebst wildem Honig aß (Matth. 3, 4), kommen in der Tat gerade in unbebauter Gegend häufiger in kleinen Mengen vor als in bebautem Lande. Sie werden noch heute bei den Beduinen zur Nahrung verwandt, indem man sie entweder in Salzwasser kocht oder auf Kohlen röstet, dann trocknet und zerstampft und mit etwas Salz genießt.[2]) Aber es ist klar, daß es bei dem ungewissen Vorkommen der Heuschrecken sich nicht um ein regelmäßiges Nahrungsmittel handeln kann. Das Hebräerevangelium hatte guten Grund, wenn es die Erwähnung der Heuschrecken unterdrückte. Nicht anders steht es mit wildem Honig, selbst wenn in der Zeit einer weniger ausgebreiteten Bienenzucht wilde Schwärme häufiger vorkamen als jetzt. Josephus nennt die Gegend am Jordan honigreich.[3]) Aber später fand man den wilden Honig bedenklich. Im 7. Jahrhundert hat Sophronius an die Wurzeln einer Pflanze Meleagrion gedacht,[4]) die nur das am Jordan vorkommende Süßholz (s. o.) sein kann. Man süßt mit ihren Stengeln das Wasser, indem man sie darin zerstößt. Arkulf wies man zur gleichen Zeit auf die runden milchfarbenen Blätter eines Baumes, die zerrieben honigartig schmeckten, und die er Waldhonig nennt.[5]) Dafür kommt nur die Meldenart Atriplex Halimus (S. 75) in Frage, die in dieselbe Gegend gehört und noch heute von den

---

[1]) S. Jer. 49, 19 und den eine Gazelle jagenden Löwen auf der Madabakarte.

[2]) Vgl. Heß, ZAW 1915, S. 124. — Mir erzählte man auch einmal im Ostjordanlande, daß es vorgekommen sei, daß man gedörrte Heuschrecken gekauft habe.

[3]) Bell. Jud. IV 8, 3.

[4]) Migne, Patr. Gr. LXXXVII 3, Sp. 3756.

[5]) Geyer, Itinera, S. 272.

Beduinen zur Nahrung benutzt wird. Man kocht die Blätter, drückt sie aus und ißt sie mit Dickmilch. Natürlich hat der Täufer neben Heuschrecken und Honig, um zu leben, noch anderes essen müssen, was die Wüste bot. Seine Lebensweise setzt voraus, daß er soviel als möglich alles mied, was von menschlicher Kultur stammte. Nach Luk. 7, 33 genoß er weder Brot noch Wein, und in der Kleidung mied er nach Mark. 1, 6 Leinwand, Baumwolle und Schafwolle und trug aus Kamelhaaren gewebten Stoff mit einem Ledergürtel,[1]) oder wie Codex D es noch überbietet, weil Kamelhaarstoff doch auch Kultur bedeutet, eine Kamelshaut, so wie einst die Beduinen geteerte Felle trugen.[2]) Da der Gürtel zu zweit genannt wird, ist es nicht ein Lederschurz, auch nicht der mehrfach um den bloßen Leib gewickelte Riemen (arab. berīm) der Beduinen,[3]) der auch nachts nicht abgelegt wird, damit man rasch zum Kampfe fertig sei, wenn es einen Überfall gibt.[4])

Der Araber nennt den Jordan esch-scherī'a, auch zum Unterschied von seinem größten Nebenfluß, aber nur in dessen Gegend, esch-scherī'a el-kebīre. Das pflegt man zu übersetzen „die große Tränkstelle". Aber der Palästiner denkt jedenfalls jetzt bei scherī'a nicht an das Tränken der Herden, das die Ufer des Jordan auch fast nirgends gestatten, sondern an sein rasch abwärtsfließendes (schārī') Wasser. Das weiche Material eines ehemaligen Seebodens, durch den es dem Toten Meere zueilt, ist die Veranlassung, daß sein Bett keine ganz sichere Bahn hat. Bald links, bald rechts stößt die Strömung an die Mergelhöhen der ketār, unterwühlt sie und reißt von ihnen ab, daß senkrechte Abstürze entstehen, gelegentlich aber auch das Flußbett auf eine Weile verstopft wird, wie es die Kinder Israel erlebten und wie es auch in neuerer Zeit vorgekommen ist.[5]) Die starke Strömung und die Haltlosigkeit der oft steilen Ufer macht

---

[1]) Stoff aus Kamelhaar ist jetzt selten, der Ledergürtel bei Bauern und Beduinen gewöhnlich.

[2]) Tos. Ber. IV 16.

[3]) So Heß, ZAW 1915, S. 131.

[4]) So sagte mir ein Beduine. Man könnte dann das Gewand rasch unter diesen Gürtel stopfen. Aber vielleicht ist noch mehr daran zu denken, daß die Beduinen früher oft nackt kämpften. Der Riemen bedeutete dann einen Schutz des Leibes.

[5]) Bekannt ist die zehnstündige Verstopfung des Jordan bei ed-dāmie am 8. Dezember 1266, PEFQ 1895, S. 253 ff. Aber auch im Oktober 1914 soll in der Nähe der Jerichobrücke eine 24stündige Verstopfung vorgekommen sein.

den an sich nicht bedeutenden, bei der Taufstelle 50 m breiten, im Februar bis über 6 m tiefen Fluß[1] zu dem, was er hier vor allem ist, nämlich zu einer meist schwer, und oft gar nicht zu überschreitenden Grenze. Wenn sein Wasser im Herbst niedrig steht und schwächer fließt, kann man ihn durchschwimmen und seine Furten mit auf dem Kopf getragenen Kleidern durchwaten. Im Frühjahr ist das erstere ein Wagestück, das letztere meist unmöglich. Seit dem Steigen des Toten Meeres, das seit 1892 drei Meter beträgt,[2]) sind die beiden Furten des Unterlaufes des Jordan, machāḍet el-ḥenu und machāḍet ḥadschla, sogar dauernd ungangbar geworden. Gäbe es keine Brücke weiter oben, hätte der Querverkehr für Menschen und Tiere hier ganz aufgehört.[3]) Ohnedies hatte diese Brücke bei der ṛōrānījē-Furt, die trotz ihres steilen Anstieges auf beiden Seiten während des Krieges auch Automobile benutzten, fast allen Verkehr an sich gezogen. Transporte von Getreide und Holzkohlen auf Eseln, aber auch von Schlachtschafen, ziehen hier hinüber und machen oft im Schutze des Brückenzöllners Station. Er erhebt von jedem hinübergehenden Tiere eine Abgabe, während die Menschen frei ausgehen, und hat als Pächter des Zolles lebhaftes Interesse daran, daß niemand die Brücke umgehe. In alten Zeiten gab es hier eine Fähre, die schon David benutzt hat (2. Sam. 19, 19) und die Madabakarte abbildet.[4]) Aber sicher verteilte sich der Verkehr damals ganz anders als in neuerer Zeit auf die vorhandenen Furten, auf die deshalb auch die begangenen Wege ausschließlich zuliefen. Dazu trug auch bei, daß die Besiedelung des südlichen Jordantales, das jetzt vorwiegend den Beduinen anheimgefallen ist, ehemals stärker war als jetzt. Diesseits saß an der Sultansquelle die befestigte Stadt Jericho mit ihrem Palmenwald. Außerdem ist westlich vom Jordan zu nennen an der im wādi el-ḳelt entspringenden ʿēn el-ṛarabe[5]) Gilgal, an der ḥadschla-Quelle Beth Hogla,[6]) weiter westlich an ungewissem Ort[7]) Beth Haaraba.

---

[1]) S. Blanckenhorn, Naturw. Studien, S. 58.

[2]) So tief fand man im Sommer 1917 die 1892 verschwundene Insel am Nordufer nach Mitteilung von Prof. Alt.

[3]) Die zwei Boote, welche die Griechen auf dem Jordan unterhalten, dienen nicht dem öffentlichen Verkehr.

[4]) S. Abb. 1 links oben.

[5]) PJB 1914, S. 12.

[6]) PJB 1912, S. 60, 1914, S. 14 f.

[7]) PJB 1913, S. 26.

Jenseits des Jordan in den Steppen Moabs blühte am Bach von nimrīn Beth Nimra, am Bach von kefrēn Abel Schittim, am Bach von ḥesbān Beth Haram, das zur Zeit Jesu als Livias Julias zur hellenistischen Stadt geworden war,[1]) und an seiner Quelle Beth Jesimoth. Die Bewässerungsflächen der Bäche, in denen jetzt Zizyphus Spina Christi mit seinen eßbaren gelben Früchten beinahe waldartig wuchert und auch die echte Akazie (Acacia tortilis oder sejal), wohl als Rest eines größeren Bestandes, vorkommt,[2]) waren damals sicher wohl angebaut. Der weit ausgedehnte Palmenhain von Jericho hatte hier sein Gegenstück, wie die Madabakarte zeigt[3]) und man besuchte da als ehrwürdige und staunenswerte Erinnerung vielleicht in Steinwällen die vermeintlichen Reste des von Beth Jesimoth bis Abel Schittim reichenden, 12 Milien langen, Lagers der Israeliten.[4]) Die jetzige Einöde war also damals von einer seßhaften Bevölkerung besetzt, und der Verkehr über den Jordan muß trotz der Zollgrenze, die hier lag (Luk. 19, 2), lebhaft gewesen sein.

Bei allen seinen Oasen blieb das Jordantal eine unfruchtbare Wüste, wie auch Josephus nach seiner Schilderung der herrlichen Gärten von Jericho bezeugt.[5]) In diese Wüste gehört die Tätigkeit des Johannes, welche Matth. 3, 1. 6; Mark. 1, 5 f.; Luk. 3, 2. 3 an den Jordan legen und dabei voraussetzen, daß von Judäa und Jerusalem dorthin leichter Zugang war, so daß an den Unterlauf des Jordan bei Jericho gedacht werden muß. Johannes setzt (1, 19) ebenfalls die Beziehung zu Jerusalem voraus, macht aber die genauere Angabe, daß der Aufenthaltsort des Täufers, an dem auch Jesus getauft wurde, Bethania, jenseits des Jordan gewesen sei (1, 28; 3, 26). Nach seinen Mitteilungen hat Jesus vor seinem Tode

---

[1]) Jos., Antt. XVIII 2, 1.

[2]) PJB 1908, S. 19. Nach den Akazien hatte einst Abel seinen Beinamen. 4. Mos. 25, 1; Jos. 2, 1; 3, 1 wird vielleicht die ganze Ebene an den Bächen von kefrēn und ḥesbān mit Schittim „Akazien" bezeichnet. Sollte man Christusdorn und Akazien trotz ihrer ganz verschiedenen Früchte als Schittim bezeichnet haben?

[3]) S. Abb. 1 oben am Rande.

[4]) 4. Mos. 33, 49, vgl. Silvia bei Geyer, Itinera, S. 51. Vaj. R. 20 j. Schebi. 36c, b. Jom. 75b (s. Jalk. Schim.) wird aus der Entfernung von Beth ha-Jesimoth von Abel ha-Schittim auf die Größe des Lagers der Israeliten geschlossen, daß es 12 Milien oder 3 Parasangen lang gewesen sei, vgl b. Sot. 34a.

[5]) Bell. Jud. IV 8, 3.

noch einmal dort Aufenthalt genommen (10, 40). Aber es scheint, als habe er schon vorher in derselben Gegend eine selbständige Tätigkeit entfaltet (3, 22; 4, 1 ff.). Denn die Erwähnung, daß Johannes damals anderwärts taufte (3, 23), dürfte voraussetzen, daß Jesus seinen Platz einnahm, wenn auch möglicherweise bei dem judäischen Taufplatz an einen Ort am Westufer des Jordan zu denken ist.

Die alte Lesart Bethabara[1]) für Bethania, welche Origenes (zu Joh. 1, 28) durch die Mitteilung stützt, daß Bethania nicht am Jordan liege, will jedenfalls nicht nach dem Gebiet von Skythopolis weisen, wo es jetzt eine Furt von ʿabāra gibt. Es könnte aber mit dem Beth Bara von Richt. 7, 24, das wohl für Beth Abara steht und am ehesten südwärts von dem Gebiete Ephraims zu suchen ist, zusammenfallen. Denn der Name bedeutete „Furthausen" oder „Fährenhausen", und es war für die Ortsangabe in beiden Fällen gleichgültig, ob die Ortschaft diesseits oder jenseits des Flusses lag, wenn nur die Stelle am Jordan bezeichnet werden sollte, um die es sich handelte. Vielleicht will Bethabara das Unbekannte durch das Bekanntere ersetzen und besagt, daß die Taufstelle sich bei der bekannten Übergangsstelle dieses Namens befand.

Eine eigentliche Ortschaft muß da nicht gewesen sein, aber etwa einige Hütten für die Fährleute, die Grenz- und Zollwächter und den Zolleinnehmer, und eine Herberge oder Karawanserei. Die Madabakarte hat bei der Fähre oberhalb des Taufplatzes ein auf Pfählen stehendes Haus mit Leiter, das offenbar auf Überschwemmungen Rücksicht nimmt. Jesus könnte mit den Seinen nach Joh. 1, 38 f. in schon vorhandenen Häusern untergekommen sein. Aber viel wahrscheinlicher wäre eine aus Schilf und Euphratpappelzweigen rasch errichtete Laubhütte, wie sie wohl viele sich bauten, die längere Zeit bei dem Täufer blieben, und wie man sie auch jetzt am Jordan sieht.

Die kirchliche Tradition, zuerst von Origenes im Kommentar zu Johannes bezeugt, hat die Stelle, wo Jesus von Johannes im Jordan getauft wurde, von jeher in der Gegend angegeben, wo sie heute noch gesucht wird, nämlich an der Furt von ḥadschle. Wer dieser Tradition nicht meint folgen zu können, sollte keinen so wenig empfehlenswerten Ort nennen wie Zahn,[2]) wonach Johannes oben

[1]) S. dazu Zahn, N. kirchl. Zeitschr. 1907, S. 266 ff.
[2]) NKZ 1907, S. 290 ff.

im Gebirge in baṭāna = Botnia (Eusebius) und Betonim (Jos. 13, 26) gewohnt und, 10 km davon entfernt, an der Mündung des wādi (abu) muhēr getauft hätte, während Jesu Herberge diesseits des Jordans im wādi el-mellāḥa war. Mehr Ortskenntnis verrät die Vermutung von Féderlin,[1]) der den Taufort nach dem tell el-medeschsch nahe der ṛōrānīje-Furt legt. Die Lage des Taufort an der ḥadschla-Furt bedeutet eine Lage an der wichtigen Verkehrslinie, welche Jerusalem zunächst mit Beth Haram-Livias, weiterhin Judäa mit dem südlichen Peräa verbunden hat. Der direkte Weg dahin zweigte sich noch im Gebirge von der Straße nach Jericho ab und lief südlich vom wādi el-ḳelt an der ḥadschla-Quelle vorüber nach der Furt. Aber man konnte auch mit der Straße nach Jericho ins Jordantal hinabsteigen und nördlich vom wādi el-ḳelt über Gilgal an dasselbe Ziel gelangen. Der letztere Weg war geschichtlich bedeutsam, denn die Kinder Israel mußten nach Jos. Kap. 3. 4 ihn genommen haben, und nach 2. Kön. 2 war auch Elias letzte Wanderung vor seiner Himmelfahrt hier zu denken. Wenn Johannes am Jordan Menschen um sich sammeln wollte, hätte er kaum einen dafür geeigneteren Ort finden können. In seiner Umgebung war die Einsamkeit ebenso leicht möglich, als der Verkehr mit den Menschen, die ohnedies oder seinetwegen hierherkamen. Die geschichtliche Erinnerung gab dabei dem Platz eine Weihe, die für die Absicht des Johannes nicht gleichgültig sein konnte. Selbst wenn er nicht Elia war (Joh. 1, 21), nahm er doch das Werk des Elia auf (Matth. 11, 14; Mark. 9, 11 ff.), um ein erneuertes Israel aus dem Jordan erstehen zu lassen. Daß Matth. 3, 1; Mark. 1, 3 ff.; Luk. 3, 2 ff. wie auch Jos. 15, 61 f. zwischen der Wüste und der Gegend am Jordan kein Unterschied gemacht wird, entspricht den Tatsachen. Die südliche Araba ist in dem Sinne Wüste, in welchem die Bibel überhaupt diesen Ausdruck gebraucht, und von der judäischen Wüste im Gebirgsland, die auch ihre Oasen hat, nicht wesentlich verschieden.

Daß der Wohnort des Johannes jenseits des Jordans war, konnte durch den Wunsch bestimmt sein, nicht im Bereiche der Machthaber von Jerusalem zu leben. Aber es läßt sich auch durch die lokalen Verhältnisse begründen. Von Westen her mündet hier in den Jordan das wādi el-ḳelt. Aber sein Bach erreicht im Winter nur zuweilen, im Sommer niemals sein Ziel. Dagegen mündet

[1]) Rev. Bibl. 1910, S. 542.

jenseits nur wenig oberhalb ein Quellbächlein in den Jordan, das wādi el-charrār, das seinen Ursprung in fünf oder sechs teils süßen, teils salzigen Quellen hat, die 3 km vom Fluß in einem Talkessel bei einem Hain alter Euphratpappeln entspringen. Auf der Südseite des Kessels ragt in ihn ein Hügel mit Resten eines Baues, der wohl eine Kirche war.[1]) Das war ein von der Furt aus leicht aufzusuchender, aber doch abseits gelegener Ort, an dem zwar eine Stadt oder ein Dorf sich nicht befunden haben mag — das würde Johannes den Täufer abgeschreckt haben —, wo aber doch einige Menschen leben konnten, eine ideale Wohnstätte für Johannes den Täufer, der hier Schüler um sich sammeln und zur Taufe an den nahen Fluß führen konnte. Hier müßte man das transjordanische Bethania vermuten. Die Madabakarte hat die Quelle auch richtig angegeben und mit der Beischrift *Αινων ενθα νυν ο Σαπσαφας* versehen,[2]) die diesen Punkt von dem Ainon bei Salem (Joh. 3, 23) unterscheiden soll. Die Beischrift will wohl sagen, daß der Ort einst Ainon, also „Quellort", geheißen habe, jetzt aber — aramäisch — ṣaphṣāphā — also „die Weide" (auch arabisch ṣafṣāf) oder „die Euphratpappel" (arab. ṛarab) heiße. Euphratpappeln werden also wie jetzt an dem Orte gestanden haben. Das Gelände unterhalb der Quellen konnte sehr wohl wie jetzt für eine Feigenpflanzung benutzt sein, in welcher Nathanael den Baum fand, unter dem er rastete, als Philippus ihn rief (Joh. 1, 48).[3]) Johannes Moschus[4]) meint denselben Ort mit seinem *Σάφας*, links von welchem der Bach *Χωράθ* (an den heutigen Namen el-charrār erinnernd) sich befinde, wo in einer kleinen Höhle Johannes der Täufer oft von Jesus besucht worden sei.[5]) Die LXX verzeichnen Jos. 15, 61 unter den judäischen Orten der „Wüste" ein Ainon. Das wäre nicht mit Recht geschehen, wenn es dieses transjordanische Ainon war. Aber es wäre denkbar, daß das der christlichen Tradition wichtige Ainon am Jordan auf diese Weise in den Bibeltext geriet. Man kannte auch damals kein Bethania in dieser Gegend, wohl aber jenseits des Jordan ein Ainon. Beth Ainon[6]) oder Beth Enajim (Beth Enaija)

[1]) PJB 1913, S. 24. — [2]) S. Abb. 1.

[3]) S. dazu meinen Aufsatz Expository Times 1921, Febr.

[4]) Migne, P. G. LXXXVII 3, Sp. 2854.

[5]) Von dieser Höhle des Täufers redet auch Phokas, Migne, P. G. CXXX, Sp. 953.

[6]) Vgl. bēt ʿēnūn nördlich von Hebron, bei Eusebius *Βηθανίν* und *Βηθενίμ*.

konnte der richtige Name sein, der bei Johannes mit Bethania verwechselt wurde.[1])

Die griechische Tradition, welche die Taufstätte Jesu am Jordan fand, hat bei den Quellen des wādi el-charrār hauptsächlich an Elia gedacht. Dem Pilger von Bordeaux zeigte man in dieser Richtung einen Hügel als den Ort seiner Himmelfahrt.[2]) Antoninus fand da außerdem — vielleicht mit Recht — den Bach Krith, wo Elia von den Raben gespeist wurde (1. Kön. 17, 3), aber auch die Quelle, wo Johannes taufte, und sogar den Berg Hermon von Ps. 133, 3, dessen Tau mit einer Wolke über Jerusalem kommt und dort auf den Kirchen aufgefangen und zu wunderkräftigen Heilmitteln verwandt wird.[3]) Dort nahe der Mündung des wādi el-charrār in den Jordan sind seit 1903 die Reste von zwei kleinen Bauwerken aus byzantinischer Zeit bekannt geworden.[4]) Das eine war unmittelbar an einem toten Arm des Jordan errichtet und ruhte auf einem Unterbau von 9 zu 10 m, der aus einem vierfachen Quadrat von Bogen bestand und wohl dem Wasser freien Durchzug gestatten sollte. Was darauf stand, ist nicht mehr vorhanden. Weiter vom Jordan ab liegt der Unterbau einer quadratischen Kapelle von 5 zu 5 m, bei dem man vier korinthische Kapitäle gefunden hat. Es ist selbstverständlich, daß die ausdrückliche Angabe, daß Jesus bei seiner Taufe und vor seinem Tode jenseits des Jordan weilte (Joh. 1, 28; 10, 40), dort zur Errichtung von Kapellen führte. Der Pilger Theodosius, der um 530 von Livias zur Taufstätte kam, scheint dementsprechend am Ostufer eine von Kaiser Anastasius (um 500) erbaute Johanneskirche vorgefunden zu haben, welche wegen des Hochwassers des Jordan auf Gewölben ruhte.[5])

[1]) Dies dürfte näher liegen als die von Merx zu Joh. 1, 28 vermutete Verschreibung aus *Βηθσανη* (Bethsean) oder das von Zahn vorgeschlagene Botnia des Eusebius (s. oben S. 83). — [2]) Geyer, Itinera, S. 24.

[3]) Geyer, S. 165. 199. Unsicher ist, wo Arkulf jene mit einem verkalkten Steindach überbaute Quelle fand, aus welcher der Täufer trank (Geyer, S. 272, vgl. S. 319).

[4]) Mommert, Änon und Bethania (1903), PJB 1913, S. 22 f., 1914, S. 13 f.

[5]) Geyer, Itinera, S. 145 f. Der Pilger berichtet von den Dingen, die sich auf der Ostseite befinden, auch nachher, und der Satz: „Ubi Dominus baptizatus est trans Jordanem, ibi est mons modicus," würde auch schwerlich so lauten, wenn der Verfasser sich nicht die Taufstätte nahe dem Ostufer dächte. Zahn, NKZ 1907, S. 283, sucht die von Anastasius aus Rücksicht auf das Anschwellen des Jordans auf Gewölben erbaute Kirche oberhalb des Westufers bei ḳaṣr el-jehūd, wo aber jede Rücksicht auf den Jordan überflüssig war.

In ihrer Nähe bezeichnete im Jordan ein Kreuz auf einer Marmorsäule die Taufstätte. Antoninus[1]) (um 570), der ebenfalls Livias in Verbindung mit der Taufstätte erwähnt, fand dort nur eine von Schranken umgebene Säule,[2]) von der aus wohl Stufen zu einem im Wasser errichteten Holzkreuz führten. Damals war die Johanniskirche des Anastasius wohl schon zusammengefallen, Hochwasser konnte ihren Unterbau zerstört haben. In jener Zeit wurde wohl der zweite kleinere Bau errichtet, dessen vier Kapitäle aus dem größeren stammten. Die Perserverehrung und das Vordringen der Araber hat bald darauf allen christlichen Heiligtümern am Ostufer ein Ende gemacht. — Am Westufer, wo schon die Madabakarte Bethabara ansetzt, während Eusebius es noch auf dem Ostufer findet, war schon früher ein Johanneskloster mit Kirche errichtet, das sicher zur Zeit Justinians vorhanden war[3]) und auch von der Madabakarte abgebildet wird. Dies lag oberhalb des Flusses auf der Höhe des hier schmalen ketär-Streifens und war gemeint als wichtiger Stützpunkt der Pilger, welche von Jerusalem aus den Jordan besuchten. Sein 1882 aufgeführter Neubau enthält unter der Kirche zweifellose Reste aus byzantinischer Zeit. Arkulf fand 670 unterhalb dieses Klosters am Ufer eine auf Gewölben ruhende kleine Kapelle an der Stelle, wo Jesus die Kleider abgelegt haben sollte.[4]) Eine steinerne Brücke führte über das Wasser zu einem Holzkreuze an der Stätte der Taufe, das bei Hochwasser ganz in den Fluten verschwand. Auf diese Weise suchte man damals noch die alte Stelle zu erreichen. Später verzichtete man auch darauf und zeigte am Westufer einen Stein, zu dem bei der Taufe Jesu das Wasser hinaufgestiegen sein sollte.[5]) Auch eine Kapelle hat dann einmal da gestanden. Diese Taufstätte am Westufer befand sich ursprünglich, wie es scheint, unmittelbar gegenüber der östlichen, also unterhalb des Johannesklosters ḳaṣr el-jehūd, wo auch die Furt sich einmal befunden haben könnte. Jetzt zeigt man sie ohne genauere Angabe des historischen Platzes etwa 2 km unterhalb da, wo der Jordan nach einer östlichen Ausweichung

---

[1]) Geyer, Itinera, S. 165 f., 199 ff.

[2]) Geyer, S. 166 obeliscus, S. 200 tumulus.

[3]) S. Procopius, De aedificiis, Antoninus, Geyer, Itinera, S. 168. 201, Arkulf, ebenda, S. 266.

[4]) Geyer, S. 265 f., noch erwähnt von Phokas (1185), Migne, P. G. CXXXIII, Sp. 952.

[5]) Theoderich, ed. Tobler, S. 73 f.

wieder nach Westen zurückkehrt und dort in der Gegend der Mündung des wādi el-ḳelt von der Ebene her besonders leicht zugänglich ist. Die Furt selbst liegt jetzt östlich von dieser Taufstelle nahe der Biegung des Flusses von Ost nach West unterhalb einer vom Wasser unterspülten Mergelhöhe, welche den Aufstieg zur östlichen Ebene erschwert. Das Flußbett wird sich seit Jesu Zeit hier mehrfach geändert haben. Aber das Arkulf an Milch erinnernde graue Wasser des zwischen Euphratpappeln stark dahinströmenden Flusses bedeutet doch in dieser Gegend (etwa 380 m unter dem Meeresspiegel) geschichtliche Erinnerungen, die ebensosehr mit dem Werden des alttestamentlichen als des neutestamentlichen Israel zusammenhängen, auch wenn niemand sagen kann, an welcher Stelle genau die Furt war, als Israel durch den Jordan ging, und wo Johannes mit Jesus in sein Wasser stieg. Im 7. Jahrhundert feierte man wie noch heute hier das Epiphaniasfest durch eine nächtliche Weihe des Wassers, nach welcher das Volk sich in die kalten Fluten tauchte, um an seiner Segenskraft teil zu erhalten.[1]) Das Hemd, das man dabei trug, sollte die Sterbestunde erleichtern, das Wasser, das man schöpfte und heimtrug, in allerlei Nöten gut sein. Das ist ein Aberglaube, der weder bei Johannes dem Täufer noch bei Jesus, sondern wahrscheinlich in einem ägyptischen Nilbrauche seinen Ursprung hat,[2]) den das Epiphaniasfest ersetzen wollte. Das ändert nichts an der Tatsache, daß das Wasser, mit dem man in der Taufe unsere Stirn benetzte, mit dem Jordanwasser in einer unauflöslichen geschichtlichen Verbindung steht.

* * *

Als der Einbruchsgraben des Jordantales sich bildete, ist die Scholle auf seiner Westseite nicht unbeweglich stehen geblieben, sondern zwischen der Bruchstelle und Jerusalem in zwei Staffeln nachgesunken. So entstand hier ein Abfall des Landrückens, der infolge der hier aufsteigenden wärmeren Luft, je tiefer er ist, desto niederschlagsärmer wird. Während er in größerer Höhe in seiner wilden Flora noch die Art des Berglandes an sich hat und ähnliche Bebauungsmöglichkeiten aufweist wie dieses, tritt etwa von seiner Mitte ab die Wüstenflora ein, und eine kärgliche Weide ist das einzige, was der Boden noch bietet. Die von Kautzsch in die Bibel eingeführte Übersetzung

---

[1]) Antoninus, Geyer, S. 167.

[2]) Holl, Sitzungsber. d. K. Pr. A. d. W. 1917, S. 435 f.

des hebräischen midbār mit „Steppe", gibt weder in der Höhe noch in der Tiefe eine richtige Vorstellung von der Art dieser Wüste, der der üppige Wuchs der Steppe in allen Jahreszeiten fehlt. Sie ist auch deshalb keine Steppe, weil sie keine Ebene ist, sondern in allen ihren Teilen durch den Wasserablauf in Berge und Täler zerrissen, die schroffe Wände erhalten, wo stärkerer Fall dem Wasser größere Schneidekraft verlieh, aber sonst infolge der Natur des Senon weiche Formen aufweisen. Die wenigen hier entspringenden Quellen liegen so tief, daß sie zwar in ihren Tälern schmale Streifen einer stärkeren Vegetation entwickeln können, aber für die Bewässerung eines größeren Gebietes sich nicht ausnützen lassen. Es kann deshalb in der Wüste des Berglandes von Oasen mit weitem Bewässerungsgebiete, wie sie das Jordantal hat, nicht die Rede sein. Der Übergang von der ebenen Wüstenei des Jordantals zur Wüste des Gebirges wird durch den bis 300 m hohen oft nahezu senkrechten Abfall des Bruchrandes so deutlich, daß das „Hinaufführen" Jesu dorthin nach Matth. 4, 1 jedem Palästiner selbstverständlich und der Gedanke an ein Versetztwerden durch die Lüfte[1]) unveranlaßt erscheint. Verschärft wird die Grenze beider Gebiete durch das bei Jericho eingeschaltete Bewässerungsgebiet mit seinem Palmenwalde nach dem Jordan zu, der noch im 7. Jahrhundert bewundert wurde.[2]) Josephus[3]) gibt dem Bewässerungslande von Jericho die, wohl selbst bei Hinzunahme des Wassers der drei Quellen im Oberlauf des wādi el-ḳelt und der Quellen von Dok und Naaran unmögliche Ausdehnung von 13,5 zu 3,8 km. Heutzutage reicht das Wasser der Sultansquelle nicht über 5 km hinaus, aber Treidel[4]) nimmt an, daß mit dem nutzlos abfließenden Wasser des wādi el-ḳelt noch 250 ha unter Kultur gebracht werden könnten. Aber auch wenn man die Angabe des Josephus auf die Hälfte herabsetzt, bleibt ein Rest, mit dem der jetzige Zustand der Domäne Jericho nicht zu vergleichen ist.[5]) Antoninus übertreibt, wenn er pfundschwere Datteln, vierzig Pfund

---

[1]) So Spitta, Die synoptische Grundschrift, S. 37.

[2]) Arkulf bei Geyer, Itinera, S. 263.

[3]) Antt. XV 4, 2; Bell. Jud. IV 8, 3. Was Baeda, Geyer, S. 314 davon sagt, stammt aus Josephus und findet sich nicht bei Adamnanus, ebenda, S. 263.

[4]) Bei Blanckenhorn, Naturw. Studien, S. 71.

[5]) Die Angaben bei Theoderich (ed. Tobler, S. 69. 72) über den hortus Abraham sind nicht ganz klar. Er soll eine halbe Meile (vielleicht bei ihm 7 km) vom Jordan beginnen und eine Meile groß sein.

schwere Zitronen und zwei Fuß lange Bohnen nennt.[1]) Zur Zeit Jesu zog man dort nach Josephus außer den Palmen, statt deren man jetzt lieber Bananen pflanzt, die echte Balsamstaude, die noch jetzt im palästinischen Küstenland gepflegte wohlriechende Henna (Lawsonia alba) und den Myrobalanus (wohl Balanites aegyptiaca) der als wildwachsender Baum allein übrig geblieben ist. Aber auch die Rosenbüsche Jerichos, deren vielblätterige, also gefüllte Blüten man später bewunderte,[2]) waren schon im Altertum berühmt.[3]) Wer hier vom Jordan kam, stieg aus einer herrlich angebauten Oase zur öden Bergwüste empor.

Im unteren Teile der Wüste liegt kreidiger Senonkalk oft unverhüllt zutage und blendet in der schattenlosen Gegend das Auge des Wanderers. Daß er gelegentlich einmal einen Blick werfen kann auf den in der Tiefe des wādi el-ḳelt durch hohes Schilf dahinrauschenden Bach, tröstet ihn nicht über die Öde und Dürre seiner baum- und strauchlosen Umgebung. An den Hügeln ringsum zeigen schwarze Bänder von Feuersteinen, wie die obersten Schichten des Senon bei ihrem Zusammensinken sich falteten. Gleichlaufende Querlinien auf den Abhängen scheinen die Pfade von Schafen und Ziegen zu sein, welche im Winter doch selbst hier noch ein wenig Weide finden. Nur selten erinnert ein kümmerlicher Ginsterstrauch (Retama Roetam) an die Rast des flüchtenden Elia in der Wüste (1. Kön. 19, 4). Schatten würde man da vergeblich suchen. Ich entsinne mich, wie ich vor 21 Jahren hier einsam dahinzog. Ein rüstiges Beduinenmädchen kam mir entgegen mit einem großen Bündel von Dornen, die sie gesammelt hatte, auf dem Kopf. Laut weinend warf sie ihre Last auf den Boden. Als ich sie fragte: was ist es mit dir? antwortete sie nur: ʿatschāne, „durstig"! Ich tränkte sie aus dem an den Sattel meines Reittiers angehängten Tonkrüglein, und war dann froh, in dieser heißen, blendenden Welt, in der in der Sonne still zu sitzen unmöglich war, unter einer Brücke ein wenig Schatten für meine Mittagsrast zu finden. Da versteht man es, daß das jüdische Recht vorschreibt, in der Wüste einen Krug mit Honig auszuleeren, wenn es gilt, das Wasser eines schadhaft gewordenen Kruges damit zu retten. Denn „Wasser erhält am Leben in der Wüste, nicht Honig".[4])

[1]) Geyer, S. 169. 202.
[2]) Theoderich, ed. Tobler, S. 74.
[3]) Jesus Sirach 24, 18.
[4]) Tos. Bab. K. X 28.

Wie hilflos ist in dieser Wüste, wer der Hilfe bedarf! Es braucht nur die Last vom Esel zu gleiten, so ist der Treiber nicht imstande, sie allein wieder aufzulegen (2. Mos. 23, 5). Verdachtvoll betrachtet man jeden einzelnen Wanderer, besonders wenn man selbst der Begleitung entbehrt, und würde nur um so rascher davoneilen, wenn man Spuren einer Gewalttat bemerkte (Luk. 10, 31 f.). Beduinen werden damals wie heut bald hier, bald dort in dieser Wüste ihre Herden geweidet und ihre Zelte aufgeschlagen haben. Zu Jesu Zeit wohnten da auch Essener an Stellen, wo Quellen das nötigste Wasser spendeten, wohl in denselben Schluchten des wādi el-ḳelt, wādi mukellik, wādi fāra, wādi er-rawābi, wādi en-nār, wādi chrēṭūn, wo später christliche Einsiedler sich niederließen. Auch Johannes der Täufer kann da irgendwo wohnhaft gewesen sein, ehe er an der Jordanfurt zu öffentlicher Tätigkeit hervortrat. Man unterschied in späterer Zeit die Wüsten Kutila, Ruba und Suka, wovon das letztere, das im wādi chrēṭūn gelegen hat,[1]) dem Zok entsprechen wird, nach welchem der Sündenbock geführt wurde (Jom. VI 4), während Ruba in der ibḳē'a gesucht werden muß[2]) und Kutila weiter südlich am Toten Meere lag.[3]) Jesus hat hier auch eine kurze Zeit geweilt; aber er fand die Wüste versuchlich und kehrte bald in das bewohnte Land zurück.

Brotförmige Steine, die öfters in weicheren Kalk eingeschlossen sind, erinnern noch heut in dieser Wüste an die Steine, die Brot werden sollten (Matth. 4, 3; Luk. 4, 3). Bei der Art ihres nach Westen zu sich erhebenden Aufstieges kann es ihr auch nicht an Aussichtspunkten fehlen, von denen man weit in die Welt hineinschaut, wenn auch die Übersicht über „alle ihre Reiche" von keinem irdischen Berge möglich ist. Am Rande des Jordantales dient dazu vor allem der etwa 250 m darüber aufsteigende Berg, der zur Zeit Jesu die Burg Dok trug.[4]) Schon um 340 haben seine Höhlen Chariton zur Gründung einer Einsiedelei angeregt.[5]) Seit der Kreuzfahrerzeit hat man ihn zur Stätte des vierzigtägigen Fastens Jesu gemacht und ihm den Namen Quarantana verliehen. Theoderich[6]) beschreibt den Zickzackweg, der an der steilen Wand dieses Berges erst zu einer Marienkapelle, dann zu einem Kreuzesaltar führte, in dessen Nähe

[1]) Migne, P. G. CXV, Sp. 913. — [2]) Migne, P. G. CXIV, Sp. 620.
[3]) Migne, P. G. LXXXVII 3, Sp. 2908, CXIV, Sp. 606. 676.
[4]) 1. Makk. 16, 15, Jos., Antt. XIII 8, 1, vgl. PJB 1914, S. 16 f.
[5]) Migne, P. G. CXV, Sp. 912. — [6]) ed. Tobler, S. 70 f.

in halber Höhe des Berges wie noch jetzt Jesu Felsensitz gezeigt wurde. Auf dem Gipfel fand man dann in der Nähe einer Burg der Templer den Sitz des Versuchers auf einem Felsen. Die weitumfassende Aussicht, die man hier sowohl nach Osten über das Jordantal und das Tote Meer vom Hermon bis zur Südgrenze Moabs wie nach Westen bis zur Wasserscheide des Berglandes hat,[1]) umspannte damals nur kleine Herrschaftsbereiche diesseits und jenseits des Jordan, konnte aber doch den Blick lenken auf die weite Welt und ihre Herrlichkeit (Matth. 4, 8, vgl. Luk. 4, 5), innerhalb deren der Versucher sein Werk treibt. Dasselbe würde in anderer Weise auch gelten von dem 599 m hohen rās eṭ-ṭawīl östlich von Michmas, der nach 1. Sam. 13, 18 auf das von ihm im Norden überragte Hyänental wüstenwärts herniederschaut und im 13. Jahrhundert als Berg der Versuchung gegolten zu haben scheint,[2]) vom dschebel el-muntār (523 m hoch) bei Marsaba, auf dem man ebenfalls vom Hermon bis zum Süden der Wüste Judas ganz Palästina mit dem Blicke umspannt, vor allem aber auch vom Ölberg (818 m) auf der Höhe des Landes und der Wüste mit seiner großartigen Schau über die östlichen Lande. Die synoptische Erzählung macht keinen einzelnen Punkt namhaft. Aber sie hat Lokalfarbe, wenn sie von weiter Aussicht redet. Neben der öden Brotlosigkeit sind gerade die Fernblicke der nach Osten abgedachten Wüste Judas eigentümlich. Vom „hohen Berg" ist dann der Übergang zu dem von hier aus hinter der Höhe des Landes liegenden Jerusalem und seinem Tempel (Luk. 4, 9) naturgemäß. Die Matth. 4, 5 angewandte umgekehrte Ordnung von Tempel und Berg hat wohl eine sachliche Steigerung der Versuchung beabsichtigt. — Die Essener wollten zu Jesu Zeit in der Wüste der kultischen Unreinheit der Menschenwelt entgehen. Johannes der Täufer war ihnen nicht gleich, denn sein Aufenthalt in der Wüste sollte ihre von der Sünde durchsetzte Kultur richten. Jesu war es eigen, daß er die Wüste verließ. Mitten in der Welt und ihrer Kultur muß der Same der Gottesherrschaft ausgestreut werden.

[1]) PJB 1914, S. 16. — [2]) PJB 1913, S. 27.

V. Kana in Galiläa.

In den Norden nach dem fruchtbaren Galiläa führt von der Wüste die dem Johannesevangelium eigene Erzählung vom Hochzeitswunder im galiläischen Kana (Joh. 2, 1 ff.). Hält man die Wortform für maßgebend, welche hier V. 1 und 11; 4, 46 und 21, 2 angewandt ist, so muß dies Kana in chirbet ḳāna 14 km nördlich von Nazareth gesucht werden. Nur an dieser Stelle ist der Name Kana im eigentlichen Galiläa erhalten, und der ständige Beiname *τῆς Γαλιλαίας*, der dies Kana von dem tyrischen wird unterscheiden sollen, beweist, daß Galiläa nur ein Kana hatte, das dann aller Voraussicht nach in chirbet ḳāna lag. Zu dieser Lage paßt auch der Aufenthalt des Josephus im galiläischen Kana,[1]) von wo er in einer Nacht mit 200 Mann nach Tiberias marschiert. Denn der feste Ort, der die baṭṭōf-Ebene beherrscht, 8 km nördlich von der alten galiläischen Hauptstadt Zippori, eignete sich als Stützpunkt für denjenigen, der den Aufstand Galiläas organisieren sollte, aber in seinen größeren Städten mächtige Gegner hatte und darum keine von ihnen zu seinem festen Sitz machen konnte. Dieses Kana hat, wie es scheint, Saewulf 1103 zum erstenmal für das neutestamentliche gehalten. Der Erzbischof von Nazareth überwies es im 13. Jahrhundert den Johannitern.[2]) Als solches besuchte es der Pilger Burchard 1283 am Nordrand einer Ebene, die bis Sepphora reicht,[3]) und nach ihm 1321 Marino Sanuto und 1421 Johannes Poloner. Aber ebenso gewiß ist, daß Daniel[4]) 1106 Kana an der großen Straße nach Akko gefunden hat, Johannes von Würzburg[5]) 1172 östlich von Sepphoris, also da, wo noch jetzt das heutige Dorf kufr kenna von der kirchlichen Tradition als Kana bezeichnet wird.

---

[1]) Vita 16.
[2]) Röhricht, ZDPV 1887, S. 253, nach Paoli, Cod. Dipl. I, Nr. 133.
[3]) Laurent, Peregrinatores medii aevi quatuor, S. 44.
[4]) Khitrowo, Itinéraires Russes I 1, S. 72.
[5]) Tobler, Descriptiones Terrae Sanctae, S. 112.

Dieſes Kana mag auch Willibald[1]) zwiſchen Nazareth und dem Tabor, Antoninus[2]) zwiſchen Sepphoris und Nazareth, Theodoſius[3]) in der gleichen Entfernung von Sepphoris wie Nazareth, die heilige Paula[4]) zwiſchen Nazareth und Kapernaum beſucht haben, während Euſebius an das weit entlegene tyriſche Kana gedacht zu haben ſcheint. Erſt Robinſon[5]) hat 1841 wieder auf das damals von ihm nur von fern geſehene chirbet ḳāna aufmerkſam gemacht, und Sepp[6]) war 1846 einer der erſten, der es näher unterſuchte. Danach iſt wohl kein Zweifel, daß die alte kirchliche Tradition kufr kenna für Kana gehalten hat, und daß es nur die Lateiner waren, welche eine Zeit lang das nördlichere chirbet ḳāna dafür einſetzten.

Von kufr kenna wird bei dem Wege von Nazareth nach Kapernaum (unter VI) nochmals die Rede ſein. Es mag, weil an einer großen Straße, und für die chriſtlichen Pilger zwiſchen Nazareth und dem See von Tiberias gelegen, ſich wegen ſeines an Kana anklingenden Namens ihnen empfohlen haben, während das abgelegene Kana am Nordrande der baṭṭōf-Ebene ihnen entging. Sicherer wird es ſein, dem Gewicht des dort erhaltenen Namens zu folgen und das neuteſtamentliche Kana hier wiederzufinden. Dann wird aber auch der jüdiſche Prieſterort Kana dort zu ſuchen ſein.

Eleaſar ben Kalir ſagt von der Prieſterordnung Eljaſchib in ſeinem Klagelied Echa jascheba chabazzeleth:

בָּל עַמְּהּ קוֹנְנוּ קִינָה
כִּי הִכְעִיסוּ לְאֵל קַנָּא
בְּגוֹי נָבָל אוֹתָהּ קִנְּא
וְנָדְדָה מִן קִנָּהּ[7])
מְשֻׁמֶּרֶת[8]) קָנָה

---

[1]) Ebenda, S. 25.
[2]) Geyer, Itinera, S. 161.
[3]) Ebenda, S. 139.
[4]) Tobler, Palaestinae descriptiones, S. 24.
[5]) Paläſtina III, S. 445.
[6]) Jeruſalem und das Heilige Land II, S. 101.
[7]) So mit Klein; Machzor Romi, Ausgabe Fano 1504/5: וְנָדְדָה; Luzzatto: וְנָדָדָה.
[8]) Machzor Romi אלקנה; aber קנה ein alter Kommentar, der bei dem Ausdruck wohl an den eifernden Prieſter von 4. Moſ. 25, 13 denkt, aber ihm eine ſehr andere Bedeutung verleiht, ſ. Klein, Beiträge, S. 106.

Alles ihr Volk ſtimmte Klagelied an.
Weil ſie erzürnten den eifernden Gott,
hat er ſie mit törichtem Volk eifern gemacht (5. Moſ. 32, 21),
und flüchtig wurde von ihrem Neſt
die Prieſterordnung von Kana.

In Orter och vägar i Jesu lif, S. 82, betonte ich, daß der Ortsname des Klageliedes nach dem Reim des Verſes ḳannā zu leſen ſei, was dann eine Identifizierung des Ortes mit ḳeṭonith, bezw. kufr kenna (ſ. unter Abſchn. VI) möglich machen würde. Aber der Schluß aus dem Reime iſt unſicher und auch die Lesart Elkana ſpricht für ḳānā.

Derſelbe Dichter ſpielt in der Keroba Zechor echa auf Kana an, wenn er ſagt:

נָשִׁים [1]כְּלָה [2]נְבוֹ לְהִתְחַבְּרָה
כִּי סְגוּרוֹת קָנָה אוֹתָם לְחַבְּרָה

Frauen hielt Nebo zurück, daß man mit ihnen ſich vereine;
aber Ledige erwarb er (ḳānā), ſie zu vereinen.[3])

Das Wort ḳānā ſoll hier an die ſo benannte Prieſterordnung erinnern, deren Benennung nach Kana, nicht Kanna, damit aufs neue feſtgeſtellt wird.

Jeſus hätte ſich nach Joh. 1 und 4, 46 f. als von Judäa kommend am füglichſten über Nazareth nach Kana begeben. Der nächſte Weg führte dann durch die hügelige Umgebung von Zippori und an dieſer Stadt vorüber. Bei chirbet rūme, das Joſephus[4]) und die jüdiſche Literatur[5]) als ein von Juden bewohntes Ruma erwähnt, tritt der Wanderer ein in die weite baṭṭōf-Ebene, die damals nach einem jetzt verſchwundenen Ort an ihrem Oſtende die Ebene von Beth Netopha[6]) hieß. Sie iſt nicht ſo geeignet für den Ackerbau als man denken könnte, weil ſie nicht nach Weſten, wo ſie ihren natürlichen Ablauf hat, ſondern nach Oſten geneigt iſt. Dort-

[1]) So iſt zu leſen für כְּלָה.

[2]) So Machzor Romi, Ausg. Fano, und Machzor Romania, Ausg. Konſtantinopel, aber Machzor Romi, Bologna 1540, nach Klein בְּבוֹא.

[3]) Nach Ech. R. 5, 11 ſchützte Nebuſaradan die verheirateten gefangenen Jüdinnen vor der Vergewaltigung, gab aber die unverheirateten preis. Auf dieſen Midraſch machte mich Rabbiner Dr. Klein gütigſt aufmerkſam.

[4]) Bell. Jud. III 7, 21.

[5]) j. Erub. 22[a].

[6]) Schebi. IX 5, Koh. R. 5, 7.

hin sammelt sich deshalb das Winterwasser zu einem Sumpf, der noch im April wie ein See dreinschauen kann. Aber die Ränder der Ebene sind höher und geben deshalb noch heute drei Dörfern am Südrande, sowie einem im Nordwesten die nötigen Lebensbedingungen. Ansehnliche etwa 500 m hohe Bergzüge begrenzen die Ebene im Norden und Süden, und machen sie zusammen mit einem Riegel im Osten und Westen zu einer Welt für sich. Einen natürlichen Zugang hat sie vor allem im Süden durch ihre Verbindung mit der Ebene von ṭurʿān, wo deshalb auch ihre größte Verkehrsstraße sie mit Osten und Westen verbindet. Gegenüber dem Eintritt dieser Verkehrslinie in die Ebene liegt an ihrem Nordrande chirbet ḳāna in beherrschender Lage auf einem in den Bergzug hier eingeschalteten selbständigen Hügel, der im Westen durch ein hier mündendes längeres Tal, im Osten durch eine kleine Ebene und im Norden durch eine so niedrige Wasserscheide zwischen diesen beiden isoliert wird, daß man ihn als freistehend bezeichnen kann. Ringsum erheben sich auf drei Seiten höhere Berge, teilweise mit Laubwald, in welchem die Büsche von Besenginster (Spartium junceum) und Calycotome villosa mit dem Reichtum ihrer gelben Blüten zwischen dunkeln Kermeseichen, Terebinthen, Johannisbrot- und Erdbeerbäumen erfreuen. Eine langsame Abdachung nach Süden zu zeigt jetzt auf einer Terrasse die Reste eines Dorfes, wohl aus der arabischen Zeit.[1]) In ihm haben Burchard und Poloner ein unterirdisches Gewölbe als den Hochzeitssaal aus der Zeit Jesu und dabei den Platz der sechs steinernen Krüge von Joh. 2, 6 gesehen. Aber der darüber noch höhersteigende felsige Gipfel des Hügels, der 165 m lang und 60 m breit ist, war sicher die ursprüngliche und älteste Stätte der antiken Ortschaft, an welche Trümmer und Zisternen erinnern. Die Krüge mit Reinigungswasser konnten nicht aus einer Quelle gefüllt werden, denn in der Umgebung fehlt aus der Tiefe sprudelndes Wasser. Aber in Zisternen sammelte man oben, und jetzt noch immer auf der Mitte des südlichen Abhanges des Stadthügels den nötigen Wasservorrat. Die Ortschaft hatte ihre besondere Bedeutung dadurch, daß sie den Schlüssel des Zugangs zu dem durch das Tal an ihrer Westseite zugänglichen und nur 3 km entfernten festen Jodephat (Jotapata),[2]) aber auch zu den an ihm vorbeiführenden Wegen nach dem

[1]) PJB 1912, S. 38 f.; 1913, S. 45.
[2]) Bell. Jud. III 7, Erach. VI 6, vgl. PJB 1912, S. 40 ff.; 1913, S. 46.

Küstenland und dem nördlicheren Galiläa in ihrer Hand hatte. Jodephat und Kana, die nur 3 km voneinander entfernt sind, waren, wie es scheint, auch dadurch einander näher verbunden, daß in beiden Orten Priesterfamilien wohnhaft waren, in Jodephat von der Ordnung Mijjamin,[1]) aber wohl auch dadurch, daß Jodephat Grundbesitz in der Ebene hatte. Denn die Benennung Ebene von Jotebath[2]) oder Jodephat wird sich nicht anders verstehen lassen, weil die in Berge eingeschlossene Stadt in ihrer unmittelbaren Umgebung keine Ebene hatte. Kana war aber auch sonst als jüdischer Ort in seiner Umgebung nicht vereinzelt. Ihm südlich gegenüber lag Ruma, wo einmal reiche Juden an Arme Feigen verteilten,[3]) am westlichen Ende der Ebene Kephar Schichin (jetzt tell el-bedawīje). Im Osten waren die nächsten Nachbarinnen jenseits des bergigen Nordrandes der Ebene Arab, jetzt ʿarrābe,[4]) und auf seinem steilen Berggrate Kephar Jochanna, heut dēr ḥanna.[5]) Die letztgenannten drei Orte galten wie Kana und Jodephat als Sitze von Priesterordnungen.[6]) Eine alte Geschichte hatte unter ihnen Kephar Jochanna, denn es ist wohl das Channaton Sebulons (Jos. 19, 14) und das Hinatuni der Amarnabriefe, wo eine babylonische Karawane auf dem Wege nach Akko überfallen wurde.[7])

Der in dem festen und bedeutsamen Kana beheimatete Nathanael (Joh. 21, 1) hatte Veranlassung, auf das unbedeutende Nazareth stolz herabzusehen (Joh. 1, 46). Auch den Beinamen des Apostels Simon Kananaeus (Matth. 10, 4; Mark. 3, 18) hat Hesychius[8]) trotz der Übersetzung mit *ζηλωτής* „Eiferer" Luk. 6, 15 als „aus Kana gebürtig" verstanden. Das wäre aber doch nur dann denkbar, wenn man bei der Endung von Kana die in Galiläa beliebte Nunation vorauszusetzen hätte, und man könnte für diese Bedeutung von *Κανανᾶος* verweisen auf Nonnus Panopolitanus,[9]) der Joh. 2, 1; 4, 46. 54 „Kana von Galiläa" wiedergibt mit *πέδον Κανανᾶον Γαλιλαίης (Γαλιλαίων)*, als wäre es eine „kananäische Ebene in

[1]) Klein, Beiträge, S. 50. — [2]) Tos. Nidda III 11, b. Nidd. 20[a].

[3]) Tos. Er. IV 17, j. Er. 22[a], b. Er. 51[b]. — [4]) PJB 1913, S. 48. — [5]) Ebenda.

[6]) Klein, Beiträge, S. 63 ff. 75 f. 84 ff. Bei Kephar Jochanna denkt er an kefr ʿanān.

[7]) Karge, Rephaim, S. 299, sucht es in kefr ʿanān, das lautlich dazu nicht paßt. Ein bequemer Weg führt von Akko über dēr ḥanna nach der Via Maris S. PJB 1913, S. 48 f.

[8]) Migne, P. G. XCIII, Sp. 1405.

[9]) Migne, P. G. XLIII, Sp. 760 f.

Galiläa". Nach diesem Kana hatte der Königische aus Kapernaum, der dort bei Jesus Hilfe für seinen kranken Sohn suchte (Joh. 4, 47), einen recht beschwerlichen Weg von 26 km, der einen Tagemarsch bedeutete, auch wenn der geradeste Weg eingeschlagen wurde. Unterwegs berührte er die Orte Mammela, jetzt chirbet māmelia, den Sitz der Priesterordnung Hakkoz, und Ailebu, jetzt ʿēlabūn, wo die Priesterordnung Chezir wohnte.[1]) Wenn er vor Sonnenaufgang aufbrach, konnte er mittags am Ziele sein und zur siebenten Stunde (Joh. 4, 52) Jesu beruhigendes Wort vernehmen, hätte aber doch an diesem Tage höchstens die Hälfte des Rückweges bis Mammela zurückgelegt, so daß ihn am Tage darauf in der Ginnesarebene die ihm entgegeneilenden Knechte treffen konnten.[2]) Aber vor allem bleibt das Hochzeitswunder an Kana geknüpft. Das Johannesevangelium berichtet davon nicht ohne Grund da, wo die anderen Evangelien von den Versuchungen der Wüste berichten. „Der Täufer kam und aß nicht Brot und trank nicht Wein, der Menschensohn ist gekommen, und er ißt und trinkt" (Luk. 7, 34; Matth. 11, 19).

---

[1]) Klein, a. a. O., S. 73 f. 50 f. und PJB 1913, S. 49.

[2]) Daß man den verflossenen Tag am Abend „gestern" genannt habe, so daß der Königische am gleichen Tage nach Haus zurückgekehrt wäre, ist nicht zu erweisen. Ruth 2, 19 wird mit „heute" von diesem Tage geredet. Am Abend bittet jemand um Verzeihung, daß er „heut" nicht zum Essen gekommen sei, j. Pea 21^{b}. Es wird j. Sabb. 17^{c} der Tag vor Sabbat vom Sabbat mit „gestern" und „morgen" unterschieden, aber doch nicht so, als ob man Freitag mittag den Freitag abend als „morgen" bezeichnete, weil er zum Sabbat gehört. j. Ned. 40^{d} ist der Text wohl so zu verstehen: „Es ist nicht Sitte, abends zu sagen, ich habe rumschīt nichts gegessen, sondern man sagt: heute (l. יומא דין für אתמול). Ist es nicht Sitte, morgens zu sagen: ich habe rumschīt nichts gegessen. Wird er etwa sagen (l. מי ימר): Es ist heute?" Die Mischna Ned. VIII 5 rechnet für Gelübde den Tag nur bis zum Dunkelwerden, was nach Jochanan der gang und geben Redeweise entsprechen soll. Dazu stimmt die erstere Redeweise, insofern sie den Abend zum heutigen Tage und nicht als gestern rechnet. Die zweite Redeweise dagegen widerspricht, weil niemand den gestrigen Abend als heut bezeichnen würde. Im Grunde handelt es sich um die Verwendung des Ausdrucks rumschīt, der für „gestern abend" dient (j. Mo. k. 81^{b}, Sanh. 26^{b}), den man nur am Vormittage des nächsten Tages anwenden würde, aber nicht, wenn man am gleichen Tage von der abendlichen Hauptmahlzeit reden will. Somit würde der Gebrauch von „heute" und „morgen" sich von dem unsern nicht unterscheiden.

VI. Von Nazareth nach dem Galiläischen Meer.

Von einer Lehrtätigkeit in den Synagogen von „ganz Galiläa" berichtet Markus an einer Stelle (1, 39), wo Lukas (4, 44) von einer Tätigkeit in *Ἰουδαία* redet, obwohl der Zusammenhang nur auf Galiläa weist und also die Absicht nur sein wird, durch den allgemeinen Ausdruck „das jüdische Land" die große Weite der Tätigkeit Jesu hervorzuheben.[1]) Entsprechende Aussagen finden sich auch sonst bei Lukas (4, 15; 8, 1) und bei Matthäus (4, 23; 9, 35). Von Galiläa aus verbreitet sich deshalb Jesu Ruf in ganz Palästina und zieht von allen seinen Teilen Hörer seiner Rede und hilfesuchende Kranke herbei. Lukas nennt (6, 17 f.) Judäa, Jerusalem und das Küstenland von Tyrus und Sidon,[2]) Matthäus (4, 25) Galiläa, Dekapolis, Jerusalem, Judäa und Peräa; Markus (3, 7 f.) läßt die Dekapolis weg, erwähnt aber das im Süden an Judäa grenzende Idumäa und die Umgebung von Tyrus und Sidon. Es wird vorausgesetzt, daß Galiläa zu allen Teilen Palästinas lebhafte Beziehungen hat, so daß die Kunde von Jesus rasch nach allen Teilen des Landes gelangte, und veranlaßte, daß man von überallher ihn aufsuchte. Auch wenn die evangelischen Berichte im Grunde damit nur betonen wollen, wie allgemein Jesus bekannt wurde, und die orientalisch plerophore Ausdrucksweise nicht in den Einzelheiten allzu genau genommen werden muß, ist doch wahr, daß Galiläa zu so weitem Bekanntwerden Jesu Gelegenheit bot. Die galiläischen Festpilger ebenso wie wandernde Schriftgelehrte brachten die Kunde von ihm nach dem Süden, der Durchgangsverkehr des Handels nach dem nächstgelegenen Küstenlande tat dasselbe in dieser Richtung. Die

[1]) Spitta stützt darauf seine Überzeugung von der umfassenden judäischen Tätigkeit Jesu nach der Grundschrift, s. Streitfragen, S. 32 f., Die synoptische Grundschrift in ihrer Überlieferung durch das Lukasevangelium, S. 67 ff. 114.

[2]) Nach Spitta wären die Tyrer und Sidonier nicht aus Tyrus und Sidon, sondern aus Cäsarea, Joppe und Jamnia zu dem im judäischen Küstenland lehrenden Jesus gekommen, was kein Leser so verstanden haben würde.

Dekapolis war als Nachbarland, Peräa als zweiter Teil des Gebietes des Herodes Antipas mit Galiläa verbunden. Leider wird uns nicht genauer gesagt, bis zu welchen Punkten Jesu Tätigkeit in Galiläa gelangte. Wenn wir Nazareth als Ausgangspunkt betrachten, so darf dies, etwa mit Einschluß von Japha (S. 55f.), als ungefährer Westpunkt gelten,[1]) Kana als Nordgrenze.

Sicher ist, daß Kapernaum als östlichster Punkt betrachtet werden muß. Daraus ergibt sich, daß der Weg dorthin von Nazareth notwendig zu den Wegen Jesu zu rechnen und als Feld seiner Tätigkeit zu betrachten ist. Nach Matth. 13, 54; Mark. 6, 1; Luk. 4, 23 wäre er sogar vom See noch einmal nach seiner Vaterstadt zurückgekehrt. Der Weg, den er von Nazareth aus zu nehmen hatte, ist durch die lokalen Verhältnisse klar bestimmt. Im Nordosten mußte die weite Ebene von ṭur'ān durchschritten und dann irgendwo der Abstieg zum See von Tiberias genommen werden, dessen Küste man bis Kapernaum folgte. Es lohnt sich, den Weg in seinen Einzelheiten genauer kennen zu lernen.

Zuerst überschreitet er bei der Quelle von Nazareth die Höhenkette des nebi sa'īn und führt jenseits derselben quer durch die beiden Anfänge eines Tales, das mit dem Wasserablauf der baṭṭōf-Ebene, dem wādi el-melek,[2]) zusammenhängt. Den quellenreichen und von Fruchtgärten besetzten Kopf des ersten dieser Talanfänge beherrscht jetzt das ansehnliche Dorf er-rēne, bei welchem Guthe an Kana dachte, weil die englische Karte eine seiner Quellen irrtümlich als ʿēn ḳāna, statt ʿēn el-ḳanā („Leitungsquelle") bezeichnete.[3]) Nach Klein wäre dies Dorf mit seinem heutigen Namen (ראני) als Ort einer der drei berühmten Ascheren Palästinas in der jüdischen Literatur[4]) genannt, eine von den Heiden verehrte Sykomore (schiḳmā) hätte da gestanden. Aber diese Sykomore gehört an das

[1]) Als Ort einer jüdischen Gemeinde ist außer Japha das im Westen 7 km entfernte Simonia bekannt, s. j. Jeb. 13ᵃ, Ber. R. 81 (173ᵇ).

[2]) Wohl einst das Tal Jiphtahel von Jos. 19, 14. 27, das vielleicht diesen Namen führte, weil Gott darin einen Bach entspringen ließ, vgl. Ps. 105, 41; Jes. 41, 18. Guthe denkt an die bāṭṭōf-Ebene, die aber biḳʿā heißen würde und später tatsächlich biḳʿat bēt neṭōphā hieß (S. 94f.), Buhl an das unbedeutende wādi ʿabellīn.

[3]) S. PJB 1912, S. 39; 1914, S. 39f.

[4]) Tos. Ab. zara VI 8, vgl. Klein in Jahrbuch Jerusalem 1914, Sonderdruck, S. 12, Anm. 1.

Karmelvorgebirge.[1]) Eher wird er-rēne das Abel gewesen sein, von welchem die Wasserleitung von Zippori herkam,[2]) obwohl sie bisher nur bis zu dem sogleich zu nennenden Dorfe el-meschhad nachgewiesen ist.

Schon auf der Höhe bei Nazareth konnte man hinter er-rēne einen ansehnlichen Hügel von 382 m Meereshöhe wahrnehmen, an dessen Fuß sich ein Dörfchen schmiegt. Das ist el-meschhad, ein Name, der eigentlich nur dem dort verehrten Grabe des nebi jūnis, also des Propheten Jona, gilt. Diese Tradition ist alt. Wie auch Hieronymus wußte,[3]) fanden die Juden seiner Zeit hier Gath Hepher, die Heimat dieses Propheten nach 2. Kön. 14, 25,[4]) obwohl damals der Ort nicht Gath, sondern Gubebata oder Gubbata hieß[5]) und gewöhnlich als das Gubbata von Zipporin von dem Gabatha, jetzt dschebāta, an der Jesreelebene[6]) unterschieden wurde. Ein Schulmeister Jonathan von dort war bekannt,[7]) und man erzählt von einem Wundertäter, der dort die Leute durch Blendwerk betörte, indem er eine Kugel in die Höhe warf, die als Kalb herunterkam.[8]) In seiner Nähe lag wahrscheinlich ein Hepher, das als Lehrort eines Rabbi Tanchum genannt wird.[9]) Beides waren also Ortschaften

[1]) Gemeint ist der Ort Schikma oder Schikmona (Sykaminon) in der Nähe des jetzigen Haifa. Der Text, welcher sonst vier Aschern aufführen würde statt der angekündigten drei, lautete wohl ursprünglich: שקמה שבראש של כרמל „die Sykomore am Vorgebirge des Karmel". J. Löw bei Goldmann, La Figue en Palestine, S. 43, vermutet eine Ortschaft ראני oder ארני am Karmel.

[2]) Erub. VIII 7, Tos. Erub. IX 26, vgl. PJB 1914, S. 40. Von Klein, Beiträge, S. 28, wird dies Abel mit Abel Arab zusammengestellt, woher kein Kanal kommen konnte.

[3]) Comm. in Jon., praef. — Im Onomasticum ist nicht erkennbar, ob er an den Propheten des Jonabuches denkt.

[4]) Doch war nach Pseudo-Epiphanius (Migne, P. G. XLIII, Sp. 410) Jona im Land Sur (Saar) begraben und zwar im Grabe des Richters Kenez (wohl = Othniel), also im Süden Palästinas.

[5]) Ber. R. 98, vgl. Klein, Beiträge, S. 28. Der Name wird hier und j. Sanh. 25d als Plural gekennzeichnet. Auch die Formen Gubtata und Guphtata kommen anderwärts vor.

[6]) S. Eusebius, Onomasticon 246.

[7]) j. Meg. 74b. — [8]) j. Sanh. 25d.

[9]) j. Schebi. 36c, Gitt. 43c. Daß es „innerhalb von 12 Milien" von Zippori gelegen hat, während Gubbata nur 3 Milien von dieser Stadt lag (Koh. R. 7, 11), spricht nicht gegen große Nähe beider Orte, weil die erstere Entfernungsgabe die Folge des hier angewandten Grundsatzes ist, wonach innerhalb von 12 Milien im Umkreise eines Gesetzeslehrers sich kein zweiter niederlassen soll.

mit jüdischer Bevölkerung. Vielleicht war Gubbata ein Doppelort, dessen einer Teil dem jetzigen Dörfchen el-meschhad mit dem Prophetengrabe entsprach, das andere war die ältere Ortslage, die man auf der Kuppe des Hügels über ihm erkennt, und führte den Sondernamen Hepher. Beide werden stolz gewesen sein, das Grab des berühmten Propheten zu hüten, der ihr Landsmann und also vom Stamm Sebulon war, wie Rabbi Levi aus seinem Geburtsorte nach Jos. 19, 13 schloß,[1]) wohl als der einzige Prophet aus Galiläa. Man kann sich denken, daß dies Prophetengrab allen jüdischen Galiläern wichtig gewesen ist. Jesus konnte es schon als Knabe von den Bergen seiner Heimat aus wahrnehmen, und wird sich dessen erinnert haben, als er den Schriftgelehrten kein anderes Zeichen versprach als das des Propheten Jona, den er überzeugt war, durch seine Sendung zu überbieten (Luk. 11, 29 ff., anders Matth. 12, 39 ff.). Jesus dachte dabei an den Bußruf an sein Volk, der mit seinem Tode enden wird. Aber der Bußprediger von Ninive weckte bei ihm auch den Gedanken daran, daß Heiden nicht selten die Israeliten beschämen. Man sollte denken, daß auch der Glaube an die allen Menschen offenstehende Barmherzigkeit Gottes als ein Erbteil des Buches des galiläischen Propheten, der sich über sie ärgerte, den Jüngern Jesu zugekommen sei.

Jenseits der Berge, die sich rechts vom Wege erheben, liegt das Dorf ʿēn māhil, bei dem es nahe liegt, an das Gubbata benachbarte En Tab[2]) zu denken, wo man die Neumondsbestimmung vorzunehmen pflegte,[3]) was eine Lage mit freier Aussicht voraussetzt. Denn in unmittelbarer Nähe von ʿēn māhil liegt die höchste Kuppe des dschebel es-sīch, die noch nicht 2 m niedriger ist als der Tabor.

Mit der Höhe von Gath Hepher tritt der Wanderer an die Grenze der weiten Ebene von ṭurʿān, deren Name vielleicht von dem aramäischen ṭūr ʿān „Schafberg" stammt. Ein ansehnlicher Bergzug, der möglicherweise der Ursprung des Namens ist, trennt sie im Norden von der größeren bāṭṭōf-Ebene, mit der sie durch eine weite Öffnung in Verbindung steht. Auf einem der Abhänge, die sich von Süden langsam zur Ebene senken, liegt nur etwa einen Kilometer von el-meschhad bei einer starken Quelle das von drei Kirchen überragte ansehnliche Dorf kufr kenna, das seine jetzige

[1]) Ber. R. 98, j. Sukk. 55ᵃ.
[2]) j. Suk. 53ᵃ.
[3]) j. Ber. 7ᶜ, Taan. 66ᵃ. 67ᶜ, Pes. Rabb. 41.

Blüte der alten Annahme verdankt, daß es das Kana des Johannesevangeliums sei.[1]) Dagegen spricht entscheidend sein Name, dessen Aussprache mit k, nicht ḳ, dadurch gesichert ist, daß man dort tschenna sagt. Als ein mit kefr verbundener Ortsname wird er aus der aramäischen Zeit des Landes stammen und ist also nicht auf קָנָה, sondern auf כְּפַר כַּנָּה zurückzuführen. Die rabbinische Literatur kennt keine Ortschaft solchen Namens, und doch wird sie als jüdisch erwiesen durch die aramäische Mosaikinschrift, welche unter der dortigen Kirche der Lateiner in einem tieferliegenden Fußboden gefunden wurde. Sie lautet:[2]) דיכר (l. דכיר) לטב יוסה בר תנחום בר בוטה ובנוי דעבדו הדה טבלה תהי להון ברכתא אמן „Gedacht sei zum Guten Josa, Sohn des Tanchum, Sohn des Buta, und seine Söhne, die diese Tafel gemacht haben. Es sei ihnen der Segen, Amen." Dahinter führt eine Treppe in einen tieferliegenden Raum mit einer Zisterne. Der Gedanke an eine Synagoge mit dazugehörigem rituellem Bade liegt hier viel näher als der an eine Kirche, welche etwa der Comes Joseph aus Tiberias gebaut hätte. Der von Doubdan 1654 dort als Moschee gesehene gewölbte Bau von 20 zu 40 Fuß mit einer Säulenreihe in der Mitte[3]) ist jedenfalls nicht ursprünglich als Kirche errichtet worden. Das schließt nicht aus, daß eine Synagoge dort schon in alter Zeit zur Kirche geworden war. Antoninus wird hier, wohl in der Krypta, das Hochzeitslager gesehen haben, auf das er die Namen seiner Eltern schrieb, die zwei Krüge, deren einen er, mit Wein gefüllt, zum Altar brachte, und den Brunnen (fons), d. h. die Zisterne, in der er sich „zum Segen" wusch oder badete.[4])

Ein sehr alter Zeuge für die Gleichsetzung von kefr kenna mit Kana wird vielleicht die syrische Übersetzung der Evangelien sein, welche Kana mit ḳāṭnē, das aber auch ḳaṭnā gelesen werden könnte, wiedergibt, während das palästinische Evangeliarium bei ḳānā digelīlā bleibt. Da die Syrer sonst die Ortsnamen nicht zu ändern pflegen, sieht das aus, als hätte eine sehr bestimmte Lokaltradition hier die

---

[1]) Die Zeugnisse der Tradition s. oben S. 92 f. In Orter och vägar, S. 81 f. habe ich die Gründe zusammengestellt, welche zu ihrer Anerkennung führen können. Aber das klare Zeugnis des heutigen und alten Namens hat mich zu meinem früheren Urteil (PJB 1912, S. 39) zurückgeführt.

[2]) Vgl. Klein, Jüd.-pal. Corpus Inscriptionum II 4.

[3]) Meistermann, Durchs Heilige Land, S. 483.

[4]) Geyer, Itinera, S. 161.

Übersetzung beeinflußt. Dies ḳaṭnā könnte das ḳeṭōnīt sein,[1]) das nach j. Megilla 70[a] dem ḳaṭṭat, LXX καταναθ, von Jos. 19, 15 entsprach. ḳaṭnā wäre dann zu ḳannā, und dieses in arabischem Munde, unter dem Einfluß von arab. kenna „Schwiegertochter", zu kanna geworden.

Auf einer niedrigen Höhe liegt im Nordwesten kufr kenna gegenüber die Ortsruine chirbet kenna, welche zu dem 20 Stadien von Zippori entfernten Garis paßt, bei dem Josephus sich verschanzte, um von da aus Zippori nachts anzugreifen,[2]) und wo er später den Römern eine unglückliche Schlacht lieferte.[3]) Dieses Garis ist aus der jüdischen Literatur unbekannt. Aber in die Nähe des von Tiberias nach Zippori führenden Weges gehört das jüdische En Teena, wo Rabbi Chanina auf einem Abstecher von diesem Wege dem Gesetzeslehrer Schimeon ben Chalephta einen Besuch abstattete.[4]) Klein[5]) hat es wegen seines Namens nach dem „Feigenquell" (ʿēn et-tīne) am Nordende der Ginnesarebene versetzt, wohin Chanina doch auf keinem Abstecher gekommen wäre. Eher könnte es der alte Name des Dorfes ṭurʿān, der jetzigen Beherrscherin der Ebene gleichen Namens, sein.[6]) Denn 2 km südlich von ihm zieht die wichtige Verkehrsstraße von Akko nach Tiberias vorüber, die der Verbindung von Zippori mit der neuen Residenz des Herodes Antipas dienen mußte. In sie mündet auch der Weg von Nazareth nach Kapernaum.

Die Straße nach Tiberias scheidet sich südlich vom Dorfe ṭurʿān in zwei Linien. Die eine geht zunächst fast direkt östlich, dann mit einem Bogen nach Süden an kufr sabt, dem alten Kephar Schubtaj,[7]) vorüber nach Tiberias. Sie wird von der englischen Karte als Hauptlinie bezeichnet, ist aber jetzt völlig abgelöst von einer nördlicher über lūbie gehenden zweiten Linie, die sonderbarerweise auf der englischen Karte bei diesem Ort eine an dieser Stelle undenkbare Lücke hat und offenbar in ihrer Bedeutung nicht erkannt wurde. Sie kreuzte die Höhe durch eine Einsattelung zwischen lūbie (280 m

---

[1]) S. auch Burkitt, Proc. Brit. Acad. 1911/12, S. 394.
[2]) Vita 71.
[3]) Bell. Jud. III 6, 3, Vita 74.
[4]) j. Taan. 68[a], Koh. R. 7, 7.
[5]) Beiträge, S. 30 f. 55.
[6]) Vgl. S. 101.
[7]) Ber. R. 85.

hoch) und chirbet meskene (233 m). Daß sie auch im Altertum Bedeutung hatte, folgt daraus, daß der jerusalemische Talmud Maschkena als Treffpunkt in der Mitte zwischen Tiberias und Zipporin kennt.[1]) Dort hatte der Wanderer vom See her den Aufstieg zum Berglande hinter sich und fortab bequemen Weg in der Ebene. Diese Wegestation war aber gleichzeitig der Punkt, wo derjenige, welcher dem Nordufer des Sees zustrebte, in nordöstlicher Richtung abzubiegen hatte. Das galt nicht nur für den von Nazareth kommenden, sondern ebenso für die alte Landeshauptstadt Zippori, die auf diese Weise auch mit Damaskus in Verbindung trat. Hier ist zugleich der Punkt, wo der für die Umgebung des Sees so bedeutsame Basalt zum erstenmal in Erscheinung tritt. Nur wenig Schritte von Maschkena hat ein Vulkan seine Umgebung mit diesem Gestein bedeckt, aus welchem die Menschen auf seiner Höhe einen gewaltigen Ringwall, wie es scheint, als Viehkraal oder Fliehburg hergerichtet haben.[2])

Ein anderer viel bedeutender Vulkan war der weiterhin östlich vom Wege gelegene, 316 m hohe ḳarn ḥaṭṭîn, dessen von Zyklopenmauern teilweise umfaßter Gipfel einst eine an den Trümmern noch immer erkennbare Stadt, wohl den Königssitz Madon (Jos. 11, 1), trug.[3]) Zu Jesu Zeit mag sie längst verödet gewesen sein. Insofern böte der Gipfel mit seiner herrlichen Aussicht auf den 524 m tiefer liegenden Nordteil des Sees einen geeigneten Raum für die Bergrede Jesu von Matth. 5—7, welche die Franziskaner von Nazareth freilich erst seit dem 16. Jahrhundert dahin verpflanzt haben. Die Kuppe selbst hätte der Erwählung der Jünger gedient, am Fuß des Hügels die sich im Süden anschließende Abdachung zur Ebene sahl el-aḥma der Versammlung der Volksmenge, zu welcher Jesus dann hinabstieg (Luk. 6, 17). Aber sowohl Matth. 8, 5 als Luk. 7, 1 kommt Jesus nach Vollendung der Rede nach Kapernaum. Das nötigt, den „Berg" der Seligpreisungen oberhalb des Nordufers des Sees zu suchen.

Nur 3 km südöstlich vom Horn von ḥaṭṭîn liegen am Rande der Ebene seewärts einige Felsblöcke zerstreut. Das Volk nennt sie

---

[1]) j. Ber. 14[d], Sanh. 21[a], vgl. Klein, Beiträge, S. 31, wo aber die Identität mit chirbet meskene nicht erkannt ist.

[2]) PJB 1914, S. 41.

[3]) PJB 1914, S. 42. Nach Karge, Rephaim (1918), S. 352 ff. war es ursprünglich eine „Fliehburg".

jetzt ḥadschār en-naṣāra „Christensteine" oder el-chamse chubzāt „die fünf Brote". Ein Stein in ihrer Mitte gilt als der „Messiassitz", von dem aus Jesus das hungernde Volk speisen ließ.[1]) Wenn Pilgerzüge vorbeikommen, legen griechische Priester darauf über einem Tuche kleines Gebäck, das sie zum Gedächtnis der Wunderspeisung an die Pilger verkaufen. Meistermann[2]) bemüht sich, die Stätte für die Speisung der Viertausend (Matth. 15, 32 ff.) zu retten, und möchte beweisen, daß auch die alte Tradition sie hier suchte. Aber noch im 13. Jahrhundert wies sie auf das Nordufer des Sees. Hier fand man, wie es scheint, das Bethulia des Judithbuches.[3]) Erst seit 1596 ist nachweisbar, daß man das Speisungswunder, und zwar im Gedanken an die Speisung der Fünftausend, an dieser Stätte vermutete. Die Franziskaner haben in einer Zeit, in welcher man das Ufer des Sees nicht wohl besuchen konnte, die dort heimischen Ereignisse, Bergpredigt und Speisung in Verbindung (vgl. VIII) hierher gelegt, wo man vielleicht eine Zeit lang ihre Stätten den Pilgern aus der Ferne gezeigt hatte.[4]) Ganz unabhängig von aller Tradition hat Merx[5]) die Erzählung des Markus von der Speisung der Fünftausend nur am Westufer des Sees nördlich oder südlich von Tiberias verständlich gefunden. Dann wäre dieser Punkt, zu dem man durch das wādi el-ʿamēs zwischen Tiberias und Magdala vom Seestrande heraufsteigen konnte, gerechtfertigt. Aber an anderer Stelle ist zu zeigen, daß beide Speisungen an das Ostufer des Sees gehören, und damit ergibt sich, daß am Wege von Nazareth nach dem See kein bekanntes Ereignis im Leben Jesu angesetzt werden kann.

Wir verlassen deshalb die Höhe mit dem weiten Blick und wenden uns zurück zu dem Wege von Nazareth, den wir hinter Maschkena verlassen hatten. Da gelangen wir bald in die Nähe des

---

[1]) PJB 1914, S. 42 f.

[2]) Durchs Heilige Land, S. 490 f.

[3]) Johannes von Würzburg, Tobler, Descriptiones Terrae Sanctae, S. 189, Johannes Poloner, ebenda, S. 272, Theoderich, ed. Tobler, S. 102. Die genaue Lage von Bethulia wird hier nirgends klar; aber auf der Karte von Marino Sanuto und in Dappers Asia ist ohne Zweifel Bethulia ḳarn ḥaṭṭīn, Dothan ḥaṭṭīn.

[4]) Zuweilen diente der Tabor für solche Fernsichten, s. Phocas, Migne, P. G. CXXXIII, Sp. 937, Slisansky, Neue Reisebeschreibung, S. 115 f.

[5]) Die vier kanonischen Evangelien nach ihrem ältesten bekannten Texte, zu Mark. 6, 45.

hochgelegenen nimrīn, das wohl der Priester- und Teppichweberort Kephar Nimra gewesen ist,[1]) und der weiter abliegenden chirbet umm el-ʿamad mit seiner Synagogenruine,[2]) wohl des alten Kephar Uzziel, wo die Priesterordnung Abia beheimatet war, der Johannes der Täufer angehörte (S. 47). Darauf steigt der Weg am Rande des ḳarn ḥaṭṭīn steil hinab und stößt an seinem Fuße zuerst auf die Quelle von ḥaṭṭīn, dann bei 113 m Meereshöhe auf das Dorf dieses Namens, das notwendig durchquert werden muß. Während wir über jüdische Besiedelung von Maschkena nichts wissen, finden wir hier jüdische Bevölkerung bezeugt.[3]) Die Ortschaft trägt in der jüdischen Literatur den Namen כפר חטייה oder כפר חיטיא (kephar ḥiṭṭaijā), was wohl „Weizendorf" heißt, das aber eine alte Deutung als „Sünderdorf" (kephar ḥaṭṭiā) erklären will, weil leichtsinnige Leute dort in der Sabbatsnacht in der Synagoge aßen und tranken und schließlich mit den Knochen nach dem Synagogendiener warfen.[4]) Man war überzeugt, daß es dem naphtalitischen Orte Ha-ziddim (Jos. 19, 35) entsprach.[5]) Die Ortschaft hatte einst wie jetzt, außer umfangreichen Olivengärten auf ihrer Westseite jenseits des Tals ihrer bachbildenden Quelle, ihren wertvollsten Besitz in einer Ebene, welche völlig flach zwischen dem steilen Fuße des ḳarn ḥaṭṭīn und dem Absturz zu dem tiefen wādi el-ḥamām sich ostwärts ausdehnt und schließlich langsam zu dem wādi ʿamēs senkt, durch welches sie sich nach dem See entwässert. Ein Gewitter trieb uns am 7. April 1909 da zum Strande hinunter.[6]) Diese Ebene war ein berühmtes Weizenland. Man erzählte sich, daß ein Sea Weizen ehemals dort je ein Sea Mehl von fünf verschiedenen Sorten vom Gries bis zur gröbsten Kleie ausgegeben habe, später freilich war dieser Segen gewichen.[7]) Ihre offene Fernsicht nach Osten zu machte sie geeignet zur Beobachtung des Frühlichts vor dem Sonnenaufgang, wozu sie einst zwei Rabbinen ausnutzten.[8])

In der alten Zeit nannte man die Ebene nicht nach Kephar Chittajja, sondern nach der in ihrer Mitte hart am Rande des wādi el-ḥamām, 35 m über dem Meeresspiegel, aber 243 m über dem

---

[1]) Klein, Beiträge, S. 70 f. Die Priesterordnung Bilga hatte hier ihren Sitz.
[2]) Kohl u. Watzinger, Antike Synagogen in Galiläa, S. 71 ff.
[3]) Klein, Beiträge, S. 82.
[4]) Ber. R. 65. — [5]) j. Meg. 70[a].
[6]) PJB 1909, S. 21. — [7]) j. Pea 20[a].
[8]) j. Ber. 2[c].

See gelegenen, wohl bedeutenderen Ortschaft Arbel (Arbeel), jetzt irbid.[1]) Dies wird damals den größeren Teil der Ebene mit ihrem Abfall zum wādi ʿamēs besessen haben. Es war ebenfalls Judenort, wie die Trümmer seiner schönen, nach Süden gerichteten Synagoge mit zweigeschossigem Säulengang noch immer beweisen.[2]) Josephus berief einmal die Vertreter Galiläas dahin zu einer wichtigen Zusammenkunft, die er offenbar weder in Tarichеae, wo er sich selbst befand, noch in Tiberias abhalten wollte, die aber von beiden Orten leicht zugänglich sein sollte.[3]) Aus der jüdischen Literatur wissen wir, daß es die Heimat des vorchristlichen Gesetzeslehrers Nittaj war, welcher mahnte, nicht mit einem Gottlosen Gemeinschaft zu haben und nicht der göttlichen Strafe zu vergessen.[4]) Wirtschaftliche Bedeutung hatte Arbel durch sein haltbares grobes Linnen.[5]) Den Flachs dazu baute man gewiß auf der Ebene, das Wasser zur Bleiche fand man unten am Bach des wādi el-ḥamām oder am See bei ʿēn el-fūlije.

Dieses jüdische Arbel berührte der Weg von Nazareth zum See nicht unmittelbar. Denn er senkte sich nach Überschreitung der Ebene kurz vorher in Schlangenwindungen steil durch eine Schlucht in das wādi el-ḥamām hinab, das einst gewiß nach Arbeel benannt wurde, und folgte ihm bis zum See. Das Auge des Wanderers sieht hier mit Staunen zu beiden Seiten die hohen senkrechten Felswände, welche oberhalb gewaltiger Schutthalden das Tal einfassen. Keine eigentliche Talsohle ist vorhanden. Mühsam schlängelt sich ein oft trockenes Bachbett durch Felsblöcke, dorniges Strauchwerk und prächtige, hohe, dunkelrote Malven (Althaea lavateraeflora), neben ihm der Pfad, der einmal eine wichtige Straße war, bis endlich das Tal sich weitet und zur Tiefebene am See hinabsteigt. Das wilde Tal hat seine Geschichte. Denn die „Höhlen von Arbela", ursprünglich natürliche, dann künstlich erweiterte Grotten an zwei Stellen der südlichen Talwand, die eine unterhalb irbid, die andere an der Öffnung des Tals zur Ebene, haben nach der Ausdrucksweise des Josephus[6]) im Jahre 38 v. Chr. „Räubern" gedient, die Herodes durch Soldaten, die von oben in Kästen heruntergelassen wurden, mit

[1]) Klein, Beiträge, S. 52 ff.
[2]) Kohl und Watzinger, Antike Synagogen in Galiläa, S. 59 ff.
[3]) Vita 60.
[4]) Aboth I 7, wo auch die Lesart Mattaj für Nittaj.
[5]) Ber. R. 19, Koh. R. 1, 18.
[6]) Antt. XIV 15, 4 f., Bell. Jud. I 16, 4.

Feuerbränden ausräucherte. Das scheint am ehesten ausführbar bei den Grotten unterhalb irbid, wo die Felswand weniger hoch ist, als bei der anderen Höhlengruppe, die durch Vermauerung zu einer arabischen Burg geworden ist.[1]) Die vermeintlichen Räuber, welche hier, wie später Josephus selbst,[2]) die wichtige Straße zum See besetzt hatten, waren wohl eigentlich Anhänger des letzten Hasmonäerfürsten Antigonus. Sie kämpften im Vertrauen auf den Gott Israels gegen die von Rom dem Herodes verliehene Herrschaft. Als Jesus hier vorüberwanderte, waren seitdem über 60 Jahre verflossen. Das Ereignis, dessen Folgen nachwirkten, war aber sicherlich nicht vergessen. Wie beim Anblick von Zippori war er veranlaßt, darüber zu denken, welch anderer Kampf für die Herrschaft Gottes ihm oblag.

Unterhalb des gewaltigen Tores des Tales von Arbel endete der Weg von Nazareth zum See von Tiberias bei der Stadt Magdala, von der später zu reden ist. Zehn Ortschaften mit jüdischer Bevölkerung sind am Wege und in seiner Nähe nachgewiesen worden. Keine von ihnen wird, wenn Kana wegfällt, in den Evangelien genannt. Aber dem Bereiche des Wirkens Jesu werden sie angehört haben, und sie zeigen, wie sehr es ein jüdisches Land war, in dem er hier wanderte und wirkte.

---

[1]) PJB 1905, S. 109, 1909, S. 20 f., ZDPV 1906, S. 199 ff. Eine Beschreibung bietet Karge, Rephaim (1918), S. 300 ff. Die dort eingebaute Löwenskulptur ist wohl eine Nachahmung des Türsturzes der Synagoge von chirbet umm el-'amad, s. Kohl u. Watzinger, Antike Synagogen in Galiläa, Abb. 139. 142.

[2]) Bell. Jud. II 20, 6, Vita § 37.

VII. Magdala und Ginneſar.

Als Jeſus nach Matth. 4, 13 Nazareth verließ und in Kapernaum ſeinen Wohnſitz nahm, bedeutete das für Jeſus eine Löſung von der Familie, die ihn vergeblich zurückrufen wollte (Matth. 3, 31 f.), von ihrem beſcheidenen Beſitz (Matth. 8, 20), und vom väterlichen Handwerk. Es bedeutete aber auch einen großen Wechſel der Landſchaft und des Klimas. Der Sohn des Berglandes wurde zum Uferbewohner eines tiefliegenden Sees. Nazareth liegt etwa 350 m über dem Meeresſpiegel, der See von Tiberias 208 m unter dem Meeresſpiegel. In alter Zeit nannte man ihn das Meer von Galiäa (Matth. 4, 18; 15, 29; Mark. 1, 16; 7, 31; Joh. 6, 1 mit Zuſatz: von Tiberias), das Meer von Tiberias (Joh. 21, 1; Toſ. Sukk. III 3; j. Schek. 50[a]), den See Genneſaret (Luk. 5, 1), den See Genneſar[1]) (Joſ., Bell. Jud. III 10, 7[2])) oder das Waſſer von Genneſar (1. Makk. 11, 67). Dabei war die verlängerte, auch Matth. 14, 34; Mark. 6, 53 vorkommende Wortform Genneſaret, welche das Evangeliarium Hierosolymitanum vermeidet, dem Sprachgebrauch des aramäiſch redenden Volkes fremd, und am eheſten eine durch das Vorbild von Nazareth veranlaßte falſche Bildung, die vielleicht determiniertes ginnēsārā vorausſetzt.[3]) Die Deutung des Worts als gannē sārīm „Fürſtengärten",[4]) als hortus principis bei Hieronymus zeigt, wie unmöglich eine weibliche Endung für das Sprachgefühl des Volkes war. Ebenfalls aus der Angleichung an Nazareth ſtammt die bei

---

[1]) Das e der erſten Silbe entſpricht in den griechiſchen Transſkriptionen hebräiſcher Wörter dem i der bibliſchen Vokaliſation (ſ. meine Gramm. des jüd.-pal. Aramäiſch[2], S. 84), ſo daß wir alſo Ginneſar ausſprechen können.

[2]) Dort auch ſchlechtweg ἡ Γεννησάρ, obwohl Joſephus ſelbſt ſagt, daß der See nach der gleichnamigen Landſchaft heiße. Für die Landesbewohner war es ſicher der See von Genneſar.

[3]) Buhl erklärt durch gē nesar, obwohl die Ebene kein „Tal" iſt. Vgl. S. 51. Heidet bei Vigouroux hält es für eine Abwandelung von Kinnereth, wohl um die neuteſtamentliche Endung zu erklären.

[4]) Ber. R. 98.

Luther übliche Schreibung Genezaret mit z. Als ein Schreibfehler ist zu beurteilen das גינסר mancher jüdischen Texte,[1]) und hätte nicht von Sappir und Krause in ihre Palästinakarte (1913) als גִּינֹסַר eingetragen werden sollen.

Fruchtbare Hochebenen fallen im Osten und Westen etwa 500 m steil ab zum Strande und umstehen den See wie gleichmäßig hohe Wände. Im Norden begrenzen ihn Berge, deren Gipfel bis zu 1058 m über seine Fläche emporsteigen. Nur im Süden läßt die niedrige Barre, welche der ausfließende Jordan durchbricht, einen freieren Ausblick. Damit ist gegeben, daß für das Auge das Bild des Sees leicht eintönig, wenn auch eigenartig erscheint. Aber wenn man aus großer Höhe auf ihn herabblickt, wird man durch seine blaue Fläche im grünen Rahmen gefesselt, und vom Süden her bietet einen unvergeßlichen Anblick der zweispitzige dschebel kanʿān, um dessen eine Spitze die Stadt ṣafed gelagert ist, links von ihm die breite Masse des dschebel el-ʿarūs, und rechts über dem Durchbruch des Jordan der im Winter schneebedeckte Kamm des Hermon, der infolge seiner großen Entfernung nicht hoch aussieht, aber wie eine Erscheinung aus einer anderen Welt wirkt.

Nachdem Jesus vom Berge oberhalb seiner Heimat die Sonne am Fuß des Karmel in das Meer sinken sehen und Palästina vom Ebal bis zum Hermon überblickt hatte, fand er sich hier versetzt in einen Kessel, von dem aus er nur den schneeigen Hermon als alten Bekannten begrüßen konnte, und selbst wenn er die Höhen ringsumher erstieg, war es doch immer nur der blaue See, der dann zu größerer Breite vor dem Auge auswuchs. Dieser See, den man im Notfall an einem Tage umreiten kann, seine durch Fallwind leicht erregbaren Wellen, seine weißen und rosigen Pelikane, die in dichtgedrängten Zügen wie schwimmende Inseln sich darin bewegen, seine schwarzen Kormorane, die nach den von jenen erbeuteten Fischen herabstoßen, die an, in und auf dem Wasser tätigen Fischer, welche das Ruder zu führen und das Segel zu stellen verstehen, die zahlreichen Arten seiner schmackhaften Fische, welche den Platz des Hammelfleisches bei der Abendmahlzeit beschränken, das war die Welt, in welche Jesus eingetreten war. Hier vermißt der Bergbewohner aus Nazareth seine immergrünen Ölbäume, Johannisbrotbäume und Eichen zwischen lichtgrauen Bänken von Kalkfels, seine

---

[1]) So Tos. Kel. B. b. V 6, wogegen Tos. Teh. VII 7 גינוסר.

rosafarbenen Alpenveilchen (Cyclamen latifolium) und die hehre Schönheit der Iris Nazarena mit ihren lilafarbenen äußeren und violetten inneren Blütenzipfeln. Statt dessen fallen vor allem in die Augen die abgerundeten schwarzen Basaltblöcke mit hellen Flecken, welche ganze Halden bedecken, Menschen und Tieren das Gehen erschweren und auch in den kleinen Feldfluren zwischen ihnen die Erdkrume beschränken (Matth. 13, 5). Sie geben auch die Bausteine für die Häuser her, die deshalb dunkel und unheimlich dreinschauen. Dabei schießen aber die Pflanzen hier üppiger empor als droben in der Kalkwelt. Wo es Felder gibt, können sie einen Ertrag geben, von dem man im Berglande nichts ahnt (Matth. 13, 8). Riesenhoch werden Disteln, wilder Fenchel und Senf,[1]) daß der Reiter kaum darüber hinwegsieht. Gelbe Wucherblumen (Chrysanthemum coronarium), rosenfarbene Malven und die weißen Dolden von Ammi majus erscheinen in solchen Massen, daß man Mühe hat, sich durch sie den Weg zu bahnen. Die Laubbäume werden durch den mit Dornen bewehrten, wenig Schatten bietenden Judendorn ersetzt, dessen fast unausrottbare Schößlinge in die Felder hineinlaufen und im Verein mit den jedes Jahr sich neu aussäenden Disteln die Saat bedrohen (Matth. 13, 7).[2]) Begibt man sich zu den Bächen hinab und an den mit kleinen Muscheln bedeckten Seestrand, so erfreuen die dem Gebirge fremden Oleanderbüsche und Keuschlammsträucher (Vitex agnus castus) durch die Fülle ihrer roten und blauen Blüten. Alles dies ist heute so wie zu Jesu Zeit. Aber zu kümmerlichen Resten sind zusammengeschrumpft die von Josephus[3]) gerühmten Fruchtbäume, die Palmen, Feigen, Walnußbäume und Weinstöcke, zu denen gewiß auch für seine Zeit Zitronen zu rechnen sind. Die der Baumkultur abholde Beduinenwirtschaft, welche gerade die fruchtbaren Ebenen am See im Nordwesten und Nordosten beherrscht, hat die Gegend kahl gemacht. Die Eukalyptus- und Weidenpflanzungen deutscher Mönche am Nordufer erscheinen wie Oasen in einer Landschaft, die überall tief beschattet sein könnte und von der noch Arkulf[4]) um 680 sagt, daß große Wälder daran grenzen.

---

[1]) Pflanzen bis zu 2,60 m maß E. Schmitz, Heiliges Land 1916, S. 189.

[2]) Der Same fällt unter die Dornen, insofern als ihre Samen oder bei dem Judendorn die Wurzeln sich an dieser Stelle befinden.

[3]) Bell. Jud. II 20, 8. Auch Ölbäume werden von Josephus genannt, obwohl sie im Gebirge besser gedeihen. Sie sind gewiß hier nur wenig gepflanzt worden. — [4]) Geyer, S. 269.

Zur Winterszeit, die hier keine Kälte bedeutet,[1]) sind Berge und Strand überall grün; aber im langen Sommer, der schon im Mai einsetzt, breitet sich wüstenhafte Dürre über alles, was nicht tieferreichende Wurzeln hat. Mit Entzücken pflückt man im März am See blühende Rosen. Aber wenn im Mai und Juni die Hitze im Schatten bis 38 und 40° Celsius steigt und auch die Nacht keine wirkliche Kühle bringt, wenn im August bei 40° Hitze die Hühner tot hinfallen,[2]) wird dem Bergbewohner die Arbeit bei Tage und der Schlaf bei Nacht schwer. Auf einer Fahrt über den See kann man dann fast umkommen vor Hitze, nachts haben manche das bis 29° warme Wasser zum Schlafen aufgesucht. Auch das Steinhaus kann bei verschlossenen Fenstern nur wenig Kühle spenden, draußen vermißt man den erfrischenden Luftzug, den besonders am Westufer die Berge absperren. Wenn dann noch die Glut des Malariafiebers (Matth. 8, 14; Mark. 1, 30; Luk. 4, 38; Joh. 4, 52) in den Schläfen hämmert und die Sandfliegen den Körper mit ihren Stichen martern, hätte der Nazarener, der sich hier niedergelassen hat, wohl Veranlassung gehabt, aus diesem erbarmungslosen Klima nach seinen geliebten Bergen zu flüchten, wo eine kargere Natur mit froherem Sinn genossen werden kann. Die Herodessöhne Antipas und Philippus haben sich am See in Tiberias und Julias Hauptstädte erbaut. Aber sie haben gewiß ihre Schlösser am See im Sommer mit höhergelegenen Residenzen vertauscht. Wenn Jesus seinen Wohnsitz von Nazareth nach Kapernaum verlegte, kann die Veranlassung nur die gewesen sein, daß er für sein Lehrwort dort eine bessere Stätte erhoffte. Er hat sich darin nicht getäuscht. Petrus und Andreas, Jakobus und Johannes, die ersten, die sich dauernd ihm anschlossen (Mark. 1, 16ff.), neben Philippus (Joh. 1, 44) und Levi (Matth. 9, 9; Mark. 2, 14; Luk. 5, 27) waren am See zu Hause. Nach dem Johannesevangelium (1, 46ff.) hatte er drei von ihnen am Jordan bei Johannes dem Täufer kennen gelernt.[3]) Diese Bekanntschaft hätte ihn also nach ihrer Heimat gezogen.

---

[1]) Der tiefste Temperaturstand war im Winter 1913/14 im Dezember und betrug 14,9° Celsius, ZDPV 1915, S. 152.

[2]) Schmitz, Das Heilige Land 1915, S. 36.

[3]) Petrus, Andreas und Philippus stammten nach Joh. 1, 44 aus Bethsaida, Johannes und Jakobus nach Petrus Diakonus, Geyer, S. 112, aus Tiberias, was aber bei seiner Gründung um 18 n. Chr. nur möglich wäre, wenn sie in der Vorgängerin von Tiberias, dem späteren „Dorf" (kiphrā) von Tiberias, zu

Die Lage des Sees im palästinischen Einbruchgraben bringt es mit sich, daß ihn meist nur schmale Streifen kulturfähigen Landes unmittelbar umgeben. Am Ostufer ist dieser Streifen als wirkliche Uferebene ausgeprägt, im Westen ist er sehr viel weniger eben, ja es gibt Stellen, wo er ganz fehlt, und die Bruchstelle bis an den See herantritt. Das ist besonders am tell el-ʿorēme im Nordwesten und südlich von Magdala der Fall, wo die Uferstraße sich an einer steilen Berglehne entlang zu finden hat. Anders lagen die Verhältnisse im Norden, wo die Erdscholle nicht mit einem Bruche, sondern mit einer Verbiegung sich langsam zum See senkt, und im Süden, wo die südliche Barre des Sees einen niedrigen Übergang zu dem weiten und hier sehr fruchtbaren Jordantal bildet.

Für das Leben Jesu hat die Kulturfläche am Südende des Sees keine unmittelbare Bedeutung gehabt. Am Nordende des Westufers hat aber das Schwemmland der drei hier mündenden Bäche, wādi el-ḥamām (mit unbedeutender Wassermenge), weiter nördlich wādi er-rabaḍīje und wādi el-ʿamūd (mit reichlichem Wasserzufluß), eine ehemalige Bucht desselben ausgefüllt und dadurch eine Uferebene größeren Umfanges geschaffen, die in der Zeit Jesu das Land Ginnesar hieß. So sagt Josephus ausdrücklich,[1]) in der jüdischen Literatur wird der Name einmal auf den ganzen (West-?) Strand des Sees von Tiberias ausgedehnt.[2]) Jetzt dient die Ebene kümmerlichem Getreidebau, den eine junge jüdische Kolonie (1910 gegründet) intensiver gestaltet hat. Vereinzelte Palmen, einige Zitronen und Bananen verraten, was hier wachsen könnte. Aber ehemals wurde das warme Klima und der Wasserreichtum der Ebene, zu dem außer jenen drei Bächen eine starke Quelle (ʿēn el-medauwara) beiträgt, zu Fruchtbau in großem Stile benutzt.[3]) Man rühmte, daß die Früchte da so rasch reifen, wie der Hirsch läuft,[4]) und so süß seien

---

Hause waren (j. Meg. 70ᵃ). Mit welcher Willkür man später das leicht zugängliche Tiberias mit heiligen Stätten ausgestattet hat, sieht man bei Daniel, Khitrowo, Itinéraires Russes, S. 62 f.

[1]) Bell. Jud. III 10, 8, wonach die Ebene 30 zu 20 Stadien groß gewesen wäre. Das trifft zu in bezug auf die Länge von Nord nach Süd (5½ km), die Breite wäre auf 10 Stadien (an der breitesten Stelle) herabzusetzen.

[2]) Ebenso die alte Bezeichnung Kinnereth nach Ber. R. 98.

[3]) Über die angebauten Fruchtbäume s. oben S. 111.

[4]) Ber. R. 99.

wie der Laut des Kinnor.[1]) Man könne hundert Stück davon essen, ohne satt zu werden, und müsse wegen ihrer Süße hinterher etwas Eingesalzenes mit oder ohne Brot zu sich nehmen.[2]) Weil die Zeit der Früchte dort lang war — nach Josephus umspannte sie das ganze Jahr —, mußten die Laubhütten der Wächter auf Familienleben eingerichtet sein. Mühlsteine und Hühner fehlten da nicht, und doch konnte das Recht sie nicht als „Häuser" im Sinne des Zehntgesetzes anerkennen.[3]) Neben den Baumpflanzungen gab es besonders im Süden und Norden sicher auch Felder, auf denen die anliegenden Städte ihr Getreide und Gemüse bauten.[4])

Von diesen war die bedeutendste Magdala (jetzt medschdel) am Südende der Ebene. Sein eigentlicher Name Magdal Nunaija,[5]) das „Magdal der Fische", beweist, daß die Stadt, die sicher einen wichtigen Teil der Ebene besaß, doch gleichzeitig ein Fischerort war. Aus ihrem griechischen Namen Taricheae[6]) darf man schließen, daß man dort die am See jetzt ausgestorbene Kunst übte, Fische einzusalzen. Dann war sie ein Mittelpunkt nicht nur des Fischfanges am See, sondern auch des Fischhandels. Nach Josephus[7]) hätte sie bei einer Einwohnerschaft von 40000 Seelen eine Fischerflotte von

---

[1]) b. Meg. 6[a]. Eine andere Lesart ist von der Süße der Artischocke (kinārā) verstanden worden, aber wohl nicht mit Recht, da die Artischocke doch nicht süß ist.

[2]) b. Ber. 44[a].

[3]) Maaseroth III 7.

[4]) Daß sogar Reiterei hier ins Gefecht treten konnte (Bell. Jud. III 10, 3), beweist, daß nicht alles Baumland war.

[5]) b. Pes. 46[a], aber Magdala z. B. j. Maaser. 50[c], Sanh. 19[d].

[6]) Daß das Taricheae des Josephus nördlich von Tiberias lag, folgt daraus, daß der von Süden gekommene Vespasian von dieser Stadt dahin vorrückte (Bell. Jud. III 10, 1). Sein Lager hat bei 'ēn el-fūlīje einen passenden Platz. Das fern vom Gebirge liegende chirbet el-kerak am Südende des Sees, was ich und andere (auch Mastermann, Quart. Stat. 1910, S. 274 ff.) dafür hielt, kann es trotz Plinius nicht sein, weil es „wie Tiberias" unter einem Berge lag (Josephus, a. a. O.). Das mißverständliche „gegenüber" von Taricheae und Gamala (Bell. Jud. IV 1, 1) will nur die allgemeine Lage beider Städte diesseits und jenseits des Sees kennzeichnen. Als Johannes von Gischala an der ihm feindlichen Stadt unbehelligt vorüberzog (Vita 20. 59), geschah das entweder nachts oder mit einem Umwege zu Lande oder zu Wasser.

[7]) Bell. Jud. II 21, 4. 8. Nach der Eroberung sollen 41600 Menschen gefangen oder getötet worden sein nach Bell. Jud. III 10, 10. Dabei waren aber auch Fremde.

230 (oder 330) Booten besessen. Ein Hippodrom[1]) zeigte, daß die Bewohner sich auch nach der Art der Griechen unterhalten wollten und wohl zum großen Teil keine Juden waren. Die Stadt lag unmittelbar am See, da, wo der durch das Tal von Arbeel, jetzt wādi el-ḥamām (s. oben S. 102 f.), aus dem westlichen Bergland kommende wichtige Verkehrsweg in das Uferland einmündete. Wenig südlich von Magdala kam durch das wādi ʿamēs eine andere Straße vom Hochlande herab (s. unter X), die jedenfalls am Ende des Mittelalters dem Verkehr zwischen Damaskus und Ägypten diente. Beide Linien kommen in Frage für den „Weg zum Meer" von Jes. 8, 23, der nach hebräischem Sprachgebrauch kein „Weg am Meere" ist, wie Kittel annimmt, und ohne Zusatz auch nicht das Meer von Kinnereth, sondern das Mittelmeer meint, und der nach dem Zusammenhang über den Jordan und dann quer durch das südliche Galiläa führen muß.[2]) Eine dritte Verkehrslinie von Bedeutung war hier die Uferstraße selbst, welche den Verkehr nach Norden und Süden weithin vermittelte. Sie umging die nur auf der Landseite[3]) ummauerte Stadt[4]) zwischen ihr und dem Anstieg des Berges, wo der Durchgang so eng war, daß Bogenschützen, die oberhalb am Abhang, aber natürlich nicht auf der vollen Höhe des Berges,[5]) aufgestellt wurden, die Verteidiger der Stadt von ihrer Mauer vertreiben und den Durchzug einer Heeresabteilung ermöglichen konnten. Aber die Enge des Durchgangs bedeutet auch, daß unter gewöhnlichen Verhältnissen die Stadt ihn zu sperren vermochte.[6]) Jedenfalls war ihre Lage an wichtigen Straßen für den Fischhandel bedeutsam. Magdala war deshalb ursprünglich die bedeutendste

---

[1]) Bell. Jud. II 21, 3.

[2]) Nach Thomsen, ZDPV 1917, S. 33 f., hätte die Via Maris ihre Fortsetzung über Tiberias nach Skythopolis gehabt, was aber zu Jes. 8, 23 nicht stimmt und auch sonst nicht wahrscheinlich ist.

[3]) Bell. Jud. III 10, 3.

[4]) Josephus schreibt diese Mauer wie die von Tiberias sich selbst zu (Bell. Jud. III 10, 1), was aber doch wohl nicht ihre erstmalige Erbauung bedeuten kann.

[5]) Diesen Schein erweckt Josephus Bell. Jud. III 10, 3.

[6]) Es fällt auf, daß Taricheae beim Heranzug des Vespasian seine Streitmacht nicht hier aufstellte, sondern auf der Ebene „vor der Stadt", die nur im Norden gesucht werden kann. Aber das bedeutete vielleicht zugleich eine Kriegslist. Man wollte die Römer dahin locken und dann abschneiden, was durch die Aufstellung der Bogenschützen verhindert wurde.

Stadt am Westufer des Sees, deren Steuer eine Wagenlast betrug,[1]) bis Herodes Antipas ihm in dem künstlich geschaffenen Tiberias eine mächtige Nebenbuhlerin gab. Gesetzesgelehrte Männer werden ihm nicht gefehlt haben wie im 2. Jahrhundert jener Schullehrer Nakkaj, der die Kühnheit hatte, bei der Reinsprechung von Tiberias dem großen Simeon ben Jochaj entgegenzutreten.[2]) Aber der Ruf der Stadt war schlecht. Denn wegen Hurerei soll sie untergegangen sein.[3])

Aus diesem Magdala stammte gewiß in Jesu Gefolge die Maria, deren Beiname Magdalena, also aramäisch Magdelajetha, wie auch die Syrer es wiedergeben, gewesen ist (Matth. 27, 61; 28, 1; Mark. 15, 47; 16, 1; Luk. 8, 2; 24, 10; Joh. 20, 1). Aber nirgends wird erwähnt, daß Jesus die Stadt besucht habe. Nur von ihrem Gebiet wird Matth. 15, 39 und Mark. 8, 10 geredet, wenn bei Matthäus Magadan auf Magadal, bei Markus Dalmanutha auf Magdal Nuna oder auf (arʿā) magdeläjetā[4]) zurückzuführen ist. In dem sicherlich parallelen Matth. 14, 34; Mark. 6, 53 wird, wenn nicht an die Stadt Ginnesar, an das Land dieses Namens, also die Ebene nördlich von Magdala, gedacht, und Mark. 8, 11, vgl. Matth. 16, 1 sowie Matth. 14, 35; Mark. 6, 54 kommt man aus den nahen Ortschaften zu dem am Strande gelandeten Jesus. So bleibt ungewiß, ob man Magdala in die Städte einrechnen darf, welche Jesus nach Mark. 6, 56 vom Ginnesarlande aus aufsuchte. Aber die Tatsache steht fest, daß Jesus Magdala, auf das er doch von Nazareth aus am See zuerst stoßen mußte, zum Mittelpunkt seiner Tätigkeit nicht erwählt hat. Die unruhige, politisch bedeutsame Stadt mit ihrer gemischten Bevölkerung schien ihm wohl dazu nicht geeignet.

Der Strandweg der Ginnesar-Ebene, in welchem sich die Via Maris fortsetzte, folgt nicht dem Uferrande, sondern läuft meist etwas weiter innen, jetzt durch Gebüsche von Brombeer-, Keuschlamm- und Oleandersträuchern, einst vielleicht durch Palmenhaine, dahin. Drei Bäche und ein Mühlgraben sind zu überschreiten. Im Winter kann es vorkommen, daß das wādi er-rabaḍīje, obwohl ein Teil seines Wassers durch den Mühlgraben von abu schūsche abläuft, auf mehrere Tage auch zu Pferde nicht passiert werden kann. Ich hörte

[1]) Echa R. 2, 2, vgl. j. Taan. 69ᵃ, Klein, Beiträge, S. 64. 84.

[2]) Ber. R. 79.

[3]) Ech. R. 2, 2, vgl. j. Taan. 69ᵃ (hier Magdala am Jarmuk).

[4]) Procksch, PJB 1918, S. 16, deutet: dal-mānūtā „von Manutha" (= ch. el-minje). S. auch meine „Worte Jesu" I, S. 52 f.

von Leuten, die da ertrunken sind. Dann muß der Weg am westlichen Rande der Ebene genommen werden. — Kurz, ehe man vom Schwemmlande der Ebene wieder an den Fuß der Kalkberge kommt, liegt auf beiden Seiten des Weges eine niedrige Anhäufung von Erde und Trümmern, eine kleine Ortslage, jetzt chirbet el-minje genannt. Man würde sie gar nicht beachten, wenn nicht einige Kapernaum,[1]) andere Bethsaida[2]) in ihr erkannt zu haben glaubten. Nun ist die Lage von Kapernaum am Nordufer des Sees bei tell ḥūm durch die Zeugnisse der Pilger vom 4. Jahrhundert ab hinreichend festgestellt, so daß jetzt kaum mehr Zweifel daran bestehen. Bethsaida in diese Gegend zu legen, würde dann Veranlassung sein, wenn eine Fahrt Jesu über den See nach Genesaret (Mark. 6, 53) in V. 45 mit „nach Bethsaida zu" ihr Ziel angewiesen erhielte. Davon muß unter VIII nochmals die Rede sein. Auch die Tradition kannte bis zur Zeit der Kreuzzüge zwischen Tiberias und Kapernaum kein Bethsaida, das vielmehr östlich von Kapernaum gefunden wird. Die Pilger besuchen von Tiberias aus nur die Speisungsstätte und Kapernaum nach Arkulf[3]) und Petrus Diakonus.[4]) Die Reihenfolge Tiberias, Magdala, Speisungsort, Kapernaum, Bethsaida wird durch Entfernungsangaben von Station zu Station besonders deutlich bei Theodosius (530)[5]) festgelegt. Sie findet sich aber auch noch bei Willibald (724—727),[6]) bei Theoderich (1172)[7]) und Johannes von Würzburg (1170).[8]) Zum erstenmal erscheint bei Daniel (1106),[9]) dessen Angaben aber hier recht unklar sind, Bethsaida in der Nähe des Speisungsorts, und dies scheint später eine Zeitlang die herrschende Meinung gewesen zu sein, die auch Burchard (1282)[10]) und Poloner (1421)[11]) vertreten. In jener Zeit könnte in chirbet el-minje die Kirche entstanden sein, deren Reste Liévin 1880 zu sehen glaubte.

---

[1]) So noch bei Schuster und Holzammer, Handbuch zur Biblischen Geschichte II (1910), S. 176 f.

[2]) So Meistermann, Durchs Heilige Land, S. 502 f., für Mark. 8, 22—26 und Matth. 11, 21; PES (Schmitz), Das Heilige Land 1916, S. 225 ff., für jede Erwähnung Bethsaidas in den Evangelien.

[3]) Geyer, Itinera, S. 273. — [4]) Ebenda, S. 112 f. — [5]) Ebenda, S. 137 f.

[6]) Tobler, Descr. T. S., S. 26. 63.

[7]) Ausg. Tobler, S. 102, s. auch Eugesippus, Migne, P. G. CXXXIII, Sp. 995.

[8]) Tobler, a. a. O., S. 188. — [9]) Khitrowo, Itinéraires, S. 64.

[10]) Laurent, Peregrinatores, S. 40. — [11]) Tobler, a. a. O., S. 271.

Den Namen minje hat man von der jüdischen Bezeichnung der Judenchristen als Minim ableiten wollen oder als Diminutiv von arab. mīna erklärt.[1]) Er ist aber eine öfters vorkommende arabische Ortsbezeichnung.[2]) Wenn sie nicht das arabische minja „Wunsch" ist, stammt sie vielleicht von μονή, Wohnung, Kloster,[3]) und dieses minje hieß eigentlich munjat hischām nach dem Kalifen dieses Namens (723—724). Daß der alte Name des Ortes nicht En Teena war,[4]) obwohl die am See in seiner Nähe zwischen gewaltigem Schilfbestande[5]) entspringende Quelle jetzt ʿēn et-tīne heißt, hatte sich früher ergeben (S. 103). Vielmehr wäre am ehesten an Ginnesar zu denken, wie schon Theoderich[6]) und Johannes von Würzburg[7]) im 12. Jahrhundert annahmen. Aus dem jüdischen Ginnesar stammte Jonathan ben Charscha,[8]) und aus ihm brachte man nach den heißen Quellen bei Tiberias einen Kranken, der unterwegs starb.[9]) Eine Rechtsfrage in bezug auf privates und öffentliches Gebiet war dort strittig geworden.[10]) Von dort aus wird auch der Ketzer Elisa ben Abuja in der Ebene von Ginnesar gelehrt und dabei beobachtet haben, wie jemand auf einer Palme ein Nest ausnahm.[11]) Dieses Ginnesar hatte wahrscheinlich in einer jetzt ziemlich aufgefüllten Einbuchtung am Nordende der Ebene einen Naturhafen und wird die Besitzerin des ansteigenden Geländes nördlich vom wādi el-ʿamūd gewesen sein, dem ein teilweise in den Felsen gehauener Kanal vom Siebenquell her Wasser zuführte,[12]) das aber nach den Untersuchungen Karges auch einer römischen Badeanlage gedient hat. Die Ortschaft darf man sich als Tochter der uralten Ortslage denken, deren kleine Trümmerstätte tell el-ʿorēme auf den Felshügel

[1]) So Meistermann, Durchs Heilige Land, S. 502, Christie, Studia Semitica et Orientalia (1920), S. 28. Besser wäre die S. 116, Anm. 4 mitgeteilte Ableitung von Prockſch.

[2]) Ein judäisches chirbet el-minje hat die englische Karte; für sonstiges Vorkommen der Ortsbezeichnung s. ZDMG 1916, S. 481.

[3]) S. Gildemeister, ZDPV IV, S. 194 ff.

[4]) So Klein, Beiträge, S. 30 f. 55, wonach ich selbst in Orter och vägar, S. 99.

[5]) Den dafür von Killermann, Die Blumen des Heiligen Landes I, S. 37, Schuster und Holzammer, Handbuch d. Bibl. Gesch. I, S. 280, vielleicht nach Baedeker behaupteten Papyrus habe ich hier niemals sehen können.

[6]) Ausg. Tobler, S. 102. — [7]) Tobler, Descript. T. S., S. 188.

[8]) j. Maas. 48[d]. Tos. Kel. B. b. V 6. — [9]) Tos. Tehar. VI 7.

[10]) Tos. Er. X 13. — [11]) j. Chag. 77[b], Rut R. 6, Koh. R. 7, 7.

[12]) S. PJB 1907, S. 10, Anm. 3.

gleichen Namens aufgesetzt ist, der nahe der ʿēn et-tīne mit einer steilen Felswand, unter der nach der Vorstellung Theoderichs der See Genezareth entspringt, bis an den See herantritt und das Ufer so vollständig sperrt, daß der Uferweg entweder den Hügel unbequem übersteigen oder ihn auf der Landseite umgehen muß. Das letztere ist gewiß stets das gewöhnlichere gewesen. Zwar ist der Hügel ein Vorsprung des Berglandes, das im Norden die Ginnesarebene abschließt. Aber auf seiner Westseite ist es nicht schwer, auf die Höhe der ersten Terrasse desselben zu kommen, und hier hat sich deshalb auch die Via Maris in der Richtung nach dem Jordan und Damaskus in nördlicher Richtung fortsetzen müssen. Von ihr zweigt sich unmittelbar nördlich von der Ortslage des Hügels nach Osten der Weg ab, der auf der Nordseite des Sees als seine Uferstraße diente. Neben dem Aufstiege der Via Maris lag bis zum Jahre 1920 die Ruine einer Karawanserei, des chān el-minje, den wohl Tengiz, Statthalter von Damaskus (1312—1339), erbaut und Schams ed-Din (gest. 1444) wiederhergestellt hat,[1]) der aber später als Stiftung von Sinan Pascha (1612) zu gelten scheint.[2]) Dieser chān, dessen Steine jetzt zum Straßenbau verwandt wurden,[3]) gehört zu einer Reihe gleichartiger Gasthäuser an derselben Straße, von denen die nächste im Norden der chān dschubb jūsif, im Süden der chān bei lūbie ist. Vielleicht sollte der chān el-minje einmal den chān bei der Josephszisterne ersetzen. Jedenfalls lag er an dem wichtigen Punkte, wo die Straße vom Norden her in das Uferland des Sees von Tiberias eintritt, ein Punkt, der gewiß auch für die nahe Ortschaft am Feigenquell, sowie für ihre Vorgängerin auf dem Hügel, vielleicht das alttestamentliche Kinnereth, von Bedeutung war.

Die Ortslage von el-ʿorēme auf dem nach ihr benannten Hügel, nach Karge,[4]) eine der ältesten und wichtigsten Ansiedelungen am Westufer des Sees von Tiberias, mit einer Geschichte, die bis in die neolithische Zeit hinaufreicht, wird die ursprüngliche Beherrscherin des Ginnesarlandes gewesen sein. Das paßt zu Kinnereth, das nach Jos. 19, 35 nördlich von Tiberias, nach 5. Mos. 3, 17 am Nordende der Jordanniederung lag und sonst höchstens in der kleinen Hügelortslage chirbet abu schüsche am Westrande der Ginnesarebene

[1]) S. Journ. Asiat. 9. sér. III, S. 315, VI, S. 261 f., vgl. R. Hartmann, ZDPV 1918, S. 55.

[2]) Sepp, Neue hochwichtige Entdeckungen, S. 170.

[3]) Das Heilige Land 1921, S. 34. — [4]) Rephaim (1918), S. 172 ff.

gesucht werden könnte. Das von der jüdischen Tradition[1]) mit Kinnereth gleichgesetzte Ginnesar (= chirbet el-minje) war dann die Nachfolgerin dieser älteren Ortschaft und könnte auch das Ginnesar sein, bei welchem Jesu Boot einmal vor Anker ging (Mark. 6, 53; Matth. 14, 34). Nur das Evangeliarium Hierosolymitanum redet Matth. 14, 34 vom „Lande Ginnesar". In jedem Fall ist undenkbar, daß Jesus dieses Ginnesar nicht öfter berührt hätte. Die nördliche Endstation des Hauptweges am Weststrande und der Hafen an der Nordwestecke des Sees in solcher Nähe von Kapernaum konnten nicht außerhalb des Bereiches seines Heilandswerkes bleiben. Hierher gehört das bei den Verkehrsverhältnissen des Orts begreifliche Zusammentreffen Jesu mit den Jerusalemern, welche wohl seine Jünger am Strande hatten ohne Händewaschung essen sehen (Matth. 15, 1 ff.; Mark. 7, 1 ff.), und damit auch die Verkündigung des großen Grundsatzes, der das Christentum vom Judentum, dem Islam und allen antiken Religionen scheidet: mā de'ālēl lephummā lā mesāēb lebar nāschā, ēllā mā denāphēḳ mippummā mesāēb lebar nāschā, „Was zum Munde eingeht, das verunreinigt den Menschen nicht, sondern was vom Munde ausgeht, das verunreinigt den Menschen" (Matth. 15, 11, vgl. Mark. 7, 18).

[1]) j. Meg. 70[a].

VIII. Kapernaum und Chorazin.

Dem Mittelpunkte des Wirkens Jesu tritt man näher, wenn man nach Überschreitung oder Umgehung des Hügels von Kinnereth auf die Nordseite des Sees gelangt. Hier befindet sich zunächst ebenfalls eine sehr kleine Ebene, challet es-sammāk, ein Schwemmland, welches von dem vom Norden herabkommenden wādi ed-dschāmūs gebildet wurde, westlich vom tell el-ʿorēme, östlich von einem Bergvorsprung eingefaßt, auf dem sich neuerdings eine kleine italienische Kolonie angesiedelt hat. Das Gebiet trägt jetzt den Namen nach dem ihm eigentümlichen Quellgebiet am Fuße des östlichen Hügels eṭ-ṭābeṛa, oder in beduinischer Aussprache ed-dābeṛa, das mit Recht auf das griechische ἑπτάπηγον, scil. χωρίον zurückgeführt wird. Diese Bezeichnung, lateinisch septem fontes, ist aus der byzantinischen Zeit für diese Stelle nachweisbar,[1]) hat aber nichts zu tun mit dem von Josephus befestigten Beersaba an der Nordgrenze von Untergaliläa,[2]) das weiter westlich zu suchen ist. Das reichlich tuffbildende Wasser der verschiedenen Quellen ist nicht gleichartig in Temperatur (bis 32° Celsius) und Bestandteilen.[3]) Keine der Quellen gibt Trinkwasser, aber eine von ihnen, die zu den kälteren gehört (im tannūr aijūb), gilt als besonders heilkräftig, vielleicht infolge ihrer Radioaktivität, die noch nicht untersucht wurde. So ist der unmittelbare Wert des Wasserreichtums, der so nahe am See und in geringer Höhe über ihm aus dem Kalkboden hervorquillt, beschränkt. Doch ist man seit alter Zeit bemüht gewesen, ihn zur Bewässerung und zum Mühlenbetrieb nutzbar zu machen. Das war nur dadurch möglich, daß man durch Fassung der Quellen in turmartige Becken, von denen ein achteckiges und zwei runde erhalten sind, ihr Wasser

---

[1]) In griechischer Form Cyrill. Scythop., Vita Sabae, c. 24, Commemor. de casis Dei, Epiphanius; lateinisch Paulus Diaconus (Ätheria?), Theodosius.

[2]) Vita 37, Bell. Jud. II 20, 6; III 3, 1.

[3]) Die Analysen von zwei Quellen s. Blanckenhorn, Naturwissenschaftliche Studien, S. 344.

staute, und dann durch hochgebaute Aquädukte ablaufen ließ. So konnte das Wasser nach dem Gebiet jenseits tell el-'orēme abgeleitet werden, aber auch fünf Mühlen treiben, von denen noch eine im Gange ist. Dieser Mühlenbetrieb scheint nicht bis in die byzantinische Zeit hinaufzureichen, denn zu Arkulfs Zeit (670) war der Platz ungepflügt und gebäudelos.

In noch älterer Zeit mag das Wasser der Quellen zum großen Teile unbenutzt in den See geflossen sein. Aber zahlreiche Palmen, die noch Petrus Diakonus[1]) erwähnt, von denen nur noch kümmerliche Reste vorhanden sind, werden neben einem üppigen Dickicht von Brombeeren und Oleander Zeugnis abgelegt haben von dem Reichtum, den die Natur hier entfaltet. Das Wasser übt aber den Uferbewohnern doch noch einen wichtigen Dienst, indem es, wohl durch seine Wärme und seinen Geschmack, die Fische anlockt, die in dieser Gegend des Sees mit der Angel, dem Wurfnetz und dem Schleppnetz an dem flachen Strande, aber weiter draußen besonders nachts mit dem im Wasser hangenden Hochseenetz gefangen werden. Die im See gewöhnlichen eßbaren Fische sind vor allem der in der Gestalt an die Scholle erinnernde Chromis niloticus (arab. muscht abjaḍ) und tiberiensis (arab. muscht labad) und der schmalere Hemichromis sacer (arab. kelb) neben dem schuppenlosen, dem Wels ähnlichen Clarias macrocanthus (arab. barbūṭ), der den Juden verboten ist, aber deshalb doch nicht für die „faulen Fische" von Matth. 13, 48 in Frage kommt.[2]) Bei den Juden behauptete man, daß der See von Tiberias darin fließendem Wasser gleiche, daß reine und unreine Fische nicht zusammen schwimmen.[3]) Ob dies zutreffend ist, habe ich unterlassen festzustellen. Jetzt lassen sich Fischer aus Tiberias im Frühjahr auf längere Zeit hier nieder, gehen ihrem Gewerbe nach und trocknen am Ufer ihre Netze. Das wird an dieser Stelle immer so gewesen sein. Das jüdische Recht bestimmt, daß nur der Stamm Naphtali im See unbegrenztes Fischereirecht habe, Angehörige anderer Stämme dürften dort nur angeln und mit dem Mikhmoreth-Netz fischen, aber niemals beim Fischen ein Boot

[1]) Geyer, S. 113. Sonderbar ist bei Antoninus, ebenda, S. 165, die Erwähnung der Speisungsstätte mit Oliven- und Palmenhainen in der Nähe des Tauforts am Jordan.

[2]) S. über die Fischarten Masterman, Studies in Galilee (1909), S. 43 ff., E. Schmitz, Das Heilige Land 1910, S. 18 ff.

[3]) j. Ab. z. 42ª.

anhalten lassen.[1]) Das war eine Theorie, die bei der Mischung der Uferbewohner zur Zeit Jesu kaum irgend jemand innehielt. Aber man sollte annehmen, daß am Siebenquell die jüdischen Fischer von Kapernaum häufig ihrem Berufe nachgingen. Mit der an der Schnur ohne Rute ausgeworfenen Angel[2]) zog Petrus, im Wasser stehend, den Fisch aus dem See, der die Tempelabgabe im Maul hatte (Matth. 17, 27), und mag ihn dann in einem um die Hüfte gehängten Beutel verwahrt oder an eine an seinem Fuß im Wasser hängende Schnur geheftet haben. Petrus und Andreas schritten hoch aufgeschürzt oder im kurzen Hemde im seichten Uferwasser und warfen mit geschicktem Schwunge das 3—5 m weite kreisförmige Wurfnetz,[3]) daß es ausgebreitet auf die Wasserfläche niederfiel, und haben es dann mit der von der Mitte ausgehenden Schnur wieder eingezogen, als Jesus sie berief (Matth. 4, 18; Mark. 1, 16). Vom Ufer aus zog man das mit Hilfe eines Bootes ausgelegte Schleppnetz[4]) mit langen Seilen ans Land und las dort aus, was es mitgebracht hatte (Matth. 13, 47 ff.). Im Boot sitzend brachten Jakobus und Johannes mit ihrem Vater Zebedäus ihre Hochseenetze[5]) für den nächsten Fischzug in Ordnung (Matth. 4, 21 f.; Mark. 1, 19 f.). Zur Hochseefischerei, die am besten von zwei Booten gemeinsam vorgenommen wird, erscheinen vereinigt Petrus und die Söhne des Zebedäus (Luk. 5, 10). Sie fuhren gemeinsam hinaus, legten die am unteren Rande beschwerten gefütterten Netze in großem Bogen aus, daß sie wie eine 2 m hohe Wand im Wasser hingen. Dann trieben sie die Fische in die Maschen des doppelten oder dreifachen Netzes, mit dem sie schließlich ins Boot gezogen wurden. Am Ufer im Wasser stehend, wuschen sie die vom letzten Fang schmutzigen Netze (Luk. 5, 2), um sie dann am Lande zwischen Stangen zum

---

[1]) Tos. Bab. k. VIII 17. 18, b. Bab. k. 81[a] f. Auch j. Pes. 30[d], Mo. k. 81[b] sind Angel und Mikhmoreth die leichteste Art des Fischens, die wohl ohne Boot ausgeübt werden kann.

[2]) *ἄγκιστρον*, jüd.-aram. ḥakketā (Tg. Hab. 1, 15), chr. pal. ṣinnōretā, pal. arab. ṣunnār.

[3]) *ἀμφιβλῆστρον*, chr. pal. meṣādetā wie alle Netzarten, in Ermangelung technischer Kenntnis. Im Targum Hb. 1, 15 wird ḥarmā und meṣādetā unterschieden, ohne daß sich der Unterschied bestimmen ließe.

[4]) *σαγήνη*, pal. arab. dscharf.

[5]) *δίκτυον*, pal. arab. mbaṭṭen.

Trocknen auszuspannen. Nackt[1]) befand sich Simon Petrus im Boot, als er den Auferstandenen erkannte (Joh. 21, 7), weil er bereit sein mußte, in den See zu springen und zu tauchen, um das auf dem Grunde schleifende Netz von Steinen und Felsblöcken zu lösen.[2]) Er warf sein kurzes Hemd[3]) über, wie man es sonst auch bei der Wurfnetzfischerei braucht, um am Lande, wie es der Anstand des Orientalen fast noch mehr als der unsere gebietet, bekleidet vor dem Meister zu erscheinen. Man hat die Vorstellung des nassen Gewandes sonderbar gefunden, aber nicht bedacht, wie Sven Hedin[4]) berichtet, daß er am 26. Juli auf einer Fahrt über den See bei 31,2° Luftwärme und 28,9° Wasserwärme es als Genuß empfand, Hände voll Wasser über seine dünne Kleidung zu schütten und sie im Winde trocknen zu lassen. Alle diese Bilder waren gerade beim Siebenquell am See einst ebenso zu sehen wie jetzt.

Als die Ortschaft auf dem Hügel im Westen blühte, wird sie das nahe Quellgebiet besessen haben, später reichte wohl das Gebiet von Kapernaum bis dahin. So wird es Josephus voraussetzen, wenn er die fruchtbare Quelle der Ginnesarebene von den Einwohnern Kepharnaum, also doch wohl „Quelle von Kapernaum" nennen läßt.[5]) Freilich hat er der Quelle eine ihr selbst dann nicht zukommende Bedeutung verliehen, wenn ihr Wasser schon damals nach der Gegend des chān el-minje geleitet war.[6]) Seine persönliche Erinnerung an dies Quellgebiet mit den seltsamen Nilfischen war wohl so lebendig, daß er es seinen Lesern nicht vorenthalten wollte.

---

[1]) Volles Unbekleidetsein ist hier vom Erzähler vorausgesetzt und für Fischer, die in tieferes Wasser gehen müssen, natürlich, auch wenn man nicht die nackten Schiffer ägyptischer Abbildungen voraussetzt.

[2]) S. auch Masterman, Studies in Galilee, S. 41. 43.

[3]) *ἐπενδύτης*, chr. pal. קולבא (*κολόβιον*). Der Ägypter Nonnus Panopolitanus sagt in seiner Paraphrase von Joh. 21, 7: „Mit einem kunstvollen Gewand umwickelte Simon die Lenden, und mit einem leinenen löcherigen Gewand verhüllte er die Haut, einem dem Meere eigenen Umwurf um das Gesäß windend, ein Fell, das die Fischer zu den Buchten der doppelten Hüften herabgelassen tragen als Bedeckung der des Anblicks unteilhaftigen Blöße."

[4]) Till Jerusalem (1917), S. 155.

[5]) Bell. Jud. III 10, 8.

[6]) Die Rechtfertigung bei Guthe, Kurzes Bibelwörterbuch, s. v. Genezareth, daß der nördliche Teil der Ebene früher von der Quelle Kapernaum aus bewässert worden sei, ist nicht zureichend, weil es sich dabei nur um den nördlichen Rand der Ebene handeln konnte; ihre Hauptfläche wurde natürlich von den sie durchströmenden Bächen durch Kanäle, die oberhalb begannen, bewässert.

Die Bäche der Ebene hatte er vergessen, oder er fand es nicht nötig, davon zu reden.

Wohl schon im 4. Jahrhundert zeigte man bei den „Sieben Quellen" den Ort der wunderbaren Speisung der Fünftausend. Arkulf[1]) sah hier um 670 am Rande einer Quelle Säulen umherliegen, wohl von der Kirche, welche nach Petrus Diakonus[2]) den Stein zum Altar hatte, den Jesus bei der Segnung des Brotes als Tisch benutzte, und von deren Mosaikfußboden Karge westlich neben birket ʿali eḍ-ḍāher[3]) einen Rest mit dem Bild von einem Korb mit vier Broten und je einem Fisch auf beiden Seiten vorgefunden hat. Wie man dazu kam, an diesen Ort zu denken, ist nicht ohne weiteres klar. Daß Johannes (6, 10) den Reichtum der Speisungsstelle an wildem Pflanzenwuchs („Gras") hervorhebt und auch Matth. 14, 19; Mark. 6, 39 vom „Grase" die Rede ist, auf welches das Volk sich lagert, hat allein die Wahl des Punktes gewiß nicht bestimmt. Eher konnte von Einfluß sein, daß man sich die Bergpredigt auf dem Hügel unmittelbar oberhalb des Siebenquells dachte (s. unten). Es schien natürlich, den Berg beim Speisungsort (Matth. 15, 29) mit dem Berge der Predigt zu vereinen und auf diese Weise Lehrort und Speisungsort nebeneinander zu haben. Auch mag die Lokalisierung hier wie sonst öfters nicht auf wirklicher Überlieferung, sondern auf dem Wunsche beruht haben, den Pilgern an leicht erreichbarer Stelle das Gedächtnis eines wichtigen Ereignisses gegenständlich zu machen. Aber noch ein anderes Ereignis konnte die Speisung der Fünftausend an diesen Punkt ziehen. Die Erscheinung des auferstandenen Herrn am See nach Joh. 21 wurde von der Tradition an den Siebenquell gelegt. Erst um 800 wird dies freilich im Commemoratorium de casis Dei[4]) ausdrücklich erwähnt. Eine Kirche zu den zwölf Aposteln befand sich damals dort nahe dem See, und der Tisch, an dem Jesus mit seinen Jüngern gespeist hatte, wurde gezeigt. Von Epiphanius wird diese nahe dem Strande liegende Kapelle von der Kirche der wunderbaren Speisung getrennt. Von da ab ist öfters von den beiden heiligen Stätten am Siebenquell die Rede. Daniel nennt 1106 nach dem Speisungsort eine Apostel-

[1]) Geyer, Itinera, S. 273.

[2]) Ebenda, S. 113.

[3]) Nach Petrus lag die Kirche an der öffentlichen Straße. Das war hier der Fall.

[4]) Tobler, Descr. T. S., S. 81.

kirche an der Stätte der Erscheinung.[1]) Burchard unterschied 1283 zehn Schritte vom Ufer einen damals von den Beduinen verschleppten Stein mit drei Fußeindrücken, auf dem Jesus stand, als er den Jüngern erschien, und unmittelbar am Ufer den Ort des Mahles mit ihnen, welcher tabula oder mensa genannt wurde. Das Johannesevangelium läßt Petrus zum Fischen am heimischen See auffordern und berichtet nach dem Mahle am Ufer von seiner Berufung zum Hirten der Schafe Jesu. Es lag nahe, damit die Berufung des Petrus und Andreas zu Menschenfischern am See nach Mark. 1, 17; Matth. 4, 19; Luk. 5, 10 zu vergleichen. Beide Erzählungen setzten eine Stelle am See voraus, wo es üblich war zu fischen und ans Land zu gehen. So kam man wohl dahin, beide Berufungen an denselben Platz zu legen, und zwar in die Nähe von Kapernaum. Jesu Wort bei Markus (14, 28; 16, 7), daß er seine Jünger nach der Auferstehung in Galiläa treffen wolle, wies doch sicherlich auf die altbekannte Stätte seines dortigen Verkehrs mit ihnen, und der verlorene Schluß des Markusevangeliums wird dann von dieser Begegnung berichtet haben. Die fünf Erscheinungen des Auferstandenen, welche Paulus vor der ihm zuteil gewordenen kennt (1. Kor. 15, 5 ff.), hatten gewiß alle ihren Ort, den die Erzählung von ihnen nannte. Eine davon wird der von Joh. 21 entsprechen. So ist die Annahme erlaubt, daß die Tradition guten Grund hatte, gerade beim Siebenquell die Stätte der Erscheinung am See zu suchen. Als ich am 9. April 1913 nicht weit von da, im Boot von Bethsaida kommend, landete,[2]) hatten unsere Bootsleute zwei Fischlein mitgebracht, die sie dort in der seichten Lagune mit der Hand gehascht hatten. Während wir uns nach Kapernaum begaben, machten sie auf den Steinen des Strandes ein kleines Feuer, ließen es herabbrennen und legten die ausgenommenen und gesalzenen Fische in die glühenden Kohlen. Von den auf diese Weise gerösteten Fischen boten sie mir bei meiner Rückkehr an. Sie schmeckten etwas nach Rauch, waren aber völlig genießbar. Wir hatten da dasselbe Bild, das die Jünger nach Joh. 21, 9 am Ufer schauten, „ein Kohlenfeuer und einen darauf gelegten Eßfisch". Wie oft haben unsere Zelte beim Siebenquell gestanden, einige Male wohl unmittelbar bei der Stelle, wo die Tradition die Mensa Christi

[1]) Khitrowo, Itinéraires, S. 63 f.
[2]) PJB 1913, S. 51, wo auch vom Honig (Luk. 24, 42) die Rede.

zeigte, während im See nachts die Fischer auf ihren Booten ihr stilles Gewerbe trieben und auch für unsere Tafel die wohlschmeckenden Fische des Sees lieferten. Wenn irgendwo am See, waren wir hier in der Heimat des Christentums. Die Speisung der Fünftausend gehört aber nicht an diese Stelle, von der aus nur $1\,^1/_2$ km zur Ortschaft am Feigenquell und 2 km nach Kapernaum zurückzulegen sind und also die Notlage nicht gegeben war, welcher die Speisung abhalf.

Der Weg am Nordufer des Sees überschreitet zunächst den Ausläufer des Kalkhügels, der das Quellgebiet im Osten abschließt, von dem später noch zu reden ist, geht aber auch nachher nicht an dem in mehreren Biegungen verlaufenden Strande selbst entlang. Denn kein ebenes Ufergelände ist vorhanden, und der mit Basaltgeröll bedeckte Abhang des Hochlandes erstreckt sich bis in den See hinein. So folgt die Straße in geringer Höhe in einigem Abstande dem Ufer, sie hat auch die Ortslage von tell ḥūm, die wir für Kapernaum halten, nicht am Strande, sondern an ihrem nördlichen Saume berührt. An diesem Wege bezeichnete im 9. Jahrhundert ein Steinblock mit einem Kreuz die Stelle der Heilung des blutflüssigen Weibes[1]) (Matth. 9, 20 ff.), die man nach Mark. 5, 21. 25; Luk. 8, 40. 43 eher am Hafen des alten Kapernaum vermuten würde. Der Blick auf tell ḥūm öffnet sich, sobald man die Hügelvorsprünge östlich vom Siebenquell überschritten hat. Diesseits des Ausganges eines von oben herabkommenden Tales, des wādi el-webdāni,[2]) trennt hier ein ziemlich ebenes, wenn auch nicht mehr als 300 m breites Gelände den See von dem allmählichen Aufstieg des Berglandes. Das Vorgebirge des rās dschirnis gibt am Ufer Schutz gegen den Westwind, so daß Boote anlegen können, und weiter östlich ließ sich eine sehr kleine, jetzt verschüttete Bucht, die etwa 50 m in das Ufer hineinlief, als Hafen verwenden.[3]) Hier in der ungefähren Mitte zwischen den beiden besten Fischplätzen am See, der Gegend am Siebenquell und der Mündung des Jordans, war somit ein geeigneter Platz für ein Fischerdorf. Eine Quelle nahe dem Strande, von der mir in tell ḥūm erzählt wurde, sprudelte gutes Wasser. Das nötige Getreide ließ sich an dem hier ziemlich

[1]) Epiphanius Hagiopolita, Migne, P. G. CXX, Sp. 269.

[2]) So nach Karge, Rephaim, S. 306, engl. Karte wēbde, mir wādi el-buṭm genannt.

[3]) S. PJB 1913, S. 51 f.

ebenen Ufergelände nach beiden Seiten hin bauen. Weinbau und Feigenpflanzungen konnten den Abhang zum Gebirge ein Stück hinaufsteigen. Als Stützpunkt für politische oder kriegerische Tätigkeit war die unfeste Ortschaft, die hier allein möglich war, freilich nicht zu brauchen. Eine Bevölkerung, die sich hauptsächlich durch Fischfang ernährte, konnte ihr Brot finden.

Ein Trümmerfeld von etwa $1\frac{1}{4}$ Hektar an dieser Stelle, dessengleichen am Nordufer des Sees sonst nirgends vorkommt, beweist, daß die Ortslage für den Zweck, für den sie geschaffen war, auch wirklich ehedem benützt wurde. Von Stadtmauern sind keinerlei Spuren zu sehen. Daß die Trümmer meist aus unbehauenen Steinen bestehen, zeigt, daß nicht die Bauart einer hellenistischen vornehmen Stadt hier geherrscht hat. Ein nicht weit vom Strande stehendes, aber wohl arabisches kleines Bauwerk trägt das mit dem Boden etwa 2 m hoch liegende Bassin (von 5 m im Quadrat) einer Bewässerungsanlage, der die Zuleitung (etwa vom Siebenquell her oder durch ein Hebewerk vom See) jetzt fehlt. Eine ganze Sammlung von Mühlsteinen, Ölpressen und anderen Geräten verrät die ehemalige Ausübung eines Gewerbes, welches den Basalt der Gegend nutzbar machte. Eine Nekropole mit Gräbern aus griechisch-römischer Zeit, unter denen eine ansehnliche Anlage aus Quadersteinen vielleicht einmal den Juden als das Grab Tanchums galt, aber auch mit einfacheren Grabhügeln und Grabkreisen,[1]) ergänzt die Reste der alten Ortschaft. In einem nicht zu übersehenden Gegensatz zu den im ganzen dürftigen Trümmern steht die Ruine eines ansehnlichen Baues aus Kalksteinen, der mit seinem reichen spätrömischen Schmuck am See, ja im ganzen westlichen Palästina, nicht seinesgleichen hat. Seine Bestimmung zur Synagoge folgt aus der Ähnlichkeit mit anderen galiläischen Bauten derselben Art, welche jüdische Inschriften tragen. Nach der sorgsamen Untersuchung der Baureste durch die Herren Kohl und Watzinger im Jahre 1905[2]) im Auftrage der Deutschen Orientgesellschaft, ist der Bau erst um 200 n. Chr. errichtet worden, wie Watzinger vermutet, im Auftrage des Kaisers Antoninus Pius, aber wohl eher infolge einer damals gegebenen Erlaubnis, welche den Juden Galiläas ermöglichte, hier und

[1]) Karge, Rephaim, S. 306.

[2]) S. Kohl und Watzinger, Antike Synagogen in Galiläa (1916), S. 4ff. Leider ist dabei das seit 1905 durch Pater Wendelin dort Ausgegrabene nur teilweise berücksichtigt worden.

anderwärts ihre verfallenen oder zerstörten Synagogen durch neue zu ersetzen, welche dem Geschmacke der Zeit entsprachen. Daß man sich dabei nicht scheute, Gestalten von Tieren (in Chorazin, s. u., sogar von Menschen) anzuwenden, beweist, daß die rabbinische Scheidung von kultischen und nichtkultischen Bildwerken hier maßgebend war. Es sollte den Heiden gezeigt werden, daß das Judentum in der Kultur hinter ihnen nicht zurückstehe.[1]) Im 3. Jahrhundert erlaubte der Galiläer Jochanan den Gebrauch einer Schale, in welcher eine römische Gottheit abgebildet war, und hatte nichts dagegen, daß man die Wände mit Bildwerken versah.[2]) Das deutet auf eine starke Neigung der Juden, es ihrer Umgebung nachzutun, der die Rechtsgelehrten nachgaben. Doch waren die Einwohner von Kephar Nachum als „Minäer" bekannt, die sich um das traditionelle Gesetz nicht kümmerten.[3]) Es könnte sein, daß sie sich auch bei ihrem Synagogenbau darüber hinwegsetzten.

Wichtiger als der äußere und innere Schmuck der Synagoge ist ihre innere Anordnung, die gewiß nicht um 200 zum erstenmal diese Gestalt annahm. Drei Türen gewährten auf der nach Süden, also zum See, gerichteten Giebelseite, die auch das Hauptfenster des Baus enthielt, bequemen Eingang von einer am Bau entlanglaufenden Rampe. Das Innere glich einer Basilika ohne Apside mit einem auf drei Seiten herumlaufenden zweigeschossigen Säulengang, dessen Obergeschoß gewiß für die Frauen bestimmt war. Steinbänke liefen an den beiden Seitenwänden entlang. Leider fehlt die sonstige innere Einrichtung. Man vermutet nach dem palästinischen Talmud[4]) noch andere hölzerne Bänke mit oder ohne Lehne *(κλιντήρ, συψέλλιον)*, aber vor allem eine Estrade *(βῆμα)* mit einem Pult *(ἀναλόγειον)* für die Verlesung des Gesetzes und dem Kasten (arōn, tēbā) für die Gesetzesrollen und die heiligen Bücher mit ihren Umhüllungen. Dieser Kasten, der öfters die Form eines kleinen Schranks mit Flügeltüren hatte,[5]) konnte selbst mit einer besonderen Decke (killā

---

[1]) Was in Jerusalem von Skulpturen vorhanden war, s. unter XV.

[2]) j. Aboda zara 42[d].

[3]) Koh. R. 1, 8. Der von ihnen verzauberte Chanina ritt am Sabbat zu Esel.

[4]) j. Meg. 73[d] mit griechischen Ausdrücken für die meisten Einrichtungsgegenstände der Synagoge.

[5]) S. Tos. Meg. IV 21, wonach die „Lade" eine Vorderseite hatte, die zur Gemeinde gerichtet sein soll, aber auch die Abbildung auf einem in Kapernaum

= κάλυμμα?) versehen sein,[1]) die vielleicht wie ein Vorhang oder Baldachin angebracht war. Ohne ganz sichere Spuren nimmt Watzinger an, daß die Estrade sich in der Synagoge zu Kapernaum ganz nahe am Eingang befand und daß eine Schmuckwand in ihrem Hintergrund diesen verdeckte. Dafür spricht, daß in Italien die Synagogen noch immer diese Einrichtung haben.[2]) Wegen der auf der Nordseite umlaufenden Säulenhalle kann sie keinesfalls an die Nordwand gesetzt werden. Die prachtvolle Synagoge von Alexandria, die eine fünfschiffige Basilika war, hatte wohl wegen ihrer Größe ihre aus Holz hergestellte Estrade in der Mitte,[3]) wie noch heute vielfach die Synagogen des Orients. Bei der Anordnung in Kapernaum war das Lesepult dem Hintergrunde der Synagoge zugewandt, so daß die Gemeinde es vor sich hatte. Die Lade für die heiligen Rollen stand am Südrande der Estrade, also mit dem Rücken nach dem Eingang zu. Wer „vor die Lade ging",[4]) d. h. vorbeten wollte, stellte sich so, daß er das Gesicht zur Lade wandte und die Gemeinde hinter ihm stand. Zur Gemeinde gerichtet standen auf der Estrade die segnenden Priester und saßen vor ihr die Ältesten, wie es alles Tosephta Megilla IV 21, und j. Bikk. 65c vorschreiben, indem sie dabei voraussetzen, daß das Heiligtum, d. h. der Tempel von Jerusalem, sich der Gemeinde gegenüber befand.[5]) Dann war die Richtung des Vorbeters und der Gemeinde in der Synagoge von Kapernaum südwärts nach der Eingangswand zu, die auch im Giebel das größte Fenster hatte und die Hauptlichtquelle des Innern war.[6]) Wenn die Eingänge geöffnet wurden, konnte man betend

---

gefundenen Türsturz mit Gesetzesschrein, Palmzweig, Ethrog und Mazzenschüssel (?), nicht erkannt von Watzinger, Antike Synagogen in Galiläa, S. 39 f., Abb. 76. Sonst ist zu vergleichen eine Goldglasschale des Kaiser Friedrich-Museums in Berlin, eine Abbildung auf einem Sarkophag bei Watzinger, S. 187, und die Epitaphien Nr. 35. 173. 179. 180 der jüdischen Katakombe am Monteverde zu Rom, vgl. B. Müller-Bees, Die Inschriften der j. Kat. am Monteverde zu Rom (1919), S. 153.

[1]) j. Sabb. 17c, Meg. 73d.

[2]) A. Grotte, Synagogentypen, Abschnitt A 6 nach Monatsschrift f. Gesch. u. Wissenschaft des Judentums 1920, S. 78 ff.

[3]) j. Sukk. 55a f.

[4]) hebr. 'ābar liphnē hat-tēbā Ber. V 4, Vaj. K. 23, aram. 'abar ḳummē tēbūtā j. Peš. 32c.

[5]) Zu der Verwendung von ḳōdesch für die Tempelrichtung vgl. Tos. Meg. IV 26.

[6]) Die Wendung der betenden Gemeinde zur Tür wird für christliche Kirchen der ältesten Zeit vorausgesetzt, welche den Altar im Westen hatten, den Eingang

mit den Blicken über den glänzenden Seespiegel schweifen und wie Daniel in seinem Obergemach (Dan. 6, 11) die Stätte des Tempels in der Ferne suchen. Auf diese Weise wird verständlich, daß die bisher bekannt gewordenen galiläischen Synagogen stets wie diese ihren Eingang im Süden hatten,[1]) und man hat keine Veranlassung, für ihre Nordrichtung die alte Vorstellung von einem Götterſitz im Norden[2]) oder gedankenlose Nachahmung südjudäischer, tempelwärts gerichteter Synagogen,[3]) oder endlich bloße Rücksicht auf die Fernwirkung des Baus[4]) in Anspruch zu nehmen. Der alten Sitte, daß ganz Israel nach einem Orte hin, und zwar tempelwärts bete,[5]) wurde hier in dieser Weise Rechnung getragen. Dabei ist zu bedenken, daß das Bethaus in erster Linie Ort der Gesetzesverlesung war und also ihr Bau danach bemessen werden mußte. Auch hat man gewiß absichtlich das Bethaus nicht wie einen „Tempel" einrichten wollen, der sein eigentliches Heiligtum und damit das Ziel der Gebete in seinem Hintergrunde hat, und fand es wohl auch zweckentsprechend, die Eingänge und das Hauptfenster im Süden zu haben, von wo kein unangenehmer Wind und das meiste Licht zu erwarten war. Anderwärts ist man anders verfahren. Tosephta, Megilla IV 22, wird vorgeschrieben, den Eingang der Synagoge in den Osten zu legen, indem man die Richtung des Eingangs der

---

im Osten. Bei der Evangelienverlesung habe die Gemeinde altarwärts gestanden, beim Gebet türwärts. So nach v. Sybel, Christl. Antike II, S. 305; Kraus, Geschichte der christl. Kunst I, S. 282 f.; Preusens, Éléments d'Arch. chrét.² I, S. 146 f. Doch scheinen bestimmte Zeugnisse dafür zu fehlen.

[1]) Auch die Synagoge von irbid ist süd-nördlich gerichtet, obwohl der Eingang im Westen liegt.

[2]) So M. Mieses, Blochs Österr. Wochenschrift 1912, S. 549 f.

[3]) So S. Krauß, Die galiläischen Synagogenruinen (1911), S. 4 f.

[4]) J. Elbogen, Der jüdische Gottesdienst in seiner geschichtl. Entwicklung (1913), S. 460.

[5]) 1. Kön. 8, 44; Dan. 6, 11; Ber. IV 5. 6; Tos. Ber. III 16; j. Ber. 5ᵇ f.; b. Ber. 30ᵃ; Schir R. 4, 4; Siphre, Dt. 29 (71ᵇ). S. Spinner, Blochs Österr. Wochenschrift 1912, S. 568, betont, daß die Gebetsrichtung sowohl nach Norden als nach Süden habe sein können; aber b. Sot. 38ᵇ, Gitt. 47ᵇ ist nur davon die Rede, daß der Priestersegen in einer Gemeinde, die nur aus Priestern besteht, dem fernen Süden und Norden gilt. Nach b. Bab. b. 25ᵃ wäre jede Richtung beim Beten erlaubt, nur die nach Osten nicht wünschenswert, weil die Minim (Christen) sie vorschreiben. Hier scheint die alte Gebetsrichtung durch Exil und Tempelzerstörung als aufgehoben betrachtet zu werden.

Stiftshütte für maßgebend erklärte und von der Gebetsrichtung dabei ganz absah.[1])

Auf der Ostseite der Synagoge von tell ḥūm lag ein Hof mit dreiseitigem Säulengang. Das wäre dann der Parwar, der j. Meg. 74[a] genannt wird, und hier könnte auch Gelegenheit zu Waschungen gegeben gewesen sein, da das Judentum wie der Islam Waschung vor dem Gebete vorschreibt (Judith 12, 8, b. Ber. 12[a]). Zufällig ist an der eben erwähnten Stelle von einem Troge[2]) die Rede, den die Synagoge in Bethsean zu diesem Zweck hatte. Die drei Haupteingänge des Hofes befinden sich auf der Nordseite. Jetzt sind ihre Abstände unregelmäßig. Betrachtet man die östliche Hälfte dieser Seite als normal, so ergibt sich eine Gesamtlänge der Nordwand, welche genau der Länge der Südwand entspricht. Der ursprüngliche Raum war dann schiefwinklig. Als man den Neubau rechtwinklig daneben setzte, mußte man die Nordwand verlängern und hat wohl dann die westliche Nebentür verschoben, auch eine Lisene eingesetzt, um den unangenehmen Eindruck zu mildern. Möglicherweise befand sich hier die ältere Synagoge, die in die Zeit Christi gehören müßte und die man sich eingeschossig denken könnte. Leider ist eine systematische Untersuchung des Baugrundes der jetzt in Trümmern erhaltenen Synagoge unterlassen worden.

Jetzt ist tell ḥūm die Wohnstätte eines deutschen Einsiedlers, des um die Ausgrabung der Synagogenruine hochverdienten Franziskanerpaters Wendelin. Kein Dorf liegt in der ganzen Umgebung. Die Uferstraße, an der es liegt, ist öde und wird nur von Beduinen und Pilgern gelegentlich benutzt. Aber einst muß das anders gewesen sein. Nicht nur der eigene Verkehr der Ortschaft mit der herrlichen Synagoge hat sie belebt. Denn, seit Herodes Philippus zwischen 4 und 2 v. Chr. seine Hauptstadt Julias jenseits der Jordanmündung gegründet hatte, mußte diese einen wichtigen Teil ihres Verkehrs über die Nordstraße am See entsenden, die ihre Verbindung nach dem ganzen Galiläa und einem Teile der Mittelmeerküste bedeutete. Jetzt ist die Landschaft östlich vom Nordende des Sees hauptsächlich Beduinengebiet. Ehemals wohnte da eine seßhafte Bevölkerung, die auch nach dem Westen ihre Beziehungen

[1]) Watzinger, Antike Synagogen in Galiläa, S. 139, denkt mit Unrecht, daß östliche Lage im Verhältnis zum Tempel hier vorausgesetzt werde.

[2]) גררנא, das zu dem arab. dschurn „Trog, Becken" gehört, aber nicht zu lat. urna, so Krauß, Die galil. Synagogenruinen, S. 22.

hatte. Dadurch erhält die einzige Ortschaft am Nordufer eine vermehrte Bedeutung. Das Fischerdorf wurde zum Marktflecken. Zu Christi Zeit bildete hier der Jordan die Grenze zwischen der Tetrarchie des Philippus und des Antipas. Da am Jordan selbst keine größere Ortschaft lag, wurde die Ortschaft am Nordufer des Sees zur Grenzstadt. Sie wird ein Zollamt gehabt haben, das natürlich auch den Seeverkehr überwachte.[1]) Es wird ihr aber auch nicht an einer kleinen Besatzung gefehlt haben, welche die Grenze überwachte und die Zolleinziehung unterstützte.

Allen bisher gewonnenen Voraussetzungen entspricht das Kapernaum[2]) der Evangelien, das der Mittelpunkt der Tätigkeit Jesu am See war. Unter seiner Bevölkerung befanden sich Fischer, von denen einige von Bethsaida stammten (Joh. 1, 44), aber jetzt hier ihr Haus hatten, vielleicht infolge einer Heirat (Mark. 1, 30f.; Matth. 8, 14; Luk. 4, 38). Das jüdische Leben der Ortschaft pulsierte vor allem in ihrer Synagoge (Matth. 12, 9; Mark. 1, 21; 3, 1; 5, 22; Luk. 4, 31; 6, 6; 8, 41). Eine Zollstätte war vorhanden, von welcher Jesus einen Beamten in seine Nachfolge berief (Matth. 9, 9; Mark. 2, 14; Luk. 5, 27). Es wohnte da auch mit seiner Mannschaft ein heidnischer Centurio (Matth. 8, 5; Luk. 7, 2), vielleicht derselbe, der Joh. 4, 46 ein „Königlicher" genannt wird, obwohl Herodes Antipas den ersehnten Königstitel nie erhielt. Er störte nicht das vorwiegend jüdische Leben der Ortschaft mit ihren Pharisäern und Schriftgelehrten, denn er hatte ihre Synagoge erbaut (Luk. 7, 5). Dies Kapernaum war auch deshalb tell ḥūm, weil der bei Julias verletzte Josephus sich nach dem Dorf der „Kepharnoker" bringen ließ,[3]) offenbar, weil dies die erste Ortschaft diesseits des Jordan war, die ihm Sicherheit bot. Vor allem aber steht fest, daß Kapernaum in der byzantinischen Zeit hier zwischen dem Siebenquell und Bethsaida gezeigt wurde,[4]) als das jüdische Leben Galiläas noch nicht erloschen war. Es war im Anfang des 4. Jahrhunderts noch Judenort, als

[1]) Manche finden, daß Kapernaum bei chān el-minje zu suchen sei, weil gerade dort eine Zollstätte an der Via Maris gelegen haben werde. Aber 20 km von der Grenze an der Jordanfurt bei der Jakobsbrücke lag gewiß kein Zollamt.

[2]) Kapernaum oder Kapharnaum ist gräzisiertes Kephar Nachum (Koh. R. 1, 8).

[3]) Vita 72. Niese hat die Lesart *Κεφαρνωκον* in den Text aufgenommen, aber *Κεφαρνωκων* oder *Κεφαρνωμων* wird das richtige sein, trotz Schlatter, Die hebr. Namen bei Josephus, S. 118.

[4]) Theodosius, Geyer, S. 138. S. auch oben S. 117.

Komes Joseph dort eine Kirche bauen durfte.[1]) Nach Petrus Diakonus (Ätheria?) besuchte man dort das zur Kirche gewordene Haus des Petrus[2]) und stieg auf einer Treppe zu der aus Quadersteinen gebauten Synagoge hinauf. Arkulf sah Kapernaum 670 aus der Ferne am Nordufer des Sees mauerlos lang und schmal zwischen See und Gebirge ausgedehnt.[3]) Die Juden pilgerten später dahin und besuchten da das Grab des Propheten Nachum oder des Rabbi Tanchum,[4]) aus dessen Namen vielleicht tell ḥūm entstanden ist. Dem byzantinischen Kapernaum gehören an die Baureste, welche man südöstlich von der Synagoge näher am See gefunden hat. Ein Oktogon zeigt da einen Mosaikfußboden, der von einem Kranz von Lotosblumen eingefaßt ist.[5]) Das wird die Kirche sein, welche das Haus des Petrus in sich schloß.

Wir haben also volles Recht, wenn wir die Synagoge von tell ḥūm, welche die Franziskaner wieder aufbauen möchten, für den Neubau derjenigen halten, in welcher Jesus einen Besessenen heilte (Mark. 1, 21 ff.; Luk. 4, 31 ff.) und den kraftlosen Arm eines anderen zurechtbrachte (Matth. 12, 9 ff.; Mark. 3, 1 ff.; Luk. 6, 6 ff.). In dem vielleicht nicht weit davon entfernten Hause des Petrus hat er des Jüngers Schwiegermutter von ihrer Malaria geheilt (Matth. 8, 14 ff.; Mark. 1, 29 ff.; Luk. 4, 38 ff.) und den Gelähmten, der durchs Dach herabgelassen wurde (vgl. S. 64 f.), mit vergebener Sünde und geheiltem Körper in sein Haus gehen heißen (Matth. 9, 2 ff.; Mark. 2, 3 ff.; Luk. 5, 18 ff.). Innerhalb des Stadtgebiets befand sich das Haus des Centurio, dessen Diener Jesu Wort heilte (Matth. 8, 5 ff.; Luk. 7, 1 ff.; vgl. Joh. 4, 46 ff.), und des Synagogenvorstehers Jaïr, wo Jesus dem toten Mädchen sein ṭalītā ḳūmi zurief (Mark. 5, 41; vgl. Matth. 9, 25; Luk. 8, 54), aber auch die Privatwohnung des Zöllners Levi, wo er seinen neuen Meister mit einem Gastmahl feierte. Dagegen stand sein Zollhaus, aus dem er berufen wurde (Matth. 9, 9 ff.; Mark. 2, 14 ff.; Luk. 5, 27 ff.), am ehesten draußen am Hafen der Stadt. Dort am Strande stand das Volk, als Jesus vom Boot aus zu ihm in Gleichnissen von der Gottesherrschaft redete (Matth. 13, 1 ff.; Mark. 4, 1 ff.).

---

[1]) Epiphanius, Adv. Haeres. XXX.

[2]) Geyer, S. 113. S. auch Antoninus, Geyer, S. 163. — [3]) Geyer, S. 273 f.

[4]) Carmoly, Itinéraires, S. 385. 484. Kephar Tanchumin ist Schir R. 2, 14 irrige Lesart für K. Techumin, gehört also nicht hierher.

[5]) W. M. Christie, Studia Semitica et Orientalia (1920), S. 30.

Unmöglich ist es uns, mit Sicherheit den genauen Punkt aller dieser Örtlichkeiten zu bestimmen. Aber doch gibt es in ganz Palästina keinen Ort, an dem die Erinnerungen sich so häuften, wie in Kapernaum, und wenn wir hier am Strande stehen, wo die Franziskaner jetzt ihren kleinen Hafen haben, und mit Entzücken über die glänzende Fläche des Sees blicken, vernehmen wir vor allem zwei Worte Jesu mit unserem inneren Ohr, die Frage an die Schriftgelehrten drinnen im Hause des Petrus: mā hū ḳallīl denēmōr limeraschschelā schebīḳīn lākh ḥōbākh, ō denēmōr ḳūm sab 'arsāk wehallēkh, „Welches ist leichter, zu dem Gichtbrüchigen zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben, oder: Stehe auf, nimm dein Bett und wandele!" (Mark. 2, 9) — und die Aufforderung an den, der sich scheute, mit den Jüngern in Jesu Boot zu steigen: ethā bātheraj uschebōḳ mītaijā lemiḳbar mītēhōn, „Folge du mir, und laß die Toten ihre Toten begraben!" (Matth. 8, 22). Dieser Jesus ist es, auf den wir stoßen, wenn wir Kapernaum besuchen.

In der Nähe von Kapernaum kannten schon Eusebius und Hieronymus als einen verödeten Ort Chorazin. Der letztere sagt, daß es zwei Milien von Kapernaum entfernt sei. Nun liegt 3 km oberhalb tell ḥūm die Ortslage kerāze oder (beduinisch) kerāzie, welche durch eine ebenfalls mit Skulpturen ungewöhnlich reich geschmückte Synagogenruine[1]) als Judenort gekennzeichnet ist. War in Kapernaum trotz seiner basaltreichen Umgebung der Bau aus Kalkstein hergestellt, so ist hier das heimische schwarze Gestein das Baumaterial. Auch hier haben wir drei Türen in der nach Süden gerichteten Giebelseite und im Innern einen zweigeschossigen Säulengang. Unter den Skulpturen überraschen neben Tiermotiven, zu denen eine apotropäisch gemeinte säugende Eselin[2]) gehört, besonders die Bilder von traubenlesenden und -kelternden Menschen und von Zentauren, die mit Löwen kämpfen. Den Pilgern erzählte man ehedem, daß die Juden die Synagoge nie fertig bauen konnten, weil die Arbeiter auf Jesu Frage nach ihrem Tun geantwortet hätten: „Nichts", und Jesus dann gesagt habe: „Wenn das nichts ist, was ihr macht, wird es immer nichts sein."[3]) Besser hätte man getan,

[1]) S. Kohl und Watzinger, Antike Synagogen in Galiläa, S. 41 ff., PJB 1913, S. 53.

[2]) Nicht eine von Watzinger, S. 52, vermutete Löwin. Das lange Ohr macht die Eselin kenntlich. Vgl. PJB 1917, S. 37.

[3]) Petrus Diakonus, nach Geyer, S. 113.

an den Weheruf Jesu zu erinnern, der Chorazin neben Bethsaida und Kapernaum nannte (Matth. 11, 21. 23; Luk. 10, 13. 15). Dieses kerāzie wird das Kerazajim gewesen sein, das neben Kephar Achum[1]) mit mehrfachen Varianten in der Lesung als ein Ort genannt wird,[2]) dessen Felder, weil südwärts geneigt, hätten die Omergarbe nach dem Tempel liefern können, wenn sie nicht so entfernt gewesen wären. Die vulkanische Erde bei kerāzie ist jedenfalls ein ausgezeichneter Weizenboden, wenn auch von Getreidebau in großem Stile hier nicht die Rede sein konnte. Ein nahes Verhältnis zu dem unten am Strande liegenden Kapernaum und zu Bethsaida ist selbstverständlich. Wer hier hinaufwandert, ist überrascht, in einer öden Basaltwildnis dieser nicht unbedeutenden Ortslage zu begegnen. Sie krönt einen Hügelvorsprung, der von einer breiten Senke in das vorüberstreichende wādi webdāni hineinragt. Der Vorteil dieser Lage neben einer reichlichen Quelle auf der Ostseite und einem Brunnen im Norden erklärt, wie die Ortschaft, die eine viel ältere Ansiedelung zur Vorgängerin hatte,[3]) gerade an diese Stelle kam. Sie wird Felder in etwas größerem Umfang hauptsächlich ein Stück oberhalb gehabt haben, wo ein ebeneres Gelände sie erlaubt, Fruchtgärten wahrscheinlich in der Senke zwischen der Ortschaft und der Quelle. Eine Straße ging von Kapernaum an ihr vorüber nordwärts, wahrscheinlich nach der Jordanfurt an der Via Maris.[4]) Aber es fehlte auch nicht an einer Querverbindung nach Bethsaida im Osten und nach der Via Maris im Westen. So verstärkt chirbet kerāzie den Eindruck, daß im Gegensatz zur jetzigen Verödung hier zur Zeit Jesu eine regsame Bevölkerung, allen Hindernissen der Natur zum Trotz, bemüht war, dem fruchtbaren Humus, den gerade der Basalt liefert, entsprechende Erträge abzugewinnen. Die Synagoge von Chorazin wäre nicht so reich mit Bildern und Symbolen des Weinbaus versehen gewesen, wenn die Bewohner nicht dabei auch Erfolg und Freude am Genusse gehabt hätten. Man kann sich denken, daß sie Höherem weniger zugänglich waren, als die Fischer zu Kapernaum, die im Kampfe mit Sturm

---

[1]) Nach Klein, ZDPV 1912, S. 39 ff., wäre dies der alte Name von tell ḥūm, während Kapernaum anderwärts gelegen hätte. Aber wahrscheinlich ist hier Kephar Nachum zu lesen.

[2]) Tosephta, Men. IX 2, b. Men. 85[b], vgl. PJB 1913, S. 52.

[3]) Karge, Rephaim, S. 328 ff.

[4]) PJB 1913, S. 53 f.

und Wellen mehr als andere verstehen lernten, daß die menschliche Anstrengung allein den Arbeitsertrag nicht verbürgt.

Die Umgebung Kapernaums ist nicht denkbar ohne das mit Basaltblöcken übersäte Ödland oberhalb. Chorazin wird östlich vom tiefen wādi et-webdāni sein bebautes Gebiet gehabt haben. Was westlich lag zwischen ihm und dem wādi ed-dschāmūs,[1]) war das Bergland und Weidegebiet von Kapernaum. Dem Nordufer des Sees von Ginnesar ist eigen, daß ohne eigentliche Strandebene ein ziemlich gleichmäßiger allmählicher Aufstieg zu einem Hügellande von etwa 250 m Meereshöhe hinaufführt, an das sich dann erst die höchsten Erhebungen mit dem dschebel kan'ān von 842 m Höhe schließen. Dort gibt es eine herrliche Aussicht auf Libanon und Hermon und den kleinen Simchusee in seiner grünen Tiefebene im Norden, auf die von einer Reihe erloschener Vulkane eingefaßte Ebene des Golan im Osten und über die weite Fläche des Ginnesarsees im Süden. Eine beschwerliche dreistündige Wanderung ist für die Ersteigung des Gipfels nötig, den man also zur Umgebung von Kapernaum nicht rechnen kann. Anders steht es mit der niedrigeren Vorstufe, die durch die Zweige der challet es-sammāk mehrfach gegliedert ist. Hier befindet sich ein besonders nach Osten zu von Basaltblöcken übersätes wildes Gelände, mit dem die Kultur in uralter Zeit allerlei Versuche gemacht hat, deren Spuren in Steinkreisen und rohen Mauern noch immer vorhanden sind,[2]) das aber doch zum größeren Teil nur als Weideland zu brauchen ist und darum immer einsam gewesen sein wird. Wer in Kapernaum allein sein wollte, fand dafür hier oben nicht nur an einer Stelle einen geeigneten Platz.

Daraus ergibt sich, daß der „öde Ort", nach welchem Jesus sich Mark. 1, 35; Luk. 4, 42 von Kapernaum zurückzog, nicht auf einer bestimmten Kuppe festgelegt werden kann. Das ganze Bergland nördlich vom See ist darum der „Berg", auf welchem Jesus nach Luk. 6, 12; vgl. Matth. 5, 1; Mark. 3, 13 die Berufung seiner Jünger vorbereitete, unterhalb dessen auf einem ebenen Platz (Luk. 6, 17) er das Volk um sich sammelte, worauf er nach Kapernaum hineinkam. Auch den „Berg" in Galiläa, auf dem nach

[1]) Sein Oberlauf umkreist, wie ich 1914 feststellte, auf der Ostseite den chān dschubb jūsif, irrig die englische Karte, welche dem wādi el-webdāni hier einen nicht vorhandenen Nebenzweig gibt.

[2]) Karge, Rephaim, S. 320 ff.

Matth. 28, 16 der Auferstandene sich zum letztenmal zeigte, würde man am ehesten hier am See vermuten. Mit „Bergland" oder „Gebirge" sollte man aber das griechische ὄρος nicht nur Matth. 5, 1; Mark. 3, 13; Luk. 6, 12, sondern auch Matth. 14, 23; 15, 29; Mark. 5, 11; 6, 46; Luk. 8, 32; Joh. 6, 3. 15 übersetzen, denn überall kommt nicht ein bestimmter einzelner Berg im Unterschiede von anderen Bergen, sondern gegenüber dem Strande und seinem ebenen Lande die einsamere Höhe in Frage, die am See nirgends ein Berg, sondern überall ein mehr oder minder durchfurchtes Hochland ist. Dabei will auch bedacht sein, daß im Griechischen ὄρος wie im Hebräischen har Bezeichnung eines Gebirges sein kann und daß im Aramäischen des Palästinischen Talmud[1]) und des Evangeliarium Hierosolymitanum ṭūr, das Wort für „Berg", auch für „Feld" gebraucht wird. Der „öde Ort" von Mark. 1, 35 und Luk. 4, 42 und das „Gebirge" von Matth. 5, 1 sind sachlich dasselbe, sowie die Schafe Matth. 18, 12 „auf den Bergen", Luk. 15, 4 aber „in der Wildnis" zurückbleiben (vgl. S. 48).

Es würde nicht wundernehmen, wenn die Tradition für die Bergpredigt einen bestimmten Punkt in der Bergwelt von Kapernaum festgelegt hätte. Aber die älteren Pilger erwähnen ihn nicht. Petrus Diakonus[2]) redet nach unbekannter Quelle von einer Höhle auf einem Berge nahe dem Siebenquell, in welcher Jesus die Seligpreisungen gesagt habe. Das wird derselbe Berg sein, welcher nach Burchard[3]) 1283 zwei Bogenschüsse lang und einen Steinwurf breit sich an dem Wege nach dem Osten und oberhalb einer mit einer Mauer eingefaßten Quelle erhebt und also in dem Hügelvorsprung unmittelbar östlich vom Siebenquell gesehen werden muß, wo man in der Tat unmittelbar über dem Wege nach Kapernaum die Reste einer Kapelle über einer Höhle gefunden hat, die jetzt nach Hiob benannt wird.[4]) Auch Fretellus und Johannes von Würzburg[5]) werden im 12. Jahrhundert keine andere Stelle meinen, wenn sie 2 Milien von Kapernaum und 1 Milie von der Speisungsstätte den Abhang des Berges der Bergrede verzeichnen, da nun doch kein anderer Hügel hier in Frage kommt. Hier ist gewiß die unmittelbare Nähe des ebenen Platzes nach Luk. 6, 17 bei dem Berge der

[1]) j. Taan. 64ᵇ f. 66ᵈ. — [2]) Geyer, S. 113.
[3]) Laurent, Peregrinatores, S. 35.
[4]) Heidet, Das Heilige Land 1917, S. 98 ff., Karge, Rephaim, S. 321.
[5]) Tobler, Descriptiones T. S., S. 187 f.

Apostelwahl maßgebend gewesen. Die einzige wirkliche Ebene in der Gegend von Kapernaum schien gemeint sein zu müssen. An ihrem Rande hätte der Redner gestanden.

Weit ab vom See auf einem Hügelzuge zwischen dem wādi ed-dschāmūs und einem Nebenzweige desselben benennen die Beduinen drei Bäume (zwei Terebinthen und eine Jujube), von denen einer seit 1913 nicht mehr steht,[1]) als es-sadscharāt el-mebārakāt, „die gesegneten Bäume". Die Vermutung ist aufgetaucht, daß eine alte Tradition hier die Stätte der Bergpredigt gesucht habe. Karge,[2]) der bei den Bäumen zyklopisches Gemäuer und den Namen dēr mākir (vgl. μακαρισμός) gefunden hat, möchte den Bericht des Fretellus (s. oben) von ihr verstehen, obwohl der Abhang des Berges dieser Bäume an den Weg von Kapernaum nach der Speisungsstätte nicht herantritt. Heidet[3]) vermutet hier den Ort der Apostelwahl, von dem der Ort der Predigt auf dem Hügel am Siebenquell zu unterscheiden sei. Aber die enge Zusammendrängung der heiligen Stätten um den Siebenquell erregt Bedenken, obwohl man zugeben kann, daß die Nähe des Küstenweges für das Zusammenströmen des Volkes vorteilhaft scheint. Die ganze Wildnis in der Höhe kommt in Frage für Jesu Betplätze, und der ganze Abhang unterhalb als die ihm — im Unterschiede von der Schulweisheit — eigene Lehrstätte.

Die frischere Luft der Höhen über dem See konnte ihn an die heimatlichen Berge erinnern. Neben dem hier oben häufig auftretenden Basalt fehlt auch nicht ganz der Kalkfels. Ganze Felder, die an die Asphodillwiesen der Odyssee gemahnen, bildet der Asphodill (Asphodelus microcarpus), den Lundgreen für die Lilien des Feldes in Vorschlag gebracht hat.[4]) Dazwischen schwanken die gelben Schirme der Ferula auf ihren hohen Stengeln, in deren Mark Prometheus das Feuer auf die Erde brachte. Purpurne Anemonen (Anemone coronaria) leuchten aus dem Grün der Kräuter, aus denen im Sommer meterhohe Disteln aufschießen, und erinnern an die „Lilien des Feldes" von Matth. 6, 28; Luk. 12, 27. Dort wird κρίνον, das auf hebräisches und aramäisches schōschannā zurückgeht,[5]) zwar mit Lilie oder Iris richtig übersetzt, muß aber doch neben dem „Kraut des Feldes" V. 30 eine allgemeinere Bedeutung haben, so

[1]) PJB 1913, S. 53, Das Heilige Land 1916, S. 170.
[2]) Rephaim, S. 321 ff. — [3]) Das Heilige Land 1917, S. 105.
[4]) Neue kirchl. Zeitschrift 1917, S. 829 f.
[5]) Christl.-pal. wird schōschannē deṭūrā übersetzt.

daß wie bei dem arabischen ḥanūn an alle durch Größe und Farbe ausgezeichneten Blüten der wildwachsenden Pflanzen des Landes gedacht werden muß. Wäre mit dem „Felde" der Acker gemeint, so kämen zwar nicht die Kornblumen in Frage, deren ebenbürtige Schwester Centaurea cyanoides in Palästina nicht gewöhnliches Ackerunkraut ist, auch nicht die Kornrade (Agrostemma Githago), deren rote Blütenblätter in Palästina ganz verkümmert sind, so daß man dafür eine besondere Abart annehmen sollte, wohl aber die herrlichen Gladiolen (Gladiolus segetum und atroviolaceus), die mit ihrem Hellrot und Dunkelviolett wohl an den Purpur eines Königs erinnern könnten und die auch in den Feldern am See von Tiberias vorkommen.[1]) Aber der Wildnis sind sie nicht ebenso eigentümlich wie die weitverbreiteten und ins Auge fallenden Anemonen neben den ihnen naheſtehenden roten und gelben Ranunkeln[2]) und den weniger häufigen prächtig karminroten Tulpen (Tulipa Oculus-Solis), während die Irisarten trotz der schönen Iris Nazarena zurückstehen müssen und die palästinischen Lilienarten, zu denen der Affodill (s. o.) gehört, mit ihrer weniger auffallenden Farbe nicht ernstlich in Frage kommen. Von der Palästina fremden „weißen Lilie" (Lilium candidum) kann natürlich nicht ernstlich die Rede sein.

Die Aussicht war auf der im Grunde eintönigen Höhe die Hauptsache. Unten liegt weitgedehnt zwischen grünen Bergen die weite Fläche des blauen Sees, hinter dem die Ferne im Dunst der Jordanniederung verschwindet. Rechts prangt am Ufer unter seiner Burg das Tiberias des jüdischen Tetrarchen Antipas, links auf steiler Höhe die hellenistische Freistadt Hippos als eine „Stadt auf dem Berge, die nicht verborgen bleiben kann" (Matth. 5, 14). All das Treiben der Römlinge, der Hellenisten, der politischen und der religiösen Eiferer seines Volkes lag hier unter dem einsamen Beter. Seine Seele erhob sich zu dem Vater droben, nicht um hier in der Pracht der Blumen und der Landschaft arbeitslos zu schwärmen, sondern um ihn dann hineinzutragen in das Volk da unten, das in seinem Kampfe ums Dasein ihn so nötig hatte und so wenig verstand,

---

[1]) Zwischen es-samra und samach von mir gesehen.

[2]) Die hochgelbe schōschannā des Karmel von j. Sukk. 53[b] wird Ranunculus asiaticus sein, während die Königs-schōschannā von Kil. V 8, Tos. Kil. III 3 wahrscheinlich die Anemone coronaria meint. Daß auch im Hebräischen der Ausdruck schōschannā auf mehrere Blumen anwendbar ist, zeigt Vaj. R. 23, wo die Rose so bezeichnet ist.

ihn, der die Blumen kleidet, die Sperlinge nährt und dem Sturme gebietet. Über den halbjüdischen Tetrarchien des Antipas und des Philippus und dem heidnischen Zehnstädtebunde, deren Gebiete den See umgeben, über dem Rom, das sie alle im Garn hat, steht die Herrschaft des Vaters droben. Wer sie in diese zerrissene Welt einführt, wird allen Erlöser. Die Juden vermuteten einst in einer Höhle des nahen wādi el-ʿamūd das Versteck der Geräte der Stiftshütte,[1]) die von da aus einmal wieder hervortreten sollten, und sie zeigen jetzt hoch oben über dem See bei Merom einen sonderbaren Fels[2]) als den „Stuhl des Messias", der kommen soll. Die Christen sahen in Chorazin die Heimat des Antichrist.[3]) Aber der Stuhl des Christus, der kam einen neuen Tempel zu bauen, waren die Höhen oberhalb von Kapernaum.

---

[1]) PJB 1915, S. 54.
[2]) ZDPV 1906, S. 195 ff.
[3]) Theoderich, ed. Tobler, S. 101.

IX. Bethsaida und das Ostufer des Galiläischen Meeres.

Da, wo der Jordan, wahrscheinlich mit Benutzung einer Bruchspalte, in den See von Tiberias mündet, befand sich ursprünglich eine nach Nordosten in das Ufergelände einschneidende große Bucht, welche durch die Alluvien der hier vom Norden und Nordosten her mündenden fünf Wasserläufe allmählich gefüllt und in eine sumpfige Ebene verwandelt wurde, die jetzt den Namen el-ibṭēḥa trägt. Sie ist sumpfig, vor allem, weil eine durch die Gegenströmung des Seewassers gebildete Uferbarre den regelrechten Abfluß der Feuchtigkeit hemmt.[1]) Aber auch Lagunen sind als Reste der ursprünglichen Bucht stehen geblieben und geben dem nordöstlichen Ufer des Sees den ihm eigentümlichen Charakter. Die Strömungsverhältnisse des Sees veranlassen besondere Barren vor den Flußmündungen.[2]) Meist sind sie vom Wasserspiegel bedeckt, aber dem durch die Flußmündungen unterbrochenen Uferverkehr dienen sie auch dann, weil man sie als Furten benutzen kann, durch die man die Flußläufe überschreitet. Die Lagunen ihrerseits waren als Naturhäfen für Segelboote verwendbar, die von den Flüssen in den See geschwemmten vegetabilischen und tierischen Stoffe mußten für die Fische ein Anziehungspunkt sein. Deshalb befand sich zu allen Zeiten an der Nordostecke des Sees ein Fischerplatz ersten Ranges, an welchem eine Ortschaft mit entsprechendem Namen — Beth Zaida „Fischfangort" — nur natürlich war.[3])

Diese Ortschaft erwartet man zunächst da, wo die Uferbarre sich an die Mündung des Jordan auf der Ostseite anschließt und bis

[1]) V. Schwöbel in der Hettner-Festschrift „Zwölf länderkundliche Studien", S. 138. 143, nimmt an, daß die Ebene bis zur Senkung des Seespiegels durch Tieferlegung des Jordanablaufes vom See überflutet gewesen sei. Dasselbe würde dann auch von einem Teil der Ginnesarebene gelten. Ob es für Jesu Zeit zutrifft, ist aber doch noch unerwiesen.

[2]) S. Blanckenhorn, Naturw. Studien, S. 342.

[3]) S. über dieses Bethsaida Stave, Sjön Gennesaret (1892), S. 59 ff., Spitta, Streitfragen der Geschichte Jesu (1907), S. 101 ff.

dahin reicht, wo eine kleine Lagune sich zum See hin öffnet. Das ergibt einen Streifen von etwa 850 m Länge und bis 140 m Breite, dessen östlichster, etwas höherer Teil von etwa 200 m Länge an den Steinen und Scherben seines Bodens wirklich als alte, bis in die römische Zeit reichende Ortslage zu erkennen ist.[1]) Sie trägt jetzt nach einem heiligen Zizyphusbaum den Namen chirbet el-ʿarēdsche oder el-ʿaradsch.

Das zweistöckige Wohnhaus und die Arbeiterhütte des jetzigen damaszenischen Eigentümers der Umgebung beweisen allein, daß noch immer nutzbringende Kultur hier möglich ist. Der Rest einer bescheidenen Wasserleitung zeigt, wie das Wasser einer landeinwärts entspringenden Quelle zur Verfügung gestellt werden konnte. So muß die jetzige chirbet el-ʿarēdsche zu dem alten Bethsaida in Beziehung stehen. Als Herodes Philippus gleich nach seinem Regierungsantritt um 3 v. Chr. „das Dorf Bethsaida am Ginnesarsee zur Stadt erhob, es mit einer Menge von Einwohnern und anderer Macht versah und nach der Tochter des Kaisers Julias nannte,“ [2]) wird die neue Stadt wohl auch hier am Ufer ein wichtiges Quartier gehabt haben. Aber es ist sehr wahrscheinlich, daß ein 3 km östlich davon sich erhebender, jetzt namenloser und nur als et-tell bezeichneter felsiger Hügel, der eine Quelle an seinem Fuße hat,[3]) mit einer Burg besetzt war, die den Palast des Tetrarchen in sich schloß und als die Akropolis von Julias gelten mußte. Hier wäre denn auch Herodes Philippus im Jahre 34 n. Chr. gestorben. Das Grabmal, das er sich erbaute,[4]) wäre in unmittelbarer Nähe des Hügels zu vermuten. Aber hier darf man auch das älteste Bethsaida annehmen. Denn der Hügel mit seiner etwa $1^1/_2$ ha großen Gipfelfläche bot eine in der Umgebung einzigartige Gelegenheit zu einer festen Ortslage, und der See oder seine Lagune, in welche das wādī eṣ-ṣafā mündet, muß in alten Zeiten bis in seine Nähe gereicht haben. Der Punkt reizte auch deshalb zu einer Siedelung, weil die von Norden her kommende und durch eine Jordanfurt mit dem Westen verknüpfte Straße als Hauptverkehrsstraße der Gegend an dem Hügel vorüber südwärts zog. Wenn Josephus am Jordan, ein Stadium von Julias

[1]) S. PJB 1912, S. 46 ff., 1913, S. 50 f.

[2]) Josephus, Antt. XVIII 2, 1, vgl. Bell. Jud. II 9, 1. Dagegen gehört das Antt. XX 8, 4, Bell. Jud. II 13, 2 genannte Julias in das südliche Jordantal.

[3]) PJB 1912, S. 45 f.

[4]) Josephus, Antt. XVIII 4, 6.

entfernt, eine Verschanzung errichtete, um von da aus den 5 Stadien jenseits von Julias liegenden Feind zu bedrohen, ist die von der Jordanfurt südwärts führende Straße vorausgesetzt und damit der Hügel als der Ort Julias fast sicher bestimmt. In der Nähe sind damals auch wichtige Wege von Seleucia im Nordosten und von Gamala (dies gewiß über el-ʿāl und durch das wādi es-samak) im Südosten zum See herabgekommen.[1]) Als Philippus den Ort zu seiner Hauptstadt erwählte, dachte er sicher nicht nur an den Hafenort am fischreichen See, sondern vor allem daran, daß hier im Süden seines Gebietes der natürliche Durchgangspunkt für den Verkehr nach Palästina und nach der Küste lag, daß deshalb auch der Handel der hier gegründeten Stadt und der Zoll ihm selbst gute Einnahmen versprach. Selbstverständlich mußte die Stadt mit dem See durch eine Kunststraße verbunden werden, die am besten in der Nähe des Jordan nach der Uferbarre lief, um den schon von Josephus erwähnten Sumpf zu vermeiden. Aber auch eine unmittelbare Verbindung mit dem See wird dadurch erleichtert worden sein, daß damals die Lagune landeinwärts weiter reichte als jetzt. Ein reger Verkehr bestand sicher trotz der Zollgrenze mit der über den See nur 4 km entfernten Nachbarstadt Kapernaum. Die Fischer von dort und hier trafen sich bei ihrem Gewerbe. Eine Fähre wird bei der Mündung des Jordans das jenseitige Land mit dem diesseitigen verbunden haben. — Heutzutage sind die Zelte der tellāwīje-Beduinen im Sumpflande und ihre Vorratshütten nebst zwei Heiligengräbern auf dem Hügel neben dem einsamen Hause des Damaszeners am Strande die einzigen Stätten menschlichen Lebens in der ganzen Umgebung. Am Ufer begrüßen den mit dem Boote Landenden die bis an den hochgehobenen Kopf im Wasser stehenden Büffel, über deren sonderbare Lebensgewohnheit sich schon der Pilger Willibald wunderte.[2]) Das alte Bethsaida ist wohl schon seit dem Beginn der arabischen Zeit mit seinem ganzen Hinterlande in die Kulturtiefe der Nomaden zurückgesunken, der sie vielleicht nicht mehr angehört hatte, seit die Bevölkerung hier hauste, welche auf den Höhen diesseits und jenseits des Jordan ihre Toten in gewaltigen Steinkisten oberirdisch beisetzte.[3]) Die Ebene am See hatte ihre selbständige Bedeutung für

[1]) Vita 71 f. — [2]) Tobler, Descr. T. S., S. 27.

[3]) S. über die Dolmen dieser Gegend PJB 1912, S. 45, 1913, S. 54, Karge in Das Heilige Land 1915, S. 125 ff., Rephaim, S. 419, Schumacher auf seiner Karte des Ostjordanlandes, Blatt A½.

die von Philippus hier erbaute Stadt, weil sie ebenso wie die Ginnesarebene im Westen infolge ihrer Wasserfülle und ihres warmen Klimas zu intensivem Fruchtbau reizte. Jetzt hindert ihre Versumpfung wohl meist die Winterbestellung mit Getreide. Erst für die Sommerfrucht — etwa Kafferkorn oder Mais — wird der Boden trocken genug werden. Wilde Feigen an den Quellen, Zizyphusbäume und -sträucher im Sumpflande, vereinzelte Terebinthen und Sykomoren am Rande des Berglandes vertreten die Baumwelt. Ein einziger Zitronengarten an der Jordanmündung zeigt, was hier wachsen könnte. Wenn das Sumpfland durch Kanäle und Offenhaltung der Flußmündungen entwässert wurde, mußte Gemüse aller Art, Reis, Zuckerrohr, Baumwolle neben Datteln, Zitronen, Feigen und Granatäpfeln hier in Fülle gedeihen und eine Stadt nicht nur ernähren, sondern auch wohlhabend machen. Julias war darin Magdala ähnlich, während sich Tiberias mit seinem schmalen Uferlande mit ihm in keiner Weise messen konnte.

Der alte Name des Ortes, Bethsaida, Mark. 6, 45 auch Bethsaidan, ist wahrscheinlich bei der eingeborenen Bevölkerung am See niemals erloschen und wird deshalb in den Evangelien ausschließlich gebraucht. In der jüdischen Literatur scheint er in der Form ṣaidān mit der in Galiläa beliebten Nunation vorzukommen, als ein Ort, wo es Wildhühner gibt,[1]) wo man dreihundert Arten Fische in einer Schüssel bringen kann,[2]) und woher auch Gesetzesgelehrte stammen.[3]) Die christliche Tradition schenkte ihm als der Heimat dreier Apostel Aufmerksamkeit.[4]) Willibald sah um 725 dort an der Stätte des Hauses des Zebedäus eine Kirche.[5]) Aber die Pilger scheinen es meist nicht mehr aufzusuchen.[6]) Noch Theoderich (1172)[7]) weiß, daß der Jordan zwischen Bethsaida und Kapernaum fließt, und eine Karte aus dem 12. Jahrhundert hat es richtig auf der Ostseite des Sees.[8])

[1]) Koh. R. 2, 8. — [2]) j. Schek. 50[a] (mit Lesart צירדן).

[3]) Vgl. Klein, Monatsschrift f. G. u. W. d. Judentums LIX, S. 167 f. Dagegen ist ṣaidetā, das nach j. Meg. 70[a] dem bibl. Nekeb (Jos. 19, 33) entspricht, anderwärts zu suchen.

[4]) Theodosius, Geyer, Itinera, S. 138.

[5]) Tobler, Descr. T. S., S. 26.

[6]) Es fehlt bei Antoninus, Geyer, S. 197 f., und bei Arkulf, der doch Julias kennt, ebenda, S. 268. 273.

[7]) Ausg. Tobler, S. 101.

[8]) ZDPV 1895, Tafel V. Dagegen am Nordufer westlich vom Jordan die ebenda, Tafel VI, mitgeteilte Karte aus dem 13. Jahrhundert.

In dem Fischerort, der Hauptstadt und Residenz geworden war, und den Lukas (9, 10), Johannes (1, 44) eine Stadt, Markus (8, 23. 26) ein Dorf nennt, waren nach Johannes (1, 44) drei der Jünger Jesu, unter ihnen Petrus, zu Hause. Da sie Juden waren, ist ihr Verkehr mit dem jüdischen Kapernaum selbstverständlich. Johannes (12, 21) setzt bei der Herkunft des Philippus aus dem „galiläischen Bethsaida" voraus, daß er Griechisch verstand, weil Galiläa eine gemischte Bevölkerung hatte und darum mehrsprachig war. Dabei rechnet er, wenn ihm die genaue Lage von Bethsaida deutlich war, das transjordanische jüdische Land zu Galiläa, wie es scheinbar bei Josephus geschieht,[1]) und wie auch von einem transjordanischen Judäa geredet werden konnte.[2]) Wer in Bethsaida aufgewachsen war, wird nicht nur Griechisch verstanden haben, sondern auch durch den Verkehr mit Fremden abgeschliffen und an griechische Kultur gewöhnt sein. Wo Juden wohnten, fehlte es aber auch nicht an Stätten der öffentlichen Gesetzesverlesung und des Gebets. Bethsaida hatte also auch seine Synagoge. Davon sind keine Spuren bekannt. Aber in dem nur $1^1/_2$ km nordwestlich vom Burghügel im Jordantal liegenden ed-dikke hat man Reste einer Synagoge in einfachster Form mit Zugang von Westen und sechs Säulen als Stützen der Decke gefunden.[3]) Ein bedeutend größerer Bau mit zweigeschossigem Säulengang und Eingang von Osten war die Synagoge von umm el-ḳanāṭir, 12 km von Bethsaida im Südosten auf dem Hochland an einem Seitenzweig des wādi es-samak mit weitem Blick nach dem See.[4]) Westlich davon jenseits des Tales bei chirbet el-kanef zeugt ein Türsturz mit aramäischer Inschrift[5]) für eine dritte Synagoge in derselben Gegend. Der Name el-jehūdīje für

---

[1]) Der Gaulanite Judas (Antt. XVIII 1, 1), der aus Gamala war, heißt ein Galiläer (Antt. XVIII 1, 6; XX 5, 2; Bell. Jud. II 8, 1; 17, 8). Doch wird ein galiläisches Gamala Tos. Makk. III 2, b. Arach. 32ª bezeugt, vgl. Klein, Jüd. Monatsschrift LXI, S. 139 ff., wo es in dschebel dschamle (besser wäre chirbet dschamle) nördlich von tibnīn vermutet wird. Vielleicht war dies die Heimat des Galiläers Judas (auch Apg. 5, 37 genannt), und seine Bezeichnung als Gaulaniter (Antt. XVIII 1, 1) war ein Irrtum, den das gaulanitische Gamala verursachte.

[2]) Matth. 19, 1; Jos., Antt. XII 4, 11.

[3]) Kohl und Watzinger, Antike Synagogen in Galiläa, S. 112 ff.

[4]) Ebenda, S. 125 ff.

[5]) ZDPV 1914, S. 135 ff.; Klein, Jüd.-pal. Corp. Inscr. II 12. Die Inschrift lautet: „Gedacht sei (l. יהוא — יהה(י)) zum Guten Josa, der Sohn Chelbu's, des Sohnes Chanans."

eine hochliegende festungsartige Ortslage im Nordosten spricht für eine noch bis in die arabische Zeit reichende jüdische Siedelung in der Umgebung. Jene Synagogenruinen mögen erst aus dem dritten Jahrhundert stammen. Aber die Juden, die da beteten, sind doch die Nachkommen der seit langem dort ansässigen Judenschaft. Die Juden von Bethsaida waren nicht allein hier in den Osten versprengt, sondern sie hatten in den Dörfern der Umgebung Volksgenossen, mit denen sie in Gesetzesübung und Gebet übereinstimmten.

Daß Jesus nach Bethsaida gekommen sei, wird in seinem Wehruf über diese Stadt (Matth. 11, 21; Luk. 10, 13) vorausgesetzt. Ausdrücklich berichtet wird es Mark. 8, 22 ff., wonach er dort einen Blinden heilte, den er dazu vor die Ortschaft führte. Diese Erzählung ist uns nur bei Markus erhalten. Lukas (9, 10) ist die Aussage eigentümlich, daß Jesus mit seinen von ihrer Zeugenreise zurückgekehrten Jüngern nach der Stadt Bethsaida *κατ' ἰδίαν*, also in die Einsamkeit, gegangen sei, wohin aber die Leute in Menge ihm nachfolgten. Er befindet sich dann mit ihnen (nach V. 12) in der Einöde, wenn auch ringsherum Dörfer liegen, und ist veranlaßt, für ihre Speisung wunderbar zu sorgen. Man wundert sich, wie Lukas dabei die Stadt Bethsaida nennen kann, in deren unmittelbarer Nähe doch eine Einöde nicht zu erwarten war, nach dem auch niemand aus Kapernaum gehen würde, um allein zu sein. Die eingeschobene Lesart *εἰς τόπον ἐρημόν* macht die Sache nicht besser, sondern schlimmer, denn niemand würde Stadt und Einöde in dieser Weise zusammenwerfen, wenn es auch ringsum von der Ebene von Bethsaida auf dem Hochlande an öden Plätzen nicht gefehlt hat. Wer die Angabe des Lukas mit der Nähe der öden und bergigen Stätte am See nach den Berichten der anderen Evangelisten über dieselbe Wunderspeisung zusammenhält, wäre veranlaßt, am ehesten an die Gegend zu denken, mit welcher im Süden die Ebene von Bethsaida abschließt, und käme so in die Nähe des hier auf einem Vorsprung des Ostufers liegenden chirbet ʿākib,[1]) wo eine Bucht des Sees sich als Landungsplatz eignen würde. Aber kein Ortskundiger würde das Gelangen dahin als ein sich Begeben nach der Stadt Bethsaida bezeichnen. Die Übersetzung des Syrus Sinaiticus, „nach einem wüsten Ort der Stadt Bethsaida" oder noch besser ein aramäisches madberā debēt ṣaidā „die Wüste von Bethsaida" wäre

[1]) Zum Namen s. PJB 1912, S. 49.

das, was gesagt sein sollte, aber doch nicht gesagt ist. Merx[1]) vermutet, daß Mark. 6, 45, wo eine Fahrt in der Richtung nach Bethsaida vom Speisungsorte wegführt, den Lukastext bestimmt habe, während Spitta[2]) umgekehrt das befremdliche Bethsaida bei Markus durch die Wirkung des Lukastextes erklärt. In der Quelle des Lukas aber habe der Gang nach Bethsaida nicht das Speisungswunder, sondern die Belehrung über das bevorstehende Leiden (9, 18 ff.) einleiten sollen. Der Bericht über das Speisungswunder sei an ungeschickter Stelle eingeschaltet. Das letztere wird zutreffen. Aber es ist doch kaum zufällig, daß Mark. 8, 22 Jesus ebenfalls vor der Belehrung über sein Leiden in Bethsaida ist und daß er dorthin gelangte nach einer Fahrt, bei welcher das vergessene Brot zum Anlaß einer Verweisung auf die wunderbaren Speisungen wurde. Das konnte als ein Hinweis auf den Ort dieser Speisungen aufgefaßt werden und Lukas bewegen, den Speisungsbericht an dieser Stelle einzuschalten. Er wird sich die Gegend von Bethsaida als öde gedacht und dabei vorausgesetzt haben, daß die Juden sich dort in der Fremde befanden, so daß er mit seinen Jüngern einsam sein konnte, aber auch die Verlegenheit des Brotmangels groß war. Damit wäre die unvollkommene Ausdrucksweise bei Lukas erklärt, aber der Ort des Speisungswunders bleibt noch zu bestimmen. Dazu bedarf es eines Überblicks über den dafür in Frage kommenden Bereich.

Wenn von der teilweise schon zum Ostrand des Sees gehörenden ibṭēḥa abgesehen wird, ist diesem Strande überall eigen ein schmaler, bei den Alluvien der in den See mündenden Täler bis auf 1 km sich verbreiternder Küstenstreifen und ein steiler Aufstieg von diesem zu der am Rande bis 525 m höher liegenden Hochebene. Dieser Aufstieg ist in drei Teile zerlegt durch zwei bedeutende wasserführende Täler, deren Bäche aber den See schon im Frühjahr nicht erreichen. Das nördlichere ist das weite wādi es-samak, das einen bequemen Aufgang zur Hochebene darbietet (vgl. S. 144), das südlichere das enge und steilwandige wādi en-nḳēb,[3]) das für den Verkehr keine Bedeutung haben kann. Doch ist auf seiner Südseite durch eine parallellaufende Schlucht die Möglichkeit eines wenn auch steilen

[1]) Die vier kanonischen Evangelien nach ihrem ältesten bekannten Texte, zu Luk. 9, 10.

[2]) Streitfragen der Geschichte Jesu (1907), S. 101 ff., Die synoptische Grundschrift in ihrer Überlieferung durch das Lukasevangelium (1912), S. 219 ff.

[3]) Zu seinem Namen s. PJB 1912, S. 50.

Weges nach oben gegeben, welche der hier oben thronenden Stadt Hippos zu gute kam. Weiter südlich tritt der See, dessen Strand eine südwestliche Richtung annimmt, vom Aufstiege zur Hochebene zurück, und hier ist zwischen ihn und den Strand ein nur 100 m über den See aufsteigender Höhenzug, die tulūl eṭ-ṭa'ālib, eingeschaltet. Der Strandweg, welcher überall ohne jegliche Hemmung durch das Ufergelände zieht, teilt sich hier. Der eine Zweig biegt sich um das Südende des Sees herum, der andere geht direkt südwärts nach dem hier in das Jordantal mündenden Tal des Jarmuk, den er durch eine Furt kreuzt, um gegenüber zu der in 364 m Meereshöhe den Gipfel eines schmalen Ausläufers des Hochlandes krönenden Ortschaft umkēs, einst der Stadt Gadara, emporzusteigen. Vor dem Jarmuk kreuzt derselbe Weg aber auch eine wichtige Straße, welche hier vom Südufer des Sees zur Hochebene hinaufsteigt, die aber zu den im Altertum und bis ins Mittelalter[1]) bedeutenden Verbindungen zwischen Damaskus und Palästina, weiterhin Ägypten, gehört. Dies ist die einzige Linie des Großverkehrs, zu welcher der Oststrand des Sees eine mehrfach vermittelte Beziehung hat. Er selbst dient nur dem Lokalverkehr, der freilich ein recht lebhafter gewesen sein wird, als Julias hier seine Verbindung nach dem Süden unterhielt. Die warme Quelle ḥammet el-mezefre[2]) entspringt da, wo bei mōḳa' 'edlo[3]) die Höhe besonders nahe an den Strand herantritt, aber sie ist so schwach, daß sie niemals eine größere Bedeutung haben konnte. Die Schmalheit des Uferlandes ist die Veranlassung, daß sich keine bedeutendere Ortschaft hier jemals entwickelte. Nur sehr kleine ältere Ortslagen sind erkennbar auf dem Schwemmland der beiden in den See mündenden Täler, kurse an der Mündung des wādi es-samak, chirbet el-'āschek̟ südlich vom wādi en-nḳēb. Das sich erweiternde Uferland im Süden ist mit dem Stranddörfchen es-samra besetzt, dessen Vorgängerin vielleicht eine Ortslage auf den tulūl eṭ-ṭa'ālib gewesen ist.

Ganz anders liegen und lagen die Verhältnisse auf dem Hochlande. Hier war zunächst der Punkt, an welchem die vorher genannte

---

[1]) König Balduin zog 1106 diese Straße nach Damaskus, s. Daniel, Khitrowo, Itinéraires Russes, S. 56. 60 f.

[2]) Nach Schumacher, ZDPV 1917, S. 160, heißt die Quelle ḥ. el-mizihri und hat 8 l Ablauf in der Minute.

[3]) Nicht mōḳa' 'adla. S. PJB 1912, S. 49.

Straße nach Damaskus den Kopf des wādi en-nḳēb berührt, die Veranlassung einer alten Siedelung, jetzt fīḳ,[1]) einst vielleicht das Aphek, das 1. Kön. 20, 26 ff.; 2. Kön. 13, 17 als Ort von Schlachten zwischen Syrern und Israeliten genannt wird.[2]) Eine aramäische Inschrift[3]) und Bilder des siebenarmigen Leuchters erweisen für die Ortschaft, die Eusebius als großes Dorf bekannt war, jüdische Einwohner. In der Nähe zeigte man im 10. Jahrhundert das in den Felsen gehauene Kloster dēr fīḳ mit einem Stein, auf dem Christus gesessen haben sollte. Es sollte der Ort der Apostelberufung gewesen sein.[4]) Wahrscheinlich handelte es sich aber ursprünglich um den „Berg", auf welchem Jesus vor der Wunderspeisung mit seinen Jüngern saß (Joh. 6, 3). Ihn hatte man hier an einer mir nicht bekannt gewordenen Stelle, „auf einem Berge, der mit dem Paß von fīḳ zusammenhängt," also wohl westlich vom Aufstiege der Straße vom Jarmuk her in der Nähe von kufr ḥārib lokalisiert.

Unterhalb von fīḳ im Tale, das sich zu einem Kessel erweitert, hat die Erosion einen pferderückenähnlichen langen Grat mit einer Einsattelung stehen lassen, auf der eine sehr kleine Ortslage erkennbar ist.[5]) An ihr selbst und ihrer Umgebung haftet noch immer der Name sūsie, der auf das alte Susitha „die Stute", den aramäischen Namen von Hippos, zurückgehen muß. Vielleicht hat hier das älteste Susitha gelegen.[6]) Aber das hellenistische autonome Hippos war sicherlich nicht hier, sondern hatte den schmalen tafelförmigen Gipfel besetzt, der wie ein trotziges Vorgebirge südlich vom wādi en-nḳēb nach dem See zu hervorragt. Steile Abfälle umgeben es da auf drei Seiten, und nur ein schmaler niedrigerer Grat gab die Möglichkeit einer leicht verschließbaren Verbindung nach dem vom Strand hier nach Aphek hinaufführenden Wege. Umfassende Ruinen, die jetzt ḳal'at el-ḥōṣn heißen, zeigen, daß eine hellenistische Stadt von Bedeutung hier gelegen hat, die nach allen alten Nachrichten[7]) nur

[1]) S. PJB 1907, S. 12; 1912, S. 51.

[2]) Gewöhnlich wird bei diesem Schlachtort an das Aphek bei Endor gedacht das aber Eusebius doch nur für 1. Sam. 29, 1 nennt.

[3]) Klein, Jüd.-pal. Corp. Inscr. II 13.

[4]) Sachau, Vom Klosterbuch des Šâbuštī (1919), S. 14.

[5]) PJB 1912, S. 50 f.

[6]) Die Hippener nennen sich auf Münzen „Antiochener bei Hippos" (πρὸς Ἵππῳ).

[7]) Josephus, Bell. Jud. III 3, 1; Plinius V 71; Ber. R. 31; Vajj. R. 23; s. PJB 1911, S. 20.

das mit seinem Gebiet an den See stoßende und selbst Tiberias gegenüber liegende Hippos (und nicht etwa Gamala) gewesen sein kann. Die Evangelien erwähnen Hippos niemals, obwohl es auch jüdische Bevölkerung hatte,[1]) aber überall am See mußte die 370 m über seinem Spiegel thronende Stadt wie seine Beherrscherin erscheinen. Sein Gebiet wird am See die Strecke vom wādi es-samak, das eine natürliche Grenze bildet, bis zum Tale des Jarmuk umfaßt haben.[2]) Den Verkehr nach Damaskus hat es gewiß so viel als möglich an sich gezogen, wie vier römische Meilensteine an der neben ihm aufwärts führenden Straße beweisen.[3]) Dazu gehörte dann ein lebhafter Querverkehr über den See nach dem gegenüberliegenden Tiberias,[4]) mit dem es in eifersüchtiger Feindschaft stand,[5]) der sich wohl besonders bei der Fischerei auf dem See und in Zollplackereien äußerte. Chirbet el-āschek (s. oben) am See wäre dann der Hafen von Hippos gewesen.

Auch jetzt ist das östliche Uferland des Sees durchaus keine Wüste, sondern bebautes Land, das Beduinen und Bauern bestellen, weniger fruchtbar, wo es diluvialer Mergelboden ist, aber mit üppigem Wachstum bei den Mündungen der Täler, deren Bäche auch für einige Bewässerung sorgen. Wilder Wuchs und Getreide gedeihen hier zu so gewaltiger Höhe, daß der Fußgänger jede Übersicht über das Gelände verliert. Trotzdem ist der Strand eine einsame Gegend, in der man, wenn nicht Feldarbeit im Gange ist, nur wenigen begegnet. Zur Zeit Christi wird die Bebauung dieselbe, aber die Einsamkeit minder groß gewesen sein, weil die seßhafte Bevölkerung zahlreicher und die Kultur der drei nächstgelegenen Städte Julias, Hippos und Gadara eine viel höher stehende und mit der der jetzt auf der Hochebene vorhandenen Dörfer nicht zu vergleichen war. Einsam waren zu allen Zeiten die steilen Abhänge und Vorgipfel der Hochebene, die nur als Weideland im Winter und Frühjahr für Herden und Hirten ihre Bedeutung hatten. Die

[1]) Josephus, Bell. Jud. II 18, 5.

[2]) Über die wahrscheinlichen Grenzen des Gebiets s. Th. Schlatter, PJB 1918, S. 107 f.

[3]) Die Linie ist nicht erwähnt bei Thomsen, ZDPV 1917, S. 33.

[4]) Ber. R. 31, wo die Entfernung von Tiberias und Susitha das Maß abgibt für die Balken, auf denen die Arche Noahs geschwommen sein soll, ohne daß daraus auf eine Fähre zwischen beiden Städten geschlossen werden muß, wie ich PJB 1911, S. 20 annahm.

[5]) Vaj. R. 23; Ech. R. 1, 17.

politische Scheidung des Strandes in Gebiet unter jüdischer und unter heidnischer Herrschaft bedeutete für das nördliche Drittel wohl zugleich ein größeres Vorwiegen der jüdischen Bevölkerung. Im Süden befand sich der Jude in der Fremde, und es war die Frage, ob das Land dort zehntpflichtig sei.[1])

Auf diesen Strand muß nach Joh. 6, 1 das Speisungswunder Jesu gelegt werden. Denn das jenseitige Ufer des Sees kann bei ihm nur das östliche sein, und das V. 23 berichtete Kommen von Fahrzeugen aus Tiberias nach dem Ort der Speisung spricht dafür, daß er gegenüber von Tiberias gedacht ist (vgl. S. 156). Nach V. 3 und 15 befand sich Jesus dort auf einem „Berge" vor und nach der Speisung, während diese selbst auf dem grasreichen Strande der Osterzeit vor sich ging. Bei Matthäus (14, 13) und Markus (6, 31 f.) wird der zu Boot aufgesuchte Speisungsort nicht ausdrücklich als jenseitig bezeichnet. Aber die Fahrt über den See führt von dort nach Ginnesar (Matth. 14, 34; Mark. 6, 53), während bei Johannes die Gegend von Kapernaum das Ziel ist (Joh. 6, 17. 24). Auch sonst sind die Voraussetzungen die gleichen, ein „Berg" ist in der Nähe (Matth. 14, 23; Mark. 6, 46), und es fehlt nicht an Gras (Matth. 14, 19; Mark. 6, 39). Für das Ostufer des Sees spricht außerdem, daß nach Matth. 16, 5; Mark. 8, 13 eine Fahrt nach dem jenseitigen Ufer den Brotmangel aufs neue fühlbar macht. Lukas hat offenbar die Erzählung in einen ihr fremden Zusammenhang gelegt, welche eine Seefahrt nach der Speisung ausschließt. Man hat deshalb keine Veranlassung, auf seine Angaben Rücksicht zu nehmen. Auch die Erzählung von der Speisung der Viertausend weist durch ihren Bericht von der Rückkehr zu Schiff nach dem Gebiete von Magdala (Matth. 15, 39; Mark. 8, 10; vgl. oben S. 116) auf das Ostufer. Der „Berg" bei der Speisungsstätte der Fünftausend schließt die Ebene von Bethsaida aus. Die Erwähnung des Gebietes der zehn Städte vor der Speisung bei Markus (7, 31) empfiehlt den Hippos angehörenden Teil des Ostufers. In heidnischem Gebiet war für Jesus und seine Jünger am ehesten Zurückgezogenheit zu erwarten, dort war auch die Verlegenheit bei fehlendem Brote besonders groß. Das Nachströmen der Juden Matth. 14, 13; Mark. 6, 33 erlaubt aber auch nicht, allzu weit nach Süden zu gehen. Daraus ergibt sich, daß die einsame Gegend zwischen wādi es-samak und wādi en-nḳēb,

[1]) j. Dem. 22[d], Schebi. 36[c]; Tos. Ohal. XVIII 4, Schebi. IV 10.

wo das Hochland mit seinen Vorhöhen besonders nahe an den See herantritt, am ehesten als die Stätte der Speisung gelten kann. Sie selbst fand auf dem schmalen Strande statt, oben bei mōḳaʿ ʿedlo war dann der „Berg", auf den Jesus sich zurückzog.

Eine Besonderheit sind die Matth. 14, 13 f.[1]) verdeutlichenden Angaben bei Markus (6, 33) über das Nachströmen der Volksmenge am Lande während der Seefahrt Jesu. Man sah seine Abfahrt und kam zu Fuß vor ihm am Ziele an, so daß er sich dem Volke nicht wohl entziehen konnte. Das schien schon in alter Zeit schwer vorstellbar. Nach Syrus Sinaiticus[2]) wäre die Menge nur eben nachgefolgt und hätte den Landungsort von fern gesehen, so daß sie Jesus dort aufsuchen konnten. Merx meint, daß das nur am Westufer des Sees nördlich und südlich von Tiberias möglich sei, im Osten würde der Jordan das Anschließen der Menge an den Weg des Schiffes gehindert haben. Aber die Darstellung des Markus wäre auch dort allenfalls erklärlich, wenn er sich das Schiff als segelnd dachte. Dann hätte nur der Zufall günstigen Windes eine direkte Fahrt ermöglicht. Sonst mußte durch Kreuzen und mit der Nachhilfe des Ruderns das Ziel erreicht werden. Die Schwierigkeit, daß das nachströmende Volk den Jordan, die Mündung der Lagune von Bethsaida und den breiten Auslauf des wādi ed-dālie bei elmesʿadīje zu überschreiten hatte, war, auch abgesehen von den Mündungsbarren (s. S. 142) in der Zeit des alten Julias nicht so groß wie jetzt, weil dafür sicherlich Vorsorge getroffen war. Immerhin hat sie der Schriftsteller, der vor allem den Eifer der Menge schildern will, kaum in Rechnung gezogen, und wir werden gut tun, auf das Vorauskommen kein Gewicht zu legen. Nur die Annahme ist unbedenklich, daß das allgemeine Ziel der Fahrt Jesu sich sehr bald beobachten ließ, und daß, wer ihn am Lande treffen wollte, dem Strande folgend das Boot im Auge behalten und den Ort der Landung feststellen konnte. Unterwegs schlossen sich dann andere dem Zuge an. Besonders wenn zu Anfang das genaue Ziel nicht feststand, erklärt es sich, daß die Jesum Suchenden losstürmten, ohne für eine längere Abwesenheit Vorsorge zu treffen. Als dann vollends Jesu Heilen und Lehren sie bis zum Abend festhielt, war keine Rückkehr möglich, und wenn auch das Übernachten im Freien bei

[1]) Auch da erblickt der aus dem Boot steigende Jesus die scheinbar vor ihm angekommene Volksmenge.

[2]) S. Merx zu Mark. 6, 33. 45.

dem Klima des Sees im März oder April (Joh. 6, 4) ohne Bedenken war, blieb der Mangel an Nahrung um so peinlicher, als der Orientale abends auf die Hauptmahlzeit des Tages rechnet und vorher nicht viel genossen hat. Ein starkes Hungergefühl war da nach der Anstrengung des Marsches selbstverständlich. Nach Sonnenuntergang wandert man auch heutzutage ungern, wie schon Jesus sagt (Joh. 12, 35): „Wandert, solang ihr das Licht habt." In fremden Dörfern, selbst wenn sie erreichbar waren, zu später Stunde Brot zu kaufen, war nicht einfach, da sie doch keine Bäckerläden haben konnten. Heutzutage gilt es dem Bauern als schimpflich, Brot zu verkaufen, und größere Vorräte von Brot hat er selbst nicht, weil man oft nur für den Tagesbedarf bäckt. Das einfachste schien unter diesen Umständen, zusammenzubleiben, da zu übernachten, wo man war, und am nächsten Morgen bei Tagesgrauen heimzuwandern. So hätte man heut in solchem Falle getan. Jesu menschliches Mitgefühl duldete nicht, daß die Leute leiden sollten, weil sie Gottes Wort bei ihm gesucht hatten, obwohl von einer ganz schlimmen Not noch gar nicht die Rede war. Deshalb sollte ihnen gemäß Matth. 6, 33 die Speise „dazu gegeben werden". Und eine richtige Mahlzeit sollte es sein. Das Gras, das sich am Platze befand (Matth. 14, 19; Mark. 6, 39; Joh. 6, 10)[1]) und das jetzt als Teppich dienen sollte, war natürlich keine Grasmatte, wie wir sie kennen, sondern der üppige, wilde Wuchs der Kräuter des Frühlings, welcher den unbebauten Boden bedeckte. Das Volk lagerte sich darauf wie zum gewöhnlichen Mahle, wobei um jede Schüssel eine Gruppe versammelt ist (Mark. 6, 39; Luk. 9, 14),[2]) oder wie Gartenbeete (Mark. 6, 40), nach einem im Orient verständlichen Bilde, wo das bewässerte Gartenland in eine Menge kleiner Vierecke (meschākib, meschātib)[3]) mit erhöhten Rändern zerfällt, in welche die zwischen ihnen laufenden

[1]) Das Gras erhält in den drei Evangelien eine gesteigerte Betonung. Bei Matthäus ist es bloß natürliche Voraussetzung, bei Markus dient es der Anschaulichkeit, weshalb seine Farbe erwähnt wird, bei Johannes erscheint es in seiner Fülle wie eine von der Vorsehung besonders gefügte Ausstattung des Ortes.

[2]) Merx, Die vier kanonischen Evangelien nach ihrem ältesten bekannten Texte, zu Mark. 6, 39, betont, daß Syr. Sin. nur von Gruppen, nicht Symposien rede. Aber das vom Syrer angewandte semākhā ist in Petra der Ausdruck für das Triklinium, s. Dalman, Petra und seine Felsheiligtümer, S. 61.

[3]) Die Wörterbücher scheinen beide Ausdrücke nicht zu haben. Der Sachverhalt ist nicht geklärt bei Salomonski, Gemüsebau — zur Zeit der Mischna, S. 15.

Rinnen das Wasser führen. Jesus sprach sodann den Lobpreis des himmlischen Gebers[1]) über das Brot, mit den Augen zum Himmel gewandt (Matth. 14, 19; Mark. 6, 41; Luk. 9, 16; Joh. 6, 11), wie der jüdische Hausvater tut, ehe die Mahlzeit beginnen kann. Die Orientalen schweigen während des Essens. Drüben über den Bergen Galiläas, wo Tiberias im Bergesschatten liegt, ging die Sonne unter. Die Röte des Himmels breitete sich über die weite Fläche des Sees, dessen lange Dünungen nach dem Wellengang des Tages sich mit leisem Plätschern am Ufer brachen. Da geschah auf neue Weise, was Mose vom Manna der Wüste sagte (5. Mos. 8, 3): „Nicht vom Brote allein lebt der Mensch, sondern von allem, was aus Gottes Munde geht."

Eine zweite Besonderheit des Berichtes bei Markus ist die Nennung von Bethsaida als Ziel der Rückfahrt (6, 45), wenn auch so, daß nach dem Ausdruck πρὸς (nicht εἰς) *Βηθσαϊδάν* der Landungsort nur in der Richtung von Bethsaida, nicht bei der Stadt selbst gedacht zu sein scheint. Vielleicht hat derjenige, welcher Bethsaida hier einschaltete, gemeint, bei dem „jenseits" an das Ostland denken zu müssen, und das ostländische Bethsaida genannt, damit der Leser dies als das ursprünglich beabsichtigte Ziel begreife. Das war insofern vernünftig, als doch Jesus ursprünglich zu Lande heimkehren wollte. Dann konnte die Meinung sein, daß ihn die Jünger bei Bethsaida erwarteten, damit er dann mit ihnen weiterfahre. Der Sturm der Nacht änderte den Plan. Jesus kam zu den Jüngern „mitten auf dem See" (Mark. 6, 47) und setzte mit ihnen die Fahrt fort nach Ginnesar auf dem Westufer. Eine Institutsfahrt über den See am 6. April 1908 ergab ein ähnliches Erlebnis. Wir wollten, vom Ostrande unterhalb Hippos herkommend, das Ufer entlang nordwärts fahren, um bei Bethsaida nochmals zu landen. Aber ein um Mittag sich erhebender starker Wind von Osten machte die Landung unmöglich und trieb uns nach Kapernaum.[2])

Will man sich dieser Erklärung der Nennung von Bethsaida bei Markus nicht anschließen, so bliebe der Ausweg, daß die am Siebenquell haftende Speisungstradition die Einschaltung von Bethsaida veranlaßte. Zu der kurzen Fahrt vom Siebenquell nach der Ginnesarebene hätte die Schilderung des Sturmes „auf der Mitte des Meeres"

[1]) Die jüdische Benediktion lautet: „Gepriesen seist du, Herr, unser Gott, du König der Welt, der das Brot aus der Erde bringt." Ber. VI 1.

[2]) PJB 1908, S. 13.

(Mark. 6, 47) nicht gepaßt. Sie hätte notwendig eine Fahrt mit entfernterem Ziel vorausgesetzt, dessen Jenseits dann am ehesten im Osten zu suchen wäre. Erst der Sturm trieb das Boot nach dem Westen zurück. Im Osten aber scheint Markus Bethsaida auch 8, 22 vorauszusetzen. Denn nach V. 13 f. geht eine Fahrt nach dem jenseitigen Ufer voran, bei der man sich nicht genügend mit Brot versehen hatte — offenbar von daheim kommend —, und daran schließt sich V. 27 sachgemäß der Weg nach den Dörfern von Cäsarea Philippi. Dies ebenso wie die durch Josephus und die ältere kirchliche Tradition verbürgte Tatsache eines im Osten gelegenen Bethsaida, von dem das westliche durch einen Beinamen hätte unterschieden werden müssen, spricht gegen die Annahme eines vermeintlich Mark. 6, 45 bezeugten Bethsaida im Ginnesarlande.

Keinerlei Bedenken begegnen der Joh. 6, 23 berichteten Überführung der Volksmenge nach Kapernaum durch Fahrzeuge aus Tiberias. Denn nicht nur der Querverkehr zwischen Tiberias und dem Hafen von Hippos kam dabei in Frage, sondern auch die Fischerei von Tiberias, welche sich wahrscheinlich dem Ostufer zuwenden mußte, weil Magdala, Kapernaum und Bethsaida den Norden des Sees mit Beschlag belegt hatten.

In das heidnische Gebiet am Ostufer des Sees weist ohne Zweifel die Erzählung von der Fahrt in stürmischer Nacht nach dem jenseitigen Ufer, wo Jesus Dämonen in eine Schweineherde fahren ließ und diese dann über den Abhang in den See stürmte. Dabei erfährt man Mark. 5, 11; Luk. 8, 32, daß die Herde auf oder an einem Berge weidete, der also am Seeufer gelegen haben muß, Matth. 8, 30, daß die Herde weit von der Stelle war, wo Jesus auf die Besessenen traf, was nach Mark. 5, 2, vgl. Luk. 8, 27 gleich bei seiner Landung geschah. Nach Matthäus (8, 28) handelt es sich dabei um das Land der Gadarener, in deren Stadt, also Gadara, die Besitzer der Herde wohnten. Markus (5, 1) nennt statt der Gadarener die Gerasener, Lukas (8, 26) die Gerasener oder Gergesener. Daß Jesus dabei Einsamkeit suchte, wird Matth. 8, 18 angedeutet, Mark. 4, 35 und Luk. 8, 22 kann es aus dem Zusammenhang erschlossen werden. Insofern bestätigt diese Erzählung, was vorher vom Ort der Speisung gesagt war. Origenes (zu Joh., VI 41) kannte am See von Tiberias eine alte Stadt Gergesa, bei welcher am See ein Absturz liege, nach Eusebius wurde sie dort „auf dem Berge" gezeigt. Nun haftet der Name kurse jetzt an einer kleinen

Ortslage am Strande südlich von der Mündung des wādi es-samak, und mit gurze wird in ihrer Nähe am Abhang eines Bergvorsprungs eine Turmruine bezeichnet. Das Örtchen liegt auf einem sehr kleinen, wohl durch Trümmer entstandenen Hügel, und nur in weiter Ferne vom See gibt es einen hohen Absturz in dem Abfall des Hochlandes nördlich vom wādi es-samak, der jetzt el-ʿarēf heißt.[1]) Reste einer größeren Ortschaft sind bisher in dieser Umgebung nicht nachgewiesen worden.[2]) Der Name kurse oder gurze scheint schon lange in dieser Gegend beheimatet zu sein. Theoderich (1172) legt hierher, 4 Milien von Bethsaida und 5 Milien von Cedar (= Gadara), Chorazin,[3]) ebenso eine Karte aus dem 12. Jahrhundert,[4]) die aber zwischen diesem Chorazin und Cedar noch ein Gerasa ansetzt. Auch ist auffallend, daß der palästinische Talmud, Schebith 36ᶜ, Susitha—Hippos, in dessen Gebiet Gergesa gelegen haben wird, zu den freiwillig nach Afrika ausgewanderten Girgasitern (1. Mos. 10, 16) in Beziehung setzt. Ein alter Ortsname in dieser Gegend konnte dazu die Veranlassung bieten. Somit wird an dem einstigen Vorhandensein einer Ortschaft Gergesa am See nicht zu zweifeln sein, obwohl die näheren Angaben bei Origenes und Eusebius nicht stimmen und vielleicht durch die biblische Erzählung veranlaßt sind. Die Lesart Gerasener konnte in den Evangelien durch Ersatz eines bekannten Namens für den unbekannteren der Gergesener entstehen, und dieser wieder durch Gadarener ersetzt werden, wenn ein Ortskundiger meinte, daß unmöglich an das weit abgelegene Gerasa in Gilead, sondern nur an Gadara gedacht werden könne, dessen Lage in der Nähe des Sees bekannt war,[5]) und das als autonome Stadt am besten zur Erzählung zu passen schien. Am Südufer des Sees läßt sich freilich die Erzählung durch die Tatsache stützen, daß dort wie sonst nirgends am See das Wasser vom Lande abreißt und dadurch ein Steilufer von 6—12 m Höhe gebildet hat.[6]) Eine über das ebene Uferland blindlings daherstürmende Herde hatte hier eine besonders gute Gelegenheit zum Ertrinken, denn sie geriet ganz unerwartet an

[1]) Schumacher, ZDPV 1917, S. 160.

[2]) PJB 1911, S. 20 f.

[3]) Ausg. Tobler, S. 101.

[4]) ZDPV 1905, Tafel V.

[5]) Vgl. Spitta, Die synopt. Grundschrift in ihrer Überlieferung durch das Lukasevangelium, S. 185 f.

[6]) Darauf habe ich schon 1905 aufmerksam gemacht, s. PJB 1905, S. 68; 1911, S. 22.

einen Absturz. Weil das zwei Wegstunden abliegende Gadara nicht die Stadt sein kann, aus welcher die Einwohner zu Jesus kommen, hat Zahn (zu Matth. 8, 27) die Ortslage der tulūl eṭ-ṭa'ālib in größerer Nähe des Strandes für die Stadt Gerasa gehalten, die im Gadarenerlande gelegen habe. Doch gibt es keinen Beweis dafür, daß das Gebiet von Gadara im Jordantal den Jarmuk überschritt. Nach Josephus (Vita 9) haben die Gebiete von Gadara und Hippos an die Gebiete von Tiberias und Skythopolis gegrenzt und waren deshalb der Feindseligkeit der Tiberienser ausgesetzt. Dann wird auch die Grenze von Hippos bis zum Jordan gereicht haben. Eine von mir in umkēs erworbene Münze zeigt, daß das bisher auf den See von Tiberias gedeutete Emblem der Trireme nur auf eine Naumachie bei den berühmten Thermen Chammat Gader[1]) am Jarmuk bezogen werden kann.[2])

Der sehr zweifelhafte Anklang des Namens von Gerasa an die steile Bergspitze ḳrēn ed-dscherāde „Heuschreckenhorn" nördlich vom wādi en-nḳēb hat Lagrange[3]) veranlaßt, hier den Schauplatz unserer Erzählung zu suchen, die aber bei der weiten Entfernung des Berges vom See nicht an Wahrscheinlichkeit gewinnt. So bleibt es am sichersten, sich an jenes kurse oder gurze am wādi es-samak zu halten, wenn auch da keine Stadt auf dem Berge vorhanden ist.[4]) Dann würde man sich die Landung Jesu und die Begegnung mit den Dämonischen in einiger Entfernung davon nach Süden zu denken. Dort gibt es zwar keine Gräber, aus welchen der Besessene unmittelbar kommen konnte (Matth. 8, 28; Mark. 5, 2). Aber nach Luk. 8, 27 kommt er aus der Stadt und hat nur seine Wohnstätte in den Grabstätten. Das Ereignis mit der Schweineherde, besonders wie es uns Lukas (8, 32) schildert, wonach sie auf einer Höhe weidete und von da über den Abhang in den See stürmte, paßt nicht in die dort besonders breite Uferebene, sondern, wie Wilson zuerst vorgeschlagen hat,[5]) erst 2 km südlicher, wo bei mōḳa' 'edlo ein ziemlich steiler, 44 m hoher Abfall einer Vorhöhe des Hochlands

[1]) Koh. R. 5, 10, wo von der besonderen Zeit der Thermen, also wohl einem Fest, die Rede ist. Man aß da Eier, so klein wie Weißdornfrüchte, die herrlich schmeckten, j. Sabb. 5[d].

[2]) PJB 1912, S. 55.

[3]) RB 1895, S. 521, f. dagegen PJB 1911, S. 22.

[4]) Vgl. oben S. 156. Ganz auf der Höhe liegt el-'awānīsch, vielleicht das Ajanosch von j. Dem. 22[d].

[5]) The Recovery of Jerusalem, S. 368 f.

bis auf 40 m an den Strand herantritt.[1]) Das würde dann dieselbe Gegend bedeuten, in die wir glaubten das Speisungswunder legen zu müssen (S. 152 f.). Jesus hätte auch diesmal wieder einen ihm bekannten Ort aufgesucht, dessen Einsamkeit er liebte. Gegen seine Absicht wurde gerade dort seine verborgene Herrlichkeit offenbar.

Juden hätte es nahe liegen können, mit Schadenfreude die ihnen zur Nahrung, zum Halten[2]) und für den Handel[3]) verbotenen Tiere der Gergesener ertrinken zu sehen. In der Nähe von Schweinen darf man nicht beten, weil sie einem beweglichen Abtritt gleichzustellen sind.[4]) Verflucht ist jeder, der sie aufzieht.[5]) Aber die Erzählung deutet von alledem nichts an. Sie richtet die Aufmerksamkeit durchaus auf den, welchen die Dämonen als „Sohn Gottes" anerkennen, und dessen Gewalt sie weichen müssen, wobei die von ihnen selbst gewählte Behausung ihnen sofort wieder verloren geht. Wie man auch immer von den Dämonen denkt, so bleibt das Ostufer des Sees im Gebiete von Hippos die Heimat dieses Ereignisses wie der Wunderspeisung. Jesus war am See nicht nur ein Lehrer der Gottesherrschaft, sondern auch ein irdischer Verwalter ihrer Macht, worauf er den Täufer einmal hinwies, wenn auch mit dem Zusatz: „Selig ist, der keinen Anstoß an mir nimmt!" (Matth. 11, 6).

Keinerlei sicheres Zeugnis weist für die Tätigkeit Jesu auf den südlichen Seestrand. Ihn beherrscht jetzt samach, das als Station der Eisenbahn Damaskus—Haifa und als Ausgangspunkt für den Dampferverkehr auf dem See eine neue Bedeutung gewonnen hat, aber aus dem Altertum nicht bekannt ist.[6]) Der jetzt dort liegende Altar mit Widmung an einen Sohn des Zeus, wohl vom Jahre 30/31 v. Chr.,[7]) ist wohl von anderer Stelle dorthin verschleppt. Damals lag zwischen den beiden ehemals hier aus dem See austretenden Armen des Jordans[8]) das bedeutende, einst mit einer

---

[1]) PJB 1912, S. 49. — [2]) Bab. k. VII 7. — [3]) Schebi. VII 3, j. Schebi. 37c.
[4]) j. Ber. 4c. — [5]) b. Bab. k. 82b.
[6]) Schlatter, Zur Topogr. und Geschichte, S. 308, hält es für das Kephar Zemach von j. Dem. 22a, Tos. Schebi. IV 10, das aber eher in den Dscholan gehört.
[7]) S. Alt, PJB 1919, S. 27 ff.
[8]) Jetzt ist der nördliche Arm teilweise trocken gelegt; aber noch 1106 hat Daniel (Khitrowo, Itinéraires, S. 60) beide Arme fließen sehen und sie für die Quellflüsse des Jordan gehalten. Zwei Steinbrücken vermittelten damals den Verkehr. Was ich 1912 für einen Damm hielt, war wohl ein Rest der einen Brücke (vielleicht j. Erub. 22d erwähnt als in der Nähe des letzten Gehöftes von Chammetha).

trefflich gebauten Quellwasserleitung[1]) versehene Beth Jerach,[2]) jetzt chirbet el-kerak, das ich einmal, durch Plinius verleitet, für Taricheae[3]) hielt, das aber das alte Philoteria gewesen sein muß, das Antiochus der Große 218 v. Chr. an diesem See eroberte und dessen fruchtbares Gebiet mit dem von Skythopolis zusammenhing.[4]) In seiner Größe von 15—20 ha überragt es weit die gewöhnlichen Siedelungen des alten Palästina und steht am See nur Tiberias nach. Zur Zeit des Josephus war es indes nicht mehr autonom und wird entweder zu Hippos oder — noch eher — zu Tiberias gehört haben. Wahrscheinlich hatte schon Alexander Jannaj seine erste Blüte vernichtet.[5]) Zu Jesu Zeit wird bedeutender gewesen sein das westlich vom Jordan, Beth Jerach ganz nahe gegenüberliegende Zinnabraj,[6]) bei Josephus Sennabris,[7]) jetzt ṣinnabra oder en-nabra, das die Straße nach Tiberias beherrschte. Beide Orte werden von Nichtjuden bewohnt gewesen sein, Philoteria war eine mazedonische Gründung. Anders stand es mit Chammetha,[8]) griechisch Ammathus,[9]) von dessen heißen Quellen die Juden sagten, daß sie von der Hölle geheizt seien, und mit dem fast unmittelbar daran stoßenden Tiberias am Westufer des Sees, das sich am Aufstande gegen die Römer beteiligte und also vorwiegend jüdisch war.[10]) Aber seine Gründung (nach 17 n. Chr.) auf dem Begräbnisplatz[11]) wohl des alten Rakkath (Jos. 19, 35),[12]) das als „das Dorf" (Kiphra) auch nachher, vielleicht in der Gegend des jetzigen Kastells von Tiberias, fortlebte,[13]) wird anfänglich „Pharisäer und Schrift-

[1]) PJB 1912, S. 36 f.

[2]) Erwähnt j. Meg. 70ᵃ; Ber. R. 94. 98; b. Bech. 55ᵃ.

[3]) PJB 1912, S. 36 f., vgl. 1908, S. 14, anders 1905, S. 108.

[4]) Polybius, Historiae V 70. Darauf machte mich Prof. A. Schlatter zuerst aufmerksam.

[5]) Georgius Syncellus, Chronogr., Ausg. Dindorf, I, S. 558 ff.

[6]) j. Meg. 70ᵃ; Ber. R. 98 (hier Sinnabraj).

[7]) Bell. Jud. III 9, 7; IV 8, 2.

[8]) Tos. Erub. VII 7; j. Erub. 22ᵈ, Jos. 19, 35 (biblisch Chammath), b. Meg. 6ᵃ.

[9]) Jos., Antt. XVIII 2, 3; Bell. Jud. IV 1, 3.

[10]) Nach Klein, Beiträge, S. 89 ff., hieß es einst Chammath Ariach (nach Ariach = Beth Jerach) und war Priesterort.

[11]) Antt. XVIII 2, 3.

[12]) j. Meg. 70ᵃ; b. Meg. 5ᵇ, 6ᵃ. Sonderbarerweise wird b. Meg. 6ᵃ auch Zippori Rakkath gleichgestellt, was Krauß, Or. Litztg. 1919, S. 62, trotz Raschi nicht anerkennt, das aber freilich dazu nicht paßt, daß es Jos. 19, 35 zwischen Chammath und Kinnereth steht.

[13]) j. R. h. S. 59ᶜ; Meg. 70ᵃ.

gelehrte" abgeschreckt haben, sich da niederzulassen.[1]) Die von hohem Berge[2]) auf die am See lang hingedehnte Stadt herabschauende Burg[3]) des Herodes Antipas, an deren Palast Tierbilder anstößig waren und in deren Innerem vergoldete Decken prangten, war sicher der Mittelpunkt eines völlig weltlichen Lebens in hellenistischen Formen, dem ein Stadium zwischen Burg und Stadt diente,[4]) wobei man auch das durch einen langen Kanal herbeigeführte Quellwasser nicht missen wollte. Jesus würde sich durch die „Unreinheit" der Stadt schwerlich haben hindern lassen, sie aufzusuchen. Aber ihr städtisches und höfisches Treiben und der seine stille Tätigkeit aus politischen Gründen beargwohnende verächtliche „Fuchs",[5]) der dort regierte (Luk. 13, 32), waren ihm nicht genehm, was nicht gehindert hat, daß die Gattin des fürstlichen Verwalters Chusa sich in sein Gefolge begab (Luk. 8, 3). Die hellenistische Welt, deren Charakter der Umgebung der ganzen südlichen Hälfte des Sees das Gepräge gab, war nicht die Jesu, obwohl er wie seine Jünger sich der Berührung mit ihr nicht ganz entziehen konnten.

Rechnet man Jesu Fahrten auf dem See zu den Gelegenheiten seines Wirkens, so wird die ganze nördliche Hälfte des Sees von Tiberias mit ihren Ufern zu einem großen Schauplatz seiner Geschichte. Jede Fahrt über ihn auf seinen in neuerer Zeit sich stetig mehrenden Segelbooten, zu denen sogar ein Motorboot gekommen ist, erneuert die Erinnerung an den Meister. Oft sieht man den See spiegelglatt, daß nur die Bewegung des Bootes und der Ruder

---

[1]) Erst im 2. Jahrh. vollzog Schimeon ben Jochaj die „Reinigung" der Stadt, j. Schebi. 38[d]; Ber. R. 79.

[2]) Ein Rabbi stellte sich vor, der Denkstein Jakobs in Gilead (1. Mos. 31, 45) sei ebensogroß gewesen; Ber. R. 74, Ende.

[3]) j. Erub. 22[b]; Ab. z. 42[c], wo ihr Einsturz erwähnt wird. Unverständlich ist die an ersterer Stelle betonte große Nähe der Burg an Beth Maon, dessen Stätte bei tell mā'ūn doch $2^1/_2$ km abliegt.

[4]) j. Erub. 22[b]; Bell. Jud. II 21, 6.

[5]) Der „Fuchs", von dem der Schakal nicht geschieden ist, aramäisch ta'alā, hebräisch schū'āl, ist der schlaue, der immer rückwärts sieht (Schir. R. 2, 15 [34[a]]), ja das klügste Tier (b. Ber. 61[b]), aber gegenüber dem Löwen unbedeutend und gering (j. Sanh. 22[b], Schebi. 39[a], b. Chag. 14[a], vgl. Koh. R. 5, 8 [95[a]]), auch ängstlich (Ber. R. 78 [167[b]]) und vor Menschen feige (Ruth R. Peth. [2[b]]. „Es ist besser, ein Schwanz von Löwen zu sein, als ein Haupt von Füchsen" (Ab. IV 15, Ab. d. R. Nath. 29, umgekehrt j. Sanh. 22[b]). Doch gilt auch das Sprichwort: „Auch vor einem (erbärmlichen) Fuchs wirf dich nieder, wenn es seine Zeit ist!" (b. Meg. 16[b]).

seine mildblaue Fläche durch ihre Furchen und Strudel stört. Besonders morgens pflegt Windstille oder schwacher Wind zu herrschen, die man gern zum Ausfahren benutzt. Aber die Schiffer fürchten den Westwind, der sich schon mittags auf den See senken kann. Sie halten zuweilen inne und lauschen, ob er nicht schon in der Höhe vernehmbar ist, ehe er auf die Wasserfläche „herabkommt", wie es auch Luk. 8, 23 vom Sturme heißt. Heutzutage sind dreieckige Segel auf den etwa 6 m langen Booten des Sees üblich.[1]) Sie werden mit der einen Seite an einer langen Raae befestigt, die am niedrigen Mast hochgezogen und dann mit einem Ende am Vordersteven angebunden wird, so daß das andere Ende steil in die Höhe ragt. Der Steuermann hält das freie Ende des Segels mit einem Seil an der Hand, damit er rasch nachgeben kann, wenn ein Windstoß kommt. Tritt dauernder starker Wind ein, wird die Raae herabgelassen und das Segel um sie gerollt. Allzu kühnes Segeln mit schräggedrücktem Boote lieben die Araber wenig. Sie eilen, durch Rudern so rasch als möglich aus dem Bereich des Sturmes zu kommen. Dabei ziehen sie die vor je einem Zapfen frei spielenden etwa 4 m langen Ruder stehend, indem sie einen Fuß gegen eine Bank stemmen. An jedes Ruder ist ein Mann gestellt. Durch Wechselgesang,[2]) den der Vorruderer anstimmt, wird Takt und Schwung in die Arbeit gebracht.

Im Osten ist der Wind am stärksten und steigen die Wellen am höchsten, — „wie Berge" in der Phantasie des Orientalen. Am Westufer gibt das hoch aufsteigende Gebirge Schutz, und es ist auffallend, wie rasch man da aus dem bewegten Wasser in die Stille kommt. Sturm im Sinne der Wissenschaft mit Windstärke 7 ist indes selten auf dem See. Die meteorologische Station von ʿēn eṭ-ṭābeṛa berichtete für 1915 nur von einem Sturmtage (30. November), für 1914 von vieren (Februar bis April). Die Monate März bis Juli haben im allgemeinen am meisten bewegte Luft mit vorwiegendem Westwind. Herbst und Winter sind stiller, was einzelne Sturmtage nicht ausschließt. Einen schlimmen Tag dieser Art erlebten die Institutsmitglieder am 9. April 1907. Wir selbst ritten vormittags zu Lande nach dem Siebenquell, aber sahen Boote auf dem See mit Wind und Wellen kämpfen. Eines von ihnen, das einen von unserer Gesellschaft über den See bringen sollte, landete weit vor dem Ziele

[1]) Doch zeigt die Madabakarte auf dem Toten Meere ein Boot mit viereckigem Segel an einer wagerechten Raae.

[2]) S. Dalman, Palästinischer Diwan, S. 140 ff.

im Ginnesarlande, weil die Mehrzahl der Insassen eine weitere Fahrt für unmöglich hielten.

Fast beständig ist mittags der Wind stärker als morgens und abends. Die Jünger Jesu konnten bei ihren Nachtfahrten meist auf schwachen Wind oder Windstille rechnen. Erhob sich doch ein Sturm, war die Lage um so ängstlicher. Während eines solchen Sturmes schlief Jesus im Hinterteil des Schiffes und hatte den Kopf auf einem Kissen, das wohl unter der Bank des Steuermanns lag (Mark. 4, 38) und mitgenommen war, um als Kopfpolster für den zu dienen, der an der Arbeit des Schiffens oder Fischens nicht beteiligt war. Seine Jünger arbeiteten inzwischen an den Rudern, damit das Schiff nicht seitlich gegen die Wellen komme. Ihre Angst hatte guten Grund. Sie riefen: māran schēzēb, abadnān! „Unser Herr, hilf, wir verderben!" Er aber antwortete: mā attūn dāḥelīn, zeʿērē hēmānūtā! „Was seid ihr so furchtsam, o ihr Kleingläubigen!" (Matth. 8, 25 f.). Und dem Sturm rief er zu: ischtattaḳ ḥaschē,[1]) „Schweig und verstumme!" (Mark. 4, 39). Da ward eine große Stille. — Das Zutrauen zum Vater machte ihn zum Herrn der Elemente. Was dabei in Jesu Jüngern erwuchs, war nur ein Anfängerglaube, der der Vertiefung bedurfte. Aber doch bleibt der lieblichste See Palästinas die Stätte auf Erden, wo zuerst die Erlösermacht Gottes in neuer Weise wie ein Licht den Menschen erschien und damit das Prophetenwort (Jes. 8, 23; 9, 1) von dem großen Lichte im Lande von Sebulon und Naphtali überbietend erfüllte (vgl. Matth. 4, 14 ff.). Das geschah, als Jesus hier durch Lehre und Tat arbeitende, sorgende, hungernde, verängstigte, kranke, sündige Menschen dem Glauben zuführte, der nicht in Gefühl und stiller Ruhe, sondern in der Willenstat dessen besteht, der in der Anfechtung nicht vergeblich nach dem Überweltlichen greift.

---

[1]) chr. pal. Imp. סתום Luk. 4, 35 (Mark. 4, 39 fehlt); aber אסתתם oder סתם ist im jüdischen Sprachgebrauch in dieser Bedeutung nicht nachweisbar. „Das Meer verstummte" (ḥ. schātaḳ) heißt es von dem Erfolge des Gebets eines jüdischen Knaben j. Ber. 13ᵇ.

X. Von Kapernaum nach Nain.

Nach der Südgrenze von Galiläa weist die Lukas eigentümliche Erwähnung von Nain (Luk. 7, 11 ff.). Jesus begibt sich dahin, nach 7, 1 anscheinend von Kapernaum, und begegnet vor dem Stadttor einem Leichenzug, den er anhält, um den Toten aufstehen zu heißen. Die Lage des Städtchens ist durch die Angaben des Eusebius und den tatsächlichen Befund gesichert. Damit steht auch der Weg fest, den Jesus von Kapernaum hätte nehmen müssen, um es zu erreichen. Es wird die Via Maris gewesen sein, der er folgte. Daß der Weg seit alters für den Verkehr von Damaskus nach dem Küstenland und weiterhin Ägypten Bedeutung hatte, ist nach seiner geographischen Lage nicht zu bezweifeln.[1]) Aber erst seit dem 16. Jahrhundert n. Chr. hören wir über seine Benutzung näheres,[2]) und erfahren da, daß der Weg wenigstens damals nicht über ḥaṭṭīn zur Höhe hinaufstieg, sondern offenbar südlich von medschdel durch das wādi abu ʿamēs nahe den Steinen der Speisung (s. oben S. 105) nach der Hochebene unterhalb ḳarn ḥaṭṭīn gelangte. Dort wurde östlich von lūbie der jetzt verfallene Chan erreicht, bei welchem ʿAbd el-Ḳani 1680 gerastet haben muß, da er zwischen el-minje und ʿujūn et-tuddschār nur ein grünes Land mit Zisterne, aber nicht ḥaṭṭīn oder lūbie, als Station kennt.[3]) Dies ist auch die namenlose Station von Sultan Selim I. auf seinem ägyptischen Feldzuge im Jahre 1516, dessen Hin- und Rückweg ḥaṭṭīn nicht berührt hat.[4]) Man kann sich denken, daß der enge, von Räubern leicht zu sperrende Paß des wādi el-ḥamām (S. 107) auf diese Weise vermieden

[1]) S. darüber Schwöbel, ZDPV 1904, S. 67 ff. Vgl. oben S. 115. Der nördlichste Ausläufer war gewiß der alte Weg nach Akko, der von chān dschubb jūsif über kefr ʿanān und er-rāme dahin führte; Karge, Rephaim, S. 298 f.

[2]) R. Hartmann, ZDMG 1910, S. 694 ff., ZDPV 1918, S. 53 ff.

[3]) Nach freundlicher brieflicher Mitteilung von Pastor Graf in Bendeleben.

[4]) Darauf machte mich Herr Professor Dr. R. Hartmann brieflich aufmerksam. S. Halil Edhem, Sultan Selim I. ägyptischer Feldzug.

werden sollte. Von lūbie ab war dann eine gewiß schon zu Jesu Zeit wohl angebaute Ebene in südlicher Richtung zu durchschreiten, bis die Quellen bei dem jetzigen chān et-tuddschār[1]) zu einer Rast lockten.

Am Wege entzücken das Auge mohnrote, rosarote, lilafarbene und weiße Anemonen[2]) in seltener Fülle und Größe. Auf den weiten, trotz fehlender Düngung üppig stehenden Saatfeldern sieht der Wanderer im März und April auch die jätenden Frauen, die tiefgebückt oder kauernd das Unkraut aus dem noch nicht in den Halm geschossenen Weizen raufen. Da handelt es sich besonders um die Distelarten, die wie der ʿakkūb (Gundelia Tournefortii) große Stauden mit breiten Blättern bilden und das Getreide nicht aufkommen lassen (Matth. 13, 7).[3]) Den Taumellolch (arab. zauwān, Lolium temulentum) läßt man jetzt meistens stehen, nicht weil diese schmalblättrige Grasart sich vor dem Bilden von Halm und Ähre vom Weizen gar nicht unterscheiden ließe, obwohl dies mühsam wäre (vgl. Matth. 13, 26. 29), aber auch nicht, weil man sich vorbehielte, ihn bei der Ernte vor dem Weizen zu sammeln, wie es Matth. 13, 30 geschieht. Vielmehr scheint solche besondere Mühe mit dem Lolch zwecklos, weil der Lolchsame sich schließlich beim Sieben des Getreides (Luk. 22, 31) doch vom Weizen scheidet, wie es auch die Rabbinen voraussetzen.[4]) Auch hat er als Hühnerfutter seinen Wert, den auch die Rabbinen vorauszusetzen scheinen, wenn sie von seiner Saat und seinem Tragen von Ort zu Ort reden.[5]) Doch kommt es gelegentlich vor, daß man den Lolch jätet, nachdem er wie der Weizen Ähren gebildet hat, so daß man dabei durch die schon hoch, aber noch nicht gelb gewordene Saat hindurchgeht, was im Orient mit seinem oft sehr weit stehenden Getreide nicht so bedenklich ist wie bei uns.[6]) Eine solche Sitte, bei der man den Lolch auszurotten sucht, setzt

---

[1]) Zwei Karawanserein befinden sich hier, von denen die eine vielleicht diejenige ist, die Schams ed-Din vor 1444 erbaute, die andere wohl von Sinan, dem Statthalter von Damaskus, im Jahre 1582 errichtet wurde, so R. Hartmann, ZDPV 1918, S. 55 f., gemäß Journ. Asiat. 9, sér. VI, S. 262 und Porter, Five years in Damascus I, S. 47.

[2]) Vgl. S. 39 f.

[3]) Vgl. Sprenger und Linder PJB 1913, S. 82.

[4]) Tos. Ter. VI 10, j. Ter. 43[d].

[5]) Kil. I 1, j. Kil. 26[d].

[6]) Auch der Fremde geht oder reitet oft durch ein Feld.

Jesus Matth. 13, 26. 30 voraus.[1]) Es kann sein, daß zu seiner Zeit die Hühner auch nicht so allgemein waren wie später und also der Lolch im Haushalt oft ohne Nutzen. Er trifft volkstümliche Gedanken, ist aber gewiß dabei auch von dem Abzubildenden bestimmt, wenn er den Taumellolch im Felde auf einen Feind zurückführt, der ihn nachts säte (Matth. 13, 25. 28. 40).. Denn solche Feindessaaten kommen vor, wie die Aussaat von Schilfsamen in das Hausfeld in einer palästinischen Volkserzählung.[2]) Jesu Deutung des Taumellolches auf die Söhne des Bösen (Matth. 13, 38) käme zu Hilfe, daß die Araber ihn für verhexten Weizen halten, während eine jüdische Deutung von 1. Mos. 6, 12 daran dachte, daß die Verderbnis der Erde vor der Sintflut sich darin zeigte, daß sie Lolch (zōnīn) hervorbrachte, wenn man Weizen säte, so daß der Lolch dem Zeitalter der Flut entstammt.[3]) Aber auch von diesem geschichtlichen Hintergrund abgesehen, stand der Gedanke fest, daß es eine hurerische Entartung der Früchte gebe,[4]) wie sie in der Natur der Samen des Taumellolches, der eigentlich eine Weizenart ist, zutage liegt.[5]) Daß Jesus gerade den Lolch herausgriff und nicht vom Unkraut überhaupt redete, hat seinen Anlaß wohl auch in der eigentümlichen Schädlichkeit des Taumellolches, aber noch mehr in der nahen Verwandtschaft von Weizen und Lolch, welche nach der Mischna (Kil. I 1) nicht verbotene Mischsaat sind.[6]) An die zwei Arten des Menschen in Wesen und Geschick erinnerte Jesus der Blick auf den in den Weizenfeldern selten fehlenden Lolch.

Am südlichen Rande der Ebene tritt der Weg ein in das früher gewiß noch umfangreichere Waldgebiet, das sich im Norden an den selbst bewaldeten Tabor anschließt. Wenn es Frühsommer war, als Jesus hier wanderte, konnte er des an unsere Buchen erinnernden frischen Laubes der Eichenarten sich erfreuen, die hier vorwiegen (Quercus lusitanica und aegilops). Aber auch der Duft der weißen Blütentrauben des Storax, der starke Geruch des Gestrüpps der Mastixterebinthe, die glänzenden dunkeln Blätter des Johannisbrotbaums und die liebliche Anmut der weißen und rosafarbenen

---

[1]) Vielleicht fürchtete man sogar seinen Einfluß auf die Tiere.
[2]) Schmidt und Kahle, Volkserzählungen aus Palästina, S. 32 f.
[3]) Ber. R. 28 (57[b]).
[4]) Siphra zu 3. Mos. 19, 29 (90[d]), j. Kil. 26[d].
[5]) j. Kil. 26[d].
[6]) Vgl. oben S. 68.

Cistusblüten am Wege mußten ihm auffallen, besonders wenn er vom heißen Strande des Sees kam, wo andere Bäume und Blumen vorherrschen. Der Tabor kehrt nach Norden seine Breitseite und wirkt deshalb trotz seiner recht ansehnlichen Höhe (562 m) über seiner noch nicht 100 m hohen Umgebung weniger imposant als von Ost oder West, wo man es versteht, daß die Juden ihn mit dem Karmel im Wettbewerb um die Ehre sahen, der Berg der Gesetzgebung zu werden.[1]) Stolz ruft er dem Hermon zu: „Auf mir ruhe Gottes Einwohnung (schekhīnā) und mir gebührt sie. Als am Anfange in den Tagen Noahs die Flut alle Berge bedeckte, reichte das Wasser nicht über mein Haupt und meine Schultern, darum bin ich höher als alle Berge, und mir gebührt es, daß Gott sich auf mir niederlasse.“ [2]) Die Kuppelform des Tabor, welche man im Altertum mit der Mutterbrust verglichen hat,[3]) ist in der Tat in Palästina ganz einzigartig. Er konnte wohl dem Palästiner neben dem Hermon als ein Schöpfungswunder gelten (Ps. 89, 13). Von seinem Fuße streckt sich ein niedriger Hügel nach Nordwesten mit einer Ortslage, welche chirbet dabūra genannt wird.[4]) Südlich davon am Abhang zur Ebene liegt das jetzige Dorf dabūrie. Das erstere wird das Daberath von Jos. 19, 12 sein, und wohl auch noch das Dabaritta, bei welchem Josephus die Ebene, d. h. vor allem ihre Wege von und nach Jerusalem, bewachen ließ.[5]) Das Judendorf Dabira bei Eusebius könnte schon dem jetzigen Dorfe dabūrie entsprochen haben.

Als Berg der Verklärung Jesu (Matth. 17, 1 ff.; Mark. 9, 2 ff.; Luk. 9, 28 ff.) gilt der Tabor nach einer vielleicht 2. Petr. 1, 18 vorausgesetzten und möglicherweise vom Hebräerevangelium zuerst bezeugten und im vierten Jahrhundert allgemein angenommenen palästinischen Tradition.[6]) Da sie in auffallendem Widerspruch zu der Umgebung steht, in welcher die Evangelien von der Verklärung berichten, muß man annehmen, daß wirklich eine derartige Lokaltradition in Palästina vorhanden war. Auf dem Gipfel des Berges

[1]) Ber. R. 99, Bem. R. 6, Mech. zu 2. Mos. 20, 2 (66[b]), Midr. Teh. 68, 9.

[2]) Targ. jer. zu Ri. 5, 5, s. Ausg. de Lagarde, vgl. Jerem. 46, 18.

[3]) Polybius, Hist. V 70.

[4]) PJB 1912, S. 37.

[5]) Bell. Jud. II 21, 3; Vita 26. 62.

[6]) Origenes, Eusebius, Cyrill. Hieros., Cat. XII 16, Hieronymus. Doch ist möglich, daß die Aussage im Hebr. Ev. (nach Origenes, zu Joh., II 6), welcher der Schluß fehlt, nicht der Verklärung, sondern einer Erscheinung Jesu nach der Auferstehung gilt.

waren zur Erinnerung an die drei Hütten, welche Petrus für Jesus, Moses und Elias bauen wollte, im 6. Jahrhundert drei Kirchen errichtet, welche die Pilger Antoninus und Arkulf besuchten.[1]) Wahrscheinlich entsprechen die noch vorhandenen Reste der Verklärungskirche der Kreuzfahrerzeit in der Hauptapside ihrer Krypta und in einer Kapelle rechts von ihrem Eingang[2]) zwei dieser Kirchen.[3]) Das östliche Ende der langen und schmalen Gipfelplatte hatte man zum Platze der Kirchen gewählt und dabei einen stimmungsvollen Ort getroffen, von dem aus man gern über die aḥma-Ebene und einen Teil des Spiegels des Sees von Tiberias nach dem schneeigen Hermon hinüberschaut. Nach dem archäologischen Befunde hat schon in der kanaanitischen Zeit auf dem Berggipfel eine Ortschaft gestanden.[4]) Daraus folgt nicht, daß er stets besiedelt war, denn die Nahrungsverhältnisse konnten niemals günstige sein. Aber die ursprüngliche Fliehburg muß doch eine feste Stadt gewesen sein, als um 218 v. Chr. Antiochus der Große[5]) und um 100 v. Chr. Alexander Jannaj[6]) sie eroberte, worauf dann Josephus um 66 n. Chr. ihre umfangreiche, in die Länge gedehnte Fläche mit einer noch erkennbaren neuen Ringmauer umgab.[7]) Deshalb ist es unmöglich, im Gegensatz zur synoptischen Überlieferung die Verklärungsgeschichte hierher zu verpflanzen. Eher wäre noch der nahe einer großen Verkehrsstraße gelegene Berg denkbar als Sammelplatz der galiläischen Anhänger Jesu nach seiner Auferstehung, also für die Erzählung von Matth. 28, 16 ff.; vgl. 1. Kor. 15, 6, und es kann sein, daß die von Theodosius (um 530)[8]) bezeugte Annahme, daß der Tabor dafür gedient habe, der ursprüngliche Kern der galiläischen Lokaltradition gewesen ist, welcher die Verklärung erst nach sich zog. Der wundersame Berg, der mit seiner reichen Pflanzen- und Baumwelt einzig-

---

[1]) Geyer, Itinera, S. 162. 275, s. auch Commemoratorium de casis Dei, Tobler, Descript. T. S., S. 82.

[2]) Meistermann, Durchs Heilige Land, S. 475 f.; Le mont Thabor (1900), mir jetzt nicht zugänglich.

[3]) Über drei Gruppen von sonderbaren Grübchen im Felsboden der Krypta s. PJB 1912, S. 37, 1913, S. 45.

[4]) Schollmayer, Theologie und Glaube 1913, S. 748 ff.

[5]) Polybius, Hist. V 70.

[6]) Georgius Syncellus, Chronogr. I, S. 559, vgl. Jos. Antt. XIII 15, 4.

[7]) Bell. Jud. II 20, 6; IV 1, 8; Vita 37.

[8]) Geyer, Itinera, S. 138, vgl. Ricoldus, Laurent, Peregrin, S. 109, und Klosterbuch des Šābuštī bei Sachau, S. 15.

artig in seiner Umgebung ist, mußte ohnedies die Stimmung des Pilgers anregen, und noch heute entzieht sich ihr der Besucher des Berges nicht leicht, zumal die Kirche, deren Krypta die Stätte der Verklärung barg, längst in Trümmern liegt und die Illusion nicht mehr stören kann. Wer die Phantasie nicht entscheiden läßt, wird aber lieber daran denken, daß Jesus nur 9 km vom Tabor in Nazareth seine Heimat hatte. Wie sollte er, der die Berge liebte, diesen merkwürdigsten Berg seiner Umgebung nicht besucht haben? Aber vor allem mußte er ihm seine Aufmerksamkeit schenken, als er auf seinem Wege nach Nain an ihm vorüberkam und dann von Daberath in südlicher Richtung den vom Tabor beherrschten schmalen Zweig der Ebene von Jesreel kreuzte.

Dieser im ganzen nach Nordwesten abgedachten und entwässerten Ebene ist eigen, daß sie im Osten durch zwei Täler mit dem Jordantale in Verbindung steht. In ihrem Beginne werden diese getrennt durch den mächtigen Bergzug des dschebel ed-dahi, der mit 515 m Meereshöhe nur wenig hinter dem Tabor zurückbleibt. In alter Zeit sah man das auf Isaschar 1. Mos. 49, 14 angewandte Bild des Esels in seinem Lande dadurch verwirklicht, daß es in der Mitte einen Berg, auf beiden Seiten Ebenen, nämlich die Ebenen von Pislan[1]) und von Jesreel habe.[2]) Die Pislanebene ist dann notwendig die Ebene, welche nördlich von diesem Berge liegt, und der unbenannte Berg kann nur der dschebel ed-dahi sein. Vom Tabor unterscheidet er sich durch die Lava, die an seinem Westfuße und durch einen besonderen Krater im Nordosten hervorgequollen ist, und durch die in Palästina nicht häufige Zuspitzung seines Gipfels. Jedem Vorüberziehenden bleibt er deshalb eindrücklich, und man versteht es, daß die Pilger ihn lange Zeit für den Hermon ausgegeben haben,[3]) wohl weil dieser Ps. 89, 13 zusammen mit dem Tabor „über den Namen Gottes jauchzt".[4]) Man pries mit Recht seine ganz Galiläa um-

[1]) Vielleicht ist פסלן verschrieben für כסלן, eine aramaisierte Form des hier beheimateten Ortsnamens Kesaloth, jetzt iksāl, wäre also kesālān zu lesen.

[2]) Ber. R. 98.

[3]) Origenes zu Ps. 89, 13, Petrus Diaconus, Geyer, Itinera, S. 111 f., Johannes von Würzburg, Tobler, Descr. T. S., S. 112, Theoderich, Ausg. Tobler, S. 98.

[4]) Dagegen fand Antoninus den „Kleinen Hermon" von Ps. 42, 7 bei der Taufstelle am Jordan, Geyer, Itinera, S. 165. 199, und Poloner (Tobler, Descr. T. S., S. 273) unterschied vom Kleinen Hermon, der jenseits des Tales südöstlich vom Tabor liegt, einen zweiten Berg Hermon, an dessen Fuß sich Nain

fassende weite Aussicht, welche vom Hermon bis zum Mittelmeer reicht, und fand, obwohl die evangelische Erzählung an die Gegend von Kapernaum denken läßt, dort, vielleicht bei dem Dörfchen ed-daḥi, das unterhalb des Gipfels auf einem Absatze des Bergzuges liegt, das Feld, worin Jesus mit seinen Jüngern aß, also wo sie nach der evangelischen Erzählung ihren Hunger stillten, indem sie reife Ähren abrupften, zerrieben und die Körner aßen (Matth. 12, 1; Mark. 2, 23; Luk. 6, 1), was später auch die Rabbinen am Sabbat erlaubten, wenn man nur dabei die Hülsen abblies und kein Gerät dabei anwandte,[1]) wie die Jünger taten und man noch jetzt nicht selten tut. Ein Stein war auch da, auf welchem der Herr geruht haben sollte.[2]) So hatte man den Berg mit Jesuserinnerungen umwoben. Vordem hieß er der Hügel des Orakelgebers (Richt. 7, 1).[3]) Das Heiligtum auf seinem Gipfel, bei dem man Rats erholte, war damals längst verschwunden, aber vielleicht schon durch das Grab irgend eines lokalen Heros ersetzt, aus welchem der Islam dann seinen nebi duḥaija,[4]) einen Genossen des Propheten, machte.

Nördlich vom Hauptgipfel ist dem Fuße des daḥi-Berges eine Terrasse vorgelagert, welche mit der Wasserscheide der Ebene zusammenhängt. Auf ihr liegt das Dörfchen nēn, dessen Vorgängerin Nain war. Der Name wird von nā'īm „lieblich" kommen, obwohl schon die syrische Übersetzung, auch das pal. Evangeliarium nāīn schreibt. Für das Gebiet Issaschar wird Bereschith Rabba 98 neben tin'am ein nā'īm genannt, das hierher paßt. Der Name entspricht der Lage. Der Abfall des Hügels, auf welchem das Dorf liegt, ist hinreichend hoch, um einer antiken Ortschaft eine bescheidene Festigkeit zu verleihen. Unterhalb macht eine Quelle, welche einst als durch Jesu Segnung heilkräftig geworden galt, ein Gartenland möglich, dessen Oliven und Feigen sich von dem großen Getreidelande unterhalb wirkungsvoll abheben. Man erwartet für die nach Luk. 7, 12 ummauerte Ortschaft des Altertums ein Westtor mit dem

befindet. Sollte er mit dem ersteren den erloschenen Vulkan tell el-'addschūl meinen? Er liegt in der Tat wie ein kleiner Berg neben dem großen.

[1]) Tos. Bez. I 20.

[2]) Alles dies nach Petrus Diaconus, a. a. O. Der Stein ist wohl derselbe, den die Christen noch am Gipfel verehren, s. Paton, Annual I (1920). S. 64.

[3]) Dort ist die Ausdrucksweise mißverständlich, so daß man an den südlich von Jesreel gelegenen Hügel von el-mezār denken könnte (PJB 1911, S. 19).

[4]) So nannte man mir auf dem Berge den Heiligen, und betonte, daß der Berg dschebel ed-daḥi und das Dorf chirbet ed-daḥi heiße.

Ausgang nach der Quelle, aber auch nach der großen Ebene und der Gegend von Nazareth, und ein Osttor, von dem aus man nach dem nahen Endor im Osten, aber auch nach dem im Norden gegenüberliegenden Daberath gelangte.[1]) Ein schnurgerader Weg, von dem die Via Maris in südwestlicher Richtung abzweigt, führt hier durch die Felder und steigt schließlich an der Wasserscheide zwischen Ost und West, über welcher Nain liegt, hinauf. Am Abhang hervortretende Felsen sind zu Gräbern benutzt worden. Zu einem von ihnen hat man den Sohn der Witwe auf einer Bahre, nicht in einem Sarge, getragen. Dem traurigen Zuge werden nach galiläischer Sitte[2]) vorausgeschritten sein die Freunde des Jünglings, deren Klagegesang rühmte, wie er die Stütze und Hoffnung seiner Mutter war. Aber Jesus kam auf der Straße von Daberath und rief dem Toten zu: ḳūm „stehe auf"! Da begann er zu reden (Luk. 7, 14). — In späterer Zeit zeigte man das Grab, für das der Jüngling bestimmt war, und das Haus seiner Mutter, das zur Kirche verwandelt wurde,[3]) wohl an willkürlich gewählter Stelle. Wir wissen nicht, was Jesus zu dem Besuche von Nain veranlaßte. Auf einem Wege nach Jerusalem hätte er dahin von der Via Maris abbiegen können. Jedenfalls befand er sich hier an der Südgrenze von Galiläa, die Josephus schon bei Dabaritta und Kesaloth rechnet,[4]) was aber doch bedeutet, daß ein großer Teil der Ebene zwischen dem galiläischen Gebirge und dem dschebel ed-daḥi als Gemarkung dieser Dörfer zu Galiläa gehörte, und deshalb nicht ausschließt, daß das unbedeutende Nain auch noch galiläisch war.[5]) Wir dürfen daraus auf eine Ausdehnung des Wirkens Jesu über Galiläa schließen, welche der in Kapernaum gewählte Mittelpunkt nicht ahnen läßt.

---

[1]) PJB 1913, S. 45.

[2]) b. Sabb. 153[a]. In Judäa gingen die Klagesänger hinter der Bahre.

[3]) Petrus Diakonus, a. a. O., S. 112.

[4]) Vita 62, Bell. Jud. III 3, 1.

[5]) Anders Th. Schlatter, PJB 1918, S. 108, wonach für Josephus Nain nicht galiläisch sein könnte.

XI. In die Gebiete von Tyrus und Caesarea Philippi.

Eine Wanderung in das Gebiet von Tyrus gab die Gelegenheit, daß eine griechisch redende Phönizierin Jesu Hilfe für ihre besessene Tochter nachsuchte (Mark. 7, 24 ff.; Matth. 15, 21 ff.). Nach Mark. 6, 53; Matth. 14, 34 wird diese Wanderung anscheinend vom Lande Ginnesar aus angetreten, an das Galiläische Meer kehrte Jesus nach Mark. 7, 31; Matth. 15, 29 von ihr zurück.

Dem Matthäustext ist eigentümlich, daß als Ziel der Reise das Gebiet von Tyrus und Sidon angegeben wird, dem Markustext (7, 31), aber nicht in Syr. Sin., daß der Rückweg über Sidon geht. Holtzmann hat sich davon die Vorstellung gebildet, Jesus sei von Tyrus nordwärts gegangen, sodann durch das Gebiet von Sidon auf der Straße über den Libanon, den Leontes habe er auf der natürlichen Brücke in der Richtung nach Damaskus überschritten und sei durch die Dekapolis von Osten zum See gekommen. Diese sonderbare Rundreise, aus der ein Ortskenner jedenfalls den Libanon und die natürliche Brücke streichen würde, wäre durch die Erzählung selbst nicht begründet und würde eine selbständige Überlieferung über den von Jesus genommenen Weg voraussetzen. Wellhausen hat ihn vereinfacht, indem er Sidon als Irrtum für Bethsaida betrachtete, Spitta[1]) hält für möglich, daß eine Tyruserzählung mit einer Bethsaidaerzählung zusammengeschweißt wurde. Aber man wird beachten müssen, daß die evangelische Überlieferung nicht selbständige Mitteilungen über Jesu Wege enthalten haben wird, sondern Erzählungen aus seiner Tätigkeit, die an bestimmte Orte gebunden waren und deshalb der Wanderungen zu ihrer Ergänzung bedurften. In diesem Fall hing die Reise in das Gebiet von Tyrus damit zusammen, daß die Erzählung Jesus im Verkehr mit einer (heidnischen) Phönizierin zeigt. Der Rückweg zum See war unerläßlich, weil die nächste Erzählung von der Speisung der Viertausend wieder seinem

[1]) Streitfragen der Geschichte Jesu, S. 47 f.

Gebiete angehört. Die sachlich unbegründete Erwähnung von Sidon beim Heimwege ist bei Markus wohl nur dadurch entstanden, daß seine Vorlage wie bei Matthäus als Ort der Erzählung vom phönizischen Weibe das Gebiet von Tyrus und Sidon gehabt hat, wobei die Erwähnung beider Städte dem unbekannten Ort des Ereignisses nur einen möglichst großen Bereich geben wollte. Markus nahm die Angabe genau und fand, daß der Ort doch in Wirklichkeit nur Einem Gebiet angehören könnte. So wählte er für die Erzählung das Gebiet von Tyrus und behielt Sidon als Durchgangsort für den Heimweg. Natürlich hätte eine phönizische Heidin Jesus auch in jüdischem Gebiet treffen können. Aber das phönizische Land bleibt das natürlichere, wie es Matthäus voraussetzt, so daß also wirklich an eine weiter ausgedehnte Reise Jesu nach Nordwesten zu denken wäre, deren genaues Ziel wir nicht kennen. Das Haus des phönizischen Weibes sah Melania in Sidon in eine dem Phokas geweihte Kirche verwandelt.[1]) Die Tradition der Kreuzfahrerzeit hat bei Sidon einen in einem Tempel eingemauerten Stein als denjenigen bezeichnet, auf welchem Jesus gelehrt habe.[2]) Vor Tyrus war über einen Stein derselben Bedeutung eine Kirche gebaut.[3]) Bei dem alten Oktogon von rās el-ʿēn südlich von Tyrus dachte man daran, daß Jesus dort gegessen und aus der Quelle getrunken habe.[4]) Hier ging man also davon aus, daß Jesus auch die Städte Tyrus und Sidon berührt habe. Da aber in jener Zeit Kedes tyrisch war und Thella (wohl et -tlēl am baḥr el-chēṭ) der östliche Nordpunkt von Galiläa,[5]) so muß der ʿōba-Fluß mit seinem tiefen Tal in dieser Gegend die Grenze von Galiläa nach dem tyrischen Gebiet gebildet haben. Im Westen, wo nach Josephus bei Meroth (Merom) Obergaliläa an das tyrische Gebiet grenzte, hat die Grenze sich südlich nach dem höchsten Gipfel Galiläas, dem dschebel dschermaḳ (1199 m), umgebogen und wird dann der Kette des dschebel hēder in westlicher Richtung gefolgt sein. Das tyrische Gebiet war also vom See von Tiberias aus in einer Tageswanderung leicht zu erreichen. Zwischen Merom und Zephath strahlen Wege nach Norden und Nordwesten aus, welche

---

[1]) Acta Graeca c. 571 (nicht im lat. Text), Annal. Boll. VIII. XXII.

[2]) Phocas (Migne, P. G. CXXXIII, Sp. 932).

[3]) Johannes von Würzburg (Tobler, Descr. T. S., S. 182 f.), Poloner (ebenda, S. 265).

[4]) Phocas (a. a. O., Sp. 933).

[5]) Josephus, Bell. Jud. III 3, 1.

in dieses Gebiet führen. Auf einem dieser Wege würde man sich Jesus am ehesten denken. Vom Nordufer des Sees wäre er an dem hochgelegenen und über den ganzen See hin sichtbaren Zephath,[1]) jetzt ṣafed, vorüber nach der Ebene bei Merom gelangt, welche nach jüdischer Sage Schimeon ben Jochaj einmal durch sein Gebet mit goldenen Denaren bedeckte,[2]) hätte die damals wohl bedeutendste Stadt von Obergaliläa, das hochgelegene Gosch Chalab, das Giskala des Josephus, jetzt ed-dschisch, das durch seine beiden (jetzt nur noch eine) Synagogenruinen bis in die Gegenwart als Judensitz bezeichnet wird,[3]) und das die Heimat der Familie des Paulus gewesen sein soll, sowie kefr ber'im mit ebenfalls jüdischer Bevölkerung[4]) berührt und wäre hier in das tyrische Gebiet eingetreten.

Der nächste Weg nach Tyrus führte dann über das tyrische Kana und an dem vermeintlichen Grabe Hirams vorüber. Aber die Einsamkeit, welche Jesus für sich und seine Jünger suchte, fand er überall, sobald er das jüdische Gebiet verlassen hatte, und das Bekanntwerden seiner Wunderkraft erklärt sich am besten, wenn er sich von Galiläa nicht allzuweit entfernt hatte. Den Rückweg zum See konnte er nehmen, indem er dem am Fuße des dschebel dschermaḳ entspringenden „Wasser von Merom" (Jos. 11, 5) bis zu seiner Mündung in den See von Tiberias folgte. Aber wenn wirklich das Gebiet des Antipas soviel als möglich vermieden werden sollte und das Ostufer des Sees das Ziel war, so stieg Jesus am füglichsten von Kedes oder Zephath in die Niederung der arḍ el-chēṭ hinab, überschritt den Jordan bei der „Klagenfurt"[5]) südlich von der im Mittelalter gebauten Brücke der Töchter Jakobs, und ging dann den Jordan entlang südwärts nach Bethsaida. Wollte er noch weiter in der Einsamkeit bleiben, so konnte sich ihm das Seeufer unterhalb Hippos

---

[1]) Bei Josephus Σέπφ. Flammenzeichen zur Neumondsankündigung wurden von da ausgegeben nach j. R. h. S. 58[a]. Josephus befestigte die Stadt, Bell. Jud. II 20, 6.

[2]) Schem. R. 52. Die Oliven von Merom und Gosch Chalab waren bekannt nach j. Schebi 38[d].

[3]) Über die aramäische Inschrift der einen Synagoge s. PJB 1914, S. 48 (wo jehē für tehē verschrieben) und Klein, Jüd. Pal. Corp. Inscr. II 7. Über die Synagoge s. Kohl und Watzinger, Antike Synagogen in Galiläa, S. 89 ff.

[4]) Die hebräische Inschrift seiner besonders gut erhaltenen Synagoge s. Klein, a. a. O. II 8. Über die Synagogenbauten s. Kohl und Watzinger, a. a. O., S. 107 ff.

[5]) PJB 1914, S. 44.

anbieten, wo er auch auf dem Seewege von Kapernaum aus verpflegt werden konnte. Mark. 7, 31 wird die Matth. 15, 29 uns kurzweg mitgeteilte Rückkehr an den See als ein Gehen nach dem Galiläischen Meer „mitten durch das Gebiet der Dekapolis hin" beschrieben. Wenn der Erzähler dabei nicht nur an das Gelangen an die Mitte des Ostufers des Sees denkt, müßte man daraus einen großen Umweg folgern. Da Markus vorher Sidon nennt, wäre am ehesten eine Wanderung zu denken, welche den Jordan nördlich vom ḥūle-Gebiet überschreitet, dann von Cäsarea Philippi aus in den Golan gelangt, dort sich von el-ḳunēṭra südlich wendet und bei tell tschōchadār auf die Damaskusstraße einmündet, die mitten durch das Gebiet von Hippos zum See führt.[1]) Das wäre eben der Weg, welchen unser Institut 1907 gezogen ist, um von Cäsarea Philippi nach Hippos zu gelangen. Aber auch so wird doch nur das Gebiet der nördlichsten der Zehn Städte durchkreuzt. Von einem Wandern „mitten durch das Gebiet der Dekapolis" ist nicht die Rede. Der Ausdruck des Markus erscheint also als geographisch nicht orientiert, und wird nicht allzuernst genommen werden dürfen.

Die Heilung des Tauben (Mark. 7, 32 ff.) ist dann vom Evangelisten in keiner Weise an die Mitte der Dekapolis geknüpft. Sie ist mit der Wunderspeisung nach 8, 10 vielmehr an das Seeufer gesetzt, wie es Matth. 15, 29 ff. mit den Heilungen und der Speisung noch deutlicher geschieht. Das ἔφφαθα Jesu, das im Evangeliarium Hieros. richtig itpattaḥ lautet,[2]) ist also am ehesten dort erklungen.

Im übrigen wird das Reisen damals wie heut die Gastfreundschaft der Dörfler vorausgesetzt haben. Bei ihnen fand man unentgeltlich ein Abendessen, eine Lagerstatt und morgens eine in etwas Brot bestehende Wegzehrung, wenn nicht unfreundliche Stimmung gegen den Land- und Volksfremden oder auch die große Zahl der Gäste eine Zahlung nötig machte. So ließ sich ohne große Ausgaben das Reisen eine Weile fortsetzen, besonders wenn die eigene Kasse (Joh. 12, 6; 13, 29), die man im Gürtel bei sich führte (Matth. 10, 9; Mark. 6, 8),[3]) erlaubte, gelegentlich in den Städten beim

[1]) Procksch, PJB 1918, S. 23, macht den Rückweg verständlicher, indem er die Verklärung in ihn einschaltet. Aber es wird sich nur um eine geographische Verknüpfung zweier Ereignisse durch den Erzähler handeln.

[2]) Vgl. meine Gramm. d. jüd. pal. Aram.[2], S. 278. Der von mir dort vermutete Plural mit Anrede der Ohren (nicht Augen) ist unveranlaßt.

[3]) Jetzt hat man zu diesem Zweck breite Gürtel mit Fütterung, die man ganz mit Geld füllen könnte.

Bäcker einen kleinen Vorrat von Brot zu erwerben, den man unterwegs oder bei der Mittagsrast verzehrte (Joh. 4, 8. 31).

In den Norden des ostjordanischen Landes weisen die Erzählungen von der messianischen Selbstbezeugung, der Leidensankündigung und der Verklärung Jesu, die nach Matth. 16, 13 und Mark. 8, 27 ihren Schauplatz im Gebiete von Cäsarea Philippi hatten, während Luk. 9, 10 nur die Gegend von Bethsaida genannt ist,[1]) aber doch in V. 28 ein weiter Weg von dort aus vorausgesetzt scheint. Der Ort hängt insofern mit dem Inhalt der Erzählungen zusammen, als sie voraussetzen, daß Jesus ohne Zeugen mit seinen Jüngern verkehrt. Die „Menge" neben den Jüngern in der Umgebung Jesu wird Mark. 8, 34 auf einem Mißverständnis beruhen denn nach Matth. 16, 24; Luk. 9, 23 konnte nur die Menge der Jünger gemeint sein. Diese Einsamkeit fand Jesus nur in größerer Entfernung von dem Schauplatz seiner öffentlichen Tätigkeit. Spitta[2]) betont mit Recht, daß die Erzählung vom Christusbekenntnis des Petrus und der Leidensankündigung Jesu auf dem Wege nach dem genannten Ziele spiele. Daraus folgt, daß das Gebiet von Cäsarea Philippi für die folgende Erzählung, also als Ort der Verklärung gemeint ist, und daß somit die auf dem Wege dahin gelegene Gegend von Bethsaida für die erstgenannte Erzählung nicht ausgeschlossen wird. Der hohe Berg von Matth. 17, 1 und Mark. 9, 2 muß in größerer Entfernung gesucht werden, was doch wohl auch die sechs oder acht Tage des Zwischenraums zwischen beiden Ereignissen (Matth. 17, 1; Mark. 9, 2; Luk. 9, 28) andeuten sollen, obwohl nicht die Meinung sein kann, daß der Berg der Verklärung gerade so viele Tagemärsche entfernt lag.[3]) Wenn die Erzähler dabei an eine Wanderung nach der Südgrenze Galiläas gedacht und den Tabor für die Stätte der Verklärung gehalten hätten, würden sie das nicht verhehlt haben. Aber ebenso wenig hat ihnen dabei der Hermon oder eine seiner Vorhöhen unmittelbar bei Cäsarea Philippi vorgeschwebt, sie hätten sonst entweder den Hermon oder diese Stadt selbst als das Ziel der Wanderung Jesu genannt. Auch hat keine Tradition mit dem jetzigen bāniās eine Jesusgeschichte verbunden, obwohl dort zur Zeit des Eusebius eine Christusstatue verehrt wurde,

[1]) Vgl. oben S. 147 ff.

[2]) Streitfragen S. 111 ff.

[3]) Meistermann, Durchs Heilige Land, S. 472 f., denkt an den Weg von Cäsarea Ph. nach dem Tabor, der indes nur drei Tage beansprucht hätte.

welche das hier heimische blutflüssige Weib von Matth. 9, 20 gewidmet haben sollte, und die Kaiser Julian durch seine eigene ersetzen ließ.[1]) Deshalb sind die Phantasien, welche den Felsen, die Pforten des Totenreichs und die Kirche von Matth. 16, 18 zu der Bergwand oberhalb der Jordanquelle, der weiten Grotte in ihr und dem Pantempel vor ihr in Beziehung setzen,[2]) ohne jeden Halt.

Der jüdischen Vorstellung war die Höhle von Panias mit ihrem vermeintlich unergründlichen Wassertümpel lediglich der Ursprung des unterhalb hervorbrechenden Jordan,[3]) und insofern eine der Quellen der Tiefe von 1. Mos. 8, 2.[4]) Die Heiden haben, wenn sie den in der Höhle wohnhaften Gott als Pan definierten, auch nicht an eine finstere Macht der Unterwelt, sondern an den in den Bergen wohnhaften Beschützer der Herden gedacht. Sprudelndes Leben quillt hier in mächtiger Fülle und gibt einer lachenden Natur Dasein und nie versiegende Labung. Das war der Eindruck, den man einst wie heut beim Paneion empfing. Der Augustustempel des Herodes zwischen Höhle und Quelle war sicher auch für Jesus nur eine entsetzliche Befleckung des gottgeschenkten Flusses und nicht ein Sinnbild der um Gottes König geeinigten Menschen.

Leider fehlen alle Nachrichten über die Ausdehnung des Gebiets von Cäsarea Philippi. Jedenfalls gehörte dazu die unterhalb der Stadt gelegene Abdachung der Ebene zum ḥūle-Sumpf, etwa mit dem ḥāṣbāni-Fluß als westlicher Grenze. Aber man muß annehmen, daß die junge Stadt auch auf dem östlichen Hochland Gebiet erhalten hatte, so daß also der nordwestliche dschōlān etwa bis zu der Vulkanreihe vom Phiala-See bis zum tell abu en-neda ihr angehörte. Dann wäre die Via Maris von der Jakobsbrücke bis el-ḳunētra ihre wahrscheinlichste südliche Grenze. Vom Nordufer des Sees von Tiberias gelangte man in dies Gebiet sowohl diesseits als jenseits des Jordan. Die Via Maris, aber auch nördlich führende Wege von Kapernaum aus[5]) standen dafür diesseits zu Gebote, jenseits der Weg oberhalb des Jordans, welcher in jener Zeit Julias und Cäsarea Phi-

[1]) Eusebius, Hist. Eccl. VII 18, Sozomenus, Hist. V 21.

[2]) Immisch, ZNW 1916, S. 18 f. — Vgl. S. 179.

[3]) Josephus, Antt. XV 10, 3, Bell. Jud. I 21, 3, Tos. Bechor. VII 4, b. Bech. 55[a].

[4]) Ber. R. 33 (67[a]).

[5]) S. PJB 1913, S. 53 f. (über kerāzie) und PJB 1909, S. 20 (näher dem Jordan).

lippi verknüpfte.[1]) Hier möchte man gemäß der Erwähnung von Bethsaida bei Lukas Jesus am liebsten wandern sehen. Bei der Furt der Töchter Jakobs fand wohl eine Verzweigung des Weges statt. Der eine Zweig blieb in der Niederung und zog zwischen ihrem See und Sumpf und dem Fuße des Berglandes nordwärts. Er ist jetzt, obwohl durchaus gangbar, außer dem gewöhnlichen Gebrauch, und von mir nie begangen worden. Ein zweiter Zweig folgte der Via Maris ein Stück nach Nordosten und wandte sich auf der Hochebene nordwärts. Über sḳēḳ gelangte er an den Abstieg bei zā'ōra, worin ich das miṣ'ār von Ps. 42, 7 sehen möchte,[2]) und über diesen nach Cäsarea hinab. „Hohe Berge" gibt es an dem Wege jedenfalls nicht südlich von der Furt der Töchter Jakobs. Denn die Hochebene selbst reicht hier mit ihrer nach Westen geneigten Fläche bis zur schmalen Schlucht des Jordan, oberhalb deren der Weg hinzieht. Erst in der Gegend des Simchu-Sees[3]) beginnt eine Tiefebene, welche sich vom Aufstieg zu der etwa 900 m höheren Hochebene des nördlichen dschōlān klar scheidet. Für den, der unten wanderte, gäbe es hier zur rechten Seite Berge in den Vorsprüngen der Hochebene zwischen den von ihr herabkommenden Tälern. Oben kommen als Berge nur die auf die Hochfläche aufgesetzten 200 bis 300 m höheren Vulkane in Frage. So könnten die hohen Warten des tell abu en-neda (1257 m), tell abu-l-chanzīr und tell el-aḥmar (1238 m) um die Ehre streiten, als Berg der Verklärung zu gelten. An Fernsicht, die im Westen das ganze Galiläa umfaßt, sind sie dem Tabor weit überlegen. Dem Beter würden sie die erwünschte Einsamkeit mit größerer Sicherheit bieten. Aber die für den ganzen Vorgang vorausgesetzte vollständige Einsamkeit ist vielleicht die Veranlassung der Vorstellung von besonderer Höhe des Berges Matth. 17, 7 und Mark. 9, 2, und die von Lukas (9, 28) vertretene Überlieferung hat ebenso viel Recht, wenn sie den Berg der Verklärung erscheinen läßt wie die Höhen am See, zu denen Jesus sonst (s. auch V. 18) zum Beten hinaufsteigt. Dabei sollte gewiß die von Lukas an den Anfang des Zusammenhangs gesetzte Erzählung vom Speisungswunder vom See

[1]) S. über diesen Weg PJB 1905, S. 81.

[2]) S. PJB 1909, S. 101 ff., 1913, S. 56.

[3]) Über diesen alten Namen des fälschlich Meromsee genannten Beckens s. PJB 1914, S. 44 f. und Josephus, der ihn Antt. V 5, 1, Bell. Jud. III 10, 7 den Semechonischen See, Bell. Jud. IV 1, 1 den See der Semechoniter nennt. Der jetzige Name ist baḥret el-chēṭ, nördlich von ihm beginnt das Sumpfland arḍ el-ḥūle.

nicht weit abgerückt werden (S. 147). Aber da auch er einen längeren Aufenthalt in der Einöde des Golan nördlich von Bethsaida bezeugt, indem er 9, 28 von einer achttägigen Zwischenzeit vor der Verklärung redet und damit die sechs Tage bei Matthäus und Markus überbietet, wird auch bei ihm der Berg der Verklärung in weiterer Ferne zu suchen sein.

Jesus wußte sich nur zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel gesandt (Matth. 15, 24). Seine Reisen außerhalb des jüdischen Gebietes, die sich indes wahrscheinlich weder bis zur Küste des Mittelmeeres noch bis zum Fuße des Hermon erstreckten, waren nicht Missionsreisen, sondern dienten der Erziehung seiner Jünger, die der Same seiner Gemeinde werden sollten. Außerhalb des einstigen jüdischen Landes wandern auch wir über die Hochebene des Golan, freuen uns ihrer deutsch anmutenden grünen, mit Ehrenpreis, Gänseblümchen und Hahnenfuß besäten Wiesen, bewundern die aus ihr von unterirdischer Kraft emporgetriebenen Vulkane, schauen staunend in ihre Schluchten, in denen Bäche rauschend und sich zerstäubend in die Tiefe sinken, und können bei einem dieser Wasserfälle, im wādi ehrēr, dessen gedenken, daß man im Altertum hier die Stygischen Wasser fand und also überzeugt war, an den Pforten der Unterwelt zu stehen.[1]) Aber wir vergessen auch nicht, daß hier in dieser Fremde das Rätsel der Person Jesu seinen Jüngern durchsichtig zu werden schien, bis er durch die Verkündigung des für ihn notwendigen Todes darüber einen neuen Schleier warf, dessen tiefen Sinn sie damals nicht verstanden.

---

[1]) Nach Photius (Migne, P. G. CIII 3, Sp. 1290) lagen die Stygischen Wasser in der Ebene Arabiens und wurden von Bostra aus besucht. Sie werden geschildert als Wasserfälle, die von mehreren Seiten in eine tiefe, nur durch eine 15 Stadien lange Wanderung zugängliche, weiter unten bebaute, dann aber eng und schaurig werdende Schlucht aus so großer Höhe stürzten, daß das Wasser im Fall zerstäubte. Alles dies, sowie die reiche Vegetation der Felsen paßt nur zu dem 50 m hohen Fall des wādi ehrēr (PJB 1913, S. 60 f.), nicht zu den Fällen bei tell esch-schihāb und zēzūn. Dort also hat man damals den unterirdischen Göttern Weihegaben ins Wasser geworfen.

XII. Von Galiläa nach Judäa.

1. Der mittlere Weg und der Jakobsbrunnen.

Für die Wege Jesu zwischen Galiläa und Judäa kommen drei große Linien in Frage, eine mittlere, welche durch das Bergland von Samarien führt, eine östliche durch das Jordantal und eine westliche durch das Küstenland. Josephus wird diese drei Linien im Auge haben, wenn er den Weg durch Samarien als den kürzesten zwischen Galiläa und Jerusalem bezeichnet, den man in drei Tagen zurücklegen könne.[1]) Sagenhaft sind die gleichwohl aus Palästina stammenden Nachrichten, wonach man in einem Tage oder einer Nacht hätte von Galiläa nach dem Tempel gelangen können.[2]) Selbst zum See von Tiberias wurde zur Zeit des Josephus von Jerusalem aus die Mittellinie benutzt, indem man in der Ebene Jesreel über Dabaritta am Tabor von ihr nach Nordosten abbog.[3]) Diese mittlere Linie war nach Josephus[4]) auch der gewöhnliche Weg der galiläischen Festpilger, trotz der Belästigungen, welche die Samaritaner ihnen bereiten konnten. Seit der Jugend (Luk. 2, 41) muß er Jesu wohl bekannt gewesen sein. Auch in der rabbinischen Literatur gibt es ein Beispiel für den Weg eines Juden, der am Garizim vorüber „hinaufzog nach Jerusalem, um zu beten".[5]) Dieser Weg gilt Joh. 4, 4 als zwischen Judäa und Galiläa selbstverständlich. Sein Vorteil wird nicht nur in seiner Kürze bestanden haben. Er führte stets durch bewohnte Gegend, das bedeutete für den Reisenden große Sicherheit und leichte Ernährung, auch die stete Möglichkeit zu Nachtquartieren. An diesem Wege war gewiß auch durch Karawanserein an bestimmten Stationen

---

[1]) Vita 52.

[2]) j. Maas. sch. 56[a]. Jemand feierte den Sabbat in Jerusalem und war Montag früh wieder zuhaus zum Feigenpflücken, das vor Sonnenaufgang geschehen muß (j. Ber. 5[c], Koh. R. 5, 11, Schir R. 6, 2).

[3]) Vita 62.

[4]) Antt. XX 6, 1; Bell. Jud. II 12, 3.

[5]) Ber. R. 32, 81.

für die Unterkunft von Menschen und Tieren Sorge getragen. Mit einem guten Pferde kann man sehr wohl in zwei starken Tagesritten die 100 km (Luftlinie) zwischen Japha an der Südgrenze Galiläas und Jerusalem zurücklegen. Bequemer ist die Reise und auch für den Fußgänger leicht ausführbar, wenn man drei Tage darauf verwendet. Als Stationen würden el-lubban an der Grenze von Judäa und Samaria und ṣānūr nördlich von sebaṣṭie den Weg in ungefähr gleiche Teile zerlegen. Jedenfalls mußte ein Nachtquartier im samaritischen Lande genommen werden. An diesen Weg wird Lukas denken, wenn er 9, 51 ff. davon erzählt, wie Jesus durch Vorboten in einem Dorfe der Samariter um Quartier gebeten habe, nach einem Gebrauch, den auch ich in ähnlichem Falle gern befolgt habe, damit eine unbefangenere Verhandlung möglich sei und auch das Abendessen beizeiten vorbereitet werden könne. Aber auch die Erzählung von den zehn Aussätzigen, unter denen ein Samariter war, denen Jesus an der Grenze von Samarien und Galiläa begegnete (Luk. 17, 11 ff.), wird an diesen Weg gehören. Hier wird zunächst bestimmt werden müssen, wo diese Grenze lief. Josephus bezeichnet Kesaloth als südlichen Grenzort von Galiläa, Ginaia als nördlichen Grenzort von Samarien,[1]) und rechnet dabei die Jesreelebene einmal zu Samarien,[2]) ein anderes Mal nicht.[3]) Das Genauere kann nur sein, daß die wirkliche Grenze mitten durch die Ebene lief, weil die Besitzungen der Grenzorte sich in sie hinein erstreckten. Wenn Nain am Nordfuße des dschebel ed-daḥi noch galiläisch war (S. 171), so ist wahrscheinlich die Grenze auf einer Linie vom Westfuße dieses Berges etwa in der Richtung auf schēch abrēḳ zu ziehen. Denn was die Ortschaften Japha (jāfa), Gabatha (dschebāta)[4]) und Simonias (semūnie)[5]) von der Ebene besaßen, fiel natürlich an Galiläa. Ein äußerster Vorposten des jüdischen Galiläa war das mitten in der Ebene südsüdwestlich von Nazareth liegende Tarbéneth (jetzt ṭarbana),[6]) wo im 4. Jahrhundert eine Kinderschule die Jugend in das Gesetz einführte.[7]) Jesreel und Sunem waren dann samaritisch,

---

[1]) Bell. Jud. III 3, 1. 4.

[2]) Bell. Jud. II 12, 3.

[3]) Antt. XX 6, 1.

[4]) Nach Hieronymus. Onomasticum, an der Grenze des Gebiets von Diocäsarea (Zippori).

[5]) Nach Jos., Vita 24, an der Grenze von Galiläa.

[6]) j. Meg. 75ᵇ. — [7]) Klein, Beiträge, S. 85.

was auch trotz der obigen Angaben des Josephus möglich ist, weil er in solchen Fällen öfters an Straßenzüge denkt, auf denen die Grenzorte ihre eigentümliche praktische Bedeutung hatten.

Die Ortsbestimmung bei Lukas soll erklärlich machen, wie es kam, daß am Eingang eines Dorfes neun Juden und ein Samariter Jesus um Hilfe baten. Aber es ist seltsam, daß der Wortlaut auf ein Entlangreisen an der Grenze zu deuten scheint, wenn auch nicht nötig ist, daß man die Grenzlinie dabei genau nimmt. Von einer Grenzwanderung ist es schwer sich eine Vorstellung zu machen. Man hat dabei an einen Weg gedacht, der in das Jordantal führt. Dafür böte sich zuerst die natürliche Verbindung der Jesreelebene mit dem Jordantal durch das Tal des nahr dschālūd, also die Linie Jesreel-Bethsean an. Aber hier würde mit der Grenze des Gebiets der Stadt Jesreel, also wahrscheinlich schon bei ʿēn dschālūd, das Gebiet von Skythopolis erreicht gewesen sein, und von einem Entlangwandern an der galiläisch-samaritischen Grenze wäre nicht die Rede. Dasselbe würde gelten, wenn man die nächstsüdliche Querstraße ins Auge faßte, welche von dschenīn über die Gilboaberge in das Jordantal führt.

Eine „sehr alte" Tradition,[1]) die ich aber erst im 15. Jahrh. bezeugt finde,[2]) soll den nordsamaritischen Grenzort En Gannim, jetzt dschenīn, der wohl damals schlechtweg aramäisch Ginnīn oder Ginnaia „die Gärten" hieß,[3]) als das Dorf der zehn Aussätzigen bezeichnet haben. Aber bei einer Ortschaft, welche sich später durch gehässige Haltung gegenüber galiläischen Festpilgern bekannt machte,[4]) duldete man gewiß nicht einen Trupp von neun jüdischen Aussätzigen.[5]) Sein Vorhandensein weist auf galiläisches Gebiet oder zum mindesten auf eine unmittelbar an der wirklichen Grenze liegende Ortschaft. Kleine Dörfer in der Ebene wie Tarbeneth, ʿaffūle, el-fūle, allenfalls auch sōlem (Sunem) kämen in Frage, da konnten wohl jüdische Aussätzige mit einem Samaritaner bettelnd zusammenhalten. In der Lage des unbekannten Dorfes in der „großen Ebene" wird wohl auch der Schlüssel für die Ortsbestimmung bei Lukas liegen. Diese Ebene

---

[1]) Meistermann, Durchs Heilige Land, S. 404.

[2]) Röhricht u. Meisner, Reisebuch der Familie Rieter, S. 32. 83.

[3]) Bei Josephus schwanken die Lesarten, s. Schlatter, Die hebr. Namen bei Josephus, S. 86.

[4]) Antt. XX 6, 1; Bell. Jud. II 12, 3.

[5]) Von mir nicht beachtet Orter och vägar, S. 162.

bildet einen weiten Zwischenraum zwischen Galiläa und Samaria, deren eigentliches Beginnen mit dem beiderseitigen Bergland gerechnet werden konnte. Wenn Jesus auf ihr wanderte, gleichviel in welcher Richtung, konnte das ein „Durchhinziehen mitten zwischen Samarien und Galiläa heißen, wobei das Durchhinziehen einem hebräischen und aramäischen ʿabar entspricht und also ebensowohl ein bloßes Vorüberziehen meinen kann. Syr. Cur. hat die Ortsangabe dahin gedeutet, daß Jericho das Ziel der Wanderung war.[1]) Lukas selbst wird dabei daran nicht gedacht haben. K. L. Schmidt[2]) möchte den Ort näher bei Jerusalem suchen, weil die rasche Rückkehr des Einen unter den Geheilten von dem Reinigungsritus der Priester eine lange Reise ausschließe. Aber das „Reinwerden"[3]) geschieht nach Luk. 17, 14 schon auf dem Wege, und das Natürliche bleibt die sofortige Umkehr des Dankbaren, der noch vor dem priesterlichen Akte dem Lobe Gottes und dem Danke gegen seinen Gesandten Ausdruck geben will. Nicht die vollendete Ausführung des Befehles Jesu, sondern der gläubige Gehorsam war die Vorbedingung der Heilung. Dann läßt Jesu Zusammentreffen mit den Aussätzigen sich in der von Lukas angedeuteten Gegend sehr wohl denken. Gerade wenn es vom Orte der Heilung noch weit nach Jerusalem war, ist die Umkehr zu Jesus um so erklärlicher. Er war dann am sichersten noch zu treffen und die Hinausschiebung des Dankes eine um so schwerer drückende Last.

Der geradeste Weg von Galiläa nach Jerusalem führte von dschenīn über ḳubāṭie und dscheba‘ ohne Berührung von Samaria-Sebaste[4]) nach nāblus und von da nach Jerusalem. Er wird auch Joh. 4, 4 f. vorausgesetzt sein, obwohl man sich den judäischen Taufort, von dem Jesus herkommt, wird im unteren Jordantal denken müssen. Er konnte dann von Jericho aus nach Bethel hinaufgestiegen,[5]) oder allenfalls von Phasael über ʿaḳrabe direkt nach der Gegend von Sichem gelangt sein. Wenn er im ersteren Falle bei el-lubban übernachtet hatte, war der Jakobsbrunnen am Fuße des Garizim eine geeignete Stätte für die Mittagsrast.

---

[1]) Merx, Die vier kanon. Evangelien nach ihrem ältesten bekannten Texte zu Luk. 17, 11.

[2]) Der Rahmen der Geschichte Jesu (1919), S. 262.

[3]) Vgl. 2. Kön. 5, 14.

[4]) Über das Grab Johannes des Täufers in Sebaste s. PJB 1906, S. 42.

[5]) Dieser wichtige alte Weg über Ai nach Bethel wird beschrieben PJB 1913, S. 26 ff.

Die Stadt Sychar, in deren Nähe sich nach Joh. 4, 5 das von Jakob erworbene Grundstück und in einem tiefen Brunnen (V. 11) seine „Quelle" befand, hat Hieronymus (und Syr. Sin.) für Sichem gehalten, und dies mit Eusebius von Neapolis, dem jetzigen nāblus, unterschieden. Aber der Pilger von Bordeaux[1]) kennt 1000 Schritt von Sichem, das auch er außerhalb Neapolis am Fuße des Garizim findet, ein besonderes Sechar, von dem die Samaritanerin an den Jakobsbrunnen gekommen sei. An den Namen dieses Sechar, das in der unmittelbaren Nähe des Jakobsbrunnens gelegen zu haben scheint, erinnert das jetzige Dorf ʿaskar mit gleichnamiger Quelle, das aber, etwa 12 m vom Jakobsbrunnen entfernt, sich an den Fuß des Ebal schmiegt. Dazu paßt in der jüdischen Literatur das „Askaroth am Ebal"[2]) und die Quelle En Sochar (oder Sukkar),[3]) deren Ebene sehr wohl die Ebal und Garizim östlich vorgelagerte Ebene von ʿaskar sein könnte. Die Madabakarte hat neben der Kirche am Jakobsbrunnen ein von Neapolis geschiedenes Sychem, während das links davon verzeichnete [Συ]χαρ ι[η] vor [Συ]χχωρα nicht ganz gesichert ist.[4]) Eine zweifellos alte Ortslage von Bedeutung, welche zwischen Ebal und Garizim sehr viel näher als ʿaskar am Jakobsbrunnen liegt, wird von Sellin, der 1913 ihre Ausgrabung begann, für Sichem gehalten. Geschieht dies mit Recht und war ʿaskar ein altes Sychar, so könnte das letztere die Erbin des zerstörten oder doch ganz heruntergekommenen Sichem gewesen sein, bis dann das 72 n. Chr. erbaute Flavia Neapolis es verdrängte.[5]) Als sicher erscheint nur die von den Samaritanern gleichwohl als Priesterbetrug angefochtene Lage des Jakobsbrunnens, der seit der Zeit des Pilgers von Bordeaux den Platz nicht gewechselt hat.

[1]) Geyer, Itinera, S. 20.

[2]) Ber. R. 98, wo die Lesart Azkaroth, und Midrasch ha-gadol zu 1. Mos. 49, 25 mit Lesart Askaroth, s. Klein, in Jahrb. Jerusalem X, Sonderabdruck, S. 18. Das beigesetzte שבבעל „das in dem vom Himmel bewässerten Lande liegende", ist in שבעבכ zu verbessern, weil es nur so einen richtigen Gegensatz zu Beth Scheraj bildet, worin Bethschean liegt, so auch Zahn.

[3]) Men. X 2, j. Schek. 48[d] (wo sukkerā „Schloß" als gleichbedeutend betrachtet wird), vgl. b. Men. 64[b], Sot. 48[b], Bab. k. 82[b]. — Über die ziemlich späte samaritanische Bezeugung von Jiskar = ʿaskar s. Zahn, NKZ 1908, S. 212 f.

[4]) Die mir vorliegende Photographie der Mosaikkarte (s. Abb. 1) zeigt, daß hier alles undeutlich ist und eine Prüfung am Original unerläßlich bleibt.

[5]) S. darüber Haefeli, Samaria und Peräa bei Flavius Josephus (1913), S. 52 ff.

Die jetzt wieder erstehende dreischiffige Kreuzfahrerkirche, unter deren Hochaltar man den Brunnen in einer Krypta findet, hatte zu ihrer Vorgängerin einen byzantinischen Bau in Kreuzform mit dem Brunnen in der Mitte, den um 670 Arkulf gesehen und gezeichnet hat,[1]) und der vielleicht nicht mehr die Kirche war, deren Errichtung Hieronymus erlebte.

In der Gegend des Jakobsbrunnens fehlten die Quellen nicht. Wenn die von Sellin untersuchte Ortslage Sichem war, mußte als seine eigene Quelle vor allem die unterhalb der Stadt entspringende starke ʿēn balāṭa gelten, die zeitenweise eine Mühle getrieben hat. In ihrer Nähe standen wohl die Platanen,[2]) welche der Pilger von Bordeaux nicht weit vom Jakobsbrunnen sah, bei denen die jüdische Tradition[3]) an die Eiche bei Sichem dachte, unter welcher Jakob die Götzenbilder seiner Frauen begrub (1. Mos. 35, 4).[4]) Außer der Stadtquelle sprudelte noch am Nordfuße des Garizim ʿēn defne, am Ostfuße des Ebal ʿēn ʿaskar. Man mußte einen besonderen Grund haben, wenn man von jener alten Ortslage oder auch von ʿaskar aus zu dem tiefen Jakobsbrunnen nach Wasser ging. Dieser Grund läßt sich darin finden, daß dem Wasser, das der Erzvater zugänglich gemacht hatte, eine besondere Kraft zugeschrieben wurde. Aber man kann nicht leugnen, daß die Rede des Weibes Joh. 4, 11 so klingt, als habe man Quellwasser in der Nähe nur hier schöpfen können.[5])

Die ursprüngliche Anlage des in dieser Quellgegend überflüssig scheinenden, nach meiner Ermittlung[6]) 32 m tiefen Brunnens scheint erklärlich, wenn jemand hier oberhalb des Quellgrundes im Tale ein Grundstück besaß, auf dem er eigenes Wasser haben wollte. Man nannte auch wahrscheinlich den Brunnen nach Jakob, weil man die

---

[1]) Geyer, Itinera, S. 270. Nach Antoninus (um 570), ebenda, S. 162, war der Brunnen vor den Schranken des Altars.

[2]) Platanen (Platanus orientalis) wachsen in Palästina nur am Wasser.

[3]) Ber. R. 81, j. Ab. z. 44[d], vgl. Ber. R. 32. Das „Platanos von Neapolis" ist doch gewiß der vom Pilger erwähnte Platanenhain. Nach S. Klein, Jahrb. Jerusalem X (Sonderabdruck S. 18), wäre die Platane von den Samaritanern verehrt worden. Aber nicht ihre Verehrung, sondern die des Garizim wird dort verächtlich gemacht.

[4]) Vgl. 1. Mos. 12, 6; 5. Mos. 11, 30; Jos. 24, 26; Richt. 9, 6.

[5]) Die von Zahn, NKZ 1908, S. 207, gerühmte Augenzeugenschaft des Evangelisten ist hier mangelhaft.

[6]) PJB 1910, S. 10,

Umgebung desselben für den von ihm nach Jos. 24, 32[1]) erworbenen Besitz hielt. Dazu will nicht stimmen, daß der Pilger von Bordeaux das Grab des auf diesem Besitz bestatteten Joseph weitab vom Brunnen am Fuß des Abstieges vom Garizim, den eine Münze von Neapolis abbildet, also wohl bei dem jetzigen Heiligtum der ridschāl el-'amūd, sah,[2]) aber ebensowenig die jetzige Lage des Josephsgrabes in größerer Nähe von 'askar, weil in beiden Fällen eine Quelle die Grabung des Brunnens überflüssig gemacht hätte.[3])

Lassen wir das Josephsgrab als unsicher und unwesentlich beiseite, so ist beim Jakobsbrunnen neben seiner Lage unter dem Garizim, zu dem man notwendig von ihm hinaufschaut, eigentümlich, daß er sich in der Nähe einer Wegekreuzung befindet, welche das auch sonst ungenaue Kärtchen bei Baedeker[4]) nicht wiedergibt. Auf der Ostseite streicht der Weg vorüber, welcher die Ebene von 'askar von Süden nach Norden durchzieht, die gerade Fortsetzung der von Jerusalem kommenden Straße, deren Ziel Beth Sean und der See von Tiberias ist. Unmittelbar südlich vom Brunnen zieht von West nach Ost die wichtige Verbindungslinie zwischen Mittelmeer und Jordantal, an welcher Neapolis lag und von welcher aus der Weg nach dem westlichen Galiläa fortzusetzen war. Der Jakobsbrunnen hat deshalb den Charakter eines Straßenbrunnens, der dem Vorteil der Reisenden dient. Der Straßenbrunnen paßt jedenfalls für die Joh. 4 vorausgesetzte Sachlage. Jesus kam von Süden, und bog vom Nordsüdwege ab, um über den Fuß des Garizim auf dem jetzt „alten" Wege nach nāblus in das Tal zwischen Garizim und Ebal umzulenken, weil sein Ziel nach Joh. 4, 43 ff. die Gegend von Nazareth war. Das erste Wasser, in dessen Nähe er gelangte, war der jedem Juden teure Jakobsbrunnen. An ihm läßt er sich zur Mittagsrast nieder und schickt die Jünger in das vom Wege nördlich liegende Sychar nach Brot, das er am Brunnen mit ihnen verzehren will. Dabei trifft ihn das samaritische Weib, das beim Brunnen des Stammvaters ihr Wasser zu holen gedachte und dafür mit Ledereimer und Schöpfseil versehen war, aber dort in den Worten des jüdischen Mannes

---

[1]) Nach 1. Mos. 33, 19 hätte der Besitz bei Salem gelegen, was die Madabakarte für einen anderen Namen von Sichem hält.

[2]) Geyer, Itinera, S. 20.

[3]) Deshalb können Josephsgrab und Jakobsbrunnen nicht wohl gleichzeitig „echt" sein, was Hölscher, ZDPV 1910, S. 257 ff. nicht beachtet.

[4]) Palästina und Syrien[7], S. 205.

„einen Brunnen fand, dessen Wasser in das ewige Leben quillt" (Joh. 4, 14).

Am weiteren Weg nach Jerusalem lag der Ort, wo die Eltern Jesu auf dem Rückwege vom Passahfest ihren Sohn unter den heimkehrenden Festpilgern vergeblich zu treffen hofften. Nach Luk. 2, 44 geschah dies eine Tagereise von Jerusalem, so daß also die Eltern zwei Tage für Hin- und Rückweg brauchten und erst „nach drei Tagen" (2, 46), also wohl am Tage nach der Rückkehr, den Vermißten im Heiligtum fanden. In der Kreuzfahrerzeit hielt man die Mahomeria magna, das heißt el-bīre, 15 km von Jerusalem, für den Ort des Suchens nach dem Jesusknaben und erbaute dort eine geräumige dreischiffige Marienkirche.[1]) Aber das wäre höchstens eine halbe Tagereise gewesen. Der dort befindliche Chan, welcher damals den Karawanen als Station diente, mag die Veranlassung dieser Ansetzung gewesen sein. Ein voller Tagesmarsch war erst vollendet, wenn man jenseits der Höhe bei dem alten Gerab[2]) in das weite Tal von el-lubban, einst Lebona, hinabstieg und da bei einer Quelle einen Raststort fand, der jetzt auch mit einem bescheidenen Chan ausgestattet ist. Nur 2 km nördlich davon bei ʿēn berḳīt, vielleicht einst ʿēnewāt borḳaj,[3]) wo sich ebenfalls ein jetzt außer Gebrauch gekommener Chan befindet, war damals die Grenze von Judäa und Samarien. Es wäre verständlich, wenn die Galiläer jedenfalls in Judäa übernachten wollten. Dann war bei der Quelle von el-lubban, wo unser Institut oft gezeltet hat, der rechte Platz.

Trotzdem hatte el-bīre für die Galiläer, die zum Feste pilgerten, seine Bedeutung. Sie traten dort in den Horizont von Jerusalem ein. Manch einer von ihnen wird von der Höhe der Straße nach der nahen, 893 m hohen Spitze des rās eṭ-ṭaḥūne abgebogen sein, auf der zur Zeit des Lateinischen Königtums ein steinernes Kreuz über sieben Stufen errichtet war.[4]) Von da aus sah man in der Ferne die gewaltigen Türme, welche den Palast des Herodes in Jeru-

[1]) Theoderich, Ausg. Tobler, S. 92.

[2]) PJB 1912, S. 27.

[3]) Der Ort hieß nach Josephus, Bell. Jud. III 3, 5, Anuath Borkeos (Borkaios), was vielleicht auf ʿēnewāt (oder ḥānewāt) borḳaj, also die „Quellen" oder „Herbergen von Borkaj" zurückzuführen ist. Schlatter, Die hebräischen Namen bei Josephus, S. 49, schreibt ḥanwāt, was Klein, Jüd. Monatsschr. LIX, S. 162, nicht mit Recht für unmöglich hält. Dieser vergleicht seinerseits (Jerusalem X, S. 11) Burgetha, j. Ab. z. 5[d] und Borketha, b. Ab. z. 31[a].

[4]) Theoderich, a. a. O.

salem bewachten, konnte aber auch auf das Mittelmeer, das man seit den Höhen bei Nazareth nicht mehr gesehen hatte, einen Blick werfen. Zwei und eine halbe Stunde später stand der Festpilger auf der Späherhöhe (ṣāfīn)[1] nur 2 km von Jerusalem und hatte die ganze Stadt vor sich, vor allem auch ihr Heiligtum, in dessen Bereich er hier eintrat. Ihm werden sich hier vor allem seine Gedanken zugewandt haben. Das rabbinische Recht beachtet diesen Punkt, den es hebräisch Hazzophim nennt, in seiner Weise. Der Sichtbereich des Heiligtums, der hier beginnt, verlangt, daß man versehentlich von Jerusalem mitgenommenes Opferfleisch spätestens hier verbrenne.[2] Kommt man vom Norden, so soll man von hier aus beim Verrichten der Notdurft die Ehre des Heiligtums wahren, indem man ihm weder das Gesicht noch den Rücken zuwendet,[3] und man hat das Gewand zu zerreißen, wenn man es zerstört findet.[4] Solche Dinge haben Jesus hier nicht beschäftigt. Aber ein dankbarer Lobpreis des Vaters, dessen irdischem Hause er wieder einmal nahen durfte, war doch auch für ihn wie ein erstes Einstimmen in die Gesänge, welche, mit dem Rauch der Festopfer vereint, vor dem Altar des Tempels zum Himmel stiegen.

3. Der östliche Weg, „Ephraim" und Peräa.

Vom See von Tiberias aus würde niemand heutzutage nach Jerusalem den Weg durch das Jordantal bis Jericho nehmen, sondern schon in bēsān nach Südwesten abbiegen und bei dem Jakobsbrunnen in die große Nordsüdstraße des Berglandes einmünden. Mir wurde 1900 in merdsch ʿajūn an der Nordgrenze Palästinas ein Mann gezeigt, der in sieben Tagen von dort den Weg nach Jerusalem und zurück zu Fuß zurückgelegt und auf dem Rückwege auch Jaffa besucht hatte. Dabei war er über Tiberias und bēsān gegangen, hatte dort das Jordantal verlassen und war über nāblus nach Jerusalem gekommen. Das war aber eine ungewöhnliche Leistung. Man würde sonst von Tiberias nach Jerusalem drei Tage rechnen.

---

[1]) Bei Josephus aramäisch ṣāfīn, griechisch σκοπός, Antt. XI 8, 5; Bell. Jud. II 19, 4. 6; V 3, 2.

[2]) b. Pes. 49ᵃ, vgl. Tos. Pes. II 13.

[3]) So j. Ber. 14ᵇ, während Tos. Meg. IV 26 in einem gewissen Fall gerade die Rückenwendung vorschreibt.

[4]) j. Mo. k. 83ᵇ.

Nur besondere Gründe könnten heutzutage jemanden veranlassen, das ganze Jordantal entlang zu ziehen und die Reise um einen Tag zu verlängern. Im Sommer würde man ohnehin das Tal wegen seiner Hitze meiden; nur im Winter und Frühjahr möchte seine wärmere Luft und sein seltenerer Regen anziehend erscheinen, Nachtquartiere unter freiem Himmel wären hier nicht unmöglich. In allen Jahreszeiten wäre das Jordantal ein begehrter Schleichweg für Leute, die in den Städten nicht gesehen sein wollen, weil sie die Regierung oder Blutrache zu fürchten haben. Etwas anderes ist es, wenn ein besonderes Ziel oder der Ausgangspunkt des Weges im südlichen Jordantal liegt. Wer vom See von Tiberias nach Jericho wollte, würde natürlich das Jordantal entlang ziehen. Wenn Nazareth der Ausgangspunkt wäre, würde man Jericho am raschesten erreichen, wenn man auf einem uns wohlbekannten Wege[1]) über Endor und Beth Sean zum Jordantal hinabzöge, und ihm dann bis Jericho folgte. Die drei Tagemärsche, welche Joh. 2, 1 von der Taufstelle in Judäa nach Kana gerechnet sind, werden kaum auf besonderer Kunde über die Dauer dieser Wanderung, sondern auf der Kenntnis beruhen, daß es von Jerusalem nach Galiläa drei Tagereisen sind. Aber will man sie genau nehmen, müßte man den zuletzt genannten Weg voraussetzen. Als Nachtquartiere würde man sich Beth Sean und Korea denken, was eine tägliche Leistung von etwa 37 km bedeuten würde und für einen rüstigen Wanderer nicht als übermäßig gelten kann.

In der wasserreichen Ebene von Beth Sean, die ehedem Beth Scheraj hieß,[2]) kam der Wanderer an dem tell er-riḍra vorüber, der nach der griechischen Tradition[3]) wohl das Salem war, in dessen Nähe bei dem wasserreichen Enon Johannes nach Joh. 3, 23 taufte. Aber nicht die Quelle von Salem selbst, sondern die fünf Quellen von ed-dēr mit ihren Bächen südlich davon werden die Taufstätte sein,[4])

[1]) PJB 1910, S. 16.

[2]) Ber. R. 98.

[3]) Eusebius, Ätheria (Geyer, S. 57 f.), Madabakarte.

[4]) PJB 1912, S. 34; RB 1913, S. 222. In der Kreuzfahrerzeit hat man Enon in bēt ʿenūn bei Hebron am Rande der judäischen Wüste gefunden. Mader, Altchristl. Basiliken und Lokaltraditionen in Südjudäa (1918), S. 38 ff. findet das sehr beachtenswert, aber nur unter der Voraussetzung, daß es dort früher mehr Wasser gegeben habe als jetzt. Die wasserarme Gegend von jaṭṭa südlich von Hebron hat Zahn, NKZ 1907, S. 607 f., vorgeschlagen, aber nicht wahrscheinlich gemacht.

die sich somit an einem wichtigen Verkehrswege befand und von Judäa wie Galiläa aus sehr zugänglich, aber im Bereiche von Skythopolis den in diesen Landschaften herrschenden Gewalten entnommen war. Südlich von Korea (jetzt ḳerāwa) überschritt in der Nähe des hochgelegenen Alexandrium (jetzt ḳarn sarṭabe) der Weg die Grenze von Judäa[1]) und trat damit in die Erinnerungen der letzten hasmonäischen Fürsten und der Herodesfamilie ein. Dann war zwar nicht das vom Wege abliegende Phasaëlis selbst mit seinem bis an den Weg reichenden Palmenhain, wohl aber Archelaïs mit seiner jetzt verschwundenen Palmenpflanzung, die eine geglückte Spekulation des Archelaus war,[2]) eine brauchbare Station, die man dann nach einer zwar heißen, aber sonst bequemen Wanderung, die nur vor Korea ein Stück über eine Vorterrasse des Berglandes, sonst aber durch ebenes Gelände führte, das Ziel erreichte.

Aus Joh. 4, 4 f., vgl. 3, 22 ergibt sich, daß der Weg von Galiläa nach Jericho auch über Sichem gelegt werden kann, wobei vielleicht erst von Bethel der Abstieg nach Jericho vorgenommen wurde (S. 183). Für die letzte Reise Jesu nach Jerusalem steht fest, daß sie über Jericho führte (Matth. 20, 29; Mark. 10, 46; Luk. 18, 35). Lukas scheint dabei an einen Weg mit Berührung der Nordgrenze Samariens zu denken (S. 181 ff.), so daß es ungewiß bleibt, wo er Jesu Abstieg in das Jordantal annahm. Nach Matth. 19, 1 hätte Jesus sich vorher in das Judäa jenseits des Jordan, nach Mark. 10, 1 nach Judäa und dem Ostjordanland begeben. Über den dabei genommenen Weg wird nichts gesagt, und die erzählten Ereignisse setzen nur voraus, daß es jüdisches Land war, in dem er sich aufhielt, so daß verständlich ist, weshalb der jüdische Charakter des besuchten Landes jenseits des Jordan hervorgehoben wurde. Deshalb ist wahrscheinlich, daß auch Markus entweder dasselbe meint, oder seine Vorlage infolge eines Mißverständnisses verbessern wollte.

Wäre die Ausdrucksweise bei Markus ernst zu nehmen, so stünde für den Weg nach Peräa über Judäa außer dem schon genannten Abstiege von Bethel auch die Straße zur Verfügung, welche schon nördlich von Bethel über das jetzige eṭ-ṭaijibe in das Jordantal hinabführte, und einmal eine Römerstraße war.[3])

[1]) Bell. Jud. I 6, 5. — [2]) Jos., Antt. XVII 13, 1, vgl. PJB 1913, S. 73 f.
[3]) PJB 1912, S. 61 ff.; Thomsen, ZDPV 1917, S. 75 f. — Epiphanius wanderte hier mit einem Juden, Adv. Haer. 30, 9.

Dieses eṭ-ṭaijibe war nach den Angaben des Eusebius und Epiphanius das „Ephraim nahe bei der Wüste",[1]) nach welchem Jesus sich laut Joh. 11, 54 von Bethanien aus zurückzog. Es war Bezirkshauptstadt, als es um 145 v. Chr. zu Judäa geschlagen wurde, nachdem es bis dahin samaritisch gewesen war.[2]) Jetzt hatte man es wohl zum Bezirk von Gophna gezogen. Jesus könnte den Ort auf einem Wege nach oder vom Jordantal kennen gelernt haben. Die Bezeichnung „nahe der Wüste" ist zutreffend, obwohl das wohlhabende eṭ-ṭaijibe rings um sich bebautes Land hat. Denn trotz seiner bedeutenden Höhe (869 m) gehört er zu dem zum Jordantal neigenden östlichen Abfall des judäischen Berglandes, den man von dieser Warte samt dem Toten Meere herrlich überschaut. Eine Kirchenruine östlich vor der Ortschaft bezeichnet vielleicht den Ort, wo Jesus mit seinen Jüngern zu Gaste gewesen sein sollte. Entlegen war der Ort besonders deshalb, weil die große meridionale Straße des Landes mehrere Kilometer weiter westlich vorüberstrich, und weil es von Bethanien aus möglich war, ohne ihre Benutzung über Anathoth, Gibea Benjamins, Michmas, Rimmon hierher und wieder zurück zu gelangen.

Bei dem Bericht des Matthäus liegt die Annahme am nächsten, daß Jesus auf der Ostseite des Jordans südwärts zog und sich dabei im jüdischen Peräa länger aufhielt. Da der Weg durch das Jordantal nicht der gewöhnliche Festweg der Galiläer war, muß man dann für die Wahl dieses Weges eine besondere Veranlassung voraussetzen. Die Absicht konnte bestehen, dem judäischen Gebiet so viel als möglich fernzubleiben und den gewöhnlichen Festweg zu meiden, um nicht vorzeitig den judäischen Gegnern in die Hände zu fallen. Dabei wäre es der Anschauung Jesu von seiner Aufgabe angemessen, wenn er vor seinem Sterben noch in dem Teile des jüdischen Volkes tätig sein wollte, dem er bisher nicht nahe getreten war. Damit ließ sich aber auch der Wunsch verbinden, vor dem letzten Heraufzuge nach Jerusalem nochmals mit den Jüngern möglichst allein zu sein. So scheint es nach dem Johannesevangelium (10, 40), wonach ein

---

[1]) Die Lesart in D, welche von einem Lande Samfurein redet, beruht wohl auf Verwechslung mit dem galiläischen *Αφεραειμ* (Jos. 19, 19 A) bei Sepphoris, s. Zahn, NKZ 1908, S. 38 f. Der Name des Orts ist wahrscheinlich eine absichtliche Verbesserung des ursprünglichen Ophra, vgl. R. Hartmann, ZDMG 1911, S. 536. — S. Volz PJB 1905, S. 124, Nestle, PJB 1919, S. 68 ff.

[2]) 1. Makk. 11, 34, Antt. XIII 4, 9.

vorübergehender Aufenthalt an der transjordanischen Taufstelle des Johannes beabsichtigt war. Solche Absichten würden in der Tat die Benutzung des Jordantales für den Weg nach Jerusalem rechtfertigen.

Von Kapernaum aus hätte Jesus den Weg auf der Westseite des Sees wählen können und wäre dann durch Tiberias gekommen. Der Übergang über den Jordan brauchte erst im Süden stattzufinden, wenn das samaritische und judäische Gebiet nicht gemieden werden sollte. Aber auch auf der Ostseite des Sees durch das Gebiet von Hippos war der Weg möglich. Von dort würde er nach Überschreitung des Jarmuk im Jordantal die Straße genommen haben, welche nahe dem Fuß des östlichen Gebirges entlang führt. So kam er durch das Gebiet von Gadara und Pella, ohne diese Städte zu berühren,[1]) bis in der Gegend des wādi faḳāris das jüdische Peräa, also das Gebiet des Herodes Antipas, einsetzte. Hier entsteht die Frage, ob er sich nur im Jordantal hielt, oder auch in das Bergland hinaufstieg. Im Tale war 'Amethan[2]) (jetzt tell 'ammata) die bedeutendste und festeste Stadt,[3]) welche dem alten Zaphon (Jos. 13, 27) entsprechen soll.[4]) Da Gabinius 57 v. Chr. dort und in Gadara ein Synedrion einrichtete,[5]) muß es als die Hauptstadt des jüdischen Peräa nördlich vom Jabbok betrachtet werden.[6]) Südlich davon näher dem Jabbok lag auf seinem großen Hügel Der'ala, jetzt tell dēr 'alla,

---

[1]) Auch Pella lag abseits vom Wege in der Jordanebene, in dem Kessel des dschurm-Baches. Ich habe einmal gemeint (PJB 1910, S. 17), Dion könne vielleicht in seiner unmittelbaren Nähe gesucht werden, bin aber längst davon abgekommen. Es lag nach Photius (Migne, P. G. CIII 3, Sp. 1290) am westlichen Rande der Ebene Arabiens, zu welcher Bostra gehört. Dazu paßt nach Lage und Namen ēdūn wenig nördlich von einem wichtigen Ost-Westwege, den Aristobul (Antt. XIV 3, 3) benutzen konnte.

[2]) So nach j. Mo. k. 82a, während j. Schebi 38d Amethu geschrieben ist, was doch wol Schreibfehler. Josephus schreibt *Ἀμαθοῦς*, wobei die Endung griechisch sein wird und nichts Entsprechendes voraussetzen muß.

[3]) Jos., Antt. XIII 13, 3. 5; Bell. Jud. I 4, 2. 3.

[4]) j. Schebi 38d. Das Asaphon von Antt. XIII 12, 6 ist wohl weiter nördlich zu suchen.

[5]) Antt. XIV 5, 3; Bell. Jud. I 8, 5.

[6]) Der „ehegesetzliche Fall", welcher nach Schlatter, Die hebräischen Namen bei Josephus, S. 87, von dort vor den Patriarchen Juda kam, könnte an Jesu Wort über die Ehescheidung (Matth. 19. 3 ff.; Mark. 10, 1 ff.) erinnern. Aber es handelt sich in Wirklichkeit um eine Frage des Verhaltens an den Zwischenfesttagen in bezug auf das Schneiden von Bart und Nägeln (j. Mo. k. 82a).

das wohl das alte Sukkoth war.[1]) Aber wenn Jesus sich ins Gebirge hinaufbegeben wollte, war es nicht weit nach dem an seinem Bache gelegenen festen Ragab, jetzt rādschib,[2]) bei dessen Belagerung König Alexander Jannaj 76 v. Chr. an Malaria starb,[3]) einst berühmt durch sein Öl, das zweitbeste im jüdischen Palästina.[4]) Weiter südlich war auch leicht zu erreichen das auf beiden Ufern des Jabbok thronende Mahanaim, jetzt tlūl ed-ḏahab, das vielleicht damals Didymos „Zwillingsstadt" hieß.[5]) Südlich vom Jabbok lag weit oben im Gebirge nahe dem Gipfel des nebi ōscha', der einst für die Flammenzeichen des Neumonds diente,[6]) Gador, dessen Nachfolgerin im Tale unterhalb das jetzige es-salṭ ist.[7]) Dies war nach Josephus[8]) die Hauptstadt von Peräa. Aber Jesus wäre dorthin nicht ohne bestimmte Absicht hinaufgestiegen. Dagegen konnte er da, wo der Bach von Gador in die Jordanebene eintrat, das ummauerte Beth Nimrin,[9]) jetzt tell nimrīn, aufgesucht haben, als die Jericho gegenüberliegende letzte Stadt seines Weges. Von ihrer Oase aus war das transjordanische Bethanien (S. 84), welches nach Joh. 10, 40 das nächste Ziel des Weges war, leicht zu erreichen. In diesen Ortschaften erhielt die letzte Tätigkeit Jesu vor seinem Wege zum Tode ihren Schauplatz. Es ist eigentümlich, daß sein Wort von der Untrennbarkeit der Ehe und seine Segnung der Kinder gerade in dieser Zeit geschahen, und verständlich, daß Petrus im Namen der Jünger gerade hier betonte, daß sie in Jesu Nachfolge alles verlassen hätten (Matth. 19, 27; Mark. 10, 28).

---

[1]) j. Schebi. 38[d], über die Lesart s. PJB 1913, S. 72.

[2]) PJB 1913, S. 67 f., gegen Schürer, Geschichte I[3], S. 284.

[3]) Jos., Antt. XIII 15, 5.

[4]) Men. VIII 3.

[5]) Midr. Tehillim. 3, 1, vgl. PJB 1913, S. 72.

[6]) j. R. h. S. 58[a].

[7]) Daß nicht es-salṭ selbst das alte Gador ist, wie noch Haefeli, Samaria und Peräa, S. 108 f., zeige ich PJB 1910, S. 22 f.

[8]) Bell. Jud. IV 7, 3, vgl. Schlatter, Zur Topographie u. Geschichte Palästinas, S. 44 ff. Josephus nannte die Stadt wohl Gadoroi, s. Schlatter, Die hebr. Namen bei Josephus, S. 34. Nach Antt. XIV 5, 4 hatte Gabinius sie zum Mittelpunkt eines besonderen Gerichtsbezirks gemacht, der offenbar bis zum Jabbok reichte. Aber schon 218 v. Chr. war die von Antiochus dem Großen eroberte Stadt bedeutend, s. Polybius, Hist. V. 71, wo Gadara neben Rabbatamana erscheint.

[9]) j. Schebi. 38[d]; bei Jos., Bell. Jud. IV 7, 4 Bethennabris.

3. Der westliche Weg und Emmaus.

Während keine alte Nachricht vorhanden ist, daß zwischen Galiläa und Judäa der Weg oft durch das Jordantal genommen wurde, wissen wir bestimmt, daß der Weg durch das Küstenland gewöhnlich war. „Wer von Judäa nach Galiläa geht und Antipatris (als südlichen samaritanischen Grenzort) erreicht — wer von Galiläa nach Judäa geht und Kephar Uthnaj (als nördlichen samaritanischen Grenzort) erreicht," heißt es Gittin VII 7.[1]) Hier beweist Antipatris, daß es sich um den Weg durch das samaritanische Küstenland handelt. Damit ist gegeben, daß der Austritt aus Samarien da erfolgen mußte, wo das Küstenland seine wichtigste Verbindung in der Richtung von Galiläa hatte. Diese befand sich im wādi 'āra,[2]) und Kephar Uthnaj war also der einheimische Name von Legio.[3]) Dazu stimmt, daß es 16 Milien (= $23^1/_2$ km)[4]) von Zipporin lag.[5]) Ebenso von der Gegend von Nazareth wie durch die Via Maris vom See von Tiberias her wurde Kephar Uthnai leicht erreicht. Als die Eltern Jesu mit ihrem Kinde aus Ägypten zurückkamen und unter Vermeidung von Judäa Nazareth zu ihrer Heimat machten (Matth. 2, 21 ff.), sind sie über Kephar Uthnaj nach Galiläa gelangt. Aber ungefähr um dieselbe Zeit ist auf dieser uralten Heerstraße Varus von Galiläa nach Jerusalem gezogen.[6]) Er kam von Zippori und lagerte dann bei dem Dorfe Arus, das man in dem den Weg des nach ihm benannten Tales beherrschenden 'āra sehen muß.[7]) Sodann folgte der Weg durch das Küstenland, das dem biblischen Saron entsprach, in geringer Entfernung dem Berglande und war also kein Küstenweg. Da Josephus die Landschaft als den „Wald" *(ὁ δρυμός)* bezeichnet,[8]) muß die Bewaldung, von der ich nur als kleinen Rest

[1]) S. auch Tos. Gitt. VII 9; j. Bab. mez. 11c; b. Gitt. 76a.

[2]) Über diesen seit Thutmosis des III. Zug berühmten Weg s. Alt, PJB 1914, S. 79 ff.; Dalman, ebenda, S. 34 f.

[3]) Klein, Beiträge zur Geogr. u. Gesch. des Heil. Landes, S. 29, denkt nicht mit Recht an das abgelegene kefr ḳūd, s. dagegen PJB 1913, S. 42.

[4]) In der Luftlinie sind es 21 km.

[5]) Tos. Bech. VII 3; b. Bech. 55a.

[6]) Jos., Antt. XVII 10, 9; Bell. Jud. II 5, 1.

[7]) Vergeblich anderwärts gesucht von Haefeli, Samaria und Peräa bei Flavius Josephus, S. 40 ff. — In der Richtung auf Samaria zu, das Varus jedoch nicht angriff, lag dieses 'āra, wenn die Absicht bestand, dies von dem Ausgang des wādi scha'īr nach der Küstenebene zu bedrohen.

[8]) Bell. Jud. I 13, 2.

den Eichenwald el-rāb bei Cäsarea kenne,[1]) umfassender gewesen sein als heut. Außer dieser Pracht des Saron (Jes. 35, 2) ließen sich schon um die Zeit der Wintersonnenwende die duftenden weißen Sterne seiner Tazetten (Narcissus Tazetta, arab. rundschus = nurdschus) bewundern, an die nach dem Targum bei der ḥabaṣṣélet des Saron von Hohel. 2, 1 zu denken wäre, während die Herbstzeitlose (Colchicum laetum und C. Decaisnei), die als „Vorbotin des Regens" überall im Gebirgslande am Schluß des Sommers die Gefilde schmückt, als Emblem der blühenden Jungfrau doch zu bescheiden dreinschaut.[2]) Aber natürlich war die Ebene, durch welche die Straße dahinzog, vor allem Ackerland, das nach dem Meere zu von Dünen und nach Süden zu auch durch andere Erhebungen abgeschlossen war, welche für das Auge das Meer versperrten.

Dem Aufstiege nach Jerusalem konnten verschiedene Wege dienen. Von Antipatris aus ging der nächste Weg über die feste Bezirkshauptstadt Thamna[3]) (Thimnath Serach), jetzt chirbet tibne,[4]) Bethzeth, jetzt und schon zur Zeit des Josephus bīr zēt,[5]) und die Bezirkshauptstadt Gophna, wo die Nordsüdstraße des Landes erreicht wurde. So ist einst Titus gezogen.[6]) Wenig südlich von diesem Wege noch in der Hügellandschaft lag die Heimat Josephs von Arimathia (Matth. 27, 57; Mark. 15, 43; Luk. 23, 51; Joh. 19, 38), das jetzige rentis, einst wohl das Ramathajim, welches die Heimat Samuels war.[7]) Nahe der Nordgrenze Judäas, vielleicht als Vertreter der ganzen Landschaft jener Gegend, hatte also wohl jener unter den Reichen seltene Jünger Jesu seinen Grundbesitz, wenn auch sein Grab beweist, daß er seinen Wohnsitz nach Jerusalem verlegt hatte. — Der nächst südliche Weg war die altberühmte Straße von Bethhoron,[8]) die im Hügellande an Modiin (Modiith), der Heimat und dem Erb-

[1]) PJB 1909, S. 15, 1914, S. 32.

[2]) Nebenbei ist die Frage, ob Hohel. 2, 1 ursprünglich an eine bestimmte Blumenart gedacht war. Schir R. 2, 1 (24[a]) wird die Ansicht laut, daß ḥabaṣṣélet nur die „Knospe" der voll erblühten schōschannā sein soll.

[3]) Bell. Jud. V 2, 1. Über die Straße s. PJB 1913, S. 38 ff.; 1914, S. 29 ff.

[4]) Zu seinem Bezirk gehörte gewiß auch Arimathia, das einen eignen Bezirk beherrscht hatte, als es einst von Samarien zu Judäa geschlagen wurde (1. Makk. 11, 34; Antt. XIII 4, 9).

[5]) PJB 1914, S. 30.

[6]) Antt. XII 10, 2, vgl. PJB 1914, S. 29 ff.; Thomsen, ZDPV 1913, S. 76, wo die Meilensteine nördlich von el-lubban fehlen. — [7]) S. PJB 1913, S. 38.

[8]) S. darüber PJB 1913, S. 21 f. und Oelgarte, PJB 1918, S. 73 ff.

begräbnisse der Makkabäer,[1]) südlich vorüberführte und unterhalb Gibea Sauls (tell el-fūl) in die Straße von Neapolis nach Jerusalem mündete. — Dann folgte der Aufstieg über bēt liḳja und el-iḳbēbe,[2]) und endlich der Weg über Emmaus, das spätere Nikopolis, jetzt ʿamwās, bei welchem jenseits Kirjath Jearim und bei ḳalōnie tiefe Täler gekreuzt werden mußten.[3]) Dieser letztere von der Natur nicht gebahnte, und darum minder bequeme Weg ist jedenfalls seit der römischen Zeit gern benutzt worden. Der von Norden kommende Varus zog, nachdem er Sappho = ṣaffa bei dem Unteren Bethhoron passiert hatte, von Emmaus nach Jerusalem hinauf.[4]) Der Pilger von Bordeaux kommt von Cäsarea über Antipatris, Lydda und Nikopolis nach Jerusalem,[5]) Theodosius von Joppe über Lydda, Emmaus-Nikopolis nach dem gleichen Ziel.[6]) Noch die Kreuzfahrer sind ihn gezogen.[7]) Dieser Weg neben dem nächst nördlichen ist auch vorausgesetzt in Midrasch Echa 1, 16, wo die Punkte genannt werden, an denen Hadrian Wachen aufstellte, um die flüchtenden Juden aufzufangen. Neben Bethlehem (s. oben S. 20) erscheint da Chammetha, das Emmaus entsprechen muß, und Kephar Lekitaija, bei dem nur an das heutige bēt liḳja gedacht werden kann.[8])

Die nördlichste Straße ist diejenige, die man für die Wege des Paulus zwischen Cäsarea und Jerusalem vorauszusetzen hat (Apg. 9, 30; 21, 15; 23, 31). Den anderen Wegen fehlt die neutestamentliche Bezeugung, soweit nicht die Erzählung von der Erscheinung des auferstandenen Jesus am Wege nach Emmaus (Luk. 24, 13 ff.) hierher gehört. Die Möglichkeit wäre an sich nicht ausgeschlossen, daß Kleophas, der nach Hegesipp bei Eusebius (Hist. eccl. III 11) ein Bruder des Pflegevaters Jesu gewesen ist, und sein Genosse sich auf dem Wege nach Galiläa befanden. Die Erzählung selbst bezeichnet aber (V. 13. 28) Emmaus als Ziel und deutet nicht an, daß es nur das erste Nachtquartier auf einer größeren Reise sein

[1]) PJB 1912, S. 19 f.
[2]) PJB 1916, S. 121.
[3]) PJB 1913, S. 35 f.; 1914, S. 19 f.
[4]) Jos., Antt. XVII 10, 9; Bell. Jud. II 5, 1.
[5]) Geyer, S. 25. Über die Hl. Paula s. S. 200.
[6]) Ebenda, S. 239. Über Lydda und Emmaus reist auch der Mönch Bernhard Tobler, Descriptiones T. S., S. 91.
[7]) S. PJB 1913, S. 37, Riemer, PJB 1918.
[8]) Nach Klein, Jüd. Monatsschrift 1910, S. 25 ff.; 1917, S. 135 ff., hieß derselbe Ort auch Beth Mekoscheseh.

sollte. Es könnte also sehr wohl die Heimat des Kleophas gewesen sein, wie es die kirchliche Tradition annahm. In bitterer Enttäuschung hatte er die Gemeinschaft der Jünger Jesu verlassen und zog heimwärts, als sich Jesus zu ihm gesellte.

Die Franziskaner haben seit dem 15. Jahrhundert dies Emmaus bei el-iḳbēbe, $11^1/_2$ km von Jerusalem gezeigt,[1]) also in einer Entfernung, welche den 60 Stadien des ursprünglichen Lukastextes entspricht. Dort fanden sie 1873 westlich unterhalb des Dorfes links von der alten Straße die Ruinen einer dreischiffigen Kreuzfahrerkirche und im Vorderteil ihres nördlichen Nebenschiffes Reste eines kleinen Hauses, in dem man als das eigentliche Heiligtum der Kirche das Haus des Kleophas zu erkennen glaubte.[2]) Meistermann[3]) verficht die byzantinische Herkunft des ersten Baues der Kirche und die Echtheit des darin eingeschlossenen Hauses, das doch viel wahrscheinlicher erst nachträglich in die zerstörte Kirche gesetzt wurde. Die Kirche beweist mit Sicherheit nur, daß man in der Kreuzfahrerzeit diesem Platze, dessen Ortschaft den Bau einer so großen Kirche nicht rechtfertigte, eine biblische Bedeutung gab. Man wird ihn für Emmaus gehalten haben, obwohl die Kreuzfahrer, als sie 1096 nach Jerusalem kamen, Emmaus in Nikopolis fanden (Wilh. v. Tyrus).[4]) Vermutlich war die Entfernung von 60 Stadien dabei maßgebend. Man behielt die Richtung bei, in welcher das Emmaus der älteren Tradition lag, und maß an der damals oft benutzten Straße aus der Gegend von Emmaus nach Jerusalem — über bēt nūba und durch das kurz vor el-iḳbēbe die Höhe des Berglandes erreichende wādi el-brēdsch[5]) — die für richtig gehaltene Entfernung ab. So entstand dieses Emmaus, dessen schöne Kirche und der von deutschem Fleiß in die Wildnis gezauberte Garten des Hospizes des Vereins vom Heiligen Lande mit seinen rauschenden Kiefern, Eichen und Erdbeerbäumen von Jerusalem aus ein liebliches Wanderziel bilden, wo man gern rastet und des Auferstandenen gedenkt, der in Emmaus

---

[1]) Die oft sehr unklaren Zeugnisse der Pilger sammelt Schiffers, Amwās, das Emmaus des hl. Lukas, S. 184 ff.

[2]) S. den Bericht eines Architekten über das Vorgefundene bei Buselli, Illustrazione del santuario d'Emmaus (1888), S. 282 ff.

[3]) Durchs Heilige Land, S. 278 f.

[4]) PJB 1913, S. 37; Riemer, PJB 1918, S. 36, während Lauffs, ZDPV 1915, S. 286, wahrscheinlich machen möchte, daß Kirjath Jearim gemeint sei.

[5]) PJB 1911, S. 12; 1914, S. 21.

den Seinen das Brot brach. Aber der Name Emmaus (= ḥammā),[1] der sonst warme Quellen voraussetzt, paßt nicht hierher. Denn el-iḳbēbe ist quellenlos, und die Quelle ʿēn el-ʿadschab, welche weit unterhalb des Dorfes am Abhang entspringt, rechtfertigt die Bezeichnung nicht.

Die ältere, uns zuerst von Eusebius bezeugte Tradition[2] fand trotz der 60 Stadien des Lukastextes Emmaus in der doppelten Entfernung von Jerusalem da, wo ganz ohne Zweifel ein altes Emmaus gelegen hat, und wo noch jetzt der Name ʿamwās erhalten ist. Dieses Emmaus, das einen besuchten Viehmarkt hatte,[3] galt als ein Ort guten Wassers und angenehmen Wohnens,[4] am Übergang vom Gebirge zur Schephela gelegen.[5] Die Familien der Flötenspieler im Tempel hatten hier ihre Heimat.[6] Aber seine Lage an einem Kreuzungspunkt wichtiger Straßen gab ihm weiterreichende Bedeutung, weshalb es seit der Makkabäerzeit in die Geschichte eintrat[7] und auch der Mittelpunkt eines Bezirks wurde.[8] Nur an dieser Stelle hat man offenbar auch später in der Umgebung Jerusalems ein Emmaus gekannt. Das laue Wasser zweier Brunnen bei diesem Orte,[9] von denen einer als Wunderbrunnen galt, weil Jesus da seine Füße gewaschen haben sollte,[10] bestätigt dabei die Berechtigung seines alten Namens. Es wird also am sichersten sein, der Tradition zu folgen und von der Entfernungsangabe bei Lukas abzusehen. Dazu gibt seine eigene Erzählung eine Handhabe, insofern sie berichtet, daß das Ziel der Wanderung erst gegen Abend erreicht wurde und also einen vollen Tagemarsch vorausgesetzt. Die 60 Stadien des Lukas beruhten dann nicht auf wirklicher Kunde von der Lage von

[1]) Auch die jüdische Literatur hat vorwiegend die halb griechische Form des Namens עמאוס (so auch das Evangel. Hieros.), während sie bei den Thermen von Tiberias und Gadara die semitische Form anwendet.

[2]) Einer der späteren Zeugen ist Epiphanius Hagiopolita, der Emmaus zwischen Karmel (= ʿēn kārim) und Ramble findet, s. Migne, P. G. CXX, Sp. 264.

[3]) b. Chull. 91b. — [4]) Koh. R. 7, 7.

[5]) j. Schebi. 38d.

[6]) Tos. Erach. I 15.

[7]) 1. Makk. 3, 40 ff.; 9, 50, vgl. PJB 1914, S. 20 f.

[8]) Bell. Jud. II 20, 4; III 3, 5. — Erst um 200 n. Chr. erhielt es den Namen Nikopolis, Schürer, Geschichte I3, S. 641.

[9]) PJB 1914, S. 20.

[10]) Sozomenus, Hist. eccl. V 21 (Migne, P. G. LXVII, Sp. 1281); Willibald, Tobler, Descr. T. S., S. 69.

Emmaus, sondern nur auf der Vermutung, daß wegen des Hin- und Rückweges der beiden Jünger an demselben Tage doch nur die Entfernung eines bequemen halben Tagemarsches in Frage komme. Als ein weiter Weg, den man doch im Notfall von Mittag ab zurücklegen könne, galt die Entfernung von Modiin nach Jerusalem,[1]) die 27 km, also 140 Stadien, beträgt, also ein voller Tagemarsch der Weg nach Lydda,[2]) d. h. 37 km = 192 Stadien. Emmaus-Nikopolis lag nur 23 km, also etwa 120 Stadien, von Jerusalem und erschwerte wohl durch seine Entfernung den Rückweg am gleichen Tage, machte ihn aber nicht unmöglich.[3]) In fünf Stunden läßt sich Emmaus von Jerusalem erreichen. Daß bei der Ankunft der Jünger der Tag sich geneigt hatte (Luk. 24, 29), muß nicht die Zeit des Sonnenunterganges bedeuten. Schon in der Mitte des Nachmittags sagt der Araber: rābat esch-schems „die Sonne ging unter". Bald nach der Ankunft werden die Wanderer durch eine zeitige Abendmahlzeit sich gestärkt haben. Wenn sie um 7 Uhr wieder aufbrachen, gelangten sie im klaren Lichte des Vollmondscheines des Osterfestes um 12 Uhr nach Jerusalem. Genau so hat, wie ich nachträglich sehe, schon Hesychius[4]) sich den Sachverhalt sich zurechtgelegt. Etwa um die achte oder neunte Stunde kamen die Jünger in Emmaus an, denn die Sonne neigt sich zum Untergang um die siebente Stunde. Deshalb waren Hin- und Rückweg am gleichen Tage möglich.

Einen sehr viel kürzeren Weg für die beiden Jünger zu gewinnen, haben manche das über seinem mit Oliven bestandenen Tale lieblich am Abhang liegende ḳalōnie, nur $6^1/_2$ km von Jerusalem, für Emmaus gehalten und sich darauf berufen, daß Vespasian nach Josephus[5]) ein Gelände namens Ammaus 30 Stadien von Jerusalem Veteranen als Wohnsitz gegeben habe, was auf dieses ḳalōnie passe. Aber die Lesart der lateinischen Übersetzung Amassada zeigt, daß Anklänge verschiedener Art hier den Namen bestimmen. Das ursprüngliche dürfte Ammosa gewesen sein; denn es wird sich um das

[1]) Pes. IX 2, j. Pes. 36[d], vgl. PJB 1912, S. 20. Sagenhaft ist die Behauptung, die Frauen wären von Lydda nach dem Teigkneten nach Jerusalem in den Tempel beten gegangen und am gleichen Tage zurückgekommen, ehe der Teig gesäuert war. j. Maas. sch. 56[a].

[2]) Maas. sch. V 1.

[3]) Von solchen Wanderungen in neuester Zeit berichtet Schiffers, Amwās, das Emmaus des hl. Lukas, S. 130 ff.

[4]) Quaestio 1445, Migne, P. G. XCIII.

[5]) Bell. Jud. VII 6, 6.

benjaminitische Hammoza von Jos. 18, 26 handeln, das nach Sukk. IV 5 der nächste Ort bei Jerusalem war, an welchem Weiden wuchsen,[1]) und das nach dem palästinischen Talmud später ḳelōniā hieß[2]) und also eine römische Kolonie gewesen sein muß. Wäre dies das Emmaus des Lukas, so wäre bei ihm nicht nur der Name verschrieben, sondern auch seine 60 Stadien müßten auf die Hälfte herabgesetzt werden.

Der Weg von Jerusalem nach Emmaus-Nikopolis ist bis Kirjath Jearim,[3]) mit Ausnahme des Stückes zwischen lifta und ḳalōnie, wo die alte Straße etwas südlicher lief, im allgemeinen derselbe wie die heutige Fahrstraße nach Jaffa.[4]) Doch hat diese sowie ihre erste fahrbare Vorgängerin und die Straßenanlage der arabischen und römischen Zeit die Spuren seiner ursprünglichen Gestalt völlig verwischt. Jenseits von Kirjath Jearim verzweigte sich die Straße. Durch das wādi ʿali stieg der eine Zweig in das Hügelland hinab und strich einen Kilometer südlich von Emmaus an ihm vorüber. Der andere, der im zweiten Jahrhundert Römerstraße wurde,[5]) benutzte zum Abstieg eine Höhe nördlich vom wādi ʿali und lief über Ajalon[6]) oder

[1]) Dazu paßt nicht die hoch über dem Tal liegende chirbet bēt mizze, deren Name manchen an Moza anzuklingen schien.

[2]) j. Sukk. 54[b]. b. Sukk. 45[a] ist dagegen gesagt, daß Moza von der Art einer Kolonie sei, wie auch sein Name andeute, der von Steuererlaß zu verstehen sei.

[3]) Bei Theodosius (Geyer, Itinera, S. 139) liegt Silo, „wo die Lade des Bundes des Herrn war", in der Mitte zwischen Jerusalem und Emmaus. Damit muß Kirjath Jearim gemeint sein. Erst später wurde die Höhe des Samuelgrabes für Silo gehalten. Vgl. Lauffs, ZDPV 1915, S. 249 ff.

[4]) Daß man von Jerusalem nach Emmaus auch den großen Umweg über die Bethhoronstraße (34 km = 177 Stadien) machte, zeigt j. Schebi. 38[d], wo eine Linie Bethhoron, Emmaus, Lydda vorausgesetzt ist, aber auch Eusebius und Hieronymus im Onomasticum, nach welchen beide Bethhoron am Wege nach Nikopolis liegen. Auf diesem Umweg kam auch die heil. Paula von Nikopolis nach Jerusalem, Tobler, Palaestinae Descriptiones, S. 14. Daß auch Heerzüge diese Straße benutzten, wenn ihr Ziel im Süden lag, s. Oelgarte, Die Bethhoronstraße, PJB 1918, S. 73 ff.

[5]) Thomsen, ZDPV 1917, S. 77, scheidet die Linie Jerusalem—laṭrūn—Lydda von einer Linie biddu—ḳarjet el-ʿenab—bēt nūba, welcher dieses Stück einer Römerstraße angehören soll. Aber Ausgangspunkt und Ziel der zweiten Linie sind unerwiesen. Was davon feststeht, ist am besten als Teil der ersten Linie begreifen.

[6]) Über Ajalon geht der Weg jetzt, und auch Hieronymus redet im Onomasticum davon, daß dies bei Nikopolis am zweiten Stein in der Richtung nach Aelia liege.

möglicherweise auch direkt über dēr aijūb nach Emmaus. Beide Wege sind gewiß im Altertum vorhanden gewesen,[1]) in Länge und Bequemlichkeit waren sie kaum verschieden. Wir können nicht ausmachen, welchen Weg die beiden Jünger nahmen, und wo Jesus zu ihnen stieß.

In Emmaus sollte die Kirche, deren Ruinen noch stehen,[2]) doch wohl den Ort bezeichnen, wo die Jünger einkehrten, obwohl ihre Lage außerhalb der alten Stadt mehr für den Ort passen würde, wo Jesus weitergehen wollte, während seine Begleiter sich der Ortschaft zuwandten. In einen Bau mit drei Apsiden aus großen Steinen wurde später ein kleinerer Bau eingefügt, dem die alte Mittelapside als Chor dient. Meistermann[3]) hält den älteren Bau für ein römisches Bad, in welches zur byzantinischen Zeit eine Kirche gesetzt worden wäre. Man denkt aber viel eher an eine aus byzantinischer Zeit stammende größere Kirche, die in der Kreuzfahrerzeit in kleinerem Umfang wieder auferbaut wurde. Vielleicht beseitigte man die Reste des alten Baus bei dem Neubau nicht, weil man annahm, daß das Haus des Kleophas hier zur ersten Kirche geworden war.[4]) Erst in später Zeit, nachdem man Emmaus in el-iḳbēbe gefunden hatte, legte man in diese Kirche das vorher anderwärts beheimatete Gedächtnis der „sieben makkabäischen Brüder". Auch heut noch stellt die von den Franziskanern in dem von Jerusalem leicht zugänglichen el-iḳbēbe gehütete Emmaustradition das echte Emmaus in den Schatten. Aber seine alte Kirche, in deren Chor im Frühling die Purpuranemonen blühen, ist gerade in ihrer Verlassenheit eine weihevolle Stätte der Erinnerung an die letzte Wanderung des Auferstandenen, von der die Evangelien berichten, und an das Haus, in dem er den Jüngern wie vor seinem Tode das Brot brach.

Daß Jesus damals am Brotbrechen erkannt wurde, wird Luk. 24, 31. 35 nicht gesagt, sondern nur, daß es dabei geschah. Doch könnte die Weise, wie er es ausführte, dabei mitgewirkt haben. Das Wesentliche der Handlung war der Lobpreis des Schöpfers über dem Brote und das Verteilen desselben an alle Teilnehmer am Mahle.

---

[1]) Für den Weg durch wādi 'ali s. PJB 1914, S. 20 f.

[2]) S. dazu Riemer, PJB 1918, S. 41 f.

[3]) Durchs Heilige Land, S. 92 f. S. auch Rotermund, PJB 1909, S. 135.

[4]) So wohl schon Hieronymus in Peregrinatio Paulae, dann Willibald, Tobler, Descript. T. S., S. 69.

Vor dem Lobpreis „nimmt" der Lobpreisende das Brot,[1]) er scheint es also beim Lobpreis in der Hand zu halten, während jetzt bei den Juden beide Hände ausgebreitet darauf gelegt werden.[2]) Wenn der Lobpreis mit Amen beantwortet ist, bricht der Lobpreisende von dem vor ihm liegenden Brote je ein Stück für jeden Teilnehmer am Mahle und legt es vor ihn hin.[3]) Dann ißt er zuerst und die anderen nach ihm.[4]) Höflichkeit bedeutete es, daß Rab mit der rechten Hand austeilte und dann mit der linken aß.[5]) Ob vom Brote dabei gebrochen oder gerissen wurde, richtete sich nach der Art desselben, der aramäische, auch christlich-palästinische, Ausdruck ḳeṣā[6]) entscheidet darüber nichts. Daß man das Brot nicht mit dem Messer schneidet, sondern reißt oder bricht, steht im Orient fest. Auf die Frage, warum dies nicht geschehe, antwortete man mir: ḏebīḥat el-chubz musch ḥalāl, „das Schlachten des Brotes ist nicht erlaubt". Nur im heiligen Abendmahl der Griechen wird die Hostie zerschnitten, also „geschlachtet".

Die jüdische Site des Lobpreises vor dem Brotgenuß beruht auf der Anschauung, daß Genuß dieser Welt ohne Lobspruch des Schöpfers Veruntreuung göttlichen Besitzes ist.[7]) Die Brotverteilung, bei der jeder Teilnehmer am Mahle womöglich ein olivengroßes Stück oder doch wenigstens soviel wie ein Grieskorn erhalten soll,[8]) bezweckt die Beteiligung aller Teilnehmer am Mahle nicht an dem Laib, über welchem der Lobpreis ausgesprochen wurde, als solchem, als wäre er „gesegnet", sondern an dem Lobpreise selbst, den sonst jeder über seinem Brote zu sprechen verpflichtet wäre, also an einer Pflichthandlung. Dasselbe gilt von dem Lobpreise des „Schöpfers der Frucht des Weinstockes", der vor jedem Weingenuß zu sprechen ist,[9]) und

[1]) j. Ber. 10ᵃ, Vaj. R. 9.

[2]) Professor J. J. Kahan in Leipzig erinnerte mich daran, daß die Handauflegung auf das Brot zu Schulchan Aruch I, § 167 auf j. Chall. 58ᵃ zurückgeführt werde. Dort wird aber nur berichtet, daß Rabbi Jizchak vor dem Nehmen des Brotes seine zehn Finger ausgestreckt habe, um an die zehn Gebotsübungen zu erinnern, die am Brote haften und die er damit auf sich überträgt.

[3]) Maimonides, H. Ber. VII 2 ff., nach Halachoth Gedoloth (1875) S. 19.

[4]) j. Ber. 10ᵃ, b. Ber. 47ᵃ. — [5]) j. Ber. 10ᵃ.

[6]) Vgl. das hebräische pāras (ebenda) oder bāṣaʿ (b. Ber. 47ᵃ).

[7]) Tos. Ber. IV 1; j. Ber, 9ᵈ.

[8]) j. Ber. 10ᵃ. Aram. sultā, hebr. sōlet ist Gries, nicht besonders feines Mehl, wie ich in der Kittel-Festschrift, S. 61 ff., gezeigt habe.

[9]) Ber. VI 1; doch ist Streit, ob der ungemischte Wein etwa einer anderen Formel bedarf, Tos. Ber. IV 3, j. Ber. 10ᵃ.

den Jesus auch in Emmaus nicht unterlassen haben wird, wenn dem abendlichen Mahl der stets mit Wasser gemischte[1]) Wein nicht fehlte.[2]) Besonders kommt hier in Frage der mit besonderer Feierlichkeit umgebene „Becher des Lobpreises" (1, Kor. 10, 16; hebr. kōs ha-berākhā aram. kāsā debirketā), der am Schluß des Mahles nach dem Tischgebet (birkat ha-zimmūn)[3]) nach besonderem Lobspruch getrunken wurde.[4]) Dieser Becher sollte vorher inwendig und auswendig abgespült, bekränzt und wohl gefüllt, auch nicht etwa schadhaft sein, und der Lobpreisende soll ihn mit auf ihn gerichtetem Blick mit der Rechten eine Hand breit über den Tisch erheben.[5]) Wird beim Brote es schon nicht ausgeschlossen, daß jeder ein eigenes Laib vor sich hat, von dem er nach dem Lobpreise ißt, ohne daß Verteilung stattfindet, so ist es beim Weine wohl noch gewöhnlicher gewesen, daß jeder seinen Becher hatte und nicht alle von dem Becher des Lobpreisenden tranken.[6]) Es wird sogar hervorgehoben, daß dies manchem zuwider sein würde.[7]) Aber das Teilgeben am gemeinsamen Becher ist doch vorgekommen und scheint beim Kidduschbecher der Sabbate und Festtage gewöhnlich gewesen zu sein.[8]) Heutzutage hat es sich vielfach als Sitte erhalten bei dem Becher Wein, der bei jeder Hochzeit getrunken wird. Zu Jerusalem nippen bei den Aschkenasim nach dem Lobpreis zuerst der Lobpreisende, dann das Brautpaar, endlich alle Geladenen von demselben Becher,[9]) der dazu immer wieder gefüllt wird. Im Altertum kam es vor, daß der Wein des Segensbechers zwar nicht den Tischgenossen, aber den Leuten des Hauses, womit

---

[1]) Ber. VII 5.

[2]) Vgl. Ber. VIII 8, wonach fraglich, in welcher Reihenfolge man den Speiselobspruch und den Weinlobspruch vollzieht, wenn nach der Speise nur ein Becher aufgetragen wird und also nur ein Lobpreis von Wein begleitet sein kann.

[3]) Ber. VII 1; Tos. Ber. VII 1; j. Ber. 11[a].

[4]) Davon ist unterschieden der Becher des Kiddusch, bei dem am Anfange des Sabbats und Festtages die Heiligung des Tages Gegenstand des Lobpreises ist, Ber. VIII 1; Pes. X 2; Tos. Ber. VI 1: Pes. X 2 f.

[5]) j. Ber. 11[c] f., vgl. b. Ber. 51[a]; Sot. 38[b].

[6]) S. j. Ber. 10[a].

[7]) Tos. Ber. V 9. Nach Derech Erez Rabba 9 wollte Akiba gekosteten Wein nicht trinken „wegen Lebensgefahr".

[8]) So nach Maimonides, Hilchoth Schabbath 29, 7, empfohlen von Orach Chajjim 271, 12—14.

[9]) Nach Siddur Baer, S. 363 f. werden zwei Becher dafür hingestellt, was in Jerusalem nicht üblich ist.

wohl die Frau gemeint ist, gegeben wurde.[1]) Auch hier handelt es sich nicht um Beteiligung an einem Segen, der etwa am Weine haftete,[2]) sondern an der über ihm verrichteten Gebotserfüllung (miṣwā).[3]) Jesus hat sich von den Rabbinen dadurch unterschieden, daß Gott ihm weniger der Schöpfer als der Vater war, und daß die Ausführung einer wenn auch sinnvollen rituellen Pflicht ihm zurücktrat hinter der Gesinnung, welche Gotte gibt, was Gottes ist. Das wird sich auch in seiner Behandlung der von ihm übernommenen jüdischen Sitte gezeigt haben, und zwar in den Worten, mit denen er sie begleitete, und an der Haltung, die er dabei einnahm. Beim Brotbrechen und Weingenuß wollte er nicht nur der Anführer einer Gebotserfüllung sein, sondern der Meister, welcher die Seinen mithineinzieht in seine Gottesnähe. Gen Himmel war deshalb bei der Benediktion sein Auge gerichtet (Matth. 14, 19; Mark. 6, 41; vgl. Mark. 7, 34; Joh. 11, 41; 17, 1). So war Emmaus die Stätte nicht der ersten Messe, wie manche gesagt haben, aber der Fortsetzung einer von Jesu vor dem Tode geübten, von ihm eigentümlich ausgeprägten Mahlsitte, welche noch immer bei uns fortlebt.

---

[1]) b. Ber. 51[d], vgl. Dalman, Gramm. des jüd. pal. Aram.[2], S. 109.

[2]) Aberglauben hat sich indes geheftet an den Habdala-Becher bei Sabbatausgang, mit dessen Wein (oder Wasser) man die Augen bestreicht, Pirke Elieser 20, Tur Orach Chajjim 269 (nach Rab Natronaj), so noch heut in Jerusalem.

[3]) Wenn der Lobpreisende von seinem tadellosen Becher in die schadhaften Becher der Tischgenossen von dem Wein gießt, liegt der Wert der Beteiligung nicht im Weine, sondern darin, daß auf diese Weise die Pflicht, aus einem tadellosen Becher zu trinken, von allen ausgeübt wird, nach Rabbenu Ascher zu Ber. VII, Orach Chajjim 271, 16.

XIII. Von Jericho nach Jerusalem; Bethanien und Bethphage.

Zu den historischen Orten der Geschichte Jesu gehört der Weg von Jericho nach Jerusalem, den das Gleichnis vom barmherzigen Samariter (Luk. 10, 30 ff.) als allgemein bekannt voraussetzt. Wenn Jesus dabei nach Joh. 10, 40 von dem transjordanischen Bethanien herkam, mußte er den Jordan bei der ḥadschla-Furt überschreiten und kam sodann an Gilgal vorüber. Dort sah man ungeheure Steinblöcke, welche die Israeliten nach Jos. 4, 7. 20 einst vom Jordan hierher gebracht hatten.[1]) Nach der Legende hätte Jesus an demselben Ort ein eigenartiges Gedächtnis gestiftet. Man zeigte im 6. Jahrhundert vor der auf der Madabakarte abgebildeten Kirche mit den aus dem Jordan genommenen zwölf Steinen, die man bei der immergrünen Tamariskengruppe en-neṭele vermuten darf,[2]) den ager Domini, den Jesus besät haben sollte und der ohne neue Aussaat jedes Jahr im Februar und Mai Ernten gab,[3]) und einen von Jesus gepflanzten Weinstock, der schon zu Pfingsten Trauben brachte.[4]) Da Gilgal der Ort war, wo die Israeliten zum erstenmal vom Getreide des Landes aßen (Jos. 5, 11 f.), könnte eine jüdische Josuasage hier zur Jesussage geworden sein.

Das älteste Jericho hat abseits vom Wege nach Jerusalem an der von den Christen nach Elisa benannten Quelle gelegen, wie auch der Pilger von Bordeaux wußte, der das Haus der Rahab bei dieser Quelle sah.[5]) Die Ausgrabungen Sellins haben gezeigt, daß der Hügel bei der Quelle in der Zeit Christi nicht mehr bebaut war. Aber die Stadt hatte sich damals im Süden weit ausgebreitet. Der

---

[1]) Tos. Sot. VIII 6, j. Sot. 21[d], b. Sot. 34[a], vgl. PJB 1919, S. 5 ff.

[2]) S. PJB 1914, S. 24. Es ist Tamarix articulata, während am Jordan die laubwechselnde Tamarix Pallasii vorwiegt.

[3]) So nach Antoninus, Geyer, Itinera, S. 168. 201 f. Nach Theodosius, ebenda, S. 137. 145, hatte Jesus nur eine Furche des Ackers gepflügt, von der wunderbaren Versamung wird nichts gesagt.

[4]) Theodosius, ebenda, S. 145. — [5]) Geyer, S. 24.

als Winteraufenthalt gemeinte Palast des Herodes,[1]) in welchem dieser hochbegabte, aber doch nicht wahrhaft große König starb, lag wahrscheinlich am wādi el-ḳelt zwischen dem jetzigen erīḥa und dem Aufstieg zum Gebirge, während ein älterer Palast sich an der Stelle des heutigen Dorfes befunden haben mag. Ein Amphitheater[2]) und ein Hippodrom,[3]) an das sich traurige Erinnerungen an einen von dem sterbenden Herodes geplanten Massenmord knüpften, darf man in dem Raume zwischen dem wādi el-ḳelt und dem alten Jericho vermuten. Über diesem königlichen Neujericho thronte am Aufstiege zur Wüste die Burg Kypros,[4]) die wahrscheinlich die von Pompejus zerstörten älteren Wegekastelle Threx und Tauros[5]) ersetzte. Alle diese herodianische Herrlichkeit war im 4. Jahrhundert verschwunden. In der Gegend des jetzigen Dorfes befand sich eine Ortschaft, die zu Arkulfs Zeit (um 670) ebenfalls in Trümmer gesunken war.[6])

Als Jesus hier vorüberkam, stand Jericho noch in seinem vollen Glanze, wenn auch königliche Pracht ihn nicht mehr erhöhte. Er bog vom direkten Weg nach Jerusalem ab, vielleicht ursprünglich nur zu einer kurzen Rast. Ein Blinder rief ihn an, als er in die Stadt einzog (Luk. 18, 35 ff.; nach Matth. 20, 29 ff.; Mark. 10, 46 ff. waren es zwei Blinde und es geschah, als er Jericho verließ). Man darf sich das Ereignis vor dem Südeingange der Stadt auf dem Wege von dem Übergang über den Jordan vorstellen. Lukas weiß auch von dem Oberzöllner — wahrscheinlich über alle Zollstätten am südlichen Jordan[7]) —, der von einer rasch erstiegenen Sykomore am Wege nach dem vorüberziehenden Jesus ausschaute (Luk. 19, 1 ff.). Die Sykomore ist dabei ortsgemäß, obwohl Hasselquist sie 1751 bei Jericho nicht antraf;[8]) denn sie ist ein Baum des warmen Klimas der Küste und des Jordantales, aber dem höheren Gebirgslande fremd.[9]) Sie ist auch sachgemäß, denn ihre starken, seitlich ausgebreiteten Äste erlaubten einem Manne, sie als Ausguck zu benutzen. Er konnte meinen, in ihrem dichten Laube nicht beachtet zu werden.

---

[1]) Jos., Bell. Jud. I 21, 4.
[2]) Antt. XV 8, 1; XVII 6, 3; 8, 2; Bell. Jud. I 33, 8.
[3]) Antt. XVII 6, 5; Bell. Jud. I 33, 6.
[4]) Antt. XVI 5, 2; Bell. Jud. I 21, 4. 9. — [5]) Strabo XVI 2, 40.
[6]) Geyer, Itinera, S. 263, vgl. Eusebius, Onomasticum.
[7]) Vgl. S. 4. — [8]) Reise nach Palästina, S. 151. 560.
[9]) Vgl. Schebi. IX 2 und Klein, A. Schwarz-Festschrift, S.-A. XI. Als festgewurzelter Baum erscheint sie Luk. 17, 6.

In dem alten Jericho wäre freilich kein Raum für solche Bäume gewesen, da wäre Zachäus besser auf ein Dach gestiegen. Der Durchzug durch Jericho, von dem Lukas redet (19, 1), paßt nur auf eine weitgebaute Siedelung, in welcher Sykomoren hier und da an den Straßen stehen konnten. Jetzt erinnert eine Sykomore an der Straße nach Jerusalem an den Baum des Zachäus. Der Pilger von Bordeaux fand ihn an derselben Straße, aber näher am Abstieg vom Gebirge, um 570 wurde er noch verehrt, war aber verdorrt.[1]) Das Haus des Zachäus, in welches Jesus sich selbst einlud (Luk. 19, 5), würde man am liebsten in der Nähe der Straße von der Jordanfurt nach Jerusalem im herodianischen Jericho suchen.

Zu dem einstigen Wege der Versuchung durch die Wüste zum Tempel steht in einem eigentümlichen Gegensatz die letzte Wanderung Jesu nach Jerusalem, die von dem Bewußtsein getragen war, daß der Weg zum Tode den Weg zur Gottesherrschaft bedeute (Matth. 20, 17 ff.; Mark. 10, 32 ff.; Luk. 18, 31 ff.; 19, 11 ff.; Joh. 11, 7). Diesen Weg zu gehen war er zum Erstaunen seiner Jünger jetzt fest entschlossen. Mark. 10, 32 hebt hervor, wie er dabei vor ihnen herging,[2]) wobei indes Markus an den ersten Aufbruch aus dem jüdischen Peräa denken wird, so daß die erneute Leidensankündigung und das Begehren der Zebedäiden, zu beiden Seiten des Messiaskönigs zu thronen, sowie die Enträtselung des Zweckes seines Leidens noch östlich vom Jordan fallen.

Die erste Hälfte des Weges von Jericho nach Jerusalem ist durch die Ortsverhältnisse klar gegeben. Nachdem er südlich vom wādi el-ḳelt den steilen ersten Aufstieg ins Gebirge vollzogen hatte, mußte er die Adummimsteige (Jos. 15, 7) für den Aufstieg zur zweiten Staffel des Ostabfalls des Berglandes benutzen. Diese Steige, auf welcher ein Jude einmal das erste Erscheinen des Jungmondes zwischen zwei Felsen beobachtet haben wollte,[3]) endete auf der durch rotes Gestein auffallenden Höhe des chān ḥaṭrūr, oberhalb dessen die Ruinen einer Templerfeste[4]) an der Stelle eines älteren Straßen-

---

[1]) Geyer, S. 23. 169 f.

[2]) Das ἔμπροσθεν Luk. 19, 28 auf dem Wege von Jericho nach Jerusalem betont doch wohl auch die Energie der Richtung nach diesem Ziele.

[3]) j. R. h. S. 57[d].

[4]) Theoderich sah da am Wege die cisterna rubra, welche man für die Grube Josephs ausgab, und eine Kapelle, darüber das Kastell der Templer, s. Tobler, Descriptiones, S. 70 f.

kastells[1]) liegen. Es wird dort ein alter Kastort gewesen sein, der wahrscheinlich durch eine Zisterne Menschen und Tieren Wasser bot, aber gewiß nicht die Herberge des barmherzigen Samariters von Luk. 10, 34, die man in Jericho zu suchen hat. Von hier, wo sich der Blick auf die Ölbergkette, den die Pilger zwischen dem Jordan und Gilgal aus größerer Ferne genossen hatten, aufs neue auftut, steigt der Weg zu einer breiten Senke hinab, kreuzt das wādi es-sidr und teilt sich da in zwei Zweige. Der nördlichere, den später die Römerstraße benutzt hat,[2]) folgt zunächst diesem Tale, ersteigt aber dann einen Höhenzug, der zwischen Zweigen jenes Tales zur Ölbergkette emporführt. Der südlichere folgt dem wādi es-sikke, einem Nebentale des wādi es-sidr, bleibt also ein Talweg, bis er unmittelbar vor Bethanien einst durch eine steile Schlucht, jetzt durch eine sie umgehende Serpentine, etwa 250 m emporsteigt und so an die dem Ölberg östlich vorgelagerte Vorhöhe gelangt. Wenn Bethanien das nächste Ziel der Wanderung war, wie Johannes (11, 1 ff.) voraussetzt, wurde selbstverständlich der letztere Weg gewählt. Epiphanius[3]) bezeugt diesen Weg über den Ölberg nach Jerusalem als eine wohlbekannte alte Straße, weil das Evangelium des Marcion durch seine Weglassung der ganzen Erzählung vom Einzuge Jesu gegen ihn zu zeugen schien. Deshalb ist es nicht unberechtigt, wenn die aus jener Schlucht kommende, jetzt im Tal als ʿēn el-ḥōḍ in einen Brunnen auslaufende Quelle „Apostelquelle" genannt wird.[4]) Freilich könnten die ihr eigentümlichen Blutegel die Apostel ebenso wie mich gehindert haben, aus ihr zu trinken.

Da es vor Ostern war, prangte das Land hier oben im Gebirge in seiner Frühlingsflora. Der Affodill (Asphodelus microcarpus, arab. chōṣalān, bōṣalān), der neben anderen Zwiebelgewächsen für die Saronsblume (chabaṣṣélet) von Hl. 2, 1 in Frage kommt,[5]) ließ seine Rispen mit den weißen Blütensternen im Winde spielen, und eine Rauke (Erucaria aleppica), die an unser Wiesenschaumkraut erinnert, übersäete mit ihren lilafarbenen Blüten ganze Abhänge.

---

[1]) Eusebius, Onomasticum.

[2]) Thomsen, ZDPV 1917, S. 78 f., wo die Meilensteine des wādi debr nicht erwähnt sind.

[3]) Adv. haer. XLII, Migne, P. G. XLI, Sp. 717. 757.

[4]) Gewöhnlich wird die Quelle für die Sonnenquelle von Jos. 15, 7 gehalten, s. aber meine Einwände in Graf-Baudissin-Festschrift, S. 118 f., PJB 1918, S. 48 ff.

[5]) PJB 1914, S. 32, vgl. oben S. 195.

Aber es fehlte auch nicht an den Dornen, ohne welche man palästinische Natur nicht denken kann. Den Bereich des Christusdorns (Zizyphus Spina Christi, arab. sidr) hatte der Wanderer mit dem nach ihm genannten wādi es-sidr verlassen. Aber die Disteln am Wege und das dornige Becherkraut (Poterium spinosum), das wie unser Heidekraut die Höhen bekleidet, bedeuten eine ganze Welt von Dornen, die uns wohl an die Krone erinnern kann, mit der man das Haupt des nach Jerusalem eilenden Davidssohnes umwinden sollte. Im Herbst steht das Becherkraut völlig kahl mit seinem wirren dornigen Geäst, jetzt hat es dunkelgrüne gefiederte Blättchen getrieben, und seine roten Blütenähren könnten an Blutstropfen erinnern. Die unscheinbare Pflanze ist wirtschaftlich bedeutsam, weil man sie in großen Massen zusammenschleppt, um damit den Kalkofen zu heizen,[1]) aber auch in Ermangelung von Reisig zum Heizen des bäuerlichen Kochherdes (arab. mōḳade) benutzt. Wegen seiner Häufigkeit habe ich es seit langem für die Dornenkrone Jesu in Vorschlag gebracht.[2]) Dafür läßt sich anführen, daß es für das in der Osterzeit oft noch recht wünschenswerte Wachtfeuer der römischen Soldaten (vgl. Luk. 22, 55) aus der Wildnis in die Stadt gebracht sein konnte. Indes muß man zugeben, daß, so häufig auch dies Brennmaterial in Kalköfen und Bauernhäusern verwandt wird, seine Benutzung zu Heizzwecken innerhalb einer Stadt wenigstens jetzt nicht üblich ist. Die in Jerusalem im Handel befindlichen Dornenkronen bestehen zuweilen aus diesem Poterium spinosum, öfter aber aus den mit schärferen Dornen ausgestatteten Zweigen des Lycium europaeum (arab. ʿōsadsch), eines nahen Verwandten unseres giftigen Bocksdorns, der in Palästina ebenso verbreitet ist wie dieser bei uns. Dieser hochwachsende Dornstrauch konnte in der unmittelbaren Umgebung der Stadt von den Soldaten gefunden und ebenfalls zu Heizzwecken hereingebracht werden. Er ist viel wahrscheinlicher als der in dem wärmeren Klima der tiefer gelegenen judäischen Wüste, des Jordantales und der Küstenebene heimische Dornbaum Zizyphus Spina Christi,[3]) welchen nach Lundgreen[4]) die Soldaten als Besonderheit von einer Wanderung nach dem Jordan mitgebracht hatten. Wenn man dabei daran denkt, daß

[1]) Vgl. Matth. 6, 30; Luk. 12, 28.

[2]) S. auch Linder, PJB 1916, S. 119.

[3]) Der aramäische Name war wohl kinnārā, b. Pes. 111b, Ber. 40b.

[4]) N. kirchl. Zeitschrift 1916, S. 840f.; 1917, S. 816.

vereinzelte Exemplare dieses Baumes doch auch bei Jerusalem vorkommen — ich kenne eines in der Gegend vor dem „Herodestor" —, ist dies noch annehmbarer, als der von Killermann[1]) vorgeschlagene Dornstrauch Palinurus aculeatus, welcher bei Jerusalem häufig sein soll, aber dort gar nicht vorkommt und auch von Aaronson[2]) nur bei den Jordanquellen und an je einer Stelle in Galiläa und Samaria gefunden wurde. Wollte man nur in den Dornpflanzen Palästinas herumraten, so könnte man auch noch den Jujubenbaum (Zizyphus vulgaris, arab. 'ennāb), den Weißdorn (Crataegus Azarolus, arab. za'rūr) und die unserm Stachelginster nahestehende Calycotome villosa (arab. ḳundēl) nennen, die alle bei Jerusalem vorkommen und wohl nur deshalb nicht von anderen aufgeführt werden, weil es nicht leicht sein würde, aus ihren starren Zweigen einen Kranz zu flechten.

Bei allen bisher für die Dornenkrone Jesu genannten Pflanzen wiegt der Gesichtspunkt vor, daß holzige, aber biegsame Zweige mit scharfen Dornen am meisten ihrem Zwecke entsprächen. Aber die Absicht bei der Krönung des verurteilten „Königs" (Matth. 27, 29; Mark. 15, 17; Joh. 19, 2) war nicht seine Verwundung, welche die Bilder des Mittelalters mit Vorliebe betont haben,[3]) sondern seine Verspottung. Die ἄκανθαι des ihm aufgesetzten Kranzes sollten als Gegensatz zu einer goldenen Königskrone wirken. Der Zweck, Jesu Königtum ins Lächerliche zu ziehen, wurde gewiß am besten erreicht, wenn seine Krone aus den unansehnlichen Disteln bestand, die überall wachsen und am leichtesten herbeigeholt werden können. Mit ἄκανθαι haben die LXX stets das hebräische ḳōṣ übersetzt, bei welchem man fast überall notwendig an ein lästiges Feldunkraut, und zwar an Disteln, denken muß.[4]) Für eine Distelart ist der Name auch als ḳūṣ und ḳūs im palästinischen Arabisch erhalten, und zwar für die überall gewöhnlichste Distel Carthamus glaucus v. syriacus, welche an allen Wegen den Boden bedeckt. Ihre violetten Blüten sind unbedeutend, aber ihre oft bläulich angehauchten, über dem

---

[1]) Die Blumen des Heil. Landes II, S. 3 f.

[2]) Bulletin de la Société Botanique de France 1913, S. 591 f., vgl. Dinsmore in The Jerusalem Catalogue of Palestine plants[3] (1912), Nr. 397.

[3]) Sie malten Dornen, wie ich sie nur von dem amerikanischen Honigdorn (Gleditschia triacanthos) kenne, den man mir in meiner Knabenzeit als Christusdorn zeigte.

[4]) So auch Matth. 13, 7; Mark. 4, 7; Luk. 8, 7.

Erdboden sich ausbreitenden dünnen Stengel bilden ein Gewirr, das dem Gelände oft vorwiegend seinen eigentümlichen Charakter gibt. Gerade diese Disteln lassen sich leicht zu einem Kranze winden, während die meisten anderen Distelarten dazu unbrauchbar wären. Dies gilt ganz besonders von der königlichen Distel Palästinas, der wilden Artischocke (Cynara syriaca), welche Bereschith Rabba 20 als ḳīnāris[1]) neben ʿakkābīt, der Rolldistel Gundelia Tournefortii (arab. ʿakkūb), zu 1. Mos. 3, 18 für ḳōṣ genannt wird. Aber diese Distelarten werden dort als eßbares Kraut des Feldes aufgeführt, das dem Menschen statt der Paradiesesfrüchte angewiesen wird. Für eine Dornenkrone kämen ihre steifen Stengel nicht in Frage. Im Jahre 1900 brachte ich einen aus Carthamus glaucus und Poterium spinosum von mir geflochtenen Kranz nach Leipzig. Als ein besonders elend ausschauendes Gegenstück einer Königskrone konnte er wohl Anspruch darauf erheben, für eine „echte" Dornenkrone zu gelten.

Auf der Höhe oberhalb des Apostelbrunnens gibt es einen direkten Weg zum Ölbergsgipfel, welcher von dem jetzigen Bethanien durch ein nördlich liegendes kleines Tal getrennt ist. Wenn gemäß Matth. 21, 1; Mark. 11, 1; Luk. 19, 29 Jerusalem das direkte Ziel der Wanderung Jesu von Jericho war, könnte er diesen Weg eingeschlagen haben und wäre auch dann in nächster Nähe von Bethanien vorübergekommen; natürlich stand es ihm auch frei, sich weiter links zu halten und Bethanien zu kreuzen.

Daß Bethanien[2]) östlich vom Ölberge lag, steht durch die Angaben der Evangelien fest. Dem genaueren Punkt kommt man näher mit dem sicher seit etwa 300 n. Chr. an derselben Stelle gezeigten und vor 380 mit einer Kirche überbauten Lazarusgrabe[3]) (Joh. 11, 38), einer ehemaligen Felsenkammer mit Bankbogengräbern auf drei Seiten. Seine Echtheit ist ungewiß, es wird aber auf zuverlässiger Kenntnis der Lage von Bethanien beruhen, das also in der Nähe zu suchen ist. Es liegt an einer zwar nicht vom Ölberg, aber von dem ihm vorgelagerten rās esch-schijāḥ herabkommenden, sehr langsam abgedachten Berglehne nach einem Tälchen zu, das im Osten vorüberstreicht. Über und neben ihm hat sich das jetzige Dorf

[1]) Lies קינרס für קנדיס.

[2]) S. darüber Fenner, ZDPV 1906, S. 151 ff.

[3]) Zuerst erwähnt von Eusebius im Onomasticum und vom Pilger von Bordeaux, Geyer, S. 23.

el-'ēzarīje[1]) oder el-'āzarīje, der „Lazarusort", angesiedelt. Die alte Ortschaft hat schwerlich so nahe am Grabe gelegen. Daß sie sich weiter östlich bis unmittelbar oberhalb der vom wādi es-sikke heraufkommenden Schlucht ausdehnte, empfehlen dort sichtbare alte Zisternen, die Nähe der Quellen bīr el-'ödd und 'ēn el-muhendis im oberen Teil der Schlucht, und auch die Angabe von Joh. 11, 18, wonach sie 15 Stadien, also gegen 3 km, von Jerusalem entfernt gewesen sei, was über das nur 2 km entfernte Lazarusgrab weit hinausweist.[2]) So würde Bethanien vom Ölberge noch weiter abliegen als der ältere Teil[3]) des jetzigen Dorfes, das sich nach Osten zu bedeutend vergrößert hat. Hier im Osten stand also etwa das Haus von Maria und Martha (Joh. 11, 1; wohl auch Luk. 10, 38 f.) und das Haus Simons des Aussätzigen (Matth. 26, 6; Mark. 14, 3). Die Nennung des Ölberges in Verbindung mit Bethanien läßt sich bei dieser Lage doch dadurch rechtfertigen, daß dies immerhin der Wüste gegenüber auch so am Aufstiege zum Ölberge lag und daß der Ölberg als der in seiner Lage bekanntere und für die Erzählung wichtigere Ort hier nicht übergangen werden durfte. — Die Umgebung hat einen hübschen Bestand von Oliven, den auch Arkulf hervorhebt. Das Dorf gehörte wie Anathoth, Bethlehem und Tekoa zu den Ortschaften am Rande der Halbwüste, welche ihre Saatfelder weithin in sie ausdehnen. Wäre der Name nach der syrischen Wiedergabe bēt 'anjā auf hebräisch 'ānī „elend" zurückzuführen, so gäbe er vielleicht einen Beitrag zur Charakteristik des Dorfes. Aber er hängt wohl eher mit dem Eigennamen Anaja oder Ananja zusammen und ist dann für uns farblos.[4])

---

[1]) So nennen es die moslemischen Einwohner nach el-'ēzar (el-'uzēr), der ein Bruder des Lazarus (el-'āzar) gewesen sei, die Christen sagen el-'āzarīje.

[2]) Nur auf dem Fahrwege maß Schick vom Stephanstor bis el-'āzarīje 15 1/3 Stadien, PEFQ 1901, S. 166.

[3]) Nach Vincent, RB 1914, S. 438 ff., beweisen indes die archäologischen Funde, daß die jetzige Ortslage bis in die vorchristliche Zeit reicht.

[4]) Bethanien hat nichts zu tun mit dem Beth Hini von Tos. Schebi. VII 14, b. Pes. 53[a], Erub. 28[b], was anderwärts zu suchen ist, eher mit dem Beth Hinu von b. Bab. mez. 88[a], Chull. 53[a], was vielleicht mit den Kaufläden der Bene Chanun (j. Pea 16[c]) oder Bene Chanan (Siphre, Ausg. Friedm. 95[b]), nach welchen die Zehntpflicht nur am Erzeuger, nicht am Verkäufer oder Käufer (so der Pharisäer Luk. 18, 12) haftete, zusammenhängt und in die Gegend von Jerusalem gehört. Dann wäre Bethania auf Beth Chania = Beth Chananja zurückzuführen. Der Name könnte dann auch mit denen vom Hause Chanin

Sonderbarerweise hat man nach der Schilderung der Ätheria[1]) um 380, aber nach Daniel[2]) auch noch 1106, den Ort der Begegnung von Jesus und Martha (Joh. 11, 20) fünfhundert Schritt westlich vom Lazarusgrabe, also nach dem Ölberge zu, gezeigt. Dort stand eine Kirche, die auch im 6. Jahrhundert noch da vorgefunden wurde,[3]) in der man damals auch der Besteigung des Esels bei Jesu Einzug nach Jerusalem gedachte und mit der man den Namen Bethphage verband.[4]) Die Eselbesteigung bleibt dann dauernd mit diesem Punkte verknüpft. Nach Mönch Epiphanius[5]) holte man am Palmsonntag hier von einem Ölbaum einen Zweig für den feierlichen Zug nach der Stadt.[6]) Aber auch die Begegnung Jesu mit Martha wird noch immer hier gefunden.[7]) Das diesen Tatsachen geltende Denkmal aus der Kreuzfahrerzeit war es, was man entdeckte, als man 1877 am Wege zwischen Bethanien und dem Ölberge gerade da, wo er auf dem Joche zwischen dem rās esch-schijāḥ seine östliche Kuppe berührt, einen Felswürfel[8]) fand, auf dem die Ereignisse von Bethanien (Begegnung Jesu und Auferweckung des Lazarus)[9]) wie die des Einzugs (Eselholung und Palmengeleit) abgebildet waren.

---

oder Elchanan zusammenhängen, über die Tos. Men. XIII 21, b. Pes. 57ª geklagt wird, und bei denen man vielleicht an die Familie des Hohenpriesters Hannas denken darf.

[1]) Geyer, S. 82.

[2]) Khitrowo, Itinéraires Russes, S. 22, wo die Begegnung mit Martha und die Besteigung des Esels an demselben Punkt vereinigt sind.

[3]) Theodosius, Geyer, S. 146. Im 7. Jahrhundert war sie zerstört, da Sophronius ihrer nicht gedenkt.

[4]) Ätheria sagt nichts von Bethphage, aber schon bei Origenes zu Matth. 20 ist es der Ort der Eselbesteigung, s. auch Petrus Diakonus, Geyer, S. 109.

[5]) Migne, P. G. CXX, Sp. 260.

[6]) Die Prozession begann zur Zeit der Ätheria und auch noch im 7. Jahrhundert (Georg. Kanonar, Or. Chr. V, S. 218) auf dem Ölberg, nahm aber nach dem Typikon des Anastasis später in Bethanien ihren Anfang. Dort holte man damals den Ölzweig, nicht in Bethphage.

[7]) Nach Daniel, s. o.

[8]) Theoderich (1172) erwähnt in der Kapelle von Bethphage den großen Stein, auf dem Jesus gestanden habe, ehe er den Esel bestieg.

[9]) S. über den Stein PEFQ 1878, S. 51 ff., und ebenda, S. 146 ff., wo J. King das Bild der Ostseite auf den Abschied Jesu von seinen Jüngern deutet, während Meistermann, Durchs Heilige Land, S. 235, an den Einzug Jesu zu Esel denkt, der sich aber auf der Westseite befunden haben wird. Ein lebhaft

Daß man dazu kam, die Begegnung von Jesus und Martha zwischen Bethanien und den Ölberg zu legen, ist nur dann verständlich, wenn man Jesus auf der Römerstraße (S. 208) nach dem Ölberg gelangen ließ. Er wäre dann von ihr am Fuß des Berges auf einem Wege abgewichen, der nach seiner südlichen Schulter führte, und hätte da, wo dieser in den Weg von Jerusalem nach Bethanien einmündet, nach diesem Orte umbiegen wollen. An dieser Stelle traf ihn Martha. Antoninus ist 570 wirklich so von Jericho nach Bethanien gelangt.[1]) Aber das Natürliche ist dieser Weg nicht.[2]) Kam Jesus auf dem eigentlich nach Bethanien führenden Wege aus der Wüste, so mußte Martha ihn da erwarten, wo dieser aus dem wādi es-sikke vor Bethanien heraufkommt. Das führt in die Gegend eines östlich von Bethanien als dschachsch el-'ăzar „Eselfüllen des Lazarus" gezeigten Steines, in dessen Nähe die Griechen ihr Kloster ed-dschenēne errichtet haben, das auch den Namen burdsch el-eḥmār „Eselturm" führen soll. Es kann derselbe Stein sein, den man um 1400 östlich von Bethanien beim Hause Simons des Aussätzigen Grethenios[3]) als den Ort zeigte, wo Jesus sagte (Joh. 11, 34): „Wo habt ihr ihn (Lazarus) hingelegt?" Das wäre dann der Ort der Begegnung mit Martha. Hier könnte dann auch die Erinnerung an die Begegnung mit Martha und die Eselbesteigung verschwistert sein.

Als Bethphage hat man jedenfalls seit dem 6. Jahrhundert wie jetzt die Stätte oder Gegend jenes Steines zwischen Bethanien und dem Ölberg bezeichnet. Auf dem Gipfel des rās esch-schijāḥ würde man sich gern eine Ortschaft denken, die Bethphage gewesen sein könnte. Aber auch vor der Erbauung der jetzt dort stehenden Häuser habe ich eine eigentliche alte Ortslage da nicht erkennen können, obwohl es Gräber und Zisternen gibt.

In der rabbinischen Literatur ist Beth Page eine bekannte Größe. Es wird vorzugsweise da erwähnt, wo es sich um genaue

---

redender Mann steht da einer Gruppe von Frauen gegenüber, was doch am ehesten auf die Begegnung von Jesus und Martha gedeutet werden muß.

[1]) Geyer, Itinera, S. 170.

[2]) Es ist schwer verständlich, wie ein Einwohner Jerusalems wie Meistermann für möglich halten kann, daß der gewöhnliche alte Weg von Jerusalem nach Jericho über Anathoth lief, Durchs Heilige Land, S. 235. 248.

[3]) Khitrowo, Itinéraires, S. 185. Zosimos, ebenda, S. 219, nennt um 1420 denselben Stein den Stein Christi.

Bestimmung der Grenzen handelt, innerhalb deren eine heilige Sache hergestellt oder benutzt werden kann. Menachoth XI 2 sind es die Schaubrote und die beiden Pfingstbrote, welche nach der Ansicht Schimeons ebensowohl im heiligen Hofe, als in Beth Page bereitet werden können. Das Dankopferbrot darf, um heilig zu sein, während der Schlachtung des Dankopfers sich nicht „außerhalb der Mauern" befinden.[1]) Damit ist nach der Ansicht Jochanans die Mauer von Beth Page gemeint.[2]) Das Passah darf für jemanden geschlachtet werden, der sich innerhalb der Mauern von Beth Page in heidnischem Gefängnis befindet, weil er im Notfall es auch da essen könnte.[3]) Am zweiten Passah (4. Mos. 9, 10 ff.) haftet ebenso wie am ersten Passah die Pflicht des Übernachtens[4]) am Orte des Heiligtums.[5]) Nur Jehuda leugnet diese Pflicht für das zweite Passah und meint, daß man deshalb nach seiner Schlachtung, wenn der Vater gestorben sei, in Beth Page Totenklage veranstalten und somit die Stadt verlassen könne.[6]) Der, welcher von Beth Page seine „Heiligtümer" nach Jerusalem bringt, darf sie in Jerusalem essen, aber dann in Beth Page übernachten, was nur für den achten Tag des Hüttenfestes wegen seines Namens (Azereth) nicht erlaubt ist.[7]) Beim zweiten Zehnten, der beim Heiligtum verzehrt werden muß (5. Mos. 14, 23), entsteht die Frage, wie es bei seinem Dreschen mit dem Maulkorb der dreschenden Tiere zu halten ist, wenn dies „innerhalb der Mauern von Beth Page" geschieht.[8]) Da nach Sanhedrin XI 2 der aufsässige Gelehrte seine Ansicht dem obersten Gerichtshof vortragen muß, der nach 5. Mos. 17, 8 ff. sich am Orte des Heiligtums befindet, wird erörtert, ob das seine Geltung hat, wenn er den Gerichtshof in Beth Page trifft, wohin dieser sich etwa zur Erweiterung des Heiligtums oder der Stadt begeben hat.[9])

Die allen Erwähnungen von Beth Page gemeinsame Voraussetzung ist, daß diese Örtlichkeit sich außerhalb des eigentlichen

---

[1]) Men. VII 3, b. Men. 78[b], Pes. 63[b], j. Jom. 43[d].

[2]) Tos. Men. VIII 18, b. Men. 78[b], Pes. 63[b]. Doch redet derselbe j. Jom. 43[d] nur von der Mauer Jerusalems.

[3]) b. Pes. 91[a].

[4]) Diese Pflicht haftet auch an der Darbringung der Erstlinge nach Bikk. II 4, j. Bikk. 65[a], b. Sukk. 47[b].

[5]) Tos. Pes. VIII 8, Siphre Dt. 134 (101[b]), b. Pes. 95[b].

[6]) Tos. Pes. VIII 8, Siphre Dt. 134 (101[b]).

[7]) Siphre Num. 151 (55[a]).

[8]) b. Bab. mez. 90[a]. — [9]) b. Sanh. 14[b], Sot. 45[b].

Heiligtums befindet, und zwar, wie es scheint, so, daß mit der Grenze des Heiligtums diese Örtlichkeit beginnt.[1]) Nach b. San. 14[b], Sot. 45[b], Pes. 95[b], Bab. mez. 90[a], Tos. Pes. VIII 8, Siphre, Num. 151, befindet sie sich auch außerhalb Jerusalems. Von einer Mauer, die wieder ihre Grenze bilden soll, ist b. Pes. 63[b]. 91[a], Men. 78[b], Bab. mez. 90[a], Tos. Men. VIII 18 die Rede. Es muß sich um einen außerhalb Jerusalems liegenden Bezirk, allenfalls einen Vorort, aber nicht um eine besondere Ortschaft[2]) handeln, und dieser Bezirk beginnt an der Grenze des Heiligtums, also vor der Ostmauer Jerusalems. Auf die Sabbatsgrenze wird er nirgends bezogen.[3]) Aber es ist klar, daß eine Ausdehnung darüber hinaus unwahrscheinlich ist, weil die unmittelbare Zugehörigkeit zur Stadt Jerusalem für Beth Page Voraussetzung ist und nur Tos. Pes. VIII 8 vielleicht ausgeschlossen wird.

Anderwärts wird zuweilen in der Gegend Jerusalems ein Ort nur als Beispiel genannt, wonach andere zu beurteilen sind, wie bei Zophim, der Grenze des Sichtbereiches des Tempels (s. oben S. 188), Migdal Eder als der Anfang des Weidegebietes (S. 44), Modiith als das Maß eines weiten Weges (Pes. IX 2),[4]) als Grenze des Bezirks, in welchem die Aussagen der Töpfer über die Reinheit ihres Geschirrs zuverlässig ist (Chag. VIII 5), Lydda neben anderen als das Ziel eines Tagemarsches (Maas. scheni V 2). Man könnte versucht sein, dies auch auf Beth Page anzuwenden[5]) und etwa für eine selbständige Ortschaft dieses Namens das Phicola von Jos., Antt. XII 4, 2, anzuführen, wenn nicht die unmittelbare Angrenzung von Beth Page an Jerusalem dem entgegenstünde. Daß es sich bei Beth Page um den Ölberg gehandelt habe, nahm Neubauer an, weil eine Aussage von einer rechtlichen Erweiterung Jerusalems b. Schebu. 16[a] auf den Ölberg bezogen wird, während sie nach ihrem Inhalt von ihm nicht gelten kann und Tos. Sanh. III 4, j. Sanh. 19[b] von Jerusalem redet (s. unter XVII). Da eine das Weichbild Jerusalems umschließende Mauer nicht anzunehmen ist, liegt die Vermutung

[1]) Estori happarchi (Ausg. Berlin 1852), Bl. 20[a], hält es deshalb für einen Ort nahe am Tempelberge. Isaak Chelo (Carmoly, Itinéraires, S. 235) sucht es am Kidron.

[2]) So Neubauer, Géographie du Talmud, S. 149.

[3]) Dies meinten Clermont Ganneau, PEFQ 1878, S. 60, Warren-Conder, Jerusalem, S. 400, Cheyne, Enc. Bibl., s. v. Bethphage.

[4]) Vgl. S. 199.

[5]) Diese Möglichkeit habe ich Orter och vägar, S. 188, betont, bin aber doch wieder davon abgekommen.

nahe, daß an den Stellen, wo die Mauer von Beth Page vorkommt, der Ausdruck nur dadurch entstanden ist, daß der von der Rechtstradition schon vorgefundene Begriff der „Mauer" in seiner im besonderen Fall anzuwendenden Weite zu bestimmen war, ohne daß deshalb eine wirkliche Mauer Beth Page umzogen haben muß. — Den Namen des Bezirks hat man oft von pag „unreife, noch saftlose Feige" abgeleitet, obwohl er meist mit Aleph פאג geschrieben wird und dadurch von jenem Worte getrennt. Seiner Bedeutung würde es entsprechen, wenn pāgē vom lat. pagus abzuleiten wäre. Dann wäre Beth Page = bēt pāgē (= pāgaijā)[1]) der „Ort der pagi", d. h. der Landbezirk von Jerusalem, sein Weichbild.[2])

Über die Ausdehnung des jüdischen Beth Page erfahren wir nichts. Der Sabbatsbezirk ließ sich über sein eigentliches Maß erweitern, wenn rings um Jerusalem Wohnstätten zerstreut waren, deren Zwischenraum die Sabbatsgrenze nicht überschritt. Selbst Bethanien konnte auf diese Weise mit Jerusalem verbunden sein. Nur wenn es gegenüber Jerusalem als selbständige Ortschaft gegolten hätte, würde Beth Page geendet haben, wo Bethaniens Gemarkung begann. Dann war die östliche Grenze des Ölbergs am Wege nach Bethanien die Grenze von Beth Page, und das Bethphage der christlichen Tradition hätte diesen Punkt richtig getroffen. Sie stützte sich, als sie den Platz der Eselbesteigung festlegte, wohl vor allem auf das Johannesevangelium, wonach Jesus an jenem Tage von Bethanien herkam. Die Erwähnung der Eselbesteigung bei dem Gelangen an den Ölberg, welche die Synoptiker haben, wies dann notwendig auf die Stelle westlich von Bethanien, wo der Ölberg erreicht wurde, wo man aus anderen Gründen auch die Begegnung mit Martha annahm.

In den Evangelien beweist die Schreibung Bethphage, daß die Herkunft des Namens von pagus nicht erkannt wurde. Trotzdem wäre die jüdische Bedeutung des Namens anwendbar, wo Bethphage

---

[1]) Da paganus als pāgān in das Späthebräische aufgenommen war (Ber. R. 50, j. Sabb. 13c), kann diese Ableitung nicht als unmöglich gelten. Sie dürfte der von Löw, Rev. Ét. Juiv. 1912, S. 151 ff., vorgeschlagenen vorzuziehen sein, wonach Page von dem syr. pāgē „Hennablüte" käme, was der jüdischen Literatur fremd ist. Bar Bahlul denkt an bēt pag'ē „Treffort". S. auch Dalman, Die Worte Jesu I, S. 54.

[2]) Vgl. bēt sātajim „ein Raum für zwei Sea Aussaat", 1. Kön. 18, 32, Erub. II 3.

neben Bethanien genannt ist wie Luk. 19, 29, vielleicht auch Mark. 11, 1. Aber Matth. 21, 1 ist es doch gewiß der Ort, von dem der Esel geholt wird, da dieser Zug der Erzählung allein die Nennung einer Ortschaft fordert. Bei Markus war nach Origenes ursprünglich nur Bethanien genannt, und die Einfügung von Bethphage aus Matthäus sollte wohl dies als den eigentlichen Ort der Eselholung bezeichnen. Bei Lukas kann der Sachverhalt derselbe gewesen sein, wenn der Verfasser nicht etwa nur vom Ölberge redete (vgl. S. 223).

Fragen wir nach den natürlichen Voraussetzungen für die synoptische Erzählung, so lag es am nächsten, daß das erste Dorf beim Heraufkommen aus der Wüste den Esel für den Weg über den Ölberg lieferte, denn nach einer fünfstündigen Wanderung von Jericho her konnte Jesus in der heißen Mittagszeit erschöpft sein und guten Grund haben, wenn er einen Esel forderte. Unbeabsichtigt gab der in der Mitte der Festpilger nach Jerusalem Einreitende den Anlaß zu ihrer Huldigung. Dann war Bethanien am ehesten der Ort der Eselholung. Anders steht es bei Johannes (12, 14), wo der am Wege von Bethanien getroffene Esel tatsächlich nur zu besonderem Zweck von Jesus benutzt werden konnte. Merx sollte es aber nicht eine „Königskomödie" nennen, wenn Jesus zum Zeugnis über Jerusalem im Gedanken an Sach. 9, 9, das ihm als Wille seines Vaters galt, als „armseliger König" in die Stadt einziehen wollte, deren drohendes Verderben ihm ebenso vor der Seele stand wie sein eigener Tod. Da wir keine sichere Kunde über die Lage von Beth Page haben, läßt sich hier keine Entscheidung treffen, und nur das ist gewiß, daß die synoptische Erzählung an ein wirkliches Dorf denkt, innerhalb dessen, und zwar nach Mark. 11, 4 in der Dorfstraße, durch welche der Weg führte, an dem Eingang eines Gehöftes der Esel gefunden wurde, und daß ein solches Dorf, wenn es nicht Bethanien war, was mir das wahrscheinlichste scheint, nur seitlich vom Wege nach der Ölberghöhe, etwa an oder auf seiner östlichen Kuppe gelegen haben könnte.

Wenn der Ort der Eselholung ungewiß bleiben muß, ist der Weg, den Jesus nahm, nachdem Bethanien hinter ihm lag, um so leichter zu bestimmen. Es konnte kein anderer sein als derjenige, der nach Überschreitung des Passes zwischen rās esch-schijāḥ und dem Ölberge am südlichen Hange der östlichen Ölbergkuppe entlanggeht und dann die langgestreckte westliche Kuppe auf ihrer südlichen

Achsel kreuzt. Auf der Höhe trat dann vor das Auge des von Osten Kommenden zum erstenmal und in großer Nähe die ganze Stadt Jerusalem, die von diesem Punkte aus ganz besonders als die Stadt des Tempels erscheint. Jetzt umgibt sie seinen ehemaligen Platz vom Westen bis zum Norden wie ein gewaltiges Theater. Damals lag ihre Hauptmasse im Süden und Südwesten. Vom Ölberge aus sah man in die Höfe des Heiligtums hinein und konnte die Rauchwolke beobachten, die vom großen Altar vor der hohen Vorderwand des Tempelhauses emporstieg. Aber rechts davon blieben auch nicht verborgen die vier Türme der in den Tempelplatz hineinragenden Burg Antonia und hinten am Weststrand der Stadt die drei hohen Türme der Herodesburg mit ihren sich verjüngenden Obergeschossen. Beide Burgen bedeuteten jetzt die Gewalt des römischen Adlers, der die Heilige Stadt mit seinen Krallen umfaßte. Der Mehrzahl der Juden war das Nebeneinander des Gotteshauses und der Kaisermacht ein unerträglicher Mißklang. Für Jesus stand Gott zu hoch über beiden Größen, als daß er diesen Mißklang hätte ebenso empfinden können. Er sah darin vor allem das Verhängnis, das über der Stadt schwebte, weil sie seine Botschaft nicht annahm. Daß er ihm nicht vorbeugen konnte, preßte ihm Tränen aus (Luk. 19, 41). Denn er liebte Jerusalem.

Eine jüngere Tradition hat der Stätte des Weinens Jesu[1]) am Abstiege vom Ölberg eine Kapelle gewidmet, die dann durch eine moslemische Andachtsstätte ersetzt wurde. Im 4. Jahrhundert bewegte sich hier am Palmsonntage eine Prozession den Ölberg hinab, zu der man sich mittags 1 Uhr in der Ölbergskirche versammelte. Im Himmelfahrtsheiligtum wurde um 5 Uhr abends die Geschichte vom Einzuge Jesu verlesen, und dann ging man zu Fuß den Ölberg abwärts. Der Bischof wurde dabei vom Volke geleitet, das vor ihm her im Wechsel anstimmte: „Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn!" Die Kinder, selbst diejenigen, die von den Eltern auf dem Nacken getragen werden, hatten dabei Palm- oder Olivenzweige in den Händen.[2]) So ging der Zug in die Stadt, aber nicht zum Tempelplatz, der als verworfen galt,[3]) sondern zur Auferstehungskirche.

[1]) Poloner (1422) fand sie am nördlichen Ölbergswege, nicht hier.

[2]) Ätheria, Geyer, Itinera, S. 83 f.

[3]) Erst in der Kreuzfahrerzeit begab man sich nach dem zur Kirche gewordenen Felsendom, s. Baumstark, Oriens Christ. V, S. 219, Anm. 6.

Zwei Wege standen für den Abstieg vom Ölberg zur Verfügung, ein fast gerader, aber sehr steiler und schwer abwärts zu reitender, auf dem man im 9. Jahrhundert 537 Stufen zählte,[1]) und ein oben nach Süden ausweichender und dann demselben Ziel zustrebender, den jetzt sogar Wagen abwärts fahren können. Die kirchliche Tradition hat wohl den ersteren als den von Jesus genommenen bezeichnet. An ihm sah man im 4. Jahrhundert in der Gegend des jetzigen Gethsemanegartens eine Palme.[2]) Sie galt als Zeuge für die Palmzweige, mit denen nach Joh. 12, 13 die Jerusalemer dem einziehenden Jesus entgegengingen. Die Erzählung selbst setzt sachgemäß voraus, daß man für derartige Zwecke in der Stadt zu Festzeiten Palmzweige bereit hatte. Bei Einzügen von gefeierten Festpilgern könnte eine solche feierliche Einholung auch sonst stattgefunden haben.[3]) Etwas anderes sind die Zweige, die man nach Matth. 21, 8; Mark. 11, 8 von den Bäumen brach, um sie auf den Weg zu streuen.[4]) Dabei kann man nur an Ölzweige denken, deren Brechen vor der Zeit der Baumblüte (im Mai) keinen nennenswerten Schaden bedeutete, auf den die begeisterte Menge natürlich keine Rücksicht nahm. Der Wechselgesang, den sie dabei anstimmte, wurde mit Benutzung bekannter Psalmworte improvisiert, indem die Menge zeilenweise wiederholte, was der Vorsänger vorsang. Auf der Höhe des Ölberges begann nach Luk. 19, 37 der Jubel des Volkes. Wer die Erregungsfähigkeit der Orientalen kennt, die hier durch den Anblick der ersehnten Heiligen Stadt und durch das Bewußtsein, einen Davidssohn, der zum mindesten ein Mann Gottes vor anderen war, dahin einzuführen, in Begeisterung versetzt wurden, wundert sich nicht über die dabei gebrauchten Ausdrücke. Sie deuteten Wünsche an,[5]) von denen vielleicht niemand meinte, daß ihre Erfüllung gerade jetzt unmittelbar bevorstehe.

---

[1]) Commem. de casis Dei, Tobler, Descr. T. S., S. 83.

[2]) Pilger von Bordeaux, Geyer, Itinera, S. 23, Cyrill von Jerusalem, Cat. XIII 4, Petrus Diakonus, a. a. O., S. 109.

[3]) Jetzt werden sie für den Palmsonntag in großer Menge nach Jerusalem gebracht. Die Moslems lassen sie ihren Leichenzügen vorantragen.

[4]) Das Recht schützt nur die Wurzelsprossen (gerōfijjōt) der Oliven, welche man sich nicht aneignen darf, um sie als Setzlinge zu brauchen, b. Bab. k. 81a. Auch wenn man Ölbäume zum Abhauen kauft, sollen zwei Schößlinge mit der Wurzel stehen bleiben, Tos. Bab. b. IV 7, b. Bab. b. 80a.

[5]) Vgl. Dalman, Worte Jesu I, S. 180 ff.

Über die Sohle des Kidrontales führte vielleicht schon damals ein Wegdamm, der mit einem Durchlaß für das Winterwasser versehen war. Jetzt sind die Verhältnisse hier sehr geändert durch den das Tal sperrenden Bau der Mariengrabkirche, infolgedessen ein unmittelbarer Ablauf des Talwassers nicht mehr statthat, sondern nur von ihrem Vorplatz das Sammelwasser durch den Damm abgeleitet wird. Jenseits gab es früher einen zum Osttor des Tempelplatzes steil emporführenden Treppenweg[1]) und ebenfalls einen direkten Aufstieg zum Osttor der Stadt. Nur von dem letzteren sind noch einige Stufen oberhalb der jetzigen Straße zu erkennen. Mit einem nach Norden ausweichenden Knie kommt man jetzt in langsamerem Anstiege zu dem zuletzt genannten Ziel. Gerade hier ist nicht ganz gewiß, wie zur Zeit Jesu die Stadtmauer lief, ob sie hier noch einen Raum nördlich vom Tempelplatz einschloß, und ob das Schaftor (Joh. 5, 2; Neh. 3, 32) dieser Mauer angehörte, oder ob die nördliche Erweiterung des Tempelhofes seine Nordostecke zugleich zur Stadtecke machte, so daß man das Schaftor auf der Nordseite des Heiligtums suchen müßte. Auf einem jener beiden Wege mußte Jesus damals nach Jerusalem hinaufreiten. Die kirchliche Überlieferung war darin zwiespältig. In alter Zeit bewegte sich die Palmsonntagsprozession vom Ölberge durch das Stadttor, das man Tor Benjamins nannte, und unter Meidung des Tempelplatzes, nach der Auferstehungskirche.[2]) In seiner Nähe machte man dann beim Schafteiche Station.[3]) Aus dieser Zeit begegnet uns die Behauptung, das Benjamintor sei das Tor des Einzuges Jesu gewesen.[4]) Erst in der Kreuzfahrerzeit tritt das Osttor des Tempelplatzes an die Stelle des Benjamintores sowohl für die Prozession als für die Ansicht vom Einzuge Jesu.[5]) Dieses sogenannte Goldene Tempeltor hat den Vorzug, daß in seinem mit spätrömischer Kunst geschmückten gegenwärtigen Bau, welcher vielleicht Kaiser Heraklius zuzuschreiben ist, in Schwellen und Pfosten ein ehrwürdiger Baurest aus der Zeit Christi vorhanden ist, den die Juden für unvergänglich

---

[1]) Arkulf, S. 224.

[2]) So nach Ätheria, Geyer, S. 84, vgl. 87.

[3]) Georg. Kanonarium, Typikon.

[4]) Theodosius, Geyer, S. 146.

[5]) Petrus Diakonus, Geyer, S. 108, Theoderich, Ausg. Tobler, S. 53, Citez de Jherusalem, Tobler, Descr. T. S., S. 209, Daniel, Khitrowo, S. 21.

hielten,[1]) auf den auch Antoninus aufmerksam macht.[2]) Die jüdische Tradition verlangt, daß man gegenüber diesem Osttor sich jeder Leichtfertigkeit enthalte, weil hinter ihm das Allerheiligste liegt.[3]) Wir können nicht wissen, welchen Weg Jesus damals nahm. Der Weg durch das Schaftor könnte der zum Reiten bequemere gewesen sein. Aber das Goldene Tor gehört zu dem Tempel, der den Hosiannaruf der Kinder hörte, dem die Schriftgelehrten steuern wollten (Matth. 21, 15 f.). In seiner Nähe, außerhalb oder innerhalb der Tempelmauern, endete Jesu letzter Hinaufzug zum Osterfest.

---

[1]) Das Priestertor, womit das Osttor gemeint ist, soll wie das Huldator und die Westwand stehen bleiben, bis Gott den Tempel neubaut, Schir R. 2, 9 (zweite Abteilung).

[2]) Geyer, S. 170. So auch Prudentius nach Baumstark, Byz. Zeitschr. 1911, S. 184, und die Madabakarte.

[3]) Ber. IX 5.

XIV. Der Ölberg.

Der Weg zwischen Bethanien und Jerusalem war für das Leben Jesu nicht nur einmal von Bedeutung. Wenn Jesus während seines letzten Aufenthalts in Jerusalem nachts in Bethanien weilte, wie es Matthäus (21, 17) und Markus (11, 11) berichten, mußte er ihn oft zurücklegen. Lukas freilich (21, 37), wie auch für eine frühere Zeit Johannes (8, 1), nennt den Ölberg als Jesu Nachtquartier. Aber wenn für den letzten Abschied Jesu von den Jüngern Luk. 24, 50 der Weg nach Bethanien, Apg. 1, 12 der Ölberg genannt wird, dürfte die eine Angabe die andere nicht ausschließen sollen. Bethanien lag eben für Lukas am Ölberge, wenn auch nicht auf seinem Gipfel.

Bei Matthäus und Markus ist das Nachtquartier in Bethanien nur erwähnt, um daran die Erzählung von der Verfluchung des Feigenbaumes (Matth. 21, 18ff.; Mark. 11, 12ff.) zu knüpfen, die bei Markus voraussetzt, daß Jesus wenigstens zweimal an ihm vorüberging. Es wäre möglich, daß am Wege von Bethanien ein dürrer Feigenbaum stand, von welchem man zu erzählen wußte, er sei durch Jesu Allmachtswort verdorrt, weil er vergeblich an ihm Früchte gesucht hatte. Die Feigenbäume lieben eine warme Lage, während der Ölbaum die Kälte vorzüglich verträgt. Deshalb ist ein Feigenbaum am Ostabhange des Ölberges an geschützter Stelle ganz an seinem Platze, wie es auch jetzt deren genug gibt. Eine zeitige Entwicklung der ersten, gleichzeitig mit den Blättern an den Enden der vorjährigen Triebe erscheinenden Früchte ließ sich erwarten. Aber von ihrer Reife konnte um die Osterzeit nicht die Rede sein. Denn im April gibt es nur unentwickelte Feigen (arab. ʿadschr oder ṭakṣch), von denen viele abfallen, oder höchstens voll entwickelte, jedoch noch saftlose Früchte (faddsch), aber noch längst nicht die reifen, saftreichen „Frühfeigen" (dāfūr), die erst im Juni zu erwarten sind, geschweige die eigentlichen, weniger saftigen „Feigen" (tīn) der Haupternte, welche an den neuen Trieben des Jahres im

August reif werden. Man rechnete in Palästina 40 oder 50 Tage vom Ansetzen der Blätter bis zu den paggīm (= faddsch), dann ebensoviel Tage bis zu den Fallfrüchten und zum drittenmal diese Zeit bis zu den Feigen.[1]) Gar nicht in Frage kommen die im Vorjahre noch getriebenen Feigenansätze, die über den Winter am Baume geblieben sind; denn sie fallen beim Treiben der neuen Triebe ab. Aber der Orientale ißt auch die noch saftlose Frucht und allenfalls selbst die kleinen ʿadschr, obwohl sie bitter schmecken. Denn man sagt von der ersten Frucht: auwal eṭmār — biṭauwil el-ʿamār „die erste der Früchte — verlängert das Leben". Daß es nicht Feigenzeit war, d. h. weder die Zeit der Frühfeigen im Juni, noch die Zeit der Hauptfeigenernte im August, kann Mark. 11, 13 nur besagen wollen, daß der volle Blätterschmuck des Baumes zu ganz ungewöhnlich früher Zeit[2]) mit Recht Außerordentliches auch in bezug auf die Früchte von ihm erwarten ließ. Wenn der Trieb der Früchte fehlte, war er geil und versprach auch für die Zukunft keinen Nutzen. Da für Jesus das bevorstehende Geschick Jerusalems im Vordergrunde seines Denkens stand, war ihm der Feigenbaum, ähnlich wie Luk. 13, 6ff., dabei doch wohl ein Bild der Stadt, die so herrlich aussah, aber der Frucht echter Gerechtigkeit ermangelte. Aber die Jünger verstanden ihn nicht, und die Evangelisten dachten dabei nur an die Kraft des Glaubens, der Wunder tut.

Der Ölberg, der für das alte Jerusalem vor allem wegen seiner Oliven wirtschaftliche Bedeutung hatte, ist der südlichste Teil eines Höhenzuges, dessen Kamm im Norden mit 835 m[3]) seine größte Höhe erreicht, dann sich mehrfach senkt und hebt, endlich auf 740 m hinabgeht und dann zu der hier etwa auf 600 m liegenden Sohle des Kidrontales abfällt. Die letzte Hebung der Kette, die nur durch ein schmales Joch mit ihr zusammenhängt, bildet einen dreifachen Gipfel: zwei Kuppen setzen die Kette fort, eine dritte ist der südlicheren von den beiden im Osten vorgelagert. Diese nach der Wüste schauende Ostkuppe ist die höchste (817 1/2 m), aber der alte Name des Ölbergs oder eigentlich Olivenbergs, jetzt schlechtweg eṭ-ṭūr „der Berg", gilt nicht ihr, auch nicht der nördlichen Westkuppe (812 1/2 m), auf welcher eine seit dem 6. Jahrhundert[4]) nachweisbare Tradition

[1]) Tos. Schebi. IV 20, j. Schebi. 35[d].
[2]) S. auch Matth. 24, 32.
[3]) Die Höhenangaben beruhen hier meist auf meinen Messungen.
[4]) Brev. de Hieros., Geyer, S. 155.

mit Unrecht das Galiläa der Erscheinung Jesu nach der Auferstehung (Matth. 28, 16) setzt,[1]) sondern allein der Jerusalem gegenüberliegenden südlichen Westkuppe (mit dem Schutt 815 m) und ihrem breiten Abfall zum Kidrontale, dessen Sohle hier etwa 700 m hoch liegt. Einst waren die Oliven dieses Berges, von denen nach der Sintflut die Taube ihren Ölzweig geholt haben soll,[2]) ein wichtiger Teil des Besitzes der alten Stadt, jetzt sind sie durch Friedhöfe und Gärten auf einen bescheidenen Bestand herabgesunken. Auf dem flachen Gipfel befindet sich ein kleines enggebautes Dorf, das sich an das Himmelfahrts-Heiligtum angeschlossen hat.[3]) Zu Davids Zeit war da eine Stätte, wo man anzubeten pflegte (2. Sam. 15, 32), und noch die jüdische Tradition nahm an, daß dort zur Zeit des letzten Tempels gepflügt worden sei[4]) und daß dieser Gipfel sich eignete, der Verbrennung der roten Kuh zu Reinigungsasche zu dienen,[5]) und also nicht im Verdachte der Unreinheit stand. Genau dem Tempelhause gegenüber sei dies geschehen, was in die Nähe des Himmelfahrts-Heiligtums weist.[6]) Auch die Feuerzeichen, die man von da zum Zeichen des Monatsanfangs nach dem Alexandrium auf ḳarn sarṭabe hinübergab,[7]) setzen einen freien Berggipfel voraus. Nur von zwei Zedern, womit wohl Kiefern gemeint sind, wird erzählt, unter denen ganze Läden opferfähiger Dinge gewesen seien.[8]) Aber diese Sage beweist keinen Markt, der sich auf dem Ölberg befunden hätte, sondern will nur rühmen, welche Massen junger Tauben, wie sie die Wöchnerinnen zum Opfer brauchten (3. Mos. 12, 8; Luk. 2, 24), die Bäume der Gegend von Jerusalem lieferten.[9])

Die Ölbergskuppe war unbebaut, ihre belebteste Gegend war gewiß ihr südlicher Teil, über welchen der Weg nach Bethanien und Jericho lief. Hier liegt jetzt ein Karmeliterinnenkloster. Weil nach

---

[1]) S. PJB 1916, S. 73. — [2]) Vaj. R. 31.

[3]) Zuerst im 15. Jahrhundert erwähnt.

[4]) b. Pes. 14[a], vgl. j. Pes. 27[d], wo aber nur Jerusalem genannt ist.

[5]) Para III 6, Midd. II 4.

[6]) Nach Estori happarchi, Kaphtor wapherach 14[b], zeigte man im 14. Jahrhundert den Ort einen Bogenschuß nördlich vom Grab der Hulda (jetzt es-sitt er-räb'a) etwas niedriger, also wohl nahe am Rande des Abhangs.

[7]) R. h. Sch. II 4, Tos. R. h. Sch. II 2.

[8]) j. Taan. 69[a], Ech. R. 2, 2.

[9]) Nach b. Ber. 44[a] lieferte ein einziger Baum im „Königsgebirge" (S. 48) dreimal im Monat 40 Sea junge Tauben, und zwar kamen die besten Jungtauben aus diesem Landesteil (Tos. Men. IX 13).

Luk. 11, 1 ff. Jesus seine Jünger das Vaterunser in der Nähe von Bethanien gelehrt zu haben scheint, ist im Kreuzgang der Klosterkirche das Vaterunser in 35 Sprachen angeschrieben. In der Kreuzfahrerzeit sah man hier unter dem Altar einer Kirche das Vaterunser als von Jesu eigener Hand eingezeichnet.[1]) Ausgrabungen haben mit großer Wahrscheinlichkeit Reste des ältesten kirchlichen Baus an dieser Stätte sichtbar gemacht.[2]) Das war die von Kaiser Konstantins Mutter erbaute Ölbergsbasilika.[3]) Sie hütete die Stätte, wo Jesus auf dem Ölberge die Jünger die Geheimnisse des Endes lehrte (Matth. 24, 3 ff.; 25, 1 ff.; Mark. 13, 3 ff.; Luk. 21, 6 ff.). Darin befand sich unter dem Altar als Krypta eine jetzt wieder ausgegrabene Höhle, welche damals als der Lehrort Jesu galt.[4]) In der Nacht des Dienstags der Karwoche war darin im 4. Jahrhundert ein feierlicher Gottesdienst, wobei der Bischof die Rede Jesu von Matth. 24, 3 bis 26, 6 las.[5]) Aber auch am Gründonnerstagabend kam die Gemeinde dort zusammen,[6]) weil Jesus auch an jenem Tage seine Jünger dort belehrt habe. Man legte nämlich dorthin das von Johannes geschilderte letzte Zusammensein Jesu mit den Jüngern und verlas deshalb dort seine Abschiedsreden Joh. 13—17.[7]) Daß man eine Höhle für den Lehrort Jesu auf dem Ölberge hielt, steht im Widerspruch zu Mark. 13, 3, wonach Jesus dabei dem Tempel gegenüber saß. Die Sitten des Mithrasdienstes, bei denen der Ort der Belehrung der Neueinzuführenden „Höhle" genannt wurde,[8]) und die Gnostiker des 3. Jahrhunderts, welche es liebten, den Ölberg und seine Grotten als Stätten der mystischen Belehrungen Jesu zu schildern,[9]) könnten hier ebenso mitgewirkt haben, wie das Jesajawort von dem Gerechten, der „in der hohen Höhle eines

[1]) Theoderich, ed. Tobler, S. 67 f., vgl. Petrus Diakonus bei Geyer, S. 111, Phocas, Migne, P. G. CXXXIII, Sp. 945.

[2]) S. Plan und Beschreibung bei Vincent-Abel, Jérusalem II, S. 337 ff.

[3]) Geyer, S. 23. 77, s. auch Eusebius, Vita Const. III 43. Die Kirche trug nicht selbst den Namen Eleona, wie zuweilen behauptet wird, sondern war die Kirche in Eleona, d. h. auf dem Ölberge, weil Luk. 21, 37 der Ölberg ἐλαιῶν genannt ist.

[4]) Ebenda, S. 86. 91, Eusebius, Demonstr. evang. VI 1, 18. 23.

[5]) Ebenda, S. 84 f. 251. — [6]) Ebenda, S. 86.

[7]) Später scheint man diese Lokalisierung aufgegeben zu haben. Nach dem allerdings hier lückenhaften Georgischen Kanonar (Or. Chr. V, S. 223) und dem Typikon der Anastasis verlas man hier nur die Geschichte von Gethsemane.

[8]) Justin, Dial. c. Tryph., c. 70. 78.

[9]) Acta Johannis, c. 97, vgl. Schmaltz, ZDPV 1919, S. 151 f.

ſtarken Felſens wohnt" (Jeſ. 33, 16 LXX). Aber das Heiligtum war doch immer da errichtet, wo der Bethanienweg den Ölberg erſtiegen hat. Wenn Jeſus mit ſeinen Jüngern abends vom Tempel herkam, lag es nahe, daß er hier halt machte, und noch einen Blick warf auf die von der untergehenden Sonne beleuchtete Stadt und ihren Tempel. Dabei machten ihn die Jünger aufmerkſam auf die gewaltigen Steine ſeiner ſcheinbar für die Ewigkeit errichteten Oſtmauer, deren Reſte auch heut in Erſtaunen ſetzen (Matth. 24, 1; Mark. 13, 1; Luk. 21, 5). Ein Schimmer der alten Herrlichkeit liegt noch immer über dem alten Heiligtum, wenn man es vom Ölberge ſieht. Jeſus veranlaßte der Anblick, die Seinen ſeitwärts zu führen, ſich am Rande der Kuppe mit ihnen niederzulaſſen und da ausführlich zu ihnen von dem Ende zu reden, das nicht nur dieſem Tempel bevorſteht. Das herrliche Bild da drüben gemahnt den Wiſſenden nur an den bitteren Ernſt der Zeit. „Bewundert nicht", ſondern „wachet"! (Matth. 24, 42).

Mit welchen Empfindungen die Pilger einſt dem Ölberge nahten, zeigt Sophronius in ſeinem Pilgerliede (vgl. S. 29 f.):[1])

Von dem berühmten Engpaß[2])
jene Treppe[3]) erſteigend,
werd' den Ölberg ich küſſen,
von dem zum Himmel er aufſtieg.

O gar ſüß biſt du, erhabener Gipfel,
von dem Chriſtus, der Herr, den Himmel erſchaute.[4])

Die erſchreckende Tiefe der Weisheit
der göttlichen, durch die er mich löſte,
hoch preiſend, nach jenem Orte
werd' in Eil ich wieder laufen.

Wo er die ehrwürdigen Genoſſen
göttliche Geheimniſſe lehrte,
verborgene Tiefen erleuchtend,
unter das Dach[5]) würde ich kommen.

Durch die gewaltige Türe
zu den Stufen vortretend,
der Stadt, die gegenüber im Weſten,
heilige Schönheit ſäh ich.

Wie ſüß iſt's, deine Anmut zu ſchaun
vom Ölberge, o du göttliche Stadt!

[1]) Migne, P. G. LXXXVII, Sp. 3812, wo dieſer Teil des Liedes vom Ganzen getrennt und mit einem andern Liede verbunden wurde. — [2]) dem Kidrontal. [3]) S. 220. — [4]) In den Texten verſtellt. — [5]) der Ölbergsbaſilika.

Nicht weit nördlich von der Lehrkirche des Ölbergs befindet sich auf dem höchsten Punkt derselben Kuppe seit dem 4. Jahrhundert ein der Himmelfahrt Jesu gewidmetes Heiligtum. Man hat es sich wohl so gedacht, daß Jesus wiederum in der Grotte der Lehrkirche mit seinen Jüngern zusammengewesen war, dann aber von ihnen ging und auf der Höhe des Berges vor ihnen verschwand. Der Pilger von Bordeaux verwechselte die zu seiner Zeit noch unbebaute Stätte mit dem Berge der Verklärung.[1]) Aber um 380 war da das von der Pilgerin Poimenia[2]) erbaute Inbomon, in welchem man am Pfingsttage die Himmelfahrt feierte. Das war keine Basilika, sondern ein oben offener Zentralbau,[3]) der für den christlichen Gottesdienst eingerichtet war, so daß man da auch sitzen konnte.[4]) In der Mitte sah man als die vermutete Stätte der Himmelfahrt den natürlichen Erdboden, in dem man Jesu Fußspur erkannte und dessen ewigen Rasen man bewunderte.[5]) Im 7. Jahrhundert war diese Mitte von einer ehernen runden Platte bedeckt, die von einer mannshohen Wand eingefaßt war. Trat man durch eine im Westen angebrachte Pforte ein, so sah man durch eine Öffnung in der Mitte der Platte den Erdboden, der aber jetzt von tiefem Staub bedeckt war, in dem man die Fußspuren Jesu zu erkennen glaubte.[6]) Die Kreuzfahrer errichteten über den Ruinen des ersten Baus ein Oktogon, dessen Ruinen heute die Himmelfahrtsstätte umgeben. Eine achteckige Kapelle deckt in der Mitte einen Stein mit Fußeindruck, der mit der Oberfläche des Berges nichts zu tun haben kann. Wäre die Stätte nicht umbaut, so würde man doch den Eindruck gewinnen, daß man sich auf der Höhe des Ölberges befindet, der die Stätte manches Zusammenseins Jesu mit den Seinen war bis zum letzten Abschiede. So aber sehnt man sich hinaus ins Freie.

---

[1]) Geyer, Itinera, S. 23.

[2]) Petrus der Iberer, Ausg. Raabe, S. 30, vgl. Vincent-Abel, Jérusalem II, S. 283.

[3]) Nach dem Pilger Arkulf ein Rundbau, nach Vincent-Abel, Jérusalem II, S. 366 ff., auf Grund einer Untersuchung der Reste ein Oktogon, s. den Plan a. a. O., S. 361.

[4]) Geyer, Itinera, S. 83. 86. 94.

[5]) Prudentius, s. Baumstark, Byz. Zeitschrift 1911, S. 183 f. und Paulinus von Nola, Ep. 31.

[6]) Geyer, Itinera, S. 247.

Da der Ölberggipfel zu Jesu Zeit keine Ortschaft trug, wäre dagegen nichts einzuwenden, daß er das letztemal hier mit den Jüngern zusammen war. Nach Luk. 24, 50 geschah dies am Wege nach Bethanien zu. Wenn Apg. 1, 12 die Entfernung des Ölbergs von Jerusalem auf einen Sabbatsweg, also etwa 1 km, angegeben wird, muß der Gipfel des Berges gemeint sein. Somit entspräche der von der Tradition bestimmte Ort etwas nördlich vom Bethanienwege auf der vollen Höhe des nach Jerusalem schauenden Gipfels allen notwendigen Voraussetzungen. Nach der Vita Euthymii[1]) gab es aber noch einen anderen mit einem Kloster besetzten Berg bei Jerusalem, den die Umwohner den „Himmelfahrtsberg" nannten, offenbar ohne Rücksicht auf das offizielle Heiligtum. Wenn dies nicht der rās esch-schijāḥ in der Nähe des Bethphage-Heiligtums war, konnte das nur die östliche Kuppe des Ölbergs sein, auf welche die Russen jetzt Beschlag gelegt haben, und die in alter Zeit Klöster getragen hat, wie Mosaikfunde und alte Berichte[2]) beweisen. Auch Hesychius Hieros.[3]) scheint an das Inbomon nicht gedacht zu haben. Denn er sagt von der Angabe bei Lukas *πρὸς Βηθανίαν*, daß sie auf den Weg nach Bethanien weise, an welchem der Ölberg liegt, und auf den Teil des Berges, der an Bethanien grenzt. Das kann dann nur die östliche Kuppe sein. Hier schweift der Blick nach Süden, Osten und Norden ungehemmt in die Weite, während Jerusalem durch die westliche Kuppe verdeckt ist, wenn man nicht den hohen Turm der Russen besteigt. Im Westen nimmt die Himmelfahrtskuppe mit ihren Heiligtümern die Aufmerksamkeit in Anspruch. Aber vor allem schaut man auf das großartige Bild, das sich im Osten entfaltet und das schon manchen von Jerusalem enttäuschten Pilger entzückt hat. Aber wir beachten jetzt nicht die Schönheit des Bildes,[4]) in welchem die graugelben Wellen der Wüstenhügel den Vordergrund abgeben zu dem blendend weißen Jordantal, dem mildblauen Spiegel des Toten Meeres und der hohen Wand der moabitischen Berge, — nur die Jesusspuren darin wollen wir aufsuchen. Im Süden grüßt mit seinen weißen Zinnen über seinem grünen Hügel Bethlehem, die Stätte seiner Geburt, im Norden ragt vor dem Berge des Baal Hazor Ephraim, sein letzter friedlicher

[1]) Migne, Patr. Gr. CLXIV, Sp. 604.
[2]) Antoninus, Geyer, S. 170.
[3]) Quaestiones, Migne, Patr. Gr. XCIII, Sp. 1148.
[4]) S. meine Beschreibung PJB 1916, S. 71 f.

Aufenthalt vor den Kämpfen des Endes. Im Osten haben wir unter uns den Weg von Jerusalem nach Bethanien, auf den der Himmelfahrtsbericht weist (Luk. 24, 50), aber auch die Bethphagekapelle, Bethanien, das Begegnungskloster der Griechen, den Weg durch die Wüste mit dem Paß von Adummim. Die Lage des selbst verdeckten Jericho ist durch den Quarantanaberg und durch die spitze Höhe gekennzeichnet, die am Abstiege ins Jordantal Wache hält. In seiner wüstenhaften Fläche sucht das Auge das grüne Band, das die Stätte des Jordan bezeichnet. Das erste Hervortreten Jesu, sein letzter Weg und der Abschied von den Seinen werden zugleich gegenständlich. Der Forschung bleiben Rätsel, aber mit dem Glauben eint sie die Überzeugung, daß Jesus von Nazareth hier war.

XV. Jerusalem und der Tempel.

Das Jerusalem der Zeit Jesu wird der Altstadt des jetzigen ähnlich gewesen sein in der Enge seiner bergauf und bergab laufenden, gelegentlich mit Stufen versehenen Straßen, deren Fluchten nicht aus den Schauseiten, sondern den schmucklosen und fensterarmen Außenseiten der Häuser zusammengesetzt sind. Aber die flachen Dächer waren nicht wie jetzt von den Gewölben der Zimmer kuppelartig überragt. Denn die aus Estrich hergestellten Dächer ruhten auf Balken,[1]) die damals auf einem besonderen Markte der Vorstadt zu kaufen waren.[2]) Die Schmuckbauten der Stadt überragten auch nicht die Wohnhäuser mit Kuppeln oder spitz zulaufenden Türmen, sondern auch da waren alle Abschlußlinien gerade und wagerecht. Nur abgetreppte Zinnen, die seit dem hohen Altertum im Orient üblich waren, werden vielfach auf Mauern und Türmen diese Linien belebt haben. Die in der 10—15 m hohen Stadtmauer verteilten Türme haben die Mauer wohl nicht allzusehr überragt.[3]) Aber die von Herodes nach dem Typus des Pharusleuchtturms in sich verjüngenden Absätzen erbauten drei Türme an der Nordseite seines Palastes waren ein weithin sichtbares Wahrzeichen der Königsstadt. Die Tore, welche gewiß nicht wie jetzt den Eingang durch einen Winkel vermittelten, sondern sich geradeaus öffneten, werden besonders starke Türme zu ihrer Seite gehabt haben. Der Anblick des Ganzen war nicht orientalisch und heiter, wenn man dabei an die der Phantasie Schwung gebenden Kuppeln und schlanken Minaretts der Gegenwart denkt, sondern eher römisch, ernst, gewichtig und streng, wenn auch der weiße Kalkbaustein des Landes, welchen Josephus gern für Marmor ausgibt,[4]) das Licht der orientalischen Sonne ebenso widerstrahlte wie jetzt.

---

[1]) Ohal. XII 5 f., Tos. Ohal. V 5. — [2]) Josephus, Bell. Jud. II 19, 4.

[3]) Nach Bell. Jud. V 4, 3 hätte ihr Unterbau mit 20 Ellen Mauerhöhe gehabt, darüber hätten sich noch Wohnräume und Zisternen befunden.

[4]) Z. B. bei den Türmen des Herodespalastes, Bell. Jud. V 4, 4.

Die eigentlichen Kunstformen der Antike fehlten nicht, sogar die jüdische Literatur weiß davon, daß in Jerusalem figürliche Skulpturen vorhanden waren und nur ein Menschenbild vermieden worden sei.[1]) Aber nach außen hin wird das weniger hervorgetreten sein, und auch im Innern waren sie wahrscheinlich sparsamer angewandt als sonst in einer römischen oder griechischen Stadt. Herodes hatte den Tempel hellenisiert. Aber korinthischen Stil erwähnt Josephus doch nur für die vierfache Säulenreihe seiner am Südrande des Vorhofs erbauten großen Basilika.[2]) Es scheint, als hätte man die zahlreichen Träger der langen Säulenhallen des Heiligtums in keine der klassischen Stilarten einreihen können. Vielleicht gab es hier korinthische und ionische Bossenkapitäle wie in galiläischen Synagogen,[3]) im Südtempel des hauranischen Seeia[4]) und vor allem in Petra,[5]) wodurch dem Steinhauer die Arbeit erleichtert wurde und es sich erklärt, daß Josephus hier Bildhauerarbeit ausdrücklich ausschließt.[6]) Aber keine sicheren Beispiele von Kapitälen aus den Bauten jener Zeit sind erhalten. Nur die ionischen und dorischen Kapitäle von drei Felsengräbern im Kidrontal und die vor dem Grabe der Königin Helena liegenden korinthischen Bossenkapitäle geben den Eindruck von den damals hier angewandten Kunstformen. Wir bemerken dabei gleichzeitig, daß auch in der Anwendung von Gesimsen mit Hohlkehle, von Pyramiden und runden Zeltdächern die sepulkrale Kunst Jerusalems der von Petra nahe stand.[7]) Außer diesen Felsengräbern sind jetzt die Unterbauten eines Teiles der Umfassungsmauern des Tempels und das Untergeschoß eines der drei Türme des Herodes[8]) die einzigen Zeugen jener Zeit, in welcher königliche Macht durch die Wucht ihrer bossierten, ohne Mörtel aufeinandergesetzten Steine sich selbst ein Denkmal setzen wollte.

Daß die Stadt vor allem eine heilige Stadt, d. h. die Stätte eines Heiligtums, sein wollte, mußte sich in der Rücksicht ausprägen,

---

[1]) Tos. Ab. z. V 2, j. Ab. z. 42c. — [2]) Antt. XV 11, 5.

[3]) Kohl u. Watzinger, Antike Synagogen in Galiläa, S. 48. 78. 122.

[4]) Princ. Univ. Exp. to Syria II A 6, S. 394.

[5]) Dalman, Petra und seine Felsheiligtümer, S. 267; Neue Petraforschungen, S. 20 ff.

[6]) Bell. Jud. V 5, 2. — [7]) Dalman, a. a. O., S. 78.

[8]) Man hält ihn für den nach Phasael genannten Turm wegen seiner rechteckigen, nicht quadratischen Form; die Annahme ist aber nicht sicher, solange der damals die Nordwestecke der Stadt bildende Hippikusturm nicht gefunden ist.

die darauf genommen wurde, daß der Tempelbesucher rein sein und gewonnene Reinheit nicht wieder verlieren durfte, und darin, daß auch für die Unterbringung zahlreicher Festpilger Raum geschaffen war. Man sagt, daß sie nie vergebens ein Nachtlager gesucht hätten.[1]) Die spätere jüdische Sage denkt sich die Häuser mit inneren Höfen, um welche sich ihr Aufbau bis zu drei Stockwerken erhob.[2]) Die oberen Stockwerke, besonders aber auf das flache Dach aufgesetzte Zimmer, sind die „Söller", von denen die neutestamentliche Erzählung Mark. 14, 15; Luk. 22, 12 *(ἀνάγαιον)*; Apg. 1, 13 *(ὑπερῷον)* redet. Sie gehörten nicht zur eigentlichen Familienwohnung, dort konnte man also Gäste aufnehmen. Wenn sie mit Ruhelagern oder Polstern versehen waren, wie es für das letzte Mahl Jesu vorausgesetzt ist, konnten sie ebensowohl zur Nachtzeit wie zum Schlafen gebraucht werden. Denn in beiden Fällen will der Orientale sich nicht auf dem bloßen Fußboden niederlassen. Das Mindeste, was er als Unterlage verlangt, ist eine Matte oder ein Teppich. Holzgestelle unter den Polstern und eigentliche Tische waren zur Zeit Jesu wenigstens in den Städten das Gewöhnliche. Die in den Fels gehauenen Mahlstätten von Petra[3]) zeigen indes, daß man liebte, erhöhte Dreilager (Triklinien) oder Rundlager (Stibadien) herzustellen, vor deren Innenseite ein schmaler Absatz der Aufstellung der Speisen diente.

Auch sonst fehlte es nicht an Anzeichen, daß die hellenistische Sitte des Liegens zum Mahle in Palästina weithin durchgedrungen war. Das durchweg angewandte *ἀνακεῖσθαι* der Evangelien setzt es voraus. Nach b. Berachoth 42[a] war für ein wirkliches gemeinsames Mahl die liegende Stellung[4]) der Teilnehmer notwendige Voraussetzung. Das Essen in sitzender Stellung hat nicht diese Geltung.[5]) Wenigstens beim Passahmahl soll auch der Arme zum Mahle liegen.[6]) Als Ehrenplatz (Matth. 23, 6; Luk. 14, 7) diente bei zwei Lagerstätten der Kopf (wohl das rechte Ende) der ersten, bei dreien der Kopf

---

[1]) Ab. d. R. N. 35. — [2]) Echa R. I 2.

[3]) Dalman, Petra und seine Heiligtümer, S. 89 ff.; Neue Petraforschungen, S. 28.

[4]) Daß es sich um ein Liegen auf dem Bauch handelt, sieht man j. Taan. 66[a].

[5]) Seltsam ist für unser Empfinden, daß nach j. Ber. 11[d] der im Gehen Essende zur Benediktion stehen bleiben soll, der Stehende sich dazu setzen, der Sitzende sich lagern, der Lagernde sich verhüllen.

[6]) Pes. X 1; Tos. Pes. X 1.

der mittleren.[1]) Unter ein solches Lager, das also ein Holzgestell hatte, konnte man ein Licht stellen (Mark. 4, 21). Von dem entsprechend hoch zu denkenden Tisch fallen die Brosamen (Matth. 15, 27; Mark. 7, 28; Luk. 16, 21, vgl. Richt. 1, 7).

Für die Reinigungen der Tempelbesucher besonders von Leichenunreinheit (4. Mos. 19) mußte es außerhalb des Heiligtums Orte geben, wo die erforderlichen Sprengungen und Bäder vorgenommen werden konnten. Ein Davidsteich, in welchem die Unreinen auf einer Leiter hinein, die Reinen auf einer anderen Leiter hinaussstiegen, beruht vielleicht nur auf der Phantasievorstellung eines Ägypters.[2]) Aber der Trog Jehus, den die Schule Schammajs beschädigte, damit er nicht selbst als Gefäß gelten könne, lieferte allen Reinigungen Jerusalems brauchbares Wasser,[3]) das offenbar durch diesen Trog in ein rituelles Bad abfloß. Am Osttor des Frauenhofes des Tempels fand man die zur Reinigung nötige Kuhasche.[4]) Da Jesus und seine Jünger sich den Vorschriften des Gesetzes unterzogen, werden sie über diese Reinigungen nicht so erhaben gewesen sein, wie ein apokrypher Ausspruch Jesu[5]) behauptet. Vielmehr sollte das Kommen Jesu nach Jerusalem fünf Tage vor dem Passah (Joh. 12, 1. 12) gewiß für die Reinigung mit der Asche der roten Kuh am dritten und siebenten Tage (4. Mos. 19, 12. 19) die erforderliche Zeit bieten (vgl. Joh. 11, 55). Zwar hatte die Wanderung durch heidnisches, geschweige samaritisches Gebiet im Lande Israel nicht notwendig verunreinigt,[6]) wenn man sich dabei vor heidnischen Wohnhäusern[7]) und samaritischen Sitzgelegenheiten[8]) hütete. Denn die Unreinheit der heidnischen Wohnstätten, welche auf der Annahme beruhte, daß man in ihnen Frühgeburten bestatte,[9])

---

[1]) Tos. Ber. V 5, j. Taan. 68[a], b. Ber. 46[b].

[2]) Über seine Erwähnung in einem Oxyrhynchus-Papyrus s. Zahn, Neue kirchl. Zeitschr. 1908, S. 378 ff.

[3]) Mikw. IV 5. — [4]) Par. III 3; Tos. Par. III 4. — [5]) S. obigen Papyrus.

[6]) Wanderung auf Bergen und Felsen im heidnischen Lande, das samt seiner Luft selbst unrein ist (Tos. Mikw. VI 1, Ohal. XVIII 5), macht unrein (Ohal. XVIII 6). Aber heidnisches Gebiet wie das von Hippos der Dekapolis, das innerhalb des israelitischen Landes liegt (Tos. Ohal. XVIII 4), ist ebensowenig unrein wie das der Samariter (Tos. Mikw. VI 1; j. Ab. z. 44[d]).

[7]) Ohal. XVIII 7; Sem. IV 23; Tos. Ohal. XVIII 11.

[8]) Nidd. IV, 1; Tos. Nidd. V 1.

[9]) Dies wird in Mischna und Tosephta nicht gesagt, aber erkennbar vorausgesetzt, vgl. Nidd. VII 4.

wurde auf Zelte und Hütten mancherlei Art nicht ausgedehnt.[1]) Aber trotzdem konnte kaum jemand mit Sicherheit Leichenunreinheit dauernd vermeiden.

Da das Passah nur im reinen Zustand genossen werden darf, war es wichtig, dafür seine Reinheit zu behaupten, die auch durch das Betreten einer heidnischen Wohnstätte innerhalb der Stadt verloren gegangen wäre (Joh. 18, 28).[2]) Die Straßen wurden deshalb täglich gefegt.[3]) Zu Festzeiten nahmen die Reinen ihre Mitte ein, und die andern benutzten die Ränder.[4]) In den Toren erlaubten Treppen den Reinen die Benutzung eines höhergelegenen Durchgangs, während die übrigen unten den gewöhnlichen Weg nahmen.[5]) Der Speichel der Oberstadt, wo viele Heiden wohnten, galt als unrein,[6]) und mit Entsetzen erzählte man sich später, daß die Festpilger dort im Blut geschlachteter Wildesel bis an die Knie gewatet seien.[7]) Eigentlich sollten in Jerusalem keine Hühner gehalten und kein Erker in die Straße hinausgebaut werden, damit keine Verunreinigung stattfinde.[8]) Die Gräber Davids und der Prophetin Hulda auf dem Südende des Tempelhügels waren die einzigen innerhalb der Stadt geduldeten Grabstätten,[9]) und ein aus alter Zeit stammender Rosengarten war wegen seines Düngers eine Bedenken erregende Größe.[10]) In auffallendem Gegensatz zur Heiligkeit Jerusalems stand freilich südlich unterhalb des Tempels, vielleicht oberhalb des jetzigen Mogrebinertores, das Stadium (1. Makk. 1, 15; 2. Makk. 4, 9. 12. 14)[11])

---

[1]) Ohal. XVIII 9; Tos. Ohal. XVIII 12.

[2]) Beer, Pesachim, S. 53, vermißt hier die Belege aus der Mischna nicht mit Recht, s. oben.

[3]) b. Pes. 7[a], Bab. mez. 26[a]. — [4]) Schek. VIII 1, j. Schek. 51[a].

[5]) Aristeasbrief, Ausg. Wendland, 106. — [6]) Schek. VIII 1, b. Pes. 19[b].

[7]) j. Schek. 51[a], Tos. Eduj. III 2, b. Men. 103[b]. Nach der Ausg. von j. Schek. im Bab. Talmud wurden sie für Löwen geschlachtet. Ihr Blut galt indes nicht als verunreinigend.

[8]) Bab. k. VII 7, Tos. Bab. k. VIII 10, Tos. Neg. VI 2, b. Bab. k. 82[b]. Die Sadduzäer und das Volk kümmerten sich um solche Vorschriften schwerlich, s. Matth. 26, 74; Mark. 14, 68. 72; Luk. 22, 60; Joh. 18, 27.

[9]) Tos. Bab. b. I 11, vgl. PJB 1915, S. 50 f.

[10]) Maas. II 5, Tos. Neg. VI 2.

[11]) Dasselbe ist wohl das Hippodrom von Antt. XVII 10, 2, Bell. Jud. II 3, 1, während das „sehr große Amphitheater in der Ebene" Antt. XV 8, 1 eher nach Jericho gehört. Bei Jerusalem paßt die Ortsangabe nur in den Norden der Stadt, wo eine Arena von 75' Durchmesser sich nachweisen ließe (Schick, ZDPV 1879, S. 102 ff.; PEFQ 1893, S. 298 ff.), was aber doch recht klein wäre.

und das wohl in der Oberstadt gelegene, von Herodes erbaute und unter Vermeidung gesetzwidriger Bildwerke prächtig geschmückte Theater.[1]) Hier und in seinem an die Oberstadt grenzenden Palast war hellenistische Kunst und Lebenssitte mühsam in die Schranken der gesetzlichen Vorschrift gezwängt.

Der Tempel Jerusalems war auch für Jesus trotz allem, was ihn daran störte, Wohnstätte seines Vaters (Luk. 2, 49; Matth. 23, 21) und Andachtsort seiner Anbeter (Matth. 21, 13; Joh. 4, 22), und darum einzigartig auf der ganzen Erde. Seine Heiligkeitskreise, welche die Schriftgelehrten auf zehn berechnet hatten,[2]) waren ihm freilich weniger wichtig als ihnen. Vollends war sein Urteil über ihre Behandlung von dem der damaligen Leiter des Tempels unterschieden. Sie sahen keine Befleckung darin, daß man Tauben[3]) für die Opfer der Wöchnerinnen und der Armen und Wechselgeld für die Zwecke des Heiligtums in seinen Höfen feilhielt, während sein Zorn entbrannte (Matth. 21, 12ff.; Mark. 11, 15ff.; Luk. 19, 45f.; Joh. 2, 14ff.). Das jüdische Recht weiß davon, daß die Einnehmer für die Halbsekelabgabe (2. Mos. 30, 13) vor dem Passahfest ihre Tische im Heiligtum, also wohl im Frauenhofe, aufschlugen.[4]) Das ist Jesus, der die Abgabe selbst entrichtete (Matth. 17, 27) kaum anstößig erschienen, obwohl dabei ein Agio vorkam für den, der nicht den genauen Betrag in Silber nach tyrischer Währung,[5]) sondern eine größere Münze zahlte.[6]) Von einem Handel mit Opfertieren, den die Priester getrieben hätten, wird nirgends etwas berichtet.[7]) Die peinlichen Vorschriften der Schriftgelehrten für den Anstand sogar

---

Irrtümlich meinte Schick, PEFQ 1887, S. 161ff., das Amphitheater südlich von Jerusalem in großer Entfernung von der Stadt gefunden zu haben, wo nicht einmal das von ihm gezeichnete Theater erkennbar ist.

[1]) Antt. XV 8, 1.

[2]) Kel. I 6ff., vgl. PJB 1909, S. 33f., und Josephus, Bell. Jud. V 5, 6, Gegen Apion II 8.

[3]) Die Rinder und Schafe, von denen nur Johannes redet, mögen eine spätere Zutat sein.

[4]) Schek. I 3, Tos. Schek. I 6.

[5]) Bech. IX 7. — [6]) Schek. I 6.

[7]) Die Viehhändler von Schek. VII 2, Tos. Schek. III 9 befanden sich nicht im Tempel. Irrtümlich setzte ich PJB 1909, S. 39, einen Viehhandel der Priester voraus. Die Marken, welche im Tempel ausgegeben wurden (Schek. V 3ff., Tos. Schek. II 16), bezogen sich nur auf die Spenden zu den verschiedenen Opfern, nicht auf die Opfertiere selbst.

auf dem „Berge des Hauses",[1]) geschweige im eigentlichen Heiligtum, würden ihn so wenig geduldet haben wie das Tragen durch das Heiligtum (Mark. 11, 16). Aber die Sadduzäer, welche zu Jesu Zeit im Tempel die Herrschaft hatten, werden besonders über den äußeren Hof anderer Meinung gewesen sein und konnten da einen von ihnen beaufsichtigten Handel mit Tauben und ein Wechselgeschäft, das den Festpilgern das Kleingeld zur Entnahme der Spendenmarken wie zur Entrichtung der Tempelabgabe lieferte, für unanstößig halten. Die herrliche Basilika des Herodes am Südende des äußeren Hofes war vielleicht bestimmt, diesen Handel in sich aufzunehmen, und konnte die ḥānūt (Kaufladen) sein, nach welcher das Synhedrion vierzig Jahre vor der Zerstörung gewandert sein soll, ehe es in die Stadt hinabzog.[2]) Die Stätte der jetzigen aḳṣa-Moschee ist dann der geschichtliche Ort jener Austreibung der Händler und Wechsler, bei welcher Jesus davon ausging, daß, wenn einmal, gleichviel durch wen, der „Berg des Hauses" in den Bereich des Tempels gezogen und gemäß Jes. 56, 7 die Gebetsstätte der Heiden geworden war, er an der Heiligkeit des Tempels Anteil nahm, ebenso wie der Tempel das an ihm verwandte Gold heiligt (Matth. 23, 17).

In dieser Gegend wird auch die Kirche gelegen haben, welche später der Austreibung der Verkäufer aus dem Tempel galt.[3]) Auf der Madabakarte scheint sie am Südende des Tempelplatzes angegeben zu sein. Vielleicht hatte man dafür das alte Huldator unter der aḳṣa-Moschee hergerichtet. Dies ist zwar ebenso wie das Osttor jetzt byzantinisch ausgeschmückt, aber zeigt doch noch seine alten Schwellen.[4]) Diesen Eingang zum Tempel von der Unterstadt her mag auch Jesus gelegentlich benutzt haben. Wer aber von Bethlehem kam, betrat den Tempel eher von der Westseite auf der seitdem zum

---

[1]) Ber. IX 5, Tos. Ber. VII 19, vgl. PJB 1909, S. 36. Schon am äußersten Tor legte man die Schuhe ab, und die Gelehrten hüteten sich, sie auch nur bis hinter die Türflügel mitzunehmen (j. Pes. 35[b]).

[2]) b. R. h. S. 31[a], vgl. b. San. 15[b], Sanh. 41[a], Ab. z. 8[b]. Dieser „Kaufladen" war doch kaum dasselbe wie die „Kaufläden" der Söhne Chanans oder Chanuns, welche drei Jahre vor Jerusalem zerstört wurden. Vgl. S. 212 Anm. 4.

[3]) Brev. de Hieros., Geyer, S. 154. Die S. 155 erwähnte kreuzförmige Kirche ohne angegebenen Zweck wird hierher gehören.

[4]) Die ewige Dauer des Huldators wie des Priestertors und der Westwand (des Tempelberges, die jetzige sogenannte Klagemauer der Juden) rühmt Schir R. 2, 9. Doch fehlen Jalk. Schim. zu Hl. 2, 9 beide Tore, und Ech. R. 1, 5 wird dasselbe vom Westtore der Stadt berichtet. Vgl. S. 222.

Damm gewordenen Brücke durch das Koponiustor,[1]) wo jetzt ein mit Säulen geschmückter Torbau aus der Kreuzfahrerzeit den Eingang vermittelt. Hier also würde man erwarten, daß Joseph mit Maria und dem Kinde von Bethlehem her den Tempel betrat (Luk. 2, 22 ff.).

Nicht auf der Westseite, wie man später annahm, sondern im Osten ist die Halle Salomos zu suchen, welche nach Joh. 10, 23 im Winter eine Lehrstätte Jesu war und in der später seine Anhänger sich versammelten (Apg. 3, 11; 5, 12). Josephus galt die östliche mit zwei Säulenreihen ausgestattete Halle des Tempels mit ihrem Unterbau als ein Werk Salomos und als das einzige, was zur Zeit des Herodes nicht erneuert wurde.[2]) Das wird eine Täuschung gewesen sein. In Wirklichkeit war sie höchstens ein Rest des Tempelbaus des Serubbabel, den nur die Volksmeinung aus der Zeit des ersten Tempelerbauers herleitete. Aber man kann sich denken, daß die Juden diese Halle Salomos verehrten und liebten. Josephus rühmt ihre 20 zu 6 Ellen messenden Steine und die Höhe ihrer Außenmauer, welche 400 Ellen betragen habe, was nach den Untersuchungen Warrens auf höchstens 60 m,[3]) also noch nicht den dritten Teil, herabzusetzen ist. Einer ähnlichen Einschränkung werden auch die Maße bedürfen, welche Josephus der Halle (wie allen anderen) gibt.[4]) Statt 30 Ellen Tiefe und 25 Ellen Höhe ist vielleicht die Hälfte das Richtige. Dieser Säulengang bot Schutz gegen den kalten Ostwind des Winters und wurde von der Sonne einigermaßen erwärmt, während allerdings der von Westen kommende Regen und Sturm da Einlaß fand. In vollkommener Sicherheit hätte man sich in der S. 237 erwähnten Basilika des Herodes befunden, die Hasak[5]) für die Halle Salomos hält, und von der er einen entscheidenden Einfluß auf die christlichen Basiliken annimmt.[6]) Sie müßte dann etwa von Herodes so bezeichnet worden

---

[1]) Midd. I 3.

[2]) Antt. VIII 3, 9; XV 11, 3; XX 9, 7; Bell. Jud. V 5, 1. Dabei wird ausdrücklich das Alter auch der Halle betont, was Hasak, Das Heilige Land 1914, S. 148, nicht beachtet.

[3]) Kuemmel, Materialien zur Topographie des alten Jerusalem, S. 112. Diese Höhe gilt auch nur für das nördliche und südliche Ende der Mauer.

[4]) Bell. Jud. V 5, 2.

[5]) Das Heilige Land 1915, S. 24 ff.

[6]) Zeitschrift für christl. Kunst 1913, Sp. 129 ff. 165 ff.

sein, weil der Palast Salomos in ihrer Gegend stand.[1]) Niemand hätte zu Jesu Zeit den Neubau des Herodes in die Zeit der ersten Tempelerbauung zurückverlegt, und man kann sich denken, daß die Frommen im Volke diesen Prunkbau des Herodes eher mieden als aufsuchten. — Leider hat bisher keine Ausgrabung festgestellt, in welcher Tiefe zur Zeit Jesu im äußeren Tempelhofe das Pflaster lag. Wir wandern heute darin zwischen Zypressen und Oliven. Aber gerade da im Süden, wo wir auf gepflastertem Boden schreiten, ist am sichersten, daß es der alte nicht war.

Während die älteste kirchliche Tradition auf dem in heidnischem Besitz stehenden und nach ihrer Überzeugung von Gott preisgegebenen Tempelplatz keine heiligen Stätten zeigte,[2]) wies man doch hin auf einen an seiner Südostecke stehengebliebenen und noch heute zwischen neuerem Mauerwerk erkennbaren Rest eines alten Eckturmes, dessen roher Unterbau erhalten blieb. Man betrachtete diese hochragende Ruine im 4. Jahrhundert als die „Ecke des Heiligtums", auf welche der Versucher Jesus führte (Matth. 4, 5; Luk. 4, 9).[3]) Das geschah nicht mit Unrecht, denn die Erzählung redet nicht vom Tempelhause, und als *πτερύγιον*, also Ecke, nicht Zinne, des Heiligtums konnte in diesem Fall, wo eine besonders große Höhe in Frage kam, am ehesten die Südostecke des äußeren Hofes gelten, welche in das Kidrontal hineinragte und dadurch mit Einschluß des verschütteten Teiles eine Höhe von noch jetzt 40 m[4]) erhielt. Im Innern des Eckturmes findet man jetzt einen Raum, den Meistermann[5]) für die Krypta der Marienkirche Justinians hält. Es war 1165 die mit einer hölzernen Wiege Jesu versehene Krypta eines Baues, der als das Hospiz des frommen Simeon galt, in das er Maria aufnahm und worin er selbst bestattet wurde.[6]) Beide Erinnerungen

---

[1]) Als Ställe Salomos bezeichnet man jetzt einen von den Arabern als Zisterne wiederhergestellten unterirdischen Raum in der Südostecke des Tempelplatzes, dessen Vorgänger man schon im 4. Jahrhundert zum Palaste Salomos rechnete, Geyer, Itinera, S. 21.

[2]) Die Darstellung Jesu feierte man im 4. Jahrhundert nicht dort, sondern in der Auferstehungskirche, nach Ätheria, Geyer, S. 77.

[3]) Pilger von Bordeaux, Geyer, S. 21, Eucherius, ebenda, S. 126, Breviarius de Hier., S. 126, Antoninus, S. 142 f., Petrus Diakonus, S. 108, Prudentius, (450) nach Baumstark, Byz. Zeitschr. 1911, S. 179 ff.

[4]) Kuemmel, Materialien, S. 108 ff.

[5]) Durchs Heilige Land, S. 186 f.

[6]) Johann von Würzburg, Tobler, Descr., S. 130 f.

passen nicht hierher. Aber der Unterbau der Krypta aus gewaltigen Steinen, wie man ihn hier auch im Innern beobachten kann, gehört zu den Zeugen des Tempels, in dem Simeon als erster Jerusalemer das Kind Jesus als Erlöser begrüßte (Luk. 2, 25 ff.).

In der Mitte des äußeren Hofes, aber näher seinem Westrande, erhob sich auf einer höheren Terrasse das eigentliche alte Heiligtum, über dessen genaue Grenzen die Rabbinen besondere Überlieferungen hatten.[1]) Auf seiner Ostseite war ihm ein besonderer Hof vorgelegt, der den Nichtjuden verboten und wahrscheinlich der gewöhnliche Aufenthalt der im Tempel länger weilenden Juden war. Man nannte ihn den Frauenhof, weil den Frauen nur hier, nicht im eigentlichen Heiligtum, der Zutritt gestattet war.[2]) Eine Ehebrecherin, die ja kultisch rein sein konnte, war nicht ausgeschlossen, und mußte sogar zum Gottesgericht hierher geführt werden.[3]) So konnte man sie auch hier vor Jesus stellen (Joh. 8, 2 f.). Ringsherum führten von außen hohe Stufen zu den Umfassungsmauern sowohl des Frauenhofes als des eigentlichen Heiligtums empor, besondere Treppen dann noch zu den Eingängen des letzteren. Diese „Stufen", von deren Höhe einst Paulus zum Volke redete (Apg. 21, 35. 40),[4]) von denen aus wohl Gamaliel sein Schaltmonatschreiben erlassen haben soll,[5]) waren noch im römischen Jerusalem wenigstens teilweise vorhanden. Hieronymus weist zu Ps. 119 auf „einige Zeichen" von rings um den Tempel laufenden Stufen, welche zu seiner Zeit noch sichtbar waren. Und das *δωδεκάπυλον*, das auch „die Stufen" genannt wurde, von welchem das Chronicon Paschale berichtet, bedeutet

---

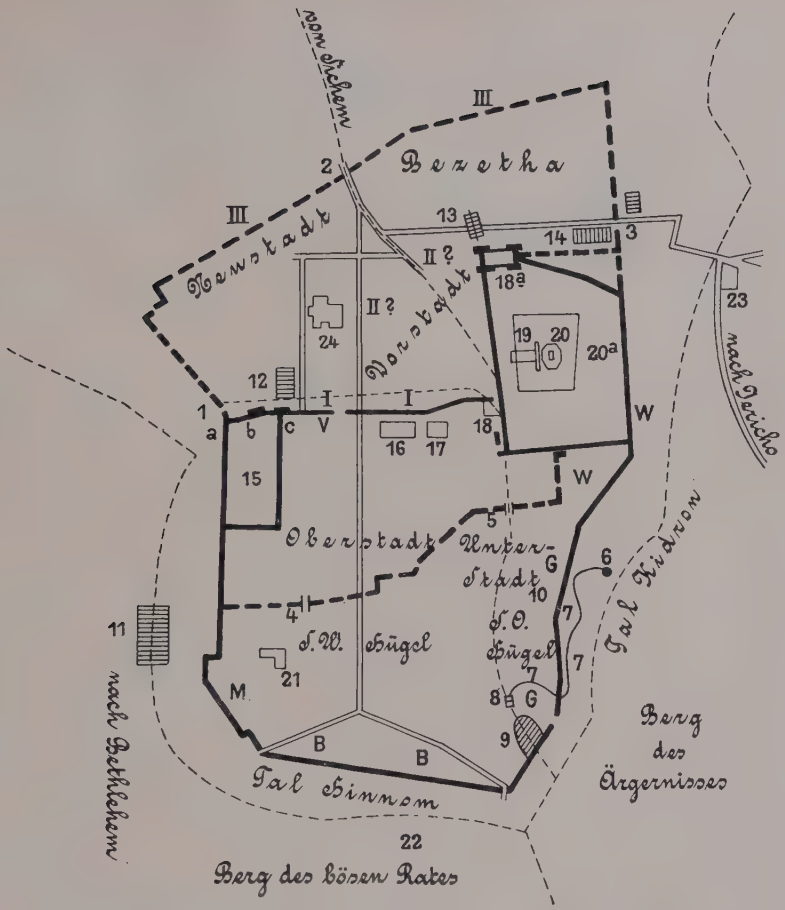
[1]) Midd. I 6, vgl. PJB 1909, S. 33. 46 f.

[2]) Midd. II 5, Jos., Antt. XV 11, 5, Bell. Jud. V 5, 2. Doch hielt man die Gegenwart einer Frau bei dem eigenen Opfer für erlaubt (Tos. Er. II 1). Aber manche versagten ihr die übliche Handauflegung auf das Opfertier, obwohl erzählt wurde, man habe einmal ein Dankopferkalb zur Vornahme dieser Handlung durch Frauen in den Frauenhof geführt, um sie zu beruhigen, so daß die Handlung doch nicht als verboten gelten konnte (Men. IX 8, Siphra 4^b, Ausg. Friedmann S. 40, b. Chag. 32^b). S. außerdem PJB 1909, S. 33 f. 40 f.

[3]) Sot. I 5.

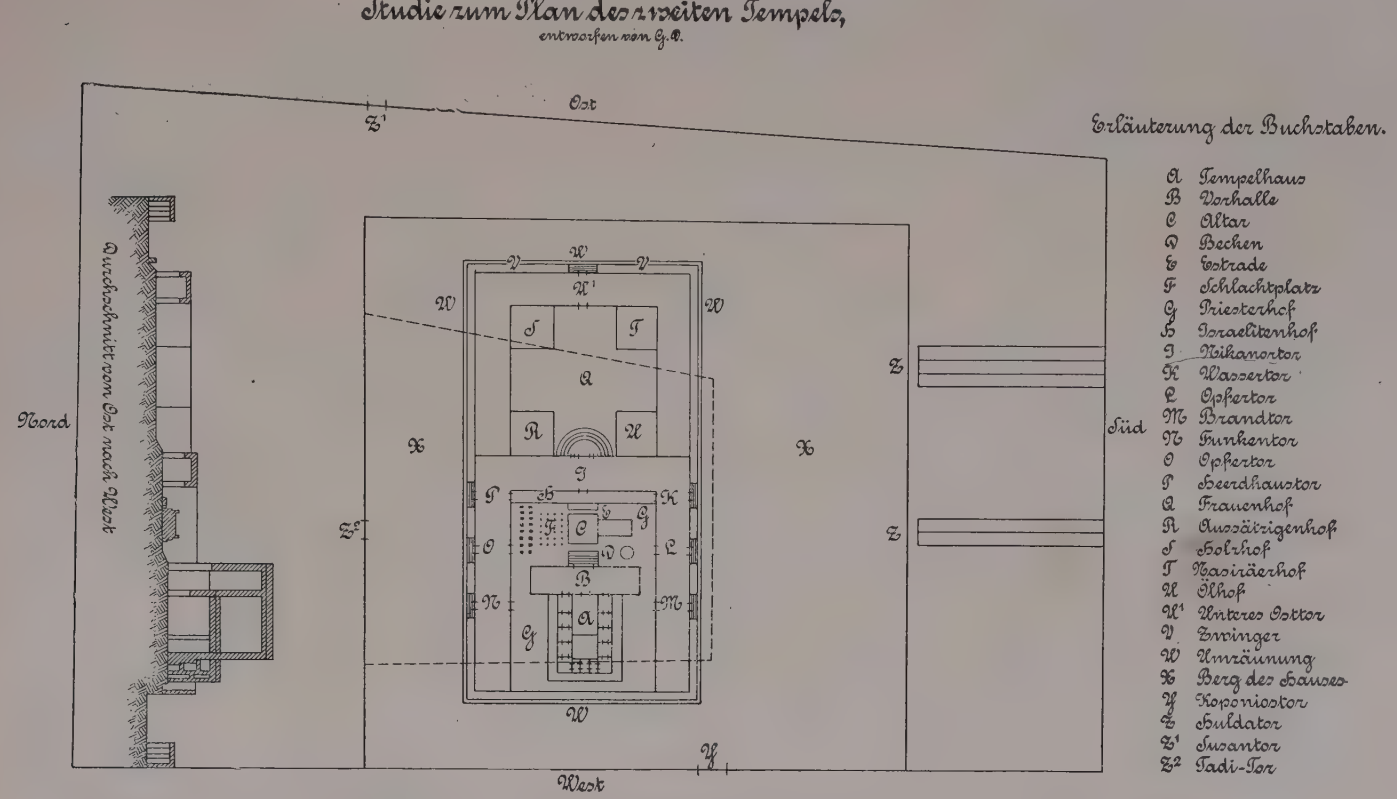
[4]) Das waren schwerlich die Stufen des „Lagers", also der Burg Antonia, dort wäre Paulus der Gewalt der aufgeregten Menge schon entrückt gewesen, sondern die Stufen des inneren Heiligtums. Die Gefangennahme geschah auf dem Absatz zwischen dem Tor (s. V. 30) und den „Stufen".

[5]) Tos. Sanh. II 5, j. Sanh. 18^d.



25. Plan von Jerusalem, gezeichnet von P. Mickley, Luckenwalde.

——— ursprr. Talsohle	5. Moghrebinertor	15c. Mariamne
——— alte Mauer	6. Marienquelle	16. Hasmonäer-Palast
- - - - heutige Mauer	7. Tunnel	17. Xystos
Mauerreste nach	8. Siloateich	18. Rathaus
V de Vogüé	9. birket el ḥamra	18a. Antonia
M Maudslay	10. Salomoteich (?)	19. Tempelhaus
B Bliß	11. Sultansteich	20. Felsendom
G Guthe	12. Amygdalonteich	20a. Jetziger ḥaram, einst Tempelplatz
W Warren	13. Doppelteich	21. Coenaculum
1. Jaffator	14. birket beni isrāin	22. Ḥakel dama
2. Damaskustor	15. Herodesburg	23. Gethsemane
3. Marientor	15a. Hippikus	24. Grabeskirche
4. Zionstor	15b. Phasael	



26. Der äußere Umriß und das innere Viereck in durchbrochenen Linien nach der jetzigen Gestalt des Tempelplatzes, der hineingezeichnete Plan und Durchschnitt nach der jüdischen Tradition (PJB 1909, S. 29 ff.).

gewiß neben der κόδρα nicht drei Tetrapyla auf der Marktstraße der Aelia Capitolina,[1]) sondern am ehesten die höhere Plattform des ehemaligen Heiligtums der Juden, die vielleicht in jeder Himmelsrichtung einen dreiteiligen Torbau[2]) erhalten hatte, in der Mitte des viereckigen Platzes, von dem die in ihn eingreifende Burg Antonia entfernt war. Die jetzige Plattform des Tempelplatzes mag derjenigen sehr nahe stehen, welche die Römer damals aus den Ruinen des zerstörten Tempels herstellten. Aber ohne genauere Untersuchung läßt sich nicht ausmachen, ob und wie sie den früheren Frauenhof in sich schließt.[3]) Ein altes Pflaster muß hier im 4. Jahrhundert sichtbar gewesen sein, das man auf die Zeit des Tempels zurückführte. Man sah darin kleine Löcher, die man als Nägelspuren der Soldaten, die Zacharias töteten (Matth. 23, 35; Luk. 11, 51),[4]) oder der römischen Eroberer Jerusalems[5]) deutete. Der über die Plattform hinausragende heilige Fels der Moslems bezeichnet wahrscheinlich die Stätte des großen Brandopferaltars.[6]) Dann hatte das Tempelhaus westlich von ihm gestanden. Beide aber würden nicht die Mitte zwischen Nord- und Südrand der Plattform eingenommen, sondern mehr nach Süden zu gestanden haben, was die alten Beschreibungen nicht sagen.[7]) Ausgrabungen dürften ergeben, daß hier mancherlei nicht so regelmäßig war, wie es Josephus und Mischna, sowie die nach ihnen angefertigten Pläne angeben.

Von der „Schönen Tür" (Apg. 3, 2)[8]) am Osteingang zum Frauenhof, dem Korinthischen Tor des Josephus, vor dem auch

---

[1]) So Germer Durand, Échos d'Orient 1904, S. 68 f.

[2]) Schlatter, Zur Topogr. und Geschichte Palästinas, S. 159, denkt an zwölf einzelne Tore an der Stelle der alten des Frauenhofs und Priesterhofs mit Hinzufügung von zwei Westtoren nach Midd. II 6.

[3]) S. Dalman, Neue Petrastudien und der heilige Felsen von Jerusalem, S. 148, und PJB 1909, S. 54 ff.

[4]) Pilger von Bordeaux, Geyer, S. 22.

[5]) Ech. R. 2, 7 (46[b]), Lesart des Aruchs.

[6]) Dalman, Neue Petrastudien, S. 137 ff.

[7]) Doch läßt sich dafür anführen, daß der Schlachtplatz im Norden des Altars (Midd. III 5) eine größere Ausdehnung des Hofes in dieser Richtung gerechtfertigt hätte.

[8]) Nach Schlatter, Zur Topogr. und Geschichte Palästinas, S. 198, hätte die Halle Salomos nach Apg. 3, 11 innerhalb der Schönen Tür gelegen. Aber die Apostel gehen erst zum Gebet ins innere Heiligtum und befinden sich dann am gewöhnlichen Sammelplatz der Jünger Jesu außerhalb.

Volksversammlungen statthatten und dessen fester Verschluß über Nacht besondere Mühe kostete,[1]) ist der genaue Ort nicht zu bestimmen. Aber auf dem östlichen Drittel der Plattform ist man im Bereiche dieses Hofes, also doch wohl in der Gegend, wo Jesus einst den Schatzkasten, das heißt die dreizehn trompetenförmigen Opferstöcke,[2]) beobachtete, in welche Arme und Reiche pflichtmäßige[3]) oder freie Gaben für den Bedarf des Heiligtums oder bestimmte Opfer legten (Mark. 12, 41 ff.; Luk. 21, 1 ff.), und wo nach Joh. 8, 20 eine seiner Lehrstätten im Tempel gewesen ist. Wahrscheinlich haben in den Hallen dieses Hofes auch Schriftgelehrte Schüler um sich versammelt, so daß der zwölfjährige Jesus hier in ihrer Mitte, wo man ihn nicht vermutete, gefunden worden wäre (Luk. 2, 46).

Eine halbkreisförmige Treppe[4]) führte vom Frauenhof empor zu dem größten der Tempeltore,[5]) das den Zugang zum innersten

---

[1]) Bell. Jud. V 5, 3; VI 5, 3; II 17, 3. Holtzmann (Middot, S. 32) betont, daß nur im Frauenhof eine ungestörte Beratung habe stattfinden können, wie sie Bell. Jud. II 17, 3 erwähnt wird. Aber dann wäre der Frauenhof genannt worden. Es handelt sich auch nicht um eine Beratung, sondern um einen Versuch, das aufgeregte Volk zu beruhigen, wobei die Redner der Priesterschaft hoch stehen sollten. Öffentliche Versammlungen auf dem Platze östlich vom Tempel s. 2. Chron. 29, 4; Esra 10, 9; 1. Esra (LXX) 5, 46; 9, 38. 41.

[2]) Schek. II 1; VI 5; Tos. Schek. III 1 ff. Jeder Opferstock war für einen besonderen Zweck bestimmt.

[3]) Auch die Halbsekelabgabe wurde hier entrichtet.

[4]) Midd. II 6, Bell. Jud. V 5, 3. Holtzmann, ZNW 1908, S. 71 ff., Middot, S. 27, leugnet jeden Höhenunterschied zwischen dem Frauenhof und dem innersten Hof. Aber auf den summarischen Bericht von Antt. XV 11, 5, der nach Holtzmann im Gegensatz zu Bell. Jud. V 5, 3 die Dreiteiligkeit der Tore bezeugen soll, kann das Verständnis der genaueren Schilderung in Bell. Jud. V 5, 2 f. nicht aufgebaut werden. Die 15 Stufen zwischen Frauenhof und innerem Hof hatten nach Bell. Jud. V 5, 3 zusammen dieselbe Höhe, wie die 5 Stufen der anderen Tore. Daraus ergibt sich, daß diese 5 Stufen nur bei den äußeren Toren des innersten Hofes vorhanden waren, bei den Toren des Frauenhofes aber wegfielen, der also viel niedriger lag.

[5]) Die Mischna (Midd. I 4, vgl. Tos. Jom. II 4) setzt hierher das eherne Nikanortor, das nach Josephus den Osteingang zum Frauenhof bildete. Nach Holtzmann, Middot, S. 26, stimmen Josephus und Mischna hier überein; aber das Tor gegenüber dem Tor des Tempelhauses jenseits des Korinthischen bei Josephus ist doch nicht das Osttor des Frauenhofs. Der Irrtum der jüdischen Tradition könnte daher kommen, daß man Handlungen, welche tatsächlich am äußeren Tor des Frauenhofes statthatten, glaubte an die Heiligkeitsgrenze des innersten Hofes legen zu müssen, indem sie damit den Heiligkeitsgrad des Frauenhofes herabsetzte.

Hof des Heiligtums eröffnete. An dieses Tor, das man sich in der Gegend des jetzigen Kettendomes denken darf, traten die Aussätzigen, zwar nicht, um sich dem Priester zu zeigen (Matth. 8, 4; Luk. 17, 14), was nach 3. Mos. 14, 3 „vor dem Lager", also außerhalb von Jerusalem, etwa am Osttore des äußeren Hofes, geschehen mußte, sondern zu den letzten Handlungen zur Vollendung ihrer Reinigung,[1]) ebenso die Mütter, welche wie Maria (Luk. 2, 24) ihr Reinigungsopfer darbrachten,[2]) aber auch alle anderen, denen unvollständige Reinheit den Eintritt in den innersten Hof verwehrte und die hier ihre Reinigungen anmeldeten.[3]) Dagegen hatte Joseph schwerlich Anlaß, an dieser Stätte den Erstgeborenen der Maria „dem Herrn darzustellen", wie es Luk. 2, 22 f. erzählt wird. Denn eine solche Darstellung, die man ja aus 2. Mos. 13, 2; 22, 28 folgern könnte, ist nicht nachweisbar.[4]) Das vom Gesetz (4. Mos. 18, 16) vorgeschriebene Lösegeld von fünf Sekeln wurde, nachdem das Kind dreißig Tage alt geworden war,[5]) in tyrischer Währung[6]) irgend einem Priester an irgendwelchem Orte[7]) gegeben.

Allen Besuchern des Frauenhofes stand durch das weite Osttor des innersten Hofes der Blick auf den Altar und das Tempelhaus hinter ihm offen. Man konnte beobachten, wie die Priester von links auf langem Aufstiege zur Höhe des Altars hinaufkamen und mit dem kühnen Wurfe beider Hände schwere Farrenschenkel hoch emporschleuderten, daß sie sicher in die Altarflamme niederfielen.[8]) Aber wer dazu berechtigt war, trat doch hinein, um da seine Andacht zu verrichten oder sein Opfer zu bringen. Dort denkt sich Jesus gewiß den selbstgerechten Pharisäer (Luk. 18, 11), während der Zöllner fernab steht (Luk. 18, 13), d. h. entweder im Frauenhofe oder gar draußen auf dem „Berg des Hauses", wo er sich den Unreinen und Heiden gleichrechnet.

Es ist undenkbar, daß Jesus selbst nicht auch betend vor dem Altar gestanden hätte. Nach dem Rechte jedes erwachsenen Israeliten

[1]) Neg. XIV 8 f.; Tos. Neg. VIII 10. Vgl. PJB 1909, S. 41 f.

[2]) Sot. I 5.

[3]) Über die Pflichten der Nasiräer s. PJB 1909, S. 41 f. und Apg. 21, 26.

[4]) Volz, Die bibl. Altertümer, S. 145, verwendet Lukas dafür als einzige Quelle, aber gewiß nicht mit Recht.

[5]) Bech. VIII 6.

[6]) Bech. VIII 7; Tos. Bech. VI 12.

[7]) Mechilta zu 2. Mos. 22, 28; Chall. IV 9; j. Chall. 60b.

[8]) Aristeasbrief, Ausg. Wendland, 93.

könnte auch er einmal erst die Handaufstemmung auf ein Passahlamm, dann seine Schlachtung ausgeführt haben, selbst tempelwärts gewandt, während das Lamm nordsüdlich gerichtet war, aber das Gesicht ebenfalls nach dem Tempel drehte.[1]) Im innersten Hofe ist er wohl auch anwesend zu denken, als er am siebenten und größten Hüttenfesttage[2]) bei dem siebenmaligen Umzug des um Regen für das durstige Land bittenden Volkes um den mit Weiden umstellten Altar, auf den der Hohepriester mit hochgehobener Hand Wasser gespendet hatte,[3]) auftrat mit der Aufforderung, bei ihm Stillung des Durstes zu suchen (Joh. 7, 38). Nur bei diesem Umzug wird der Israelit damals zwischen Altar und Tempelhaus gelangt sein. In dies einzutreten war dem Laien verwehrt. Es war kindlicher Irrtum, wenn man zur Kreuzfahrerzeit meinte, Maria habe bei der Darstellung ihres Kindes bei der Stätte der Bundeslade gestanden, und ihr Kind habe seinen Fuß in dem heiligen Felsen abgedrückt, als Simeon es in den Arm nahm.[4])

Schaubar war vom Tempelhaus für das Volk eigentlich nur der Eingang. Denn sein gigantischer Vorbau, dessen gewaltige Wand doch vielleicht durch eine Scheinarchitektur nach peträischem Stile belebt war, und seine Umbauten verdeckten es von allen Seiten. Nur die große unverschließbare Öffnung des Vorbaues gestattete den Blick auf die schmale Vorderfront des Langhauses und seine von einer goldenen Weinranke eingefaßte Tür, vor der ein kostbarer bunter Teppich in vom Winde bewegten Wellen herabwallte.[5]) Dieser Vorhang verhüllte das vergoldete Innere und seine Geräte

[1]) Tamid IV 1, Tos. Men. X 12.

[2]) Nach Joh. 7, 37 war der größte Festtag zugleich der letzte, während Sukk. IV 3. 5 der siebente Tag durch siebenmaligen Umzug ausgezeichnet wird, und der achte als „der letzte Tag des Festes" ohne besondere Auszeichnung bleibt (Sukk. IV 8; Tos. Sukk. IV 17), wahrscheinlich auch ohne die Wasserspende (Sukk. IV 9, jeruš. Text).

[3]) Sukk. IV 5.

[4]) Diesen Fußabdruck zeigte man damals links, also nördlich, von dem über dem Felsen errichteten Altar, s. Geyer, Itinera, S. 107 f., Theoderich, Ausg. Tobler, S. 41.

[5]) Schek. VIII 4, Tam. VII 1, Bell. Jud. V 5, 4, vgl. Aristeasbrief 86, wo von diesem Vorhang, nicht von Vorhängen der Vorhoftore die Rede ist. Nach Bell. Jud. V 5, 4 maß diese Tür 16 zu 25 Ellen, und der Vorhang war ebenso groß, nach Midd. IV 1 war die Tür 10 zu 20 Ellen groß, während der Vorhang nach Schek. VIII 5 die doppelte Größe gehabt hätte. S. auch PJB 1909, S. 49.

für jeden Nichtpriester. An ihm mußte das Auge jedes, der den Tempel besuchte, scheu oder sehnsuchtsvoll haften bleiben. Es war ein erschreckendes Ereignis,[1]) als bei Jesu Tod dieser Vorhang von oben bis unten durchriß (Matth. 27, 51). Diesem Vorhang gegenüber stand in der Ferne des Osttores Maria mit ihrem Kinde, später innerhalb des Hofes der zwölfjährige Knabe, und zuletzt der Mann Jesus, als er nach seinem feierlichen Einzuge sich „alles anschaute" (Mark. 11, 11). Das mögen alle Festpilger getan haben, wenn ihre Wanderung zum Erscheinen vor Gott (2. Mos. 23, 17) vor dem Tempelhause endete. Bei Jesus bedeutete es mehr, nicht, weil er wußte, daß dies sein letzter Hinaufzug zum Tempel war, sondern weil im Vordergrunde seines Denkens die Zerstörung stand, die dem Heiligtum drohte (Matth. 24, 2; Mark. 13, 2; Luk. 19, 44), und der Neubau, mit dem er sich beauftragt wußte (Matth. 26, 61; Mark. 14, 58; Joh. 2, 19).

[1]) So denkt es auch Matthäus, nicht als Zeichen von tieferer Symbolik.

XVI. Bethesda und Siloa.

Als Stätte einer Wundertat Jesu, die als Sabbatsbruch aufgefaßt wurde, nennt das Johannesevangelium (5, 2) einen von fünf Hallen umgebenen Teich, dessen Name unsicher überliefert ist. Neben *Βηθσαιδα*, das wohl eine Verwechselung mit der Stadt dieses Namens ist, findet sich *Βηθζαθα* und *Βηθεσθα*. Das letztere, auch vom Evangeliarium Hierosolymitanum vertreten, will dem Namen gewiß die ansprechende Deutung bēt ḥisdā „Gnadenhaus" geben, obwohl auch der Eigenname Chisda darin stecken könnte. Aber das besser bezeugte *Βηθζαθα* erinnert so sehr an den fast ebenso, nämlich *Βεζεθα*, *Βεζαθα* oder *Αβεσσαθη* lautenden Namen der nördlichsten Vorstadt von Jerusalem,[1]) daß man es davon nicht trennen kann.[2]) Sie wird aramäisch beza'tā, hebräisch ha-biṣ'ā „der Abschnitt" geheißen haben, wobei man einen oberen und einen unteren unterschied.[3]) Der Teich hieß dann nach dem zu Jesu Zeit noch nicht ummauerten Stadtteil „der Teich von Bezatha", was Johannes verleitete, Bezatha als Eigennamen des Teiches zu fassen. In der Gegend des von Johannes genannten Schaftores, das man nördlich vom Tempel suchen muß (Neh. 3, 1), hat man im 4. Jahrhundert als „Schafteich" einen Doppelteich gezeigt, dessen Form die auffallende Fünfzahl der Hallen dadurch erklärte, daß die fünfte

---

[1]) Bell. Jud. II 15, 5; 19, 4; V 4, 2; 5, 8.

[2]) Auf bēt zaitā „Ölivenort" habe ich es, Gramm. des jüd.-pal. Aram.², S. 147, zurückgeführt. In Orter och vägar, S. 213, hielt ich eine Ableitung von bēt sātā „Schafhaus" für möglich, wie vielleicht auch Eusebius deutet, weil das hebräische se „Schaf" in der aram. Form sītā vorkommt. Aber nach der Bezeichnung von zwei Vorstädten Jerusalems als biṣ'īn Tos. Sanh. III 4, b. Schebu. 16ᵃ, j. Sanh. 19ᵇ (biṣṣīm) ist der Singular biṣ'ā, dem aram. biz'ā, det. biz'atā, entsprechen würde, wahrscheinlicher. Die Notlage, in der sich Josephus bei der Übersetzung befand, erklärt die von ihm Bell. Jud. V 4, 2 versuchte Übersetzung „Neustadt". Dies war seit über zehn Jahren meine Erklärung, die sich ähnlich auch bei Schlatter, Die hebr. Namen bei Josephus (1913), S. 30, findet.

[3]) Das Nähere s. S. 251.

Halle zwischen beiden Teichen querlief.[1]) Eusebius berichtet, daß beide Teiche von Regenwasser gefüllt würden und daß der eine rotgefärbtes Wasser habe.[2]) Der Pilger von Bordeaux hat da eigentümliche Wirbel gesehen.[3]) Sophronius besucht den Teich bei der Kirche von Mariens Geburt, also bei der Annenkirche.[4]) Man hatte über dem Teich schon im vierten Jahrhundert eine Kirche erbaut,[5]) die das Madabamosaik neben der Annakirche zu zeigen scheint.[6]) In der Nähe der Annenkirche wurde auch 1871 unter den Ruinen einer Kapelle eine geräumige Zisterne (von 6 zu 16 m) gefunden.[7]) Sie wird der Rest des einen der Zwillingsteiche sein. Weitere Grabungen, die 1914 noch nicht beendigt waren, zeigten die Spuren eines südlich davon liegenden zweiten Behälters. Das dürfte also der zweite Teich der byzantinischen Zeit sein. Beide befinden sich auf dem Grunde eines jetzt völlig verschütteten, dem Kidrontale zulaufenden Seitentales, in welchem die Anlage eines durch Regenwasser gefüllten Teiches außerhalb der Stadt sehr verständlich ist. Ob die Zuleitung des Wassers zu den Teichen oder der Wind den Anlaß zu gelegentlicher Bewegung ihres Wassers gab und wie der Glaube an seine Wunderwirkung entstand, können wir nicht wissen.[8]) Die kellerartige Zisterne, zu der man jetzt auf mehreren Treppen hinuntersteigt, macht es schwer, sich die von Johannes vorausgesetzte Umlagerung des ehemaligen Teiches mit wartenden Kranken vorzustellen. Aber es wird doch das Jerusalem Jesu sein, dem man hier in der Tiefe unter den Trümmern christlicher Verehrung einer Jesuserinnerung nahekommt.

---

[1]) So erklärt es schon Cyrill, Homilia in Paralyt. 2.

[2]) Ähnlich Eucherius, Geyer, S. 127.

[3]) Geyer, S. 21. S. auch die Homilien des Athanasius (Montfaucon II 70).

[4]) Migne, P. G. LXXXVII 3, Sp. 3817, vgl. unten S. 274. Denselben Ort nennen Petrus Diaconus, Geyer, S. 108, Theodosius, ebenda, S. 142, Antoninus, S. 177.

[5]) Peter von Sebaste, Peter der Iberer, Georgisches Kanonar, Or. Chr. 1915, S. 219, in der Kreuzfahrerzeit Perdicas, Migne, P. G. CXXXIII, Sp. 964.

[6]) Die Teiche sind nicht sichtbar. Was Guthe, ZDPV 1905, S. 130, dafür hielt, ist die Seitenwand der Annenkirche.

[7]) S. Schick, ZDPV 1888, S. 178 ff., M. u. N. 1900, S. 81 f.

[8]) Der Ablauf der Teiche ging nach dem großen Behälter birket isrāīn auf der Nordseite des Tempelplatzes, den Burchard 1283 für den Schafteich hält, von dem er den Teich bei St. Anna als piscina interior unterscheidet. Dieser geriet später ganz in Vergessenheit.

Sonderbarerweise besitzt Jerusalem wirklich eine intermittierende Quelle, deren immer wiederkehrende Bewegung stets Gegenstand der Aufmerksamkeit gewesen ist[1]) und als wunderbar erscheinen konnte. Das war der Gihon des Alten Testaments,[2]) dessen Wasser zu Jesu Zeit aber infolge der Verstopfung seines eigentlichen Ausflusses, die die Rabbinen tadelten,[3]) nur am Südende Jerusalems am Ausgang eines langen, von Hiskia durch den Felsen gegrabenen Kanals zugänglich war.[4]) Zu dem Siloa-Teiche, der sich da befand, entsandte Jesus den Blindgeborenen (Joh. 9, 7), damit er beim Abwaschen der den Augen aufgestrichenen Mischung von Staub und Speichel sehend werde. Dadurch ist für Johannes jede Verwechselung mit dem Bezethateich ausgeschlossen. Wer jetzt zum Siloateiche kommt, sieht da unter einem erst 1911 erbauten gewölbten Bogen das Wasser aus dem Felsenkanal hervorrieseln, worauf es in einem etwa 16 zu 5 m großen Becken besonders zum Wäschewaschen zur Verfügung steht, um dann weiter abzulaufen. Aber im Hintergrund überragt jenen Bogen eine aus der römischen Zeit stammende Mauer, die einstmals zu dem Säulengang gehörte, welcher früher hier einen viereckigen Hof von etwa 23 m Seitenlänge einfaßte, an dessen Wänden eine Steinbalustrade eine ringslaufende Rinne abtrennte, in der das Wasser etwa 60 cm hoch stehen konnte.[5]) Unmittelbar oberhalb dieses Quadriporticus, den der Pilger von Bordeaux besuchte,[6]) und der im Chronicon Paschale als das von Hadrian erbaute Tetranymphon erwähnt wird, stand nach den Untersuchungen von Bliß die Kirche, welche der Blindenheilung Jesu galt, und deren Altar sich genau über dem Auslaufe des Kanals in den Teich erhob. Ein nur 3 zu 9 m großes älteres Becken hat aber Guthe

---

[1]) S. den Pilger von Bordeaux, Geyer, S. 22, Eucherius, ebenda, S. 127, Baeda, S. 306, Vitae Prophetarum, Migne, P. G. XLIII, Sp. 397.

[2]) Vgl. Dalman, PJB 1918.

[3]) b. Pes. 56[a], s. auch Hesychius Hieros., Migne, P. G. XC, Sp. 1385.

[4]) Josephus, Bell. Jud. II 16, 2; V 4, 1; 6, 1; 12, 2, wonach die Quelle am Südende der Stadt lag. Nach j. Chag. 76[a] befand sich Schilōah „in der Mitte der Stadt"; aber es wurde wohl eigentlich dort von Schemuel genannt, um innerhalb Jerusalems eine weite Entfernung vom Tempel zu bezeichnen.

[5]) So war nach Guthe und Bliß die ursprüngliche Einrichtung gemeint. Aber Theoderich (Aug. Tobler, S. 51) sah 1172 hier einen unter Gewölben ringsum laufenden erhöhten Umgang, von dem aus man das — offenbar in der Mitte — durchfließende Wasser schöpfte. Vgl. PJB 1918, S. 68 f.

[6]) Geyer, S. 22.

1878 westlich von jenem Tetranymphon entdeckt und wahrscheinlich gemacht, daß dies der Rest eines ursprünglichen Beckens von vielleicht 9 m im Quadrat war, dessen größerer Teil im Raume des Quadriporticus lag.[1]) Dies wäre dann wohl der Teich der Zeit Jesu, der kein eigentliches Sammelbecken für das Quellwasser des Gihon war, sondern nur die Stätte, wo es 1,22 m tief zum Schöpfen und vielleicht auch Waschen zur Verfügung stand. Hier entnahm der Priester mit goldener Kanne das Wasser für die Spende des Laubhüttenfestes,[2]) hier erwartete man Reinigungswasser wirksamster Beschaffenheit,[3]) aber hier benetzte auch jener Blinde auf Jesu Geheiß seine Augen und erhielt das Gesicht.

In der Nähe des Siloateiches stand nach Luk. 13, 4 ein Turm, der zu Jesu Zeit zusammenstürzte. Ihn meinte R. Weill bei seinen Ausgrabungen an der Südspitze des Zionshügels im Winter 1913/14 gefunden zu haben, als er unterhalb des Ostabhanges des Hügels auf die Reste eines runden Turmes von reichlich 7 m Durchmesser stieß.[4]) Dieser Turm stand an einem Punkte, in dessen Nähe unterirdisch sich zwei Kanäle der Gihonquelle schneiden, indem der eine über den andern hinläuft. Aber diese Tatsache war kaum so allgemein bekannt, daß man den Turm deshalb den Turm von Siloa genannt hätte. Dieser Name haftete damals an der Gegend des Teiches, in den der Kanal des Königs Hiskia mündete. Dort also muß man den eingestürzten Turm suchen, und zwar am ehesten an der südlichen Spitze des Zionshügels, wo seine schräg abfallende Felsunterlage den Einsturz leicht erklären würde. Hier hat nun Weill festgestellt, daß die äußerste Ecke der Mauer in eine 10 m breite und etwa 13 m lange „Bastion" auszulaufen scheine,[5]) die doch eher als ein Turm zu bezeichnen ist. Gerade über den Felsstufen, über welche man jetzt zum Hügel hinaufsteigt, oberhalb der Mündung des älteren und des Ablaufes des jüngeren Siloakanals,[6]) stand dann der Turm, welcher an dieser Stätte des Verkehrs von der Stadt nach

[1]) Thomsen, Denkmäler Palästinas aus der Zeit Jesu (1916), S. 23, möchte den Quadriporticus aus der Zeit des Herodes herleiten, schwerlich mit Recht.

[2]) Sukk. IV 9.

[3]) j. Taan. 65a, wonach freilich der Mensch, welcher mit einem Gewürm in der Hand sich darein tauchen würde, auch da ewiglich keine Reinheit fände. Für die Sühnasche holte man da Wasser nach Par. III 2.

[4]) La Cité de David (1920), S. 118, vgl. PJB 1915, Tafel 5, Abb. 2, S. 71.

[5]) A. a. O., S. 120 ff., vgl. PJB 1915, S. 68; 1918, Tafel 3 bei a.

[6]) PJB 1918, S. 53. 69.

dem Talkessel[1]) achtzehn Personen erschlug. Ihr Tod, in dem man ein Gottesgericht sehen wollte, war für Jesus eine Veranlassung, der Gesinnung entgegenzutreten, welche mit der Schuld anderer rasch fertig ist,[2]) aber mit der eigenen Umkehr säumt.

Auf dem Zionshügel, ein Stück oberhalb der Südostecke der Stadt, wurde 1914 von Weill bei einigen mit Stufen versehenen Zisternen eine griechische Inschrift entdeckt. Sie lautet:[3]) „Theodotos, Sohn des Vettenos, Priester und Synagogenvorsteher, Sohn eines Synagogenvorstehers, Enkel eines Synagogenvorstehers, baute die Synagoge zur Vorlesung des Gesetzes und zur Unterweisung in den Geboten, und das Fremdenheim und die Häuser (Zimmer) und die Wasserbehälter zur Herberge für die aus der Fremde dessen Bedürfenden, welche (nämlich: die Synagoge) gegründet hatten seine Väter und die Ältesten und Simonides." Das griechisch redende Judentum der Zeit vor der Zerstörung Jerusalems hat hier einen der Mittelpunkte gehabt, von denen aus dem Stephanus Gegner erwuchsen (Apg. 6, 9). Man hat an die Synagoge der Libertiner gedacht, weil der Vatersname des Theodotos ein römischer ist. Jesus wird diese Synagoge nie betreten haben, aber sein Name ist sicher auch hier Gegenstand erregter Erörterung gewesen, welche gegen den vermeintlichen Gegner des Gesetzes und des Tempels zum Kampfe aufrief.

Unmittelbar bei der Synagoge des Theodotos traten bei den Grabungen Weills zwei alte Felsengewölbe hervor,[4]) in denen man den letzten noch gebliebenen Rest der Gräber der Könige Judas sehen darf, in denen Jesu großer Ahnherr, David, als erster bestattet wurde (1. Kön. 2, 10). Petrus sagte von ihm (Apg. 2, 29): „Sein Grab ist bei uns bis auf diesen Tag," um ihn dem größeren Sohne gegenüberzustellen, der nicht im Grabe blieb.

---

[1]) Der Turm schützte das „Quelltor" Jerusalems (Neh. 2, 14), PJB 1915, S. 69 f.

[2]) So gilt j. Ber. 13[b] dem Lahmen und Blinden ohne weiteres der Lobspruch: „Gepriesen sei der wahrhaftige Richter!" während man beim Riesen und Zwerg an den denkt, der seine Kreaturen verschieden schuf.

[3]) S. Weill, La Cité de David, S. 186, Clermont-Ganneau, Syria I, 1920, S. 190 ff.

[4]) Weill, a. a. O., S. 157 ff., PJB 1915, S. 76 f.

XVII. Der Abendmahlssaal und Gethsemane.

Die Evangelien setzen voraus, daß Jesus während der Festzeiten in der Stadt Jerusalem keine Wohnung hatte (vgl. S. 223). Das Passah war nach den Synoptikern die Veranlassung, daß sein letztes Mahl in Jerusalem stattfand, während bei Johannes nicht erkennbar ist, warum dies innerhalb der Stadt geschah, wie auch er (18, 1) voraussetzt.[1]) Der Ort des Mahles wurde nach Matth. 26, 17 ff.; Mark. 14, 12 ff.; Luk. 22, 7 ff. erst am letzten Tage bestimmt, der dabei im Widerspruch mit jüdischer Ausdrucksweise als „der erste Tag der ungesäuerten Brote" bezeichnet wird, während es doch der Tag war, mit dessen Abend erst das Fest der ungesäuerten Brote anbrach. Nach der in jener Zeit geltenden Rechtsanschauung stand es fest, daß das Passah ebenso wie alle andern „Heiligtümer" zweiten Grades nur im Bereiche der Mauer von Jerusalem gegessen werden dürfe.[2]) Es scheint, daß man dabei den „Ansatz" (ʿibbūr) einer Stadt nicht wie bei den Gelübden[3]) zur Stadt rechnete, weil bei diesen die gewöhnliche Redeweise der Leute als maßgebend galt.[4]) Aber man unterschied bei Jerusalem einen „unteren Abschnitt", der nach allgemeiner Anschauung darin der eigentlichen Stadt gleich zu rechnen war, weil er noch vor dem Exil geheiligt wurde, und einen „oberen Abschnitt", bei welchem nur die Ungelehrten die Gleichstellung voraussetzten, die „Genossen" sie aber ablehnten, weil dort die leicht einzunehmende Blöße der Stadt sei.[5])

---

[1]) Nach Joh. 18, 28; 19, 14 war Jesu letztes Mahl kein Passahmahl, was nicht geleugnet werden sollte, wenn auch die Vermeidung des Prätoriums am ersten Tage des Mazzotfestes ihren guten Grund gehabt hätte.

[2]) Kel. I 8, Zeb. V 8, Makk. III 3, Siphre Num. 96 (18ᵃ).

[3]) Ned. VII 5, wo die Stadt, ihr „Ansatz" und ihr Gebiet unterschieden werden, vgl. Erub. V 1, wonach der „Ansatz" zwischen hervorragenden Teilen der Stadtgrenze liegt, und j. Erub. 22ᵈ f., wo die mögliche Ausdehnung solcher „Ansätze" begrenzt wird.

[4]) j. Ned. 40ᶜ.

[5]) Tos. Sanh. III 4, j. Sanh. 19ᵇ (mit Textfehlern).

Diese Begründung weist auf den Norden der Stadt, wo tatsächlich sich zwei Vorstädte Jerusalems befanden, und widerspricht der Ansetzung der Abschnitte auf dem Ölberg.[1]) Doch taucht die Meinung auf, daß die „Mauer von Beth Page" (s. o. S. 216) für das Essen des Passah wie die Mauer von Jerusalem gelten könne,[2]) freilich nur mit Bezugnahme auf jemand, den Zwang außerhalb Jerusalems festhalte. Es wird das Gewöhnliche gewesen sein, daß die außerhalb der Stadt wohnenden Festbesucher wie die Bewohner der nächsten Ortschaften sich für den Passahabend in der Stadt ein Haus sicherten, wo das im Tempel geschlachtete Lamm im Backofen[3]) gebraten werden konnte[4]) und wo für das pflichtmäßige feierliche Zutischeliegen die nötige Einrichtung vorhanden war.[5]) Die übrigen Zutaten für das Mahl (bittere Kräuter, süßer Brei, ungesäuertes Brot und Wein) wird man dahin mitgebracht haben. So gehört der Ort des letzten Mahles Jesu zu den Dingen, welche es als Passahmahl kennzeichnen, neben dem „Lobgesang" am Schlusse (Matth. 26, 30; Mark. 14, 26), von dem ein alter aramäischer Spruch sagt: „Ist auch das Passah nur olivengroß, zerbricht doch das Hallel die Dächer."[6])

Nirgends wird angedeutet, daß der spätere Sammelort der Jünger Jesu in Jerusalem (Luk. 24, 33, nach Apg. 1, 13 ein Obergemach) der Söller (Mark. 14, 15; Luk. 22, 12) des Mahles war, auch nicht, daß jener Sammelort sich immer wie Apg. 12, 12 im Hause der Mutter des Johannes Markus befand. Absichtlich hat Jesus bei der Wahl des Ortes von allen persönlichen Beziehungen abgesehen, doch wohl, um während des Mahles vor den Feinden sicher zu sein, vielleicht auch, damit der „Verräter" nicht vorher darum wisse. So kam es, daß für das Haus des Mahles auch

---

[1]) So A. Schwarz, Jüd. Monatsschrift 1917, S. 404, der dabei an die Einsattelungen des Berges denkt, nach b. Schebu. 16[a] und Meg. Taan., wo nicht Jerusalem, sondern der Ölberg als der Ort der Abschnitte genannt ist.

[2]) b. Pes. 91[a].

[3]) Pes. VII 2, vgl. PJB 1912, S. 113 f. 135 f.

[4]) Pes. V 10, b. Pes. 65[b]. Über die jüdischen Passahsitten überhaupt s. Dalman, PJB 1912, S. 121 ff., Beer, Pesachim, S. 50 ff., über das Passah der Samaritaner Linder, PJB 1912, S. 104 ff., Whiting, Samaritanernas Påskfest i ord och bild (1917), S. 35 ff.

[5]) Pes. X 1, Tos. Pes. X 1. S. oben S. 233 f.

[6]) j. Pes. 35[b], entstellt Schir R. 2, 14, Abt. II. Die Vorschrift für das Hallel s. Pes. IX 3, X 6 f., Tos. Pes. VIII 22, X 6 f.

nachher jeder Anhalt zur Feststellung fehlte. Aber kein Zweifel besteht, daß die Christen im vierten Jahrhundert überzeugt waren, südlich vom römischen Jerusalem im Bereich der alten Stadt einen Bau zu besitzen, der in die Zeit der Apostel zurückreichte und im Oberstock ihren ersten Versammlungsraum enthielt. Nach Antoninus[1]) wäre er das Haus des Jakobus gewesen. Der Pilger von Bordeaux redet freilich nur von einer dort erhalten gebliebenen Synagoge,[2]) ohne eine Bedeutung derselben für die Christen zu erwähnen. Aber Epiphanius berichtete,[3]) bei der Zerstörung Jerusalems sei stehen geblieben „außer einigen wenigen Häusern das kleine Haus der Gemeinde Gottes, wohin die Jünger nach der Rückkehr von der Himmelfahrt des Erlösers vom Ölberg zum Söller hinaufstiegen." Er erzählt dann noch von einigen andern Häusern und von sieben Synagogen, deren eine noch zur Zeit Konstantins erhalten war „wie ein Zelt im Weinberg" (Jes. 1, 8 LXX). Das wird diejenige gewesen sein, welche der Pilger von Bordeaux sah. Er sagt nichts von einer Sionskirche. Aber um 370 kennt sie Ätheria als den Ort der Erscheinungen Jesu nach der Auferstehung und der Geistesausgießung.[4]) Für die Stätte der Einsetzung des Abendmahls hat man sie damals noch nicht gehalten, weil am Gründonnerstag die Kommunion nicht dort stattfand, sondern „hinter dem Kreuze",[5]) also auf Golgotha, und dies sogar gegen allen sonstigen Gebrauch, also in Ermangelung eines dafür besser passenden Ortes. Aber noch im gleichen Jahrhundert bezeichnet Peter von Sebaste[6]) denselben Raum als den Ort des Abendmahls, und um 460 findet am Gründonnerstag wenigstens eine Nachfeier seiner Einsetzung dort statt.[7]) Seit dem siebenten Jahrhundert ist die Überzeugung allgemein, daß diese Kirche den Ort des Abendmahls in sich schließe.[8]) Der ursprüngliche Raum war zu klein für die große Zahl der christlichen Jerusalemer, und schon gegen das Ende des vierten Jahrhunderts hatte man an der Nordseite des zweigeschossigen Hauses eine Basilika errichtet,

[1]) Geyer, S. 174.
[2]) Ebenda, S. 22.
[3]) De mensuris et ponderibus XIV, Migne, P. G. XLIII, Sp. 261.
[4]) Geyer, S. 92. 94, vgl. Petrus Diakonus, S. 108, Theodosius, S. 141.
[5]) Ebenda, S. 85 f.
[6]) Al-Machriq, Juni 1902.
[7]) Nach einem armenischen Lektionar, Or. Chr. 1915, S. 222.
[8]) Sophronius findet Fußwaschen, Abendmahl, Erscheinung des Auferstandenen, Geistesausgießung und Tod der Maria hier vereinigt.

deren Hauptheiligtum es wurde. Arkulf gibt einen Plan davon,[1]) ohne deutlich zu machen, ob er nur dem alten Anbau der Basilika oder ihr selbst gilt.[2]) Die Madabakarte zeigt rechts neben der Sionskirche einen Anbau, dahinter ein höheres viereckiges Haus mit kuppelartiger Bedachung. Das dürfte die vermeintliche Stätte des Abendmahls und der Geistesausgießung sein. Noch zur Kreuzfahrerzeit stieg man hier auf dreißig Stufen hinauf zu einem von vier Gewölben und einer Kuppel überdachten Raum, in welchem der Ort des Abendmahls und nach hinten der Ort der Geistesausgießung gezeigt wurde, während das Fußwaschen im Untergeschoß geschehen sein sollte.[3]) Als Bernardino Amico um 1600 Plan und Durchschnitt der Abendmahlskapelle zeichnete,[4]) handelte es sich um den noch jetzt vorhandenen Bau der Franziskaner, der um 1350 auf alten Resten das uralte Heiligtum wiedererstehen ließ.[5]) Die Verteilung der Räume war die alte geblieben. Ein Teil der Ostmauer dürfte bis in die byzantinische Zeit hinaufreichen. Auf diese Weise hat das letzte Mahl Jesu seinen festen Ort in Jerusalem erhalten. Der Obersaal der Jüngerversammlung (Apg. 1, 13) hat den Obersaal des Mahles nach sich gezogen.

Der Platz, der jetzt als Coenaculum Jesu gezeigt wird, sieht aus wie das Refektorium eines alten Klosters. Zwei Säulen tragen das Gewölbe des 9 zu 14 m messenden weiten Raumes. Viel einfacher war der mit Polstern versehene Raum, in welchem Jesu wunderbare Worte: dēn hū gūfī und dēn hū admī „das ist mein Leib, das ist mein Blut" (1. Kor. 11, 24 f.; Matth. 26, 27 f.; Mark. 14, 22 ff.; Luk. 22, 17 ff.), dem am Anfang des Mahles ausgeteilten Brot und dem Segensbecher am Schluß (s. oben S. 201 ff.), dem dritten der vier Becher des Passahmahles,[6]) einen unerwarteten Sinn verliehen, der ohne den Gedanken an die rettende Kraft des Passahschlachtens und seines Blutes (2. Mos. 12, 13. 23. 27) nicht verständlich

[1]) Geyer, S. 244.

[2]) Auch stimmt der Bericht des Baeda, Geyer, S. 306, nicht ganz überein. Nicht aufgeklärt bei Mickley, Arkulf I, S. 36 f.

[3]) Theoderich, Ausg. Tobler, S. 55 f., Phocas, Migne, P. G. CXXXIII, Sp. 941.

[4]) Trattato delle Piante ed Immagine (1620), Abb. 14. Plan und Durchschnitt sind nicht genau, doch lernt man auch das jetzt unzugängliche Untergeschoß kennen.

[5]) Lemmens, Die Franziskaner im Heiligen Lande I, S. 48 ff.

[6]) Pes. X 7.

gewesen wäre.[1]) Die 2. Mos. 12, 26 f.; Pes. X 4 f. vorgeschriebene Deutung der Passahriten, mit der das alte aramäische Deutewort des ungesäuerten Brotes: dēn laḥmā ʿanjā „das ist das elende Brot", zusammenhängt, wird dabei nicht ohne Einfluß gewesen sein. Aber wenn auch das Abendmahl im jetzigen Coenaculum nicht eingesetzt wurde, ist doch das Gedächtnis an Jesu Sühntod hier frühzeitig gefeiert worden. Der Kelch, den die Jünger Jesu segnen, und das Brot, das sie brechen, haben hier ihre älteste Heimstätte.

Vom Abendmahlssaal begab sich Jesus nach dem Orte Gethsemane am Ölberge (Matth. 26, 30; Mark. 14, 26; Luk. 22, 39) jenseits des Kidrons (Joh. 18, 1). Es ist auffallend erschienen,[2]) daß Jesus nach dem Passahmahl die Stätte desselben verließ, da es doch 2. Mos. 12, 22 verboten werde, in der Passahnacht „bis zum Morgen" aus dem Hause zu gehen. Aber man bezog diese Vorschrift wie manches andere in 2. Mos. 12 ausschließlich auf das ägyptische Passah[3]) und fühlte sich nur verpflichtet, gemäß 5. Mos. 16, 7 wenigstens nicht vor dem nächsten Morgen die Stadt des Heiligtums zu verlassen.[4]) Für diese Pflicht des Übernachtens galt Beth Page, also das Weichbild von Jerusalem (s. oben S. 216 f.), den meisten als in die Stadt eingeschlossen.[5]) Jesus ließ sich gewiß von den „Aufsätzen der Ältesten" nicht bestimmen, das Übernachten am Ölberg hätte er sich aber schwerlich erlaubt, wenn es ihm Übertretung einer gesetzlichen Pflicht gewesen wäre. Lag Bethanien nicht im „Weichbilde" Jerusalems,[6]) so konnte neben der Übernachtungspflicht des Passah auch die Sabbatsgrenze ihn hindern, am hochheiligen ersten Tage des Festes dorthin zurückzukehren.

Der Weg aus dem alten Jerusalem nach dem Ölberge ist unschwer zu bestimmen. Wer dabei den Tempel nicht als Durchgang

---

[1]) S. auch Schmiedel, Prot. Monatshefte 1917, S. 225 ff.

[2]) S. Weiß zu Matth. 26, 30.

[3]) Tos. Pes. VIII 14. 17: „Beim ägyptischen Passah geschieht das Übernachten am Ort des Essens, beim späteren Passah ißt man an einem Ort und übernachtet an einem andern."

[4]) Tos. Pes. VIII 8, b. Pes. 95[b], vgl. j. Bikk. 65[a], b. Sukk. 47[a], Siphre, Ausg. Friedmann 101[b].

[5]) Siphre, Ausg. Friedmann 55[a], während Rabbi Jehuda Tos. Pes. VIII 8 Beth Page für die Übernachtungspflicht nicht zu Jerusalem rechnet und beim zweiten Passah es aufzusuchen erlaubt, weil nach seiner Ansicht dafür keine Übernachtungspflicht gilt. Vgl. oben S. 215.

[6]) Vgl. oben S. 217 f.

benutzen wollte, was als Entweihung galt,[1]) hätte ihn am ehesten auf seiner Südseite umgangen. Jetzt folgt man dabei der Südmauer Jerusalems an ihrer Außenseite bis dahin, wo sie sich mit einem Knie der Südmauer des Tempelplatzes zuwendet, und steigt dann in nordöstlicher Richtung ins Tal hinab.[2]) Im Altertum mußte Jerusalem notwendig in dieser Gegend in der Richtung des Ölberges einen Ausgang haben, der gleichzeitig ermöglichte, zur Gihonquelle hinabzukommen.[3]) Dieses Tor diente dann dem ganzen ältesten Jerusalem, wenn man sich von dort aus nach dem Ölberge begab. Hat der Saal des Abendmahls irgendwo in ihm gelegen, so war der Ausgang an dieser Stelle selbstverständlich. Es ist deshalb nicht ohne Grund, wenn man sich Jesus vorstellt, wie er im Bewußtsein des ihm bestimmten Geschickes mit seinen Jüngern hier ins Kidrontal hinabstieg — denselben Weg, den einst David nahm, als er vor Absalom floh (2. Sam. 15, 17 ff.). David weinte in der Ungewißheit über das, was Gott über ihn beschlossen hatte, Jesus war dieses Beschlusses gewiß. Eine kleine Brücke führt jetzt über das Bett des im Winter hier laufenden Kidronbaches. Gegenüber erhebt sich das in ein rundes Zeltdach auslaufende Felsengrab, das man jetzt nach Absalom benennt, aber im vierten Jahrhundert für das Grab Jesajas ausgab.[4]) Dieses eigenartige Kunstwerk stammt aus dem Jerusalem vor der Zerstörung durch die Römer, es könnte ein Zeuge des Ganges Jesu nach Gethsemane gewesen sein.

Wer von hier aus nach Bethanien wollte, würde links neben diesem Grabmal auf einem neuerdings durch Mauern versperrten Wege in östlicher Richtung aufwärts gestiegen sein, um den südlichen Ölbergweg (S. 220) zu erreichen. Nur wenn man am Fuße des Berges weiter nördlich ein Ziel hatte, verharrte man auf dem nordöstlich führenden Wege, der das Tal nicht verläßt. Unterhalb des vermeintlichen Jesajasgrabes ist die Sohle des Kidrontales schmal und besteht nur in seiner Wasserrinne. Oberhalb wird sie breiter

[1]) Ber. IX 5.

[2]) In dieser Gegend lag die Ecke des Ophel, bei der man nach starkem Regen mit seinen Füßen in dem bis dahin angeschwollenen Kidronbache soll plätschern können, j. Taan. 67ᵃ, vgl. Tos. Taan. III 1.

[3]) In der Nähe lag wohl einst das Wassertor von Neh. 3, 26, das selbst „gegenüber" der Stadtmauer, also nicht in ihr, vielleicht auf der Südseite des großen Hofes war, der Königsburg und Tempel in sich schloß. Aber es setzt einen Ausgang zum Wasser notwendig voraus. Doch s. S. 248.

[4]) Geyer, S. 23. Später dachte man an Josaphat, s. ebenda, S. 241.

und gibt dadurch die Möglichkeit, sie mit Ölbäumen zu bepflanzen. Ölgärten füllen hier den Talgrund bis zu seiner erneuten Verengerung gegenüber dem jetzigen Stephanstor von Jerusalem, sie ziehen sich auch auf den Abhang des Ölbergs ein Stück hinauf, werden aber da bald spärlich. Erst auf dem Gipfel befindet sich wieder ein richtiger Ölgarten. Am Fuße des Berges, da, wo der Weg von Bethanien herabkommt, haftete seit dem Anfang des vierten Jahrhunderts nachweislich der Name Gethsemane, dessen Erwähnung in den Evangelien geeignet war, die Stätte und ihre Benennung bei den Christen lebendig zu erhalten.

Der Name der Stätte am Ölberg, an welcher Jesus in seiner letzten Nacht weilte, ist als „Gethsemani" Matth. 26, 36; Mark. 14, 32 am besten bezeugt und kann deshalb auf das hebräische gat schemānīm „Ölkelter" oder „Salbenkelter" zurückgeführt werden,[1]) während „Ölkelter" gat schemen heißen würde. Dabei wäre das *η* der Lesart *Γεθσημανει* durch griech. *σημαίνω, σημεῖον* beeinflußt, die Lesart des Codex D *Γεθσαμανει* aber das eigentlich zu erwartende. Deshalb ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß der zweite Teil des Wortes wirklich auf *σημεῖον* „Zeichen" zurückgeht, das in der Form sēmān im jüdischen Hebräisch und Aramäisch gang und gäbe geworden war. Dann wäre mit „Kelter der Zeichen" oder „der Vorbedeutungen" zu übersetzen. Dabei ist zu bedenken, daß gat als hebräische Benennung des Ortes der Ölbereitung selten ist.[2]) Nach der Mischna hieß er meist bēt ha-badd,[3]) wie noch jetzt arab. badd Bezeichnung der Ölmühle ist, während die Ölpresse ma'ṣera genannt wird. „Kelter der Zeichen" konnte ein bildlich gemeinter Grundstücksname sein, ebenso wie die von Hieronymus aus der Lesart gesamani nach Jes. 28, 1 erschlossene Deutung vallis pinguedinum = gē schemānīm. Aber wahrscheinlicher ist, daß es da eine Kelter gab, nach welcher die Umgebung genannt wurde. Wäre es eine Ölkelter gewesen, so konnte es eine Höhle sein, weil Höhlen wegen ihrer Wärme gern zu Ölkeltern benutzt werden. Weinkeltern in Höhlen sind mir dagegen nicht bekannt geworden.

Den genauen Ort des Grundstücks Gethsemani, das nach Joh. 18, 1 ein Garten war, haben die Synoptiker nicht bestimmt. Matthäus

[1]) So deutete ich in Grammatik des jüd.-pal. Aramäisch[2], S. 191.

[2]) Doch s. Pea VII 1, Tos. Ter. III 6, vgl. Goldmann, Der Ölbau in Palästina, S. 38.

[3]) Tehar. X 1, Bab. b. IV 5.

(26, 30) und Markus (14, 26) sagen nur, daß Jesus sich dazu nach dem Ölberg begab. Bei Lukas (22, 39) sieht es sogar aus, als sei Jesus nach seinem gewöhnlichen Übernachtungsort auf dem Ölberge (21, 37) gegangen. Nur Johannes (18, 1), der den Ölberg nicht erwähnt, läßt den jenseits des Kidron liegenden Garten an seinem Fuß vermuten. Hier jedenfalls, und zwar nördlich von den drei nach dem Ölbergsgipfel führenden Wegen, von denen der nördlichste bisher noch nicht erwähnt war, hat die Tradition den Namen Gethsemane gefunden, und zwar im Zusammenhang mit einer geräumigen, 17 m langen und 9 m breiten Höhle, die jetzt nur durch einen engen Gang zugänglich ist, vor der jetzigen Verschüttung des Talgrundes wohl 7 m oberhalb desselben[1]) mit einer weiten Öffnung nach vorn frei dagelegen haben wird, und die allerdings zu einer Ölkelter gut verwendbar gewesen wäre. Diese Höhle wird jetzt als die Stätte der Todesangst Jesu gezeigt, während sie bis zur Kreuzfahrerzeit als die Stätte galt, wo Jesus gern mit seinen Jüngern zusammen war (Joh. 18, 2), und wo drei oder vier platte Steine dabei als Lager oder Tische gedient haben sollten.[2]) Man hat dabei gewiß auch an ein Zusammensein in der letzten Nacht gedacht.[3]) In der Kreuzfahrerzeit redet man davon, daß die Jünger hier schlafend zurückblieben.[4]) Doch taucht auch schon die Meinung auf, daß der Anfang des Betens Jesu, wohl nach Matth. 26, 37; Mark. 14, 34, hier stattgefunden habe.[5]) In der Nähe der Grotte sollte der Verrat Jesu, also seine Gefangennahme, stattgefunden haben,[6]) unter der Voraussetzung, daß die Höhle der dem Verräter wohlbekannte Ort war. Diese Annahme ist dadurch wohl begründet, daß sie an dem Wege vom Tempel nach Bethanien liegt. Jesus mußte dort täglich vorüberkommen, und es lag nahe, daß er auf den Gängen zum Tempel oder vom Tempel mit den Jüngern in der Nähe des Weges rastete, um mit ihnen allein zu sein, was im

---

[1]) S. den Durchschnitt des nahen Mariengrabes bei Barnabé (Meistermann), Le Tombeau de la Sainte Vierge à Jérusalem, Fig. 6.

[2]) Theodosius, Geyer, S. 142 f., Antoninus, ebenda, S. 171, Arkulf, ebenda, S. 242.

[3]) Theodosius redet sogar vom Fußwaschen.

[4]) Theoderich, Ausg. Tobler, S. 61, Phocas, Migne, P. G. CXXXIII, Sp. 945.

[5]) Phocas, a. a. O.

[6]) So der Pilger von Bordeaux, Geyer, S. 23, Ätheria, ebenda, S. 86 f., Antoninus, ebenda, S. 170, Cyrill v. Jerusalem, Cat. X 19.

Tempel nicht möglich war. Zu nächtlicher Zeit konnte auch die Höhle als Übernachtungsort lockend erscheinen. Als Ölkelter wäre sie nur im Spätherbst im Gebrauch gewesen. Wenn Jesus dem Verräter und seinen Häschern entgegenging (Joh. 18, 4), war der Treffpunkt mehrerer Wege vom Ölberge und von der Stadt am Fuße des Berges in der Nähe der Höhle die geeignetste Stelle, um ihnen jedes weitere Suchen zu ersparen.

Mehr abseits lag natürlich die Stätte des Gebetes Jesu, zu der er sich mit dreien seiner Jünger zurückzog (Matth. 26, 37; Mark. 14, 33; Luk. 22, 41, hier ohne die drei). Ein von den Franziskanern 1681 südlich vom Wege nach Bethanien erworbenes Grundstück mit acht schon damals alten Ölbäumen hat vielen seitdem als das eigentliche Gethsemane gegolten. Allerdings bezeichnen Eusebius und Hieronymus Gethsemani als den Ort, wo Christus vor dem Leiden betete. Aber für Cyrill von Jerusalem und die Pilgerin Ätheria ist Gethsemane die Stätte des Verrats am Fuße des Berges.[1]) Dorthin stieg mitten in der Nacht des Karfreitags der feierliche Zug der Christen von der Stätte des Gebetes hinab, und das Jammern und Weinen des Volkes über die Schande des Verrats erschallte von da bis hinauf zu den Toren der Stadt. Auch Hesychius von Jerusalem[2]) unterscheidet Gethsemani am Fuß des Ölberges als den Ort, wo die Jünger schliefen und der Verrat geschah, von dem Gebetsort einen Steinwurf davon nach dem Gipfel des Berges zu. Und noch in der Kreuzfahrerzeit gilt der Name vor allem dem hier sicher seit dem fünften Jahrhundert gezeigten Mariengrabe und der Grotte des Verrats,[3]) erst später wandert er südwärts.[4])

---

[1]) Cyrill, Cat. X 19, Ätheria, Geyer, S. 86. Dorthin weist wohl auch die Madabakarte mit ihrem *ΓΗΘΣ* — oberhalb des Osttores von Jerusalem. S. Abb. 1.

[2]) Migne, P. G. XCIII, Sp. 1423. Ebenso das Georgische Kanonar, Oriens Chr. 1915, S. 223 f., Antoninus, Geyer, S. 170, Epiphanius, Hagiop., Migne, P. G. CXX, Sp. 268, Sophronius.

[3]) Daniel, Khitrowo, S. 22, Johannes von Würzburg, Tobler, S. 171, Citez de Jherusalem, ebenda, S. 222, Theoderich, Ausg. Tobler, S. 61, Phocas, Migne, P. G. CXXXIII, Sp. 979, wo der Name bis zur Gebetsstätte ausgedehnt wird, Perdicas, ebenda, Sp. 969, auch noch Burchard (1283), der von Gethsemane nach der Gebetsstätte geht (Laurent, Peregrinatores, S. 68 f.). S. auch Trusen, ZDPV 1910, S. 57 ff.

[4]) Wohl zuerst bei Poloner (1422), Tobler, S. 233 f. Er hält einen „Blumengarten", wohl an der Stelle des jetzigen Gartens, für die Stätte des

An der Gebetsstätte wurde nicht lange vor 380 eine Kirche erbaut, welche Eusebius noch nicht voraussetzt.[1]) Ihre genaue Lage war lange Zeit unbekannt. Erst 1909 fand man südlich vom Franziskanergarten Fundamente einer Kirche, wohl aus der Kreuzfahrerzeit,[2]) und 1920 noch unter ihr die Spuren eines älteren Baues, der die erste Kirche an dieser Stätte gewesen sein muß. Dabei zeigte sich, daß die erste Kirche nicht nur die Stelle umfaßte, welche die Griechen schon immer als Betplatz Jesu gezeigt hatten, sondern noch darüber hinaus im Osten bis zu dem Felsen reichte, der jetzt als der Platz gilt, an welchem die drei Jünger schliefen.[3]) Ob er die alte Stätte des Gebetes Jesu war?

Was für die Ansetzung des Gebetsplatzes südlich von den Ölbergwegen ehemals gesprochen hat, können wir nur vermuten. Vielleicht war jener Felsen die Veranlassung. Arkulf sah später einen Stein in die Wand der Marienkirche eingemauert,[4]) auf welchem die beiden Knie des Betenden wie in Wachs eingedrückt sichtbar waren. Aber Burchard fand 1283 an der Stätte des Gebets wieder einen Stein mit Eindrücken der Knie und Hände.[5])

Für uns können solche Dinge nicht maßgebend sein. Wenn der Name Gethsemane an der Gegend jener Grotte haftete, ist seine Ausdehnung über den Ölbergweg nach Süden zu unwahrscheinlich und ebensowenig anzunehmen, daß Jesus, der die Einsamkeit suchte, sich dazu in die Gegend der Ölbergwege begab. Viel näher liegt es, daß er sich von ihnen entfernte, und daß er sich in die Tiefe des Gethsemanegrundstücks, also nordwärts, zurückzog.[6]) Auch jetzt würde man dort am ehesten ungestört sein. Eine sonderbare Verkettung von Umständen hat in neuerer Zeit die Höhle von Gethsemane zur Gebetsstätte gemacht. Wenn man sie als Denkmal an historischer Stätte betrachtet, ist damit das Ereignis in der Gegend seines wahrscheinlichsten Platzes festgelegt.

Verrats und die Höhle beim Mariengrabe für den Ort des Gebets. Doch findet sich ein Ansatz dazu bei Arkulf, Geyer, S. 240, insofern er die Stätte des Gebets in Gethsemane suchte, ohne Näheres anzugeben.

[1]) Zuerst erwähnt bei Ätheria und Hieronymus.

[2]) Den Plan der Kirche s. Vincent-Abel, Jérusalem II, S. 331.

[3]) Das Heilige Land (1921), S. 34 f.

[4]) Geyer, S. 240. Zu Arkulfs Zeit war die Gebetskirche zerstört. Jenes Felsenstück wird man von seinem Orte gelöst und dort in Sicherheit gebracht haben.

[5]) Laurent, Peregrinatores, S. 69.

[6]) S. Reymann, PJB 1909, S. 93.

Hier am Abhang jenseits der Grotte wird man nicht wie im Garten der Franziskaner von ihren Blumenbeeten, künstlichen Wegen und sperrenden Gittern gestört. Die Ölbäume mit ihrem durchsichtigen Schatten stehen, wie es sich gehört, auf unbepflanztem Boden, und der graue Kalkfels zeigt sich zwischen dem Grün der judäischen Frühlingsflora. Die üppigen großen Blätter der Meerzwiebel (Urginea maritima), von deren herbstlicher Blüte noch hohe, dürre Stengel zeugen, und die anspruchsloseren Stauden der Mandragora, in denen sich ihre violetten Blüten verbergen, stehen hier und da, während die rosafarbene Silene Atocion ganze Teppiche bildet. Gelbe Farbe zeigen zarte Euphorbien. Zwischen ihnen erhebt die der Osterzeit eigene palästinische Ranunkel ihre große purpurne Blüte. In Terrassen steigt der stille Ölgarten, in dem das leise Gezwitscher der Kohlmeise[1]) verstummt ist, den Abhang des Ölberges hinauf. In dieser seit Jahrtausenden unveränderten Natur, über welche der Vollmond des Passah sein blendendes Licht breitete, ergoß sich einst Jesu ängstliches Beten: abbā in jākhēl, teʿbar ʿalaj hādān kāsā, beram lā hēkh deṣābēnā anā, ēllā hēkh deatt ṣābē, „Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir, doch nicht wie ich will, sondern wie du willst“ (Matth. 26, 39). Und die Jünger schliefen.

[1]) Vgl. Gustavs, PJB 1912, S. 87.

XVIII. Der Hohepriesterpalast und der Blutacker.

Der traditionelle Weg der Gefangenführung Jesu ist von dem S. 256 f. erörterten Wege nach Gethsemane nicht verschieden, wenn der Palast des Hohenpriesters, zu dem man ihn führte (Matth. 26, 57; Mark. 14, 53; Luk. 22, 54), in der Oberstadt lag. Dort sah der Pilger von Bordeaux[1]) um 333 Trümmer, die als der Palast des Kaiphas galten. Im sechsten Jahrhundert war da eine Petruskirche erbaut,[2]) welche die Madabakirche hinter der Sionskirche abbildet. Sonderbarerweise befand sich in ihr ursprünglich eine Geißelungssäule, obwohl Jesus nicht bei Kaiphas, sondern im Prätorium gegeißelt wurde (Matth. 27, 26; Mark. 15, 15). Die Säule wurde dann in die Sionskirche überführt[3]) und ist dort eine Zeitlang verehrt worden.[4]) Im 7. Jahrhundert war die Säule hier nicht mehr vorhanden,[5]) aber ein Stein außerhalb der Kirche galt als derjenige, auf dem Jesus gegeißelt worden sei.[6]) Das Merkwürdige an jener Säule waren die Eindrücke, welche Brust, Arme, Hände und Finger eines daran Gebundenen hinterlassen haben sollten und bei denen man später sicher an die Geißelung Jesu auf Befehl des Pilatus dachte. Der Glaube an die Entstehung solcher Spuren am Steine war im Altertum weit verbreitet und ist noch heute in Palästina auch bei den Moslems nicht erloschen. Es ist ein Gewinn, daß die jetzige Kaiphas-Kirche der Armenier nichts derartiges enthält.

[1]) Geyer, S. 22, vgl. Cyrill v. Jerusalem, Cat. XIII, Prudentius, Baumstark, Byz. Zeitschr. 1911, S. 179 ff.

[2]) Theodosius, ebenda, S. 141, Brev. de Hieros., ebenda, S. 155, Georgisches Kanonar, Or. Christ. V (1915), S. 224.

[3]) Theodosius.

[4]) Ätheria, Geyer, S. 88, Prudentius nach Baumstark, Byzant. Zeitschr. 1911, S. 179 ff., Brev. de Hieros., Geyer, S. 154, Antoninus, Geyer, S. 174.

[5]) Ganz ungewiß ist die Herkunft der drei jetzt noch in Jerusalem verehrten Säulenstücke, der „Geißelungssäule" in der Marienkapelle bei der Grabeskirche, der „Verspottungssäule" in der Grabeskirche selbst und der von den Armeniern in der Johanneskapelle verwahrten Säule, die aus dem Palast des Hannas stammen soll.

[6]) Arkulf, Geyer, S. 243, Sophronius.

Ihre gewaltige Altarplatte soll einst der Verschluß des Grabes Christi gewesen sein. Von den Trümmern des Kaiphaspalastes ist nichts zu erkennen, der Rest eines Mosaikfußbodens außerhalb der jetzigen Kirche könnte ihrer byzantinischen Vorgängerin angehört haben.

In der Kreuzfahrerzeit gab es in derselben Gegend eine andere Petruskirche, die nach dem Hahnenschrei den Beinamen „in gallicantu" trug.[1]) Unter ihr bezeichnete man eine dunkele Höhle als das Versteck des reuigen Petrus (Matth. 26, 75; Mark. 14, 72; Luk. 22, 62), auf dessen Bild der Hahn nicht fehlte, nach dem die Kirche hieß.[2]) Der Ort dieser Kirche wurde in der Nähe der Stadtmauer am Ostabhang des westlichen Stadthügels vermutet. Germer-Durand hat an diesem Abhang, aber weiter südlich, eine mit Kreuzen bezeichnete tiefe Zisterne und Fragmente einer Kirche entdeckt,[3]) welche man für diese Petruskirche halten darf. Hier mag die Zisterne aus einem bloßen Anschauungsmittel für die Pilger zu einem Heiligtum geworden sein. Die Bezeichnung nach dem Hahnenschrei hat die Vermutung veranlaßt, daß die Kirche eigentlich dem Hause des Hannas galt, in welchem nach Joh. 18, 13 ff. die Verleugnung des Petrus stattfand. Doch gibt es dafür keinerlei alte Tradition, und bei Johannes sieht es doch aus, als sei der Palast des Hohenpriesters (18, 15), in welchem Jesus zuerst Hannas vorgeführt wurde, der seines Schwiegersohnes Kaiphas, der des Jahres Hoherpriester war (V. 13). Dann war nach keinem besonderen Palast des Hannas zu suchen.[4]) Doch zeigt man seit dem 15. Jahrhundert das Haus des Hannas innerhalb der jetzigen Stadtmauer nördlich von der Sionskirche.[5]) An einen Ölbaum außerhalb der auf seiner Stätte erbauten

---

[1]) La Citez de Jherusalem, Tobler, Descr. T. S., S. 214; Innominatus I, Ausg. Tobler, S. 122.

[2]) Theoderich, Ausg. Tobler, S. 63, Phocas, Migne, P. G. CXXXIII, Sp. 945, Perdicas, ebenda, Sp. 969, wohl zuerst erwähnt bei Epiphanius Hagiopolita, Migne, P. G. CXX, Sp. 264.

[3]) S. RB 1914, S. 71 ff., 222 ff.

[4]) So Zahn, anders Aurelius, Från Getsemane till Golgata, S. 175 ff.

[5]) Epiphanius Hagiop. (Migne, P. G. CXX, Sp. 261) wirft das Kaiphashaus bei der Sionskirche mit dem Haus des Hannas, Pilatus und des Kaisers (!) zusammen, ähnlich Ricoldus (Laurent, Peregrinatores, S. 108). An die Gegend des Schafteiches denkt Perdicas, Migne, P. G. CXXXIII, Sp. 964 f. Den jetzt gezeigten Platz meint wohl 1422 Poloner (Tobler, Descr. T. S., S. 204), sicher Sebald Rieter junior (1493), Reisebuch der Familie Rieter, S. 65; Willemsz (1525), Bijdragen voor de Geschiedenis van het Bisdom van Haarlem XI 1, S. 94.

Kirche sollte Jesus gebunden worden sein. Ein von der Kirche aus zugängliches Gefängnis Christi gilt als die Stelle seines Backenstreiches (Joh. 18, 22). Für die Beurteilung dieser traditionellen Stätten fehlt uns jedes Mittel der Kontrolle. Daß Ruinen des Palastes des Kaiphas erhalten blieben, ist an sich nicht ausgeschlossen, fraglich bleibt, woran man sie erkennen konnte. Von Josephus wissen wir nur, daß der Hohepriester Ananias in der Oberstadt wohnte,[1]) während in der Unterstadt an die Stelle des Hohenpriesterhauses der Zeit Nehemias (Neh. 3, 20 f.) wohl die Paläste des adiabenischen Fürstenhauses getreten waren.

Einen vom Hause des Hohenpriesters verschiedenen Ort der Verurteilung Jesu durch die Juden setzt Lukas (22, 66 f.) voraus, wenn bei ihm Jesus von dort in die Versammlung des Ältestenrates des Volkes geführt wird. Mit diesem Ort hat sich die christliche Tradition niemals beschäftigt, wahrscheinlich, weil man wegen des abweichenden Berichtes der anderen Evangelien dabei nur an einen Raum im Hause des Kaiphas dachte. Man hätte sonst Grund gehabt, nach Josephus[2]) das „Rathaus" der höchsten jüdischen Behörde unterhalb des Tempels bei der von dort nach der Oberstadt führenden Brücke, also da zu suchen, wo jetzt der moslemische Gerichtshof (el-mehkame) sein Haus hat. Die jüdische Tradition redet wohl auch von einem Gerichtshof, der sich am Eingang zum äußeren Tempelhofe befunden habe.[3]) Aber dies ist der niederste der drei Gerichtshöfe Jerusalems, der nächsthöhere tagte am Eingang zum inneren Hofe, der höchste an der Südseite des heiligen Bezirks selbst in der öfters erwähnten Quaderkammer,[4]) in welcher die Richter im Halbkreise um ihren Vorsitzenden saßen, und ihnen gegenüber drei Reihen von Gelehrtenschülern, also Rechtskundigen.[5]) Dieser ideale Ort, welcher die Gewalt des Gesetzes mit der Autorität des Tempels verknüpfte, soll aber schon vor der Zerstörung Jerusalems verlassen worden sein.[6])

Der genaue Ort der jüdischen Verurteilung Jesu bleibt somit ungewiß. Unter den Stätten der Tradition ist es allein die Kaiphaskirche, welche einigen Anspruch auf Beachtung hat. Sie liegt auf

---

[1]) Bell. Jud. II 17, 6.
[2]) Bell. Jud. V 4, 2; VI 6, 3.
[3]) Sanh. XI 2. im äußeren Tempelhofe nach j. Sanh. 19c.
[4]) Midd. V 4.
[5]) Sanh. IV 3, 4; j. Sanh. 19c; Tos. Sanh. VIII 1, 2.
[6]) S. oben S. 237.

der Höhe der alten Oberstadt von Jerusalem, des wichtigsten Stadtteils zur Zeit Jesu, und dort außerhalb der römischen und jetzigen Stadt gedenkt man am besten des Wortes Jesu, das sein nach dem Traditionsgesetz der Juden rechtswidriges,[1]) aber wohl sadduzäischer Gepflogenheit entsprechendes Todesurteil herbeiführte. Es lautet: tiḥmōn bar enāschā jātēb lejammīnā digebūretā weātē ʿim ʿanānēhōn dischemaijā, „Ihr werdet sehen den Menschensohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen mit den Wolken des Himmels" (Mark. 14, 62; Matth. 26, 64; Luk. 22, 69). Das zwingt auch uns, entweder freizusprechen oder zu verurteilen.

Eine traurige Beziehung hatte zur Geschichte Jesu der „Blutacker", Ἀκελδαμάχ,[2]) aram. ḥaḳēl demā. Nach Apg. 1, 18 f. hatte der Verräter Jesu unter den Aposteln, Judas, der Iskariote (Mann von Karioth),[3]) ihn für den Lohn des Verrates gekauft und ist da angekommen, während nach Matth. 27, 7 f. die Hohenpriester ihn für das zurückgegebene Blutgeld als Begräbnisstätte für die Ortsfremden erwarben. Jedenfalls haftete an ihm eine unheimliche Beziehung zum Verrate Jesu, kein Einheimischer wollte da bestattet sein. Der stadtbekannte Name des Grundstückes, der vielleicht der Ausgangspunkt der Erzählung war, ist begreiflicherweise erhalten geblieben. Vom 4. Jahrhundert ab haben wir Zeugnisse für die

---

[1]) Das traditionelle Gesetz hat, um Todesurteile einzuschränken, das Verbrechen der Lästerung auf den Fall beschränkt, daß dabei das Tetragramm ausgesprochen werde, Sanh. VII 5, wo das Aufstehen der Richter und Einreißen des Gewandes (Matth. 26, 65; Mark. 14, 63) beim Hören der Lästerung vorgeschrieben ist. Über Vollstreckung eines Urteils am Fest zur Abschreckung s. Sanh. XI 4.

[2]) Zur Form des Namens vgl. Dalman, Grammatik des jüd.-pal. Aram.[2], S. 137. 202.

[3]) Der Name wird von Codex D doch wohl auf hebr. īsch ḳerījōt „Mann aus Kerioth" zurückgeführt, s. Dalman, Worte Jesu I, S. 41 f. Dann läge Herleitung von der südjudäischen Ortschaft dieses Namens am nächsten. Die Syrer haben mit ihrem סכריוטא, זכריוטא am ehesten an die samaritanischen Ortschaften Jiskar [vgl. Zahn, N. kirchl. Zeitschr. 1908, S. 212 f.] oder Askaroth (Azkaroth), s. oben S. 184, gedacht. Wellhausen erwartet keine Herkunftsangabe. Aber sie war notwendig, um dadurch andere Träger des gleichen Namens vor dem Schimpf der Namensverwandtschaft zu schützen. Das von Schultheß (Problem der Sprache Jesu, S. 54) empfohlene σικαριώτης = σικάριος liegt nicht nahe, da weder die Evangelisten daran dachten, noch im Griechischen oder Aramäischen eine entsprechende Form nachweisbar ist. Der Sikarier hieß bei den Juden nicht iskārā, sondern siḳārā.

Lage des Ackers auf der Südseite des Benhinnomtales,[1]) wo er noch immer zum Begräbnis der Ortsfremden diente.

Zur Kreuzfahrerzeit entstand hier eine Marienkirche,[2]) welche das Patriarchat 1143 mit dem ganzen Lande des Feldes Akeldemach den Johannitern zuwies.[3]) Diese bauten dann wohl als Pilgerbegräbnis das große noch jetzt erhaltene Gewölbe,[4]) das den Namen Hakeldama in dem arab. ḥaḳḳ ed-damm „Blutpreis" an sich gezogen hat, das aber sonst auch esch-scharnēn = franz. charnier,[5]) carnarium heißt. Dahinein warf man die Leichen durch neun im Dache angebrachte Öffnungen.[6]) Aber eine weitere Ausdehnung des Blutackers verrät die Bezeichnung esch-schamā', welche an dem ganzen oberhalb liegenden Lande haftet und die von dem französischen champ demar[7]) kommen wird. Ursprünglich könnte die Terrasse unterhalb zwischen dem nach Osten gerichteten Hügelabfall und dem Talgrunde der Blutacker gewesen sein. Eine Reihe von Felsengräbern liegt daran. Es ist verständlich, daß die Christen später nicht genau wußten, wer das Grundstück gekauft hatte, aber seine Beziehung zum Blutgelde des Judas stand ihnen fest und machte es zu einem Zeugen der Bosheit, welche Jesu Tod verursachte.

Der Baum, an welchen nach Matth. 27, 5 der Verräter sich henkte, wurde Antoninus als ein von Steinen aufrecht gehaltener Feigenbaum in der Nähe des östlichen Stadttors gezeigt.[8]) Man wollte ihn wohl in der Nähe des Tempels haben, weil Judas von daher kam, als er zur verzweifelten Tat schritt. Hundert Jahre später galt ein Feigenbaum auf der Westseite der Stadt als Judasbaum.[9]) Jetzt ist es ein pinienähnlich ausschauender Zürgelbaum (Celtis australis),[10]) der nicht unpassend auf dem Berge des bösen Rats südlich von Jeru-

[1]) Eusebius, Hieronymus, Antoninus (Geyer, S. 177), Arkulf (ebenda, S. 243 f.). Die Madabakarte schiebt ihn, wohl aus Platzmangel, mehr westwärts.

[2]) Theoderich, Ausgabe Tobler, S. 9.

[3]) Röhricht, Regesta Regni Hierosolymitani Nr. 55.

[4]) Pläne und Beschreibungen von Schick, PEFQ 1892, S. 283 ff., von Macalister, ebenda 1901, S. 151 f.

[5]) Citez de Jherusalem, Tobler, Descr. T. S., S. 215.

[6]) Poloner, Tobler, a. a. O., S. 238.

[7]) Citez de Jherusalem, a. a. O.

[8]) Geyer, S. 170.

[9]) A. a. O., S. 242 f. (Arkulf).

[10]) Der „Judasbaum" der Botanik (Cercis Siliquastrum) wächst zwar in Palästina, wenn auch nicht bei Jerusalem, wird aber dort nicht zu Judas in Beziehung gebracht.

salem steht, der warnend an den Jünger erinnert, welcher den Meister seinen Feinden auslieferte.

An der Gegend des Blutackers haftet aber noch eine andere Erinnerung an Jesu Ende. Josephus berichtet von der Ringmauer, mit welcher Titus die belagerte Stadt umgab, sie habe nach Überschreitung des Siloatales bei dem Grabe des Hohenpriesters Ananos den Berg des Pompejuslagers erstiegen.[1]) Das weist mit Notwendigkeit auf den äußersten Ostabhang des Berges südlich vom Benhinnomtale, also auf die Gruppe von Felsengräbern in und bei dem jetzigen Onuphrioskloster östlich vom Blutacker. Bei Ananos wird aber an den Hannas von Luk. 3, 2; Joh. 18, 13 ff.; Apg. 4, 6, den Schwiegervater des Kaiphas, zu denken sein, der 6—15 n. Chr. als Hoherpriester amtierte, aber auch später großen Einfluß ausübte.[2]) Sein Grab, das auch das Grab des Kaiphas nach sich gezogen haben kann, schaute hier nach dem Berge des Tempels im Norden hinüber. Es könnte dasselbe gewesen sein, das man im 15. Jahrhundert als das Versteck der Jünger nach Jesu Gefangennahme ansah,[3]) oder auch die Grabanlage, deren verzierten Eingang Abbildung 36 zeigt. Jedenfalls in einem der Gräber, welche 1909 zwei unsrer Institutsmitglieder hier untersuchten, ruhte der mächtige Mann, der das Auftreten Johannes des Täufers und Jesu sah und der von Petrus das Zeugnis vom auferstandenen Messias hörte (Apg. 4, 6. 10).

---

[1]) Bell. Jud. V 12, 2.
[2]) Schürer, Geschichte II, S. 270.
[3]) Poloner (1422) bei Tobler, Descriptiones, S. 238.

XIX. Das Richthaus des Pilatus.

Als der Richtort des römischen Landpflegers Pontius Pilatus wird (Matth. 27, 27; Mark. 15, 16; Joh. 18, 28) das Prätorium bezeichnet. Nach Joh. 19, 13 war es genauer ein vor dem Prätorium gelegener Platz, der griechisch „Gepflastert" (λιθόστρωτος) hieß, aramäisch „Gabbatha". Das letztere läßt sich auf gabbaṯā „Glatze auf dem Vorderkopf", aber auch auf gabbetā, „Erhöhung" zurückführen.[1]) Weniger wahrscheinlich ist das nur spät bezeugte und aus jüdischem Gebrauch in dieser Bedeutung unbekannte christlich-palästinische gabbetā „Schüssel".[2]) Die Absicht, den Platz topographisch festzulegen, ist dabei unverkennbar. Da Prätorium jeder Ort ist, den der Prätor zur Gerichtsstätte erwählt, entsteht dabei vor allem die Frage, wo Pontius Pilatus residierte. Abweichend von der nachher zu besprechenden ältesten kirchlichen Tradition hat man in der Kreuzfahrerzeit auch diese Urteilsstätte in die Gegend der Sionskirche gelegt, wo nach der Stadt zu in einer Kapelle, vielleicht an der Stätte des Kaiphaspalastes, eine Geißelungssäule und vor ihrem Eingang der Ort des Lithostrotos gezeigt wurde.[3]) Die ehedem in der Sionskirche verehrte Geißelungssäule (s. S. 262 f.) wird die Veranlassung dazu gegeben haben. Aber viel besser gerechtfertigt war es, daß man bald darauf die Burg Antonia als das Prätorium des Pilatus bezeichnete.[4]) Die Aufgabe dieses an der Nordwestecke des äußeren Tempelhofes gelegenen und in ihn eingreifenden Kastells war es, den Tempel zu überwachen.[5]) Hier wird deshalb zu Festzeiten eine beträchtliche römische Wache nicht gefehlt haben. Man hat sich die

---

[1]) Dalman, Gramm. des jüd.-pal. Aram.[2]; S. 160.

[2]) Schultheß, Das Problem der Sprache Jesu (1917), S. 53 f.

[3]) Theoderich, Ausg. Tobler, S. 62 f., Johannes von Würzburg, Tobler, Descr. T. S., S. 139, nicht erwähnt bei dem gleichzeitigen Phokas, aber s. auch Epiphanius Hagiop., Migne, P. G. CXX, S. 261.

[4]) Perdicas, Migne, P. G. CXXXIII, Sp. 964, Ricoldus (1294), Peregrinatores, S. 111, Poloner, Tobler, Descr. T. S., S. 230.

[5]) Bell. Jud. II 12, 1; V 5, 8.

Sachlage neuerdings näher so ausgemalt,[1]) daß innerhalb der Burg, das heißt, im Bereich der jetzigen alten Kaserne, die Dornenkrönung stattgefunden habe, in dem Vorhof auf ihrer Nordseite nach seinem westlichen Eingang zu die Verurteilung und weiter zurück die Geißelung. In neuerer Zeit erbaute Kapellen bezeichnen jetzt alle drei Stätten. Als alter Zeuge dieser Vorgänge gilt ein aus der Römerzeit stammendes, jetzt im Keller eines griechischen Hospizes und des Klosters der Zionsschwestern sowie in der Verurteilungskapelle sichtbares Straßenpflaster, das einst Gabbatha geheißen hätte, und ein ihm gleichzeitiges ursprünglich dreifaches, jetzt nur noch zweifaches Tor, der sogenannte Eccehomo-Bogen, welcher der Westeingang des Vorhofes der Burg gewesen sein soll, aber doch nur in die Zeit Hadrians hinaufreichen wird.[2]) Die Griechen haben in neuester Zeit zu den hier verehrten Heiligtümern noch ein westlich vor diesem Tore liegendes „Gefängnis Christi" hinzugefügt, indem sie ein von ihnen ausgegrabenes Felsengrab, wie es scheint, nachträglich mit einer Einrichtung für die Fesselung eines Gefangenen versahen. Im Widerspruch zu all diesen Annahmen steht die einzige Mitteilung des Josephus[3]) über den Wohnsitz der römischen Prokuratoren. Gessius Florus benutzte dafür den befestigten Palast des Herodes an der Nordwestecke der alten Stadt, der mit einem „Lager", also einer größeren Kaserne, verbunden war[4]) und auch deshalb am besten als Sitz der Regierung diente. Vor seinem Eingang an der Stadtseite fanden Verhandlungen mit dem Volke statt, wofür ein *βῆμα* dort errichtet wurde. Auch Pilatus trat einmal auf einem *βῆμα* dem Volke gegenüber,[5]) wahrscheinlich an derselben Stelle. Hier also wäre Gabbatha zu vermuten.

Unbekannt ist die Ostgrenze dieses Palastes, die man jenseits

---

[1]) S. Meistermann, Le Prétoire de Pilate et la forteresse Antonia (1902), und Durchs Heilige Land, S. 136 ff. Die Vorstellungen der älteren Zeit waren nicht immer gleich. Das Haus des Pilatus fand man seit Theoderich (1172) nördlich vom Eccehomo-Bogen, diesen selbst hat erst Marino Sanuto (1308) zum Leiden Jesu in Beziehung gesetzt, s. Dressaire, Échos d'Orient 1904, S. 366 ff. Vgl. Eckardt, ZDPV 1911, S. 39 ff.

[2]) Vincent-Abel, Jérusalem II, S. 24 ff. Antoninus, Geyer, S. 175, hält den Bogen für ein altes Stadttor. Ob das Pflaster älter ist, können nur genaue Untersuchungen zeigen.

[3]) Bell. Jud. II 14, 8.

[4]) Bell. Jud. II 15, 5; 17, 8.

[5]) Bell. Jud. II 9, 4.

der Häuserreihe östlich gegenüber dem Davidsturm ansetzen möchte. Dann fiele Gabbatha in die Gegend südlich vom Ostrande des Hiskiateiches, in der man auch ein Stadttor vermuten muß, weil die Stadt für den Verkehr nach Westen und Süden hier notwendig einen Ausgang hatte. Gabbatha war am ehesten eine zum Zwecke öffentlicher Verhandlungen hergerichtete gepflasterte Terrasse, auf welcher sich dann das βῆμα des Richters aufstellen ließ, wie es Joh. 19, 13 gedacht ist. Sie wäre der Ort gewesen, wo Pilatus mit den Priestern und dem Volke verhandelte (Joh. 18, 29 ff. 38 f.), wo er Jesus im Dornenkranz dem Volke vorstellte (19, 5 f.), und wo er schließlich durch sein feiges Urteil ihm einen Gefallen tun wollte (19, 13 ff.). Drin innerhalb des Palastes, wohl in dem „Lager", das wir bei seinem Eingang vermuten müssen, wurde Jesus gefangen gehalten, von der Wache verspottet (Joh. 19, 1 f.), endlich gegeißelt (Matth. 27, 26; Mark. 15, 15). Der Unterbau eines der drei Türme an der Nordseite des Herodespalastes ist uns in dem sogenannten Davidsturm als ein stummer Zeuge dieser Ereignisse erhalten.[1]) Vor der zu ihm über den jetzigen Burggraben führenden Brücke befindet sich jetzt ostwärts eine Rampe, von welcher General Allenby nach der englischen Besetzung Jerusalems am 9. Dezember 1917 seine Proklamation an die Bevölkerung der Stadt verlas. Sie diente da demselben Zweck wie einst das „Pflaster" vor dem Prätorium des Pilatus. Und man darf an dieser Stelle mit Recht des Urteilsspruches gedenken, mit welchem römische Gewalt und Politik den Gottessohn im Dornenkranz, der sich nicht verteidigte, ihren Zwecken unterzuordnen meinte, indem sie ihn der Volksmasse opferte, welche statt des Friedefürsten den Aufrührer zum Festgeschenk erbat.

Daß die kirchliche Tradition an den Herodesturm nicht angeknüpft hat,[2]) läßt sich nur dadurch verständlich machen, daß bei ihm schon frühzeitig der Name Davids den des Herodes ersetzt hatte. Man hielt ihn für den Ort, wo David seinen Palast gehabt[3]) und den Psalter gesungen haben sollte.[4]) Außerdem glaubte man zu

[1]) Meistermann, Durchs Heilige Land, S. 153, meint, Hadrian habe ihn aus altem Material erbaut. Aber es gibt keine Veranlassung, den nach Josephus von Titus stehen gelassenen Turm dem römischen Jerusalem zuzuschreiben, in dessen Verteidigungslinie er nicht steht, s. Madabakarte.

[2]) Nur Epiphanius Hagiopolita sieht den Lithostrotos, sowie eine kleine Kirche des Verrates des Judas „rechts vom Davidsturm", Migne, P. G. CXX, Sp. 261.

[3]) Pilger von Bordeaux, Geyer, S. 22.

[4]) Antoninus, ebenda, S. 173.

wissen, daß das Prätorium des Pilatus an anderer Stelle gewesen sei, nicht am Westrande der Stadt, sondern weiter östlich näher dem Tempel, wo sich die Ruinen eines größeren Baues befanden.

Zu diesem vermuteten Prätorium gelangte der Pilger von Bordeaux vom Kaiphashause her so, daß er von der großen Marktstraße der Stadt, ehe er zur Golgothakirche kam, nach rechts abbog. Einige Mauern standen da „unten im Tal", die dafür galten.[1]) Etwa hundert Jahre später (um 450) war der Ort „vor den Ruinen des Tempels Salomos nahe der Straße, die diesseits der Halle Salomos zur Siloaquelle hinabläuft,"[2]) durch eine Kirche der heiligen Weisheit geschmückt.[3]) In ihr zeigte man nicht nur den Richtstuhl des Pilatus, sondern auch den hohen Steinwürfel, auf welchem Jesus, während er das Urteil empfing, seine Fußspuren hinterlassen hatte, und ein nach dem Leben gemaltes Bild des Heilands. In der Nähe dieser Sophienkirche errichtete Justinian 543 „auf dem Vorsprung der Hügel"[4]) den Prachtbau seiner neuen Marienkirche,[5]) welche die Madabakarte auf der Ostseite des südliches Endes der großen Marktstraße Jerusalems abbildet. Die ältere Sophienkirche wird das Mosaik am ehesten links neben der Marienkirche andeuten, wo ein Eingang zu einem Hof führt, in dessen Hintergrund ein Giebel sichtbar wird. Sonst könnte auch der links neben diesem Hofe querstehende Bau diese Kirche meinen,[6]) obwohl sie nach den vorher mitgeteilten Angaben näher an der Talstraße des römischen Jerusalem und also

---

[1]) Geyer, S. 22. Auch Cyrill von Jerusalem, Cat. XIII 29, kennt das verödete Prätorium und darin den Lithostrotos, Homil. in Paralyt. 12.

[2]) Antoninus, Geyer, S. 175.

[3]) Zuerst genannt bei Prudentius (Baumstark, Byz. Zeitschr. 1911, S. 195) und in einem armenischen Lektionar (Baumstark, Oriens Christianus 1915, S. 224), dann bei Theodosius (Geyer, S. 141), Brev. de Hieros. (ebenda, S. 155), Antoninus (S. 165. 175), Commemoratorium de casis Dei (um 800), Tobler, Descr. T. S., S. 78, wo wohl die letzte Erwähnung.

[4]) So ist das *ἐν τῷ προὔχοντι τῶν λόφων* bei Prokop nach dem Zusammenhang zu übersetzen, nicht „auf dem höchsten", aber auch nicht „am Fuße", so Hänsler, Das Heilige Land 1918, S. 115.

[5]) So bei Antoninus, Geyer, S. 165. 174, Commemor. de casis Dei, Tobler, a. a. O., S. 78. Über ihre Weihe im Nov. 543 s. Vailhe, Échos d'Orient 1903, S. 278.

[6]) Ohnedies befinden sich hier zwischen den beiden Marktstraßen des Mosaiks drei Gebäude, für welche jede andere Erklärung fehlt, und die doch kirchliche Bedeutung haben müssen. Die Sophienkirche konnte unmöglich auf der Karte fehlen.

wohl hinter der Marienkirche gelegen hat. Man ist dadurch veranlaßt, an die Gegend der von der alten Oberstadt zum Tempel führenden Brücke zu denken,[1]) und kommt so entweder zu der Stätte des alten Rathauses von Jerusalem (s. oben S. 264) im Tale unmittelbar unterhalb des Tempelplatzes oder zu dem Ostrande des Hügels der Oberstadt,[2]) wo sich nach Josephus der Palast der Hasmonäer befand,[3]) der der Herodesfamilie verblieb, als der Herodespalast am Westrande von den Römern in Anspruch genommen wurde. Daß Pilatus da residiert haben sollte, ist nicht anzunehmen. Dagegen wird Herodes Antipas, wenn er zur Festzeit nach Jerusalem kam, dort Wohnung genommen haben. Dann hatte der Ort in der Leidensgeschichte zwar auch seinen Platz, weil Jesus diesem Fürsten von Pilatus zur Aburteilung zugeschickt wurde (Luk. 23, 7 ff.). Aber er wurde dort nicht zum Tode verurteilt, sondern freigesprochen. Der Irrtum der Tradition, der vielleicht auf den Aussagen der Juden Jerusalems beruht, kann damit zusammenhängen, daß man eben diesen Palast für den eigentlichen Palast des Herodes hielt und ihn deshalb auch als Sitz des römischen Prokurators betrachtete, oder damit, daß man das Prätorium der Römer mit dem Rathause der Juden zusammenwarf.

In Rom wollen an das Richthaus des Pilatus die 28 Marmorstufen der Scala sancta erinnern, welche schon 326 dorthin gebracht worden sein sollen und 845 dort aufgebaut wurden.[4]) Leider fehlt es an jeder Nachricht über die genaue Herkunft der Stufen. In Jerusalem möchte man sie jetzt zur Burg Antonia in Beziehung setzen. Da würde zwar nicht der zu niedrige Aufgang zur jetzigen Kaserne, aber eine der ursprünglichen Felsenböschungen von 5 m Höhe[5]) den nötigen Raum für sie bieten. Aber sie müßten vom Prätorium der ältesten Tradition stammen, wenn sie überhaupt aus Jerusalem

[1]) Vgl. meine Ausführungen PJB 1906, S. 20 f., welche gegen Lagrange und Mommert zeigen, daß das Sandalenmosaik unter der Kirche der unierten Armenier mit der Fußspur Jesu in der Sophienkirche nichts zu tun haben kann; so auch Eckardt, ZDPV 1911, S. 39 ff., gegen ZDPV 1906, S. 87 f.

[2]) In dieser Gegend hat Vincent Baureste untersucht, welche zu den Unterbauten des Ostteils der Marienkirche gehören können, s. Revue Biblique 1914, S. 429 ff. Weiter nach Süden weist die Sophienkirche Hänsler, Das Heilige Land 1918, S. 103 f.

[3]) Bell. Jud. II 16, 3.

[4]) Kraus, Geschichte der christl. Kunst II, S. 506.

[5]) Kuemmel, Materialien zur Topographie des alten Jerusalem, S. 121.

gekommen sind, und wären dann als ein Aufstieg aus dem Stadttal zu diesem zu denken.

Mit welchen Empfindungen um 610 die Pilger unter den denkwürdigen Stätten Jerusalems, bei denen das Gedächtnis der Maria jetzt in befremdlichen Formen Beachtung fand, auch das Prätorium besuchten, zeigt das schon öfters zitierte Anakreontikon des Patriarchen Sophronius in folgenden Versen:[1])

Mit eilendem Laufe der Füße
zur Sionskirche wandr' ich,
wo in feuriger Zungen Gestalt
die göttliche Freude herabkam,

wo der König von allen
nach dem mystischen Mahle
wusch der Genossen Füße,
die Bescheidenheit lehrend.

Heilungen wie in Strömen
von jenem Felsen herfließend,
wo das Gottkind gelegt ward,[2])
spendet Maria uns allen.

Gruß sei dir, Sion,[3]) leuchtende Sonne der Welten,
sehnsüchtig seufz' ich nach dir bei Nacht und bei Tage.

Als er befreit aus dem Hades
mit weisem Werke die Toten,
da erschien der Befreier
als Freund hier der Allherr den Seinen.

Die Warte von Sion verlassend,
umfangend den Stein, auf welchem
der Schöpfer für mich geschlagen,[4])
zum Haus mit dem Steine geh ich hinunter.[5])

Den Ort, wo — weinend seufz' ich —
von den Freunden der Weisheit der erste
sein Urteil zu hören bekam,
zur Erde fallend werde ich küssen.

---

[1]) Migne, P. G. LXXXVII 3, Sp. 3821 ff.

[2]) Maria ist gemeint, deren Heimgangsstätte man neben der Sionskirche zeigte, Daniel, Khitrowo, S. 36, Petrus Diakonus, Geyer, S. 111.

[3]) Die Sionskirche als Ort der Erscheinungen des Auferstandenen.

[4]) Der Geißelungsstein wird, wie bei Arkulf, an der Außenseite der Sionskirche verehrt, s. S. 262.

[5]) Die Sophienkirche mit dem Lithostrotos ist gemeint (S. 271).

Nicht umsonst geh ich suchen,
durch die Marktstraße mittenhin wandernd,
wo in den Räumen der Eltern
geboren die Königin Jungfrau.[1])

In die heilige Schafteichkirche eingehend,
wo Marien gebar die erhabene Anna,[2])

Unter den Tempel steigend,[3]) den Tempel
der allerheiligsten Gottesmutter,
werd' ich küssend umarmen
die mir lieblichen Wände.

Wo vom Boden hebend das Lager
der Gelähmte geschritten,
gesund vom Geheiße des „Wortes",
jenen Grund auch würde ich schauen.[4])

Mit Seelengenuß würde ich schwelgen,
wenn den Leib ich besuche (?)
den aufgenommenen, den Leib
Mariens, die Gott hat geboren.[5])

Den Ort von Gethsemane den hehren besing' ich,
wo das Grab ward bereitet der Mutter Gottes.

Die von Sophronius als dem letzten Vertreter der alten griechischen Tradition genannten Orte Sionskirche, Prätorium, Schafteich und Gethsemane, bei dem das Gedächtnis an Jesus ganz übergangen wird, heischen sämtlich ernste Beachtung. Jene Tradition stand noch im Zusammenhang mit der Ortskenntnis des römischen Jerusalem, während die spätere lateinische Tradition oft den Namen einer Tradition gar nicht verdiente. Die aramäischen oder hebräischen Ortsnamen der Evangelien, Siloah, Bezatha, Gethsemane, Hakeldama, Gabbatha, Golgotha entstammten einer noch älteren Zeit, in welcher noch vor der Erbauung der Aelia Capitolina die Christen bei jenen Örtlichkeiten an Vorgänge des Lebens ihres Heilandes dachten. Man könnte

---

[1]) Dieser Vers steht in den Texten irrtümlich hinter dem Besuch der Stätte von Marias Geburt.

[2]) Zuerst für diesen Ort bezeugt bei Theodosius, Geyer, S. 142, Brev. de Hieros., ebenda, S. 155, Antoninus, ebenda, S. 177. Petrus Diakonus, ebenda, S. 108.

[3]) In der noch jetzt vorhandenen Krypta der Kirche sollte Maria geboren sein.

[4]) Hier ist die Umgebung des Schafteiches selbst gemeint.

[5]) Das Mariengrab in Gethsemane wird zuerst bezeugt von Theodosius, Geyer, S. 142, Brev. de Hieros., ebenda, S. 155, Epiphanius Hagiopolita, Migne, P. G. CXX, Sp. 268.

sich denken, daß auch der Ort des hohepriesterlichen Palastes damals unvergessen war. Verwechselungen waren dabei nicht ausgeschlossen, wie Gabbatha zeigt. Aber das beweist nicht, daß keine wirkliche Ortskenntnis erhalten geblieben war. Die Zerstörung Jerusalems durch die Römer, bei der man doch die Trümmer der Stadt nicht weggetragen hat, konnte nicht alle Spuren des Alten vollständig verwischen. Titus hatte die drei Türme auf der Nordseite des Herodespalastes und seine westliche Begrenzung stehen gelassen.[1]) Davon muß nach dem jüdischen Aufstande zur Zeit Trajans manches beseitigt worden sein. Erst die Erbauung der Aelia Capitolina um 135 hat im Bereiche der neuen Stadt das alte Jerusalem völlig verdeckt und durch Wiederverwendung der alten Steine das meiste für immer vernichtet. Doch blieben auch hier außer einem herodianischen Turme manche Ruinen, wie die des vermeintlichen Prätoriums und des Tempels, stehen. Erst die Kirchenbauten der Christen und der versuchte Tempelbau der Juden unter Julian, bei dem sie selbst die Steine des alten Heiligtums als entweiht entfernten, haben im 4. und 5. Jahrhundert den meisten dieser Reste ein Ende gemacht. Die südliche Hälfte des alten Jerusalem blieb außerhalb des neuen und hat ihm als bequemer Steinbruch gedient. Ein paar bescheidene Häuser und die Trümmer des Kaiphashauses waren hier die einzigen Zeugen der alten Herrlichkeit. Auch bei Grabungen sowohl auf der Höhe des Westhügels wie an seinem östlichen Abhang sind nur wenig Reste von alten Bauwerken, sondern fast nur Zisternen, Keller und alte Treppenwege zutage gekommen.[2]) Die Forschung vermag hier nicht Gewißheiten zu schaffen, wenn ihre Grundlagen unwiederbringlich verloren sind. Aber eine Tatsache bleibt bestehen: das seit dem Jahre 70 nicht wieder aufgebaute südliche Jerusalem, in dem jetzt einzelne Erinnerungsstätten als Denkmäler ragen, ist ein Teil der Stadt Jesu und seiner ersten Gemeinde gewesen. Ihren noch heute sichtbaren Untergang hat er vorausgesehen und mit der Tatsache seiner Verwerfung verknüpft (Matth. 23, 37 f.; Luk. 13, 34 f.; 19, 42 ff.). Es sollte erschütternd wirken, wenn man über Krautfelder, Gärten und Friedhöfe dahingeht, wo einst die heilige und herrliche Hauptstadt der Juden lag, die für sie nicht ohne Grund der Mittelpunkt der Welt war.[3])

[1]) Bell. Jud. VII 1, 1.

[2]) S. Germer-Durand, Revue Biblique 1914, S, 71 ff. 222 ff.

[3]) b. Sanh. 37[a], Jom. 54[b].

XX. Golgotha und das Grab.

Eine Via dolorosa mit bestimmten Stationen hat die Kirche in älterer Zeit in Jerusalem nicht bezeichnet. Sie begnügte sich damit, auf das Prätorium und auf Golgotha hinzuweisen. Da gedachte man der dort geschehenen Tatsachen. Der Weg, den Jesus zur Kreuzigung ging, fand als solcher keine besondere Beachtung. Erst nachdem in Europa die Jünger des heiligen Franziskus die Nachempfindung der Leiden Jesu zu einer geistlichen Übung gemacht hatten, die in Liedern von Paul Gerhardt und Graf Zinzendorf nachklingt, ist auch in Jerusalem dieser Weg aufgesucht und genau festgelegt worden. Der erste Pilger, bei welchem diese dem griechischen Christentum fremde neue Betrachtungsweise zur Geltung kommt, ist der Predigermönch Ricoldus a Monte Crucis (1294). Er besucht Jerusalem, „damit das Gedächtnis des Leidens Christi fester in den Sinn eingeprägt werde und das zu unserm Heil vergossene Blut Christi mir Kraft und Stütze werde, für den zu predigen und zu sterben, der mir durch seinen Tod das Leben geschenkt hat.“ [1]) Deshalb ist es ihm wichtig, „den Weg“ zu gehen, „welchen Christus mit dem Kreuze gegangen ist“,[2]) dessen Stationen er dann schildert.[3]) Damals war schon die Burg Antonia zur Stätte der Verurteilung gemacht worden (S. 268 f.). Vor ihr bei dem Ecce homo-Bogen begann darum der Weg des kreuztragenden Jesus. Als er auf die vom Damaskustor kommende Straße hinabkam, wurde dem von draußen kommenden Simon von Cyrene das Kreuz aufgelegt (Matth. 27, 32; Mark. 15, 21; Luk. 23, 26). Da man annahm, daß die Marktstraße der damaligen Stadt der Mauer im alten Jerusalem entspreche, bezeichnete bei der Kreuzung eines nach Westen auf-

[1]) Laurent, Peregrinatores, S. 105.

[2]) Ebenda, S. 111 f.

[3]) S. über den Kreuzweg der Tradition Kneller, Geschichte der Kreuzwegandacht, S. 133 ff.; Dunkel, Das Heilige Land (1915), S. 40 ff. 93 ff. 158 ff.; über den jetzigen Weg Höpfl, Die Stationen des heiligen Kreuzweges in Jerusalem (1914), S. 10 ff.; dazu meinen Aufsatz, PJB 1906, S. 15 ff.

steigenden Weges mit der Marktstraße der Rest vielleicht eines alten Tetrapylon das Tor, durch welches Jesus die Stadt verließ. Der ganze Weg war unter der Voraussetzung, daß die Straßen der damaligen Stadt alten Straßen entsprachen, richtig bezeichnet, wenn Ausgangspunkt und Ziel feststanden. War nicht die Antonia, sondern die Herodesburg die Urteilsstätte (S. 269 f.), so begann der Weg zur Kreuzigung im Westen nicht im Osten der Stadt und war notwendig ein ganz anderer. Aber das Ziel des Weges, Golgotha,[1]) (Matth. 27, 33; Mark. 15, 22; Joh. 19, 17; bei Luk. 23, 33 nur *κρανίον*) bedarf noch der Bestimmung.

Der Name gibt keinen Beitrag zur Festlegung der Örtlichkeit. Wenn er in griechischem Munde aus dem aramäischen gulgultā „Kugel, Schädel" geformt war, wie die Evangelien voraussetzen, kann man vermuten, daß eine kahle Felsbildung an einen Schädel oder eine Kugel erinnerte und der Umgebung den Namen gab, obwohl Epiphanius ganz mit Recht hervorhebt, daß da, wo man in Jerusalem Golgotha zeigte, von einem Gipfel oder einer hohen Warte nichts zu sehen war, die den Namen hätte rechtfertigen können, und daß der Ölberg und der Berg von Gibeon[2]) sehr viel höher sind.[3]) Lag in Wirklichkeit dahinter das Doppelwort gal gō'atā,[4]) so wäre es zurückzuführen auf „Hügel von Goa",[5]) das Jer. 31, 38 als eine Örtlichkeit im Norden des alten Jerusalem vorkommt und vielleicht im Nordwesten gelegen hat.[6])

Beide Deutungen lassen sich vereinen mit dem von dem deutschen Pfarrer Otto Thenius 1842 für Golgotha vorgeschlagenen Hügel von es-sāhira nördlich von Jerusalem, der ursprünglich mit dem

---

[1]) Über die in lateinischen Texten erst seit 1200 auftauchende, durch Luthers Bibel weithin verbreitete Form Golgatha, das vielleicht nach der Analogie von Gabbatha entstand, s. J. Herrmann, Studien und Kritiken (1916), S. 381 ff., J. Boehmer, Golgotha und Golgatha, Verl. der Studierstube 1919.

[2]) Wohl die Höhe von en-nebi samwēl.

[3]) Adv. haer. XLII 5, Migne, P. G. XLI, Sp. 844 f.

[4]) gal wäre nachträglich unter dem Einfluß der Volksetymologie dem Vokal der nächsten Silbe angeglichen und zu gol geworden.

[5]) Der Name Goa „Brüllende" könnte durch eine Felsbildung veranlaßt sein. Das Targum übersetzt „Teich der jungen Kuh", scheint also einen Teich dieses Namens im Norden Jerusalems zu kennen.

[6]) Die zweite Deutung vertraten Vitringa, Hengstenberg, Krafft und neuestens Boehmer, ZAW 1914, S. 300 ff., die Lage auf Goa schon Wilhelm von Baldensel (1336) nach Quaresmius, Elucidatio V 2, 14.

östlichen Stadthügel zusammenhing. Sein durch Steinbruch entstandener südlicher Absturz mit einigen Grotten konnte den Gedanken an einen Schädel erwecken.[1]) Daß er außerhalb der jetzigen Stadt liegt und nur mit einem moslemischen Friedhof besetzt ist, macht außerdem die evangelische Erzählung von der Hinausführung zur Kreuzigung (vgl. Hebr. 13, 12) besonders anschaulich. Die kirchliche Tradition hätte diesen und ähnliche andere Plätze außerhalb des römischen Jerusalem im Norden, Osten und Westen auch zur Verfügung gehabt, muß aber statt dessen als Golgotha einen andern betrachtet haben, der in der Mitte der damaligen Stadt oberhalb ihrer größten Verkehrsader lag und der also besonders unwahrscheinlich schien. Hier stand damals auf einer künstlich hergestellten Terrasse ein Tempel der Aphrodite als der Schutzgöttin der Stadt,[2]) wohl im Hintergrunde eines langgedehnten, von Säulengängen umzogenen Hofes. Vincent[3]) denkt sich die ganze Anlage als das Kapitol der Stadt, dessen Tempel, das τρικάμαρον des Chronicum paschale, eigentlich dem Jupiter gegolten habe und im Süden mit einem Forum verbunden gewesen sei, von dessen dreifachem Eingangstor im russischen Alexanderhospiz ein Rest erhalten geblieben wäre. Aber der Bericht des Zeitgenossen Eusebius[4]) über die Auffindung des Grabes Christi rechnet jedenfalls die Terrasse ausdrücklich zum Tempel, und jener Torrest kann ebensogut von einer Straßenkreuzung herrühren.

Eusebius sagt im Onomasticum, daß Golgotha, der Ort des Schädels, wo Christus gekreuzigt wurde, auch in Älia nördlich vom Sionsberge gezeigt werde. In seinem Bericht von der Auffindung des Grabes erwähnt er den Namen Golgotha nicht, sagt auch nichts von einer christlichen Tradition über seine Lage, sondern erzählt nur, daß es Kaiser Konstantin als Pflicht erschienen sei, „den seligsten Ort der heilbringenden Auferstehung allen sichtbar zu machen und der Verehrung zu übergeben," und daß er deshalb befohlen habe, dort ein Bethaus zu bauen. „Da er nicht unbeachtet lassen konnte,

---

[1]) Der englische General Gordon, der, wie vor ihm seit 1879 Conder, denselben Hügel für Golgotha hielt, dachte dabei an sein Aussehen auf der Karte und seine Lage im Verhältnis zu dem Stadthügel, den er mit einem Skelett verglich, s. PEFQ 1885, S. 79 f.; 1904, S. 38 ff.

[2]) Vgl. PJB 1913, S. 102 f.

[3]) Jérusalem II, S. 7 ff., Pl. 1.

[4]) Vita Constantini III, 25 ff.

daß jener Ort (χῶρος), durch die Anschläge der Feinde mit lauter unreinen Dingen verdeckt, der Vergangenheit und der Unkenntnis überliefert werde, befahl er, daß er gereinigt werde, in der Überzeugung, daß die von den Heiden befleckte (Stätte)[1] besonders die Hochherzigkeit des Allgütigen durch ihn genießen müsse." Daraufhin wurde dann (um 330) der Aphroditetempel, der errichtet war, „um jenes göttliche Denkmal der Unsterblichkeit dem Dunkel und der Vergessenheit zu überliefern," niedergerissen, die ganze Terrasse, auf der er stand, abgebrochen und ihr Schutt als von dämonischer Befleckung verunreinigt weggeschafft. „Da erschien wie eine neue Ordnung der Dinge statt einer andern der in der Tiefe der Erde verborgene Ort, und somit wurde das ehrwürdige und allerheiligste Denkmal der heilbringenden Auferstehung gegen alle Hoffnung sichtbar, und die allerheiligste Grotte ließ erglänzen das Bild des Wiederauflebens des Erlösers."

Aus dem Ausdruck *παρ' ἐλπίδα πᾶσαν* ist öfters der Schluß gezogen worden, daß nur ein Zufall zur Auffindung jenes Grabes geführt habe, dessen Ort nach dem eigenen Eingeständnis des Eusebius vergessen gewesen sei.[2] Wenn dies so war, so hätte der Mönch Alexander später eine recht notwendige Ergänzung des eusebischen Berichts geliefert, wenn er erzählt, der Bischof Makarios habe nach dem Befehle des Kaisers, das Kreuzesholz zu suchen und die verschütteten heiligen Orte freizulegen, seine Umgebung zum Gebet aufgefordert und dann eine göttliche Offenbarung erhalten, welche ihn auf den Tempel des unreinen Dämons hinwies.[3] Der von Eusebius verschleierte wirkliche Vorgang wäre aber gewesen, daß man entweder ganz aufs Geratewohl an der Stätte des Aphroditetempels nachgrub, um dem kaiserlichen Befehle, das Grab sichtbar zu machen, nachzukommen, oder daß der Befehl des Kaisers gar nicht dem vergessenen Grabe galt, sondern der Ersetzung des heidnischen Tempels von Jerusalem durch eine Kirche. Dabei wäre man durch das unverhoffte Hervortreten eines Felsengrabes überrascht worden, das man, dem Kaiser zu Gefallen, für das Grab Christi ausgegeben hätte, ebenso wie man — wovon Eusebius nichts berichtet — einen dabei hervorgezogenen Pfahl ohne weiteres als

[1]) Das feminine Subjekt fehlt.

[2]) So zuletzt Holl, Sitzungsberichte der K. preuß. Akademie der W. 1918 VII, S. 542, Anm. 1, der Eusebius ein unehrenhaftes Verfahren vorwirft.

[3]) De inventione sanctae crucis, Migne, P. G. LXXXVII 3, Sp. 4061.

das Kreuzesholz bezeichnete. Aber wir haben kein Recht, den wahrheitsliebenden Verfasser des Onomasticum der Teilnahme an einem solchen groben Betruge zu zeihen, den das von ihm der Auferstehung Jesu gleichgestellte Wunder des Hervortretens seines Grabes bedeutet hätte. Vielmehr wird man annehmen müssen, daß der Aphroditetempel als der Ort von Jesu Kreuzigung und Begräbnis bekannt geblieben, also die vermutete oder wirkliche Absicht bei seiner Erbauung nicht völlig erreicht war, als Konstantin diese heilige Stätte — also nach Joh. 19, 41 f., wo das nahe Zusammensein von Kreuz und Grab betont wird, Golgotha — reinigen und mit einer Kirche schmücken wollte, daß man aber in Jerusalem es mindestens für sehr unwahrscheinlich hielt, daß das Felsengrab erhalten geblieben sei, während der Kaiser dies als selbstverständlich angenommen hatte. Auf diese Weise erklärt sich neben dem befohlenen Suchen die Überraschung des Findens, und zugleich das Erkennen des Grabes wie des Kreuzholzes, das ohne die Voraussetzung sicheren Wissens um Golgotha undenkbar ist.

Daß man nach der Entfernung des Aphroditetempels vor allen Dingen den allgemeinen Ort von Kreuzigung und Begräbnis hatte, ist uns wichtiger, als es damals erschien, weil die Bedeutung des gefundenen Grabes alles andere in den Hintergrund schob. Wie dieser Ort, also Golgotha, aussah, können wir nach den Mitteilungen des Eusebius und Cyrillus von Jerusalem sowie nach dem jetzigen Befunde uns einigermaßen vorstellig machen. Das ganze durchweg felsige Gelände war ein Teil des östlichen Vorsprunges des nördlichen Westhügels von Jerusalem, dessen Begrenzung im Nordosten das Haupttal der Stadt, im Süden ein kurzer Nebenzweig desselben bildete. In ihn war, wahrscheinlich durch Steinbruch, eine breite Senkung eingeschnitten, welche im Westen und Norden steile Wände hatte. In dieser vermutete man den Garten Josephs, dessen Spuren man später im Westhofe des Konstantinsbaues noch zu erkennen glaubte.[1]) Steinbrüche fanden sich auch an der Südgrenze des Platzes am Talrande. Im Osten erhob sich nach Süden zu eine, wie es scheint, vereinzelte zerklüftete Felsmasse,[2]) die noch Petrus der Iberer um

[1]) Cyrill von Jerusalem, Cat. XIV 5.

[2]) Mit darauf gepflanztem Kreuz abgebildet auf dem Apsismosaik von San Pudenziana in Rom sowie auf einer Ampulle des Domschatzes in Monza, s. auch Wulff, Altchristl. Bildwerke, Nr. 1117. 1467.

500 als einen Altar aus unbehauenen Steinen bezeichnete,[1]) hinter ihr lag weiter östlich eine tiefe Zisterne. Zwischen beiden wäre nach Schick, der aber diese Annahme schließlich wieder aufgab, und nach Vincent[2]) in nordsüdlicher Richtung ein etwa 15 m breiter Graben durchgelaufen, der zur Sicherung der Vorstadtmauer des alten Jerusalem hätte gehören können, aber bisher nicht ganz zuverlässig nachgewiesen ist. Im Westen führten Eingänge in der Felswand in zwei Felsengräber. Das am weitesten nach Westen belegene bestand, soweit es jetzt noch erkennbar ist, aus einer Kammer von 2,24 zu 2,16 m mit je drei Schiebestollen auf drei Seiten.[3]) Das andere, etwas weiter östlich gelegen, hatte eine, wie es schien, nur erst halb fertige Kammer von der halben Größe der vorigen mit einem einzigen Grabplatz auf der rechten Seite, eine Vorhalle lag vor dem niedrigen, nach Ostnordost gewendeten Eingang, dem der Verschlußstein nicht fehlte.[4]) Im Norden lagen ebenfalls Felsenkammern, ein Rest einer solchen,[5]) der seit dem achten Jahrhundert als „Gefängnis" während der Vorbereitungen zur Kreuzigung in die Leidensgeschichte Jesu einbezogen wurde,[6]) und eine erst 1885 entdeckte, noch weiter abliegende Gruppe von wohl ursprünglich drei hintereinander liegenden Kammern, von denen die zweite rechts und links je eine offene Grabbank, die dritte eine auf drei Seiten herumlaufende Bank aufwies.[7]) Aber es ist fraglich, ob die Grabung zur Zeit Konstantins sich so weit nach Norden zu erstreckte. Das „Gefängnis Christi" ist vielleicht erst seit dem Bau des Modestus nach der Perserzerstörung im Jahre 614 in den Bereich des Westhofes der Basilika einbezogen worden.[8]) Dann könnte jene dritte Grabanlage

---

[1]) Raabe, Petrus der Iberer, S. 38.

[2]) Jérusalem II, Pl. XII.

[3]) S. PJB 1913, S. 106, vgl. Vincent, Jérusalem II, S. 192 f.

[4]) Cyrill, Cat. X 19, XIII 29.

[5]) Daß wirklich eine Felsenkammer hier lag, ist wahrscheinlich, doch habe ich die von Vincent, Pl. XII angegebenen Reste ihrer Nordwand nicht erkennen können.

[6]) Epiphanius Hagiopol., Migne, P. G. CXX, S. 261, Typikon der Grabeskirche, Petrus Diakonus, Geyer, S. 107, Innomin. I, Tobler, Pal. Descr., S. 114, Daniel, Khitrowo, S. 16.

[7]) S. Schick, ZDPV 1885, S. 171 ff., vgl. über seine Höhenlage PJB 1913, S. 111 f. Das Grab ist jetzt unzugänglich.

[8]) Nach Vincent, Jérusalem I, Pl. XIII, wo der Bau im Osten irrig rechtwinkelig gezeichnet, also alles unsicher; anders mein Plan, PJB 1913, S. 104.

in alten Zeiten völlig unbekannt geblieben sein. Von den Gräbern im Westen galt jedenfalls das eine mit dem einzigen Grabplatz nach der Überzeugung des Eusebius, der alle beipflichteten, als das wunderbar wieder aufgetauchte Grab des Erlösers.

Von allen anderen Funden schweigt Eusebius. Aber Cyrill fand auch die Felsmasse im Südosten bemerkenswert. Sie ist ihm Golgotha, weil ihre Zerklüftung das Erdbeben bei Christi Tod zu bezeugen schien, bei welchem die Felsen zerrissen (Matth. 27, 51).[1]) Antoninus und Arkulf reden besonders von einer weiten Kluft nahe dem Fuße des Felsens.[2]) Seit der Kreuzfahrerzeit, als der Felsen wohl ähnlich wie jetzt fast vollständig verdeckt war,[3]) zeigte man auf der Oberfläche ebenso wie unten einen Spalt, bei dem man sich des vom Kreuze durch ihn niederrinnenden Blutes des Herrn erinnerte.[4]) An den Schädel Adams, der unter dem Felsen bestattet gewesen sein sollte, so daß Christi Blut ihn benetzen konnte, hat man vielleicht ursprünglich nicht gedacht, obwohl schon Origenes diesen Bestattungsort Adams als jüdische Überlieferung bezeichnet.[5]) Cyrill sah in der Bezeichnung Golgotha „Schädel" nur eine Hindeutung darauf, daß Christus das Haupt der Kirche ist.[6]) Aber wenn die Felsmasse Golgotha war oder doch zu Golgotha gehörte, sollte dann nicht Christi Kreuz auf ihr gestanden haben? In jener Zisterne östlich von der Felsmasse hatte man Holzteile gefunden, die man glaubte, zu ihm in Beziehung stellen zu dürfen. Später erzählte man von einem Wunder, das ihre Echtheit bestätigte.[7]) Vielleicht war auch das Interesse des Kaisers, der fünf Jahre vorher das Kreuz Christi

[1]) Cat. XIII 29. — [2]) Geyer, Itinera, S. 204. 233.

[3]) Über den jetzigen Zustand s. PJB 1913, S. 120 f.; 1920, S. 11 ff., und über eine vermeintliche Fortsetzung des Spaltes PJB 1920, S. 13 f.

[4]) Johannes von Würzburg bei Tobler, Descriptiones, S. 144 f.

[5]) Origenes, in Matth. 126 Cat., Migne, P. G. XIII, Sp. 1777. Holl, a. a. O., S. 542, fragt: „Wie sollten die Juden darauf verfallen sein, Golgatha zu verherrlichen?" Aber darum handelt es sich gar nicht, sondern um die Frage, ob der Ortsname bei ihnen eine Verknüpfung mit der Adamssage anregen konnte, s. über diese Sage PJB 1913, S. 99 f. Verwandt ist die Sage von dem unter dem Altar des Tempels gefundenen Schädel Ornans, j. Sanh. 18^{d}, Pes. 36^{c}, Sot. 20^{b}.

[6]) Cat. XIII 23.

[7]) Eine Säule im Norden der Stadt, welche zugleich die Weltenmitte bezeichnen sollte, nennt Arkulf (Geyer, S. 239) als an der Stätte des Wunders errichtet. Vielleicht war es die Wegesäule der Madabakarte auf dem Platze innerhalb des Nordtores.

zu seinem Feldzeichen gemacht hatte,[1]) hier im Spiele. Jedenfalls wanderten die Splitter des vermeintlichen Kreuzes als Zeugen des Todes Christi nach allen Teilen des römischen Reiches, wie schon Cyrill zwanzig Jahre später rühmt.[2]) Aber die Hauptmasse blieb in Jerusalem[3]) und wurde, mit Gold und Edelsteinen geschmückt, die Hauptreliquie der neuen Kirche,[4]) zu der bald auch andere kamen, der Kreuzestitel,[5]) das Rohr mit dem Schwamm und die Lanze.[6])

Eusebius hat weder der Felsmasse noch dem Kreuzesholz eine besondere Bedeutung beimessen können. Ihm blieb die Hauptsache allein das Grab. Dem Kaiser, dem Bischof von Jerusalem und der Christenheit war die über der Zisterne der Kreuzfindung erbaute und im Jahre 336 am Kreuzfindungstage, dem 14. September,[7]) geweihte goldstrahlende Basilika mit doppelten Seitenschiffen in zwei Geschossen,[8]) das sogenannte Martyrion, als Hüterin des unter ihr entdeckten Kreuzesholzes mindestens ebenso wichtig.[9]) Man war überzeugt, daß sie auf Golgotha stehe,[10]) und frühzeitig sah man in der in ihrem Westhof gegen 5 m hoch ragenden und von einem kostbaren Kreuz überragten rohen Felsmasse die Stätte, auf der einst Christus den Tod erlitt,[11]) und insofern das eigentliche Golgotha,[12])

---

[1]) S. über das Labaron Konstantins Schönewolf, Die Darstellung der Auferstehung Christi, S. 9 ff. 44 ff.

[2]) Cat. XIII 4.

[3]) Cyrill, Cat. X 19.

[4]) Noch heute besitzt die Schatzkammer der Griechen in der Grabeskirche ein in ein goldenes Kreuz eingelassenes Kreuzesholz, das mir vom Nußbaum zu stammen schien.

[5]) Ätheria, Geyer, S. 88, Antoninus, ebenda, S. 172, Petrus Diakonus, ebenda, S. 107.

[6]) Brev. de Hieros., ebenda, S. 153 f., Antoninus, S. 173 f., Arkulf, S. 235, Sophronius.

[7]) Ätheria, Geyer, S. 100.

[8]) Die ältesten Abbildungen befinden sich auf der Madabakarte (s. Abb. 2), wo der Ostgiebel mit dreifacher Tür erkennbar ist, und auf dem Apsidalmosaik von San Vitale in Ravenna, wo Seitenschiffe und Vorhalle das flachgedeckte Mittelschiff umgeben, s. Kraus, Gesch. d. chr. Kunst I, Fig. 336.

[9]) S. darüber jetzt besonders Schmaltz, Mater Ecclesiarum (1918), S. 40 ff., dazu Dalman, ZDPV 1919, S. 167 ff.

[10]) Ätheria, ebenda, S. 74 f. 78. 83, wohl auch Cyrill, Cat. III 10.

[11]) Ätheria setzt es voraus; ausdrücklich gesagt wird es von Eucherius, Geyer, S. 126, und Arkulf, ebenda, S. 233.

[12]) Pilger von Bordeaux, Geyer, S. 22.

ja den Mittelpunkt der Welt.[1]) Arkulf, in dessen Zeit eine zweigeschossige Kapelle über dem Felsen errichtet war,[2]) setzt sogar voraus, daß das silberne Kreuz auf seiner Höhe an demselben Orte steht wie Christi Kreuz. Das leere Loch jenes Votivkreuzes wurde dann seit der Kreuzfahrerzeit als das Loch vom Kreuze des Erlösers verehrt.[3]) Schon seit dem fünften Jahrhundert war durch eine Treppe und Plattform dafür gesorgt, daß man oben an die Stelle des Kreuzes herantreten konnte.[4])

Bei dem neugefundenen Kreuzesfelsen wurde fortab der Karfreitag feierlich begangen. „Auf Golgotha hinter dem Kreuze," das heißt zwischen der Kreuzesstätte und der Basilika, wo sich jetzt der Vorraum des Refektoriums der Griechen und der Westraum der Michaelskapelle[5]) befindet, gingen die Gläubigen in ununterbrochener Linie von 8 Uhr bis Mittag an dem aus seinem Behälter genommenen Kreuzesholz vorüber, das auf einem Tisch liegend vom Bischof mit beiden Händen festgehalten wurde. Alle neigten sich vor ihm und durften es mit Stirn, Augen und Lippen, aber nicht mit der Hand, berühren. Von 12 Uhr ab bis zur Todesstunde Jesu um 3 Uhr stand man dann am Fuße des Kreuzesfelsens auf seiner Westseite und hörte die evangelische Erzählung vom Tode Christi und die alttestamentlichen Weissagungen, die ihn vorher verkündigten.[6]) Das allgemeine bitterliche Weinen der ganzen Volksmenge über das Leiden des Herrn für uns, von dem Ätheria berichtet, hing gewiß

---

[1]) Cyrill, Cat. XIII 28.

[2]) Geyer, S. 233. Das untere Geschoß hatte in seinem Hintergrunde den Felsen, der vielleicht eine Höhlung in der Form einer Apside erhalten hatte, die Arkulf als „Höhle" bezeichnet, s. aber PJB 1920, S. 12. Der Bau der Kapelle wird Modestus, dem Wiederhersteller des Konstantinsbaues nach der Perserzerstörung, zuzuschreiben sein, aber nicht der jüngeren Melania, so Barnabé (Meistermann), Le Tombeau de la Sainte Vierge, S. 161 f., nach ihrer lateinischen Vita c. 25, wo aber die Erzählung selbst und die griechischen Acta c. 56 klarmachen, daß die Worte, welche auf die Kreuzigungsstätte weisen, unecht sind, und daß es sich um eine in wenig Tagen hergestellte kleine Kapelle auf dem Ölberg handeln wird (Annal. Bolland. VIII, S. 54, XXII, S. 40).

[3]) Daniel, Khitrowo, S. 14, Theoderich, Tobler, S. 29. Über die heutige Gestalt des Loches s. PJB 1913, S. 119.

[4]) Petrus der Iberer, Ausg. Raabe, S. 40, Theodosius, Geyer, S. 141, Antoninus, ebenda, S. 172.

[5]) PJB 1920, S. 22, wo Westraum für Ostraum zu lesen.

[6]) Ätheria, Geyer, S. 88 f.

zusammen mit der Empfindung, das Ereignis an seinem erst jüngst wieder hervorgetretenen Orte gleichsam aufs neue zu erleben.

Das im Hintergrunde des von den Kreuzfahrern in eine Kirche verwandelten Westhofes der Basilika, ursprünglich vielleicht nur von einem kreisförmigen Säulengang,[1]) aber schon um 350 von einer gewaltigen zweigeschossigen Rotunde umgebene Grab war aber doch schließlich das Heiligtum, welchem der ganze Bau zustrebte. Es stand nicht in der genauen Mitte der Rotunde, sondern unmittelbar hinter ihrer Mitte, wohl, weil man vor dem Grab noch einen umfriedigten Raum vorgesehen hatte (s. u.) und überhaupt dort für die sich sammelnde Gemeinde des Platzes bedurfte.[2]) Seine Kammer war durch Abhauen des umgebenden Felsens isoliert, die von Cyrill[3]) als einst vorhanden gewesen bezeugte offene Vorhalle entfernt und dem Ganzen die Form eines niedrigen, oben spitz zulaufenden runden Grabturmes gegeben,[4]) wie sie als Bauwerke im römischen Palästina und anderwärts nachweisbar sind.[5])

Das Äußere war einfach gehalten, später mit Marmor verkleidet.[6]) Aber als Schmuck und Schutz war ein kostbares gold- und silberglänzendes polygones Ciborium darüber gesetzt. Säulen mit Lilienkapitälen, wohl zwölf an der Zahl,[6]) durch Gitter verbunden, trugen ein aus vergoldeten Balken bestehendes Spitzdach,

[1]) In der Schilderung des Eusebius ist der Platz des Grabes als eine besondere Größe nur dadurch angedeutet, daß er den auch auf der Seite des Grabes mit einem Säulengang eingefaßten Hof zwischen Grab und Basilika davon unterscheidet. Mein Plan PJB 1913, bei S. 105, bedarf hier der Berichtigung. Die Rotunde hatte später ein kegelförmiges Dach ohne Spitze mit einer Öffnung in der Mitte. Kegelförmig ist das Dach auf dem Apsidalmosaik von San Vitale (s. o.), kuppelförmig auf dem Madabamosaik.

[2]) Vincent, Jérusalem II, Fig. 119, Pl. XXXIII, hat eine genaue Mittelstellung des Grabes dadurch erreicht, daß er es mit einer im Felsen liegenden, auf Pl. XXXIII sogar geschlossenen Vorkammer versah, welche doch Cyrill ausschließt.

[3]) Cat. XIV 9.

[4]) Die runde Form, die bis 1555 im wesentlichen erhalten blieb, ist bezeugt durch Antoninus (Geyer, S. 171. 203) und Arkulf (Geyer, S. 228 ff. 304), sowie durch die Abbildung des Ciboriums als Polygon auf 3 Monza-Ampullen (Garucci VI 434, 1. 5. 6).

[5]) Ein Beispiel im ostjordanischen Seeia steht durch seine Abmessungen dem Christusgrabe besonders nahe. Der Turm von etwa 6 m Durchmesser enthält da im Innern eine ungefähr quadratische Kammer von 2,20 m Seitenlänge mit je einem überwölbten Grabtrog auf drei Seiten. Die äußere Form der Bedachung ist ungewiß. S. Princeton Univ. Arch. Exp. to Syria II A 6, S. 400.

[6]) Arkulf, Geyer, S. 228.

das ein Kreuz krönte.[1]) Wer in das Innere gelangen wollte, durchschritt zuerst einen mit Schranken umgebenen Vorraum,[2]) der einen Altar enthielt. Dann führte eine Gittertür in das Innere des Ciboriums, und dort fand man vor dem Eingang in das Felsengrab selbst den Stein liegen, welcher einst der Verschluß desselben gewesen war.[3]) Wahrscheinlich entstand der dafür nötige Raum dadurch, daß die ursprüngliche gerade Rückwand der Vorhalle des Felsengrabes durch einen apsidenartigen Einbau verdeckt war, wie ihn die älteren Pläne und die besten Nachbildungen des Grabes der späteren Zeit aufweisen.[4]) Tiefgebückt gelangte man durch eine höchstens 1 m hohe Tür[5]) in die Grabkammer, einen engen Raum von 1 m Breite, 2 m Länge und etwa derselben Höhe. In der rechten (nördlichen) Wand befand sich das 60 cm hohe, 2 m lange und 90 cm breite Grab,[6]) zur Zeit des Arkulf unter einer gebauten Wölbung, ursprünglich gewiß unter einem aus dem Felsen gehauenen Bogen.

Daß das Grab kein Trog, sondern eine Bank gewesen sei, habe ich selbst[7]) früher geglaubt, aus der Schilderung des Arkulf schließen zu sollen, wonach es „nach der Art einer Höhle den Eingang von der Seite hat" — „und eine niedrige, künstlich hergestellte darüber

---

[1]) Das Ciborium ist erwähnt Brev. de Hieros., Geyer, S. 154, Antoninus, ebenda, S. 171, abgebildet auf den aus Jerusalem stammenden Ampullen des Domes zu Monza (6. Jahrh.), s. Garucci, Storia della arte cristiana VI 433, 8; 434, 1. 2. 4. 5. 6. 7; 435, 1, vgl. Schönewolf, Die Darstellung der Auferstehung Christi, S. 64 ff. Aber s. auch eine Medaille, Garucci, a. a. O., 480, 14, ein Amulett, Schlumberger, Mélanges d'arch. byz. I, S. 164, einen Siegelring, Wulff, Altchristl. u. mittelalterl. byzant. u. italien. Bildwerke I, Nr. 887, Rauchfässer, ebenda, Nr. 970. 971, vgl. 967—969, bei Petrides, Échos d'Orient 1904, S. 150, und bei O. Pelka, Mitteilungen des german. Nationalmuseums 1906, Sonderdruck, S. 7, eine Miniatur, Wulff, Die altchristl. Kunst, Abb. 290.

[2]) Die „inneren Schranken" der Ätheria (Geyer, S. 75. 99) umgeben den Raum unmittelbar am Eingang zum Grabe (vgl. S. 71 f. 74. 85), sie setzen äußere Schranken voraus, welche den Altar einschließen, das βῆμα des Sophronius. S. auch Baumstark, Or. Chr. V, S. 257 f.

[3]) Cyrill v. Jerus., Cat. XIII 29, Brev. de Hieros., Geyer, S. 154, Antoninus, S. 171.

[4]) In Eichstätt und Ober-Glogau. Eine Beschreibung aller deutschen Nachbildungen nach eigener Untersuchung habe ich vorbereitet.

[5]) Über die hier früher und jetzt genommenen Maße s. PJB 1913, S. 108.

[6]) Über die Maße s. PJB 1913, S. 107 f.

[7]) So auch Mickley, Arkulf I, S. 24, Anm. 1, Vincent, Jérusalem II, Fig. 53.

ragende Wölbung."[1]) Aber was er klarmachen will, ist doch nicht, daß dies Grab überhaupt nicht aussah, wie man sich sonst ein Grab vorstellt, sondern daß es nicht in den Fußboden der Grabkammer eingetieft war, wie man erwarten könnte, sondern mit seinem Rande ihn um drei Spannen überragte, und daß es auch nicht wie ein Sarkophag frei in ihr stand, sondern mit einer niedrigen Nische zusammenhing, weshalb es seinen Zugang von der Seite hatte. Er unterscheidet auch nachher den untersten Platz des Grabes von seinem oberen Rande, wie er auch vorher nicht von der Oberfläche der Grabbank, sondern vom „Rande der Seite des Grabes" geredet hat.[2]) Auch Antoninus hätte gewiß die ungewöhnliche Eigenart des Grabes Christi hervorgehoben, wenn ihm darin etwas aufgefallen wäre. Eine Bemerkung in seinem Text scheint sogar das Grab als puteus zu bezeichnen.[3]) Daniel hat sich zwar später, als das Grab mit Marmor überdeckt war und der Fels nur auf der Seite durch drei Löcher sichtbar wurde, dies als Bank gedacht.[4]) Aber Theoderich, der dieselben drei Löcher sah, redet doch nur von dem Grabe, „in" welchem Christus „geruht hat", und die Nachbildung des Grabes jener Zeit in Eichstätt, welche jene drei Löcher wiedergibt, hat es hohl geformt und gewiß gemeint, daß man durch sie den Boden des Grabes sehe, also die wirkliche Ruhestätte des Leichnams Jesu.

Auch Photius[5]) wird ein Troggrab voraussetzen, wenn er die Grabstätte als einen „parallelflächig gestalteten Felsen" beschreibt, „der geeignet ist, die Gestalt eines daraufgelegten Mannes aufzunehmen, worin der treue Joseph den fleckenlosen Leib des Herrn gelegt haben soll." Dagegen ist ohne Wert das Zeugnis der von de Rossi[6]) mit dem Grabe Christi verglichenen ungewöhnlichen Kammer der in das zweite Jahrhundert hinaufreichenden Domitilla-Katakombe in Rom. Denn die Bank vor dem einzigen Arkosolium ihrer Nordwand, welche de Rossi als Spur eines vor die Wand gesetzten Grabtroges erschien, kann auch anders erklärt werden, und der enge Eingang der Kammer, dessen Form nach Marucchi[7]) den

[1]) Arkulf, Geyer, S. 229.

[2]) Auch Arkulfs Plan läßt ein Troggrab erkennen.

[3]) Geyer, S. 171, jetzige Lesart potus.

[4]) Khitrowo, S. 13.

[5]) Vincent, Jérusalem II, S. 237.

[6]) Bulletino di arch. crist. III (1865), S. 38 f., vgl. den Plan S. 35, worauf mich Herr Pastor D. Schmaltz in Schwerin aufmerksam machte.

[7]) Roma sotteranea cristiana, Nuova Serie I, S. 91, Tav. XXV.

wichtigsten Beweis für die beabsichtigte Nachbildung des Grabes Christi bilden soll, ist wegen seiner hohen Stellung in der Wand gerade als unpalästinisch zu bezeichnen; nur das Arkosolium der Kammer könnte als christliche Bestattungsform ein altes Zeugnis für die Gestalt des Grabes Jesu abgeben.[1]) Dieser Vorstellung entsprechen jedenfalls alle alten Abbildungen, insofern sie das Grab stets als Sarkophag darstellen.[2])

Dies im Innern schmucklose Felsengrab, erhellt durch eine eherne Lampe am Kopfende,[3]) später durch zwölf Lampen, deren vier auf seinem Boden standen, während acht in zwei Reihen über seinem Rande aufgehängt waren,[4]) in einer Kammer, deren ungeglätteter und unverhüllter weißroter Fels die Spuren der Steinhauerarbeit noch um 670 deutlich zeigte,[5]) war das gefeierte Denkmal der Auferstehung. Von seinem stets brennenden Licht wurden täglich abends alle Lampen der über ihm erbauten Rotunde entzündet, in seinem Eingang verlas der Bischof jeden Sonntag morgen noch vor Sonnenaufgang die Geschichte der Auferstehung.[6]) Am Vorabend des Osterfestes entzündete der Bischof, doch wohl im Grabe, dessen Lampe ausgelöscht war, mit Stahl, Stein und Schwamm neues Licht, von dem sowohl die Lampe des Grabes als alle Lampen der Rotunde und der Basilika auf Golgotha ihr Licht erhielten. Um Mitternacht zog er dann mit den Neugetauften zuerst zum Grabe, dann in das von dem neuen Licht hell erleuchtete Martyrion, in welchem die Gemeinde versammelt war, hielt dort den Hauptgottesdienst der Nacht und kehrte mit der Gemeinde zum Grabe zurück, wo der Auferstehungsbericht nochmals verlesen und das Meßopfer dargebracht ward.[7]) So wurde die Auferstehung des Welterlösers gefeiert als ein Fest des in die Finsternis des Totenreiches neu erstrahlenden himmlischen Lichtes.

---

[1]) S. weiter unten.

[2]) S. Garrucci, Storia della arte cristiana V 350, 4; VI 446, 3; auch den Elfenbeinschrein Nr. 50 im Altertümermuseum zu Stuttgart (12. Jahrh.), wo ein Engel auf dem leeren Sarkophage sitzt, neben welchem drei Frauen stehen. Ein schwedisches Beispiel s. E. Fischer, Västergötlands romanska stenkonst (1918), Fig. 86.

[3]) Antoninus, Geyer, S. 171.

[4]) Arkulf, ebenda, S. 229.

[5]) Derselbe, S. 232.

[6]) Ätheria, S. 72 f.

[7]) Ätheria, S. 90 f., vgl. Schmaltz, PJB 1917, S. 55 f. 59 ff.

Dem solche Heiligtümer bergenden Bau Konstantins, wohl noch vor seiner Zerstörung durch die Perser im Jahre 614, gilt das schon öfters herangezogene Anakreontikon des jerusalemischen Patriarchen Sophronius. Es lautet:

Heilige Stadt, göttliches
Jerusalem, in dessen Toren
stehen möchte ich jetzt,
daß ich frohlockend eingehe.

Für das reine Salem gottergebene Glut
stachelt beständig gewaltig mein Herz.[1])

Auf deinem Pflaster schreitend ging ich
zur Auferstehungskirche hinab,
wo der Allherr erstand,
des Todes Macht niedertretend.

Den Boden, den süßen, werd' ich küssen,
die hehre Kuppel [*ἱερὸν κύβον*[2])] betrachten
und die große, dem Himmel gleiche
mit vier [Konchen versehʼne] erhabne Rotunde.[3])

Durch den hehren Chor[4])
mitten ins göttliche Grab
getreten, jenen Felsen
auf den Knien würde ich küssen.

Des ehrwürdigen Grabmals
Säulen im Kreis mit den Konchen,[5])
von goldigen Lilien gekrönt,
küssend werd' ich hüpfen vor Freude.

Du Meer eines Lebens, das immer lebendig,
wahrhaften Vergessens, o lichtbringendes Grab![6])

[1]) Die zwischen die vierzeiligen *οἶκοι* eingeschalteten Zweizeiler bedeuten den Refrain (*κοντάκιον*), s. Petit, Dict. d'Arch. Chrét. I, Sp. 1866 f.

[2]) Schmaltz, Mater Ecclesiarum, S. 37 ff., übersetzt mit „Würfel" und schließt daraus auf die würfelförmige Gestalt des Grabfelsens. Aber *κύβος* wird hier *κύμβος* „Höhlung" entsprechen, wie *κύβη* dem verwandten *κύμβη*. Über die Vergleichung des Grabfelsens mit einem Mühlstein bei Antoninus s. meine Ausführungen ZDPV 1919, S. 172 f., wo Antonius in Antoninus zu verbessern.

[3]) Ich ergänze (*θεῖαν*) *τετρά(κογχον θόλον)*. Arkulf, Geyer, S. 227, redet nur von drei Apsiden mit Altären, aber der östliche Hauptaltar, den er S. 232 erwähnt, hatte doch auch seine Apside.

[4]) Die Schranken vor dem Eingang ins Grab, s. S. 286.

[5]) Die Säulen rings um das Grab hatten vergoldete Kapitäle und trugen Giebel mit Konchen.

[6]) Dieses *κοντάκιον* (Refrain) steht bei Migne hinter V. 6, gehört aber aus sachlichen und formellen Gründen hierher.

In den dreihalligen Hof[1]) schritt ich,
den ganz mit farbigem Marmor
prächtig gezierten,
zur Schädelstätte zu kriechen.

Den göttlichen Fels, der die Mitte der Erde,
werd' ich hingestreckt küssen,
wo das Holz einst errichtet,
das des Holzes[2]) Fluch löste.

Wie groß ist dein Ruhm, du erhabener Felsen,
der das Kreuz einst trug zur Erlösung der Menschen!

Außer mir vor Entzücken ging ich
dorthin,[3]) wo wir verehren
mit allen, die Gottes Volk sind,
das hehre, heilige Kreuzholz.[4])

Damit ich nichts übersehe, eilend
komm ich zum Kunstwerk des Malers,[5])
dem Bilde, es zu verehren,
die Kniee im Laufe zu beugen.

Und über den herrlichen Hochchor [βῆμα][6])
wandert' ich ganz übernommen,
dorthin, wo das göttliche Kreuzholz
die hohe Fürstin Helena entdeckte.

Mit einem Herzen erfüllt von
Zerknirschung stieg ich aufwärts,
schaute hoch oben verwahrt[7])
das Rohr, den Schwamm und die Lanze.

Dann aber als neue Schönheit
betracht' ich genau die Kirche,[8])
wo die Chöre der Mönche
anstimmen nächtliche Lieder.

---

[1]) Der Hof zwischen Auferstehungsrotunde und Martyriumsbasilika, in dem der Kreuzesfelsen stand.

[2]) Im Paradiese.

[3]) Der Raum „hinter dem Kreuze" ist gemeint.

[4]) S. oben S. 284.

[5]) Ein Marienbild befand sich über der südlichen Westtüre der Basilika, vgl. Antoninus, Geyer, S. 173.

[6]) Vom Chor der Basilika führte die Treppe zur Kreuzfindungsstelle hinab.

[7]) Antoninus sah Schwamm und Rohr „hinter dem Kreuze", die Lanze in der Sionskirche (Geyer, S. 173 f.), Arkulf den Schwamm ebenda, die Lanze in der östlichen Vorhalle der Basilika, Geyer, S. 234 f. Nach einer armenischen Beschreibung (Vincent, Jérusalem II, S. 235) wurden im 7. Jahrhundert Schwamm und Lanze im Obergeschoß der Anastasis verwahrt.

[8]) Die bisher nicht genauer beachtete Martyrionsbasilika.

Mit dem ganzen Bau Konstantins ist das Felsengrab vom Kalifen Hâkim 1009 zerstört worden. Seitdem sind nur geringe Reste desselben unter dem erstmalig 1045 darüber erbauten künstlichen Ersatz vorhanden, aber jetzt für niemanden sichtbar. Nur der alte Ort kann besucht werden. Hat der vom Kreuze genommene Leichnam Jesu wirklich hier gelegen? Wir fragen vor allem: entsprach das Felsengrab, dessen Nachbildung nur noch geschaut wird, den Voraussetzungen der evangelischen Berichte? und rüsten uns für die Beantwortung dieser Frage mit der Kenntnis von der Einrichtung von Felsengräbern, welche die umfangreiche Nekropole von Jerusalem ermöglicht.[1])

Unter den da vorkommenden Formen der eigentlichen Grabstätte ist eine öfters vertretene die des Trogbogengrabes oder Arcosolium, bei welcher in die Wand der Grabkammer eine oben bogenförmige, sehr selten flach gedeckte Nische sich über einem unter ihr aus dem Felsen gehauenen Grabtroge wölbt. Die Maße zeigen nur geringe Unterschiede. Ein von mir vermessenes Grab im Norden Jerusalems besteht aus einem, außen gemessen, 1,97 m langen, 54 cm hohen und 63 cm breiten Troge, dessen Einsenkung 1,75 m lang, 47 cm breit und 37 cm tief ist. Die Bogenwölbung darüber ist 83 cm hoch, ihre Rückwand oben etwas nach vorn geneigt. In einem anderen Grab sind die entsprechenden Maße etwas größer, sie betragen im Äußeren des Troges 2 m, $74^1/_2$ cm, $65^1/_2$ cm; im Innern 1,80 m, 49 cm, 46 cm; bei der Wölbung 1,10 m. Beide Abmessungen stehen dem zu Konstantins Zeit aufgefundenen Grabe sehr nahe (s. S. 286 f.).

Die eben beschriebene Grabform ist verwandt einer anderen, mit der sie öfters in derselben Grabanlage zusammen vorkommt, der des Bankbogengrabes, bei welcher die bogenförmige Nische unter sich nur eine Bank hat, die zuweilen vorn mit einem niedrigen Rande und an dem einen Ende mit einer schrägen Erhöhung, als Kopfkissen gemeint, versehen ist. Eine Grabbank dieser Art ist beispielsweise 79 cm hoch (über dem Boden der Kammer), 2,21 m lang, 86 cm breit, mit einem 1,112 m hohen Bogen. Es ist klar,

[1]) Sie wurde in ihrer ganzen Ausdehnung von Mitgliedern des Deutschen ev. archäologischen Instituts in den Jahren 1907—1911 untersucht und beschrieben. Meine Revision des umfangreichen Stoffes war 1914 noch nicht beendet. Ich erwähne hier nur eigene Beobachtungen. S. auch E. Aurelius, Gräber im Lande der Bibel, Lund 1918.

daß die ganz offen daliegende Leiche hier weniger gut verwahrt ist, als bei dem Trogbogengrabe, dessen Trog gewiß meist verdeckt wurde, obwohl ich niemals Reste von Decksteinen gefunden habe. Beide Grabformen erscheinen als eine Vervollkommnung der ebenfalls bei Jerusalem nicht selten zu beobachtenden Bestattungsform des Bankgrabes, bei welcher eine offene Bank von 30—40 cm Höhe und 80 cm bis 1 m Breite die Grabkammer auf drei Seiten einfaßt und nur einen kleinen Mittelraum freiläßt. Es war ein Fortschritt, wenn man den Platz des Toten in die Wand verlegte und den vollen Raum der Kammer dadurch freimachte, und der Fortschritt wurde ein vollkommener, wenn man die Vorteile eines Sarkophages mit der neuen Einrichtung verband. Das Bankbogengrab ist hier ein wichtiges Mittelglied zwischen dem Bankgrabe und dem Trogbogengrabe, während Wulff[1]) und von Sybel[2]) von dem in eine Nische gestellten Sarkophag zum Arcosolium überleiten. Sybel weist auch auf das Grab des Darius; aber sehr viel ältere Nischenbestattungen in roher Form sind aus Palästina nachgewiesen.[3])

Von allen drei beschriebenen Formen liegt weitab die des Schiebegrabes, bei welcher der Leichenplatz nicht parallel zur Wand liegt, sondern stollenförmig in sie hineinläuft. Diese stets oben gewölbten Grabstollen sind etwa 1,80—2,35 m lang bei 52—72 cm Breite und 65—86 cm Höhe. Der oft auf geringere Breite verschmälerte Eingang läßt sich meist durch eine Platte verschließen, die in einen um ihn laufenden Falz eingepaßt werden kann. Während Grabbank und Grabtrog stets erhöht sind, werden die Schiebegräber meist ebenerdig angebracht, und nur zuweilen liegen sie oberhalb einer rings um die Grabkammer laufenden Bank, wodurch sie gegen das etwa in die Kammer eindringende Wasser geschützt werden. Diese Grabform ermöglichte eine besonders gute Ausnutzung des Raumes der Kammer, in deren drei Wänden sich statt drei Leichen deren neun oder zwölf, ja bei Anbringung von zwei Reihen von Schiebegräbern sogar die doppelte Zahl unterbringen ließen. Aber freilich das Hineinschieben der sarglosen Leiche war unbequem, und der Ruheplatz dem des lebenden Menschen, den das Grab doch fortsetzen sollte, sehr unähnlich geworden, auch ein Aufstehen des Toten ganz undenkbar. Diese Grabform ist als die

[1]) Die altchristliche Kunst, S. 22.
[2]) Christliche Antike I, S. 124.
[3]) S. z. B. Vincent, RB 1912, S. 445 f.

jüdische deshalb mit Recht bezeichnet worden, weil die Mischna sie als die normale betrachtet.[1]) Sie nennt das Schiebegrab hebräisch kōk,[2]) Mehrzahl kukkīm, gibt ihm eine normale Länge von 4 Ellen (fast 2 m), eine Höhe von 7 (oder mit der Wölbung 8),[3]) eine Breite von 6 Faustbreiten (etwa 72 und 54 cm), und nimmt an, daß ihrer zwei in einer 4 Ellen breiten Wand angebracht werden[4]) und daß in jeden kōk nur eine Leiche gelegt wird.[5]) Die eigentliche Herkunft dieser erst seit der hellenistischen Zeit[6]) auftretenden Grabform ist noch immer unbekannt, das jüdische Recht betrachtet sie offenbar als die bei den Juden übliche. Das Christusgrab von Jerusalem war anders beschaffen (S. 286f.). Es war, wie wir meinen, ein Trogbogengrab und hatte also eine Form, welche in der Nekropole Jerusalems erst in jüngerer Zeit auftaucht.[7]) Das Grab der Königsfamilie von Adiabene aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. enthielt neben Schiebegräbern Bankbogengräber, das sogenannte Absalomsgrab, wohl aus derselben Zeit, ebenfalls Bankbogengräber. Und doch wird man ein um 135 n. Chr. beim Bau der Aelia Capitolina verschüttetes Felsengrab am ehesten von der Nekropole des im Jahre 70 zerstörten Jerusalem, also wenigstens aus dem 1. Jahrhundert herleiten, so daß das Christusgrab als ein frühes Beispiel des Trogbogengrabes gelten müßte. Erst in diesem Jahrhundert mag das Bankbogengrab und das Trogbogengrab bei Jerusalem aufgetaucht sein. Dem reichen Joseph von Arimathia (Matth. 27, 57), der nach Mark. 15, 43; Luk. 23, 50 ein Ratsherr war, ist

---

[1]) Doch kennt das jüdische Recht auch das aus dem Felsen gehauene und gedeckte Troggrab, das gebaut auch in der Wand eines oberirdischen Grabes (hebr. néphesch) vorkommen kann (Tos. Ohal. X 7, wo Krauß, Talmud. Archäologie I, S. 76, von Senkgräbern redet), ebenso freistehende Steinsarkophage und Bestattung auf Pflaster, Marmor oder Holzbrett (Tos. Ohal. II 3, j. Naz. 56^b; nach Krauß Bankgräber, woran sicherlich nicht gedacht), Särge, die man beim Pflügen zwischen Estrich und Steinen findet (Tos. Ohal. XVIII 1; nach Krauß Troggräber).

[2]) Ob von κόγχη „Muschel"? Die nabatäische Wortform ist גרהא, die palmyrenische גרמהא, wozu man syr. garchā „Zelle" stellen muß. Aber die im Hebräischen veränderte Form spricht für ein Fremdwort.

[3]) Tos. Bab. b. VI 22, Lesart des ersten Druckes, wobei die Wölbung nach Krauß an Arkosolien erinnern soll (!).

[4]) Bab. b. VI 8.

[5]) j. Bab. b. 13^d, Sem. XIII.

[6]) S. Macalister, The excavation of Gezer I, S. 395.

[7]) So auch in Gezer, s. Macalister, a. a. O., S. 400.

zuzutrauen, daß er sich ein möglichst vollkommenes Grab hatte herrichten lassen. Daß seit dem 2. Jahrhundert das Arkosolium in der römischen Welt vorzugsweise als christliche Bestattungsform sich weit verbreitete, könnte mit seinem Grabe, das er dem am Kreuze Gestorbenen zur Verfügung stellte, zusammenhängen. Als Grab Christi ist es im 12. Jahrhundert auch in Deutschland einmal aufgetreten.[1])

Die Grabkammer, welche das hebräische me'ārā „Höhle" nennt,[2]) hat bei allen drei Grabformen in auffallend vielen Fällen die Größe von reichlich 2 m im Quadrat und dieselbe Höhe.[3]) Die Mischna[4]) bezeichnet als normale Größe 4 zu 6 Ellen, wobei in den zwei langen Wänden je drei, in der schmalen Rückwand zwei Schiebegräber vorgesehen sind. Aber nach anderer Ansicht wäre die normale Kammergröße 6 zu 8 Ellen, mit je vier Gräbern in den langen Wänden, drei Gräbern in der Rückwand, zwei in der Eingangswand. Als Höhe wird 4 Ellen angegeben.[5]) Wenn einmal die halbe Größe vorkommt mit einem Leichenplatz nur auf einer Seite, hat man den Eindruck einer unvollständigen Anlage. Die Wände und die flache Decke sind in der Regel schmucklos. Selten sind Spuren von bemaltem Bewurf oder Skulptur.

Der von außen ebenerdige, von innen etwas höher als der Fußboden der Grabkammer liegende viereckige Eingang (hebr. pétaḥ)[6]) ist stets sehr klein. Ich verzeichne Abmessungen von 82 zu 71, 64 zu 58, 56 zu 47, 55 zu 49 cm, als ungewöhnlich 1,75 zu 1,13 m. Für den Verschluß, der für die Beschränkung der Unreinheit des Grabes auf sein Inneres entscheidende Bedeutung hat,[7]) ist wohl ausnahmslos ein den Eingang auf den Seiten und oben umziehender Falz vorgesehen, dem an dem viereckigen Verschluß-

---

[1]) Bei den Externsteinen, s. Kisa, Jahrb. des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande, Heft 44, S. 73 ff. Eigene Beschreibung des von mir untersuchten Grabes behalte ich mir vor.

[2]) S. außer den obigen Stellen Ohal. XVI 2. Dagegen kéber Tos. Ohal. XVI 14.

[3]) Die Wölbung, welche Vincent, Jérusalem II, Fig. 53, zeichnet, ist gegen den Gebrauch.

[4]) Bab. b. VI 8.

[5]) Tos. Bab. b. VI 22. Von gewölbten Grabkammern redet Krauß, Talm. Arch. II, S. 74. Der Ausdruck „gebälkte Höhle" j. Naz. 57[d] wird aber nur eine gelegentlich im Boden gefundene Kammer mit Balkendecke meinen.

[6]) Tos. Ohal. XVI 14.

[7]) S. die soeben angegebene Stelle.

stein ein gleich großer Rand entspricht, so daß er, wenn in die Öffnung eingesetzt, diese und ihren Falz völlig ausfüllt, ohne darüber hervorzuragen. Zu diesem äußeren Plattenverschluß, dem jedes Schloß fehlt, kommt in selteneren Fällen auf der Innenseite des Eingangs eine Steintüre, deren früheres Vorhandensein stets an den Löchern für ihre Angeln erkannt wird. Innere Riegel, die sich von außen durch einen „Schlüssel" öffnen ließen, sind dabei auch vorgekommen. Endlich findet sich, aber nur in drei Fällen[1]) von mehreren Hunderten von Grabanlagen, die Einrichtung für einen Rollverschluß, bei welchem aus einem vor dem Eingang auf einer Seite angebrachten tiefen Falz eine mühlsteinähnliche Platte[2]) vor den Eingang gerollt werden kann, wohl meist so, daß er auf einer schiefen Ebene von selbst dahin gleitet, wenn er nicht durch ein untergeschobenes Hindernis zurückgehalten wird, aber nur mit Anwendung einiger Kraft in seinen Falz zurückgeschoben werden kann. Eine viel primitivere Sicherung des Grabeingangs war es, wenn vor den Plattenverschluß noch ein walzenförmiger Stein gelegt wurde, wie Schick es bei einem Grabe zu Jerusalem fand[3]) und wie ich es in Beth Schemesch bei einigen Gräbern gesehen habe.

Zu der Sicherung des Eingangs durch einen eigentlichen Rollstein paßt an sich die hebräische Bezeichnung gōlēl „Roller", welche das jüdische Recht für den gewöhnlichen Verschluß der Grabkammer anwendet.[4]) Aber es wird doch deutlich, daß dabei an eine so vollkommene Einrichtung nicht gedacht ist. Es kann ein Balken oder auch ein Faß, ein Steinhaufen, ja vorübergehend wohl auch ein lebendes Tier als gōlēl dienen.[5]) Das gewöhnliche ist wohl ein großer Steinblock, den selbst wieder ein zweiter Stein oder noch ein dritter als dōphēḳ „Klopfer" stützt.[6]) Als jemand am Tage vor Passah starb, haben einmal die begrabenden Männer, um ihre Reinheit zu retten, den gōlēl an einem von den Frauen daran befestigten Seil vom Eingang weggezogen und den Frauen die

[1]) Beim Grabe der Helena, dem sog. Herodesgrabe und einem Grabe im wādi en-nār. Man kann mit Sicherheit sagen, daß die Einrichtung bei den übrigen fehlte.

[2]) Ein bei Michmas gefundenes Beispiel hat 59 cm Durchmesser und 19 cm Dicke.

[3]) ZDPV 1878, S. 12. Die Walze war 1,10 m lang und 70 cm dick.

[4]) Deshalb kann doch einmal Sem. X von der verschließbaren „Türe" (délet) eines Grabes die Rede sein.

[5]) Ohal. XV 8. 9, Tos. Ohal. XV, 8. 9.

[6]) Ohal. II 4.

weitere Bestattung überlassen.[1]) Während hier an einen sehr schweren Stein gedacht ist, den die Frauen allein nicht bewältigen können, und sicher nicht an einen kunstmäßigen Rollstein, der nicht wegzuziehen war, sondern zurückgeschoben werden mußte, so wird auch der Fall gesetzt, daß einmal zwei Steine zu vier Handbreiten im Geviert als gōlēl verwandt sind,[2]) was einen besonders kleinen Grabeingang voraussetzt. Da der gōlēl der eigentliche Verschluß des Grabes war,[3]) muß wohl auch der Plattenverschluß der Felsengräber Jerusalems als gōlēl gelten, die ihm vorgelegte Walze (s. o.) als dōphēḳ. Der Name gōlēl wird aber am ehesten von einem Felsblock kommen, wie man ihn ursprünglich vor einen Grabeingang zu rollen pflegte und auch später da anwandte, wo für einen kunstmäßigen Verschluß nicht oder noch nicht gesorgt war.

Bei der einfachsten Form der Grabanlage, welche nur aus einer Kammer besteht, liegt vor dem Eingang eine Vorhalle mit weiter Vorderöffnung in sehr verschiedenen Abmessungen, mindestens ebenso breit als die Grabkammer, aber gewöhnlich weniger tief als breit und etwa ebenso hoch als tief; 3 zu 2 m, 5 zu 3 m sind vorkommende Größen. Skulpturenschmuck ist für den weit offenen Eingang, der auch in einigen Fällen mit Säulen versehen ist, möglich, wird aber selten angewandt. Die Seitenwände werden öfters zur Anlage von je einer Grabkammer benutzt. Vor der Vorhalle kann dann noch ein größerer in den Felsen gehauener Vorhof liegen. Mit dem Vorhof scheint die Mischna die Vorhalle, ja sogar eine im Felsen liegende Vorkammer oder Zentralkammer zusammenzufassen, wenn sie von dem ḥāṣēr „Hof" vor der Öffnung der Grabkammer redet, welcher normalerweise 6 zu 6 Ellen messen soll[4]) und dadurch für die Totenbahre und ihre Träger oder sogar für zwei Bahren den nötigen Raum bieten.[5]) Denn dieser „Hof", der auch einmal gat „Kelter" genannt wird, kann nach oben offen, aber auch nicht

[1]) Tos. III 9, wo mit Tos. zu b. Kethub. 5[a] am Anfang nāschīm für anāschīm zu lesen.

[2]) Tos. Ohal. III 10.

[3]) b. Sanh. 47[b], Mo. k. 27[a], Keth. 4[b], Sem. IV 11, X.

[4]) Natürlich kann er auch größer ausfallen. Zu Naz. IX 3, wo eine Entfernung von 8 Ellen zwischen zwei Grabstätten angenommen ist, bemerkt j. Naz. 57[d], daß dann an das Wenden der Bahre, sowie an die doppelten Ersatzmänner der Bahre gedacht sei.

[5]) Bab. b. VI 8, Tos. Bab. b. VI 23.

offen sein,[1]) er kann von oben, aber auch von der Seite zugänglich sein,[2]) ohne daß man über das Wie? etwas erführe. Grabkammern können auf zwei Seiten, aber auch auf allen vier Seiten liegen.[3]) Sie können auch übereinander vorkommen.[4]) Manches scheint hier bloße Theorie zu sein, besonders die Annahme einer Ausdehnung von nur vier Handbreiten.[5])

Mit diesem archäologischen Tatbestand, in welchen sich das zu Konstantins Zeit aufgefundene Grab leicht einfügen läßt, sind nun die Aussagen der Evangelien zusammenzuhalten. Nach ihrer Schilderung konnte man in das Grab treten und sich doch noch vor seinem Eingang befinden (Joh. 20, 1. 3. 5, vgl. 11, 38), so daß der Eintritt in die Grabkammer noch darauf folgte (Joh. 20, 6. 8). Also mußte die Grabanlage eine offene Vorhalle besitzen. Sodann hatte man sich zu bücken, um durch den Eingang des Grabes von außen drinnen etwas wahrzunehmen (Luk. 24, 12; Joh. 20, 11), der Eingang war also sehr niedrig. Man sah aber dabei sogleich im Innern den Leichenplatz, die Tür führte also ohne weiteres in die Grabkammer, nicht erst in einen Vorraum.[6]) Auch mußte die Kammer schmal sein, wenn ein seitlich liegender Leichenplatz sofort überschaut werden konnte. Zur rechten Hand befand sich im Grab ein Sitzplatz (Mark. 16, 5), und zwar war es der Leichenplatz selbst, an dessen Kopf- und Fußende man sitzen (Joh. 20, 12) und Leichentücher und Kopftuch gesondert hinlegen konnte (Joh. 20, 7, vgl. Luk. 24, 12). Das Grab Christi mußte also einen Leichenplatz zur rechten Hand haben, und dieser durfte kein Schiebegrab in der Form eines in den Felsen getriebenen Stollens sein. Es wird aber auch kein Bankgrab gewesen sein, denn es wird nicht betont, man habe beim Einblick durch die Tür das Grab leer gefunden, sondern man habe die abgelegten Leintücher erblickt. Dann bleibt nur ein Troggrab

---

[1]) Tos. Ohal. XV, 7. — [2]) b. Sot. 44[a].

[3]) Bab. b. VI 8.

[4]) Tos. Ohal. VII 9.

[5]) Ohal. XV 8, vgl. Tos. Ohal. XV 7. Alles dies ist nicht völlig geklärt bei Krauß, Talmud. Archäologie II, S. 74 ff. S. Klein, Tod und Begräbnis in Palästina zur Zeit der Tannaiten (1908), S. 70 ff.

[6]) Vincent, Jérusalem II, Fig. 53, zeichnet mit Unrecht statt einer Vorhalle eine geschlossene Vorkammer, welche auch das von Cyrill, Cat. IV 9, davon gebrauchte *σκέπη* „Schutzdach" nicht erlaubt. Hesychius, Quaestio 1437, dachte allerdings an ein inneres und ein äußeres Gemach, zwischen denen sich die Tür mit dem aufgelegten Stein befindet.

übrig, in das man von der Türe aus nicht schauen konnte.[1]) Das Grab Jesu war neu und bisher unbenutzt (Matth. 27, 60; Luk. 23, 53; Joh. 19, 41). Dann fehlte ihm wahrscheinlich ein ausgedehntes Kammersystem, das in der Regel erst eine Folge erweiterten Bedürfnisses war.

Allen diesen Voraussetzungen entsprach unter den auf Golgotha gefundenen Gräbern nur das Grab mit einer Vorhalle, einer einzigen unfertigen Kammer und dem einzigen Leichenplatz in der Form eines Troges auf der rechten Seite. Selbst wenn man manche Einzelheiten der evangelischen Berichte mehr auf Rechnung des Erzählers als des Augenzeugen setzt, bleibt die Übereinstimmung nicht weniger auffallend. Sogar was die Erzählungen nicht forderten, aber sehr willkommen sein mußte, ein einziger Leichenplatz, war hier vorhanden. Die nahe Grabanlage mit den Schiebestollen, die möglicherweise noch eine Vorkammer hatte,[2]) konnte nicht ernstlich in Frage kommen, weil der Platz für die Grabtücher und der Sitz des Engels dann hätten anders beschrieben werden sollen. Die Grabkammern im Norden, selbst wenn man sie gekannt hätte, konnten den Eindruck eines neuen Grabes nicht machen, sie lagen auch außerhalb des heidnischen Heiligtums, unter dem man das Grab vermutete. — Wie auffallend, daß man da, wo man das Grab Christi glaubte suchen zu müssen, jenes Grab fand, das allen Voraussetzungen der Evangelien entsprach und mit seinem einzigen Leichenplatz auf den Einen hinzuweisen schien, dessen Leib da geruht hatte. Auch der nüchterne Eusebius fand hier keine Zweifel gestattet. Das Denkmal der Auferstehung Jesu, neben seinem Tode der wichtigsten Grundtatsache des christlichen Glaubens, schien gefunden.

Etwas verhältnismäßig Unwesentliches war der Stein, welcher den Eingang zum Grabe versperrt hatte. Daß in den Evangelien (Matth. 27, 60; 28, 2; Mark. 15, 46; 16, 4; Luk. 24, 2) vom „heranwälzen" und „wegwälzen" eines großen Verschlußsteines die Rede

---

[1]) Gatt, Das Heilige Land (1880), S. 199, schließt aus κατέθηκεν Mark. 15, 46 auf ein Troggrab. Aber es ist doch nur der gewöhnliche Ausdruck für „bestatten", aus dem für die Art des Grabes nichts gefolgert werden kann. Von Appel, PJB 1907, S. 22, wird aus dem Ausdruck τόπος Matth. 28, 6; Mark. 16, 6 ein Bankgrab erschlossen. Aber τόπος bezeichnet wie „locus" jede Art des Grabplatzes.

[2]) Dies, weil ihr Eingang sonst eine große Einbuchtung der Felswand voraussetzen müßte.

ist, hat man als Beweis dafür betrachtet, daß das Grab einen eigentlichen Rollsteinverschluß hatte (s. oben S. 294 f.). Aber diese Rollsteine werden nicht heran- und fortgewälzt, sondern von der Seite vor- und zurückgeschoben. Das Petrusevangelium hat deshalb nicht ohne Grund an einen Stein gedacht, den viele mit vereinten Kräften heranschafften und vor die Grabestür legten, Kodex D redet zu Luk. 23, 53 von einem Stein, den kaum zwanzig wälzten, der also kein bequem zu bewegender Rollstein war. Auch die Vorstellung von dem auf dem abgewälzten Stein sitzenden Engel (Matth. 28, 2) paßt nicht zu einem in seinen Falz zurückgeschobenen „Rollstein".[1]) Danach war der „Rollstein", welcher das Grab Jesu verschloß, für die synoptischen Erzähler am ehesten ein roher wälzbarer Felsblock, der vielleicht nur als vorläufiger Verschluß gemeint war, wie sie nach dem jüdischen Recht gelegentlich vorkamen (S. 295). — Leider ist unbekannt, wie der bei jenem Grabe auf Golgotha gefundene Türstein genauer beschaffen war. Im siebenten Jahrhundert war er in zwei viereckige Teile zerlegt, welche beide als Altäre dienten. Nach Arkulf hätte der ursprüngliche Stein nur von vielen Männern bewegt werden können.[2]) Das läßt auf eine bedeutende Größe oder Dicke schließen. Auf alten Abbildungen[3]) des Steins sieht man ihn in Würfelgestalt. Selbst wenn es ein Plattenverschluß gewesen wäre, der sich besonders leicht hätte versiegeln lassen (Matth. 27, 66), könnte man den Stein mit der synoptischen Erzählung in Einklang bringen, wenn er als besonders dick und schwer gedacht wird. Aber bei Johannes wird sowohl bei Jesu Grab als bei dem Grabe des Lazarus der Stein nicht „weggewälzt", sondern „weggenommen" (Joh. 20, 1; 11, 38 ff.), also an eine ungewöhnliche Schwere und Form des Steins gar nicht gedacht, und die Steigerung der Vorstellung vom Steine bei Markus und in den Apokryphen stimmt bedenklich.

[1]) Merx, Die vier kanonischen Evangelien II 2, der S. 510 ff. eine Darstellung der Rollstein-Einrichtung des Helenagrabes in Jerusalem gibt, aber mit Unrecht leugnet, daß dies außerdem einen Türflügel gehabt habe, hält dies trotzdem für möglich. Aber gerade dort verschwand der zurückgeschobene Rollstein ursprünglich vollständig in seinem Laufgang.

[2]) Arkulf, Geyer, S. 232. Doch bezeichnet Willibald den damals gezeigten Stein nur als eine Nachbildung des alten, den wohl die Perser zerstört hatten, Tobler, Descr. T. S., S. 30.

[3]) S. ein Räuchergefäß aus dem sechsten Jahrhundert, Échos d'Orient 1904, S. 150.

Wenn nun damit das gefundene Grab zum Grabe Jesu paßt, bedarf doch seine Lage im Verhältnis zu dem Jerusalem seiner Zeit einer besonderen Untersuchung.[1]) Denjenigen, welche zu Konstantins Zeit Golgotha an der Stelle der jetzigen Grabeskirche suchten, stand fest, daß die alte Stadt diesen Platz außerhalb ihrer Mauern ließ. Cyrill von Jerusalem fragt mit der Gewißheit, allgemein Anerkanntes zu sagen:[2]) „Wo ist der Fels [des Grabes] mit dem Schutzdach [der Vorhalle]? liegt er etwa in der Mitte der Stadt oder bei den Mauern und Außenteilen? ist er innerhalb der alten Mauern oder in den später entstandenen Vormauern? Es heißt im Hohenliede (2, 14 LXX): Im Schutzdach des Felsens, benachbart der Vormauer." Durch Josephus wissen wir, daß die älteste nördliche Stadtmauer Jerusalems etwa 200 m südlich von diesem Golgotha blieb. Die Mauer der nördlich davon gelegenen Vorstadt, welche vom Gennath-Tore, das doch wohl zu Gärten den Zugang vermittelte, zur Burg Antonia lief, hätte Golgotha nur dann eingeschlossen, wenn man ihr einen weit ausgreifenden Bogen und einen weit im Westen liegenden Anfang an jener Nordmauer gab. Nun hätte Josephus nicht das sonst nie erwähnte Gartentor als Ausgangspunkt genannt, wenn es bei einem der drei Türme an der Nordseite der Herodesburg gelegen hätte. Auch seine Betonung[3]) des schwachen Schutzes des westlichen Teiles der alten Nordmauer hätte keinen Sinn, wenn es sich dabei nur um wenige Meter handelte. Daraus folgt, daß das auf den Davidsturm vom Norden her zulaufende alte Mauerstück, das man 1885 gefunden hat, von dieser Vorstadtmauer nicht stammen kann, wie seine ersten Beobachter annahmen.[4]) Es wird im Einklang mit den dabei gemachten Funden[5]) am ehesten der Westmauer der Aelia Capitolina angehören, die nach Zerstörung des Hippikusturmes, von welchem die in der Zeit Christi noch fehlende sogenannte dritte Mauer ausging,[6]) hierher zurückversetzt und an den Phasaelturm

[1]) Vgl. Appel, PJB 1907, S. 25 ff.

[2]) Cat. XIV 9.

[3]) Bell. Jud. V 6, 2.

[4]) Merrill, PEFQ 1886, S. 21 ff. 72 f.; 1888, S. 15 f. 64 f.; Schick 1887, S. 217 ff.; 1888, S. 62 f.

[5]) Der wichtigste ist die jetzt in der Gegend ihres Fundortes im Hofe des Grand New Hotel aufgestellte Widmungssäule eines oder zweier stratores für den Legaten M. Junius Maximus aus dem Ende oder Anfang des 3. Jahrhunderts, s. Zangemeister, ZDPV 1887, S. 49 ff.; CIL III Suppl. 6641. 12080.

[6]) Bell. Jud. V 4, 2.

angeschlossen wurde, wenn der Davidsturm dieser ist. Lag der Anfang der Vorstadtmauer aber nicht bei der Herodesburg, sondern weiter östlich, so muß man damit wenigstens über den sogenannten Hiskiateich, den Amygdalonteich des Josephus,[1]) hinausgehen, auf dessen Ostseite Schick alte Mauerreste gesehen hat,[2]) die aber doch in ihrer Höhe von 15' über der jetzigen Straße hier im Bereich der Aelia Capitolina von der zerstörten Vorstadtmauer nicht stammen werden. Die beiden Belagerungswälle des Titus bei dem Amygdalonteiche und dem Johannesgrabe[3]) dürften aber noch weiter nach Osten weisen. Denn sie werden östlich von der Herodesburg und westlich von der Vorstadtmauer anzusetzen sein, die in ihrem südlichen Teile bei der Errichtung der Wälle noch stand.[4]) Damit käme man etwa bis in die Gegend der jetzt zur deutschen Erlöserkirche führenden Straße. Ein ostwestlich laufendes Mauerstück, das man beim Bau der Erlöserkirche fand,[5]) kann allenfalls mit einem Knie dieser Mauer zusammenhängen. Bei der hier fast ebenen Scheitelfläche des von der Mauer zu überschreitenden Hügels und der geringen Tragweite der antiken Geschosse fehlte jede Notwendigkeit zu einer westlicheren und höheren Lage der Mauer. Das von Josephus erwähnte Grab des Hohenpriesters Johannes beweist neben den Grabanlagen bei der Grabeskirche, daß hier eine Gräbergegend war, d. h. daß es vor allem senkrechte Felsabschnitte alter Steinbrüche gab, in die man Gräber legen konnte. Das „Gartentor" zeugt für ein mit Olivengärten besetztes Gelände, in das der Garten des Joseph von Arimathia (Joh. 19, 41, vgl. Matth. 27, 60) paßt.

Notwendig mußte auch außerhalb der Vorstadtmauer von der Nordstraße des Landes her zum Gartentor der alten Stadt ein wichtiger Verbindungsweg laufen, sowie auch eine direkte Verbindung zwischen jener Straße und ihrer Fortsetzung nach dem Süden nicht gefehlt haben kann. Das ergibt für die Gegend von Golgotha die Öffentlichkeit, welche für den Richtplatz Jesu vorausgesetzt wird

---

[1]) Bell. Jud. V 11, 4.

[2]) PEFQ 1902, S. 55. Schmitzberger, Die Echtheit Golgothas und des Heiligen Grabes, S. 71, verlegt hierher eine etwa 5 m hohe Felsböschung, die aber Schick auf der Westseite des Teiches gesehen hat, PEFQ 1897, S. 108.

[3]) Bell. Jud. V 11, 4.

[4]) Bell. Jud. V 8, 2.

[5]) Erwähnt von Schick, PEFQ 1902, S. 46, beschrieben von Merrill, Jerusalem (mir jetzt nicht zugänglich).

(Matth. 27, 39; Mark. 15, 29; Luk. 23, 35). Unmittelbar vor der Vorstadtmauer muß man sich dabei einen Streifen unbebauten Landes vorstellen, der öffentlicher Besitz war, über den die Straße nach dem Gartentor lief. Wenn Jesus vor dem Herodespalast verurteilt wurde, gab es zwei Richtungen, in denen der Platz für die Vollstreckung des Urteils gesucht werden konnte. Im Westen, etwa auf der Höhe gegenüber dem Herodespalast, hätte man sich von der eigentlichen Stadt und ihrem Verkehr entfernt; die größte Öffentlichkeit für den Vollzug eines dreifachen Urteils fand man ohne Zweifel im Norden in dem Winkel, den Altstadtmauer und Vorstadtmauer bildeten. Golgotha, das jenseits der zunächst vor dem Gartentor beginnenden Senke auf einer niedrigen Höhe lag, wird der nächste dazu geeignete Platz gewesen sein. Wenn man die Mauer der Vorstadt östlich von der Grabeskirche in der Gegend der jetzigen Marktstraße vorüberlaufen läßt, blieb das Grab etwa 120 m von ihr entfernt. Dann war hier zwischen dem Garten des Grabes und der Stadtmauer hinreichender Raum für eine Straße und den unbebauten Streifen an der Mauer. Aber auch das jüdische Recht, welches für die Gräber 50 Ellen Abstand von der Stadt fordert,[1]) war gewahrt, aber freilich nicht Akibas Forderung, wegen des steten Westwindes die Westseite der Stadt gräberlos zu lassen.[2]) Die Stätte des von Konstantin auf der gefundenen Felsmasse aufgepflanzten Kreuzes liegt nur 40 m vom Grabe und 80 m vom vermuteten Ort der Stadtmauer. Aber nichts hindert, die Kreuzigung näher an die Stadtmauer heranzulegen und also die doppelte Entfernung anzunehmen. Die Martyrionbasilika Konstantins und die Kreuzfindungszisterne hätten dann erst recht ihre Stätte bezeichnet. Auf diese Weise erscheint die Tradition mit ihrer Ansetzung Golgothas und des Grabes Christi hinreichend gerechtfertigt.

Wir erwarten keine „Segnung" von einer körperlichen Berührung mit Kreuz, Kreuzfelsen und Grab und begehren nicht, mit den Tausenden russischer Pilger die heiligen Stätten zu küssen. Wir finden, daß die Kirche, die sich über ihnen erhebt, so prächtig sie auch wäre, unsere Andacht nur stört, und wünschten, Golgotha etwa wie den sāhira-Hügel vor der Stadt mit dem seit 1883 von vielen Engländern für echt gehaltenen, aber späten Grabe an seinem Fuße

---

[1]) Bab. b. II 9 vgl. Tos. Bab. b. I 11.
[2]) Bab. b. II 9, Tos. Bab. b. I 8.

in seiner natürlichen Gestalt zu sehen. Aber gerade hier bedeutet die äußere Anschauung wenig. Es gilt ja nicht zu sehen, wie ein Mensch vor den Mauern Jerusalems am Kreuze hängt, wie er ruft: ṣāḥēnā „Mich dürstet!" und dann stirbt und in einem Felsengrab zwischen Oliven begraben wird. Etwas Größeres wäre es, wenn wir verstünden, daß dieser Mensch für das Kommen der Himmelsherrschaft zu sterben wußte, so wie wir für das Vaterland zu sterben wissen. Aber das Geheimnis, daß ein ungerechtes Urteil hier Gerechtigkeit wirkte, ist doch nur offenbar für den, welcher in der Nachfolge des Mannes von Nazareth und Kapernaum den Weg zum Vater fand und Gottes Macht gegen Sünde und Schuld in allem erkannte, was er geredet und getan hat. Nur das nach innen und oben gewendete Auge sieht hier die Tatsache, welche einen Neuanfang in der Weltgeschichte bedeutet. Sollte es deshalb gleichgültig sein zu wissen, wo es geschah?

Es wird der Tradition entgegengehalten, daß die geistige Höhe der ersten Kirche es zweifelhaft erscheinen lasse, daß sie dem Orte des Todes und Grabes Jesu besondere Aufmerksamkeit geschenkt habe. Auch habe die Zerstörung Jerusalems durch Titus und die Zerstreuung der Gemeinde ihre Kenntnis der Örtlichkeiten Jerusalems unterbunden. Aber es handelt sich dabei nicht nur um die Erinnerungen der Christen, sondern um die alten Ortsnamen, hier also um die Bezeichnung Golgotha, die ebensowenig wie die Namen Ölberg, Siloa, Bezatha notwendig verschwinden mußte, da doch die Umgebung Jerusalems ihre Bevölkerung behielt und Juden wie Nichtjuden da wohnhaft waren. Die Evangelien selbst, und nicht am wenigsten das Johannesevangelium, beweisen, welchen Wert man darauf legte, die Namen gewisser Örtlichkeiten in und bei Jerusalem in ihrer Urform zu kennen. Daraus folgt, daß es wichtig schien, den Ort gewisser Ereignisse im Leben Jesu zu wissen. Man muß daraus nicht schließen, daß die Christen frühzeitig angefangen hätten, diese Orte aufzusuchen und abergläubisch zu verehren, obwohl man nicht mit Recht zwischen den ersten Christen und den Juden, welche der Propheten Gräber bauten und schmückten (Matth. 23, 29; Luk. 11, 47),[1]) eine allzuscharfe Grenzlinie zieht. Aber wer die Geschichten jener Tage (Luk. 24, 18) nicht nur miterlebt, sondern

[1]) Über die in alter Zeit erweisbar von den Christen verehrten Gräber von Patriarchen und Propheten s. Schlatter, Der Märtyrer in den Anfängen der Kirche, S. 23 ff.

mit durchgekämpft hatte, wer darauf die ganze Richtung seines Lebens und Denkens aufbaute, die Gemeinde, welche ohne sie nicht entstanden wäre, zu deren Wesen es gehörte, sie sich immer aufs neue zu vergegenwärtigen, konnte an der Stätte von Kreuz und Grab niemals gleichgültig vorübergehen.

Justin betonte im 2. Jahrhundert, daß die Geburt Jesu in der Höhle von Bethlehem Erfüllung alttestamentlicher Weissagung sei; Origenes im dritten, daß die Wahrheit der Geburtsgeschichte durch die an jene Höhle geknüpfte Lokaltradition bestätigt werde.[1]) Es ist undenkbar, daß man von Golgotha und dem Grabe zur gleichen Zeit nichts habe wissen wollen. Solange die Kirche gegenüber Juden und Heiden vor allem durch die Auferstehung Jesu das Recht ihres Bestehens zu erhärten hatte, konnte sie nicht darauf verzichten, nachzuweisen, wo ihre Wurzeln im palästinischen Mutterboden festsaßen. Die Evangelien dienten mit ihren Ortsangaben nicht archäologischer Neugier, sondern ebensosehr der Vergewisserung der Gläubigen als der Verteidigung gegenüber dem Unglauben. Was die Christen verkündigten, war keine neue Philosophie oder Theosophie, die ortslos über die Erde ziehen können, sondern die Geschichte von Jesus von Nazareth, die ohne Ort eine Mythe wäre. Derselbe Eusebius, der das Hervortreten des Grabes Christi als eines Denkmales der Auferstehung mit Entzücken begrüßte, war der Verfasser einer Kirchengeschichte, und in seinem Onomasticum der ersten biblischen Geographie, einer unschätzbaren Fundgrube des Wissens um die meisten Orte der Bibel. Die Angelegenheit, festzustellen, wo in Palästina diese Orte zu suchen sind, beruhte auf der gesunden Empfindung, daß zuverlässige Geschichte auch ihren Ort haben müsse, der sich aufweisen läßt.

Über diesen Standpunkt sind wir auch heute nicht hinausgekommen. Unser Glaube an den Welterlöser hängt nicht an der Kenntnis der Stätte seines Todes und Begräbnisses, am wenigsten des Punktes, an dem sie geschahen. Aber selbst eine bloße Nachbildung des Grabes von Jerusalem, wie Deutschland deren dreiunddreißig hatte und dreiundzwanzig noch besitzt,[2]) läßt uns nicht völlig gleichgültig, und wir empfinden sofort, daß unserm Glauben eine Stütze fehlte, wenn ungewiß wäre, wo in Palästina beides

[1]) S. oben S. 32 f.

[2]) Die Ergebnisse meiner Untersuchung ihrer Entstehung und ihrer Gestalt hoffe ich bald veröffentlichen zu können.

geschah, und wenn der Ort von Jerusalem nicht feststünde. Das Christentum ist nun einmal nicht eine bloße Blüte unsers eigenen Bedürfnisses und Denkens, und ebensowenig die Lehre eines vom Himmel gefallenen Buches, sondern der Ertrag einer von Gott gewirkten, in der Person Jesu gipfelnden und von seinen Aposteln begriffenen Geschichte. Die Beiträge, welche Palästina zu ihrem Verständnisse liefert, die Anschaulichkeit, mit welcher es unserer Auffassung zu Hilfe kommt, sind uns wertvoll. Aber das Wichtigste ist doch die auf seinem Boden zu gewinnende starke Empfindung, daß diese Geschichte mit unserm Erdball in unauflöslichem Zusammenhang steht, daß wir sie nicht machen, sondern daß sie da war und uns nichts anderes übrig bleibt, als uns mit ihr auseinanderzusetzen, entweder uns gegen ihre Tatsächlichkeit aufzubäumen oder sie uns zum Fels werden zu lassen, an den unser zum Tode eilendes Leben sich klammert.

Verzeichnis der Orte.

ʿabāra 82
Abel 81. 100
Abel Arab 100
Abel Schittim 81
Absalomsgrab 256. 293
Absprungsberg 57 f. 69 f.
abu schūsche, s. chirbet abu schūsche
Adullam 14. 25
Adummimsteige 207. 230
Aelia 200. 278. 293. 300 f.
ʿaffūle 182
afḳa 28
aḥma-Ebene 168
Ai 183
Ailebu 97
Ainon 84 f.
Ajalon 200
Ajanosch 158
Akaziental 12
Akko 56. 92. 96. 103. 164
Akraba 3
el-ʿakrabe 183
el-ʿāl 144
Alexandria 130
Alexandrium 190. 225
Amethan 192
Ammathus 160
Ammaus 199
ʿamwās 196. 198
Anathoth 191. 212. 214
Antipatris 3. 194 ff.
Anuath Borkeos 187
Aphek 150
Apostelquelle 208. 211
ʿāra 56. 194
Arab 96
ʿarrābe 96
ʿarāḳ el-emīr 34
Arbel, Arbeel, Arbela 107 f. 115
Archelais 190
Archelausgrab 22
arḍ el-chēṭ 174
el-ʿarēf 157
Ariach 160
Arimathia 195
Arus 194
Asamon, ʿAzmōn 71
Asaphon 192
ʿaskar 3. 184 ff.
Askaroth, Azkaroth 184. 265
el-ʿawānisch 158
el-ʿāzarīje 212

Baal Hazor 229
Baal Perazim 14 f.
baḥret el-chēṭ 173. 178
el-baḳʿa (el-buḳeiʿa) 13
bāniās 176
baṭāna 83
el-bāṭen 23
baṭṭōf-Ebene 47. 92 ff. 99. 101
bēdschāla 14. 22. 25
Beersaba 121
Begegnungsort 213. 230
Bekaimebene 14
beni neʿēm 19
Berg des bösen Rates 266
bēsān 57. 188
bēt ʿanjā 212
bēt ʿenūn 84. 189
Bethabara 82. 86
Beth Ainon, Beth Enajim (Beth Enaija) 84
Bethania (am Jordan) 81 f. 84 f. 193. 205
Bethania (am Ölberg) 8. 191. 208. 211 ff. 223. 225. 229 f. 255 ff.
Beth Aphunim 12
Bethbara 82
Bethel 183. 190
Bethennabris 193
Beth Haaraba 80
Beth Haram 81. 83
Beth Hini 212
Beth Hinu 212
Beth Hogla 80
Bethoron 195 f. 200
Beth Jerach 160
Beth Jesimoth 81
Bethlehem 11 ff. 16 ff. 23 ff. 50. 63. 66. 196. 212. 229. 237 f. 304.
  Davidsbrunnen 26
  Davidsgrab 26
  Geburtskirche 24 ff. 28 ff.
  Heiligtum 27
  Krippe 32 ff.
  Milchgrotten 31
Beth Maon 161
Beth Mekoscheseh 196
Beth Netopha 94. 99

Beth Nimra 81
Beth Nimrin 193
Beth Page 214 ff. 252. 255
Beth Phage 8. 213 ff. 230
Beth Rephaim 12
Beth Saida 8. 112. 117. 133. 136. 142 ff. 172. 174 f. 178 f. 246
Bethsaida-Julias 5
Beth Schemesch 295
Beth Scheraj 184. 189
Bethsean 85. 132. 182. 184. 186. 189
Bethulia 105
Bethzeth 195
bēt laḥm ſ. Bethlehem
bēt liḳja 196
bēt nūba 197. 200
Betonim 83
bēt ṣafāfa 13
bēt sāḥūr 17. 31. 46
biddu 200
el-bīre 187
bīr el-ḳanā 25
bīr el-ʿödd 212
bīr ḳadismu 16
birket ʿali eḍ-ḍāher 125
bīr ʿöne 25
bīrzēt 195
Bostra 179. 192
Botnia 83. 85
burdsch el-eḥmār 214

Cäsarea 3 f. 7. 98. 195 f.
Cäsarea Philippi 5. 156. 172 ff.
el-chaḍr 14. 18. 25
challet es-sammāk 121. 137
Chammath 160
Chammath Ariach 160
Chammath Gader 158
Chammetha 159 f. 196
chamse chubzāt 105
chān dschubb jūsif 119. 137. 164
chān haṭrūr 207
chān el-minje 119. 124. 133
chān et-tuddschār 165
Channaton 96
chirbet abu schūsche 116. 119
— ʿaḳib 147
— el-ʿaradsch 143
— el-ʿarēdsche 143
— el-ʿāscheḳ 149. 151
— bēt mizze 200
— chorēsa 19
— dabūra 167
— ed-daḥi 170
— dustrē 34
— el-eṣjar 40 ff.
— istabūl 19
— ḳāna 92 f. 95
— el-kanef 146
chirbet kenna 103
— el-kerak 114. 160
— kerāzie 135 f. 177
— luēzīje 47
— māmelia 97
— meskene 104
— el-minje 117 ff. 164
— ṛanāim 19
— rūme 94
— tibne 195
— umm-el-ʿamad 106. 108
Chorazin 50. 129. 135 ff. 141. 157

Dabaritta 167. 171. 180
Daberath 167. 169. 171
dabūrie 167
ed-daḥi 170
Dalmanutha 116
Damaskus 4 f. 7. 56. 115. 119. 149 ff. 159. 164
Dekapolis 5. 8. 98 f. 141. 152. 172. 175. 234
ed-dēr 189
derʿa 34
dēr aijūb 201
Derʿala 192
dēr er-Rāūt, dēr rāʿūṭ 42
dēr er-raʿwāt 42
dēr fīḳ 150
dēr ḥanna 96
dēr mākir 139
Didymos 193
ed-dikke 146
Diocäsarea 71. 181
Dion 192
Dok 88. 90
Dothan 105
dschachsch el-ʿāzar 214
dscheba' 183
dschebāta 181
dschebel el-ʿarūs 110
— ed-daḥi 54. 169 ff. 181
— dēdebe 71
— dschamle 146
— dschermaḳ 173 f.
— hēder 4. 71. 173
— el-ḳafze 57. 70
— kanʿān 110. 137
— el-munṭār 91
— es-sīch 58. 101
ed-dschenēne 214
dschenīn 56. 182 f.
dscherasch 29
ed-dschisch 174
dschōlān 159. 177 f. ſ. Golan
dschurm-Bach 192

Ebal 73. 184 ff.
ē dūn 192

ʿēlabūn 97
Eliaskloſter 13 f. 16
Eliſaquelle 205
Emmaus-Nikopolis 8. 196 ff.
ʿēn el-ʿadschab 198
— arṭās 24. 28
— ʿaskar 185
— balāṭa 185
— berḳīt 187
— defne 185
Endor 57. 171. 189
ʿēn dschālūd 182
— ed-dschedīde 59
— el-fūlīje 107. 114
En Gannim 182
Engedi 19
ʿēn el-ḥabīs 48
— el-ḥōḍ 208
— el-ḳanā 99
— ḳārim 48 f. 198
— māhil 101
— el-medauwara 113
— el-muhendis 212
en-nabra 160
Enon 189
ʿēn el-ṛarabe 80
— — ṣāliḥ 25
En Soḳar 184
En Tab 101
ʿēn eṭ-ṭābeṛa 121. 162
En Teena 103. 118
ʿēn et-tine 103. 118 f.
Ephraim 3. 191. 229
Ephrat 22
erīḥa 206
esch-schērīʿa el-kebīre 79
Etam 24 f.
el-ʿēzarīje 212

Feigenquell 119. 127
fīḳ 150
el-fūle 182

Gabatha 100. 181
Gadara 5. 8. 149. 151. 156 ff. 192 f. 198
Gador 193
Galiläa 2. 4 f. 47. 69. 71. 92. 98. 101. 126. 146. 164. 171. 180 ff. 194. 210
Gamala 114. 144. 146. 151
Garis 103
Garizim 73 f. 180. 183 ff.
Gath Hepher 100 f.
Genezareth 51. 110, ſ. Ginneſar
Gerab 187
Geraſa 5. 156 ff.
Gergeſa 156 f.
Gibea Benjamin 191
Gibea Sauls 196
Gibeon 14
Gilboaberge 73. 182
Gilgal 80. 83. 205. 208
Ginaia 181
Ginnaia 182
Ginneſarland 51. 96 f. 103. 113. 116. 118 ff. 142. 155 f. 172
Ginneſarſee 5. 7. 63. 99. 109 ff. 119. 122. 137. 142 f. 161. 172 ff. 180. 188 f.
Ginneſar, Stadt 116 ff. 152. 155
Ginnīn 182
Giskala 174
Golan 1. 137. 175. 179
Gophna 191. 195
Goſch Chalab 174
Gubebata, Gubbata 100 f.
gurze 157 f.

ḥadschār en-naṣāra 105
ḥadschla-Quelle 80
Ḥaifa 56. 100. 159
har hamelekh 48
ḥammet el-mezefre (mizihri) 149
Ḥammoṣa 200
el-ḥāṣbāni 177
ḥaṭṭīn 105 f. 164
Ḥa-ziddim 106
Hebron 11 f. 49. 84. 189
Hepher 100
Heptapegon 121, ſ. Siebenquell
Herdenturm 40 f. 43 ff.
Hermon 71. 75. 85. 91. 110. 137. 167 ff. 176. 179
Hermon, Kleiner 169, vgl. 85
Herodeion 17. 19
hesbān 81
Ḥinatuni 96
Hippodrom 22
Hippos 5. 140. 149 ff. 159 f. 174 f. 192. 234
Hirtenfeld 17. 40. 43. 45
Hirtenkirche 40 f.
ḥule-Gebiet 175. 177 f.
Hyänental 91

el-ibḳēʿa 90
el-ibṭēḥa 142. 145. 148
Idumäa 98
el-iḳbēbe 196 ff. 201
iksāl 55. 169
irbid 107 f. 131

Jabbok 192 f.
jāfa 55 f. 181, ſ. Japha
Jaffa 48. 188. 200
Jakobsbrücke 133. 174. 177
Jakobsbrunnen 8. 183 ff.
Jamnia 98
jānūn 3
Japha 55 f. 58. 66. 99. 181
Japhia 55
Jarmuk 149 ff. 158. 192
jaṭṭa 189

el-jehūdīje 146
Jericho 57. 80 f. 83. 88 f. 183. 188 ff. 193. 205 ff. 211. 225. 230. 235
Jerusalem 1. 4 ff. 11 ff. 17. 25. 49. 56 f. 65. 81. 83. 91. 98. 180 ff. 194 ff. 205 ff. 211. 216 f. 219. 231 ff.
Altar 219. 243
Abendmahlssaal 251 ff.
Amygdalonteich 301
Ananosgrab 267
Annakirche 247. 274
Antonia 219. 240 f. 268. 272. 276. 300
Aphrodite-Tempel 278 ff.
Auferstehungskirche 40. 219. 221. 239. 289
Basilika 232. 237 f.
Benhinnomtal 266 f.
Benjamintor 221
Berg des Hauses 237. 243
Bereich von Jerusalem 44. 188. 214 ff.
Bethesda 246
Bezatha 246. 274. 303
birket isrāīn 247
Blutacker 265 ff.
Davidsgrab 235
Davidsteich 234
Davidsturm 12. 270. 300 f.
Eccehomo-Bogen 269. 276
Ecke des Tempels 239
Erlöserkirche 301
esch-schamā' 266
esch-scharnēn 266
Gabbatha 268 ff. 274 f.
Gartentor 300 ff.
Gefängnis Christi 264. 269. 281
Geißelungssäule 262. 268
Gennathtor 300
Gethsemane 220. 255 ff. 274
Gihon 248 f. 256
Goa 277
Goldenes Tor 221 f.
Golgotha 253. 274. 276 ff. 282 ff. 298 ff.
Grab Christi 15. 60. 278 ff. 285 ff.
Hakeldama 265 f. 274
Halle Salomos 238. 241. 271
Hannaspalast 262 f.
Hasmonäerpalast 272
Helenagrab 232. 295. 299
Herodesburg 219. 231. 269. 272. 275. 277. 300 ff.
Herodestor 210
Hippikusturm 300
Hiskiateich 270. 301
Huldagrab 225. 235
Huldator 222. 237
Jehus Trog 234
Johannesgrab 301
Kaiphaskirche 15. 262. 264
Kaiphaspalast 262 ff. 268. 275
Kaufläden 212. 237
Königsgräber 250
Koponiustor 238
Kreuzfindungszisterne 302
Mariengrab 221. 258 f. 274
Marienkirche 239. 260. 266. 271
Martyrion 30. 40. 283. 288. 290. 302
Mauer, zweite 281. 300 ff.
Nikanortor 242
Petruskirche 262 f.
Phasael 232. 300, s. Davidsturm
Prätorium 251. 262. 268 ff. 276
Rathaus 264. 272
es-sāhira 277 f.
Schaftor 221 f. 246
Schafteich 221. 246 f. 263. 274
Schatzkasten 242
Schöne Tür 241 f.
Siloateich 248. 271. 274. 303
Siloaturm 249
Sionshügel 249 f. 278
Sionskirche 253 f. 262 f. 268. 273. 290
Sophienkirche 271 ff.
Stadium 235
Stephanstor 212
Stufen 240
Sultanteich 12
Tempel 91. 180. 188. 219. 232. 236 ff. 255 f. 258. 264. 275
Tempelhaus 239. 241. 243 ff.
Theater 236
Via dolorosa 276
Vorhang 244 f.
Wassertor 256
Jeschimonberg 71
Jesreel 182
Jesreelebene 3. 7. 55 ff. 100. 169. 180 ff.
Jiphtahel 99
Jiskar 184. 265
Jodephat 95 f.
Joppe 3. 98. 196
Jordan 75 ff. 110. 112. 115. 119. 122. 127. 133. 142 ff. 153. 159 f. 174 f. 177. 205. 230
Jordantal 1. 54. 75. 80 f. 83. 90. 113. 146. 149. 158. 169. 180. 182 f. 186. 188 ff. 194. 206. 209. 229 f.
Josephsgrab 186
Josephszisterne 119
Jotapata, Jotebath, Jodephat 95 f.
Judäa 1 ff. 8. 11. 56. 69. 83. 98. 146. 171. 180 ff. 194 f.
Julias 5. 112. 132. 143 ff. 149. 151. 177
Jutta 49

ḳal'at el-ḥōṣn 150
ḳalōnie 49. 196. 199 f.
Kana (gal.) 73. 92 ff. 189
Kana (tyr.) 93. 174

Kapernaum 5. 97. 99. 103 f. 109. 112. 117. 124. 127 ff. 144 ff. 152. 156. 164. 175. 192
karjet el-ʿenab 200
Karmel 3. 54. 73. 100. 140. 167
Karmeliongebirge 49
ḳarn ḥaṭṭīn 104 ff. 164
ḳarn sarṭabe 190. 225
ḳaṣr el-jehūd 85 f.
Kathisma 16
ḳāṭnē, ḳānā digelīlā 102
ḳaṭṭat 103
Kedes 173 f.
kefr ʿanān 96. 164
kefr berʿim 174
kefrēn 81
kefr ḳūd 194
ḳelōniā 200
kenīset er-raʿwāt 41
Kephar Achum 136
— Chattia (Chittaija) 106
— Jochanna 96
— Lekitaija 196
Kepharnaum 124. 129
Kephar Nimra 106
— Schichin 96
— Schubtaj 103
— Uthnaj 194
— Uzziel 47. 106
— Zemach 159
kerāwa 3. 190
Kerazajim 136
kerāzie, ſ. chirbet kerāzie
Kerioth 265
Keſaloth 55. 169. 171. 181
el-ketār 76. 79. 86
ḳeṭōnīt 94. 103
Kidron 12. 18. 216. 221. 224 f. 232. 239. 247. 255 ff.
kilkel 23
Kinnereth 109. 113. 119 ff. 160
Kiphra 112. 160
Kirjath Jearim 48. 196 f. 200
Korea 3. 189 f.
krēn ed-dscherāde 158
Krith 85
ḳubāṭie 183
Küſtenland 1 ff. 164. 180. 194
kufr ḥarib 150
kufr kenna 92 ff. 101. 103
kufr sabt 103
el-ḳunēṭra 175. 177
kurse 149. 156 ff.
Kutila 90
Kypros 206

laṭrūn 200
Lazarusgrab 211 ff.
Lebona 187
leddschūn 56
Legio 194
Leontes 172
Libanon 137. 172
lifta 200
Livias 81. 83. 85 f.
el-lubban 181. 183. 187. 195
lūbie 56. 103. 119. 164 f.
Lydda 3. 196. 199 f. 216

machāḍet ḥadschla 80. 82 f. 205
— el-henu 80
— el-rōrānīje 80. 83
Machärus 4. 16 f.
Madon 104
Magadan 116
Magdala 45. 105. 108. 113 ff. 145. 152. 156
Magdal Nunaija 114
Mahanaim 193
Mahomeria magna 187
Makhwar, Mekhāwir, mkāwer 16
Mammela 97
Marſaba 91
Maſada 19
Maſchkena 104 ff.
medschdel 114. 164, ſ. Magdala
Meer, Galiläiſches, ſ. Ginneſarſee
Meer, Totes 4. 13. 16. 18 f. 23. 79 f. 90 f. 162. 229
Megiddo 73
Menſa Chriſti 126, vgl. 63
merdsch ʿajūn 188
merdsch ibn ʿāmir 54
Merom 141. 173 f.
Meromſee 178
Meroth 173
el-mesʿadīje 153
el-meschhad 100 f.
el-mezār 170
Michmas 91. 191. 295
mīdān 22
Migdal Eder 43 ff. 216
el-minje, ſ. chirbet el-minje
Mittelmeer 2. 74. 115. 186. 188
Mizpa 24
Moab 1. 16. 81. 91
Modiin (Modith) 195. 199. 216
mōḳaʿ ʿedlo 149. 153. 158
Morehügel 73
munjat hischām 118

Naaran 88
nablūs 56. 183 f. 186. 188
nahr dschālūd 182
nahr el-ḳasimīje 4
nahr rūbīn 13
nāʿīm 170
Nain 73. 164. 169 ff. 181
en-nāṣira, ſ. Nazareth

Nazareth 5. 8. 47. 49. 50 ff. 93 f. 99 f. 103. 105. 109. 112. 169. 171. 186. 188 f. 194
Erziehungskirche 62 f.
Marienbrunnen 58. 61
Mensa Christi 63
Synagoge 63 f.
Verkündigungskirche 31. 59. 62
Neapolis 184 ff. 196
nebi daḥi, s. dschebel ed-daḥi
— duḥaija 170
— jūnis 100
— sa'īn 58. 70. 74. 99
en-nebi samwēl 34. 277
nebi ōscha' 193
nēn, s. Nain
en-neṭele 205
Nikopolis 196 ff., s. Emmaus
nimrīn 81. 106
Ninive 101

Ölberg 8. 63. 74. 91. 208. 211 ff. 216. 223 ff. 252. 255 ff. 277. 284. 303
Basilika 219. 226
Galiläakuppe 224 f.
Inbomon 225. 228
Russenkuppe 229
es-sitt er-rāb'a 225
Ophra 191
el-'orēme, s. tell el-'orēme
Oresa 19

Palästina 1 ff. 7 ff.
Paneas 5
Paniashöhle 177
Pella 192
Peräa 4 f. 83. 98 f. 190 ff. 207
Perazim 14 f.
Petra 4. 232 f.
Phasaelis 183. 190
Phialasee 177
Philadelphia 5
Philoteria 160
Phicola 216
Pisanebene 169

Quarantanaberg 90. 230

el-rāb 195
Rabbatamana 193
rādschib 193
Ragab 193
Rahelgrab 22
Rakkath 160
Rama 22
Ramatha (Ramathaim) 3
Ramathajim 195
Ramble 198
er-rāme 164
rarab 84
rās dschirnis 127
rās el-'ēn 173
— krūmān 71
— el-mekkaber 13
— esch-schijāh 211. 213 f. 218. 229
— eṭ-ṭāḥūne 187
— eṭ-ṭawīl 91
er-rēne 99 f.
rentīs 195
Rephaimebene 12 ff.
ridschāl el-'amūd 186
Rimmon 191
Ruba 90
Ruma 94. 96

Sabakloster 18
sadscharāt el-mebārakāt 139
ṣafed 110. 174
ṣaffa 196
ṣaffūrie 56. 71, s. Zippori
ṣāfīn 188
sāhira-Hügel 302
sahl el-aḥma 104
ṣaidan 145
ṣaidetā 145
Salem 84. 186. 189
es-salṭ 193
samach 140. 159
Samaria-Sebaste 4. 183, s. sebaṣtie
Samarien 1. 3. 5. 73 f. 180 f. 190. 194 f. 210
Samfurein 191
es-samra 140. 149
ṣānūr 181
ṣaphṣāphā, ṣāfṣāf 84
Sappho 196
Saron 194
schēch abrēḳ 181
esch-scherī'a 79, s. Jordan
scherifet en-nebi dāniān 19
Schikmona, Schikma, Sykaminon 100
sebaṣtie 181
Sechar 184
See Genezareth, von Tiberias, s. Ginnesarsee
Seleucia 144
semūnie 181
Sennabris 160
Sepphora 92
Sepphoris, s. Zippori
Sichem 183 ff. 190
Sidon 5. 8. 98. 172 f. 175
Siebenquell 118. 123 ff. 138 f. 155
Silo 200
Simchusee 137. 178
Simonias 99. 181
ṣinnābra 160
ṣkēḳ 178
Skythopolis 5. 82. 115. 158. 160. 182. 190, s. Bethsean

sōlem 182
Sonnenquelle 208
Suka 90
Sukkar 184
Sukkoth 193
Sultansquelle 80. 88
Sunem 74. 181 f.
sūsie 150
Susitha 150 f. 157, s. Hippos
es-suwēda 29
Sychar 184. 186
Sykaminon 100

eṭ-ṭābeṛa, s. ʿēn eṭ-ṭabeṛa
Tabor 54. 73. 93. 105. 166 ff. 176. 178
eṭ-ṭaijibe 190 f.
tannūr aijūb 121
et-ṭanṭūr 21. 45
ṭarbana 181
Tarbéneth 181 f.
Taricheae 107. 114 f. 160
Tauros 206
Tekoa 16. 19. 212
et-tell 143
tell abu-l-chanzīr 178
— abu en-neda 177 f.
— el-ʿaddschūl 170
— el-aḥmar 178
— ʿammata 192
— el-bedawīje 96
— dēr ʿalla 192
— el-fūl 196
— ḥūm 117. 127. 132 ff., s. Kapernaum
— māʿūn 161
— el-medeschsch 83
— nimrīn 193
— el-ʿorēme 3. 113. 118 f. 121 f.
— er-ridṛa 189
— esch-schihāb 179
— tschōchadār 175
Thamna 195
Thella 173
Theodosiuskloster 15. 18
Thraṛ 19
Threṣa 19
Threṛ 206
Tiberias 4. 56. 103 ff. 112. 114 ff. 122. 140. 145. 151 ff. 160 f. 188. 192. 198
See von T., s. Ginnesarsee
tibnīn 146
Timnath Serach 195
tin ʿam 170
et-tlēl 173
tlūl eḍ-ḍahab 193
Transjordanien 4
Trachon 5
tulūl eṭ-ṭaʿālib 149. 158
eṭ-ṭūr 224, s. Ölberg
ṭurʿān 103
ṭurʿān-Ebene 95. 99. 101. 103
ṭūr malkā 48
Tyrus 4 f. 98. 172 ff.

ʿujūn et-tuddschār 164
umkēs 149. 158
umm elʿamad 47
umm el-ḳanāṭir 146
umm el-ṭalaʿ 23

Via Maris 7 f. 96. 115 f. 119. 133. 136. 164. 171. 177 f. 194

wādi ʿabellīn 99
— ʿali 200 f.
— ʿamēs 105 f. 115. 164
— el-ʿamūd 113. 118. 141
— ʿāra 194
— ʿarrūb 28
— bettīr 11. 13. 18. 48
— el-brēdsch 197
— el-buṭm 127
— el-charrār 84 f.
— el-chirbe 41
— chrēṭūn 90
— ed-dālie 153
— debr 208
— ed-deradsche 23
— dēr ballūṭ 3
— ed-dschāmus 121. 137. 139
— ehrēr 179
— faḳāris 192
— fāra 43. 90
— el-fārʿa 3
— el-ḥamām 106 f. 113. 115. 164
— ischʿār 3
— el-ḳelt 80. 83. 87 ff. 206 f.
— el-melek 99
— el-mellāḥa 83
— (abu) muhēr 83
— mukellik 90
— en-nār 13. 90. 295, s. Kidron
— en-nḳēb 148 ff. 158
— el-ʿōba 173
— er-rabadīje 113. 116
— er-rawābi 90
— es-samak 144. 146. 148 f. 151 f. 157 f.
— eṣ-ṣafa 143
— es-sāmūr 23
— schaʿīr 194
— es-sidr 208 f.
— es-sikke 208. 212. 214
— umm el-ḳalaʿ 23
— el-webdāni (el-wēbede) 127. 136 f.
Wüste Judas 2. 43. 87 ff. 207 ff.

zāʿōra 178
Zaphon 192
Zehnstädte, s. Dekapolis
Zephat 173 f.

zēzūn 179
Zinnabris 160
Zippori 4. 52. 56. 58. 66 f. 71 ff. 92 ff. 100. 103 f. 160. 191. 194
Zoar 51
Zok 90
Zophim 188. 216
ez-zōr 76

Verzeichnis von Personen und Sachen.

Abendmahl 202 ff. 251 ff. 254 f.
Acker 57. 67. 165 f.
Adam 282
Ährenraufen 170
Alexander Jannaj 160. 168. 193
Amphitheater 206. 236
Anemone 74. 139 f. 165. 201
Angel 122 f.
Antigonus 108
Antiochus der Große 160. 168
Aramäisches 51. 69. 72. 116. 120. 134 f. 147. 163. 175. 188. 209. 246. 254 f. 265. 268. 303
Archelaus 3. 22 f. 190
Aussätzige 181 ff. 243
Austreibung der Händler 236 ff.

Bahre 171. 296
Balkenmarkt 65. 231
Bankbogengrab 291 f. 293
Bankgrab 292. 297
Barak 73 f.
Basalt 104. 111. 127 f. 135 ff. 139
Bäume 1. 16. 27 f. 65. 75 ff. 81. 84. 95. 110 f. 145. 166 f. 185. 209 f. 225. 266
Begegnungsort 213 f.
Berg 8. 47 ff. 69 f. 74. 104. 137 f. 176 ff. 178
Bergpredigt 104 f. 125. 138
Bett 36, s. Bahre
Blumen 22. 74. 89. 107. 111 f. 139 f. 165. 179. 195. 201. 208
Boot 127. 161 f.
Brot 78. 90. 114. 215
Brotbrechen 201 f.
Brotkaufen 154. 175 f.
Brotsegen 155. 201 f. 254
Büffel 144

Chan s. Karawanserei

Dach 64 f. 231
Darstellung 243 f.
David 11. 14 f. 18 f. 25 ff. 46 f. 256. 270
Disteln 111. 165. 210 f.
Dornen 74. 75. 89. 209 ff.
Dornenkrone 209 ff.
Ehebrecherin 240
Eichen 65. 95. 110. 166. 185
Einzug nach Jerusalem 219 ff.
Elia 74. 83
Ernte 57
Erscheinung des Auferstandenen 125 f. 167 f. 196 ff. 253. 273
Erstgeborner 243
Erstlinge 215
Eselbesteigung 213 f. 217 f.
Essener 90 f.

Feier, kirchliche 45 (Weihnachten); 40. 87 (Epiphanias); 213. 219. 221 (Palmsonntag); 226 (Kardienstag, Gründonnerstag); 259. 284 (Karfreitag); 288 (Ostern)
Feigenbaum 1. 21. 66 f. 145. 217. 223 f.
Feldfrüchte 145 f. Getreide
Fische 110. 122 f. 126. 145
Fischerei 78. 110. 114 f. 122 ff. 126 f. 142. 144
Flachs 107
Flora, s. Bäume, Blumen, Gras, Disteln, Schilf, Sträucher, Unkraut
Fruchtbäume 1. 21. 65 f. 75 ff. 81. 88 f. 99. 111. 113. 128. 136. 145. 170. 206 f. 217. 223 f.
Frühling 22. 77. 80
Frühlingsflora 195. 208 ff. 261
Fuchs 161

Gartenbeet 154 f.
Gastfreundschaft, s. Herberge
Gebetsrichtung 130 f.
Geburt Jesu 11. 15. 35 ff. 304
Geißelung 262. 267 f.
Gemüse 67. 75 f. 114
gestern 97
Getreide 18. 21. 57. 67. 106. 113. 136. 145. 205. 212
Gideon 73 f.
Gräber 22. 26 f. 128. 170. 185 f. 211. 225. 278 ff. 291 ff.
Grabhalle 281. 296
Grabverehrung 303
Grabverschluß 8 f. 281. 294 ff. 298 f.

Gras 8. 125. 154
Gries 202

Haartracht 69
Häckſel 67
Hadrian 39
Handel im Tempel 236
Hannas 213. 263. 267
Haus 112. 233
Hausbau 64 f. 231. 233
Hausinneres 36 f. 233
Herberge 35. 37 f. 82. 175. 180. 208
Herbſtflora 21. 77
Herde 42 f. 44. 90
Herodes 17. 19. 71. 107. 206. 231 f.
Herodes Antipas 4 f. 71 f. 99. 112. 116. 133. 161. 272
Herodes Philippus 5. 112. 132 f. 143
Heuſchrecken 21. 78
Himmelfahrt 228 ff.
Hippodrom 22. 115. 161. 206. 235
Hirte 17 f. 41 f.
Höhlen 15. 30 ff. 35. 38 ff. 42. 84. 138. 226. 257 ff. 260
Honig 67. 78 f. 126
Hühner 235. 263
Hürden 42

Iſcharioth 265 ff.

Johannes der Täufer 16 f. 47 ff. 78 f. 81 ff. 90 f. 183. 189. 192
Jona 100 f.
Joſeph 27. 60 ff. 66. 196
Joſeph (Comes) 63. 72. 134
Joſeph von Arimathia 195. 280. 287. 293
Judas ſ. Iſcharioth
Julian 177. 275

Kalir 52 f. 93 f.
Kalkſtein 2. 89 f. 110. 121. 128. 139. 231. 261
Kamelhaar 79
Kananäus 96
Karawanſerei 37 f. 82. 119. 164. 180. 187. 208
Kelter 257
Kidduſch 203
Kleidung 79. 124
Kleinvieh 2. 18. 42. 44. 69
Kleophas 196
Konſtantin 28 f. 226. 278 f. 282 f.
Kreuz 279 f. 282 ff.
Kreuzestitel 51. 283
Krippe 32 ff.
Kunſt 129. 135. 232

Lade 130
Lagune 142. 144
Läſterung 265
Laubhüttenfeſt 215. 244. 249
Lava 169
Ledergürtel 79
Leidensweg 276
Leſepult 129 f.
Lilie 139 f. 208
Linnen 79. 107
Lobgeſang 252
Lolch ſ. Taumellolch

Magdalena 116
Mahlſitte 154 f. 233 f.
Malaria 112. 134. 193
Maria 15. 33. 37. 47. 60. 247. 260. 273 f.
Markt 3. 20. 64 f. 72. 225
Maurer 64 f.
Meſſias 20. 46 f. 52. 141
Mithras 39. 226

Nachum 134
Nacktheit 124
Naſiräer 51 f.
Nazarener 50
Netz 122 ff.

Oliven 1. 17. 21. 46. 66. 71. 111. 212 f. 220. 223. 225. 239. 257. 261
Ölkelter 257 ff.
Opfer 243 f., ſ. Paſſah

Palmen 1. 81. 88 f. 118. 122. 190. 220
Paſſah 215. 233. 235. 244. 251 f. 254 f.
Paulus 7. 196. 240
Petrus 123 f. 126. 134. 146. 261 f.
Platanen 185

Rat (hoher) 215. 264
Reinigungen 120. 132. 225. 233 ff. 243
Reliquien 283. 296
Rollſtein 295 f. 298 f.
Ruth 18. 42. 45

Sabbat 170
Sabbatsgrenze 217. 229
Samariter 90. 181 ff. 205. 208
Santa Caſa 61
Sarkophag 288. 293
Schiebegrab 281. 292 f. 297 f.
Schilf 77. 118
Schwein 156. 158 f.
Segel 162
Segen, ſ. Brotſegen, Weinſegen
Sekel, ſ. Tempelabgabe
Seligpreiſungen 104. 139
Senf 67
Sikarier 265
Simeon 239 f.
Soem 54
Söller 233. 253 f.

Sommer 112
Sophronius 29. 227. 273. 289
Speisungswunder 105. 122. 125. 127. 152 ff.
Sprache 69
Spreu 67
Stadterweiterung 251 f.
Stall 35 f. 37
Sträucher 75 ff. 89. 111. 116. 122
Straßen 7. 12. 14. 18 f. 83. 103 f. 105. 132. 136. 143 f. 149 ff. 164. 180 ff. 205 ff. 258
Stroh 67
Sturm 162 f.
Sykomoren 65. 99. 206 f.
Synagoge 63 f. 72. 102. 106 f. 128 ff. 133 ff. 136. 174. 250. 253

Tagemarsch 180 f. 187 ff. 198 ff.
Tamariske 76. 203
Tanchum 134
Taufe 82 ff. 86 f. 183. 192
Tempel 6. 64. 131. 236 ff.
Tempelabgabe 6. 124. 236. 242
Temperatur 43. 57. 75. 77. 112. 124. 189
Tenne 58. 67 f.
Terebinthe 139. 166
Thamuz 27. 39
Tischler 64. 65 f. 73
Tod (Jesu) 303
Todesangst 258 f.
Totenklage 171
Trogbogengrab 287. 291. 292 f.
Troggrab 286 f. 292. 297
Tulpen 140

Übernachten (beim Passah) 255
Unkraut 67. 139 f. 165 f. 210
Unreinheit 120. 234 f.

Vaterunser 226
Verkehrswege, s. Straßen
Verklärung 167 ff. 176 ff. 228
Verkündigung 59 f. 62
Verrat 258 f.
Vögel 77. 110
Vulkan 104. 137. 169 f. 178 f.

Wald 27. 95. 166
Waschung 120. 132
Wasserfall 179
Wasserleitung 25. 118. 121 f. 143
Weberei 69. 106 f.
Weideland 2. 42. 45. 137
Weihnachten 43 ff.
Weinsegen 202 ff. 254 f.
Weise (aus dem Morgenland) 12. 16. 18. 33. 35
Weizen 67
Wiege 36 f.
Windeln 36
Winterflora 76
Winterwetter 1. 21. 43. 112
Wolle 69. 79
Worfeln 67
Wurfnetz 122 f.
Wüste 2. 17 f. 83. 87 f. 89 f. 207. 212. 229

Zachäus 206 f.
Zehntpflicht 212
Zimmermann 64 f.
Zisterne 16. 25 f. 62. 207 f. 263
Zoll 4. 80 f. 82. 133 f. 144. 206

Verzeichnis der Bibelstellen.

Neues Testament.

Matthäus Seite

1, 1 47
1, 16 47
2, 1 11
2, 9 16
2, 12 18
2, 17 f. 22
2, 18 22
2, 21 ff. 194
2, 23 50 f.
3, 1 81. 83
3, 4 78
3, 6 81
3, 12 68
[3, 31 f. Mark. 3, 31]
4, 1 88
4, 3 90
4, 5 91. 239
4, 8 91
4, 13 109
4, 14 ff. 7. 163
4, 18 109. 123
4, 19 126
4, 21 123
4, 23 98
4, 25 4 f. 98
5—7 104
5, 1 137 f.
5, 14 140
6, 26 2. 68
6, 28 139
6, 30 139. 209
6, 33 154
7, 24 ff. 66
8, 4 243
8, 5 ff. 104. 133 f.
8, 14 ff. 112. 133 f.
8, 18 156
8, 20 6. 109
8, 22 135
8, 25 f. 163
8, 27 158
8, 28 8. 156. 158
8, 30 156
8, 33 f. 8
9, 2 ff. 134
9, 9 ff. 112. 133 f.
9, 20 ff. 127. 177
9, 25 134
9, 35 98
10, 4 96
10, 9 175
11, 6 159
11, 7 77
11, 14 83
11, 19 97
11, 21 50. 117. 136. 147
11, 23 136
12, 1 170
12, 9 ff. 133 f.
12, 39 ff. 101
13, 1 ff. 134
13, 3 ff. 67
13, 5 111
13, 7 111. 165. 210
13, 8 111
13, 25 166
13, 26 165 f.
13, 28 166
13, 29 165
13, 30 2. 68. 165 f.
13, 31 f. 67
13, 38 166
13, 47 ff. 123
13, 48 122
13, 54 ff. 70. 99
13, 55 66
14, 13 f. 152 f.
14, 14 8
14, 19 8. 125. 152. 154 f. 204
14, 23 138. 152
14, 34 109. 116. 120. 152. 172
14, 35 116
15, 1 ff. 120
15, 11 120
15, 21 ff. 172
15, 24 179
15, 27 234
15, 29 ff. 109. 125. 138. 172
15, 32 ff. 105
15, 39 116. 152
16, 1 116
16, 5 152
16, 13 176
16, 18 177
16, 24 176
17, 1 ff. 167. 176
17, 7 178
17, 24 ff. 6
17, 27 123. 236
18, 12 138
19, 1 4. 146. 190
19, 3 ff. 192
19, 27 193
20, 17 ff. 207
20, 29 ff. 190. 206
21, 1 f. 8. 211. 218
21, 8 220
21, 12 ff. 236
21, 13 236
21, 15 f. 222
21, 17 223
21, 18 ff. 223
22, 2 71
23, 6 233
23, 17 237
23, 21 236
23, 29 303
23, 35 241
23, 37 f. 275
24, 1 227
24, 2 245
24, 3 ff. 226
24, 16 2
24, 32 1. 224
24, 42 227
25, 1 ff. 226
25, 27 72
26, 6 212
26, 17 ff. 251
26, 27 f. 254
26, 30 251. 255. 258
26, 36 257
26, 37 258 f.
26, 39 261
26, 57 262
26, 61 245
26, 64 265
26, 65 265
26, 74 235
26, 75 263
27, 5 266
27, 7 f. 265
27, 26 262. 270
27, 27 268
27, 29 77. 210
27, 32 276
27, 33 277
27, 39 302
27, 48 77
27, 51 245. f. a. 282
27, 52 282
27, 57 195. 293
27, 60 9. 298. 301
27, 61 116
27, 66 299
28, 1 116
28, 2 298 f.
28, 6 298
28, 16 ff. 138. 168. 225

Markus

1, 3 ff. 83
1, 5 f. 81
1, 6 79
1, 9 51
1, 16 ff. 109. 112. 123
1, 17 126
1, 19 f. 123
1, 21 ff. 133 f.
1, 29 ff. 134
1, 30 112. 133
1, 35 137 f.
1, 39 98
2, 3 ff. 134
2, 4 64
2, 9 135
2, 14 ff. 112. 133 f.
2, 23 170
3, 1 ff. 133 f.
3, 7 f. 98
3, 13 137 f.
3, 18 96
3, 31 f. 109
4, 1 ff. 134
4, 7 210
4, 21 234
4, 28 f. 57
4, 31 f. 67
4, 35 156
4, 38 163
4, 39 163
5, 1 156
5, 2 156. 158
5, 11 138. 156
5, 20 5
5, 21. 25 127
5, 22 133
5, 41 134
6, 1 ff. 70. 99
6, 3 66
6, 8 175
6, 31 f. 152
6, 33 8. 152 f.
6, 39 f. 8. 125. 152. 154
6, 41 155. 204
6, 45 8. 105. 117. 145. 148. 153. 155
6, 46 138. 152
6, 47 155 f.
6, 53 109. 116 f. 120. 152. 172
6, 54. 56 116
7, 1 ff. 120
7, 18 120
7, 24 ff. 172
7, 28 234
7, 31 5. 8. 109. 152. 172. 175
7, 32 ff. 175
7, 34 204
8, 10 116. 152. 175
8, 11 116
8, 13 f. 152. 156
8, 22 ff. 117. 147 f. 156
8, 23. 26 8. 146
8, 27 156. 176
8, 34 176
9, 2 ff. 167. 176. 178
9, 11 ff. 83
10, 1 4
10, 1 ff. 8. 190. 192
10, 28 193
10, 32 ff. 207
10, 46 ff. 190. 206
11, 1 8. 211. 218
11, 4 218
11, 8 220
11, 11 223. 245
11, 12 ff. 223
11, 13 224
11, 15 ff. 236
11, 16 237
12, 41 ff. 242
13, 1 227
13, 2 245
13, 3 ff. 226
13, 14 2
13, 28 1
14, 3 212
14, 12 ff. 251
14, 15 233. 252
14, 22 ff. 254
14, 26 251. 255. 258
14, 28 126
14, 32 257
14, 33 259
14, 34 258
14, 53 262
14, 58 245
14, 62 265
14, 63 265
14, 68 235
14, 72 235. 263
15, 15 262. 270
15, 16 268
15, 17 210
15, 21 276
15, 22 277
15, 29 302
15, 43 195. 293
15, 46 298
15, 47 116
16, 1 116
16, 4 9. 298
16, 5 297
16, 6 50. 298
16, 7 126

Lukas

1, 5 47
1, 24 f. 48
1, 26 ff. 59
1, 32 47
1, 36 47
1, 39 47. 49
1, 48 84
1, 80 49
2, 4 27
2, 7 35 f. 38
2, 8 ff. 40. 45
2, 12 32. 35 f.
2, 22 f. 238. 243
2, 24 225. 243
2, 25 ff. 240
2, 39 51
2, 41 6. 180
2, 44 187
2, 46 187. 242
2, 49 236
3, 2 ff. 81. 83. 267
3, 17 68
3, 23 47
4, 3 90
4, 5 91
4, 9 91. 239
4, 15 98
4, 16 ff. 63
4, 23 99
4, 25 ff. 74
4, 29 8. 69
4, 31 ff. 133 f.
4, 35 163
4, 38 ff. 112. 133 f.
4, 42 137 f.
4, 44 98
5, 1 109
5, 2 123
5, 10 123. 126
5, 18 ff. 64. 134
5, 27 ff. 112. 133 f.
6, 1 170
6, 6 ff. 133 f.
6, 12 137 f.
6, 15 96
6, 17 f. 98. 104. 137 f.
7, 1 ff. 104. 134. 164
7, 2 133
7, 5 133
7, 11 ff. 164
7, 12 170
7, 14 f. 171
7, 24 77
7, 33 79
7, 34 97
8, 1 98
8, 2 116
8, 3 161

8, 7 210
8, 22 156
8, 23 162
8, 26 f. 156
8, 27 f. 156. 158
8, 32 f. 138. 156. 158
8, 40. 43 127
8, 41 133
8, 54 134
9, 10 146 ff. 176
9, 12 8. 147
9, 14 154
9, 16 155
9, 18 ff. 148. 178
9, 23 176
9, 28 ff. 167. 176. 178 f.
9, 51 ff. 181
9, 58 6
10, 13 136. 147
10, 15 136
10, 30 ff. 205
10, 31 f. 90
10, 34 208
10, 38 f. 212
11, 1 ff. 226
11, 29 ff. 101
11, 47 303
11, 51 241
12, 24 2. 68
12, 27 139
12, 28 209
13, 4 249
13, 6 67
13, 6 ff. 224
13, 19 67
13, 32 161
13, 33 6
13, 34 f. 275
14, 7 233
14, 28 66
15, 4 138
16, 21 234
17, 6 206
17, 11 ff. 8. 181. 183
17, 14 183. 243
18, 11 243
18, 12 212
18, 13 243
18, 31 ff. 207
18, 35 ff. 190. 206
19, 1 ff. 206 f.
19, 2 4. 81
19, 5 207
19, 11 ff. 207
19, 29 8. 211. 218
19, 37 220
19, 41 219
19, 42 ff. 275
19, 44 245
19, 45 f. 236
21, 1 ff. 242
21, 5 227
21, 6 ff. 226
21, 21 2. 48
21, 29 f. 1
21, 37 8. 223. 226. 258
22, 7 ff. 251
22, 12 233. 252
22, 17 ff. 254
22, 31 165
22, 39 255. 258
22, 41 259
22, 54 262
22, 55 209
22, 60 235
22, 62 263
22, 66 f. 264
22, 69 265
23, 7 ff. 73. 272
23, 26 276
23, 33 277
23, 35 202
23, 50 293
23, 51 195
23, 53 298 f.
24, 2 8. 298
24, 10 116
24, 12 227. 297
24, 13 ff. 8. 196
24, 18 303
24, 28 196
24, 29 199
24, 31 201
24, 33 252
24, 35 201
24, 42 126
24, 50 8. 223. 229 f.

Johannes

1 94
1, 19 81
1, 21 83
1, 28 81 f. 85
1, 38 f. 82
1, 44 112. 133. 146
1, 46 ff. 51. 73. 96. 112
2, 1 ff. 68. 92. 96. 189
2, 6 95
2, 14 ff. 236
2, 19 66. 245
3, 22 82. 190
3, 23 82. 84. 189
3, 26 81
4, 1 ff. 82. 186
4, 4 f. 180. 183 f. 190
4, 8 176
4, 11 8. 184 f.
4, 14 187
4, 20 3
4, 22 236
4, 31 176
4, 43 ff. 186
4, 46 ff. 68. 92. 94. 96. 133 f.
4, 47 97
4, 52 97. 112
4, 54 68. 96
5, 2 221. 246
6, 1 109. 152
6, 3 138. 150. 152
6, 4 154
6, 10 8. 125. 154
6, 11 155
6, 15 138. 152
6, 17 152
6, 23 152. 156
6, 24 152
6, 41 156
7, 10 6
7, 14 6
7, 37 244
7, 38 244
8, 1 223
8, 2 f. 240
8, 20 242
9, 7 248
10, 23 238
10, 40 82. 85. 191. 193. 205
11, 1 208. 212
11, 7 207
11, 18 8. 212
11, 20 213
11, 34 214
11, 38 ff. 211. 297. 299
11, 41 204
11, 54 191
11, 55 234
12, 1 234
12, 6 175
12, 12 234
12, 13 220
12, 14 218
12, 21 8. 146
12, 35 154
13—17 226
13, 29 175
17, 1 204
18, 1 251. 255. 257 f.
18, 2 258
18, 4 259
18, 13 ff. 263. 267
18, 15 263
18, 22 264
18, 27 235
18, 28 235. 251. 268
18, 29 ff. 38 f. 270
19, 1 f. 270
19, 2 210

19, 5 f. 270
19, 13 ff. 268. 270
19, 14 251
19, 17 277
19, 19 51
19, 23 69
19, 28. 30 6
19, 38 195
19, 41 f. 280. 298. 301
20, 1 8. 116. 297. 299
20, 3. 5 297
20, 6. 8 297
20, 7 297
20, 11 ff. 297
21 125 f.
21, 1 109
21, 2 92. 96
21, 7 124
21, 9 126

Apostelgeschichte

1, 12 8. 223. 229
1, 13 233. 252. 254
1, 18 f. 265
2, 9 ff. 6
2, 29 250
3, 2 241
3, 11 238. 241
4, 6 267
4, 10 267
5, 12 238
5, 37 146
6, 9 250
9, 3 ff. 7
9, 30 196
12, 12 252
21, 15 196
21, 26 243
21, 35. 40 240
23, 31 196

1. Korinther

10, 16 203
11, 24 f. 254
15, 5 ff. 126
15, 6 168

2. Korinther

11, 32 4

Hebräer

13, 12 278

2. Petrus

1, 18 167

Offenbarung Johannes

14, 15 57

Altes Testament.

1. Mose

3, 18 211
6, 12 166
8, 2 177
10, 16 157
12, 6 185
24, 25 68
24, 32 68
31, 45 161
33, 19 186
35, 4 185
35, 16 ff. 15
35, 19 22
35, 21 44 f.
49, 14 169

2. Mose

12 255
12, 13 23. 27. 254
12, 22 255
12, 26 f. 255
13, 2 243
15, 2 53
20, 2 167
22, 28 243
23, 5 90
23, 14 6
23, 17 245
30, 12 ff. 6
30, 13 236
34, 23 6

3. Mose

12, 8 225
14, 3 243
19, 29 166

4. Mose

9, 10 ff. 215
18, 16 243
19 234
19, 12. 19 234
23, 7 12
25, 1 81
25, 13 93
33, 49 81

5. Mose

3, 17 119
8, 3 155
11, 30 185
14, 23 215
16, 7 255
16, 16 6
17, 8 ff. 215
25, 4 67
32, 21 94

Josua

2, 1 81
3, 1 81
3—4 83
4, 7 204
4, 20 204
5, 11 f. 205
11, 1 104
11, 5 174
13, 26 83
13, 27 192
15 13
15, 7 207 f.
15, 61 f. 83 f.
18 13
18, 26 200
19, 12 55. 167
19, 13 101
19, 14 96. 99
19, 15 103
19, 18 55
19, 27 99
19, 33 145
19, 35 106. 119. 160
21, 16 49
24, 26 185
24, 32 186

Richter

1, 7 234
4, 6. 12 73
5, 5 74
7, 1 73. 170
7, 24 82
9, 6 185
12, 8 ff. 20
19, 19 68

1. Samuelis

10, 2 22
13, 18 91
16, 13 27
17, 20 18
17, 34. 40. 49 18
20, 6 27
24, 3 19
29, 1 150
31, 4 73

2. Samuelis

2, 32 26
5, 6 12
5, 20 14

5, 22 ff. 14
5, 25 14
15, 17 ff. 256
15, 32 225
16, 15 12
19, 19 80
23, 14 20
23, 15 26

1. Könige

2, 10 250
5, 8 68
8, 44 131
17, 3 85
18, 21 ff. 74
18, 32 217
19, 4 89
20, 26 ff. 150

2. Könige

2 83
4, 25 74
4, 39 76
5, 14 183
13, 17 150
14, 25 101
23, 29 73

Jesaja

1, 8 253
8, 23 115. 163
9, 1 163
9, 5 47
9, 9 65
10, 32 53
11, 1 50. 52
[11, 5 f. 11, 7]
11, 7 68
14, 19 52
28, 1 257
28, 21 14
33, 16 39. 227
35, 2 195
41, 18 99
56, 7 237
61, 1 f. 63
65, 25 68

Jeremia

9, 11 49
10, 2 49
12, 5 76
31, 15 22
31, 38 277
34, 22 49
41, 17 37
46, 18 167
49, 19 78

Ezechiel

16, 4 36

Joel

4, 13 57
4, 18 12

Micha

4, 8 44 f.
5, 1 14

Habakuk

1, 15 123

Sacharja

9, 9 218
11, 3 76

Psalm

11, 7 53
23, 4 18
42, 7 169. 178
89, 13 167. 169
104, 3 65
105, 41 99
114, 6 76
132, 6 27
133, 3 85
137, 7 53

Hohelied

2, 1 194. 208
2, 14 300

Ruth

2, 2 ff. 45
2, 19 97
3, 3. 6 18

Klagelieder

1, 18 53

Daniel

6, 11 131

Esra

10, 9 242

Nehemia

2, 14 250
3, 1 246
3, 20 f. 264
3, 26 256
3, 32 221

1. Chronik

23, 23 44
24, 15 52

2. Chronik

11, 6 20
29, 4 242

Judith

12, 8 132

Jesus Sirach

24, 18 89

1. Makkabäer

1, 15 235
3, 40 ff. 198
9, 50 198
11, 34 3. 191. 195
11, 67 109
16, 15 90

2. Makkabäer

3, 11 34
4, 9. 12. 14 235

Druckfehler.

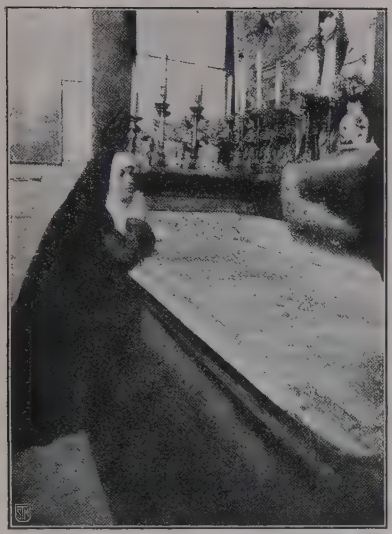
Seite 68, Zeile 9 lies statt Jesaja 11, 5: Jesaja 11, 7
Seite 109, Zeile 3 lies statt Matthäus 3, 31 f.: Markus 3, 31 f.
Seite 233, Zeile 13 lies statt Nachtzeit: Mahlzeit.
Seite 262, Zeile 7 lies statt Madabakirche: Madabakarte.
Seite 282, Zeile 8 lies statt Matthäus 27, 51: Matthäus 27, 52.

Verzeichnis der Vertreter der Tradition.

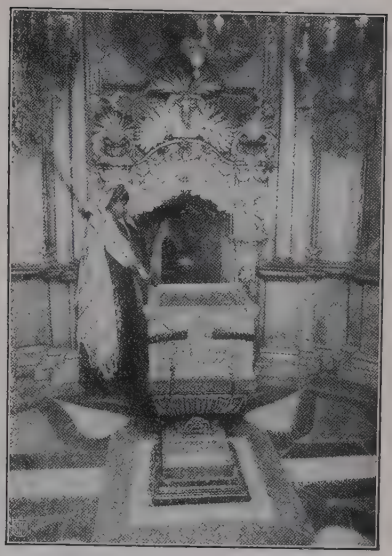
Justinus Martyr um 150
Origenes um 248
Pilger von Bordeaux 333
Eusebius um 335
Cyrill von Jerusalem 350
Ätheria 380
Epiphanius 390
Hieronymus 400
Nonnus um 400
Melania die Jüngere um 430
Eucherius um 440
Prudentius um 450
Armenisches Lektionar um 450
Petrus der Iberer um 500
Theodosius 530
Antoninus 570
Madabakarte 6. Jahrhundert
Breviarius de Hierosolyma 590
Hesychius um 600
Sophronius um 610
Arkulf 670
Georgisches Kanonar um 670
Baeda 720
Willibald 726
Commemoratorium de Casis Dei 808
Bernhard 865
Photius um 870
Epiphanius Hagiopolita 9. Jahrhundert
Typikon der Anastasis 10. Jahrhundert
Innominatus I 1094
Saewulf 1103
Daniel 1106
Petrus Diaconus 1137
Fretellus um 1148
Johann von Würzburg 1165
Theoderich 1172
Phocas 1177
La Citez de Jherusalem 1187
Perdicas um 1250
Burchard 1283
Ricoldus de Monte Crucis 1294
Marino Sanuto 1308
Poloner 1422

Abkürzungen.

PJB = Palästinajahrbuch.
ZDPV = Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins.
PEFQ = Palestine Exploration Fund Quarterly.
RB = Revue Biblique Internationale.
ZDMG = Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.
ZNW = Zeitschrift für neutestamentliche Wissenschaft.
CIL = Corpus Inscriptionum Latinarum.
Tos. = Tosephta.
j. = jerusalemischer Talmud.
b. = babylonischer Talmud.
Traktatnamen ohne Beifügung meinen die Mischna.



33. Jesu Grab in seiner jetzigen Gestalt.



34. Der Eingang zu Jesu Grab. Davor Rest des Türsteins.

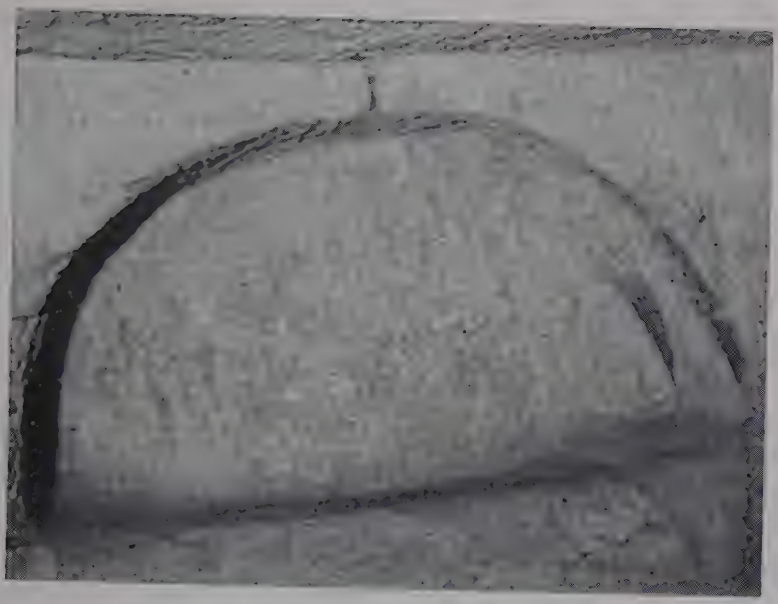
Aufnahme von C. Raad, Jerusalem.

35. Schiebegrabanlage (sogenanntes Grab des Joseph von Arimathia).

Aufnahme von C. Raad, Jerusalem.

36. Vorhalle mit Grabeingang südlich von Jerusalem.

Aufnahme von K. Zickermann, Breslau.



37. Bogenbankgrab im Norden Jerusalems.
Aufnahme von Lic. Klingenburg, Köln.

38. Grabeingang mit Plattenverschluß bei Hebron.
Aufnahme von P. Lohmann †.

39. Troggrab (vermeintliches Grab Christi) unterhalb es-sāhira.

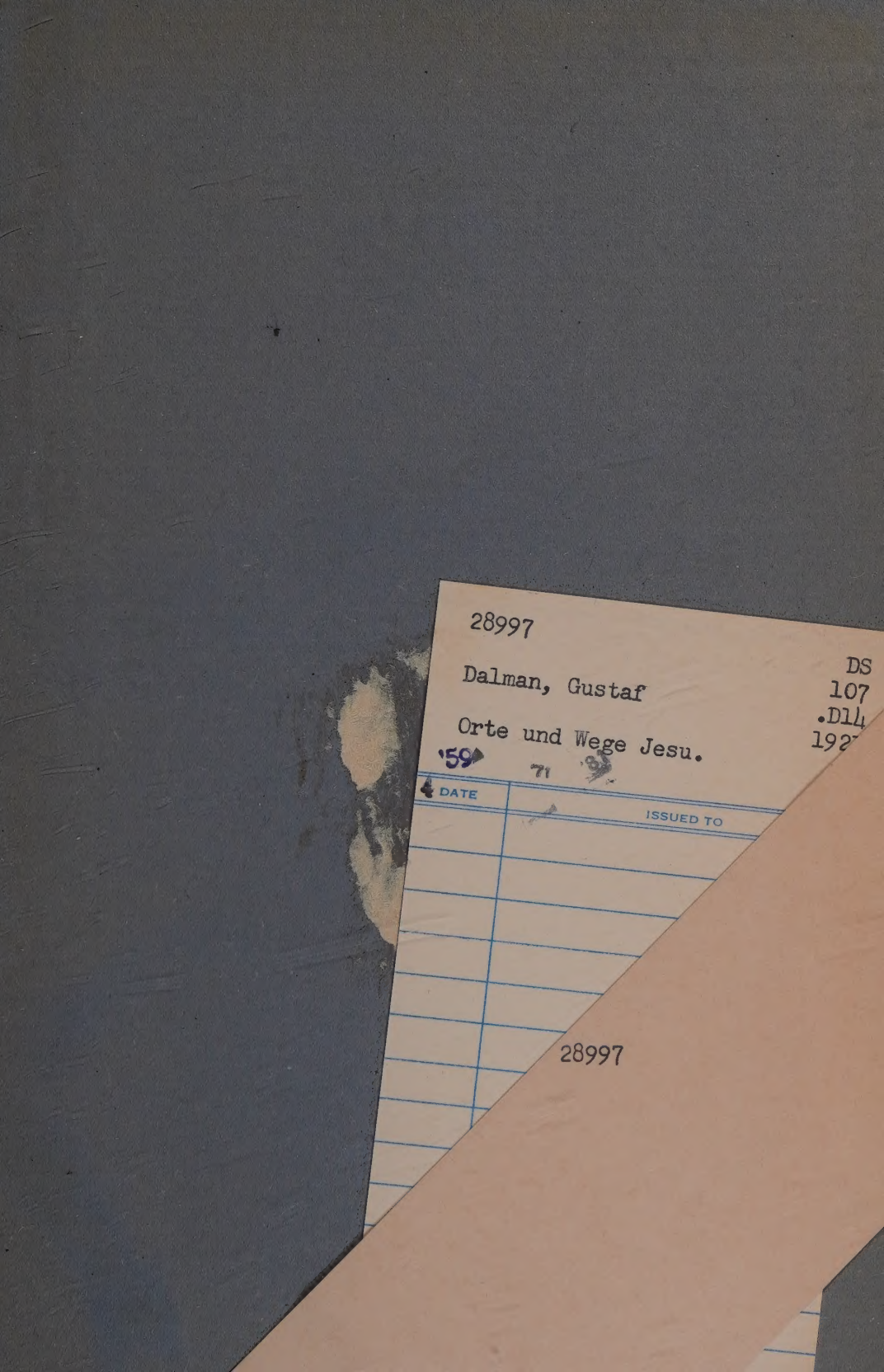
Die Vorderwand des Troges ist eingesetzt, ein zweiter Trog befand sich im rechten Winkel zum ersten.

40. Rollsteinanlage bei Michmas.

Aufnahme von H. L. Larsson, Jerusalem.

Der Rollstein ist zurückgeschoben, eine Treppe führte zum Eingang hinab.

Bearbeitet v. Prof. G. Dalman, Jerusalem.


28997

Dalman, Gustaf

Orte und Wege Jesu.

DS
107
.D14
192?

'59

71

DATE

ISSUED TO

28997